





Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Oktober
1910



Der Verlag des Bücherwurms

Albert Fürst Nachf., Inh. Carl Uhrig, Buchhandlung und Antiquaria
Krefeld, Hochstr. 112 ◆ Fernsprecher 2351

Der Bücherwurm

Oktober 1910 1. Heft

Zur Einführung

Es ist eine der Gewohnheiten unserer Zeit, ein neues Blatt mit vielen Versprechungen einzuführen. Die Einführungsworte verkünden meist die nicht mehr zu bändigende Fülle der Gedanken, gepaart mit edlem Wollen, vom Können ganz zu schweigen. Dann das eigentliche Programm: stolz-bescheiden aber schwungvoll, bewegt vom Ernst der Zeit, der hehren nie dagewesenen Aufgabe und der dringenden Mahnung des Verlegers, die Sache ja so zu machen, daß sie lohnend wird. Zuletzt wird der Stab der Mitarbeiter aufgezählt, die „freudig dem Ruf des Herausgebers gefolgt sind", um den sie sich scharen, wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt. Angesichts dieser bedeutenden Menschen, die uneigennützig um das Höchste ringen, fühlen wir einige Beklemmung. Es fehlt uns einfach an Begabung da mitzutun, wir können es eben nicht so schön. Denn unsere Ziele sind klar, einfach und praktischer Natur. Unser Wunsch ist, den Bücherfreunden ein Freund zu werden, der ihn kurz, sachlich, anregend und anschaulich über alles unterrichtet, was das gesamte Buchwesen betrifft. Wie wir uns das denken, zeigt das vorliegende Heft. Als einen ersten Versuch bitten wir es wohlwollend aufzunehmen.

Das Elend der Kritik

Von Eugen Diederichs=Jena

Es ist nicht meine Absicht, diese Frage erschöpfend zu behandeln, sondern sie nur an einem Beispiel zu erörtern. Jeder Schriftsteller und jeder Verleger weiß es, wenn er die Rezensionen seiner Bücher durchsieht, daß der Weizen zwischen der Spreu selten ist. Ich habe nicht vor, auf das Verlegerbäuchlein zu klopfen und verächtlich Mißstände in der Literatur zu rügen, die wohl zum größten Teil Formen unserer heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse, der Ziellosigkeit und Unrast unserer Zeit sind. Beeindruckt doch fast keine Zeitung — von wenigen Ausnahmen abgesehen — ihre Leser über den nächsten Tag hinaus. Das bedruckte Papier verliert täglich mehr an Wert.

Um so höhere Ansprüche soll man aber an Zeitschriften stellen, die ihre Leser führen wollen, sei es in Kunstfragen, pädagogischen, religiösen oder sonst was weiß ich. Als Verleger vermeide ich grundsätzlich, mich im Streit der literarischen Ansichten als Sachverständiger hinzustellen, ich fühle mich nur als ein vom Künstler Lernender. Aber als solcher habe ich auch besonders viel gemeinsame Arbeit mit einer Spezies von Künstlern, nämlich mit den kunstgewerblichen, und wir streiten manchmal an der Hand einer Aufgabe ehrlich miteinander. Man wird es mir daher wohl nicht verübeln, wenn ich mich einmal hier mit dem Kunstkritiker des „Interieur" auseinandersetze.

Diese kunstgewerbliche Zeitschrift kritisiert die von F. H. Ehmcke geleitete und bei mir erschienene Monumental=Ausgabe von Goethes Faust folgendermaßen: „Unsere Meinung über das Buch finden wir vom ersten bis zum letzten Wort in dem Urteil ausgesprochen, das das dritte Heft des „Zwiebelfisch, eine kleine Zeitschrift für Buchwesen und Typographie" enthält, es lautet: „An Diederichs Faust ist nur das prachtvolle Papier zu loben, das Druckexperiment scheint uns mißlungen; das Vielerlei von Schriften halten die Rasterlinien nicht zusammen und so geordnet auch das Ganze überlegt ist, macht doch jede Seite den Eindruck des Willkürlichen. Die Intention des Einbandes war jedenfalls gut, aber in der Ausführung wurde was recht Schlechtes draus." — In der Tat „rutscht" das Seitenbild, das sehr unruhig ist, da ihm die nur an drei Seiten abschließenden Rasterlinien nicht genügend Halt geben. Wir empfehlen Herrn Ehmcke, doch einmal Sandrarts „Teutsche Akademie" in bezug auf die Druckanordnung anzusehen."

An dieser Kritik ist vieles zu lernen, ich sage nicht aus ihr. Zuerst, daß kritisierende Menschen von vornherein viel schlauer sind als die schöpferischen. Schon Schopenhauer betont, daß der Beschauer nicht anders ein künstlerisches Werk betrachten soll, als daß er es zu sich reden lasse. Das heißt, er soll sich in den Geist des „Schaffenden" einfühlen, bevor er mit seiner eigenen Weisheit kommt. Statt dessen zeigt sich hier die Geste der Überlegenheit, die



spaßiger Weise auf weiter nichts als dem Eindruck eines anderen subjektiven Urteils beruht, das ohne Zweifel der unbehaglichen Stimmung eines nervösen Menschen seine Entstehung verdankt, der etwas Neues nicht verdauen konnte und daher seine Digestionsbeschwerden der Welt mitteilt. Interessant ist, wie nun derartiges unkritisches Gerede sich wie die Choleraseuche weiterpflanzt, man ist ja gewöhnt, seine Urteile vorgekaut zu bekommen. Aber noch lehrreicher ist, daß diese Bazillusansteckung so offen ausgesprochen werden darf, ohne daß ein Leser des Blattes protestiert.

Schaukal hat in seiner Kritik des Ehmckeschen Faust ganz richtig empfunden, daß das Druckbild nicht den gleichen selbstverständlichen Eindruck mache, wie meinetwegen bei dem Faust der Doves-Presse, oder den mit Recht jetzt so geschätzten Erstausgaben unserer Klassiker. Er lehnt ihn ab und das ist sein gutes Recht, denn er hat seinen Standpunkt begründet. Ich bin gar nicht verwundert, wenn man so denkt. Heute ist Biedermeier Trumpf und fast jeder Bibliophile glaubt es, wenn ihm der Verleger versichert, daß in „Ungerschrift gedruckt" gleichbedeutend wie „Stimmungsvolle Bibliophilenausgabe" ist, oder daß die Einbandfrage das Wichtigste am Buche sei. Alles Spaltleder müßte aus der Welt geschafft werden, heißt es, das englische Papier hielte sich nicht und ähnliche neugefundene Wahrheiten werden schnellstens urbi et orbi verkündet. Kurz, es wird auf Leben und Tod generalisiert, gepredigt, proklamiert und Grundsätze gezüchtet. Und was kommt dabei zu kurz, meine Herren? Das blühende Leben, das Werden des Neuen. Letzteres erlaubt sich in der Regel schon ziemlich lange zu existieren, ehe es vom überzeugungstreuen Kritiker entdeckt und dann wieder gepredigt wird.

Damit der Ehmckesche Faust nicht das Schicksal hat, erst entdeckt zu werden, wenn die Biedermeier-Mode vorbei ist, möchte ich jedem Kritiker, der Ehmcke Willkürlichkeit vorwirft, raten, einmal sich in folgenden Gedanken verantwortlich zu fühlen: Wir haben als Deutsche für unser Gefühlsleben in der Vergangenheit einen Ausdruck in der Gotik gefunden. Sollte die Biedermeier-Harmlosigkeit der künstlerische Ausdruck für den modernen Menschen sein, der Luftschiffe und Flugmaschinen erfindet? Welchen Weg würdest du suchen, um aus dem Stil der „Philisterenge" herauszukommen?

Vielleicht wird ihm dann klar, daß Ehmcke in seiner ganzen Kunst nichts mit Biedermeierei zu tun hat, daß er auf eine Formensprache hinausgeht, deren Prinzip die allerstrengste Vereinfachung ist, daß „Willkür" ein törichter Vorwurf ist. (Oder meint der Rezensent Willkür Goethe gegenüber, das würde ich eher verstehen). Gewiß läßt sich der Faust auch noch auf andere Weise künstlerisch befriedigend drucken, und jeder Kritiker soll von seinem Standpunkt aus gern die Richtigkeit der Ehmckeschen Wege bestreiten. Aber er soll die Fähigkeit haben, aus der künstlerischen Persönlichkeit des Schaffenden dessen Ziele zu verstehen. Er soll es auch sehen, daß Ehmcke

bei der Druckanordnung das Prinzip des geschlossenen Satzbildes bis zur letzten Konsequenz durchgeführt hat. Er soll sehen, in welcher Weise er die Mischung von Antiqua und Fraktur künstlerisch gelöst hat und andere Probleme. Kurz er soll sehen, welche Arbeit, ich möchte fast sagen, in jeder Seite steckt.

In jener Rezension hält der Mangel an kritischen Fähigkeiten der Respektlosigkeit vor künstlerischer Arbeit die Wage.

Das heikle Thema der Buchkritik, das Eugen Diederichs als erster anschneidet, soll hier noch öfters von berufener Seite behandelt werden. Die Redaktion

---

Die Errettung der Bibel

aus den Händen der Bibelgesellschaften

Seit langer Zeit werden jährlich fast 20 Millionen (20 000 000) Bibeln und Teile der Bibel verbreitet. Man sollte darum annehmen, daß die Nachfrage nach diesem Buch und die Wirkung der ungeheuren Verbreitung beispiellos sein müßte. Davon kann leider gar keine Rede sein. Denn wenn man in zehn Buchhandlungen einer großen Stadt nach einer Bibel fragt, bekommt man mit Mühe und Not ein Exemplar und wenn sich in den religiös so matten letzten dreißig Jahren eine kleine religiöse Bewegung zeigte, so ist die Massenverbreitung des Bibelbuches ganz unschuldig daran. Wie kommt das?

Seit Jahren ist die Bibel wie ein minderer Massenartikel fabriziert und unter die Menschen geworfen worden, unter Menschen, die selten ein inneres Verlangen, ja kaum eine äußere Bereitwilligkeit hatten, das Geschenk anzunehmen. Während man nun des naiven Glaubens war, dergestalt religiöses Leben wecken zu können (am verblüffendsten ist diese Naivität in England), ging man achtlos, ja mißtrauisch an denen vorüber, auf die im Grunde alles ankommt: an den Gebildeten, an den wirklich Gebildeten. Man hatte nicht mehr den Glauben und den Mut die Besten der Nation für sich erobern zu können. Die gingen denn auch ihre eigenen Wege und suchten ihr Heil in den Naturwissenschaften, in Philosophie, Kunst, in allerlei Weltanschauungen, oder einfach im tätigen Leben. Wenn ihnen jedoch eine Bibel in die Hand kam, war es ein schlimmes Produkt. Von den Prachtbibeln, dem Schrecken jedes feinfühligen Menschen, wollen wir gar nicht reden. Aber auch in den Taschenausgaben ist die ganze wundervolle Einheit der Bücher der heiligen Schrift zerhackt und entstellt durch oft sinnlose Verseinteilung, Inhaltsangaben, Hinweise, Parallelstellen und anderes; besonders schöne Worte aber werden, zur Erbauung um jeden Preis, durch Fettdruck hervorgehoben, etwa wie Merkwürdigkeiten im Baedeker durch Sternchen. Der Druck aber ist schwächlich, ausnahmslos zu klein, ja direkt augenverderblich, das Papier meist minder. Das ganze „traurige Gemächte", eingesargt in einen häßlichen, schwarzgepreßten



Die Psalmen Davids
Das Buch Hiob
Die Sprüche Salomos
Der Prediger Salomo
Das Hohelied Salomos



Eine Probeseite aus der Dürer-Bibel

+ Das Evangelium nach Markus

• Das erste Kapitel •

Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesu Christo, dem Sohn Gottes, als geschrieben stehet in den Propheten:

„Siehe, Ich sende meinen Engel vor dir her,
Der da bereite deinen Weg vor dir."
„Es ist eine rufende Stimme in der Wüste:
Bereitet den Weg des Herrn,
Machet seine Steige richtig!"

Johannes, der war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem, und ließen sich alle von ihm taufen im Jordan, und bekannten ihre Sünden. Johannes aber war bekleidet mit Kamelhaaren und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und aß Heuschrecken und Wildhonig; und predigte und sprach: Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke

Einband, nennt man: Das Buch des Lebens. — Welch große Aufgabe und welch kleine, kleinliche, jammervolle Ergebnisse. Schon längst sind Zorn und Beschämung über diesen traurigen Zustand allerorts laut geworden und es ist bezeichnend, daß in einem Jahr fünf neue gute Bibelausgaben erschienen sind, bezeichnend aber auch, daß keine von zünftigen, „privilegierten“ Bibelgesellschaften, sondern alle von nicht Theologieverlegern geschaffen worden sind. Ja, um ein Schaffen handelt es sich hier, denn ohne Anlehnung an das bisherige mußte eine neue, einfache, edle Bibelform geschaffen werden. Darum ist es auch verständlich, daß nicht jede der Ausgaben ganz gelungen ist, wenn auch jede ernstes Bestreben zeigt und eigenartig und beachtenswert ist.

Der erste Versuch in dieser Richtung war wohl die Bibel der Reichsdruckerei. Bei aller Tüchtigkeit befriedigt er nicht ganz, wurde merkwürdig wenig beachtet und hatte fast keine Wirkung. Dann kamen zwei Bücher des alten Testaments des Westermannschen Verlags in Braunschweig. Die Ausgabe ist würdig und eigenartig, beweist aber, daß eine Illustrierung der Bibel unmöglich ist; vor allem, weil den Darstellungen das Zeitliche zu sehr anhaftet und es nur wirklich begnadeten, ganz großen Künstlern gelingt, die übermenschlichen biblischen Gestalten zu verkörpern.

Noch weniger glücklich ist der Versuch des Inselverlags mit dem 2 Mark-Band: „Die Bibel ausgewählt“. Die Bibel ist eben, trotz vielfachen Ursprungs, zu einheitlich, für unser Gefühl wie auch rein stofflich, als daß sich eine befriedigende Auswahlsammlung daraus machen ließe; das gelungenste daran ist die Ausstattung. Der erste, im wesentlichen gelungene Versuch, ist wohl die Dürer-Bibel des Einhorn-Verlags. Da ich selbst die Herausgabe dieser Bibel veranlaßt habe, darf ich sie nicht loben. Ich erwähne nur, daß der Luthertext in großer, edler Schrift gesetzt wurde, und daß aus dem einfachen ruhig wirkenden Satzbilde alles verbannt ist, was nicht zum Text gehört. Den Schmuck bilden Holzschnitte aus Dürers kleiner Passion; das Format ist handlich und angenehm, das Material echt. Neben dem Neuen Testament sind eben die Psalmen erschienen. — Eine weitere Ausgabe der ganzen Bibel, in vier Bänden, auf die man nach den Proben gespannt sein darf, hat Georg Müller in München angekündigt. Der Text fußt auf Canstein und der revidierten Lutherübersetzung, und ist, nach der Ankündigung, auf das sorgfältigste durchgeprüft. Der Ruf des Verlags bürgt dafür, daß diese, in edler Breitkopf-Fraktur gedruckte Ausgabe dem mustergültigen so nahe als möglich kommt.

Ganz anderen Zwecken dienen zwei weitere Ausgaben: Die Monumental-Ausgabe der Evangelien des Verlages Eugen Diederichs in Jena und der Neudruck von Gutenbergs 42zeiliger Bibel, an dem der Inselverlag zur Zeit arbeitet. Die Diederichssche Ausgabe, von der wir nebenstehend eine Probeseite abdrucken, bringt das Großartige und Feierliche der Evangelien zum Ausdrucke, aber auch das Deutsche der Lutherübersetzung. Wohl keine andere neuere Schrift,

wie die von Rudolf Koch geschaffene, bringt die Wucht der Evangelien so zur Geltung, ohne feierlicher zu sein, als nötig. Hier haben wir endlich eine Evangelien-Ausgabe, die berufen ist, die trostlosen Prachtbibeln zu verdrängen, ein Geschenkwerk schönster, vollkommener und willkommener Art.

Die kostbarste Ausgabe, kostbar im doppelten Sinn, wird der Neudruck von Gutenbergs 42zeiliger Bibel werden. Nur ein so erfahrenes Haus wie der Inselverlag durfte es wagen, diese kostspielige Riesenaufgabe zu lösen.

Diese 42zeilige Bibel umfaßt fast 1300 Seiten. Etwa 100 Seiten sind mit Miniaturen, in Farben und Gold ausgeführt, geschmückt; die übrigen sind schwarz gedruckt und mit roten oder blauen Verzierungen versehen. Sie erscheint in zwei Bänden Text und dem Supplementband. Der erste Textband erscheint im Herbst 1911, der zweite Textband und das Supplement im Herbst 1912.

Es werden 300 Exemplare auf Papier und außerdem Exemplare auf Pergament gedruckt. Der Subskriptionspreis beträgt: für die Exemplare auf Papier in losen Bogen, das Supplement kartoniert, Mk. 700.—, gebunden Mk. 900.—; für die Exemplare auf Pergament in losen Bogen Mk. 3000.— für beide Bände und den Supplementband.

Man sieht, nur wer mit Kleingeld reichlich versehen ist, werfe ein begehrliches Auge auf diese unvergleichliche Ausgabe. — Wenn also die Gutenbergbibel nur vom einfachen Millionär aufwärts und von Sammlungen erworben werden wird, so erfüllt sie, wie auch die anderen bescheideneren Ausgaben, eine Mission. Sie zeigen, wie das größte Buch der Menschheit aussehen soll, was man, auch mit geringen Mitteln, daraus machen kann, und was unsere privilegierten Bibelfabrikanten daraus gemacht haben.

Während ich dieses schreibe, bringt mir die Post eine Taschenausgabe des Neuen Testamentes mit Bildern in Zehnfarbendruck, herausgegeben von der Privilegierten Württembergischen Bibelgesellschaft, zu haben von 25 Pfennigen an aufwärts. Entweder wollte ein Zufall meine bescheidenen Ausführungen bekräftigen, oder ein liebloser Mensch will mich ärgern. Kurz, die Post wirft mir diese kleine Scheußlichkeit auf den Tisch. Man denke sich die großen, schwarz-weiß gedachten Holzschnitte auf das grausamste verkleinert und dann mit zehn Farben beklext. Diese Leistung spottet nun schon jeder Beschreibung und wir wollen nur hoffen, daß sie viele zum schärfsten Protest aufruft. — Den anderen Verlegern aber gebührt für ihre schönen Bibeln warmer Dank. Denn viele werden jetzt wieder anfangen das Buch gern zur Hand zu nehmen und unbefangen zu lesen, um auf ihre Weise den unvergänglichen Wahrheitsgehalt zu suchen und zu finden.

Walter Weichardt



Der Held im Roman

Menschen von Gottes Gnaden. Erzählung von K. B. Heinrich. Albert Langen, München. Preis Mk. 3.—.

Das Lied von der Sternenjungfrau. Ein Berliner Roman von Alfred Gold. Fleischel & Co., Berlin. Preis Mk. 4.—.

Der Zauberlehrling oder die Teufelsjäger. Roman von H. H. Ewers. Georg Müller, München. Preis Mk. 5.—, geb. Mk. 6.50.

Es wäre ein Buch denkbar, ein Buch der Bücher, das aus den Romanhelden des Jahrhunderts die wechselnden Ideale der Zeit zu umschreiben unternähme. Es könnte ein sehr interessanter Versuch werden, und ich rate allen schreiblustigen Literarhistorikern dazu. Zwischen Goethes Wilhelm Meister und Wassermanns Erwin Reiner die Entwicklungskurve aufzudecken, wäre ein Kunststück von unwiderstehlichem Reiz. Welche Hypothesen wären möglich, welche überraschenden Vergleiche, wieviel Begriffsverwirrungen! Und wieviel Bücher würden nötig sein, um die aufgestellten Hypothesen umzuwerfen, die Vergleiche als verdreht hinzustellen, die Verwirrung der Begriffe zu ordnen und zu klären. Kurzum: dieses Buch der Bücher würde eine Kulturtat von den unabsehbarsten Folgen sein.

Von dieser Überzeugung getrieben, möchte ich heute, selbst auf die Gefahr hin, den Gaul am Schwanze zu zäumen, dem Romanhelden jüngsten Schlages ins Gesicht sehen und seine Eigentümlichkeiten mit der gehörigen Sorgfalt und Andacht buchen. Er ist ein schöner jugendlicher Mensch, das versteht sich. Von einer kühlen und geheimnisvollen Überlegenheit, wie wir sie vordem noch nicht kannten. Sein blasses, meist irgendwie gemeißeltes Gesicht bleibt selbst bei den aufregendsten Ereignissen beherrscht und seine Haltung entsprechend elegant und geschmeidig. Er kennt die Welt schon in einem Alter, da die vorige Generation sie noch in ungepflegten Haaren und mit ungestümer Aufopferung irgendwie verbessern wollte. Er kennt und verachtet sie innerlich, und deshalb beherrscht er die Situation, die Herzen und die Geister, die sich ihm staunend, hilflos und erschreckt unterordnen müssen. Er trägt mit Vorliebe englische Anzüge und amerikanische Stiefel, deren Lackspitzen er müde, gelangweilt und dennoch unergründlich geistreich zu betrachten pflegt. Er liebt die Gelage nicht; teilt er sie, so trinkt er die stämmigsten Alkoholiker gelassen unter den Tisch. Hierauf begibt er sich entweder an eine schwierige Abhandlung, sagen wir über den „Begriff der Konstante und die moralische Idee"; oder er entwickelt eine radikal umstürzlerische, dabei aber grundlegende Geschichtstheorie aus einer neuen Philosophie der Sprache, und besinnt sich mittendrin rechtzeitig auf das bereits eingeleitete psychologische Experiment einer aufschlußreichen Verführung derjenigen erbebenden Unschuld, die sein bannender Blick just in unsichtbare Fesseln geschlagen hat. Bevor er zu ihr geht, um das Opfer an ihr in priester-



licher Würde und Inbrunst zu vollziehen, vergißt er nicht, sich die Hände zu waschen, die Nägel zu polieren und besonders den Mund zu spülen. Da er entweder reich ist oder doch in guten Verhältnissen lebt, ist der Begriff der kleinbürgerlichen Reinlichkeit für ihn längst durch den einer vollendeten und daher selbstverständlichen Körperkultur ersetzt. Daß seine Stimme einen sonoren Glanz besitzt, den sie in wichtigen Momenten der Erregung bezaubernd zu steigern weiß, ist so wichtig nicht, wenn man bedenkt, daß auch ältere Romanhelden ohne diesen Glanz ihr gesegnetes Tagewerk schwerlich vollbringen konnten.

Bemerkenswerter erscheint das Verhältnis unseres Helden zur Autorität. Im Grunde gibt es ja für ihn keine, die er innerlich ganz ernst nehmen könnte. Zunächst schon die der Eltern nicht; diskret und vornehm lehnt er sie ab. Der Staat ist ihm so ziemlich Hekuba, die Politik haßt oder beherrscht er unsichtbar. Die Gesellschaft verachtet er zwar, ist aber noch am ehesten geneigt, ihr gewisse formelle Zugeständnisse hinsichtlich seiner Lebensführung zu machen. Die Gesellschaft ihrerseits liebt und bewundert sein graziles Auftreten, seinen verblüffenden Geist, seine Skepsis, die souveräne Willkür seiner Neigungen. Gelegentlich skandalisiert sie ihn. Dann ist er aber inzwischen längst mit sich selber fertig geworden und streicht sich aus dem Buche des Lebens teils mit eigener Hand, teils läßt ihn der Autor in die Dämmerung entschwinden. Wir haben dann die tröstliche Gewißheit, daß er auch jetzt wieder, schön wie ein gefallener Engel, triumphiert und am Anfange eines neuen Romans, neuer Überlegenheit voll, geruhig auftauchen werde, geistiger Sensationen gewärtig und gewiß, jeder Zoll ein Held, ein unsterblicher Romanheld des zwanzigsten Jahrhunderts. —

Es spricht noch nicht gegen das vorstehend skizzierte Zeitbild, wenn die Helden der Bücher, die hier zur Debatte stehen, sich nicht ohne weiteres mit meinem Idealhelden decken. Wenn man den Gelehrten glauben darf, so wäre selbst ein vollkommener Widerspruch unter Umständen die bündigste Beglaubigung einer überzeugt vorgetragenen Theorie. Ich überlasse also dem wohlwollenden Leser die Entscheidung, wie weit ich etwa für Wassermanns „Erwin Reiner", diesen prachtvollen Typus romanhafter Leidenschaften, oder für den sensitiven Baron Frangart in Heinrichs „Menschen von Gottes Gnaden" Recht habe und wieweit nicht. Dieser junge Baron, ein Meister der vollendeten Formen von Kind auf, ein Aristokrat, wie er als Schlußergebnis eines Züchtungsprozesses im Buche steht, ein Träger des höchstgespannten Legitimitätsgedankens, geht schließlich zugrunde, weil er die Menschenliebe nicht kennt und in die plebejisch vergröberte Welt absolut nicht mehr paßt. Telephon, Automobil, Luftschiffahrt, die Zeitung — all diese Errungenschaften lehnt der Baron ab und benutzt sie nie; denn „sie hätten ersichtlich nicht zur Hebung des Glückes und der menschlichen Gesellschaft überhaupt beigetragen". Die Enttäuschung über ein mißglücktes Werk der Liebe, das ihm sein Beichtvater aufgibt, verwirrt

und vernichtet ihn vollständig. Dieser tragische Schluß beendet ein zierlich geschriebenes Buch voll leisem Humor, das ein wirklicher Dichter geschrieben hat.

Bei Alfred Gold habe ich den Eindruck einer ehrlichen schriftstellerischen Leistung, die ein wenig an psychologischer Herzverfettung leidet, wenn ich so sagen darf. Unzählige treffende Einzelbeobachtungen über das Verhältnis eines gutartigen Bildungsmädchens zur Berliner Bohême und zu ihm, dem Helden Evander, aber es wird kein Schicksal und kein glaubhaftes Menschentum draus. Unter den Randfiguren finden sich ein paar von guter Lebenstreue, doch der Hauptkonflikt, der Käthe schließlich ermattet in die Konvenienzheirat mit dem Hausarzte treibt, bleibt verschwommen und mit Motiven überladen. Dennoch wünsche ich dem Buche Leser, weil es eine ernste Arbeit ist und Einblicke in das seltsam brodelnde Gesellschaftsleben bestimmter Kreise Neu-Berlins eröffnet.

Bei H. H. Ewers muß ich schon inhaltlicher werden.

Ein junger Deutscher, blond, schlank, stählern, blauäugig, kurz: einer jener Helden gerät in ein kleines italienisches Bergdorf und wird Zeuge einer religiösen Sektenbildung. Dabei kommt ihm der teuflische Gedanke: wie wärs, wenn du das Wunder modernisiertest und diesen armen Teufeln, die beständig auf den Urteufel fahnden, den religiösen Wahnteufel einimpftest? Er tut's, suggeriert dem Führer den Prophetenwahn und weiß seine Haustochter, zugleich seine Geliebte, in der Hypnose zur Stigmatisierung zu überreden. Sie wird nun als Heilige verehrt, entzieht sich aber gleichzeitig seiner Beeinflussung. Und er, der sich als den Herrn all dieser verführten Geister fühlte, sieht sich ihrer Macht unterworfen und wird sie, ein neuer Zauberlehrling, nun nicht mehr los. Blutrünstige Geißlerabende werden abgehalten, das ganze Dorf steht in religiösem Aufruhr und kreuzigt zuletzt, mit erzwungener Beihilfe ihres Managers, die „heilige Therese", die sich für den Heiland hält. Nachdem dieser Gipfel des Schauerlichen, den der Verfasser nicht ohne spannendes technisches Geschick zu erreichen weiß, erstiegen ist, läßt er seinen Helden glücklicherweise nach Venedig entkommen, wo er von einer schönen und reichen Jüdin den immerhin beruhigenden Antrag erhält, ihr zu einem Kinde zu verhelfen.

Wenn das kein rechtschaffenes Heldenleben ist, — was ist es denn? Der moderne Romanheld in dieser Form gewinnt für mich zeitweise etwas von dem angestrengten und unerbittlichen Profil des Chauffeurs, der in der Maschine die gefesselte Naturkraft lenkt; gelegentlich geht sie ihm durch. Unglücksfälle, die dabei entstehen, werden bekanntlich allgemein bedauert und zugleich als Unterbrechung des schnöden Alltags mit vielem Interesse zur Kenntnis genommen.

Eugen Kalkschmidt



Kungfutse Gespräche



Die Nachricht von einer zehnbändigen Ausgabe chinesischer religions-philosophischer Werke wurde von uns nicht ohne leichtes Befremden aufgenommen; denn wer soll das lesen? Jetzt liegt der erste Band mit seinem wundervollen Doppeltitelblatt vor, der die Gespräche des Kungfutse bringt, und zerstreut die Zweifel an der Bedeutung und Notwendigkeit des Unternehmens. — Dieser erste Band enthält die Lebensweisheit des Kungfutse in meist kurzen Aussprüchen, die in einer knappen wörtlichen und einer längeren umschreibenden und erläuternden Übertragung gegeben werden. Die kurzen Übersetzungen sind meist die besseren und würden in vielen Fällen genügen. Denn wenn auch manches dunkel bleibt, so reizt doch gerade das zum Nachdenken und Eindringen in diese Gedankenwelt und sperrt zugleich das Sonntags-Nachmittags-Publikum aus. Wem zum Beispiele das gute Wort „Der Edle ist kein Gerät" in seiner Einfachheit nicht verständlich wird, der ist eben ein Gerät und soll gar nicht versuchen, in das Wesen der Dinge einzudringen. Die Anmerkungen dagegen sind zum Verständnis oft unentbehrlich. Hätte Carlyle diese Gespräche in die Hand bekommen, so würde er gesagt haben „Sieh da, ein Held!" Ein wahrhaftiger Held der Gesinnung und des Wollens mit dem sicheren Gefühl für das Wirkliche und dem Haß gegen allen Schein. Dabei kein Klugredner, sondern einer, der mit seinen Jüngern weiterstrebt, heiter und gütig, ein großer Mensch, dessen edle Leidenschaft wir noch nach Jahrtausenden in seinen Worten nachfühlen. Hier liegt die volle Rechtfertigung des Buches. Auch uns Ungelehrte und so gänzlich Draußenstehende weht aus diesen Gesprächen der frische Hauch einer freien, stolzen, aber auch sich mühenden, großen

Persönlichkeit an, mögen wir nun das Ganze ihres Wesens und ihres Kulturkreises begreifen, oder von einzelnen Wahrheiten und tiefen Einsichten berührt werden. Aber lesen und nachdenken, nach denken, müssen wir können. Mir selbst gehen seit Tagen einzelne Worte nicht aus dem Sinn. Und gerade dieses innerliche Betroffensein zeigt, daß die Worte weniger ein neues Wissen, als eine Einsicht sind, aus der eine neue Kraft quellen kann. Und das ist die größte Wirkung, die ein Mensch oder gar seine geschriebenen Worte hervorbringen können. Walter Weichardt

Der Meister sprach:

„Wer kraft seines Wesens herrscht, gleicht dem Nordstern. Der verweilt an seinem Ort und alle Sterne umkreisen ihn."
„Ein Mensch ohne Glauben: ich weiß nicht, was mit einem solchen zu machen ist. Ein großer Wagen ohne Joch, ein kleiner Wagen ohne Kummet, wie kann man den voranbringen?"
„Nicht kümmere ich mich, daß die Menschen mich nicht kennen. Ich kümmere mich, daß ich die Menschen nicht kenne."
„Der Edle leidet darunter, daß er keine Fähigkeiten hat, er leidet nicht darunter, daß die Menschen ihn nicht kennen."
„Der Edle ist kein Gerät."
„Der Edle stellt Anforderungen an sich selbst, der Gemeine stellt Anforderungen an die Menschen."
„Wer nicht den Willen Gottes kennt, der kann kein Edler sein."
Dsï Hsio sprach: „Die Fehler der Gemeinen haben sicher eine Verzierung."
„Wenn man in den Grundsätzen nicht übereinstimmt, kann man einander keine Ratschläge geben."
„Der Mensch lebt durch Geradheit. Ohne sie lebt er von glücklichen Zufällen und Ausweichen."
Dsï Gung fragte und sprach: „Wen seine Landsleute lieben, wie ist der?" Der Meister sprach: „Das sagt noch nichts." „Wen seine Landsleute alle hassen, wie ist der?" Der Meister sprach: „Auch das sagt noch nichts. Besser ist's, wenn einen die Guten unter den Landsleuten lieben und die Nichtguten hassen."
„Ein Volk ohne Erziehung in den Krieg führen, das heißt, es dem Untergang weihen."
Dsï Lu fragte, wie man dem Fürsten diene. Der Meister sprach: „Ihn nicht betrügen und ihm widerstehen."
Der Meister stand an einem Fluß und sprach: „So fließt alles dahin, wie dieser Fluß ohne Aufenthalt Tag und Nacht!"



Detlev von Liliencrons ausgewählte Briefe

in 2 Bänden, herausgegeben von Richard Dehmel, sind soeben im Verlage von Schuster & Löffler in Berlin zum Preise von Mk. 8.— geb. Mk. 10.—, erschienen.

Diese Briefe geben uns zum ersten Male ein Bild des ganzen Liliencron. Wenn auch vieles bestätigt wird, so werden doch manche überrascht sein, so viel Ernst und Schwermut und Überdruß an allem Menschentreiben zu finden. Es wiederholt sich eben immer wieder dasselbe: die Menschen sehen nur die Oberfläche und was ihnen gezeigt wird. Das beste und feinste zeigte Liliencron, in fast scheuer und schamhafter Weise, nicht; aber wer zu lesen versteht, findet es in diesen Briefen.

Die folgenden Jugendbriefe sind an seinen Freund Ernst von Seckendorff gerichtet:

Cöthen, 19. 4. 71.

Voll bis zum Springen ist mein Herz, alter Baron! — Ach, wärest Du hier. Deine lieben Zeilen haben einen Strom von Thränen aus meinen Augen entlockt. Es liegt ein so unsäglich poetischer, edler Reiz stets in Deinen wenigen Worten. Seckendorff, ich flehe Dich an, mein Freund zu sein, wie Du es warst — und wie ich es wohl nicht verdiene. Du schreibst von Sehnsucht nach Deutschland, Du schreibst von Sehnsucht nach Liebe, nach Liebe und wieder nach Liebe. Ich weiß, wie sehr Du deren bedarfst, und wie sehr Du sie entbehrst, und wie Du vertrocknen mußt bei diesem Leben in Frankreich. Ach, wärest Du doch nur eine Stunde hier.

Mein Herzens-Baron — ich liebe — ich liebe bis zum Wahnsinn — und das erste Mal bin ich wieder geliebt, das erste Mal im Leben weiß ich, daß zwei reizende Kinderaugen sehnsüchtig nach mir ausschauen. Seckelshagen, Seckelshagen — ich kann es Dir nicht beschreiben, wie unsäglich glücklich ich bin. Erfahre Alles! — Zuerst: sie hat kein Geld, ich habe (wie Du weißt) kein Geld — was nun? — Sie ist aus uraltem Adel, aus einer vornehmen Familie. Ich habe sie geliebt vom ersten Augenblick an, wo ich sie sah, und sie mich. Aber nun höre den Namen und erstarre, und frage das Schicksal, weßhalb es mich zusammengebracht hat mit diesen Menschen. [. . . .] Sie, Helene v. B., sie, die ich liebe, ist 16 Jahr alt — so bezaubernd schön, daß die Leute auf der Straße stille stehen — so bezaubernd, wie Gretchen in Faust — so kindlich und lustig, und naiv und gut. — Ich weiß es aus unzähligen Blicken und Worten und Thaten, daß sie mich liebt, mit der ganzen Gluth ihres kleinen Herzens. [. . .] Zu Erklärungen ist es natürlich noch nicht gekommen. Ich bin noch keine Minute mit ihr alleine gewesen. Aber ich spiele und singe mit ihr am Flügel (sie singt ganz süß), ich lese vor, wir spielen kindliche Spiele u. s. w. — Überhaupt, es ist hier ein so hübsches Leben, stets mit jungen feinen Damen und älteren Damen zusammen fast als einziger

junger Herr. Nur in Bezug auf Diät ist meine Cur unangenehm, sonst darf ich tun und lassen, was ich will. [. . . . .]

Cöthen, am Morgen des 20. [April 71].

Ich habe Deinen Brief von gestern bis heut Morgen liegen lassen — nun schreibe ich weiter. — Seit gestern Abend quält mich ein unerträglicher Seelenschmerz. Es ist ein unangenehmes Wetter — der Sturm rast und biegt die alten, noch nicht belaubten Buchen und Föhren des vor mir liegenden Schloßgartens bis zur Erde. — Das Leben ist doch ein ewiger Kampf, nie kann man es mit völliger Ruhe genießen, — und genießen soll man doch — es ist das auch entschieden Gottes Ansicht; — ich kann es mir nicht denken, daß wir nur hier sind auf Erden, um zu entbehren, um ewig zu entsagen, um ewig zu kämpfen. [. . .] Wie das nun mit mir Alles werden soll, weiß ich nicht, ahne ich nicht. Liebt sie mich wirklich, dann müßte sie mir ja in irgend eine Holzhauerhütte folgen, oder das Meer mit mir übersegeln oder betteln gehn mit mir. Aber das kann man doch in unserer „Jetztzeit" nicht machen; da heißt es, kannst Du Deine Frau anständig ernähren? oder hast Du so viel Geld, um sorgenfrei mit ihr zu leben und ihr das zukommen zu lassen, was ihr als einem vornehmen Dämchen zusteht! — „Nein" oder „Ja", das ist die einfache Alternative. Bei mir heißt es: „Nein" — und entsagen, entbehren ist wiederum mein Loos. Es widerstrebt meinem ganzen inneren Wesen, und es ist das wohl ein einigermaaßen edler Zug meines Herzens, mit einem Mädchen zu spielen, mit ihr zu „liebeln" (verzeihe das Wort, es ist mir unausstehlich) und dann nachher, wenn es nun unausbleiblich ist, zu sagen: Ich habe kein Geld, wir können uns also nicht heirathen. Deßhalb will ich noch einmal den Riesenkampf aufnehmen und versuchen, mich von ihr zu wenden, ihr kalt gegenüber zu treten. Bester Seckendorff, das erste Mal, wo ich sehe, wo ich bestimmt weiß, daß ich wiedergeliebt werde, — jetzt entsagen, das kleine reizende Mädchengesicht von mir stoßen — — es ist das gegen alle menschliche Natur, und doch muß es sein, es ist unvermeidlich. — Ich möchte ein einziges Mal ein Rendezvous haben mit ihr, ein einziges Mal mit ihr allein sein, ein einziges Mal sie küssen und sagen: Ich liebe Dich! — Aber geschieht das, so ist kein Halt mehr; es übersteigt dann alles Irdische, dann noch entsagen zu wollen. Und so muß auch das unterbleiben, — und freudlos und unglücklich gehts weiter durch's Leben. — —

Seit dem Empfange Deines gestrigen Briefes habe ich unendlich viel an Dich denken müssen. Du kommst mir wie ein rettender Anker; ich kann mein Herz erleichtern von seinen unsäglichen Qualen und Liebesschmerzen. Nimm meine Gedanken hin, wie sie zu Dir kommen; gewähre mir Trost und zeige mir etwas von Deiner Liebe. — Ich werde Dir jetzt wohl öfters schreiben — meinen ganzen Lebensgang hier. Verlasse mich nicht, Baron, und schreibe bald wieder! Ich hab's nöthig.

Dein Liliencron.

[. . .] Bewahre meine Briefe dieser Periode auf!



Cöthen, den 7. Mai 1871.
Sonntag Nachmittag 4 Uhr.
Windiges, rauhes, graues Wetter.

Alter Baron! Eines jener kurzen Trauerspiele in 1 Act, aus der vornehmen Welt, hat sich heute Morgen im Boudoir meiner kleinen Doctorin abgespielt. — Du siehst es an meiner Handschrift, wie ruhig meine Hand wieder ist. Ruhe, nach einer bis auf den tiefsten Grund des Herzens erschütternden Scene.

Um 9 Uhr heute Morgen, wie ich Dir schon vergangene Nacht um Mitternacht schrieb, fand ein Rendez-vous statt zwischen Helene und mir im Boudoir der Doctorin. Wir setzten uns ruhig gegenüber; ich erzählte ihr, wie ich keinen Pfennig Vermögen hätte, wie uns ein langes Verlobtsein bevorstände, 6—8 Jahre, wie wir dann, wenn wir es so lange aushielten, in ein Leben kämen voller Qualen und Entbehrungen um unser täglich Brod. Ich erzählte weiter und weiter mit unsäglicher Anstrengung aller meiner Kräfte. Dann sagte ich, mit erstickender Stimme, dies sei die erste und letzte Stunde Alleinseins zwischen uns — — ich konnte nicht weiter, sie stürzte auf mich zu, sie umklammerte mich, und meine Thränen flossen unaufhaltsam auf ihr süßes Gesicht, auf ihre weißen Händchen. Sie hatte ihren Kopf, schluchzend, an meine Brust gelehnt, und ich trug sie, halb ohnmächtig auf ein Fauteuil. [. . . . .]

Das Nachspiel zu diesem Drama kommt jetzt in diesen Tagen. Morgen, oder sobald es geht in den nächsten Tagen, gehe ich zu ihren Eltern. Ich erhalte natürlich die Erlaubnis, aber es ist auch da kein Geld — — ich entsage es folgt, in Gegenwart der Eltern, der Abschied. — — Dann bleibe ich noch, um jegliches Aufsehen zu vermeiden, 14 Tage circa hier, und reise dann nach Mainz. Meine Cur kann ich leider dann nicht beendigen, und muß es beim Ersatzbataillon thun. — Für heute genug — ich will jetzt die paar vertrockneten Blumen, die sie mir gab in dieser Zeit, sammeln und sie in ein Couvert thun. — — —

Gestern hatte ich eine Depesche aus Mainz, daß wir nach Frankfurt und Hanau gekommen sind. Ganz nett. Ewig Dein Liliencron.

Cöthen, 8. 5. 71.

Baron, Baron — meine Thränen stürtzen unaufhaltsam. Jetzt bin ich von Sinnen. Vor einer Stunde war ich beim Vater mit dem Antrage — — — Er hat kein Geld — der Besuch war kurz. Dann zum Abschied riefen Mutter und Vater sie herein, das holde, süße Mädchen. Ich nahm ihre rechte Hand, küßte diese und sagte nur: Leb' wohl, Helene — — nichts mehr sah ich, nur noch, daß sie rückwärts in die Arme ihrer Mutter fiel. — Mir war Alles um mich grau. — Wie ich nach Hause getaumelt bin, ich weiß es nicht. Ich werde sie nicht mehr sehen. Wie hart, wie hart ist die Schule des Lebens. Ich kann, beim allmächtigen Gott, ich kann nicht weiter schreiben.

Dein Liliencron.



Der Büttendichter

„Entschuldige," sagte der Dichter — „aber ich habe alle Hände voll zu tun mit meinem neuen Buche — nimm dir selber eine Zigarre!"

Und er wühlte unter einem Wust von Materialien auf seinem Schreibtisch herum, auf dem es aussah, wie in einer Buchbinderwerkstatt.

Da lagen Proben von Leder, Seide in allen Farben, Leinwand, Holz- und Blechdeckel, Vorsatzpapiere, weiße Papiere, Zeichnungen für Umschläge und Vignetten, Schriftproben und so weiter.

„Ein neues Buch! Ah! Was wird's?"

„Ich denke, es wird Aufsehen machen. Ganz einziges Format — dreimal so breit, wie hoch! Immer auf einer Seite zwei Zeilen, die nächste Seite leer, dann ein Respektblatt."

„Aber der Titel?"

„Der Titel kommt rechts ganz unten in die Ecke! Das ist sehr originell!"

„Ich meine: der Inhalt?"

„Holländisch Bütten, natürlich. Ich könnte mich auf anderem Papier nicht lesen! Kaiserlich Japan nur für die Vorzugsexemplare — 17 Stück — köstliche Einbände —"

„Ja, aber wovon —"

„Von mattgrauem Leder — vielleicht auch chinesischer Bastseide — der Titel in mondbleichem Silber —"

„Ich meine wovon die Schrift —"

„Die Schrift wird von Peter Behrens extra geschaffen — lauter Majuskeln, bloß die Anfangsbuchstaben klein. Bei jeder neuen Zeile ein Würfel in Golddruck, den mir Olbrich gezeichnet hat."

„Aber wie lautet denn der Titel?"

„Ach so — ich weiß nicht, ich habe ein paar solche Dinger notiert: Eiswunder — Wabern der Wollust — Der goldene Teller — Aus funkelndem Dunkel — Die rote Kugel — Das Tor des Lebens — ich weiß nicht, wie gesagt."

„Und von was wird das Buch handeln — werden's Verse sein — Prosa? Ein Drama? Ein Roman?"

„Ja, mein Lieber, so weit bin ich noch nicht. Das Kind ist empfangen — noch nicht geboren, weißt du!"

„Aber der Baby-Trousseau ist fertig, du Schafskopf!" sagte der unhöfliche Freund und ging.

Diese kleine Geschichte, die man ruhig eine wahre Geschichte nennen kann, findet sich in Ostinis „Buch der Torheit", das bei L. Staackmann in Leipzig erschienen ist und 3 Mark kostet. Der Erfolg dieser Torheiten, gleich dem der meisten neueren humoristischen Bücher, beweist, daß man wieder einmal die fade Ernsthaftigkeit satt hat, die meistens doch nichts garantiert als Langeweile.

Lingam. Zwölf asiatische Novellen von Max Dauthendey. Albert Langen, München. Preis Mk. 3.—.

Ein Lyriker, der zum Erzähler wird, weckt zum mindesten das günstige Vorurteil, daß er sein Werkzeug, die Sprache, beherrschen wird. Ob ihm das Material, die stoffliche Fabel, geläufig ist, erscheint schon weniger gewiß: Um so freudiger überrascht nehmen wir in diesen exotischen Erzählungen des Lyrikers Dauthendey wahr, daß beide Bedingungen erfüllt sind. Er erzählt von den seltsamen Menschen und Begebenheiten nicht wie einer, der Reiseabenteuer zum besten gibt, also wie ein Beobachter, der seinen Standpunkt außen hat, sondern er ruft die Dinge selber zum Reden auf: Die träumerischen zarten Menschen, die phantastischen Bäume und Blumen, den narkotischen Duft der Tropennacht und das starrsinnige Blau des südlichen Himmels: Alles scheint sich selber und wie mühelos darzustellen. Das ist Dichtung. Wie einfach stellt sich meist die Fabel dar: oft ist es kaum mehr als ein gesättigter Zustand, der sich in festen untrüglichen Bildern offenbart. Keine billigen Kontraste mit europäischer Empfindung. Diese Arbeit bleibt dem Leser überlassen, der dankbar an der Pforte dieses indischen Wundergartens steht und genießen darf, was ein durchaus schöpferischer Geist mit intuitiver Sicherheit erschloß. E. Kalkschmidt

Top. Seegeschichten von Ewald Gerhard Seeliger. Georg Müller, München 1910. Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.

Ein rundes Buch, das hält, was sein Titel verspricht. Es sind durchaus Geschichten im Sinne W. H. Riehls, der einmal verlangte: In Geschichten muß etwas geschehen. Und es sind Seegeschichten, das heißt, es wird von der See und den Helden der alten Segelschiffahrt erzählt. Den Stoff geben zum größeren Teile alte Historien, wie die von Niß Ipsen von Bombell, der ein friesischer Bauernknecht war und Barend Fokkes, dem fliegenden Holländer. Diese alten Motive werden mit erstaunlicher Kraft und einer unbekümmerten guten Laune erzählt von einem, bei dem man sicher ist, daß ihm das Garn nicht ausgeht. Scheiding

Das Schicksal der Tänzerin Ermina Hautaine. Roman von Maria Seelhorst. S. Fischer, Berlin. Preis Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.

Ein Titel, der schon beinahe ein Jean Paulischer Streckvers ist und gewisse prätentiöse Vorstellungen weckt. Aber der Inhalt dieses Werkes einer ganz neuen Verfasserin zerstreut alsbald jedes Bedenken. Das Erleben ist echt, die Darstellung eines sehr selbständig gesehenen und gar nicht romanhaft versüßlichten Schicksals verrät eine ungewöhnlich begabte und feine Hand. Ermina ist eine jener vegetativ schönen Frauen, die wie die wahren Kinder der Natur traumhaft durchs Leben wandeln, bis sie, durch irgend ein Ereignis aus sich herausgeschreckt, entweder der Begierde verfallen oder dauernd in sich zurückgescheucht werden. Bei Ermina wirkt dieses schreckhafte Ereignis, die Ent-



täuschung über den Geliebten, aufrührerisch und festigend zugleich. Sie folgt ihrem Stern, der sie auf die Höhen des Ruhmes führt, und bleibt doch sich selber treu genug, um mit der instinktiven Sicherheit eines Naturkindes sowohl die Untiefen ihres Weges mühelos zu überschreiten, wie auch den Weg zum Geliebten zurückzufinden. Für den kommt sie nun freilich zu spät. In resignierender Selbstaufopferung klingt das Buch aus. Wir werden uns das Pseudonym der Verfasserin merken müssen. T. T.

Die aus dem Drachenhaus. Thüringischer Roman von Marthe Renate Fischer. Ad. Bonz & Co., Stuttgart. Preis Mk. 5.—.

Ein Dorfroman. Breit, behaglich, launig und menschenklug, und im großen ganzen doch düster und schwer. Ein tüchtiger Mensch, ein Weib, geht zugrunde, weil der dörfliche Aberglaube stärker ist als sie. Wir aufgeklärten Leute des 20. Jahrhunderts begreifen natürlich nicht, was das heißt, wenn eine junge Bäuerin nach der Meinung des Dorfes mit einem bösen Geist paktiert. Im Saalegau ist es der „Drache", der gibt oder nimmt, je nachdem. Und wem er gibt, der ist natürlich übler dran als der, dem er das Gedeihen beschneidet. Die Verfasserin kennt ihre Leute, und wie sie reden, was sie denken, das weiß sie ganz ursprünglich festzuhalten. So rundet sie gleichsam unter der Hand das tragische Schicksal der Agnes Andermann, die voller Sonne ins Leben hinauszieht und unter dem Fluch des Aberglaubens frühzeitig zusammenbricht. Man sieht mit Grauen in diesen „dörflichen Frieden" hinein und ahnt zugleich, wie wenig die heute noch wirksamen Wahnvorstellungen und Instinkte unseres Volkes eigentlich erkannt sind; welch ein Mittelalter gemächlich sich breit macht, und wie der alte heidnische Zauberspuk noch lustig weiterblüht. Das Interesse an diesem mehr volkskundlichen als künstlerischen Resultat überwog bei mir. Was der Verfasserin an künstlerischer Konzentration abgeht, ersetzt sie durch einen erstaunlich scharfen psychologischen Blick und durch eine Ursprünglichkeit, wie sie bei schreibenden Frauen ziemlich selten ist. E. R.

Bismarck. Ein deutsches Heldenleben (301 S.). Verlag von Julius Zeitler in Leipzig. Preis Mk. 5.— in Ganzleder.

Wir sind uns darüber einig, oder sollten es doch sein, daß Sammlungen von Aussprüchen bedeutender Menschen, oder unzusammenhängende Ausschnitte aus ihren Werken, keinen Zweck haben. Man nehme denn die Oberflächlichkeit, die geweckt und gepflegt wird, als Zweck und Ziel, jene Oberflächlichkeit, die sich nun mit Befriedigung der verdrießlichen Arbeit überhoben sieht, die Werke selbst zu lesen. Oder sollte es wirklich so weltfremde Menschen geben, die noch in dem Wahn leben, daß die so verbreiteten Ruskin und Carlyle Ragouts irgend etwas für das Verständnis dieser bedeutenden Menschen geleistet hätten? Trotzdem kann eine Auswahl-Sammlung einen Zweck erfüllen.



Wenn nämlich ein genauer Kenner eines solchen Großen, einer der ihn liebt, wenig bekannte und in sich geschlossene Stücke in verständiger Anordnung gibt, und dadurch eindrucksvolle Bilder, starke Stimmungen und Worte von besonderer Kraft dem Fernerstehenden zugänglich macht. Diese besondere Aufgabe hat Robert Rehlen in seiner Sammlung mustergültig gelöst; sie kann an ihrem Teil die Zeit mit herbeiführen, die die Größe Bismarcks ganz erkennen wird.

Weichardt

Köpfe. Von Maximilian Harden. Berlin 1910. Preis Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Von dem Herausgeber der Zukunft gab es bisher in Buchform zwei Sammlungen von Essays aus den neunziger Jahren, die ihn in seinen ersten Anfängen zeigten. Harden hat sich endlich entschlossen, die wichtigsten, man kann wohl sagen die historischen seiner Zukunft-Artikel in einem Bande zu veröffentlichen. Ich glaube, daß gerade die regelmäßigen Leser der Zukunft am meisten erstaunt sein werden, wie wenig die Zeit diesen alten Wochenartikeln hat anhaben können. Der Band enthält im wesentlichen Nekrologe über Bismarck, Johanna von Bismarck, Wilhelm I., Wilhelm II., Lenbach, Waldersee, Stöcker und andere. Wer sich über die häufig kaum erträglichen Artikel Hardens aus den letzten Jahren geärgert hat, wird angesichts eines Essays, wie des alten Artikels über Stöcker, zugeben, daß dieser Mann wie kein zweiter unter uns die Größen unserer Zeit scharf und plastisch gezeichnet hat, wenn nicht Leidenschaft und Haß, sondern Liebe und Bewunderung seine Feder führten.

Scheiding

Josef Hofmiller, Zeitgenossen (313 S.). Verlag der Süddeutschen Monatshefte, München. Preis Mk. 2.—.

Selten wird es sich verlohnen Kritiken zu sammeln und in Form eines Buches herauszugeben. Auch gute Kritiken wirken bald wie eine gestrige Zeitung und verlieren das Recht auf Beachtung. Das kommt einfach daher, daß die meisten das schwere Amt der Kritik Übenden im Grunde nichts sind als Reporter, die eben nur berichten und wieder abtreten können, wenn sie ihr Sprüchlein gesagt haben. Von ganz anderer Art sind Hofmiller und seine kritischen Arbeiten. Es ist ein Genuß ihn zu lesen, wenn er sich mit neuen Erscheinungen auseinandersetzt, über die die Meinungen noch verworren und widersprechend sind, wenn sein gesunder Verstand, der aber nichts hausbackenes hat, scharf aber nicht lieblos, geistreich aber nicht geistreichelnd den Fall auf einen Begriff bringt und klar formuliert. Man fühlt, daß hinter diesen Ausführungen und Urteilen eine geschlossene Gesamtanschauung steht, die fähig ist, die Dinge zu erkennen, wie sie sind und sie auf ihre wahre Bedeutung zu reduzieren. So entstehen denn kritische Arbeiten, die durchaus Eigenwert haben, noch nach Jahren frisch und anregend wirken und vergnüglich zu lesen sind. Was er über Hauptmann, Wedekind, Busch, Pontoppidan, Widmann, Ruederer, Bartsch, Hofmannsthal und Schröder sagt, ist durchaus interessant; man lernt

wirklich dabei, ohne das peinliche Gefühl des Belehrtwerdens zu haben. Der beste Teil des Buches ist wohl die Abrechnung mit Hauptmann, der von seiner künstlich erklommenen Höhe herabsteigt, wie ein Laubfrosch bei Regenwetter. — Möge das Buch vielen den Genuß bereiten, den es mir verschafft hat.

Ernst Fischer

Die Orestie des Aeschylos, in deutscher Nachdichtung aus dem Griechischen übertragen von Alexander von Gleichen-Rußwurm. Diederichs, Jena 1910. Preis Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

Wer die Schwierigkeiten kennt, die sich einer Übertragung antiker Dichtung ins Deutsche entgegenstellen, kann sich von der rein sprachlichen Leistung Gleichen-Rußwurms wohl befriedigt fühlen. Seine Übertragung weist zwar keine besonderen rhythmischen Qualitäten auf, aber sie ist im allgemeinen anschaulich, bildkräftig, und erreicht oft etwas von der primitiven Wucht des Originals. Leider aber ist dies der einzige Vorzug der Übersetzung; und schon die Mittel, durch die er erreicht wurde, sind bedenklich: Der Übersetzer hat die logische Abfolge der Gedanken, wie sie das Original bietet, und die beizubehalten und dabei dennoch deutsch zu wirken, das eigentliche Stilproblem einer Übersetzung aus der Antike ist, zerstört und statt denen die einzelnen Sätze in impresionistisch-assoziierender Weise aneinandergefügt, was freilich auf uns heutige, die wir nur das einzelne zu fassen vermögen, lebendiger wirkt, aber dafür den großen Linienstil des Originals auf unseren kleinen impresionistischen Farbfleck-Geschmack herabsetzt.

Dazu betrachtet Gleichen-Rußwurm den Originaltext völlig als corpus vile: er streicht, kürzt, erweitert, er gibt Gedanken nicht etwa, was ja oft nicht zu umgehen ist, eine andere Färbung, sondern einen ganz andern Sinn und fälscht so vollkommen seine Grundlage. Und endlich muß noch gesagt werden, daß die Übertragung geradezu strotzt von Mißverständnissen und Übersetzungsfehlern gröbster Art. Wenn Gleichen-Rußwurm nicht so viel griechisch kann, um den Aeschylos selbst fehlerfrei zu übersetzen, so gibt es ja doch genug wörtliche Übersetzungen, an die er sich in zweifelhaften Fällen hätte halten können.

Dr. Heinrich Schnabel

Reinhard Piper, Das Tier in der Kunst. Mit 130 Abbildungen. Verlag Piper & Co., München. Preis Mk. 1.80, geb. Mk. 2.80.

„Wer nicht aus allem lernt, lernt überhaupt nichts", hat Böcklin einmal gesagt. In diesem Sinne ist das vorliegende Buch eigentlich für jedermann geschrieben, nicht nur für Tierfreunde im allgemeinen und besonderen, sondern für jeden, der ein Auge hat für die unendliche Fülle an Formen und Bewegungen, besonders an Ausdrucksformen naiver, frischer Tiernatur. Denn während der ganze Formenschatz der Menschengestalt in Ruhe oder körperlicher und geistiger Bewegung so gut wie bekannt ist, und neues oft nur gesucht neu



ist, wirken viele der Tierdarstellungen frisch und ganz unmittelbar und zwar um so stärker, je mehr sie sich vom reinen Naturalismus entfernen. Gerade jene köstliche Naivität, die für jedes unverdorbene Tier so bezeichnend ist, macht auch in der Kunst den Hauptreiz aus. Aber diesen Reiz, sowie das ganze Wesen eines Tieres kann nur der darstellen, der mit dessen Leben auf das allerinnigste vertraut ist. Darum waren die Assyrer unvergleichliche, nie wieder erreichte Darsteller der Löwennatur, denn sie kannten sie in allen ihren Regungen. Alle späteren Löwendarstellungen fallen dagegen ab, und die Löwenjagd des Rubens ist dagegen, als Löwendarstellung, der reine Unfug. Aus diesem Grunde kann ich auch den Löwen des Franzosen Barye nicht so hoch stellen. Das ist ein heroisierter Löwe, noch halb naturalistisch, wie ihn sich ein Mitteleuropäer denkt. Ein Assyrer würde darüber mit Recht lachen. Dasselbe gilt für alle anderen Tiere. Dürers Hase ist wunderbar, sein Löwe lächerlich, das ist der Löwe, von dem Fritzchen sagt: Der Löwe ist großmütig und hellgelb. — Das Buch ist mit Sachkenntnis, anregend, ja mit Liebe geschrieben, hat viele und gute Abbildungen und kann, da es auffallend billig ist, leicht erworben werden. W. B.



Der Fuchs und der Bär. Aus: Piper, Das Tier in der Kunst.

Der Felsenbrunner Hof. Eine Gutsgeschichte von Anna Croissant-Rust. Georg Müller, München. Preis Mk. 5.—, geb. Mk. 6.50.

Mit weißen Fenstern spiegelt sich ein heiterer Hof in der Pfälzer Sonne. Es ist ein Herrenhof, ein „Schlößche“, wie die Leute sagen. Die Felsenbrunner wissen zu leben. Aber teils leben sie zu hoch hinaus, teils zu flüchtig, zu wenig fest und griffig. So ist es gekommen, daß der zähe Nachbar den Weiher nehmen konnte und den Hochwald dazu. Der Vater, jach, unstet und lebensfreudig dabei, kann nicht halten, was er erhielt; die Mutter, krank, zart und feinsinnig, erhält sich weder die Familie noch die Treue ihres Mannes. Die Kinder wachsen mit hellen Augen und verwöhnt den Eltern über den Kopf, und Peter, der jüngste, der den Verfall aufhalten könnte, flüchtet aus Angst, den Bruder erstochen zu haben. Als er dann wiederkehrt, sein Erbteil zu nehmen, ist er ein Anderer geworden, ein Arbeitsfanatiker, der sich auf die

heimische Scholle stürzt, um sie im Sturm zu erobern. Aber die Heimat ist zäher als die Fremde und erst, nachdem er alles, Weib und Kind dazu, verloren hat, gewinnt Peter sich selbst zurück und damit zugleich die Zukunft des Felsenbrunner Hofes.

Die Verfasserin packt den schweren und breit ausgesponnenen Stoff ungewöhnlich fest an. Sie bewältigt ihn nicht, formt ihn aber dennoch so, daß man das Buch mit stetig wachsender Teilnahme liest. Sie weiß auf eine entschiedene Art eine bunte Reihe von Charakteren, besonders die weiblichen, auf die Füße zu stellen und jede einzelne Gestalt lebendig durchzuführen. Peter, der Held, ist als Bub ganz vortrefflich echt, als heimgekehrter Mann freilich gerät er einigermaßen ins Sprunghafte. Wie überhaupt das letzte Drittel des Buches an einer Unsicherheit der Konturen leidet, die bei der Sicherheit, mit der die Entwicklung bis zur Höhe geführt ist, doppelt befremdet. Jedenfalls ein Buch, das über dem Mittelmaß steht und sich den älteren Werken der bekannten Dichterin würdig anreiht. Kalkschmidt

---

Selbstanzeigen

Moderne Jugend. Ein Wegweiser für den Daseinskampf. Von Dr. Kaete Schirmacher. 270 S. 8°. Verlag von Ernst Reinhardt in München. Preis brosch. Mk. 3.—, in Leinw. geb. Mk. 4.—.

„An einem jungen Menschen", schreibt Schopenhauer, „ist es in intellektueller und moralischer Hinsicht ein schlechtes Zeichen, wenn er im Treiben der Menschen sich recht früh zurechtzufinden weiß und wie vorbereitet in dasselbe eintritt: es kündigt Gemeinheit an. Hingegen deutet in solcher Beziehung ein befremdetes, stutziges und ungeschicktes Benehmen auf Naturen edlerer Art." Zu diesen Suchenden in unserer Jugend, dem kostbarsten Nationalgut, das als stille Gemeinde verstreut ist durch alle Schichten unseres Volkes, spreche ich, denn gerade in Zeiten starken wirtschaftlichen Aufschwunges, rein äußerlicher Vervollkommnung haben sie einen schweren Stand. Ihnen möchte ich einen Führer geben, der sie wappnet gegen den Ansturm der Realitäten des Lebens und ihnen zeigt, wie die Welt ist und welche Krisen der Idealist im Daseinskampf durchzumachen hat. Bürger- und vor allem Lebenskunde, das ist es, was ich ihnen geben möchte. Dr. Kaete Schirmacher, Paris

Frieda Freiin v. Bülow. Ein Lebensbild. Carl Reißners Verlag, Dresden. Preis Mk. 5.—.

In den Münchner Petersprozessen hat ein Irgendwer das Fräulein v. Bülow zum Zeugnis gegen Carl Peters aufgerufen. Der ehrenwerte Irgendwer dachte, Liebende, die sich nicht geheiratet haben, müssen Feinde sein. Der ehrenwerte Irgendwer hatte sich schmerzlich verrechnet in dieser deutschen Frau, in



dieser deutschen Aristokratin: Sie gab ein ritterliches Zeugnis ab zugunsten des Mannes, den sie nie aufgehört hat in seinen Leistungen zu bewundern.

Vielleicht ist aus den Petersprozessen manchem der Name Frieda Bülow bekannt, dem sie als Schriftstellerin fremd ist und der nicht wußte, daß sie die erste deutsche Frau war, die in den afrikanischen Kolonien gearbeitet hat. Wichtiger aber als ihre Bücher und ihr nationales Tun ist Frieda v. Bülow wohl allen, die sie persönlich kannten, sie selbst in ihrer menschlichen Bedeutung. Dieser vornehme Mensch mit einem großen Frauenschicksal, hat in seltenster Kraft des Charakters und des Herzens all seine Gaben der Natur und des Geistes zu etwas eigenstem, ja fast zu etwas einzigem aufgebaut.

Und davon will mein Buch sprechen. Es basiert in vielem auf persönlichen Erinnerungen. Ich lebte im letzten Jahr ihres Daseins an ihrem Wohnort Schloß Dornburg in täglichem Kontakt mit ihr. Tagebücher, Briefe, Familienpapiere wurden mir zugänglich gemacht. Erinnerungen an ihre heldenhaften Geschwister, Margarete, die bei der Rettung eines Kindes ertrank, Albrecht, der in Afrika fiel, wurden lebendig. Schicksale und Entwicklungen von Generationen zogen vorüber.

Aus diesem allen versuchte ich, Frieda v. Bülows Werden und Leben zu zeigen.

Ich darf vielleicht ein Wort von dem anfügen, was Ellen Key (Berliner Tageblatt) in einem Essay über mein Buch sagt:

„Ich erhalte von Frieda Bülows Biographie den Eindruck der strengsten Wahrheitsliebe, die nicht erlaubt, daß man von einem noch so geliebten Menschen anderes als die Wahrheit berichtet.“ Sophie Hoechstetter



Der Herr spricht mit Hiob Holzschnitt aus der Dürer-Bibel

Neue Bücher

Die Anmerkungen in Klammern hinter einigen Titeln sind Urteile der Verleger über ihre neuen Bücher und darum nicht immer objektiv.

Religiöses und Kirchliches

Engert, Th. Dr. Die Sünden der Päpste im Spiegel der Geschichte. Verlag: Krüger & Co., Leipzig. Preis 2 Bände je 3 Mk.

Floerke, H. Das Kirchentum. Die Haltlosigkeit, seine Ansprüche und seine Gefahren. Ein Orientierungsbuch für die Freunde der Geistesfreiheit. Verlag: Georg Müller, München. Preis 2.50 Mk.

Hilty, Dr. C. Das Evangelium Christi. Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk., in Leder 5.50 Mk.

Holl, Prof. Dr. K. Der Modernismus. Verlag: J. C. B. Mohr, Tübingen. Preis 50 Pfg.

Kungfutse-Gespräche. Aus dem chinesischen verdeutscht und erläutert von Rich. Wilhelm. Verlag: Eugen Diederichs, Jena. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Ruville, A. v. Das Zeichen des echten Ringes. Verlag: Herm. Walther, Berlin. Preis 3 Mk.

Schleiermacher, der Philosoph des Glaubens von Fr. Naumann, Tröltsch, Tisius, Natorp, Hensel, Eck und Rade. Buchverlag der „Hilfe", Berlin. Preis 2.50 Mk.

Schrempf, Dr. Chr. Was unsereiner will — ein Bekenntnis, kein Programm. Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H., Berlin-Schöneberg. Preis 50 Pfg.

Philosophie

Kirsten, W. Zurück zu Schopenhauer. Philosophische Betrachtungen. Verlag: Curt Wigand, Berlin. Preis 2 Mk.

Mauthner, Fritz. Wörterbuch der Philosophie. Verlag: Georg Müller, München. Preis 16 Mk., geb. 24 Mk.

Reventlow, E. Graf zu. Welt, Volk und Ich. Verlag: Fritz Eckardt, G. m. b. H., Leipzig. Preis geb. 2 Mk.

Schütte, Dr. E. J. J. Rousseau seine Persönlichkeit und sein Stil. Xenien-Verlag Leipzig. Preis 3.50 Mk.

Weltanschauung, Philosophie und Religion von Dilthey, Joel, Natorp, Simmel u. a. Verlag: Reichl & Co., Berlin. Preis brosch. 15 Mk., geb. 17.50 Mk.

Naturwissenschaften

Gartenbüchlein für Gartenfreunde von Dr. C. Floericke. Mit Abbildungen. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis 75 Pfg.

Handbuch für Naturfreunde. Eine Anleitung zur Naturbeobachtung. Herausgegeben von Dr. Ch. Schröder und K. C. Rothe. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis 7.50 Mk., in Leinen 8.50 Mk.

Haustierbüchlein für Tierliebhaber. Mit Abbildungen. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis 75 Pfg.

Naturwissenschaftliches Wörterbuch. Herausgegeben von G. Niemann. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis 1.25 Mk., in Leinen 1.75 Mk. (In alphabetischer Anordnung; eingehende Erläuterungen der wichtigsten naturwissenschaftlichen Sachausdrücke).

Schmitt, V., Vom Himmel, astronomische Erzählungen für das Volk und die Jugend. Verlag: Moritz Schauenburg, Lahr. Preis 2 Mk.

Wetterbüchlein von A. Sieberg. Eine Anleitung zur Wetterbeobachtung. Mit Abbildungen. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis 75 Pfg.

Steinmann, G. Die Eiszeit und der vorgeschichtliche Mensch mit 24 Abbildungen. (Aus Natur und Geisterwelt, Bd. 302.) Verlag: B. G. Teubner, Leipzig. Preis in Leinen 1.25 Mk.

Walther, Prof. Dr. J. Geologie Deutschlands. Eine Einführung in die deutsche Landschaftskunde. (368 S. mit 200 Abbildungen und Karten.) Verlag: Quelle & Meyer, Leipzig. Preis 6.80 Mk., geb. 7.60 Mk.

Bildende Kunst

Galland, Dr. G. Nationale Kunst. Gesammelte Aufsätze. Xenien-Verlag, Leipzig. Preis 5 Mk., in Leinen 6.50 Mk.

Graessel, Hans. Über Friedhof-Anlagen und Grabmalkunst. Verlag: G. D. W. Callwey, München. Preis 1 Mk.

Kunststätten, Berühmte. Verlag: E. A. Seemann, Leipzig. — Toledo, von Dr. A. L. Meyer. Mit vielen Abbildungen. Preis 3 Mk. — Regensburg, von Dr. H. Hildebrandt. Mit vielen Abbildungen. Preis 4 Mk.

Andrea Mantegna. Des Meisters Gemälde und Kupferstiche in 200 Abbildungen. Herausgegeben von F. Knapp. (Klassiker der Kunst, Bd. 16). Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Preis geb. 8 Mk.

Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst. Erster Halbband 1910. Mit 3 Gravüren, 9 Tafeln und 108 Bildern im Text. Verlag: Georg D. W. Callwey, München. Preis 10 Mk.

Deutschlands Raumkunst und Kunstgewerbe auf der Welt-Ausstellung zu Brüssel 1910. Offizielle Publikation. (140 Seiten mit vielen Abbildungen.) Verlag: Julius Hoffmann, Stuttgart. Preis 4 Mk.

Schubert-Soldern, Prof. Dr. F. v. Betrachtungen über das Wesen der Kunst. (52 S.) Verlag: G. Kühtmann, Dresden. Preis 1 Mk.

Musik

Kalischer, Alfr. Chr. Beethoven und seine Zeitgenossen. 4 Bände. Verlag: Schuster & Loeffler, Leipzig. Preis pro Band 5 Mk., geb. 6 Mk.

Kapp, Dr. J. Richard Wagner-Volks-Biographie. Mit 120 Abbildungen. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. Preis 3 Mk. („Unvergleichbar schön" nennen die Verleger das Buch.)

Kapp, Dr. J. Der junge Wagner. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Pirra, André. Johann Sebastian Bach. Übersetzt von Dr. B. Engelke. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. Preis 5 Mk.

Dramen

Auburtin, V. Der Ring der Wahrheit. Ein Märchenspiel. Verlag: Alb. Langen, München. Preis 2 Mk.

Auburtin, V. Das Ende. Schauspiel. Verlag: Albert Langen, München. Preis 2 Mk.

d'Annunzio, G. Phädra. Tragödie. Inselverlag, Leipzig. Preis 3 Mk., in Leinen 4.50 Mk., in Leder 6 Mk.

Gysae, Otto. Höhere Menschen. Schauspiel. Verlag: Alb. Langen, München. Preis 2 Mk.

Hamsun, Knut. Spiel des Lebens, Schauspiel. Verlag: Albert Langen, München. Preis 2 Mk.

Lange, Sven. Simson und Delila. Tragikomödie. Verlag: Albert Langen, München. Preis 2 Mk.

Romane Novellen Erzählungen

Algenstädt, Luise. Die große Sehnsucht. Drei jüdische Novellen. Verlag: Fr. Wilh. Grunow, Leipzig. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Bahr, Hermann. O Mensch! Roman. Verlag: S. Fischer, Berlin. Preis 4 Mk.

Lie, Bernt. Im Kampf gegen die Übermacht. Verlag: Fr. Wilh. Grunow, Leipzig. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Busse, Carl. Lena Küppers. Roman in zwei Bänden. Engelhorns Roman-Bibliothek. Preis: jeder Band geb. 75 Pfg.

Cooper, J. F. Lederstrumpf-Erzählungen in der ursprünglichen Form, in 5 Bänden. Verlag: Paul Cassierer, Berlin. Preis: jeder Band 3.80 Mk.

Ebner-Eschenbach, Marie v., ausgewählte Erzählungen, 3 Bände. Verlag: Gebrüder Paetel. Preis 12 Mk.

Edert, E. Der Schuster von Tondern. Verlag: Max Hansens, Glückstadt. Preis 2 Mk., geb. 3 Mk.

Otto, Ernst. Gesund und frohen Mutes. Verlag: L. Staackmann, Leipzig. Preis geb. 1.80 Mk.

Franck, H. Thieß und Peter, Roman. Verlag: Oesterheld & Co., Berlin. Preis 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk. (Der Verlag behauptet, daß in diesem Roman alle Kennzeichen einer „tiefgipflichen" Begabung zu erkennen sind.)

Graeser, Erdmann. Der Frauenarzt.

Roman. Verlag: Hans Bondy, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Grad, Max. Die Andere. Roman. Verlag: Fr. W. Grunow, Leipzig. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Hermann, Georg. Rubinke. Roman. Verlag: Egon Fleischel u. Co., Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk. (Ein neues Buch des Verfassers von „Jettchen Gebert.")

Hesse, H. Gertrud. Roman. Verlag: Alb. Langen, München. Preis: brosch. 4 Mk., in Pappband 5.50 Mk., in Halbfranzband 7 Mk.

König Laurins Rosengarten. Ein Tyroler Heldenmärchen aus dem Mittelhochdeutschen von Ludwig Scharf. Verlag: der Deutschen Alpenzeitung, München. Preis 2 Mk.

Krag, Thomas. Tubal der Friedlose. Nachtschatten aus einer Weltstadt. Nordische Verlagsanstalt, Neumünster. Preis 3.50 Mk., geb. 4 Mk. (Björnson: Ich staune über den Reichtum und die Feinheit seiner Sprache.)

Lienhard, Friedr. Oberlin. Roman aus der französischen Revolutionszeit. Verlag: Greiner & Pfeiffer, Stuttgart. Preis 4.50 Mk., geb. 5.50 Mk.

Meerheimb, H. v. Die verlorene Krone. Roman aus dem Jahre 1866. Verlag: Max Seyfart, Dresden. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Mistral, Fr. Erinnerungen und Erzählungen. Verlag: Grethlein & Co., Leipzig. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Nerval, G. de. Aurelia oder der Traum und das Leben. Deutsch von H. Rubin, mit 57 Zeichnungen von A. Kubin. Verlag: Georg Müller, München. Preis 6 Mk., geb. 9 Mk. (Eines der merkwürdigsten Bücher der neueren französischen Literatur, wesensverwandt mit Strindbergs Inferno.)

Poe, E. A. Der Goldkäfer und andere Novellen. Übersetzt von G. Etzel, mit 14 Bildbeigaben von A. Kubin. Verlag: Georg Müller, München. Preis 6.50 Mk., geb. 9 Mk.

Poeck, Wilh. Simon Külpers Kinder. Roman. Verlag: Fr. Wilh. Grunow, Leipzig. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Popert, H. Hellmut Harringa. Eine Geschichte aus unserer Zeit. Fürs deutsche Volk herausgegeben vom Dürerbund. Verlag: Alexander Köhler, Dresden. Preis 1.80 Mk.

Prevost, M. Pierre und Therese. Roman. Albert Langen, München. Preis 4 Mk., geb. 5.50 Mk.

Ratzel, Ch. Eines Königs Ende. Roman. Verlag: Fr. Wilh. Grunow, Leipzig. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Rosner, Karl. Der Herr des Todes. Verlag: Grethlein & Co., Leipzig. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Salomon, L. Unter italienischem Himmel. Sechs Novellen. Xenien-Verlag, Leipzig. Preis 2 Mk., geb. 3 Mk.

Schaffner, J. Konrad Pilater. Roman. Verlag: S. Fischer, Berlin. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Schlicht. Im Barackenlager und anderes. Verlag: B. Elischer Nachfolger, Leipzig. Preis 2 Mk.

Sommer, Fedor. Die Fremden. Roman. (400 S.) Verlag: Max Seyfert, Dresden. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk. (Sommers Roman, Ernst Reiland, wurde „sogar" in den Ratgeber des Dürerbundes aufgenommen.

Trentini, A. v. Die Jungfrau. Roman. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Wagner, Hermann. Das Lächeln Mariä. Eine stille Sommergeschichte. Verlag: Axel Junker, Berlin. Preis 4 Mk. (Der Verleger vergleicht die Geschichte bescheidentlich mit Tristan und Isolde, und Faust.)

Wilde, Oskar. Ballade vom Zuchthaus zu Reading. Übertragen von E. Thorn. J. C. C. Bruns Verlag, Minden. Preis 60 Pfg., geb. 1.20 Mk.

Biographien und Briefe

Andrassy, Graf Julius. Sein Leben und seine Zeit von E. v. Wertheimer. 1. Band.

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Preis 15 Mk., in Halbleder 17 Mk.

Beethovens sämtliche Briefe nebst einer Auswahl von Briefen an Beethoven. Herausgegeben von E. Kastner. Verlag: Max Hesse, Leipzig. Preis: in Leinen 4 Mk.

Carlyle, Th. Goethe. Carlyles Goetheporträt nachgezeichnet und herausgegeben von Professor S. Saenger. Neue Volks-Ausgabe. Verlag: Oesterheld & Co., Berlin. Preis 2 Mk., geb. 3 Mk.

Ehrhard, G. Fanny Elßler. Das Leben einer Tänzerin. Verlag: C. H. Beck, München. Preis: in Leinen 6 Mk.

Frauenbriefe aller Zeiten. Herausgegeben von B. Ihringer (416 Seiten). Verlag: Karl Krabbe, Stuttgart. Preis 6 Mk., geb. 7 Mk.

Friedrich, Christian. Herzog zu Schleswig-Holstein. Ein Lebenslauf von Hans Schulz. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. Preis 6 Mk., geb. 6.75 Mk.

Hansjakob, Heinrich. Ausgewählte Schriften. Band 2: Aus meiner Studienzeit. Verlag: Bonz & Co., Stuttgart. Preis 1.60 Mk., geb. 2.60 Mk.

Liliencrons ausgewählte Briefe. Herausgegeben von Rich. Dehmel. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. Preis: zwei Bände 8 Mk., in Halbfranzband 12 Mk.

Poschinger, H. v. Also sprach Bismarck. Verlag: Carl Conegen, Wien. Preis 8 Mk.

Rauch, F. v. Briefe aus dem großen Hauptquartier der Feldzüge 1866, 1870/71 (346 S., gr. 8⁰.) Verlag: Karl Siegismund, Berlin. Preis 6 Mk., geb. 7 Mk.

Schleiermacher und seine Lieben, nach Briefen der Henriette Herz. Herausgegeben von O. v. Bönigk. Creutzsche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. Preis 3 Mk., in Glanzleder 6 Mk.

v. d. **Planitz**, Hans Edler. Kriegs- und Jagderinnerungen. (246 S., 73 Abbildungen.) Verlag: Klinkhardt & Biermann, Leipzig. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Reisen

Graetz, Paul. Im Auto quer durch Afrika. Verlag: Gustav Brambek & Gutenberg, Berlin. Preis: geb. 8 Mk.

Loti, Pierre. Ägypten. Übersetzung von Fr. von Oppeln-Bronikowski. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. Preis 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.

Märschell, C. J. An der Grenze der Zivilisation, südafrikanische Skizzen. Verlag: H. Stürtz, A.-G., Würzburg. Preis 2 Mk.

Peary, Robert. Die Entdeckung des Nordpols. Verlag: Wilh. Süsserot, Berlin. Preis 14 Mk., geb. 15 Mk.

Heer Flotte Krieg

Friedrich, Rudolf. Die Befreiungskriege; in vier Bänden. 1. Band: Frühjahrsfeldzug 1813. (350 S., 15 Bildnisse, 8 Karten.) Verlag: E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Preis 5 Mk., in Leinen 6.50 Mk.

Leberl, Der Offizier als Erzieher. 3. Aufl. Verlag: P. Sollors Nachf., Reichenberg. Preis 3 Mk.

Osten-Sacken, O. Frhr. v. Preußens Heer von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. 1. Band: Die alte Armee. (410 S. gr. 8⁰). Verlag: E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Preis 7 Mk., geb. 8.50 Mk. (Für Berufsoffiziere und gebildete Laien.)

Pelet-Narbonne, G. v. Deutsche Heerführer. (160 S. gr. 8⁰.) Verlag: Karl Siegismund, Berlin. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk. (Alt und Jung in unserem militärischen Vaterland werden das Buch gern zur Hand nehmen.)

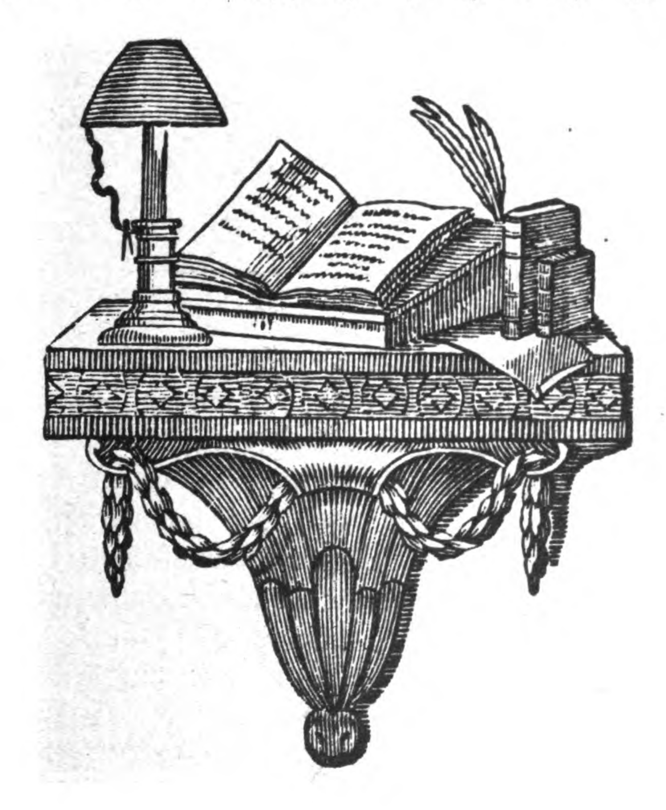
Salingré, Herm. Im großen Hauptquartier 1870/71. Verlag: A. Hofmann & Co., Berlin. Preis geb. 3 Mk.

Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau bei München zu richten. Verantwortlich für Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. — Gedruckt in der Hof-Buch- und -Steindruckerei von Dietsch & Brückner in Weimar.

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

November 1910



Der Verlag des Bücherwurms

Heinrich von Kleist



Am 21. November des nächsten Jahres werden es hundert Jahre, daß Heinrich von Kleist den selbstgewählten Tod fand. Seitdem gehört er zu den vernachlässigsten Klassikern. Er, dessen Können in seinen Gipfeln über Schiller hinausragt, wird von unserem bekanntesten Konversations-Lexikon ein „Talent" genannt. In einem Jahre wird zu seinen Ehren das obligate Jubiläumsgeräusch entstehen; wir aber wollen nicht auf den Stoß von außen warten und schon heute auf ihn hinweisen. Von seinen sämtlichen Werken sind eben zwei mustergültige Ausgaben, im Inselverlag und im Tempelverlag, erschienen, die wir sehr empfehlen können. Unser Kleistbild ist von Karl Bauer geschaffen und eine stark verkleinerte Wiedergabe der Nachbildung im „Kunst und Leben"-Kalender. Liliencrons Gedicht haben wir dem Band „Kämpfe und Ziele" entnommen, der, wie alle Werke Liliencrons, bei Schuster & Löffler in Berlin erschienen ist; es ist eine wundervolle Huldigung des Dichters an seinen Lieblingsdichter.

An Heinrich von Kleist

Du Herrlicher! Nur einen Sommertag,
Nur einen hellen Sommertag hindurch
Verlasse deines Himmels goldnen Saal
Und weil' als hoher Gast in unsrer Mitte.
Mit Rosen wollen wir und Zimbelschlag,
Mit Tanz und Liedern wollen wir dich feiern
An solchem Sommertag, weißt du, an solchem,
Wenn schon wir durch die Morgenträume hören,
Wie draußen jedermann dem andern ruft:
„Schön Wetter heut.“ — Ein Nachtgewitter hat
Das Pflaster und die Gärten abgestaubt,
Der Schmetterling umspielt den Lindenzweig,
Und glühend trifft der Sonnenkuß die Blumen.
Im frohen Schwung erbeben Herz und Seele,
Das ganze Leben scheint in Fröhlichkeit,
In Lust und Licht, Gelächter hinzutändeln.
An solchem Sommertage schwebe nieder.
Des Reiches Schimpf und Schand sind längst getilgt,
Die Hohenzollern, unsre Könige halten
Das Kaiserzepter in der starken Hand,
Und über ihrem Throne flammt ein Stern,
Der seinen Glanz der weiten Erde wirft.
Den großen Kanzler zeig' ich dir: Tritt wo
Sein Fuß, das ist ein Gruß: es schallt die Welt.

Das dichteste Gedränge, Kopf an Kopf,
Verengt den Weg, auf dem wir dich erwarten.
Wir alle wollen jenen Dichter schauen,
Der Unvergängliches geschaffen hat.
An Fenstern, Söllern prunkt der Teppichschmuck.
Gewinde, Masten, Wimpel, Ehrenbogen,
Allüberall durch alle Straßen fort,
Sind deines Ruhmes der Willkommengruß.
Ich schwenke vor dir her das Siegesbanner.
Die Hälse recken sich: Er ists, er ists!
Und wo du schreitest, schwirren Lorbeerkränze.

In deinen Wolken zögerst du? ... Wie ... Lieber ...
Die Hände hast du übers Herz geschlagen,
Das einst die kleine graue Kugel traf.
Und nun ... die Rechte nimmst du von der Brust
Und zeigst abwehrend ihre Innenfläche
Und wendest langsam dich von uns ... Was solls? ...
Ah, nun erkenn' ich deine Schmerzgeberde:
Du möchtest nicht zum zweitenmal verhungern
In deinem Vaterlande.

Detlev von Liliencron



Die neueste Mode unter den Buchkünstlern

Wenn im Folgenden über eine grundsätzliche Frage an Hand eines bestimmten Beispiels gesprochen wird, so liegt es dem Verfasser durchaus fern, dem beteiligten, höchst verdienstvollen Inselverlag in irgend einer Hinsicht zu nahe zu treten, das Beispiel wurde vielmehr gewählt, weil der betreffende Zeichner allgemein bekannt ist und gerade seine sonstigen Arbeiten Gelegenheit zu einem recht interessanten Vergleich geben.

Wenn der Zeichner des hier abgebildeten Umschlages des Insel-Almanachs für 1911, Thomas Theodor Heine, in der Schilderung einer kleinbürgerlichen Familienszene, Möbel, Bilderrahmen, gestickte und gehäkelte Deckchen usw. darstellt, so ist die Häßlichkeit dieser Gegenstände höchst erlustigend, die Art, wie sie gezeichnet sind, wirkt befreiend, der Spott, der darüber ausgegossen ist, muß auch den Gedankenlosesten davon überzeugen, wie sehr geschmacklos diese Gegenstände sind. Diese Ungeheuerlichkeiten wirken also hier durchaus nicht abstoßend, und zwar deshalb nicht, weil sie im Dienste einer Idee stehen, nämlich des Spottes.

Es wäre auch zu denken, daß man in der angewandten Kunst das Häßliche aus einem ähnlichen Grunde suchen könnte. Man nehme an, der Inselverlag will mit seinem neuesten Almanach in der ganzen Ausstattung die Geschmack- und Gedankenlosigkeiten des 18. Jahrhunderts verspotten, so ist es gewiß, daß man sich keinen lustigeren und geeigneteren Umschlag als den von Th. Th. Heine denken könnte. Es wirkt auf jeden, der die Erzeugnisse jener Zeit auch nur oberflächlich kennt, entschieden erheiternd, wie überall das Ungeschickte, Mißverstandene und Plumpe schlechter, bäuerlicher Rokokoarbeiten nachgeahmt ist. Es ist die Kunst Ludwigs XV., gesehen mit den Augen eines oberbayrischen Holzschnitzers, es ist, als ob ein anmutiger französischer Tanz von einem stolpernden Bauernknecht vorgeführt würde.

Was soll man aber dazu sagen, wenn man das Buch aufmacht und erkennt ein durchaus ernst zu nehmendes Inneres, das mit einer solchen humoristischen Absicht ganz und gar nicht in Einklang zu bringen wäre? Warum eine solche absichtliche Irreführung? Und das zu einer Zeit, wo wir sehr wohl in der Lage sind den Geist *unserer* Zeit in einer Umschlagzeichnung zum Ausdruck zu bringen!

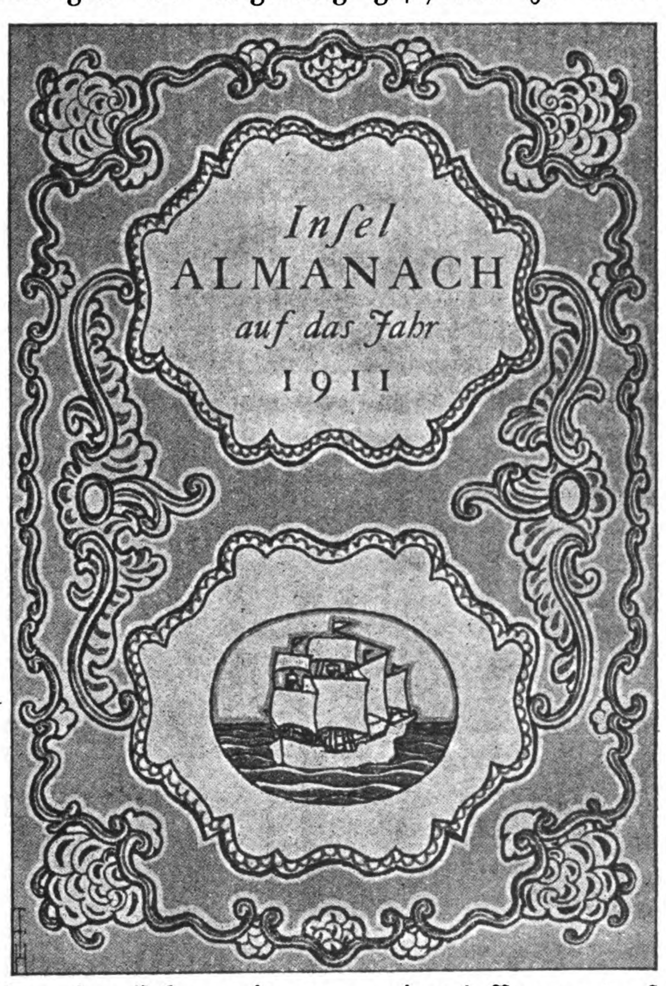
Was als Verspottung durchaus erfreulich gewirkt hätte, ist nun, wo wir die Sache ernst nehmen müssen, abstoßend. All dies Ungeschick, diese Tölpelhaftigkeiten haben jetzt gar keinen Sinn mehr und so müssen sie uns verletzen.

Nun wäre es ja nicht so schlimm, wenn Heine sich einmal eine kleine Entgleisung leisten würde und es wäre nicht nötig, daß man sich viel darüber aufregte, aber — und das ist der springende Punkt — er und andere machen in dieser Richtung Schule und das birgt eine große Gefahr.

Was wir, zum erstenmal etwa zu Zeiten Eckmanns, als gut und richtig erkannt haben, fängt nun langsam an, den Herren langweilig zu werden. Jetzt, wo jene Erkenntnisse beginnen in breitere Schichten zu dringen, wo sie schon bei gewöhnlichen Buchdrucker- und Lithographengehilfen Eingang finden, jetzt, wo diese guten nnd tüchtigen Grundsätze schon den jungen Leuten auf den Kunstgewerbeschulen beigebracht werden, jetzt wäre es ja geradezu kompromittierend, wenn man nicht weiter wüßte und man würde sich eine unangenehme Blöße geben, wenn man mit jenen untergeordneten Geistern an einem Strang ziehen wollte. Also wird zur Abwechslung wieder ein-

mal das Gegenteil gepredigt, und dem Karren, den man erst vor kurzem mit saurem Schweiß in Gang gebracht hat, wirft man lustig von neuem Knüppel in den Weg.

Schuld ist also der Mangel an Verantwortungsgefühl, gerade bei den führenden Köpfen, der Allgemeinheit gegenüber, sie geben den Ton an und den Maßstab, so sollen Führer sein und so müssen sie auch die Fähigkeit besitzen, bei dem einmal als gut Erkannten zu bleiben, selbst auf die Gefahr hin, von Unverständigen als langweilig gescholten zu werden.



Wenn man aber eine Erkenntnis gegen eine bessere vertauschen will, warum sollte man es nicht tun? So könnte man wohl fragen. Doch gerade darin liegt das Verdächtige an der ganzen Sache, nicht bessere Erkenntnisse sind es, die hier den Beweggrund abgeben, sondern Launen, die Sucht nach dem Ungewöhnlichen und dem Originellen. Wohl gehört Charakterstärke und auch etwas Mut dazu, immer und immer nur das einfach Gute zu wollen und zu tun, nicht einem geistreichen Einfall zuliebe die tatsächliche Güte einer Arbeit herabzudrücken, aber diesen Mut muß ein guter Künstler unter allen Umständen besitzen.

Wir sind im Begriff, das Feld zu reinigen und schon ist viel Arbeit getan, sollen wir ruhig zusehen, wenn durch Launen und müßige Einfälle einzelner wieder von neuem Unkraut gesät wird? Rudolf Koch

Deutsche Dichter-Kalender

Fraglos hat der Grundgedanke der Dichter-Kalender volle Berechtigung. Der Gedanke nämlich, uns die verblassenden und fremd werdenden Züge jener großen Köpfe wieder vertraut zu machen, uns auf bedeutende Züge ihres Wesens und Schaffens hinzuweisen, und vor allem das herauszuholen, was uns Heutigen interessant und wertvoll ist. — Leider erfüllen nur wenige unserer Dichter-Kalender diese Aufgabe. Statt das herauszuarbeiten was noch vollen Lebenswert für uns hat, bringt man eine Menge Anekdoten und Geschichtchen; oft ganz wertlose ungedruckte Briefe und Gedichte, und Bilder von Menschen, die den Lebenskreis des Dichters nur ganz äußerlich berührt haben. Statt Heldenverehrung treibt man Götzendienst. Nur einige Kalender streben mit Erfolg ein gutes Ziel an. In erster Linie der Goethe-Kalender der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig (Preis: Mk. 1.50) von dem man wirklich etwas hat. Die nebenstehende zierliche Besuchskarte Goethes und die Aussprüche über die Deutschen sind ihm entnommen. Auch der Luther-Kalender (H. Haessels Verlag in Leipzig, Preis: Mk. 1.50) ist besitzenswert und wird in seinem geschmackvollen Gewande viele Freunde finden. Allerdings hätten wir gerade bei Luther gewünscht, den Hauch seines Geistes stärker zu spüren. Luther ist ja oft so modern und hat uns noch so viel zu sagen, daß es nicht schwer wäre, jedes Jahr etwas neues zu geben, etwas, das fördernd in unser Leben eingreift. — Ob der Heine-Kalender des Xenien-Verlages eine jener bekannten Lücken ausfüllt, die oft nur dem scharfen Auge der Verleger sichtbar sind, möchte ich bezweifeln. Immerhin ist ja die Schar der Heinefreunde noch groß und auch dieser Kalender wird seinen Weg machen. — Etwas arg spießig und gewollt bäurisch kommt der Reuther-Kalender (Dieterichsche Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Preis: Mk. 1.—) daher; allerdings nur äußerlich; sein Inhalt ist gute Hausmannskost. Zum Schluß sei noch der Eichendorff-Kalender (J. Habbel, Regensburg, Preis: geb. Mk. 2.40) erwähnt. Er nennt sich „Ein romantisches Jahrbuch" und geht liebevoll auf jene Zeit ein, bei der die katholischen Schriftsteller und Dichter so gern verweilen. Erfreulicherweise kramt dieses Jahrbuch nicht nur in Erinnerungen, es sieht nicht nur zurück, sondern blickt auch um sich und hat offene Augen für das Romantische in der Gegenwart. Gerade dieser Versuch eine allgemeine Übersicht über die romantischen Strömungen unserer Zeit zu geben, heben das Jahrbuch über die meisten Kalender hinaus und rechtfertigen sein Dasein. Aber auch über Eichendorff selbst, dessen Name hier wie ein Programm aufgefaßt ist, erfahren wir Neues und Bemerkenswertes. Vermutlich werden wir alle diese Kalender im nächsten Jahre wiedersehen. Mögen sie dann dem Ziel, ihre Helden leibhaftig vor uns hinzustellen, noch näher gekommen sein.



Wie Goethe seine Deutschen beurteilte:

Ja, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft, hat eine Zukunft. Das Schicksal der Deutschen ist, mit Napoleon zu reden, noch nicht erfüllt. 13. Dezember 1813

Die Deutschen der alten Zeit freute nichts, als daß keiner dem andern gehorchen durfte. Maximen und Reflexionen

Es ist einmal die Bestimmung des Deutschen, sich zum Repräsentanten der sämtlichen Weltbürger zu erheben. 14. Juni 1820

Der echte Deutsche bezeichnet sich durch manigfaltige Bildung und Einheit des Charakters. Maximen und Reflexionen

Deutsche gehen nicht zu Grunde, wie die Juden, weil es lauter Individuen sind.

Die lieben Deutschen kenn' ich schon; erst schweigen sie, dann mäkeln sie, dann beseitigen sie, dann bestehlen und verschweigen sie. 29. August 1816

Die deutschen Gelehrten glauben immer, daß sie den sogleich hassen müssen, der nicht so denkt wie sie. 1. Juni 1826

Es ist der Charakter der Deutschen, daß sie über allem schwer werden, daß alles über ihnen schwer wird. Wilhelm Meisters Lehrjahre

Es geht doch mit uns Deutschen auf so eine nationale Rederei hinaus; gesprochen muß werden, herüber, hinüber; was geschieht, bleibt dem Zufall unterworfen.

Den Deutschen ist nichts daran gelegen, zusammen zu bleiben, aber doch, für sich zu bleiben. Jeder, sei er auch, welcher er wolle, hat so ein eignes Fürsich, das er sich nicht gerne möchte nehmen lassen. Maximen und Reflexionen

Wir Deutschen stehen sehr hoch und haben gar nicht Ursache, uns vom Winde hin- und hertreiben zu lassen. 7. November 1816

Ich selbst habe immer nur mein Deutschland vor Augen gehabt. 6. März 1830

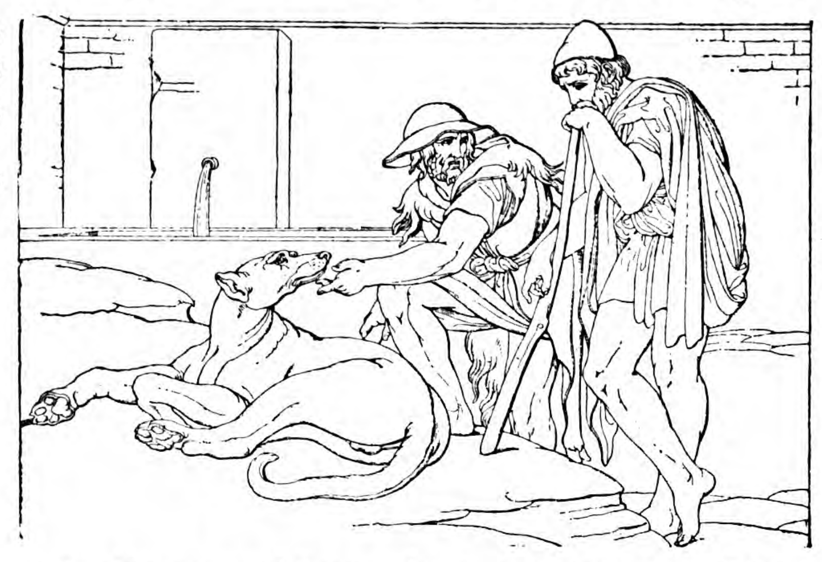


och mehr fast als die Werke Dantes hat zu allen Zeiten seine Person die Menschen gefesselt. Die hohe hagre Gestalt, die edle Schwermut seiner strengen Züge und die Seltsamkeit seines Schicksals, haben immer und auch bei uns Bewunderung und Teilnahme geweckt. Aber auch seine Dichtungen bürgern sich mehr und mehr ein und haben in neuester Zeit sogar das Schaffen Stefan Georges, beeinflußt. Die Schwierigkeit, die fremdartigen und herben Dichtungen Dantes zu übertragen, hat zu immer neuen Nachdichtungen geführt. Wenn wir Deutschen wohl nichts haben, was der englischen Übertragung der Vita Nuova Dante Gabriel Rosettis gleichkommt, so haben wir doch eine Reihe trefflicher Übertragungen der Göttlichen Komödie. Lange Zeit galt die Übertragung von Philalethes (Teubner, Leipzig, Preis Mk. 6.—) für unerreicht; sie ist wohl auch noch heute die getreueste. Neben ihr haben namentlich die von Otto Gildemeister (Cotta, Stuttgart, Preis Mk. 11.—) und von Pochhammer (Teubner, Leipzig, Preis Mk. 8.—) Bedeutung. Dantes Werke gab Zoozmann in einem Band bei Hesse in Leipzig (Mk. 2.—) und mit gegenüberstehendem Urtext in vier Bänden bei Herder in Freiburg (Mk. 18.—) heraus. 1909 veröffentlichte Stefan George seine Übersetzungen aus Dante. — Zur Einführung in Dantes Gedankenkreis seien vor allem Scartazzinis Dante-Biographie (E. Hoffmann & Co., Berlin, Preis Mk. 3.20) und das Buch des bekannten Dante-Kenners und -Übersetzers Karl Federn empfohlen (E. A. Seemann in Leipzig Mk. 5.—). Ein ganz besonderer Genuß ist die Lektüre von Boccaccios Leben Dantes, das in einer wundervollen von Ehmcke ausgestatteten Ausgabe des Inselverlags vorliegt (Preis Mk. 8.—, in Leder Mk. 15.—). Boccaccio war, wie bekannt, ein begeisterter Dante-Verehrer und der erste und liebenswürdigste Dante-Philologe. Dieses Buch, aus dem wir nebenstehend ein Bruchstück abdrucken, eignet sich außerordentlich als erster und ganz einfacher Führer zu Dante. Zum Schluß sei noch einer Monumental-Ausgabe der Divina Comedia gedacht, die in kurzer Zeit bei J. Olschki in Florenz erscheinen wird. Der Dante-Kenner Graf Passerini ist für die Herausgabe gewonnen worden und Gabriel D'Annunzio schrieb ein Leben Dantes als Einleitung. Diese italienische Liebhaberausgabe soll mit der ganzen Pracht italienischer Druckwerke der Renaissance ausgestattet werden. Sie wird in 300 kostbar gebundenen Exemplaren ausgegeben, und kann von Subskribenten für 500 Lire erworben werden. Ob diese Ausgabe in jeder Hinsicht gelingt, muß die Zukunft lehren. Die Probebogen, denen wir die beiden schönen Initialen auf diesen Seiten entnehmen, versprechen das beste.

s war dieser unser Poete von mittlerem Wuchs, und wie er zu reifem Alter gekommen war, ging er ein wenig gebeugt, und es war seine Art zu gehen ernst und ruhig, stets mit anständigen Kleidern angetan und im Anzuge, der seinem Alter ziemte. Sein Gesicht war länglich und die Nase adlerhaft und die Augen eher groß als klein, die Kiefer stark, und im Verhältnis zur unteren Lippe war die obere vorragend; seine Farbe war bräunlich und die Haare und der Bart dicht, schwarz und kraus, und stets war er im Antlitz voller Melancholie und sinnend. Daher geschah es eines Tages zu Verona (als sich der Ruf seiner Werke schon überall verbreitet hatte, besonders jener Teil seiner Komödie, den er die Hölle nennt, dieser auch von vielen gekannt war, Männern und Frauen), daß, wie er an einem Tore vorüberging, an dem mehrere Frauen saßen, eine von ihnen zu den anderen Frauen leise sprach, aber nicht so, daß es nicht von ihm und den anderen, so mit ihm waren, wohl gehört werden konnte: »Seht den, der zur Hölle geht und wiederkehrt, wann es ihm beliebt, und Kunde von jenen hinauf bringt, die sich unten befinden!« und ihr entgegnete einfältig eine der anderen: »In der Tat, Du mußt wahr sprechen; siehst Du nicht, wie er den Bart kraus hat und die Farbe braun von wegen der Hitze und des Rauches, die unten sind.« Er jedoch, der die Worte hinter sich vernahm, freute sich, weil er wußte, daß sie aus reinem Glauben der Frauen kamen, und ging, beinahe zufrieden damit, daß sie solche Meinung hegten, ein wenig lächelnd, vorüber. In häuslichen und staatlichen Gepflogenheiten war er von wunderbarer Ordnung und Gesetztheit, in allem auch mehr als irgend andere gesittet und höflich. In Speise und Trank war er höchst bescheiden, sowohl darin, daß er nicht das Maß des Notwendigen in ihrer Aufnahme überschritt; nie auch zeigte er mehr Vorliebe für das eine als für das andere; feine Kost lobte er und nährte sich meist von gewöhnlicher, über die Maßen die tadelnd, die einen großen Teil ihres Bestrebens darein setzen, gewählte Sachen zu bekommen, und diese mit höchster Sorgfalt zubereiten lassen; denn er behauptete, daß solcherlei Leute nicht äßen um zu leben, sondern eher lebten um zu essen. Kein anderer wachte mehr wie er, sowohl über den Wissenschaften als auch über sonstigem, was seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, so daß oft seine Angehörigen und sein Weib sich darüber beschwerten, bis daß sie sich daran gewöhnten, d. h. begannen, keine Rücksicht zu nehmen. Selten redete er, er sei denn befragt, und dann bedächtig und in einem Tone, der zum Gegenstande paßte, davon er sprach; des ungeachtet war er, wo es galt, höchst beredt, von gewandter Zunge und bestem nie stockendem Vortrag.

Einige neue Homerübersetzungen

Genelli: Der Hund Argos erkennt den heimkehrenden Odysseus



Aus der Cottaschen Ausgabe der Odyssee

„Aber Argos umhüllte der schwarze Schatten des Todes
Da er im zwanzigsten Jahr Odysseus wieder gesehen."

Die Verschiedenheit der Gefühlswelt zweier Völker, die notwendigerweise auch die Verschiedenheit der Grundvorstellungen der Worte und des Sprachschatzes selbst zur Folge hat, setzt allen Übersetzungen, auch denen gleichzeitiger Werke, zwei Pole fest, zwischen denen sie sich, bald dem einen, bald dem andern näher, hin und her bewegen, nur im glücklichsten Falle sie zur Deckung bringend. Den einen Pol bestimmt einfach die Forderung dem Geiste des Originals bis ins einzelnste so treu wie möglich zu bleiben, den andern die nicht weniger dringliche den Stoff nun so zu verarbeiten, daß er als selbständiges, naturgewachsenes Produkt der eigenen Sprache ersteht, ohne ihr Zwang anzutun oder den fremden Einfluß zu verraten. Nur, wo die Gefühlsunendlichkeit des Originalwerks sich völlig in die neue, durch die andere Sprache bedingte umkristallisiert hat, entsteht eine kongeniale Übersetzung. Der Abstand der Pole verbreitert sich und die Schwierigkeiten wachsen, je größer der Zeitabstand wird und je gegensätzlicher die Kulturen der beiden Völker sich darstellen. So erklärt es sich, daß wir zwar einen äquivalenten Shakespeare, aber noch keinen Homer besitzen, der das Original wirklich zu ersetzen vermöchte. Denn daß die Übertragung von Voß, auch die erste, am wenigsten philologische, trotz der großen Vorzüge, die ihr bisher ihren Platz an erster Stelle gesichert haben, doch in diesem Sinne nicht voll zureichend ist, ist eine kaum mehr zu belegende Tatsache. Wir sehen bei ihm zwar dichterisches Schaffen und ein überaus starkes und tiefes Erleben der homerischen Welt, aber, was entschieden mangelt, ist die Gestaltung aus deutschem Sprachgefühl heraus, der Einklang des Hexametermaßes mit der deutschen Wort- und Satzbildung. Dies und eine allzu peinliche Gewissenhaftigkeit in der Genauigkeit der Übersetzung, in der Beibehaltung auch der kleinsten, für uns nahezu unnachahmlichen Beiworte bei Homer haben seiner Übertragung ein falsches Pathos und eine oft ans Barocke streifende Umständlichkeit verliehen, die gegenüber der Leichtigkeit und Geradheit des Originals um

so ungenießbarer erscheint. Denn, wenn irgendwo, so war gerade bei Homer der „Geist der Schwere" zu bannen und der einer leichten, tanzenden Beweglichkeit zu beschwören. Daß man diese Fehler schon bald und immer wieder erkannte, zeigt die ziemlich beträchtliche Anzahl von anderen Übersetzungsversuchen, die der Lauf der Jahrzehnte gebracht hatte, jedoch ohne daß einem von ihnen die wirkliche Tat darüber hinaus gelungen wäre.

Nun scheinen wir neuerdings wieder in ein Stadium intensiverer Beschäftigung mit Homer eingetreten zu sein; wenigstens deuten daraufhin eine Reihe von Neuausgaben und Neuübersetzungen, die in letzter Zeit erschienen sind. Doch nur einer von ihnen kommt die wirkliche Bedeutung einer hevorragenden Neuschöpfung zu, die, wenn sie auch die volle Größe der Urdichtung nicht zu erreichen vermag, doch als eine ganz ausgezeichnete Verdeutschung des Homer angesehen werden muß. Es ist die Arbeit von Hans Georg Meyer (Odyssee bei Julius Springer, Ilias bei Trowitzsch & Sohn. Während Voß in seinen Übersetzungen immer undeutscher wurde, geht Meyer vom genauen Gegenpol aus und wird in erster Linie von einem formalen Prinzip geleitet: nämlich mit unbedingter Konsequenz die Mängel zu beseitigen, die der Hexameter gewöhnlich für das Deutsche mit sich brachte, somit einen durchaus reinen Vers, einen absolut tadellosen Fluß der Rede herzustellen. Nur durch ein sprachliches Formtalent ersten Ranges war es ihm möglich dies in einer Weise zu verwirklichen, die über jeden Einwand erhaben ist. Der Bau des Verses, der Rhythmus der Sprache, ist bei ihm von solcher Reinheit und Ausgeglichenheit, die Klänge der Silben und Worte. von solcher Schönheit, daß seine Hexameter in der Gesamtheit zu den besten zählen, die wir in unserer Sprache besitzen. Dabei wäre es verfehlt, dies nun ganz formalistisch zu deuten, als handle es sich hier lediglich um eine äußere Glättung, die den Geist des Originals in eine flüssige Rede verflache. Im Gegenteil! Wir sehen eine selten harmonische Natur das innig Ergriffene in seine Form umschaffen und spüren mit jedem Verse die absolut echte Erlebtheit, nur — und das kennzeichnet eben den doch nicht geringen Abstand vom Original — diese Natur empfindet ruhiger und gedämpfter so, daß alle Farben etwas blässer sind, das Kräftige etwas schwächer, das Scharfe allzu abgerundet erscheint. Aber innerhalb dieser Anschauung herrscht eine Gesättigtheit der Bilder und Vorgänge, die nicht mehr den geringsten Hohlraum läßt. Außerdem muß allerdings noch eine Art allzugroßer Kürzungen und Zusammenziehungen als bedenklich bezeichnet werden, die Meyer vorgenommen hat und die mir auf einem Mißverstehen des eigentlichen Charakters des Epischen, der dieser Längen und Wiederholungen bedarf, zu beruhen scheint. Trotz alledem aber heischen es die sonstigen Vorzüge dieses Werkes ihm die weite Verbreitung zu wünschen, die ihm bisher leider noch versagt war.

Der Meyerschen Übertragung gegenüber wirkt die eben im Erscheinen begriffene von Rudolf Alexander Schröder als eben nur durchschnittlich. Durch welche Eigenschaften sich Schröder eigentlich zu einer vollständigen Homerübersetzung für besonders befähigt hielt, ist nicht recht einzusehen. Wir finden bei ihm weder ein besonderes Erfassen der homerischen Welt, noch etwa eine meisterhafte Beherrschung des Versbaues, ja nicht einmal einen einheitlichen Charakter, der das Ganze durchdringe und zusammenhalte. Sein Stil ist schillernd, bald altertümlich, bald modern, meistens flüssig, dann aber doch wieder ungerecht-



fertigt hart. Nur eben glatter und mundgerechter ist das Ganze geworden, damit aber auch gleichgültiger. Vielleicht würde man versucht sein, diese Mängel in ein weniger grelles Licht zu rücken, wenn der Verfasser nicht durch die Art der Ausgabe (4 Bände je Mk. 30.—, num. Exemplare, Inselverlag, Leipzig) die Aspiration verriete, mit ihr die Homerübersetzung geben zu wollen. —

Daß der Streit um den Ursprung der homerischen Gesänge auch noch nicht zur Ruhe gekommen ist, beweist ein Buch, das Stephan Gruß unter dem Titel „Ilias, das Lied vom Zorn des Achilles" bei Heitz & Mündel in Straßburg veröffentlicht hat. Der Verfasser prüft hier in eingehenden, philologischen und ästhetischen Untersuchungen die Ilias auf ihre verschiedenen Stilepochen hin und glaubt am Ende ein Urgedicht von der „μῆνις Ἀχιλῆος", bestehend aus 6 Gesängen zu etwa 400 Versen, herausheben zu können. Dieses wird, nebst einigen anderen Teilen, in einer nicht gerade glücklichen Übersetzung in freier Prosa wiedergegeben. So gewiß in der Ilias verschiedene Stile, besonders in der Götterauffassung, zu erkennen sind, so unmöglich muß es doch erscheinen, heutzutage die Teile wieder abzusondern und zur alten Einheit zu verbinden. Die Rekonstruktion ist denn auch nicht recht überzeugend und weist erhebliche Lücken auf; immerhin bietet die Arbeit einige interessante und überraschende Resultate und scheint mir als Versuch bemerkenswert.

Zum Schlusse noch drei Übertragungen der ersten Verse der Odyssee:

Voß:

Sage mir, Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes,
Welcher so weit geirrt, nach der heiligen Troja Zerstörung,
Vieler Menschen Städte gesehn und Sitte gelernt hat
Und auf dem Meere so viel unnennbare Leiden erduldet,
Seine Seele zu retten und seiner Freunde Zurückkunft.
Aber die Freunde rettet' er nicht, wie eifrig er strebte,
Denn sie bereiteten selbst durch Missetat ihr Verderben;
Toren! welche die Rinder des hohen Sonnenbeherrschers
Schlachteten; siehe der Gott nahm ihnen den Tag der Zurückkunft.
Sage hiervon auch uns ein weniges, Tochter Kronions!

Schröder:

Nenne mir, Muse, die Fahrten des vielverschlagenen Mannes,
Der die befestigte Zinne der heiligen Troja zerbrochen.
Örter der Menschen sah er gar viel; und ihre Gedanken
Wußte er alle und trug auf der Ferne der hohen Gewässer
Leid um sein eigenes Los und die Heimkehr seiner Genossen.
Aber auch so vermocht' er's nicht, den Freunden zu helfen;
Denn sie selbst verderbeten sich durch eigene Torheit,
Narren, die, frevelnder Gier, des allüberstrahlenden Phribos
Heilige Rinder verzehrt: drum starben sie ferne der Heimat.
Dies und anderes künde auch uns mit Gunsten, o Göttin!

Meyer:

Sing' uns, Muse, das Lied von dem schicksalsreichsten der Helden,
Von dem verwegenen Mann, der Trojas Feste zerstörte,
Der auf stürmischen Wogen die Welt durchirrend in fernen
Ländern Kunde gewann von der Art und der Sitte der Menschen.
Viele Gefahren bestand er im Meer, doch rang er gewaltig
Um sein Leben und auch um die Heimkehr seiner Gefährten.
Doch von ihnen erreichte die Heimat keiner; im Meere
Fanden sie alle den Tod durch eigene Schuld: die Betörten
Hatten des Helios Rinder, die heiligen Tiere, geschlachtet.
Darum ließ sie der Gott durch Schiffbruch sterben. Erzähle,
Himmlische Tochter des Zeus, auch uns von dem herrlichen Helden.

Oskar Lang





Damals in Weimar

Wenn der gebildete Fremde jetzt durch die engen Gassen Weimars schlendert, findet er überall Erinnerungen an jene Zeit, wo die ganze zivilisierte Welt auf dieses Städtchen, als den Hauptausgangspunkt geistigen Lebens, schaute. — Zwar eine Kleinstadt mit ungepflasterten Straßen, „die wie ein Nest aussieht und eine Hauptstadt sein will", von der aber Goethe trotzdem mit Recht an Eckermann schreibt: „Es ist in Weimar viel Gutes beisammen. Sie werden eine Gesellschaft finden, die der besten aller größeren Städte gleichkommt." — In dem kürzlich erschienenen Buch: „Damals in Weimar, von Dr. Wilhelm Bode", ist uns ein Führer durch diesen vielseitigen Kreis von bedeutenden Menschen geschenkt, der uns ein anmutiges Bild gibt über ihr Verhältnis zu einander. Wielands zerknittertes Gelehrtengesicht unter dem schwarzen Käppchen taucht vor unsern Augen in der Hofloge des alten Komödienhauses auf. Falk und Herder gehn in eifriger philosophischer Debatte über den Kirchplatz. Jean Paul finden wir in Arbeit vergraben in seinem bescheidenen Zimmer am Markt, und Corona Schröters Stimme klingt, begleitet von den dünnen Tönen des Spinetts, aus den Fenstern des Goethehauses, wo sich an Winterabenden ein größerer geselliger Kreis versammelt.

Schwerer fast wird es uns, uns das äußere Bild der Stadt zu rekonstruieren, denn überall stören moderne Bauten. Da dient uns nun das oben erwähnte Buch von W. Bode mit seiner Fülle von Bildern nach alten Stichen, Radierungen und Handzeichnungen von Preller, Goethe, Schwerdgeburth und anderen, vervollständigt durch fein angepaßte Zeichnungen moderner Künstler —, als ein feinsinniger Führer, um so mehr, da die Bilder aufs sorgfältigste auf einem gelblichen Mattkunstdruckpapier wiedergegeben sind. — Das Buch will nicht nur den Goethefreunden ein Freund werden, sondern auch allen denen, die ein Interesse nehmen an der stilbewußten und persönlichen Art, mit der unsere Großeltern es verstanden, ihren Wohnstätten ihr eigenstes Gepräge aufzudrücken.

Erfreulich ist es vor allem, daß der Verlag (Gustav Kiepenheuer, Weimar) es ermöglicht hat, das entzückend im Stil der Zeit solide gebundene, mit Text, 60 ganzseitigen und vielen kleineren Abbildungen versehene Buch zu dem erstaunlich niedrigen Preise von Mk. 4.— herauszubringen; sicherlich wird es ihm leicht gelingen, bald weiten Kreisen ein lieber Freund zu werden. Funcke



Was Kinder sagen und fragen

Unter diesem Titel ist im Verlage von R. Piper & Co. in München soeben ein kleines Buch zum Preise von 1.80 Mark erschienen. Es bringt etwa 300 Kinderaussprüche und zwei Dutzend Kinderzeichnungen, deren köstliche Naivität unwiderstehlich wirkt. Statt vielen Worten hier einige Proben:

Alice ging mit ihren sieben Schwestern und ihrer Mutter spazieren. Sie gingen zwei und zwei, in Reih und Glied. Da kam eine Dame, redete Alice an und fragte, ob dies ein Pensionat sei. „Nein," sagte Alice sehr stolz, „das ist alles Privateigentum."

„Mama, stellt man, wenn man warme Milch haben will, die Kuh auf den Ofen?"

Anton wird befragt, wieviel Geschwister er habe. „Wir sind acht Knaben," erwidert er vergnügt, „aber einer davon ist ein Mädchen."

Die Mama fragt die Kinder abends, ob sie schon gebetet haben. Ruth bejaht, aber Gerd sagt: Ich bete nicht mehr — ich habe es ausprobiert, ich schlafe ganz genau so gut, wenn ich nicht bete.

Eva hofft zu Ostern versetzt zu werden und schreibt an ihre fern weilenden Eltern: Ich hoffe, Euch zu Ostern durch ein freudiges Ereignis überraschen zu können.

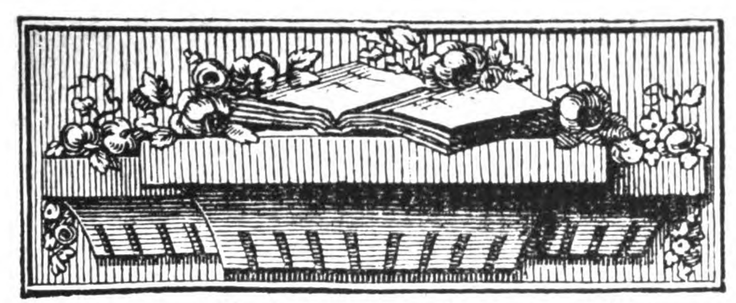
Elli war mit ihren Eltern in Venedig gewesen und sollte nun für die Schule einen Reisebericht als Aufsatz machen. Sie berichtet: In Venedig pflanzen sich die Leute vermittelst Kähnen fort.

Anna lernt die Bibelstelle: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen. „Schrecklich," meint sie, „so lange Brot essen zu müssen, bis man schwitzt."

Ilse beschreibt die Kuh: „Die Kuh hat vier Beine und in der Mitte einen Pompadour."

Edith hat ein sehr frommes Fräulein. Von der hat sie gehört: Weiß bedeutet die Unschuld, rot die Liebe, grün die Hoffnung. Wenn sie ihr weißes Kleidchen anhat, sagt sie: „Seht, heute bin ich ganz in Unschuld. Sonntags ist Besuch bei Tisch, unter anderen Gästen ein älteres Fräulein in weißer Bluse und grünem Rock. Edith schaut sie bei Tische sinnend an und sagt dann zu ihrer Mama: „Soll ich nun eigentlich sagen, Tante Minna ist in Unschuld oder Tante Minna ist in Hoffnung?"





„Man kann nicht vorsichtig genug sein in Bekanntmachung eigener Meinungen.“ Lichtenberg.

Gertrud. Roman von Hermann Hesse. Verlag: Albert Langen, München. Preis Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.

Das neue Buch von Hesse wird seine Freunde nicht überraschen, noch weniger aber enttäuschen. Es kommt schlicht und fein daher, voller Musik im doppelten Sinn. Denn der stille Mensch, der hier seine Liebesgeschichte aufzeichnet, flüchtet sich zur Musik, da er, vorzeitig zum Krüppel geworden, von den leichten Freuden der Jugend Abschied nehmen muß. Sein inneres reiches Erleben der Freundschaft zu einem stark gegensätzlichen Manne, der Liebe zu Gertrud, die zwischen den Freunden steht, vollzieht sich nun gleichsam durch das Medium musikalischer Erregungen. Dadurch gewinnt das ganze Buch eine gesteigerte künstlerische Haltung und Grundlage, ohne irgendwie aus den Möglichkeiten der realen Welt herauszutreten und jenen absonderlichen Hoheitston anzunehmen, den unsere Literaten so gern kultivieren, wenn sie Künstlerschicksale gestalten wollen. Der Ton liegt bei Hesse durchaus auf der menschlichen Seite des Problems, und die künstlerische Entwicklung des Helden dient nur dazu, Verliebtheit und Liebe, Sehnsucht und Schmerz, Trauer und Entsagung in eine vertiefte und abgeklärtere Harmonie zu setzen. Trotz dieser reifen Besinnlichkeit geht die Leidenschaft eines starken Lebensdranges in verhaltener Kraft durch das ganze Werk und heischt einen Anteil, den der Leser ihm willig zollen wird. „Wir können unser Herz dem Leben nicht entziehen, aber wir können es so bilden und lehren, daß es dem Zufall überlegen ist und auch dem Schmerzlichen ungebrochen zuschauen kann.“ Mit dieser dichterischen Erkenntnis beschließt Hesse seinen Roman, der nach Form und Wesensart zu den besten Gaben unseres neueren Schrifttums zählt.

E. Kalkschmidt

Kubinke. Roman von Georg Hermann. Verlag: Egon Fleischel & Co., Berlin. Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.

Wer „Jettchen Gebert“ und „Henriette Jacoby“ so gut gekannt hat wie Hermann, warum sollte der nicht auch dem kleinen Friseurgehilfen Emil Kubinke einen lustig-traurigen Nekrolog schreiben? Einen Nekrolog, der zugleich in schier unerschöpflicher Kleinmalerei das emsige Alltagsleben Neu-Berlins verherrlicht? Solch ein schmächtiger Barbier schlüpft mit seinem Besteck sowohl in die hochherrschaftliche Mietswohnung, die nach vornheraus liegt, wie in die Kammern



zu Hedwig, Emma und Pauline, die nach hinten heraus dicht neben der Küche liegen. Er promeniert in schattigem Grün der berauschenden Frühlingsabende, und tanzt am Sonntag in Halensee. Er lagert unter den Kiefernkronen im Grunewald mit Pauline und baut gefährlich stolze Luftschlösser für seine eheliche Zukunft mit diesem guten Mädchen. Doch Hedwig und Emma leben auch noch und wissen das zarte Band flüchtiger Eintagsliebe zu Emil so unzweifelhaft lebendig zu verlängern, daß der brave kleine Barbier den Kopf verliert und sich eine richtige Schlinge um den Hals knüpft. Er ist eben zu fein für diese robuste Welt der Berliner Liebe samt Alimenten, er hat zu lange auf Obersquarta verweilt. Diese ein wenig rührende, aber im ganzen sehr muntere Geschichte hat, wie die älteren Bücher Hermanns, schwer erträgliche Längen, leidet an zuviel Stimmungen: Frühling, Sommer und Herbst, Morgen und Abend, Tag und Nacht werden beschrieben mit der unverwüstlich liebevollen Ausdauer eines Erzählers, der solche Naturerscheinungen sozusagen auch für Berlin dichterisch legitimieren möchte. Man verweilt aber lieber bei seinen waschechten Berlinern: hier ist alles frisch, leicht, lebendig in den hellen Tag gesetzt, verstehend und verständlich, drastisch und anmutig zugleich. Ein typischer Berliner Roman, der sich eine Weile behaupten wird. Eugen Kalkschmidt

Ricarda Huch. Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri. Inselverlag, Leipzig. Preis Mk. 4.50, in Leinen Mk. 6.—, in Leder Mk. 7.50.

Es ist gewiß eine seltene, aber um so größere Freude, unter der Unzahl von mehr oder minder bedeutungslosen oder bedeutend sein wollenden Romanen, Erzählungen und Novellen, die der literarische Markt jährlich bringt, auf ein Werk zu stoßen, das schon nach den paar ersten Seiten die unbedingte Meisterhand verrät und im Ganzen sowohl durch den Ernst und die Güte der Arbeit wie durch eine unverkennbar hohe, dichterische Begabung ein Niveau darstellt, wie es nur ganz wenige moderne Werke dieser Art erreicht haben. Es ist dies Ricarda Huchs neuester Roman, der bereits in zweiter Auflage steht: Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri. Die künstlerische Entwicklung Ricarda Huchs hat im Laufe der Zeit eine enorme Umwandlung erfahren, und noch sichtbarer als in der „Verteidigung Roms" ist der Unterschied gegen früher in diesem ihrem letzten Werk: an Stelle des oft allzu femininen Gefühlsüberschwungs ist eine männliche und feste Art des Vortrags getreten, wir finden nichts mehr von allzu aufdringlicher Subjektivität und falscher, romantischer Gefühlsnähe, sondern das Werk ist völlig ausgewachsen, hat sein Leben und Gesetz in sich selbst, und, indem es so die wahre Distanz zu dem Genießenden immer aufrecht erhält, erreicht es eine nahezu klassische Reinheit und Abgewogenheit der Form. Handlung drängt sich auf Handlung und nirgends stören, wie üblich bei den psychologischen Romanen, anderweitige Erörterungen den organischen Ablauf der Erzählung. Dabei ist die Handlung eigentlich durchaus schlicht und einfach, großartige Szenen fehlen ebenso wie große Ereignisse, die sich mehr im Hintergrunde abspielen. Im Vordergrunde steht ein männlich-stolzgeführtes

Leben, das des Confalonieri, eines Mailänder Edlen, der sich um die Zeit, da die Lombardei wieder an Österreich kam, mit einigen andern in jugendlich-idealem Freiheitsdrang die Aufgabe gestellt hat, das fremde Joch abzuschütteln und womöglich ein einiges Italien heraufzuführen. Allein die revolutionären Bestrebungen kommen zur Entdeckung und der Graf wird mit seinen Freunden zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Wie nun dieses Leben, das in der schönsten Blütezeit mit all seinen großen Hoffnungen geknickt ist, trotzdem sich erfüllt und bei den unseligen Mühsalen der Gefangenschaft eine neue Wertung seiner selbst und seines Zweckes im Leben gewinnt, das bildet letzten Endes den Ausgangspunkt dieses Schicksals und dieses Buches. Kaum minder ergreifend ist der Ausklang: wir verfolgen die vergeblichen Versuche des Grafen nach seiner Freisprechung wieder ins Leben zurückzukehren, seine verzweifelten Reisen bis zu seinem Tode auf dem St. Gotthard und sehen doch hinter dem anscheinend so absolut ergebnis- und erfolglosen Ablauf dieses Lebens schon die Saat aufgehen, die seine mutige Tat und sein Vorbild einst ausgestreut haben. Lang

Charles Dickens ausgewählte Romane und Geschichten. Übersetzt von Gustav Meyrink. Verlag: Albert Langen, München. Jeder Band Preis Mk. 3.—, in Pappband Mk. 4.—, in Halbleder Mk. 6.—.

Wenn ein Schriftsteller vom Range eines Gustav Meyrink seine eigene Produktion unterbricht, um eine Zeitlang ausschließlich einem fremden Werk zu leben, läßt sich zweierlei vermuten: fürs erste, daß er sich diesem Werk in einem höheren Grade adäquat fühlt, als wir bei Übersetzern von Beruf voraussetzen dürfen; fürs zweite aber, daß er dieses Werk so hoch einschätzt, daß es sich der Mühe verlohnt, seinetwegen die eigene Produktivität nur in der reproduktiven Arbeit der Übersetzung tätig sein zu lassen.

Gustav Meyrink übersetzt zurzeit die Werke Dickens. Acht Bände hat er bereits bei Albert Langen (in einer reizvollen Ausstattung und in originellem Druck) erscheinen lassen: die Weihnachtsmärchen, Bleakhaus und David Copperfield. Die anderen sollen nachfolgen.

Wir können seiner Übersetzung aufrichtig nachrühmen, daß sie in Geist und Sprache mit dem Original wetteifert. Hier wie dort jene erstaunliche Beweglichkeit des Geistes, welche das Merkmal Dickens bildet; und die gleiche Vielseitigkeit der sprachlichen Ausdrucksmittel, mit der allein es gelingen konnte, der wechselvollen Erzählung jedoch die charakteristische Anschaulichkeit zu verleihen — ohne welche die glänzendsten Einfälle einer noch so reichen Phantasie in Schwerfälligkeit verharren würden.

Mit einem Wort: Meyrink hat die Werke Dickens wirklich ins Deutsche übertragen, nicht allein die Worte des Originals übersetzt. Und dies ist ihm in einem Maße gelungen, daß wir, wenn plötzlich in einer Londoner Vorstadt oberbayrischer Dialeckt gesprochen wird, keinen Augenblick aus der Illusion fallen.

Das aber ist schwer, was wir keinem anderen Übersetzer geglaubt hätten; was sich nur ein kongenialer Geist erlauben dürfte.



Die Übersetzung Meyrinks legt ein beredtes Zeugnis dafür ab, wieviel eigene Produktivität und Inspiration in der Tat nötig ist, um einen großen Autor in eine fremde Sprache einzuführen. Und zugleich überzeugt uns der Genuß der Lektüre, wie sehr es sich verlohnte, die Übersetzung zu schaffen.

Karl Borromäus Heinrich

Feuerbach, ein Vermächtnis. Mit einer Einführung von H. Uhde-Bernays.
Verlag: Meyer & Jessen, Berlin. Preis kart. Mk. 2.50, in Leinen Mk. 3.50.

Über den Wert von Feuerbachs „Vermächtnis" ist heute nichts mehr zu sagen. Es ist ein klassisches Buch geworden und wird es bleiben; ein Vermächtnis an uns Deutsche im wahrsten Sinne des Wortes, geflossen aus dem großen und reinen Herzen eines verehrungswürdigen Mannes, dessen Künstlertum uns heute wieder in mehr als einem Sinne vorbildlich geworden ist. Dem Verlag gebührt jeder Dank dafür, daß er uns das Werk in schöner Gestalt neu zugänglich gemacht hat. Neu hinzugetreten ist der Ausgabe eine würdige und gediegene Einleitung von Uhde-Bernays, die in dankenswerter Weise Auskunft gibt über die Entstehung und die mütterliche Redaktion des Werkes und seine dokumentarische Bedeutung für das Leben des Künstlers. Dr. Heinrich Schnabel

Friedrich Hölderlin, Ausgewählte Briefe. Herausgegeben von W. Böhm.
Eugen Diederichs Verlag in Jena. Preis geb. Mk. 5.—.

Diese Auswahl fußt auf der ziemlich vollständigen Sammlung C. Litzmanns und erscheint als eine Art Supplementband zu der dreibändigen Ausgabe der Werke in gleichem Druck und gleicher Ausstattung. Die chronologische Anordnung ist beibehalten worden, wogegen die etwas kitschigen Untertitel wie „Jugendliches", „Einkehr", „Schauen" usw. füglich hätten unterbleiben können. — Den Briefen kommt bei Hölderlin eine besondere Bedeutung zu, insofern sie nicht allein interessante Einblicke in die privaten Erlebnisse und in die persönlichen Beziehungen z. B. zu Schiller gewähren, sondern in überwiegender Anzahl, die Alltäglichkeiten auf das Notwendigste beschränkend, eine dichterische Stimmung aufweisen, die oft vergessen läßt, daß es sich um wirkliche Briefe handelt. Wir finden die Musik der Sprache und die Erhabenheit poetischer Anschauung, die den Briefen des Hyperion das unendlich Ergreifende verleiht, hier wieder. Daneben entrollt sich das innere Bild dieses Mannes, dem man als Motto setzen könnte, was er selbst auf die Rückseite eines Briefes an Diotima schrieb: „Reines Herzens zu sein, das ist das Höchste, was Weise ersannen, Weisere taten." Möge statt näheren Eingehens ein kurzes Beispiel deutlicher reden:

An Diotima, 1799. „Täglich muß ich die verschwundene Gottheit wieder rufen. Wenn ich an große Männer denke, in großen Zeiten, wie sie, ein heilig Feuer, um sich griffen, und alles Tote, Hölzerne, das Stroh der Welt in Flammen verwandelten, die mit ihnen aufflog zum Himmel, und dann an mich, wie ich oft, ein glimmend Lämpchen, umhergehe, und betteln möchte um einen Tropfen Öl, um eine Weile noch die Nacht hindurch zu scheinen, siehe! da geht ein



wunderbarer Schauer mir durch alle Glieder, und leise ruf' ich mir das Schreckenswort zu: lebendig Toter!

Weißt Du, woran es liegt, die Menschen fürchten sich voreinander, daß der Genius des einen den andern verzehre, und darum gönnen sie sich wohl Speise und Trank, aber nichts, was die Seele nährt, und können es nicht leiden, wenn etwas, was sie sagen und tun, in andern einmal geistig aufgefaßt, in Flamme verwandelt wird. Die Törichten! Wie wenn irgend etwas, was die Menschen einander sagen könnten, mehr wäre, als Brennholz, das erst, wenn es vom geistigen Feuer ergriffen wird, wieder zu Feuer wird, so wie es aus Leben und Feuer hervorging. Und gönnen sie die Nahrung nur gegenseitig einander, so leben und leuchten ja beide, und keiner verzehrt den andern.

Erinnerst Du Dich unserer ungestörten Stunden, wo wir und wir nur umeinander waren? Das war Triumph! beide so frei und stolz und wach und blühend und glänzend an Seel und Herz und Auge und Angesicht, und beide so in himmlischem Frieden nebeneinander! Und hab es damals schon geahndet und gesagt: man könnte wohl die Welt durchwandern und fände es schwerlich wieder so. Und täglich fühl ich das ernster."

Lang

Von Zwanzig bis Dreißig. Autobiographisches von Theodor Fontane. Fünfte Auflage. Mit 40 Bildern und 1 Faksimile. Verlag: F. Fontane & Co., Berlin. Preis Mk. 6.—.

Die Erinnerungen Theodor Fontanes gehören seit langem zu den Lieblingsbüchern besinnlicher Feinschmecker, die den Geist der Zeiten gern einmal durch den kristallisch blitzenden Geist eines Mannes beschwören, der Poet und Tatsachenmensch zugleich war. Einer „Besprechung" im Sinne einer kritischen Auseinandersetzung bedarf also die vorliegende Ausgabe nicht, lediglich einer neuerlichen warmen Empfehlung, den alten Fontane in der papierenen Hochflut des Tages nicht als „erledigt" beiseite zu schieben. Er ist es nicht, und wird es in seinen bezaubernd graziösen Plaudereien über Jugend, Liebe und Freundschaft, über Zeitliches und Zeitloses auch sobald nicht sein. Der Verlag hat den guten Einfall gehabt, dem vorliegenden Bande die Bildnisse aus dem Familien- und Freundeskreise einzuverleiben. Der Berliner „Tunnel über der Spree" gewinnt nun ein einigermaßen körperhaftes Ansehen, nicht zuletzt durch die Wiedergabe einer launigen Federzeichnung Adolf Menzels.

Ernst Fischer

Kunst und Leben. Ein Kalender. 3. Jahrgang 1911. Verlag: Fritz Heyder, Berlin. Preis Mk. 3.—.

Es ist kein Mangel an Kalendern — wahrhaftig nicht, es ist dafür gesorgt, daß wir wissen, was die Stunde geschlagen habe, und uns Sonnen- und Mondfinsternisse nicht unvorbereitet antreffen. — Seit es nun eine liebe Gewohnheit des bürgerlichen Lebens geworden ist, alle Morgen sinnend ein Blatt des Abreißkalenders abzutrennen, hat sich neben den bisherigen Buchkalendern diese kurzweilige Kalenderart überall eingenistet; man kann schon von den „mit Recht so



beliebten" Abreißkalendern reden. Der eigenartigste unter ihnen ist wohl der „Kunst und Leben"-Kalender, der viele gute und treffende Aussprüche über Kunst und Kunstempfinden bringt, und am Sonntag (wie zur Belohnung für alles was man die Woche über ausgestanden hat) die getreue Wiedergabe einer Originalzeichnung eines deutschen Künstlers. Wenn auch manche dieser Zeichnungen mehr für das Gemüt, als das eigentliche künstlerische Wesen und Können ihres Schöpfers spricht, so geben sie im ganzen doch einen guten Überblick über die Leistungen jener Künstler, die für das gute deutsche Haus schaffen. Als ein guter, deutscher Kunst- und Hauskalender sei er uns auch dieses Jahr willkommen. Weichardt

Johannes Trojan, Aus dem Reiche der Flora. Verlag: G. Grote, Berlin. Preis geb. Mk. 3.—.

Das Buch enthält ein paar Dutzend Studien über allerlei Pflanzen, Kräuter, Feld- und Gartenblumen, vom sanftduftenden Seidelbast im ersten Frühjahr bis zur Christrose, die vor Weihnachten unterm Schnee blüht; seinem ganzen Charakter nach ist es eine willkommene Ergänzung der systematischen Botanikbücher, die meist zwar sachlich, genau und unnahbar wissenschaftlich sind, beim Laien aber keine rechte Liebe zur Sache zu wecken vermögen. — Wer den kleinen Band zur Hand nimmt, fühlt bald hinter dem leichten Plauderton eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe und einen feinen Sinn für das Wesen der Pflanzen. Es zeigt sich hier wieder einmal, daß der gebildete Naturfreund, der auf seinem Lieblingsgebiet sorgfältig und liebevoll beobachtet, unbefangener und unmittelbarer sieht als mancher Fachmann. Allen Naturfreunden, auch den jungen, seien die liebenswürdigen Plaudereien bestens empfohlen. Schmitz

Wilhelm Michel, Das Teuflische und Groteske in der Kunst. Mit 100 Abbildungen. Verlag: Piper & Co., München. Preis Mk. 1.80, geb. Mk. 2.80.

Das Buch gehört zu jenen, die schon durch ihr reiches, aber gewähltes und eigenartiges Bildermaterial ihre Absicht im wesentlichen erreichen. Der Text führt dann nur aus, faßt zusammen und gibt allgemeine Gesichtspunkte. Es ist das beste Lob für Michel, daß man seinen Text neben dem wertvollen Bildermaterial gern und mit Gewinn liest. Weichardt

Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Dr. Friedrich Schulze und Dr. Paul Ssymank. Verlag: R. Voigtländer, Leipzig. Preis Mk. 7.50, geb. Mk. 9.—.

Den ersten Teil, der die Jahre 1350 bis 1750 umspannt, hat Friedrich Schulze geschrieben. Die Verwertung des Stoffes ist abgeklärt, sodaß die Entwicklungsperioden der Universitäten und des Studententums in geschlossenen Bildern an uns vorüberziehen. Scharf und klar und mit mancher neuen Akzentuierung zeigt uns der Verfasser, wie die mittelalterliche Universität als rein kirchliche Anstalt aus dem Geiste der Hochscholastik geboren wird und wie an der Organisation der ältesten Universitäten Salerno und Montpellier ganz unverkennbar



arabische Einflüsse Anteil haben. Für die Weiterentwicklung gibt dann Paris die Wege an, sowohl durch die Idee der Universalität der Bildung als auch durch die Gliederung der Fakultäten und der landsmannschaftlichen Scholarenverbände. Das neue Prinzip der Fürstengründung und der Staatsuniversität, das schon einmal Friedrich I. und Friedrich II. von Hohenstaufen versuchten, dringt 1348 in der Stiftung der ersten deutschen Universität Prag durch. Die enthusiastische Zeit der Renaissance und des Humanismus mehrt dann wohl die Zahl der Hochschulen, und es gelingt auch, die meisten mit Hilfe der Säkularisation wirtschaftlich zu fundieren, allein als ihren Zweck bauen sie alle doch nur das religiöse Erziehungswerk auf und lehnen mit ihrem einheitlichen Konfessionalismus die Möglichkeit einer durchaus freien Forschung ab. So folgt ein unfreudiger Rückschlag. Die geistige Verflachung und Rohheit der Studenten sucht in Torheiten und Tollheiten den Sinn des Lebens, und das Professorentum verödet in unfruchtbaren, rückständigen Spekulationen. Jetzt gleiten die Universitäten bis zur Wertlosigkeit hinunter. Erst an den Namen Thomasius und an den Begriff Realismus klammert sich die Zukunft.

Hier, mit dem Jahre 1750, beginnt der zweite Teil des Werkes, den Paul Ssymank geschrieben hat. Die Spannung, die der erste Teil erregt hat, erwartet nun eine Schilderung des Aufschwunges der Hochschulen in der klassischen Zeit, da das neue Geschlecht die Souveränität des Lehrens und Lernens errang und den Weg zu einer deutschen Bildung suchte. Indessen ändert sich mit dem Verfasser, wenn auch nicht das Ziel, so doch die Methode der Darstellung, und man muß einen kleinen Mißklang in der Organisation des Buches überwinden. Aus der Universitätsgeschichte wird Studentengeschichte, fast möchte man sagen eine Geschichte der einzelnen Korporationen, die zur Mitarbeit an den Idealen und Problemen der neuen Zeit berufen sind.

Der Wert dieses bei weitem umfangreicheren Teiles liegt darin, daß der Verfasser zum ersten Male eine Summe von Quellen zusammenführt, die bisher getrennt und im Verborgenen versickerten. Auf die Zeit der Landsmannschaften und studentischen Orden, der rauflustigen Renommisten und der Petitmaitres, folgt zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Entwicklung des nationalen Gedankens im deutschen Volke auch der Verjüngungsprozeß des deutschen Studententums. Das Wartburgfest 1817 und das Kyffhäuserfest 1881 haben die Bedeutung nationaler Feste. Wie im einzelnen alle Teile des Studententums an dem schnellen und freudigen Aufschwung ihren Anteil haben, erörtert der Verfasser vorurteilsfrei und kenntnisreich. Er hat selbst mit tätiger Anteilnahme inmitten der modernen Bewegung gestanden — das bringt ihn bisweilen in die Gefahr, sich in belanglose Einzelheiten zu verlieren, aber es setzte ihn auch in die Lage, eine Fülle authentischen Materials zu bewältigen. Es ist durch diese Arbeit der deutschen Kulturgeschichte ein sehr wichtiges Kapitel angefügt, ohne das sie in Zukunft nicht mehr bestehen kann.

Professor E. Borkowsky



Begegnungen mit mir. Von Catherina Godwin. Hyperion-Verlag Hans von Weber, München. Preis Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

Ein weiblicher Peter Altenberg, der aber männlicher ist als Altenberg — so könnte man die Verfasserin dieser impressionistischen Ironien kurz und bündig bezeichnen. Sie ist, sehr im Gegensatze zu Altenberg, durchaus kühler Intellekt und treibt mit seiner Hilfe eine geistreich virtuose Gefühlsakrobatik. Sie läßt sich selber kaltblütig auf dem Drahtseil tanzen und ist dabei ihr eigener, recht überzeugter und gewitzigter Zuschauer. Kopfsprünge und Purzelbäume gelingen ihr nicht übel; man merkt aber ziemlich schnell, daß es sich mehr um bewährte Tricks der Verblüffungen handelt als um Poesie. Die artistische Selbstzerfaserung wirkt gar zu hysterisch, zu pathologisch „interessant", um eine tiefere künstlerische Anteilnahme zu wecken. An Liebhabern freilich wird es dieser Weltdame schwerlich fehlen. Jost

Frank Wedekind, Schauspielkunst, ein Glossarium. Verlag: Georg Müller, München und Leipzig. Preis Mk. 2.—.

Die temperamentvollen Glossen Wedekinds enthalten manche gute und richtige Bemerkung über den heutigen Zustand der Schauspielkunst, des Regiewesens und der Theaterkritik, Bemerkungen, die im Grunde nicht immer ganz neu sind, die aber hier doch mit erhöhtem Gewicht wirken, da sie von einem vielbesprochenen und doch wohl immerhin nicht uninteressanten Künstler ausgesprochen werden. Man konnte gewiß auch bisher lesen, daß unter der Herrschaft des Naturalismus der Schauspieler an Sprachtechnik, Tragfähigkeit, Ausdauer und Leidenschaftlichkeit verloren hat, daß er lediglich ein guter Chargen- und Episodenspieler geworden ist, aber diese Kritik rührte meist von outsiders oder Feinden der „modernen" Bewegung her und blieb so ohne fruchtbaren Einfluß. Hier ist es nun ein mit allen Wassern der „Moderne" Gewaschener, der der modernen Schauspielkunst den schwerwiegenden Vorwurf macht, daß sie unfähig sei, die Dramen der heute nun wieder neu aufstrebenden Dichtergeneration zu spielen.

Dazu ist aber schließlich doch das zu bemerken: Daß tatsächlich der heutige Schauspieler unfähig ist, ein Stück zu spielen, das höhere Ansprüche stellt als die des Naturalismus sind, das kann man an jeder Klassikeraufführung sehen. Wenn aber Wedekind die Mißerfolge dieser neueren Dramatiker von der Art eines Eulenburg, Thomas Mann, Vollmöller u. a. lediglich der Unfähigkeit der Schauspieler zuschreibt, so scheint mir doch, daß er sich gewaltig über die dramatischen Qualitäten dieser Dichter täuscht. Dr. Heinrich Schnabel

Leo Frobenius, Der schwarze Dekameron. Liebe, Witz und Heldentum in Innerafrika. Verlag: Vita, Berlin. Preis Mk. 5.—.

Diese Sammlung von Geschichten, Heldenliedern und Legenden kann rückhaltlos empfohlen werden. Sie bringt eine Fülle von Material über das Leben, Denken und Dichten der Völker Innerafrikas zu einer Zeit „da noch alles anders



war, als jetzt". So phantastisch und märchenhaft manches der Heldengedichte anmutet, so fühlen wir doch, daß es ein Niederschlag des Volkslebens der damaligen Zeit ist. Wenn so die Völkerkunde dem Buche vieles Wertvolles entnehmen wird, so ist doch die Bedeutung der Erzählungen und Legenden, als Dichtung noch größer; wir können sie ganz unmittelbar genießen und uns an ihrer Ursprünglichkeit und Merkwürdigkeit, an ihrer oft erstaunlichen Lebenswahrheit und dichterischen Schönheit erfreuen. Natürlich hat manche der Geschichten ihre Derbheiten, wie sie alle Volksdichtungen haben. Aber es wäre eine ganz unangebrachte Prüderie, diese Dinge, die das Volk unbefangen ausspricht, anders als unbefangen anzunehmen. — Wir freuen uns also des Buches, das wir ruhig zwischen Boccaccio und unsere Märchen in unsern Bücherschrank einreihen können.

Hans Sachsens ausgewählte Werke in zwei Bänden. Mit 60 Holzschnitten von Dürer, Beham u. a. Inselverlag, Leipzig. Preis in Leinen Mk. 12.—, in Halbpergament Mk. 14.—.

Die Ausgabe bringt in zwei starken Bänden die besten und lebensvollsten Gedichte und Fastnachtsspiele Hans Sachsens. Die kräftige alte Schwabacher Schrift und die teilweise ganz köstlichen Holzschnitte entsprechen, ohne zwecklose Altertümelei zu treiben, dem Charakter der Zeit des Dichters. Das beste aber ist glücklicherweise der Inhalt. Sachs gehört fraglos zu unseren ersten Klassikern des Humors. Trotz seiner altfränkischen Derbheit und behaglichen Weitschweifigkeit wirkt er noch ganz unmittelbar, sobald man sich etwas eingelesen hat. Freunde guten Humors sollten diese kleine Mühe nicht scheuen; die beiden Bände enthalten so viel Erfrischendes und Ursprüngliches, daß sie reichlich belohnt werden.

Schleiermacher und seine Lieben. In Briefen der Henriette Herz. Creutzsche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. Preis Mk. 3.–, geb. Mk. 6.–.

Als man in Berlin das Jubelfest der Universität feierte, erschien dieses Buch als eine würdige Erinnerung an Schleiermacher, der, wie Bettina sagte, wenn auch nicht der größte, so doch der beste Mensch seiner Zeit gewesen und für die Entwicklung des deutschen Geisteslebens bedeutend genug war. Die Gegenwart erkennt immer mehr, was sie dem Wirken der Romantiker vor hundert Jahren verdankt; dem Streben und Sehnen jenes Kreises zartfühlender Menschen, die in tiefster Innerlichkeit ihr Leben hinnahmen und gaben, die im Lärm ihrer Umwelt eine gleiche Seele mit Inbrunst suchten und so dankbar fanden, daß sie alle ihre große Allweltliebe auf diese eine, diese wenige ausgossen. —

Von diesen persönlichen und nicht von historischen Dingen berichtet dieser Band Briefe der Henriette Herz, der schönen Jüdin und vielumschwärmten und begehrten Frau, die „leidenschaftslos" ihrer ganzen Empfindungsfähigkeit in der tiefen Freundschaft zu einem kleinen Kreis inniger Menschen und vor allem zu Schleiermacher Ausdruck gab. Ihre Briefe sollen nun in diesem Buch (wie der Titel sagt) in erster Reihe ihren großen Freund in den Vordergrund stellen. Wenn dies die Absicht des Herausgebers war, so läßt sich sagen, daß er sie



mit gutem Glück durchgeführt hat. Kaum ein Brief findet sich, in dem nicht der Name Schleiermachers genannt wird; denn hier spielt sich mittelbar ein wesentlicher Teil seines Lebens ab: die Geschichte seiner ersten zarten Liebe, der Roman seiner Liebschaft und endlich die Befriedigung seines langen fruchtlosen Sehnens nach häuslichem Frieden durch die Witwe seines Freundes, deren Liebesidyll er bis zum tragischen Ende mit väterlicher Teilnahme miterlebte. So viel auch alltägliche Geschichten und Irrungen nebenher laufen, — die Haupthandlung in den Briefen dieses Buches bleibt dieser Teil von Schleiermachers Lebensgeschichte. Und natürlich wirkt sein Wesen in den Briefen seiner Freundin. — Auch wer sich dieser zarten Frau nähern möchte, wird von der würdigen, geschmackvollen Ausgabe dieser Briefe Nutzen ziehen. Georg Hecht

Dr. Alfred Heußner, Die philosophischen Weltanschauungen und ihre Hauptvertreter. Verlag: Vandenhoek & Ruprecht, Göttingen. Preis geb. Mk. 3.50.

Eine erste Einführung in das Verständnis philosophischer Probleme nennt sich das Buch, und es erfüllt seine Aufgabe. Klar und einfach (soweit Einfachheit überhaupt möglich ist) entwickelt es die Hauptprobleme an den Systemen ihrer bedeutendsten Vertreter und gibt die Grundlagen, von denen aus ein weiteres Eindringen möglich ist. Das Buch eignet sich vor allem für jene zahllosen Laien, die im Studium der exakten Wissenschaften wohl viele schätzenswerte Kenntnisse und Einzelanschauungen gewonnen haben, denen es aber nicht gelungen ist, das alles zu einer Gesamtanschauung zusammen zu schließen. — Wenn es dem kleinen Buch gelingt, da und dort einem Menschen die Augen für die unvergleichliche Bedeutung der Philosophie zu öffnen, so hat es mitgearbeitet eine Zeit des Geisteslebens herbeizuführen, die großzügiger und würdiger sein wird, als die unsrige.

Emil Verhaerens Gedichte und Dramen in drei Bänden. Ausgewählt und übertragen von Stefan Zweig. Inselverlag, Leipzig. Preis Mk. 10.—, in Leinen Mk. 14.—, in Leder Mk. 20.—.

Nach dieser deutschen Verhaerenausgabe wird man wohl greifen, wenn man sich über die Gesamtpersönlichkeit des belgischen Dichters und über den Umfang seines Werkes unterrichten will. Der Gedichtband gibt in charakteristischer Auswahl und in sprachlich und rhytmisch vollendeter Übertragung ausreichende Proben aus allen Phasen seiner Schaffensentwickelung, und ist in dieser Beziehung eine wertvolle Bereicherung unserer Übersetzungsliteratur. Außerdem gibt Zweig von den vier Dramen des Dichters drei wieder, und theoretisch unterrichtet er über Persönlichkeit, Werk und Bedeutung Verhaerens in einem ganzen Bande. Über diese Bedeutung jedoch wird man wohl wesentlich anderer Meinung sein müssen als der enthusiastisch begeisterte Prophet des Meisters; nach Zweig ist Verhaeren der „enzyklopädische" Dichter der „modernen Kultur", eine geniale Urkraft von epochaler Bedeutung; in Wirklichkeit erscheint er lediglich als ein panegyrischer Schwärmer über die Werte der modernen Zivilisation, die er mit einer heute bereits mehr als erstaunlichen Naivität mit Kulturwerten verwechselt; kein „Freilicht"-dichter,



wie St. Zweig meint, sondern ein nicht unsympathischer, aber ziemlich gedankenarmer Büchermensch, der mit einer unendlich papierenen und theoretischen Begeisterung an modernen Fortschrittsbanalitäten hängt, weil es ihm an ursprünglichem Erleben aus der reinen Menschlichkeit heraus mangelt. Ungleich interessanter denn als Weltanschauungskünder ist er als Artist und Rhetor; unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist seine Lyrik häufig von bedeutender Wucht der Anschauung und von großer rhytmischer Vollendung; auf diesem Gebiete liegen wohl die Qualitäten, die ihn mit Recht auch in Deutschland berühmt und geschätzt gemacht haben und weiter machen werden. Dr. Heinrich Schnabel

Die alten traurig-süßen Lieder von der Straße
Mit ihrem schalen Reim und abgebrauchten Leid,
Mit ihrem Holpern falschgesetzter Silbenmaße
Sind noch viel düstrer Sonntags und zur Abendzeit,
Wenn Licht und Laute sanft sich lösen in die Stille. —
Dann schläft die Stadt. Die bangen Abendglocken rufen
Wehmütig ihre Klage, und wie menschlich schrille
Aufschreie stöhnt das Kreischen alter Angelstufen,
Der Riegel und der Scheunen, die geschlossen werden. —
Aus fernem Feld manchmal, aus Hof und Stall erwacht
Ein leiser, leiser Laut, der dumpfe Ruf der Heerden,
Dann sinkt auf alles Bangen und die tiefe Nacht.
Kein Mensch! Im Feld die Einsamkeit, hoch aufgerichtet,
Und Nebelwallen, das sich dämmernd bodenwärts
Zu weißen Traumgestalten unzählbar verdichtet.
Und durch der müden Felder dunkelschweren Schmerz
Verklingen sacht die alten Lieder von der Straße
Mit ihrem schalen Reim und abgebrauchten Leid,
Mit ihrem Holpern falschgesetzter Silbenmaße,
Und sterben wie der Sonntag und die Abendzeit. Verhaeren

Ingeborg Maria Sick, Großmutter Ursulas Garten. Aus dem Dänischen von Pauline Klaiber. Verlag: J. F. Steinkopf, Stuttgart. Geb. Mk. 5.—.

Die Bücher von J. M. Sick sind nicht alle gleich an künstlerischen Qualitäten, aber das ist wieder eines von den guten, eines das bestehen wird, auch wenn die nächstjährige Weihnachtsspringflut das meiste, das jetzt obenan steht, weggespült hat. Großmutter Ursulas Garten, der im Häusermeer Kopenhagens sein einsames träumerisches Leben lebt, ist das Symbol der tiefen Seele Sullas. Ihr Herz ist ein verschlossenes Geheimnis, auf dessen Erlösung sie halbbewußt harrt. Der einzige Mensch, der diesen unermeßlichen Reichtum ahnt und dem diese Frauenseele die vergebens in der Arbeit und in der Ehe gesuchte Erfüllung bringen könnte, ist ihr versagt für immer. Da sie ihr Herz entdeckt, muß es verbluten. Dieser schlichte Rahmen umfaßt eine Fülle lebenskräftiger Gestalten, hält eine Reihe lebenswahrer Ereignisse zusammen. Die Geschichte der heißblütigen Ulla, die erst nach langem Ringen in ihrer Mutterliebe sich selbst findet, die kluge scharfblickende Großmutter Ursula, Sullas alltägliche Schwester Marie-



Luise, die aus den gemeinsamen Kinderphantasien sich ein behaglich-bürgerliches Glück rettet und die andern — es sind Menschen und Dinge so klar gezeichnet, wie das Leben uns sie täglich zuführt.

Es ist ein Buch vom Leben, mit sicherem Auge geschaut und mit warmem Herzen geschrieben. Hermann Kurtz, Stuttgart

Deutsche Heerführer von G. v. Pelet-Narbonne. Verlag: Karl Sigismund, Berlin. Preis Mk.

Mit einer seltenen Kürze und Klarheit entwirft der Verfasser die Lebensbilder von siebzehn der bedeutendsten deutschen Heerführer der letzten 150 Jahre. Was uns an diesem deutschen Buche besonders gefällt, ist die Zuverlässigkeit und Objektivität der Darstellung. Es wird uns klar, daß diese „Tüchtigsten" auch darum die „Führer" waren und es werden mußten, weil sie für die Armee an Arbeitsleistung, Pflichttreue und Selbstzucht beispielgebend waren. Mit besonderer Genugtuung erfüllt es uns aber, in diesen Typen germanischen Soldatentums durchwegs edle und lautere Naturen verkörpert zu sehen. Das Buch müßte seinem ganzen Inhalte nach geistiger Besitzstand jedes Deutschen werden, mag er nun Soldat sein oder nicht. Oberleutnant K.

Tubal der Friedlose. Von Thomas P. Krag. Nordische Verlagsanstalt Neumünster. Preis Mk. 3.50, geb. Mk. 4.—.

Beigegebene Kritiken vom alten Björnson, von Nansen und Bang drücken die große Bewunderung dieser Dichter für ihren Landsmann aus. Mir scheint, Tubal der Friedlose ist mehr als der Landsmann nordischer Dichter — er ist vielleicht die Schicksalsgestalt dieser Zeit. Und mancher von uns mag ihn seinen Bruder nennen. Jedenfalls aber bedeutet dieses Buch eine der vornehmsten Gaben des heutigen Skandinaviens. — Es handelt sich um eine Sammlung sehr erlesener Novellen, die in ihrer Hauptsache auf inneren Geschehnissen beruhen. Und über die psychopathische Verschiedenheit der Fabel hinaus gibt der Einklang von bildender, schaffender Sehnsucht den Novellen einheitlichen Rhythmus, dem Ganzen Stil.

Sie haben im Grunde einen Helden, den Einsamen, dessen Herz und Blut die Dinge formt, dessen Dämmergebundenheit die Gestalten und Taten voll Trauer und Grauen selbst schafft.

In fast allen Novellen handelt es sich um das Erlebnis der Liebe. Da ist keine Sentimentalität. Krag zeigt — und er ist ein großer Wissender — wie die Geschwister Lust und Einsamkeit uns das Medium werden zu Kräften und Erkenntnissen, die man früher mystische nannte, heute vielleicht okkulte heißt.

Der Raum verbietet es leider, mehrere Stilproben zu geben. Ich möchte eine einzige anführen, die in ihrer Kürze spricht: Ein Verlassener findet für einen schicksalsvollen Augenblick zu der Geliebten zurück. Und sie sagt ihm:

„Du glaubst vielleicht, daß Du gelebt hast? Du hast nicht gelebt! Du bist umgegangen. Das was an Dir lebte, war Dein dunkles Ich."



Dieses dunkle Ich, jedem Fühlenden verwandt oder immanent, schreitet durch das seltsame Buch. Das Ungewöhnliche ist hier das Natürliche. Ein Buch, das in seinem Grundton die geheimnisvolle Schöpferkraft der durch den Eros geschaffenen Einsamkeit zeigt.

Ein Buch, das uns sehr mitnimmt als die Manifestation einer seltensten Natur, die zuletzt eine stille Geste findet:

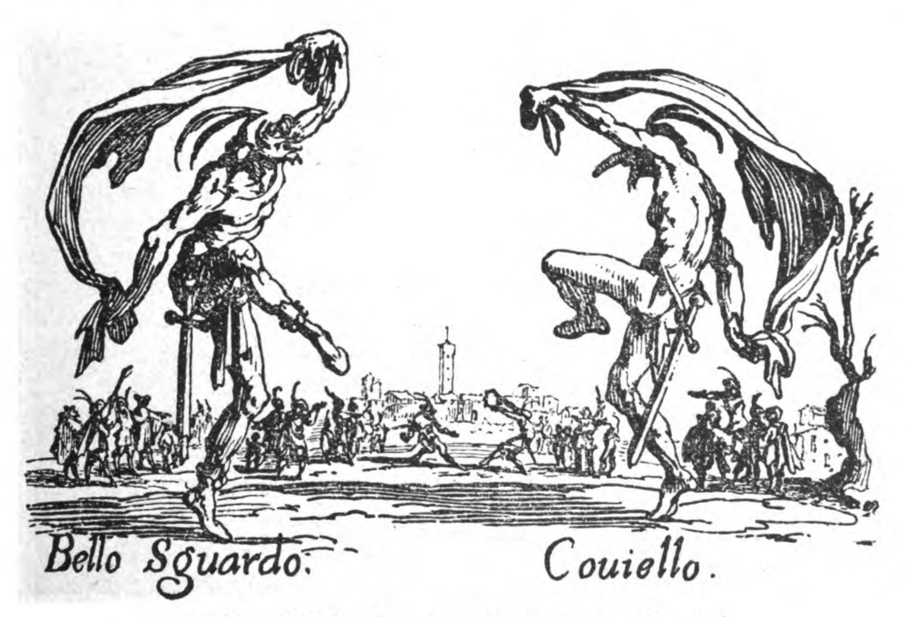
„Siehe, wie alles Leben gleich Flocken in der Unendlichkeit wirbelt."

Sophie Hoechstetter, Berlin

Paul Scheerbart, Das Perpetuum mobile. Verlag: Ernst Rowohlt, Leipzig. Preis geb. Mk. 1.50.

Wenn Scheerbart, der bisher die Errungenschaften der Naturwissenschaften und der Technik als Anschauungsmaterial für seine oft recht amüsanten, astralen Romane und Novellen benutzte, nun plötzlich den Stil umdreht und seine kosmischen Zukunftsphantasien in die Wirklichkeit umsetzen will, so hat man doch einiges Bangen, wie es dabei der Physik gehen wird. Zumal, wenn es sich um ein so heikles Problem, wie es das des Perpetuum mobile ist, handelt. Tatsächlich wird sie auch in ein paar Sätzen abgetan und soweit sie sonst auftaucht, in liebenswürdigster Weise umgangen. Und dann kommt der alte Scheerbart zutage, der uns von den schönen Dingen erzählt, die mit ein paar tausend ewig laufender Räder zu machen wären, wie phänomenale Beleuchtungen, bewegliche Parks, Architektur aus ganzen Gebirgen usw. Bleibt nur die Hauptfrage: wird's gehen? Am Schluß behauptet der Autor eine befriedigende Lösung beim Patentamt eingereicht zu haben. Da das Büchlein bereits die 3. Auflage erlebt hat, scheint man mit einigen Hoffnungen dem Weiteren entgegenzusehen. Ob wohl der Autor auch?

Lang



Aus: Michel, Das Teuflische in der Kunst.



Neue Bücher

Die Anmerkungen in Klammer sind Urteile der Verleger selbst.

Naturwissenschaften

Külpe, Professor O. Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft. Ein Vortrag. Verlag: S. Hirzel, Leipzig. Preis: 1.25 Mk.

Das Leben der Pflanze. Ein Gesamtbild des botanischen Wissens. Verlag: Frankhsche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis 13 Lieferungen je 1 Mk.

Mutter Natur erzählt. Naturgeschichtliche Märchen von Carl Ewald. Mit zahlreichen Abbildungen. Verlag: Franckh, Stuttgart. Preis geb. 4.80 Mk.

Slaby, A. Entdeckungsfahrten in den elektrischen Ozean. Mit zahlreichen Illustrationen. Verlag: L. Simion, Berlin. Preis geb. 6.50 Mk.

Trojan, Johannes. Aus dem Reich der Flora. 214 S. 8°. Verlag: G. Grote, Berlin. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Kulturgeschichtliches

Berlin und die Berlinerin. Eine Kultur- und Sittengeschichte. Mit etwa 500 Abbildungen. Verlag: H. Bondy, Berlin. Preis 20 Mk., geb. 25 Mk.

Butler, N. M. Die Amerikaner. Aus Natur und Geisteswelt. Verlag: B. G. Teubner, Leipzig. Preis 1 Mk., geb. 1.25 Mk.

Faber, Herm. Skizzen und Geschichten aus Alt-Japan. Im Xenienverlag, Leipzig. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Das Weib im Leben der Völker. Herausgegeben von Albert Friedenthal. (800 S., über 1000 Illustrationen.) Verlagsanstalt für Literatur und Kunst, A.-G., Berlin. Preis 44 Lieferungen zu je 60 Pfg.

Fuchs, Ed. Die galante Zeit. 1. Band. Verlag: Alb. Langen, München. Preis 25 Mk.

Kemmerich, Dr. Max. Kultur-Kuriosa. 2. Band. Verlag: Alb. Langen, München. Preis 3.50 Mk., geb. 5 Mk.

Karutz, Dr. R. Unter Kirgisen und Turkmenen. Aus dem Leben der Steppe. Mit 100 Abbildungen. Verlag: Klinkhardt & Biermann, Leipzig. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Schulze & Ssymank, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Verlag: R. Voigtländer, Leipzig. Preis: 7.50 Mk., geb. 9 Mk.

Soziales

Eynatten, C. v. Die Frau im Kampfe ums Dasein. Verlag: J. Schnell'sche Verlagsbuchhandlung, Warendorf i. W. Preis 1.20 Mk., geb. 1.80 Mk.

Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien. Bd. 33: Die Erotik von Lou Andrees-Salomé. Bd. 34: Der Dilettantismus von Rudolf Kaßner. Bd. 35/36: Die Arbeiterbewegung von Eduard Bernstein. Verlag: Rütten & Loening, Frankfurt. Preis jedes Bandes 1.50 Mk.

Land- und Gartensiedelungen. Herausgegeben von Willy Lange. Mit 213 Abbildungen. Verlag: J. J. Weber, Leipzig. Preis 10 Mk.

Liszt, Elsa von. Soziale Fürsorgetätigkeit in den Vereinigten Staaten. Verlag: J. Guttentag, Berlin. Preis 2 Mk.

Manes, Alfred. Ins Land der sozialen Wunder. Eine Studienfahrt durch Japan und die Südsee nach Australien und Neuseeland. Verlag: E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Preis geb. 6 Mk.

Reisen

Des Prinzen Arnulf von Bayern Jagdexpedition in den Tian-Schan. Verlag: R. Oldenbourg, München. Preis 10 Mk., geb. 12 Mk.

Die weite weite Welt. Bunte Bilder von deutschen Reisen. Herausgegeben von



ı. Bd. 3: Die Alt=
E. Heidrich.
Preis 6 Mk.,

ku. Mit 90
Verlag: R.
reis 15 Mk.,
Meister des
)
ent van Gogh.
ag: R. Piper
Mk.
album. Ver=
ipzig. Preis
Nachbildung
arellen.)
te von Prof.
r 1000 Text=
bigen Tafeln.
Berlin. Preis
1 Mk.
Norditalien
Verlag: Jul.
s 6 Mk.
becker Boten.
us. Verlag:
g. Preis 5 Mk.
ays. Insel=
k., geb. 5 Mk.

melte Aufsätze
Verlag: Fr.
eis 7.50 Mk.,

usiker in Kari=
erh. Stalling,
Mk.
aus seinen
von H. St.
Preis 2 Mk.,

an Theodor
Härtel, Leipzig.

ählungen
phische Erzäh=
Mk., geb. 5 Mk.
der Donners=
v. Weber,
4.50 Mk.

Die

Natu

Külpe, Professor
Naturwissensch
S. Hirzel, Leip

Das Leben de
bild des bota
Frankhsche Ve
Preis 13 Liefe

Mutter Natur
liche Märchen
zahlreichen Abb
Stuttgart. Pr

Slaby, A. E
elektrischen Oze
strationen. V
Preis geb. 6.5

Trojan, Johan
Flora. 214 S
Berlin. Preis

Kultu

Berlin und die
und Sittengesc
bildungen. B
Preis 20 Mk.,

Butler, N. M.
Natur und Ge
Teubner, Leipzig

Faber, Herm.
aus Alt-Japan
zig. Preis 3

Das Weib in
Herausgegeben
(800 S., über
lagsanstalt für
Berlin. Preis 4

Fuchs, Ed. Di
Verlag: Alb. Lan

Kemmerich.
2. Band
Preis



EST-ÖSTLICHER DIVAN von Goethe. Doppeltitel, Initiale, Einband und Druckanordnung von Marcus Behmer. Einmalige Auflage von 1300 Exemplaren: 100 Exemplare auf Japanpapier in Pergament M. 40.—; 1200 Exemplare auf Büttenpapier in Halbleinen mit Überzugpapier nach Zeichnung von Marcus Behmer M. 12.—.

MIT Recht steht an der Spitze eines Verzeichnisses orientalischer Dichtungen, die ein deutscher Verlag herausgegeben hat, das Werk, in dem der größte vaterländische Dichter sich das Beste morgenländischer Poesie angeeignet und mit seiner eigenen Kunst zu einem neuen west-östlichen Ganzen verschmolzen hat. Heute dürfen wir sagen, daß auch die Zeit für dieses reife Werk Goethes gekommen ist, nachdem es länger als irgend ein anderes sich dem Interesse selbst intimerer Goethekenner entzogen hatte. Von unserm Neudruck wird man rühmen dürfen, daß auch er orientalische Anregungen selbständig zu einem neuen Schönen verarbeitet und daß er so das würdige Gefäß für den wertvollen Gehalt darstellt.



IE CHINESISCHE FLÖTE. Nachdichtungen chinesischer Lyrik von Hans Bethge. Titel- und Einbandzeichnung von E. R. Weiß. Zweite Auflage. In Pappband M. 5.—. Vorzugsausgabe: 100 numerierte Exemplare auf chinesischem Papier. In Seide M. 12.—.

AUF DEM FLUSSE. Von Thu-Fu.

MEIN Schiff treibt durch das Wasser leicht dahin, —
Ich seh sein Spiegelbild auf klarer Flut.
Am Himmel gehn die Wolken, stumme Wandrer,
Und auch den Himmel seh ich in der Flut.
Wenn eine Wolke an dem blauen Monde
Vorübergleitet, fein wie ein Gedanke,
So seh ich, wie sie unter mir verschwebt,
Ein Märchenbild . . .

Mir ist, mein Schiff zieht selig durch den Himmel,
Ich fühle mich den Wolken nah verwandt, —
Und plötzlich weiß ich: Wie der Himmel sich
In diesem Wasser spiegelt, also blüht
Das Bild meiner Geliebten mir im Herzen.

Bd. 3: Die Alt=
i von E. Heidrich.
Jena. Preis 6 Mk.,

Sharaku. Mit 90
ngen. Verlag: R.
n. Preis 15 Mk.,
aller Meiſter des
nittes.)
. Vincent van Gogh.
Verlag: R. Piper
eis 3 Mk.
Kinderalbum. Ver=
n, Leipzig. Preis
etreue Nachbildung
Aquarellen.)
ſchichte von Prof.
it über 1000 Text=
n farbigen Tafeln.
haft, Berlin. Preis
zu je 1 Mk.
in Norditalien
om. Verlag: Jul.
Preis 6 Mk.
Wandsbecker Boten.
Claudius. Verlag:
amburg. Preis 5 Mk.
Eſſays. Inſel=
.50 Mk., geb. 5 Mk.

f

Geſammelte Aufſätze
eres. Verlag: Fr.
g. Preis 7.50 Mk.,

nd Muſiker in Kari=
ag: Gerh. Stalling,
. 20 Mk.
swahl aus ſeinen
geben von H. St.
rlag. Preis 2 Mk.,

Briefe an Theodor
pf & Härtel, Leipzig.
Mk.

: Erzählungen
Philoſophiſche Erzäh=
reis 4 Mk., geb. 5 Mk.
nn der Donners=
: v. Weber,
b. 4.50 Mk.



AFIS, Nachdichtungen seiner Lieder von Hans Bethge. Einbandzeichnung von E. R. Weiß. In Pappband M. 5.—. Vorzugsausgabe: 100 numerierte Exemplare auf chinesischem Papier. In Seide M. 12.—.

WEIN HER!

DEN Stein der Weisen her! Den Becher, Schenke,
Der alles in sich schließt, was köstlich ist!

Wein her! Ich will der Erde Haß und Hochmut
Abwaschen mir vom härenen Gewand!

Wein her! Ich will das Netz des pfäffischen Unsinns,
Das uns umgarnen will, in Stücke reißen!

Wein her! Ich will die Erde mir erobern,
Zu Füßen mir die ganze blühende Welt!

Wein her! Ich will zum Himmel auf! Das Diesseits
Und Jenseits übersegl ich kecken Flugs!

Wein her! Wein her! Bring mir den Becher, Schenke,
Der alles in sich schließt, was köstlich ist

Die
Natur
Külpe, Professor
Naturwissensch
S. Hirzel, Lei
Das Leben de
bild des bota
Frankhsche V
Preis 13 Liefe
Mutter Natur
liche Märchen
zahlreichen Ab
Stuttgart. P
Slaby, A. E
elektrischen Oz
strationen. V
Preis geb. 6.5
Trojan, Johan
Flora. 214 S
Berlin. Preis

Kult
Berlin und die
und Sittenge
bildungen. A
Preis 20 Mk.,
Butler, N. M
Natur und E
Teubner, Leipz
Faber, Herm.
aus Alt-Japa
zig. Preis 3
Das Weib i
Herausgeber
(800 S., über
lagsanstalt fü
Berlin. Preis
Fuchs, Ed. T
Verlag: Alb. L
Kemmerich,
2. Band.
Preis 3.5



SCHUANG-TSE, REDEN UND GLEICHNISSE. In deutscher **Auswahl** von Martin Buber. Umschlag- und Einbandzeichnung von E. R. Weiß. Geheftet M. 4.—; in Pappband M. 5.— Vorzugsausgabe: 50 Exemplare auf Japanpapier in Kalbleder M. 25.—.

DER SCHMETTERLING:

ICH, Tschuang-Tse, träumte einst, ich sei ein Schmetterling, ein hin und her flatternder, in allen Zwecken und Zielen ein Schmetterling. Ich wußte nur, daß ich meinen Launen wie ein Schmetterling folgte, und war meines Menschenwesens unbewußt. Plötzlich erwachte ich; und da lag ich: wieder „ich selbst“. Nun weiß ich nicht: war ich da ein Mensch, der träumt, er sei ein Schmetterling, oder bin ich jetzt ein Schmetterling, der träumt, er sei ein Mensch? Zwischen Mensch und Schmetterling ist eine Schranke. Sie überschreiten ist Wandlung genannt.

Bd. 3: Die Alt-
on E. Heidrich.
ra. Preis 6 Mk.,

rraku. Mit 90
n. Verlag: R.
Preis 15 Mk.,
ller Meister des
tes.)
incent van Gogh.
Verlag: R. Piper
3 Mk.
deralbum. Ver-
Leipzig. Preis
ue Nachbildung
Aquarellen.)
ichte von Prof.
über 1000 Text-
farbigen Tafeln.
ft, Berlin. Preis
a je 1 Mk.
n Norditalien
r. Verlag: Jul.
Preis 6 Mk.
ndsbecker Boten.
udius. Verlag:
burg. Preis 5 Mk.
Essays. Insel-
o Mk., geb. 5 Mk.

sammelte Aufsätze
es. Verlag: Fr.
Preis 7.50 Mk.,

Musiker in Karl-
: Gerh. Stalling,
20 Mk.
wahl aus seinen
en von H. St.
ig. Preis 2 Mk.,

iefe an Theodor
& Härtel, Leipzig.

Erzählungen
ilosophische Erzäh-
Mk., geb. 5 Mk.
r Donners-
Weber,
50 Mk.

Di
Natu
Külpe, Professo
Naturwissensch
S. Hirzel, Lei
Das Leben de
bild des bota
Frankhsche Ve
Preis 13 Liefe
Mutter Natur
liche Märchen
zahlreichen Abb
Stuttgart. Pr
Slaby, A. E
elektrischen Oze
strationen. Ve
Preis geb. 6.5
Trojan, Johan
Flora. 214 S
Berlin. Preis

Kultu
Berlin und die
und Sittengesch
bildungen. Ve
Preis 20 Mk.,
Butler, N. M.
Natur und Ge
Teubner, Leipzig
Faber, Herm.
aus Alt-Japan.
zig. Preis 3 M
Das Weib im
Herausgegeben
(800 S., über 1
lagsanstalt für L
Berlin. Preis 4
Fuchs, Ed. Die
Verlag: Alb. Lan
Kemmerich, D
2. Band.
Preis 3.

AS RUBA'IJAT DES OMAR CHAJJÂM VON NESCHAPUR. Aus dem Englischen des Edward Fitzgerald in deutsche Verse übertragen von G. D. Gribble. Nachwort von Franz Blei. Doppeltitel, Initiale und Einbandzeichnung von Marcus Behmer. Geheftet M. 7.—; in Pappband M. 8.—; in Leder M. 12.—.

IM schatt'gen Grün ein aufgeschlagen Buch,
Zur Labung Brot, und Wein im kühlen Krug,
Du in der Wildnis singend mir zur Seite, —
O, Wildnis! wärst mir Paradies genug!

☆ ☆ ☆

DIE Wasser unbewußt ins Weltall fließen! —
Warum? Woher? — Von diesem nichts zu wissen,
Noch vom Wohin! Dem Wüstenwinde ähnlich!
Und ebenso dann aus der Welt zu müssen!

☆ ☆ ☆



IE ERZÄHLUNGEN AUS DEN TAUSEND UND EIN NÄCHTEN. Erste ungekürzte deutsche Ausgabe in zwölf Bänden, besorgt von Felix Paul Greve. Mit einer Einleitung von Hugo von Hofmannsthal und einer Abhandlung von Professor Karl Dyroff über Entstehung und Geschichte des Werkes. Titel- und Einbandzeichnung von Marcus Behmer. Geh. M. 60.—; in Leinen M. 72.—; in Leder M. 84.—.

WELCHE Wunderwelt sich dem deutschen Leser hier zum erstenmal wirklich erschließt, mögen einige Sätze aus Hugo von Hofmannsthals Einleitung sagen: Wir hatten dieses Buch in Händen, da wir Knaben waren: und da wir zwanzig waren und meinten weit zu sein von der Kinderzeit, nahmen wir es wieder in die Hand, und wieder hielt es uns, wie sehr hielt es uns wieder! ... Nun sind wir Männer, und dieses Buch kommt uns zum drittenmal entgegen, und nun sollen wir's erst wirklich besitzen. Was uns früher vor Augen gekommen ist, waren Bearbeitungen und Nacherzählungen; und wer kann ein poetisches Ganzes bearbeiten, ohne seine eigentümlichste Schönheit, seine tiefste Kraft zu zerstören? Das eigentliche Abenteuer freilich ist unverwüstlich und bewahrt, nacherzählt und wiederum nacherzählt, seine Kraft; aber hier sind nicht bloß Abenteuer und Begebenheiten, hier ist eine poetische Welt, — und wie wäre uns, wenn wir den Homer nur aus der Nacherzählung seiner Abenteuer kennten? Hier ist ein Gedicht,

woran freilich mehr als einer gedichtet hat; aber es ist wie aus einer Seele heraus, es ist ein Ganzes, es ist eine Welt durchaus. Und was für eine Welt! Hier ist Buntheit und Tiefsinn, Überschwang der Phantasie und schneidende Weltweisheit; hier sind unendliche Begebenheiten, Träume, Weisheitsreden, Schwänke, Unanständigkeiten, Mysterien; hier ist die kühnste Geistigkeit und die vollkommenste Sinnlichkeit in eins verwoben. Es ist kein Sinn in uns, der sich nicht regen müßte, vom obersten bis zum tiefsten; alles, was in uns ist, wird hier belebt und zum Genießen aufgerufen. Es sind Märchen über Märchen, und sie gehen bis ans Fratzenhafte, ans Absurde; es sind Abenteuer und Schwänke, und sie gehen bis ins Groteske, ins Gemeine; es sind Wechselreden, geflochten aus Rätseln und Parabeln, aus Gleichnissen, bis ins Ermüdende: aber in der Luft dieses Ganzen ist das Fratzenhafte nicht fratzenhaft, das Unzüchtige nicht gemein, das Breite nicht ermüdend, und das Ganze ist nichts als wundervoll: eine unvergleichliche, eine vollkommene, eine erhabene Sinnlichkeit hält das Ganze zusammen ... Unvergleichlich ist diese Lebenswelt, und durchsetzt von einer unendlichen Heiterkeit, einer leidenschaftlichen, kindlichen, unauslöschlichen Heiterkeit, die alles durcheinanderschlingt, alles zueinanderbringt, den Kalifen zum armen Fischer, den Dämon zum Hökerweib, die Schönste der Schönen zum buckligen Bettler, Leib zu Leib und Seele zu Seele ... Wo hatten wir unsere Sinne, als wir dies Buch unheimlich fanden! Es ist ein Irrgarten, aber ein Irrgarten der Lust. Es ist ein Buch, das ein Gefängnis zum kurzweiligen Aufenthalt machen könnte. Es ist, was Stendhal davon sagte: das Buch, das man immer wieder völlig sollte vergessen können um es mit erneuter Lust immer wieder zu lesen.



AUSEND UND EINE NACHT. Aus der ungekürzten deutschen Ausgabe in der Übersetzung von F. P. Greve ausgewählt und eingeleitet von Paul Ernst. Doppeltitel, Einband und Initiale von Marcus Behmer. Vier Bände. In Halbleinen mit Überzugpapier nach Zeichnung von Marcus Behmer jeder Band M. 4.—; in Leder M. 6.50.

NACHDEM die vollständige Insel-Ausgabe der „Erzählungen aus den tausend und ein Nächten" zum ersten Male die alten Bearbeitungen und Kürzungen beseitigt hatte, war es wünschenswert, auch eine neue Auswahl zu schaffen, die aber wirklich nur Auswahl sein und die ausgewählten Erzählungen und Märchen unverändert in der echten Fassung des Originals belassen mußte. Es war nicht die Absicht, ein Jugendbuch zu schaffen. Auch diese Auswahl, nach keinem andern Gesichtspunkte als dem des poetischen Wertes getroffen, wendet sich an gereifte Menschen.
Im Äußern unterscheiden sich die Bände der Auswahl wesentlich von denen der vollständigen Ausgabe. Sie sind größer und umfangreicher, so daß diese vier Bände fast die Hälfte des Gesamtwerkes enthalten; vor allem hat Marcus Behmer, von dem bekannt ist, wie er mit feinstem Empfinden Anregungen der orientalischen Buchausstattung selbständig zu verwerten weiß, neue Zeichnungen für die Initialen und Titel geschaffen.

Bd. 3: Die Alt-
von E. Heidrich.
ena. Preis 6 Mk.,

jarafu. Mit 90
jen. Verlag: R.
Preis 15 Mk.,
aller Meister des
ittes.)
Vincent van Gogh.
Verlag: R. Piper
3 Mk.
nderalbum. Ver-
Leipzig. Preis
eue Nachbildung
Aquarellen.)
ichte von Prof.
über 1000 Text-
farbigen Tafeln.
ft, Berlin. Preis
u je 1 Mk.
n Norditalien
n. Verlag: Jul.
Preis 6 Mk.
andsbecker Boten.
udius. Verlag:
burg. Preis 5 Mk.
Essays. Insel-
Mk., geb. 5 Mk.

sammelte Aufsätze
es. Verlag: Fr.
Preis 7.50 Mk.,

Musiker in Kari-
: Gerh. Stalling,
20 Mk.
wahl aus seinen
en von H. St.
g. Preis 2 Mk.,

efe an Theodor
& Härtel, Leipzig.

Erzählungen
losophische Erzäh-
4 Mk., geb. 5 Mk.
der Donners-
. Weber,
.50 Mk.



AUSEND UND EIN TAG. Orientalische Erzählungen. Ausgewählt und eingeleitet von Paul Ernst. Die Übertragungen von Felix Paul Greve und Paul Hansmann. Titel und Einbandzeichnung von Marcus Behmer. Vier Bände. Geheftet M. 16.—; in Leinen M. 20.—; in Leder M. 28.—. Vorzugsausgabe: auf Büttenpapier in Pergament M. 56.—.

MIT dem reichen Inhalt der „Tausend und ein Nächte" ist der Märchen- und Novellenschatz der Morgenländer noch längst nicht erschöpft. Zwar wird niemand hoffen dürfen, jene Zauberwelt in irgendwelcher Vollständigkeit kennen zu lernen, aber viel ist seit langem ins Abendland gewandert, und berechtigt ist das Bestreben, das Beste jenes Schatzes, soweit es nicht in den „Nächten" enthalten ist, auch in deutscher Sprache zu vereinigen.

„Tausend und ein Tag" ist eine moderne Sammlung, die eine Nachlese zu „Tausend und eine Nacht" versucht: aber sie entlehnt ihren Titel einem alten Werk, das sich das gleiche Ziel steckte, und dies alte Werk bildet zugleich den Grundstock von Paul Ernsts neuer Arbeit. „Wer Tausend und eine Nacht liebt," schrieb Hermann Hesse im „März", „wird die Aussicht auf weitere vier Bände solcher orientalischer Geschichten mit heller Freude begrüßen."

Di
Natu
Külpe, Professo
Naturwissensch
S. Hirzel, Lei
Das Leben de
bild des bota
Frankhsche V
Preis 13 Lief
Mutter Natu
liche Märchen
zahlreichen Ab
Stuttgart. P
Slaby, A.
elektrischen Oz
strationen. V
Preis geb. 6.5
Trojan, Johan
Flora. 214
Berlin. Preis

Kultu
Berlin und die
und Sittenges
bildungen.
Preis 20 Mk.,
Butler, N. M
Natur und G
Teubner, Leipzi
Faber, Herm.
aus Alt-Japan
zig. Preis 3
Das Weib i
Herausgegeben
(800 S., über
lagsanstalt für
Berlin. Preis
Fuchs, Ed. D
Verlag: Alb. La
Kemmerich,
2. Band.
Preis 3.5

DIE GESCHICHTE DER LIEBENDEN VOM STAMME TAIJ

KASIM der Sohn des Adi, pflegte zu erzählen, daß ein Mann aus den Banu Tamim also sprach: „Ich war eines Tages auf der Suche nach einem verlaufenen Tier, und als ich dabei zu den Wassern der Banu Taij gelangte, sah ich zwei Gruppen dicht beieinander stehen, und siehe, die Leute der einen wie die der anderen stritten unter sich. Ich betrachtete sie genau und entdeckte in der einen Gruppe einen Jüngling, der verzehrt war von der Krankheit, so daß er einem abgenutzten und vertrockneten Wasserschlauch glich. Und als ich ihn ansah, siehe, da sprach er diese Verse:

Was fehlt der Schönen, daß sie nicht wiederkehrt? —
Mißgönnt sie sich mir, daß sie der Groll verzehrt?
Ich war erkrankt, und die Freunde kamen zuhauf —
Was hat, mit ihnen zu kommen, dir verwehrt?
Wärst du erkrankt, ich liefe gar schnell zu dir — Und keine Drohung hätte mich zögern gelehrt:
Ich liege allein und vermisse dich — Verlust deiner Liebe hat mich die Trauer gelehrt!

Und seine Worte vernahm ein Mädchen in der anderen Gruppe, das zu ihm eilte; und als die Ihrigen ihr folgten, wehrte sie sie ab. Da erblickte der Jüngling sie, und er sprang auf und lief auf sie zu, während auch die auf seiner Seite ihm nacheilten und die Hand auf ihn legten. Er aber riß sich los und befreite sich, und sie befreite sich ebenso; und als sie beide frei waren, liefen sie zueinander, und als sie sich zwischen den beiden Gruppen trafen, umarmten sie sich und stürzten tot zu Boden. — — Da kam ein Greis aus den Zelten, trat zu ihnen hin und rief aus: ‚Wahrlich wir sind Allahs, und zu ihm kehren wir zurück!' Und unter bitteren Tränen sprach

n. Bd. 3: Die Alt-
ei von E. Heidrich.
Jena. Preis 6 Mk.,

Sharaku. Mit 90
ngen. Verlag: R.
en. Preis 15 Mk.,
e aller Meister des
hnittes.)
. Vincent van Gogh.
Verlag: R. Piper
reis 3 Mk.
Kinderalbum. Ver-
n, Leipzig. Preis
getreue Nachbildung
d Aquarellen.)
schichte von Prof.
Mit über 1000 Text-
en farbigen Tafeln.
chaft, Berlin. Preis
n zu je 1 Mk.
: in Norditalien
Rom. Verlag: Jul.
Preis 6 Mk.
Wandsbecker Boten.
Claudius. Verlag:
amburg. Preis 5 Mk.
. Essays. Insel-
3.50 Mk., geb. 5 Mk.

k

Gesammelte Aufsätze
deres. Verlag: Fr.
g. Preis 7.50 Mk.,

nd Musiker in Kari-
lag: Gerh. Stalling,
b. 20 Mk.
uswahl aus seinen
geben von H. St.
rlag. Preis 2 Mk.,

Briefe an Theodor
opf & Härtel, Leipzig.
Mk.

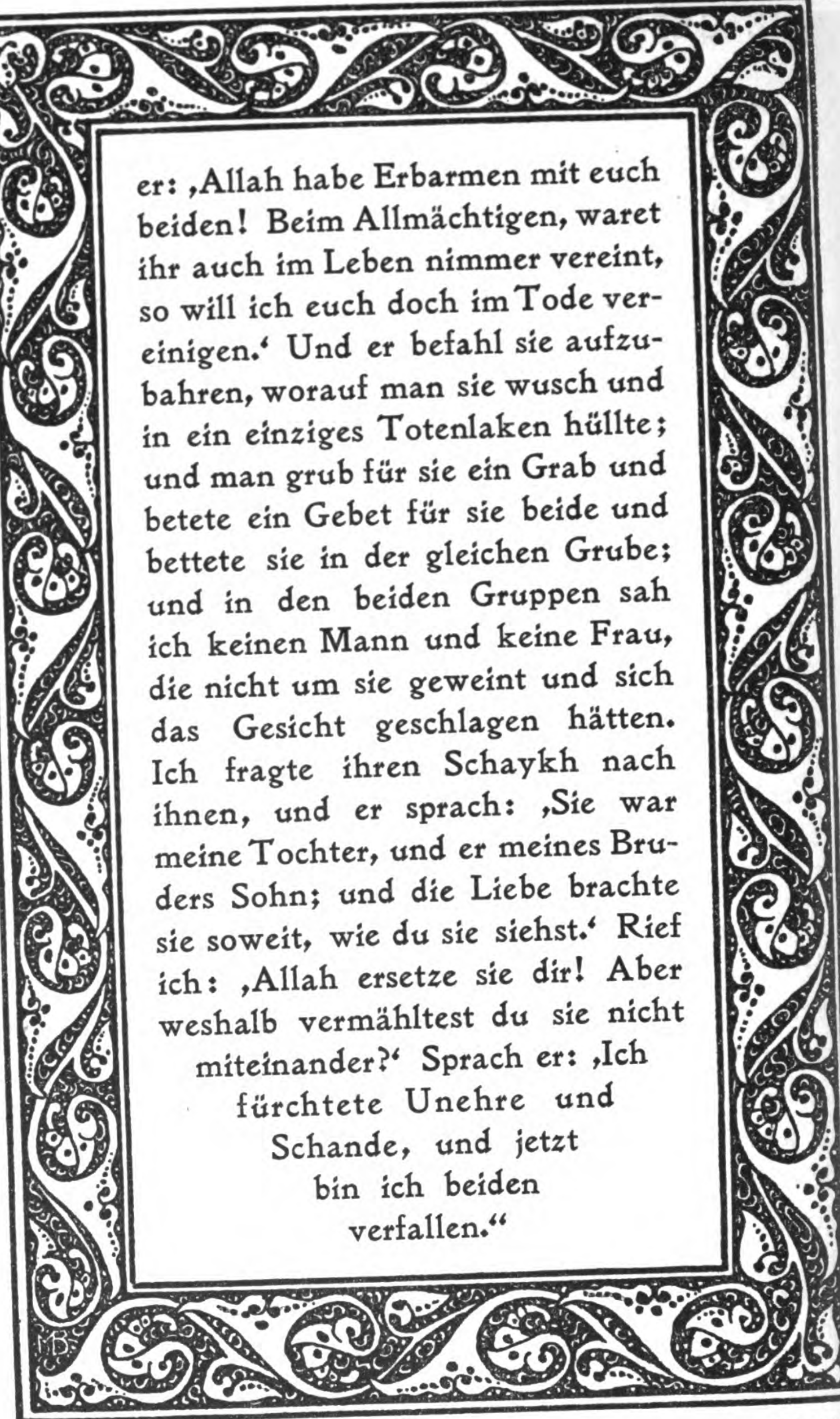
Erzählungen
Philosophische Erzäh-
Mk., geb. 5 Mk.
Donners-
Weber,
50 Mk.

N

Külpe, Pro
Naturwiss
S. Hirzel,
Das Leben
bild des
Frankhsche
Preis 13
Mutter Na
liche Mär
zahlreichen
Stuttgart.
Slaby, A.
elektrischen
strationen.
Preis geb.
Trojan, Jo
Flora. 214
Berlin. Pr

Kul

Berlin und d
und Sitten
bildungen.
Preis 20 M
Butler, N.
Natur und
Teubner, Leip
Faber, Herm
aus Alt-Jap
zig. Preis 3
Das Weib
Herausgegebe
(800 S., übe
lagsanstalt fü
Berlin. Preis
Fuchs, Ed.
Verlag: Alb. L
Kemmerich,
2. Band. Ve
Preis 3.50 M



er: ‚Allah habe Erbarmen mit euch beiden! Beim Allmächtigen, waret ihr auch im Leben nimmer vereint, so will ich euch doch im Tode vereinigen.‘ Und er befahl sie aufzubahren, worauf man sie wusch und in ein einziges Totenlaken hüllte; und man grub für sie ein Grab und betete ein Gebet für sie beide und bettete sie in der gleichen Grube; und in den beiden Gruppen sah ich keinen Mann und keine Frau, die nicht um sie geweint und sich das Gesicht geschlagen hätten. Ich fragte ihren Schaykh nach ihnen, und er sprach: ‚Sie war meine Tochter, und er meines Bruders Sohn; und die Liebe brachte sie soweit, wie du sie siehst.‘ Rief ich: ‚Allah ersetze sie dir! Aber weshalb vermähltest du sie nicht miteinander?‘ Sprach er: ‚Ich fürchtete Unehre und Schande, und jetzt bin ich beiden verfallen.“

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig. Nr. 105.

H. Dobenek. Verlag: J. Zeitler, Leipzig. Preis geb. 5.50 Mk., in Vorzugseinband 12 Mk. (Reiseschilderungen von Goethe, Herder, Humboldt, Chamisso, Heine, Hebbel und vielen anderen.)

Kurz, K. F. Vom Nil zum Fujiyama. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Preis 5 Mk.

Nordpolfahrten. Berichte aus den großen Werken der Forscher entnommene besonders für die Jugend geeignete Abschnitte (160 S. mit 8 Abbildungen). Verlag: Wilhelm Weicher, Berlin. Preis 2.20 Mk.

Schomburgk, Hans. Wild und Wilde im Herzen Afrikas. Mit über 100 photographischen Aufnahmen. Verlag: Fleischel & Co., Berlin. Preis 8 Mk., geb. 10 Mk. (Hagenbeck: Mit diesem Nachwuchs von Afrikaforschern kann Deutschland zufrieden sein.)

Schweinitz, Hans Hermann Graf von. Orientalische Wanderungen. Verlag: Dietrich Reimer, B. Preis 6 Mk., geb. 7.50 Mk.

Biographien und Briefe

Clefeld, Ernst. Der philosophierende Vagabund. Lebensbeichte eines Wanderkomödianten. Verlag: Rob. Lutz, Stuttgart. Preis 5.50 Mk., geb. 6.50 Mk.

Graf Eckbrecht Dürckheim. Erinnerungen alter und neuer Zeit. Verlag: J. B. Metzler, St. Preis 4.50 Mk., geb. 5.50 Mk.

Lebenserinnerungen von Dr. Julius von Eckardt. Verlag: S. Hirzel, Leipzig. Preis 2 Bde. 12 Mk., geb. 15 Mk.

Platen. Der Briefwechsel des Grafen August von Platen in 5 Bänden. Herausgegeben von Scheffler und Bornstein. Verlag: Georg Müller, München. Preis 1 Bd. 7.50 Mk., geb. 10 Mk.

Poschinger, Hch. v. Also sprach Bismarck. Bd. 2: 1870—88. Verlag: C. Konegen, Wien. Preis 8 Mk., 10 Mk.

Bildende Kunst

Casimir von Chledowski. Der Hof von Ferrara. Mit 36 Vollbildern. Verlag: Jul. Bard, Berlin. Preis 15 Mk., 18 Mk.

Hartmann, Dr. P. Die gotische Monumentalplastik in Schwaben bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Verlag: F. Bruckmann, München. Preis 36 Mk.

Die Kunst in Bildern. Bd. 3: Die Altniederländische Malerei von E. Heidrich. Verlag: E. Diederichs, Jena. Preis 6 Mk., in Leinen 7 Mk.

Kurth, Dr. Julius. Sharaku. Mit 90 teils farbigen Abbildungen. Verlag: R. Piper & Co., München. Preis 15 Mk., 18 Mk. (Der größte aller Meister des japanischen Farbholzschnittes.)

Meier-Graefe, Julius. Vincent van Gogh. Mit 40 Abbildungen. Verlag: R. Piper & Co., München. Preis 3 Mk.

Menzel, A. v. Das Kinderalbum. Verlag: E. A. Seemann, Leipzig. Preis 2.50 Mk. (Originalgetreue Nachbildung von 25 Gouachen und Aquarellen.)

Illustrierte Kunstgeschichte von Prof. Dr. J. Neuwirth. Mit über 1000 Textabbildungen und vielen farbigen Tafeln. Allgem. Verlagsgesellschaft, Berlin. Preis 18 bis 20 Lieferungen zu je 1 Mk.

Geschichte der Kunst in Norditalien von Corrado Ricci, Rom. Verlag: Jul. Hoffmann, Stuttgart. Preis 6 Mk.

Schäfer, Rud. Vom Wandsbecker Boten. Bilder zu Matthias Claudius. Verlag: Gust. Schloeßmann, Hamburg. Preis 5 Mk.

Velde, Henry van de. Essays. Inselverlag, Leipzig. Preis 3.50 Mk., geb. 5 Mk.

Musik

Kretzschmar, Herm. Gesammelte Aufsätze über Musik und anderes. Verlag: Fr. Wilh. Grunow, Leipzig. Preis 7.50 Mk., geb. 9 Mk.

Stork, Karl. Musik und Musiker in Karikatur und Satire. Verlag: Gerh. Stalling, Oldenburg. Preis geb. 20 Mk.

Wagner, Richard. Auswahl aus seinen Schriften. Herausgegeben von H. St. Chamberlain. Inselverlag. Preis 2 Mk., in Leder 4 Mk.

Richard Wagners Briefe an Theodor Apel. Verlag: Breitkopf & Härtel, Leipzig. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Romane Novellen Erzählungen

Balzac, Honorée de. Philosophische Erzählungen. Inselverlag. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Chesterton, G. K. Der Mann der Donnerstag war. Roman. Verlag: v. Weber, München. Preis 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.

Dauthendey, Max. Die geflügelte Erde, Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere. Verlag: Alb. Langen, München. Preis 10 Mk., geb. 12.50 Mk.

Eulenberg, Herbert. Sonderbare Geschichten. Verlag: E. Rowohlt, Leipzig. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Falke, Gustav. Geelgösch. Novellen. Verlag: Grethlein & Co., Berlin. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Herzog, Rud. Es gibt ein Glück. Novellen. Verlag: J. G. Cotta, Nachf., Stuttgart. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Heyse, P. Das Ewigmenschliche. Ein Familienhaus. Novellen. Verlag: J. G. Cotta Nachf., Stuttgart. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Holzamer, Wilh. Der Entgleiste. Roman. Verlag: Egon Fleischel & Co., Berlin. Preis 8 Mk., geb. 10 Mk. (Ein nachgelassenes Werk Holzamers.)

Huch, Friedr. Enzio. Ein musikalischer Roman. Verlag: Martin Mörike, München. Preis 4.80 Mk., geb. 6 Mk.

Huch, Ricarda. Der Hahn von Quakenbrück. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. Preis 2 Mk., geb. 3 Mk. (Ein Kranz von Erzählungen meisterhaften Gepräges.)

Huldschiner, Richard. Die Nachtmahr. Roman. Verlag: Alb. Langen, München. Preis 3.50 Mk., geb. 5 Mk.

Lauff, Joseph. Kevelaar. Roman. Verlag: G. Grote, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Mann, Heinr. Das Herz. Novellen. Inselverlag, Leipzig. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Philippi, Fritz. Auf der Insel. Zuchthausgeschichten. Verlag: L. Staackmann, Leipzig. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk. (Zuchthausgeschichten von einem Anstaltsgeistlichen.)

Rosegger, Peter. Das Buch von den Kleinen. Verlag: L. Staackmann, Leipzig. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk. (Das Buch enthält Roseggers gesammelte Kindergeschichten.)

Schreckenbach, Paul. Der König von Rothenburg. Verlag: L. Staackmann, Leipzig. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Sohnrey, Heinr. Wenn die Sonne aufgeht. Verlag: Deutsche Landbuchhandlung. Preis 1.50 Mk. (Eine Auswahl aus den Dorfjugendgeschichten.)

Soyka, Otto. Der Fremdling. Roman. Verlag: Alb. Langen, München. Preis 3 Mk., geb. 4.50 Mk.

Strobl, K. H. Der brennende Berg. Roman. Verlag: Vita, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Wohlbrück, Olga. Das kleine Glück. Roman. Verlag: Grethlein & Co., Leipzig. Preis 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.

Verschiedenes

Bredt, Dr. E. W. Die Alpen und ihre Maler. Verlag: Theod. Thomas, Leipzig. Preis 6 Mk., geb. 7.50 Mk.

Der kleine Toussaint-Langenscheidt. Französisch. Zur schnellsten Aneignung der Umgangssprache durch Selbstunterricht, verfaßt von A. Gornay. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung Berlin. Preis 3 Mk.

Kochkunst der Neuzeit von Bertin und Elfriede. Verlag: E. Abigt, Wiesbaden. Preis 6 Mk.

Krampen, H. J. v. Was ist vornehm? Verlag: Dr. P. Langenscheidt, Berlin. Preis in Leinen 10 Mk.

Linke, Dr. Frz. Die Luftschiffahrt von Montgolfier bis Graf Zeppelin. Verlag: Alfred Schall, Berlin. Preis Original-Prachteinband 12.50 Mk.

Mensch und Tier. Grundlagen einer plastischen Anatomie für Künstler von A. Friedel. Verlag: E. Reinhardt, München. Preis 5 Mk.

Noack, Friedr. Die römische Campagna. Mit 236 zum großen Teil ganzseitigen Abbildungen. Verlag: von Franck & Co., Rom. Preis 7.50 Mk.

Plinzner, Paul. Aus meinem Leben. Reiterliche Rückblicke und Ausblicke. Verlag: Fr. Engelmann. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk. (Plinzner war Leibstallmeister des Kaisers.)

Rumpf, Landrichter, Dr. M. Volk und Recht. Verlag: G. Stalling, Oldenburg. Preis 2.40 Mk., geb. 3 Mk.

Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. — Gedruckt in der Hof-Buch- und -Steindruckerei von Dietsch & Brückner in Weimar.

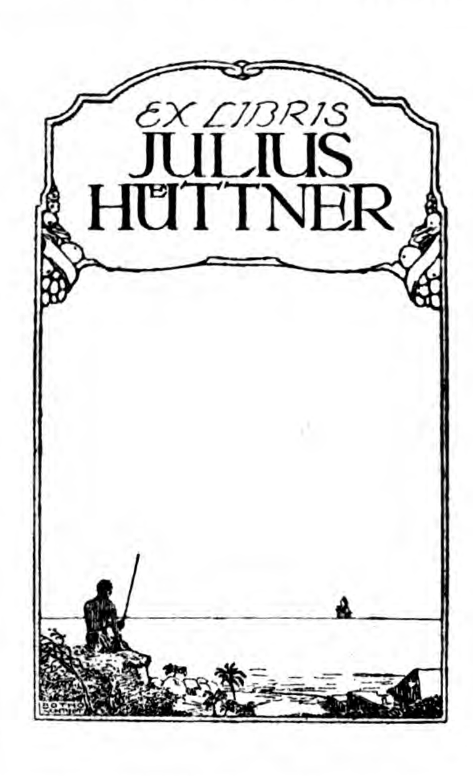
Diesem Heft liegt ein Prospekt des Inselverlages in Leipzig und des Verlages Martin Moericke in München bei, die wir sorgfältig zu prüfen bitten.





den Fluß und Rhythmus des Lebens nachschaffen, in welchem die Personen am Ende im Erleiden gemeinsamer Notwendigkeit der persönlichen Bedeutung verlustig gehen. Umgekehrt sieht er vielmehr jede Figur als Charakter, als einmalige Bildung und Gestalt, und die Handlung besteht nicht darin, daß die Gesetze des Geschehens den Hintergrund für die Figuren gäben, sondern es bleibt stets die Figur Hauptsache und wird vom Erleben berührt wie ein Prüfstein vom Metall oder auch umgekehrt. Mag diese Art von Darstellung den Nachteil haben, daß der Lust am Charakterzeichnen etwa einmal die Kunst der flüssigen Erzählung geopfert wird (eingeschobene Briefwechsel!), so ist sie doch so stark und glänzend, dazu heute bei uns so selten, daß wir ein solches Buch nur mit freudiger Dankbarkeit aufnehmen können. Friedrich Huch hat, darin mit Keller vergleichbar, die Macht, uns zu rühren ohne jeden Nebenton von Sentimentalität. Die scheinbar unpersönliche Gerechtigkeit, mit welcher er jede Figur zur Gestalt erhebt, wird liebenswürdig, indem er trotzdem Stellung zu ihnen nimmt und denen, die er minder schätzt, durch eine leicht mokante Tönung im Schildern die volle Wertung und Ernsthaftigkeit aberkennt. Dabei ist keine Figur konstruiert, jede tut sich reich und lebendig in vielen Situationen kund, wobei oft ein feiner, ganz unsentimentaler Humor in reichen Lichtern spielt. Und so ist der Roman ‚Enzio', dessen Geschichte eigentlich unfroh und fast peinlich wäre, ein helles, schönes Kunstwerk geworden."




EX LIBRIS
JULIUS
HÜTTNER



Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde



Weihnachtsheft 1 · 9 · 1 · 0

Der Verlag des Bücherwurms



Weihnachten

Die Nacht liegt auf den Feldern; Sternennacht auf Schneegefilde, und durch die weißen Flächen steigen Reihen einzelner Menschen, jeder Hintermann die Fußspuren seines Vorgängers benutzend. Auch Frauen und größere Kinder sind in der Reihe. Eben schlägt es vier Uhr vom Turm der Kirche, und die Glocken füllen die Schneelandschaft mit heiliger Weihe: Christ ist geboren! Die Wanderer sagen nichts anderes zu einander als: Das ist schön! Aber sie empfinden, daß es nichts Größeres gibt als das „kündlich große Geheimnis": Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubet von der Welt und aufgenommen in die Herrlichkeit. Es sind einfache Leute, die im Schnee zur Christmette gehen, noch einfältig im Glauben der Väter, ungebrochen durch die modernen Zweifel, Christfest feiernd mit der felsenfesten Überzeugung: Und wär' dies Kindlein nicht geboren, wir wären allesamt verloren! Sie gehen und warten vor der kalten Kirche, bis um 5 Uhr die Fenster hell werden und die Pforten sich öffnen, damit eine Menge Volks, wie nie am Tage, die Nachtfeier erleben könne, deren Hauptteil die „Weissagung" ist, die ein Knabe von der Kanzel singt: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst! Das muß man erst gehört haben, ehe man zu Hause Weihnacht feiern kann. Ein Weihnachten ohne die ganze Wucht der alten kirchlich-biblischen, majestätischen Geheimnisse würde für diese Männer, Frauen und Kinder undenkbar sein. Einen Christbaum haben sie nicht alle, denn der Christbaum ist etwas Modernes für sie, eine Einführung vornehmer Leute, aber unbedingt fest steht ihnen im Mittelpunkt des Tags: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids! Das ist echtes Weihnachten. Auch wo man so nicht feiern kann, hat man das Gefühl, daß ein Weihnachten ohne den tiefen Hintergrund des alten Glaubens an seinem inneren Gehalte verloren hat. Je weniger man sich mit jenem alten Geist einig weiß, desto mehr umgeht man die Kinderfrage: Mutter, warum feiern wir eigentlich Weihnachten?

Aus Friedrich Naumanns Gotteshilfe, Gesammelte Andachten. Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Preis geb. Mk. 6.—.

Der Engel des Titelblattes wurde der Sammlung geistlicher Lieder „Der Dom" entnommen. Verlag: Martin Mörike in München. Preis Mk. 2.—.



Neue Romane

Die vor den Toren. Roman von C. Viebig. Verlag: Egon Fleischel & Co., Berlin. Preis Mk. 6.—.

Enzio. Ein musikalischer Roman von Friedrich Huch. Martin Mörikes Verlag, München. Preis Mk. 4.80, geb. Mk. 6.—.

Meister Joachim Pausewang. Roman von E. G. Kolbenheyer. Verlag: Georg Müller, München. Preis Mk. 5.—.

Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge. Von Rainer Maria Rilke. Inselverlag, Leipzig. 2 Bände. Preis Mk. 4.50.

Bittersüße Liebesgeschichten. Von Hans Rud. Bartsch. Verlag: L. Staackmann, Leipzig. Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—.

Das Sonnenland und andere Erzählungen. Von Hans Hoffmann. Verlag: Georg Müller, München. Preis geb. Mk. 6.50.

Th. Fontane meinte einmal: ein Roman von drei Bänden sei immer eine Leistung. Das neue Buch der Frau Viebig mißt zwar nur knapp viereinhalbhundert Seiten — eine Leistung in jenem Fontaneschen Doppelsinne ist es aber auch. Diese fleißige Frau kann alles, was sie will: sie ist ein verborgenes Zeitungsgenie. Sie wittert Stoffe, die irgendwie „reif" sind für ein breiteres Publikum, und dann schreibt sie ungesäumt rüstig drauf los. Heute „Die Wacht am Rhein", morgen „Das schlafende Heer" des Slaventums, übermorgen die Geschichte der Tempelhofer Millionenbauern, „die vor den Toren" ihre ländliche Unschuld einbüßen. Wer nichts von Frau Viebig kennte als eben dies letzte Buch, der würde sagen: als Versuch nicht ungeschickt. Wer sie aber von ihren hoffnungsvollen Anfängen her bis zu dieser jüngsten hoffnungslosen Handwerkerarbeit verfolgt hat, der schüttelt verwundert den Kopf über das literarische, ja dichterische Ansehen, das sie immer noch genießt. Unter all ihren Tempelhofern finde ich auch nicht einen einzigen lebendigen Menschen, nur zurechtgemachte, aber natürlich berlinisch und bäurisch zurechtgemachte Haubenstöcke. Das böse Geld, jaja. Die bäuerliche Inzucht, die Degeneration. Suff, Unglück in der Liebe, in der Ehe, Suff. Zäher Bauerntrotz, Herrschsucht, Habgier. Und dann, verehrter Leser, doch auch wiederum rührende Mutterliebe und etwas bescheidenes Glück. Oh, Frau Viebig kennt ihre Leute; die Tempelhofer meine ich nicht, sondern die Leser. Sie kriegen alles, was und wie sie es brauchen. Und die „Literarischen" unter ihnen werden reichlich satt an der Unmasse Psychologie. Lauter feine Züge im derben Gewande. Prachtvoll, wenn die alte böse Bäuerin sich immer wieder auf die Lippen beißt; noch prachtvoller, wenn sie mit sich selber redet, oder sich vor der toten Schwiegertochter fürchtet. Es wimmelt von Menschen in dem Buche; persönlicheren Umriß gewinnen aber nur zwei alte Frauen und ein Kind. Alles stoffliche Material zum Thema „Vorstadtdorf" wird zusammengetragen, aber der lebendige Odem fehlt.

So ganz wie C. Viebig um die Äußerlichkeiten Bescheid weiß, so gut und noch etwas besser kennt Fr. Huch seine Menschen von innen. Er entwickelt



einen schwankenden Charakter aus einem halben Talente, und gründet wiederum dies Talent auf eine Umwelt, in der die Widerstände, die jede Begabung überwinden muß, wenn sie gedeihen soll, nur unzureichend wirksam werden. Enzio, der verwöhnte und innerlich feine Mensch, geht so an seiner Unfähigkeit zur Liebe wie zur Kunst zugrunde; und der Ekel, der ihn dabei vor sich selber überkommt, ist der Überrest von höherem Bewußtsein und höherer Berufung, durch die er unverlierbar gezeichnet ist. Das Werk hat etwas Weltabgewandtes und gibt dennoch die reichsten dichterischen Einblicke in diejenige Welt, auf die es letzten Endes ankommt: die Welt der Seele. Die zahlreichen musikalischen Erörterungen zeugen von einem reifen und vornehmen Kunstgefühl.

Die wilden Zeitläufte des großen Glaubenskrieges werfen ihre Schatten in die „chimische Kuchl" zu Breslau, wo Meister Pausewang, der gottselige Schuster, seinen Gänsekiel betrachtsam über die Blätter einer Familienchronik schweifen läßt. Nicht gar so schnörkelhaft, aber dennoch so tief in die historische Tinte getaucht, daß die Begebenheiten samt den mystisch poetischen Reflexionen über Gott und die Welt eine ganz wunderlich bezwingende Kraft der Stimmung gewinnen. — Mystik, modernste Zergliederungssucht und lyrisches Ausdrucksvermögen beherrschen die Impressionen des jungen einsamen Herrn Malte Laurids. Man kann sie am Ende ebensogut beginnen wie am Anfang. Sie sind wie ein ornamentaler Fries, wunderlich erfüllt von Menschen, Tieren und allerlei Gerät. Die mystischen Geheimnisse der Alltäglichkeit werden in ihrer Bedrohlichkeit fast triumphierend enthüllt, aber in durchaus leidender Haltung. Mir war die Lektüre der beiden Bände ebenfalls eine Passion, trotz der unzweifelhaften Poesie, die sie fragmentarisch enthalten.

Bartsch, der glückhafte Prinz aus Genieland und österreichische Naturbursche, weiß auch mit seinen neuesten Liebesgeschichten aufs beste festzuhalten. Er greift so herzhaft, so frisch und doch so zart in seine farbige und gesegnete Gestaltenwelt, daß man selbst deutliche Entgleisungen ins Romanhafte gern in den Kauf nimmt. In „Doktor Würffels Wandlungen" wird neben dem Tiroler Freiheitskampf auch ein wirkliches Menschenschicksal ernst lebendig; in dem tragischen Ende eines steurischen Weinfuhrmanns nicht minder.

Hoffmanns nachgelassene Erzählungen sind ungleichwertig, erinnern aber hie und da in ihrem schalkhaften Humor an seine besten Novellen. Allerhand Märchenhaftes wechselt mit kleinen Alltagserlebnissen behaglich ab und wird gewiß die Gemeinde des Verstorbenen liebenswürdig unterhalten.

Eugen Kalkschmidt





Klaus Groths Briefe an seine Braut

In Groths Arbeit um eine Lebensstellung und seine Kämpfe um Anerkennung mitten hinein führen uns die Briefe an seine Braut Doris Finke (Verlag von Georg Westermann in Braunschweig, Preis geb. Mk. 5.—). Sie war die Tochter eines Bremer Kaufherrn, und er lernte sie kennen, als er schon im vierzigsten Lebensjahre stand; die späte Leidenschaft ergriff ihn mit Ungestüm, hebt ihn über sich selbst hinaus und feuert ihn immer wieder an. So geben diese Briefe ein Bild der starken, reinen, aber leidenschaftlichen Liebe eines reifen Mannes; einer Liebe, die ihn emporreißt und Blütenträume mancher Hoffnungen aufgehen läßt, die nie reifen sollten. Die nachstehenden Briefe schrieb Klaus Groth einige Wochen nach seiner Verlobung.

Kiel, 17. März 1859

Liebstes Dörchen,

sollte nun kein Wort mehr schriftlich zu Dir gelangen, von mir aus, außer diesem, so warte ein paar Tage geduldig; es möchte mir an Zeit oder vielmehr Besinnen fehlen.

Gestern hielt ich noch wieder eine Vorlesung, jetzt schreibe ich an der letzten. Ich erwartete gestern Abend mein Auditorium leer zu finden, statt dessen war es gepfropft voll, Mann an Mann, und ich kann nicht leugnen, daß es mich erhob und in eine freudige Stimmung versetzte. Ich habe durchaus keinen eigentlichen Glauben an mich, werde nie überrascht durch Mangel an Anerkennung, werde immer überrascht, ja erstaunt, wo ich sie finde. Und solche wöchentlich wiederholte Beweise der Wirkung meiner Kraft sind mir daher wie eine Nahrung der Kraft selber, da das Zutrauen am Ende dadurch fest und gesichert wird. Immer dann denke ich dabei an Dich, als den Schöpfer alles dieses durch Deine Liebe, durch meine, denn ohne sie würde ich melancholisch fortgewandelt sein unter dem Druck dieser sämtlich eitlen arroganten Zopfgelehrten, wovon doch, Harms ausgenommen, keiner mich je geschützt und gestützt hat, alle nur gedrückt, die alle von mir empfangen, von denen keiner mir je etwas gegeben als etwa ein spärliches Lob als Dichter, als wäre das ein Tribut und nicht ein bloßes Echo meiner Kraft.

Abends 10 Uhr

Blos eine süße stille Nacht will ich Dir wünschen, Du meines Herzens Pulsschlag, meiner Gedanken Ziel und Anfang. Eine Störung nach der andern hat mich am Schreiben verhindert, von 7—8 habe ich meine Vorlesung gehabt, Du bist mir immer gegenwärtig gewesen, als Gespräch eben bei Webers, mein letzter Gedanke nun vor dem Einschlafen. Mit Deinem lieblichen Wesen durchleuchtest Du alles, was ich schaue, was ich denke, jeder Zug, den ich sehe am Menschengesicht, erinnert mich an Deins, in dem all meine Ruhe, mein Glück, meine Hoffnung steht in lieblichen Zügen. Ich habe Webers Kinderchen geküßt in Deinem Namen, Dich anrufend in meinem Innern, die Nachtluft weht mich an mit Deinem Athem. Deine Stimme hör' ich in allen Tönen, die mein Ohr freundlich berühren, im Einschlummern umschwebt mich Dein Wesen. Gott segne Dich! Dein Klaus

Wenn dieser Zettel bei Dir angelangt, liebstes, liebstes, liebstes Kind, so bin ich auf dem Wege zu Dir, zu Dir, zu Dir!

Was soll ich noch schreiben? Kann ich noch etwas schreiben? etwas denken? Kind! Kind, mein Dörchen, mein Alles!

Mein Engel, mein Himmel, ich kann nichts mehr als jauchzen, jauchzen! Du bist mein, Du bist mein! Adio Kind, Gott mit Dir! Warte nur, balde! balde! schlaf schön! bald! bald! Dein Klaus



Ein Tempel der Bildung

Wir Deutschen haben uns im Lobe unserer billigsten Geistesnahrung entschieden etwas übernommen, denn jene allerleifarbigen Broschürchen, die wir so preisen und die wir uns zum nationalen Ruhm anrechnen, und die uns würdig genug scheinen, die Geistesschätze unserer großen Schriftsteller hineinzupacken, sind gar nicht so billig, als sie tun. Mit ihrem Augenpulver sind sie daran Schuld, daß wir ein brillentragendes Volk geworden sind, mit ihrer Fabrikgemäßheit verderben sie den Geschmack, und auch durch die Volkswirtschaft gehn sie als taube Werte, zerfetzt und auseinandergefleddert, kaum bevor man sie ausgelesen hat, gehn sie allzufrüh den Weg alles Fleisches und verwandeln sich sogar auf dem Regal vor sehenden Augen in ihre materiellen Urbestandteile, Staub und Asche. Wir sollen auch nicht meinen, daß wir es oben, auf den Höhen der Buchkunst, gar herrlich weit gebracht hätten. Diese Mißstände reichen ziemlich weit hinauf und gerade gegenüber der Anflut von sogenannten buchkünstlerischen Werken zu teueren und teuersten Preisen muß gesagt werden, daß sehr vieles davon noch Schaumschlägerei und Kulissenreißerei ist, auf das Herr Publikus weit und breit hineinfällt: er hält es für Bibliophilie; und Gott seis geklagt, seine Herolde und Sprachrohre auch, jeden Käsedruck rezensieren sie, seit sie die Ausstattung entdeckt haben, als Gipfelwerk neudeutschen Geschmacks. Welcher echte Schriftsteller lächelt nicht, wenn er überall unterm Strich von diesen Unberufenen in erster Linie die Ausstattung gerühmt findet. Sollten wir da nicht einmal in uns gehen und uns ernsthaft fragen, auf wessen Kosten da gelobt wird, was gelobt wird, und was rechtens mit dem Senkblei innerster Beurteilung an Lob aus dem Gegenstand gefördert werden sollte. Und weiß Gott, es handelt sich da um tiefere Probleme, als um Malzbonbonleim und Spaltleder. In diesen Zeitläuften, unter diesen hier entlang geschilderten Mißständen und Mißverständnissen haben es besonders die Tempelklassiker nicht leicht, zur rechten Würdigung zu gelangen, und künstlerisch und inhaltlich vor ihren lieben Konkurrenten in ihrem wahren Werte erkannt zu werden. Und doch fühlen sich die Begründer des Tempelverlags mit schon sehr vielen Gebildeten eins in ihrer Absicht, das Klassikerausgaben-Unwesen von Grund auf zu reformieren. Hier hat man nun endlich klassische Schriften, in denen kein Geheimrat den großen Dichter bedrängt mit Einleitungen, Fußnoten, Anmerkungen, Zeilenzählungen, in denen man endlich den Text rein und unverstört genießen kann als ein lauteres Gotteswort. Wurden



so die Schriften von jeglichem pedantisch-philologischem Ballast befreit, so kann der Belehrung Suchende doch in jedem jeweiligen letzten Bande alles finden, was ihm das Gelesene erklärt. Denn dies sind wahrhafte Bücher zum lesen, in der schönen E. R. Weißfraktur ist es einem besonders anheimelnd und leicht gemacht; die kluge und klare Schrift bezwingt selbst spröde Seelen und verführt sie zu dauerndem Lesen. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß Papier, Satz und Druck von einer Qualität sind, zu der sich die Nebenbuhler im Reiche nur melden mögen. Und dieser sorgsam behandelte Inhalt — auch über die Reinheit der Texte wacht eine Schar von Dienern am Worte — hängt in schlichten Leinen- und Halblederbänden, an denen nichts Aufmachung ist, sondern alles Leistung, Tüchtigkeit. Solche schlanken, edelgestalteten Bände brauchen dann nur noch so billig zu sein, wie sie es in der Tat sind, und der eingangs geschilderten fälschlichen Billigkeit und der auf Täuschung berechneten Produktion steht etwas wahrhaft monumentales und dauerndes gegenüber. Es wird heute so viel unberechtigtes von einer Kultur des Buches geschwätzt — die Tempelklassiker aber rechtfertigen es, davon zu predigen. Dr. Julius Zeitler

---

Die zeitgenössischen Bildnisse Goethes

Wenn man das vergangene Jahrhundert das Goethe-Jahrhundert genannt hat, so wird einmal das zwanzigste mit demselben Rechte das zweite Jahrhundert Goethes heißen. Mit unermüdlichem Eifer sind die Goethephilologen, und auch solche Goethefreunde, die diesen Titel ablehnen, an der Arbeit, Goethes Leben und Schaffen zu durchforschen und das Erforschte freudig mitzuteilen; und es ist erstaunlich, wie man alles, was Goethe betrifft, auch mit Freuden annimmt, wenn es nur auf gute Art geboten wird. Das wertvollste Werk, das uns Goethe nahebringen will, ist in diesem Jahre der erste Supplementband der Propyläen-Ausgabe von Goethes sämtlichen Werken, der zum Preise von Mk. 20.— in Leinen gebunden soeben bei Georg Müller in München erschienen ist. Er bringt 167 Goethebildnisse, von dem Bild der Familie Goethe, gravitätisch um eine Tempelruine gruppiert, das Meister Seekatz im Jahre 1762 für 60 Gulden gemalt hatte, bis zu Friedrich Prellers Skizze, die Goethe auf dem Totenbette zeigt. Zum ersten Male sehen wir in einem Band vereint, wie seine Zeitgenossen ihn sahen und darstellten. Erstaunlich ist zunächst die Verschiedenheit der Bilder; es scheint sich nicht um einen Menschen, sondern um Brüder zu handeln. Aber nach längerer vergleichender Betrachtung treten die wesentlichen Züge doch hervor, kehren wieder und wieder, sodaß wir nach und nach das Bild Goethes immer klarer und fester werden sehen. Diese deutlichere Vorstellung von seiner Gestalt, seinem Aussehen und ganzen äußeren Wesen, bringt ihn uns näher und ermutigt uns, ihm vertraulicher zu nahen, ihm, der jahrzehntelang philologisch eingesargt wurde, und der doch seine Gruft verlassen hat und unter uns wandelt. Walter Weichardt



Tolstoj

„Der Sinn des menschlichen Lebens, der dem Menschen verständlich ist, besteht darin, das Gottesreich auf Erden zu erreichen, d. h. die egoistische, haßvolle, gewalttätige und unverständige Lebenseinrichtung durch eine liebevolle, brüderliche, freie und verständige ersetzen zu helfen." Mit diesem schlichten, scheinbar abgegriffenen Bekenntnis gibt der Prophet von Jasnaja Poljana den Kernspruch seines Suchens und Findens, seines Mahnens und Bittens, seines tiefsten Erfahrens und höchsten Erlebens. — Was bedeutet im Zusammenhange seines dichterischen und philosophischen Schaffens dieses Kernwort? Eine große Negation. Die Verneinung der heutigen Kultur. Eine Verneinung, wie sie das hervorstechende Merkmal ist alles Neuschaffens und Neuwertens. — War nicht das Christentum eine geniale Verneinung alles Bestehenden? War nicht Luthers — des revolutionären Luther — größte Tat die Verneinung des Heiligkeitsideals vergangener Jahrhunderte und jeglicher Autorität? Tolstoj aber hat dem Wesen des autochthonen Christentums nachgespürt, wie kaum einer vorher, und was noch mehr ist: er hatte den Mut, alle seine Konsequenzen zu ziehen; seine Herbigkeit, seine einseitige Größe, sein bebendes Fühlen mit dem, was um uns und unter uns ist, voll sich anzueignen und anderen zu eröffnen. Man lese die wundervolle Novelle „Luzern". — Ja, „es gibt keine christliche Ehe, keinen christlichen Gottesdienst, keine christlichen Lehrer und Geistlichen, kein christliches Heer oder Gericht oder Staat" (Nachwort zur Kreutzersonate); das alles sind Fehler, Sünden, krankhafte Auswüchse am Baume des Lebens, die das Reich Gottes, die herrliche Frucht aller Menschengeschichte, nicht kommen lassen wollen! Damit ist unwiderruflich die Meinung der Bergpredigt im Evangelisten Matthäus getroffen.

In „Krieg und Frieden" — m. E. dem vollendetsten historischen Roman der uns bekannten Literaturen — verneint Tolstoj die ausschlaggebende Bedeutung der führenden Personen in den gewaltigen Verschiebungen und Bewegungen der Völker. Krieg und Frieden das Ergebnis elementar wirkender Potenzen, die mit Schicksalsnotwendigkeit sich durchsetzen. In „Anna Karenina" — dem großen Eheroman —, in der Novelle „Eheglück" und in der unheimlichen „Kreutzersonate" sind es die Formen von Ehestand und sexuellem Triebleben, denen seine unerbittliche Verneinung gilt. Und in der „Auferstehung" richtet sich die Negation gegen die ganze bestehende Kultur, die reif ist zum Aufhören ihres Bestehens, die einer wurzelhaften Wandlung bedarf in der Seele ihrer Träger. Überall im Gegenwärtigen das Stigma der Fäulnis: Fäulnis nicht in der Ausartung, sondern im Wesen der Sache selbst; nicht Flickwerk, an dem der Banause sich befriedigt, will Tolstoj, sondern ein grundstürzendes Neues, die umwälzende Tat, die Verneinung grandiosen Stils — ohne jegliche Gewalt! Eben die soll nicht mehr sein. Dulden und Tragen und L i e b e n: das ist das „Reich Gottes in Euch"! Dies die heilige Bejahung zu jener umfassenden heiligen Verneinung. Es ist in E u ch, es ist gegeben, sobald die Verneinung Wirklichkeit geworden. — Mag dem Philister grauen vor dem Geist, der verneint, er schafft alles Große, er ist Grundbedingung allen Werdens. Dr. V o g l, Unterneubrunn i. Th.





Maria und Joseph, Schattenbild von Rolf von Hörschelmann. Aus: A. v. Bernus, Sieben Schattenspiele. Verlag von G. Müller in München. Preis Mk. 4.—.

Märchenbücher für Erwachsene

Wenn man nach vielen Jahren wieder in einem Band Märchen blättert, der das Entzücken unserer Kindertage war, so ist man überrascht, so vieles zu finden, das auch jetzt noch fesselt und gefangen hält. Und doch geben uns diese Ausgaben die Märchen selten in ihrer ursprünglichen Form, sondern entstellt und ihres eigentümlichen Reizes entkleidet; dazu meist in minderen Ausgaben, die der Bücherfreund nur zögernd zur Hand nimmt. Es ist darum zu begrüßen, daß in der letzten Zeit einige Neuausgaben alter und neuerer Märchen erschienen sind, die sorgfältig die ursprünglichen Fassungen wahren und danach streben, den Ansprüchen der verwöhnten Bücherfreunde zu genügen. — Unserem Herzen am nächsten stehen immer noch die Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm, von denen drei neue ausgezeichnete Ausgaben vorliegen. Zu ihrem Lobe läßt sich kaum noch etwas sagen.

Auch bei Andersen hat man die Wahl zwischen drei guten neuen Ausgaben, von denen die Diederichssche und die des Verlages Hans von Weber illustriert sind.

Eine Gesamtausgabe von Musäus' Volksmärchen der Deutschen in kleinem Taschenformat hat Bruno Cassirer in Berlin herausgegeben. Wenn die Bänd-

chen auch etwas stark altertümeln, so haben sie doch so etwas liebenswürdig anheimelndes, daß man sie immer wieder liest und sich ihres Besitzes freut. — Eine wahre Fundgrube merkwürdiger kleiner Geschichten, Schnurren und Märchen ist das Buch von dem weitbeschrienen Gespenste, dem Rübezahl, die Johannes Praetorius bald nach dem dreißigjährigen Kriege niederschrieb. — Ut öler Welt (Aus alter Zeit) hat Wilhelm Busch seine Sammlung von niederdeutschen Volksmärchen und Sagen genannt, die jetzt erst erschienen ist. Wenn diese reiche Sammlung auch für den Fachmann wertvoll ist, so wendet sie sich doch besonders an alle, die Volksmärchen lieben; nicht zuletzt an die Freunde Buschs, der bei aller Achtung vor den altehrwürdigen Volksdichtungen doch seine Art erfreulicherweise nicht verleugnet hat. — Alle diese Märchen haben ein ausgeprägt nordisches Wesen. Es ist unsere Sonne, die den Frühling bringt und die Erde mit Blumen bedeckt, der Mond steigt über deutschen Wäldern empor und sieht in Stuben, wo deutsche Kinder träumen.

Das wird alles anders, heller, farbiger, prächtiger, glühender, sinnlicher, unersättlich und naiv aufschneiderisch, wenn ich Tausend und eine Nacht aufschlage, um „ein Märchen aus dem Orient zu lesen, das meiner Jugend schon so lieb gewesen." Es gibt für mich kaum einen gleichen Reiz verwandter Art, als, ohne rückzublicken, in diese Märchenpracht zu sehen, wo hunderttürmige Städte in der Abendstille liegen, wo schwerhinwandelnde Kamele mit köstlichen Lasten durch Wüsten ziehen und in Oasen lagern, wo die Nacht mit einem Heer von Sternen heraufzieht, das glänzender ist als Worte zu sagen vermögen, wo nachts die unvergleichlichen Helden weicher werden und durch stille, wächterbewachte Gassen zu Liebesabenteuern schleichen, die (es sei zugestanden) unerhört sind. — Mitten zwischen Orient und Occident sind die üppigen zum Teil ganz wundervollen Märchen Oscar Wildes gewachsen. Sie vermögen auch denen noch großen Genuß zu bereiten, die Tausend und eine Nacht und die nordischen Märchen genau kennen und das ist kein geringes Lob. Sie werden viele Freunde finden, die im übrigen Wilde und seine Kunst ablehnen.

Walter Weichardt

Gebrüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. In 3 Bänden. Verlag: Georg Müller, München. Preis Mk. 10.—, in Halbleder Mk. 15.

In 2 Bänden. Inselverlag, Leipzig. Preis Mk. 7.—, in Leder Mk. 14.—.

In einem Band. Verlag: Langewiesche-Brandt, Ebenhausen. Preis Mk. 1.80, geb. Mk. 2.80.

Andersens Märchen. In 2 Bänden. Inselverlag, Leipzig. Preis in Leinen Mk. 12.—, in Leder Mk. 15.—.

In 4 Bänden. Verlag: Eugen Diederichs, Jena. Preis kart. Mk. 16.—, in Leder Mk. 20.—.

Ausgewählte Märchen in einem Band. Verlag: Hans von Weber, München. Preis geb. Mk. 6.—.

Rübezahl-Geschichten. Inselverlag, Leipzig. Preis: 800 numer. Exemplare je Mk. 10.—.

Ut öler Welt von Wilhelm Busch. Verlag: Lothar Joachim, München. Preis Mk. 5.—.

Die Erzählungen aus den Tausend und ein Nächten. Erste vollständige deutsche Ausgabe in 12 Bänden. Inselverlag, Leipzig. Preis in Leinen Mk. 72.—, in Leder Mk. 84.—. Ausgabe in 4 Bänden. Preis in Leinen je Mk. 4.—, in Leder je Mk. 6.50.

Tausend und ein Tag. 4 Bände. Preis in Leinen Mk. 20.—, in Leder Mk. 28.—. Oscar Wildes sämtliche Erzählungen und Märchen. Mit Bildern von Heinrich Vogeler. Inselverlag, Pappband Mk. 3—.





Verlag: Eugen Diederichs, Jena 1910. Preis Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

In meinem ersten Roman „Der letzte Hansbur" habe ich einen Mann dargestellt, den die Natur dazu bestimmt hat, ein Held zu werden, der aber, da die Zeitläufte das nicht gestatten, am Alltagsdasein erstickt. In dem Roman „Der Wehrwolf" verfuhr ich gerade umgekehrt; ich stellte einen gutherzigen Mann hin, dessen einziger Wunsch es ist, den Acker zu bebauen, mit Weib und Kind in Frieden zu leben und Gott zu loben. Da Harm Wulf aber zur Zeit des dreißigjährigen Krieges lebt, spielt ihm das Geschick so böse mit, daß er ganz gegen seine Natur zum Helden wird und zwanzig Jahre lang als das Oberhaupt der Wehrwölfe, so gut es geht, Schimpf und Schande und Schaden von sich und seinen Gaugenossen abwehrt. Ich gab, meiner Meinung nach, aber nicht nur das Abbild eines einzelnen Menschen, sondern gewissermaßen ein Spiegelbild des deutschen Bauernvolkes, um darin zu zeigen, warum der deutsche Bauer notwendigerweise so hart, unbarmherzig und selbstsüchtig wurde. Um dem herben Stoffe die entsprechende Form zu geben, hielt ich den gesamten Text völlig in der Denk- und Ausdrucksweise der Bauern der Lüneburger Heide, in deren Südwestecke ich die, übrigens gänzlich frei erfundene, oder besser, gefundene, Fabel verlegte. Denn ich erfand sie nicht, sondern sie wehte mir an und quälte mich so lange, bis ich ihr Fleisch und Bein geben mußte, ganz gegen meinen äußeren Willen, denn als ich das Buch schrieb, war ich durch eine in jeder Hinsicht unerquickliche zweijährige Redakteurtätigkeit an einem für einen ernsthaften Mann unmöglichen Orte gänzlich zermürbt und hatte den Schreibtisch auf ein halbes Jahr verschworen. Aber die Frucht, die reif ist, muß fallen, ob nun der Baum damit zufrieden ist oder nicht. Hermann Löns, Hannover

Von den früheren Büchern von Hermann Löns sind vor allem „Der letzte Hansbur", „Mein blaues Buch", „Mein braunes Buch", „Mein grünes Buch", „Mümmelmann" und „Dahinten in der Heide" zu nennen, die bei A. Sponholtz und bei E. Geibel in Hannover erschienen sind und durchschnittlich 4 Mk. kosten. Wir machen gern auf diese viel zu wenig bekannten, eigenartigen und gesunden Bücher aufmerksam. Die Redaktion

Naturwissenschaftliche Geschenkwerke

Von der Fülle der Neuerscheinungen des Büchermarkts seien hier einige der wichtigeren naturwissenschaftlichen Bücher kurz besprochen. Beginnen wir mit dem im Voigtländerschen Verlag in Leipzig erschienenen prächtigen Buche von C. G. Schillings betitelt: Mit Blitzlicht und Büchse im Zauber des Kilimandscharo mit 83 naturgetreuen Originalaufnahmen, meist Tierbildern aus der äquatorialen ostafrikanischen Steppe. Dieses 483 Seiten umfassende Werk ist eine für die weitesten Kreise, besonders auch für die deutsche Jugend bestimmte Zusammenfassung der beiden vor einigen Jahren erschienenen Werke desselben Verfassers: Mit Blitzlicht und Büchse und: Der Zauber des Kilimandscharo, die zusammen gebunden Mk. 28.— kosten und nun in gedrängter Form zum billigen Preise von Mk. 6.50 zu haben sind. Haben schon die beiden größeren Werke des allgemein bekannten und mit Recht geschätzten Autors weite Verbreitung gefunden, so verspricht diese kompendiöse Volksausgabe das beliebteste Geschenkwerk des Jahres zu werden, das auf zahllosen Weihnachtstischen erscheinen dürfte. Möge es überall die freundliche Annahme finden, die es verdient; denn kein anderes vermag uns so unmittelbar vom Zauber der afrikanischen Wildnis und von dem darin heut noch vorhandenen Tierleben Kunde zu geben als dieses, das schon in seinen prächtigen Aufnahmen nach dem Leben eine Sammlung von „Naturutkunden" von bleibendem Wert darstellt.

Eine neue erweiterte Ausgabe ist von dem ebenfalls in weiten Kreisen bekannten Buche: Das Liebesleben in der Natur von Wilhelm Bölsche (Verlag von Eugen Diederichs in Jena) erschienen. Darin wird in farbenprächtiger, anregender Darstellung die Zeugung und erste Jugendentwicklung der Tierwelt mit Einschluß des Menschen mit den mancherlei sich daran anknüpfenden Fragen erörtert. In fast nur zu bilderreicher Sprache, die von einer seltenen Phantasie zeugt, wird eine Entwicklungsgeschichte der Liebe von den niedersten bis zum höchsten Wesen, dem Menschen, gegeben. Dabei wird in kaleidoskopartigem Wechsel eine Fülle naturwissenschaftlicher Erkenntnis dichterisch verwertet. Hier hat sich ein Dichter mit dem Naturforscher vereinigt, um das hohe Lied der Lieben tausendfältiger Variation zu singen.

Weniger gesucht als diejenige Bölsches ist die Schreibweise des unlängst verstorbenen Leipziger Zoologen William Marshall, dessen Spaziergänge eines Naturforschers, erste bis dritte Reihe (Verlag von E. A. Seemann in Leipzig) immer wieder durch ihre liebenswürdige Schalkhaftigkeit entzücken. Hier haben wir es mit einem wirklich gemütvollen Naturfreunde zu tun, der nicht müde wird die Herrlichkeit der Schöpfung zu preisen und auf Exkursionen durch Wald und Feld auf zahllose Geschöpfe aufmerksam zu machen, die unser Interesse wachrufen. In Gesellschaft eines solchen anregenden Begleiters ist es fürwahr ein hohes Vergnügen, durch unsere heimatlichen Fluren zu streifen und die mannigfaltige Tierwelt in ihren merkwürdigen Lebensäußerungen zu belauschen. In angenehmem Plauderton sucht uns der Verfasser nicht nur das Verständnis, sondern auch die Liebe zur Tierseele zu erwecken.

Den Menschen im normalen und abnormen Zustande schildert uns in gemeinverständlicher Form Georg Buschan in seiner bei Strecker & Schröder in Stuttgart erschienenen Menschenkunde. Nicht nur die äußere Form und deren Untersuchungsmethoden, sondern auch die körperlichen Unterschiede der Geschlechter, deren Entstehung und mancherlei Störungen werden eingehend besprochen. Ebenso wird zum Schluß die Stellung des Menschen in der Tierreihe und seine Abstammung gestreift.

Eine allgemeinverständliche Geologie bietet uns B. Lindemann in seinem in der Franckh'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart zu erscheinenden zweibändigen Werke: Die Erde. Der erste Band soll die geologischen Kräfte schildern, der zweite eine Geologie der deutschen Landschaften geben. Die vorliegenden drei ersten Hefte zeigen, daß die Verlagshandlung sich alle Mühe gibt, den recht anschaulich geschriebenen Text durch ein reichliches Illustrationsmaterial dem Verständnisse des Laien recht nahe zu bringen. Eine eingehendere Würdigung des Buches müssen wir uns auf später ersparen, da sich aus den ersten einleitenden Abschnitten noch kein vollgültiges Urteil über das Ganze fällen läßt. Die in demselben Verlage erschienenen Bändchen der Gesellschaft der Naturfreunde Kosmos haben sehr weite Verbreitung gefunden und teilweise mehrfache Neuauflagen erlebt, worunter auch die ansprechende Broschüre von W. Bölsche: Im Steinkohlenwald, in welcher uns in poetischer Weise die Entstehung der Steinkohlen zur Karbonzeit geschildert wird. Für die Popularisierung der Naturwissenschaften hat dieser Autor sehr viel getan und sich damit zahlreiche Freunde erworben.

Endlich ist bei der Akademischen Verlagsgesellschaft in Leipzig in neuer Auflage Wilhelm Ostwalds Buch: Große Männer erschienen. Darin sucht der große Chemiker als Nebenergebnis seiner wissenschaftlichen Arbeiten an Handen der Lebensläufe von sechs großen Naturforschern, nämlich Humphry Davy, Julius Robert Mayer, Michael Faraday, Justus Liebig, Charles Gerhardt und Herrmann Helmholtz eine Biologie des Genies zu geben. Er versucht die Bedingungen zu ergründen, unter denen solche große Männer sich zu ihrer den Durchschnitt weit überragenden Größe entwickeln. Dabei kommt er zum Schluß, daß, wenn auch die psychophysischen Vorbedingungen, daß aus einem Knaben ein großer Mann werde, sich nicht willkürlich hervorrufen lassen, so doch durch eine Reform der Schule mancher, der zu großem berufen wäre, aber durch falsche Erziehung sein Ziel nicht erreicht, zu einem Bereicherer der Menschheit werden könnte, der dank den ungünstigen Umständen es nicht wird. Damit nun solche Genies zur Entwicklung gelangen, habe die menschliche Gesellschaft alles zu tun, was in ihrer Macht liegt. Die Wegleitung dazu gibt uns der Verfasser in diesem ersten Bande dem ein zweiter folgen wird, in welchem die ausgesprochenen Schlüsse und Folgerungen, auf denen basierend die Jugenderziehung verbessert werden soll, auf eine breitere Grundlage gestellt werden sollen. Die Absicht des Verfassers ist eine sehr lobenswerte und seine Ausführungen dürften namentlich für Lehrer von großem Interesse sein. Dr. Ludwig Reinhardt, Basel



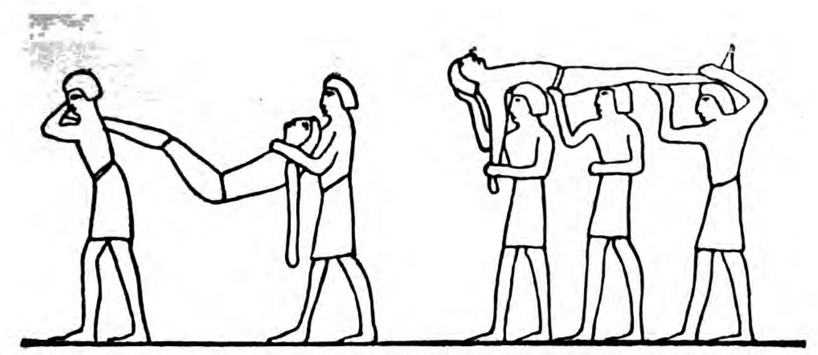
Roosevelt auf der Löwenjagd

„Aus Roosevelts eben erschienenem Werke: Afrikanische Wanderungen.“ Der Löwe ist zustande gehetzt worden und wird umzingelt:

„Die Speermänner kamen einer nach dem andern herbeigelaufen und begannen allmählich einen Kreis um ihn zu bilden. Jeder kauerte sich, wenn er nahe genug heran war, hinter seinem Schilde nieder, den Speer in der Rechten, und sein wildes, blitzendes Auge spähte über den Schildrand. Als ein Mann nach dem anderen anlangte, wurde der Löwe hoch. Seine Mähne sträubte sich, sein Schweif peitschte die Luft, den Kopf hielt er gesenkt; die Oberlippe ließ er bald über die Kinnladen fallen, bald zog er sie zurück, so daß die funkelnden langen Fänge sichtbar wurden. Er wandte den Kopf erst nach der einen, dann nach der anderen Seite und stieß unaufhörlich sein mordlustiges, grunzendes Gebrüll aus. Es war ein wilder Anblick; der Kreis der Speermänner, gespannt, schweigsam, blutgierig, und in der Mitte die starke, menschenfressende Bestie, deren donnernde Wut immer gefährlicher wurde.

Endlich war der dichte Ring vollständig, und die Speermänner erhoben sich und gingen vor. Der Löwe äugte rasch von einer Seite zur anderen, sah, wo die Linie am dünnsten war, und nahm mit äußerster Schnelligkeit an. Der Augenblick des Gedränges begann. Die Schilde festhaltend und die zuckenden Speere wurfbereit, rüsteten die vordersten Leute sich für den Anprall, und auf beiden Seiten sprangen die Krieger vor, um ihren Feind in der Flanke zu fassen. Seinen Gefährten vorauseilend, kam der Führer in Wurfweite; der lange Speer wippte und traf; als der Löwe die Wunde merkte, machte er eine halbe Wendung und stürzte sich auf den ihm Zunächststehenden. Der Krieger schleuderte seinen Speer; er drang tief ins Leben, denn bei dem einen Blatt einschlagend, kam er an der gegenüberliegenden Flanke neben der Keule wieder heraus, ein Meter Stahl durch den starken Körper. Sich auf den Hinterpranken erhebend, schlug der Löwe nach dem Mann und riß mit gekrümmtem Rücken den Schild herunter, und für einen Augenblick stillte er seine Wut mit Fang und Klaue. Aber sofort sah ich, wie ihm ein zweiter Speer glatt von einer Flanke zur anderen durch den Körper gejagt wurde, und als der Löwe sich abermals wandte, waren die funkelnden Speere, die auf ihn zuflogen, wie weiße Flammenblitze. Das Ende war nahe. Er packte noch einen zweiten Mann, der ihm den Speer in den Körper rannte und sich losrang. Als er zusammenbrach, ergriff er mit dem Fang eine Speerspitze mit so furchtbarer Gewalt, daß er sie völlig umbog. Dann waren die Krieger um ihn und über ihm, und wild vor rasender Freude stachen sie nach ihm und erhoben ein gellendes Geschrei. — —

Darauf umkreisten die Krieger, die Schilde über die Köpfe hebend und ihren tiefen Triumphgesang anstimmend, mit langsamen, tanzenden Schritten den leblosen Körper des toten Löwen, und dieser wilde Siegestanz fand seinen Abschluß mit einer Szene von so grimmigem, aufregendem Reiz, wie ich sie wohl kaum wieder sehen werde.“



Betrunkene Herren werden nach einem Gelage von ihren Dienern heimgetragen.
Aus: Altägyptisches Wandgemälde in Beni Hassan bei Theben.

Dr. L. Reinhardt, Kulturgeschichte der Nutzpflanzen. Zwei starke Bände. Verlag von Ernst Reinhardt in München. Preis Mk. 20.—.

Wir Kulturmenschen, die das gewohnheitsmäßige Erleben selbst der außergewöhnlichsten Erscheinungen vollständig abgestumpft hat, übersehen nur zu leicht, welche außerordentliche Verstandesschärfe nötig war, bis ein Mensch, und zwar ein armseliges, schwaches Weib, von der fürsorgenden Mutterliebe getrieben, voll Hoffnung dereinst hier ernten zu können, die ersten Samenkörner einer Nährpflanze in die mit dem Grabstock gelockerte Erde streute. Diese unscheinbare Neuerung ist dennoch eines der wichtigsten Ereignisse der Menschheitsgeschichte: es machte die Wanderhorde seßhaft, der Mensch hörte auf als Almosenempfänger in den Wild- und Wurzelgärten der Natur von dem Zufall des Tages abzuhängen und damit war der Keim zu allen späteren Kulturfortschritten gegeben.

Es ist eines der interessantesten Kapitel der Kulturgeschichte zu verfolgen, wie der Mensch die Herrschaft über die organische Natur immer weiter ausbaute und wie die Pflanzen, die er in Kultur nahm, in seinem Gefolge den Siegeslauf um die Erde antraten. Fast alle Pflanzen, welche uns jetzt als die Wahrzeichen der Heimat erscheinen, sind im Lauf der Jahrhunderte aus den alten Kulturländern des Orients zu uns gekommen.

Der feinsinnige Philologe Viktor Hehn hat das vor Jahrzehnten in einem klugen Buche beschrieben, aber seither haben namentlich die Naturforscher eine solche Fülle von neuem Material zusammengetragen, daß manches sich von Grund auf geändert hat; dazu habe ich den Gegenstand nach allen Seiten erweitert, denn nicht nur unsere Heimat, sondern die ganze Erde, nicht nur die Kulturpflanzen, sondern die Nutzpflanzen im weitesten Sinne sollten in dem Werk behandelt werden.

Dem weitverzweigten Gegenstand entsprechend mußten alle Gebiete der Kulturgeschichte gestreift werden. Trotz der bunten Vielheit der Bilder, die wie in einem Kaleidoskop vorüberziehen, habe ich mich bemüht, die großen Zusammenhänge zu wahren. — Auf die Bilder wurde viel Sorgfalt verwendet, doch glaube ich auch die moderne Charybdis ein reines Bilderbuch zu geben, vermieden zu haben. Auch kein Nachschlagebuch sollte es werden, sondern ein wirklich lesbares Buch, das dem nachdenkenden Menschen eine Quelle von Genuß und Belehrung ist.

Dr. L. Reinhardt, Basel

Neue geschichtliche Werke über das Zeitalter Napolons I.

1. Napoleons Leben von ihm selbst. Herausgegeben von Heinrich Conrad. 1. Band: Meine ersten Siege. Verlag: Robert Lutz, Stuttgart. Preis brosch. Mk. 6.—.

2. Francois Bourgogne, Kriegserlebnisse 1812—1813. Übersetzt von H. von Natzmer. Verlag: Robert Lutz, Stuttgart. Preis brosch. Mk. 6.—.

3. J. J. Wachsmuth, Geschichte meiner Kriegsgefangenschaft in Rußland 1812—1813. Herausgegeben vom Verleger: Creutzsche Buchhandlung, Magdeburg. Preis brosch. Mk. 1.50.

4. Friedrich Schulze, Die Franzosenzeit in deutschen Landen 1808—1815. 2 Bände. Verlag: R. Voigtländer, Leipzig. Preis geb. Mk. 20.—.

5. Johannes Scherr, Blücher und seine Zeit. 3 Bände. Verlag: Max Hesse, Leipzig. Preis in Leinwand geb. Mk. 7.—.

1. „Ich will die großen Taten beschreiben, die wir zusammen vollbrachten," sagte Napoleon zu seinen schluchzenden Grenadieren, als er zu Fontainebleau von ihnen Abschied nahm. Zu St. Helena erfüllte er diese Verheißung. Montholon, Bertrand, Gourgaud schrieben dort nach seinem Diktat die Feldzüge in Italien und Ägypten und die Herrschaft der 100 Tage in zusammenhängender Darstellung nieder — den Anfang und das Ende. Was dazwischen liegt, müssen Bulletins, Briefe und andere authentische Äußerungen ergänzen. Der erste Band dieser großen Autobiographie liegt mir vor. Das Geburtsjahr Napoleons war damals, als er vor Toulon den Artillerieangriff organisierte und sich als Vierundzwanzigjähriger die Generalsepauletten holte. Hier setzt seine eigene Chronik ein, und sie führt uns mit dem jugendlich Aufstrebenden durch die Waffentaten des italienischen Krieges, den der alte Clausewitz für den muster- und meisterhaften aller Feldzüge erklärte, bis zur Brücke von Arcole. Methodisches Denken und allezeit schlagfertiges Handeln ist Napoleons wahre Größe. Es ist etwas Famoses, diese Klarheit im Überblicken des schwierigsten Geländes, im Abschätzen der eigenen und der gegnerischen Kräfte und diese schlagfertige Energie. Der General Bonaparte ist der gediegene Historiker, wenn er die Geschichte einer Landschaft, einer Stadt skizziert; der Rhetoriker, wenn er Armeebefehle erläßt oder die Italiener zur Freiheit ruft; der Charakteristiker, wenn er die fünf Direktoren oder seine Offiziere in prägnanten Strichen porträtiert, — nur ein Lyriker ist er nicht; oder besser, er hat seine lyrischen Tage vergessen. Josephine füllt nur einen kurzen Satz aus. — Der klaren Gedankenordnung entspricht die durchsichtige Sprache eines höchst kühlen Stilisten, der von sich selbst mit wirkungsvoller Bescheidenheit in der dritten Person schreibt. Die Übersetzung gibt den Ton gut wieder. So freuen wir uns dieser Memoiren, auf die wir zu lange schon warten mußten und von denen Lord Rosebery in seinem Napolensbuche sagt: „Dieser Autobiographie ist bisher vielleicht noch niemals das gebührende Maß von Beachtung zuteil geworden."

2. Einer aus der Front, ein Kaisergardist mit den Ehrennarben von 20 Schlachten, wie er geradewegs aus der Heineschen Ballade herausgestiegen ist, hat seine Erlebnisse im russischen Feldzuge aufgezeichnet. Und alle die blutrünstigen, eiskalten Schrecknisse, mit denen unsere Phantasie seit den Jugendtagen diesen Rückzug aus Moskau inszeniert, werden in den Schilderungen

Madonna mit dem Kind von Mantegna

Probebild aus dem 16. Band der Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben, Verlag der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart.



Hans B. Wieland „Verglühn"

Aus dem Werke „deutsche Lande — deutsche Maler" von Dr. E. W. Bredt, Verfasser des Werkes „die Alpen und ihre Maler" (mit 92 Tafeln und 60 Abbildungen). Preis gebunden Mk. 10.— Verlag von Theodor Thomas in Leipzig.

Dreschende Ochsen in Galilaea.

Probetafel aus Dr. L. Reinhardt, Kulturgeschichte der Nutzpflanzen, 1500 Seiten mit 168 Kunstdrucktafeln. 2 Leinenbände Mk. 20.— Verlag von Ernst Reinhardt in München.

Goethe im Jahre 1806

Ölgemälde von Ferdinand Jagemann. Dieses Bildnis ist der Propyläen-Ausgabe von Goethes Sämtlichen Werken (Verlag von Georg Müller in München) entnommen, und zwar dem ersten Supplement-Band, der 167 Bildnisse Goethes bringt.



des französischen Sergeanten François Bourgogne zur grausamen Wahrheit. Ein echter Franzose, haust er mit ausgelassenen Paschagelüsten in dem halbverbrannten Moskau und nimmt den Tornister voll von wertvollen Beutestücken mit hinaus. Aber dann der Leidensweg, eine Folge von Totentänzen. Verweste Leiber, Verhungern, Erfrieren, tierisches Hinsterben, Weinen der Verzweiflung, Fieberschauer, Gier, Ekel, Wahnsinn, krüppelhafte Trümmer. Und dazwischen wandelt in polnischem Starostenpelz mit dem Stock in der Hand zu Fuß — der Kaiser. Und aus dem Munde der Getreuen, die zu Tausenden um ihn vergehen, jauchzt ihm doch das alte Vive l'empereur entgegen. Es ist wunderbar, wie Bravour und Ehrgefühl in diesen halberstarrten und verhungerten Franzosen nicht tot zu kriegen sind — ebensowenig wie der Witz und die Lebenslust der charmanten Kerls, sobald die Sonne nur den kleinsten ihrer Strahlen schickt. Bourgognes Kriegserlebnisse sind keine Enthüllungen für den Historiker, aber sie sind ein Hintergrund, sind eine Paraphrase der lakonischen Bulletins; kein weltgeschichtliches — aber ein Menschheitsdokument. Die Bilder Faber du Faures wirken, als seien sie für diese Memoiren bestimmt.

3. Es ist reizvoll, damit die schmucklosen Aufzeichnungen eines Deutschen zusammenzustellen, der als Muß-Franzose und Leutnant in der Königlich westfälischen Armee 1812 mit nach Rußland zog. Sie werden jetzt zum ersten Male in Buchform veröffentlicht. Der Erzähler wird bei Borodino verwundet und nach Hause entlassen. Aber er fällt in die Hände erbarmungsloser Kosaken, die ihn zusammen mit Hunderten von Leidensgefährten nach Kaluga schleppen. Es fordert starke Nerven, die Marter dieses armen Offiziers zu lesen, der das unbarmherzige Vae Victis am eigenen Leibe erfuhr. Gnade Gott vor diesen entsetzlichen Binnenrussen! Der Dulder ist kein Napoleonsschwärmer, hat nichts Heldisches, nichts von der Hingabe an eine Idee, die den Leidenden stark macht, — er ist willenlos; und es bäumt sich selbst in dem friedlichen Leser ein Zorn auf, wenn er von den niederträchtigen Beschimpfungen und Kantschuhieben und Maulschellen liest, die die Opfer der raubtierhaften Bauern und russischen Landwehrleute über sich ergehen lassen müssen.

4. „Die Franzosenzeit in deutschen Landen" ist ein viel besseres und ernsteres Buch, als der Einband vermuten läßt. Diese Zusammenstellung zeitgenössischer Berichte in Wort und Bild über die Zeit von 1806 bis 1815 ist keine erschöpfende Quellenkunde, aber ein geschickter, gelungener Versuch, die Mitlebenden selbst über ihren Anteil an den Ereignissen sich aussprechen zu lassen. Es sind Große und Kleine; Kriegsführer natürlich, wie Clausewitz, Boyen, Malachowski, Marwitz, Reiche, Wolzogen, Gneisenau; Gelehrte und Künstler, wie Luden, Hufeland, Niebuhr, Savigny, Steffens, Rellstab, Gubitz, Schadow; unbekannte Privatleute, wie Knötel, George, Mämpel, Karoline Sartorius und ungezählte andere. Zwischen geschichtliche Dokumente und Monumente schieben sich flüchtige Augenblicksbilder und Genreszenen, und aus allen diesen kunterbunten Fäden wirkt sich das vielgestaltige Stimmungsbild einer großen Zeit. Der Herausgeber beschränkt seine Arbeit auf deutsche Zeugenaussagen und hat ihr durch den Ausschluß der französischen manche farbige Nuance vorenthalten. Großen Raum gewährt es aber mit Recht den vielen kulturgeschichtlichen Strömungen, namentlich dem Schulwesen und der Wissenschaft. Das Wort wird lebhaft durch 200 gut gelungene zeitgenössische Illu-

strationen ergänzt — Stiche von Rugandas, französische Militärbilder von Bellangé, merkwürdige Karikaturen von Schadow und viele Seltenheiten, die aus der Jost'schen Sammlung in Leipzig, aus der Jenaer Hundertjahrausstellung, aus dem Berliner Kupferstichkabinett und aus mannigfachem Privatbesitz zusammengetragen sind. Die kluge Disposition der Gesamtanlage, die Gliederung in kleine, stets von einem vortrefflichen Motto eröffnete Kapitel, die sachlichen und faßlichen Einführungen, die an die Spitze jedes größeren Abschnittes gestellt sind, dazu schließlich die kritische Bewertung der Quellen im Anhang — das alles macht das hübsche Buch zu einem bequem benutzbaren Geschichtswerk.

5. York, Gneisenau, Scharnhorst haben die Biographen gefunden, die sie verdienten; das Leben Blüchers aber steht noch aus. Die Blücherbiographie von Ungers 1908 bewältigt das kriegsgeschichtliche Material vollkommen und ist deshalb unentbehrlich, doch die volle, abgerundete menschliche Persönlichkeit, das Leben im Leben, mochte sie nicht geben. So ist das Buch des alten Johannes Scherr, das er 1862 in seinem Exil zu Zürich schrieb, noch immer nicht zu entbehren. Es ist breit angelegt und läßt aus einem oft allzu effektvollen, panoramenartigen Kulturbilde der Zeit von 1740 bis 1815 die Gestalt des old Blücher hervorwachsen. Im ersten und zweiten Bande verliert sich sein Leben noch ganz zwischen den Kapiteln Revolution und Napoleon wie eine Episode und Idylle. Erst der dritte Band kann wirklich Blücher heißen. Der populärste Deutsche wird hier lebendig und erhebt sich zu einer großartigen kriegerischen Verkörperung des ursprünglichen und echten Gedankens der Befreiungskriege. Johannes Scherr will sich Rankes Wort zu eigen machen: „Die Historie ist zugleich Kunst und Wissenschaft", indessen sein Werk ist so recht keines von beiden; denn ach, selbst unsere ästhetischen Ansprüche sind kultivierter geworden. Aber das muß man dem alten Achtundvierziger lassen: es spricht aus seinem Stil eine Persönlichkeit, die hassen und lieben kann. Sein Urteil über den Sinn der politischen Vorgänge kann auch noch jetzt zumeist vor der Kritik bestehen, und wie er seine Gestalten faßt, das ist oft sittenrichterlich und oft fanatisch einseitig, aber doch immer unverfroren originell. Man ärgert sich bisweilen beim Lesen, aber man freut sich noch öfter mit zunickendem Lächeln. Viele Wortbildungen, zu ihrer Zeit frappierend, wirken jetzt barock. Am amüsantesten ist Scherr als Memoirenplauderer und Anekdotenerzähler; hier ist sein köstlicher Schatz unerschöpflich. Theodor Fontane sagt: „In sechs altenfritzischen Anekdoten steckt mehr vom alten Fritz als in den Staatspapieren seiner Zeit." Professor E. Borkowsky

Kunst und Künstler

Wenn man ältere und neuere Kunstgeschichten oder Bücher über Kunst und Künstler vergleicht, so zeigt sich auf den ersten Blick, daß die Zahl der Illustrationen, Abbildungen und Tafeln ungeheuer gewachsen ist. Während früher einzelne Abbildungen in Holzschnittmanier in den Text verstreut waren, herrscht jetzt das Bild und beginnt das Wort zu verdrängen. Den Höhepunkt dieser Entwicklung bilden in jeder Hinsicht die „Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben", die seit wenigen Jahren die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart herausgibt, je nach dem Umfang zum Preis von 6—15 Mk. Es dürfte heutzutage wohl kaum einen Kunstfreund geben, der ganz ohne diese Bände auskommt. Nie zuvor



waren wir in der Lage das Gesamtschaffen eines Meisters vom ersten bis zum letzten Werk so vollkommen lückenlos zu verfolgen und seine Entwicklung zu studieren. Und zwar sind die Wiedergaben so mustergültig, daß das Wesen und die eigentümliche Schönheit jedes Meisters fast ganz zur Geltung kommen. Wenn also so die Werke der Meister unmittelbar auf den Beschauer wirken und keine weitschweifigen Worte den Genuß stören, so bieten doch die Einleitungen alles wesentliche und wissenswerte über das Leben und Schaffen des betreffenden Künstlers. Die neuesten Monographien, Mantegna und Rethel, übertreffen in bezug auf technische Vorzüglichkeit noch die früheren: Raffael, Rembrandt, Tizian, Dürer, Velesquez, Schwind, Thoma und die anderen. — Während diese Ausgaben in jedem Band das Werk eines Künstlers vereinen, gibt die Sammlung „Die Kunst in Bildern" die wichtigsten oder eigenartigsten Werke einer bestimmten Epoche eines Landes. (Verlag von Eugen Diederichs in Jena. Jeder Band kostet in Pappband Mk. 6.—, in Leinwand Mk. 7.—.) Bis jetzt erschienen drei Bände; die altdeutsche und die altniederländische Malerei, herausgegeben von Ernst Heidrich und die Frührenaissance in der italienischen Malerei, herausgegeben von Richard Hamann. Es ist dem Verlag zu danken, daß er uns zuerst die Werke unserer eigenen deutschen und niederdeutschen Malerei in so vorzüglicher Auswahl und Wiedergabe bietet.

Wenn auch das Bild das Wort immer mehr zurückdrängt, so wird es doch nie verdrängt werden. Der echte Kunsthistoriker kann nicht verdrängt werden. Nur er, mit seiner intimen Kenntnis des Einzelnen, seiner regelrechten Schulung und seinem Blick für das Wesentliche, vermag zu vermitteln und darzustellen. — Eines der umfangreichsten neueren Werke dieser Art ist Muthers dreibändige Geschichte der Malerei. (K. Grethleins Verlag in Leipzig, Preis in Leinwand Mk. 36.—.) Es ist viel für und gegen Muther gesagt worden; eins aber zeigt dieses bedeutende zusammenfassende Werk unwiderleglich: Muther versteht es wie kaum ein zweiter alles, was er anpackt, lebendig, anschaulich und überzeugend darzustellen. Unter seiner Hand wird das Entlegene vertraut, alles wird interessant und gewinnt einen eigenen Reiz. Wir haben keine zweite Geschichte der Malerei, die das Interesse der Gebildeten so zu fesseln vermag und auch dem wenig vorbereiteten das Wesentliche auf anziehende Art zu geben versteht. Anregen und Verständnis wecken, das war die Mission Muthers. Wer dann noch weitergehen, im einzelnen oder im ganzen tiefer dringen will, der wird sich andere Führer suchen. Von den neueren sei da in erster Linie Wölfflin genannt. Sein Buch „Die klassische Kunst", eine Einführung in die italienische Renaissance (F. Bruckmann, München, Preis Mk. 10.—) ist einfach mustergültig. Manche Kapitel lese ich immer wieder und kann das jedem dringend raten, der nicht nur das Wesen der italienischen Renaissance, sondern ein Stück des Wesens der Kunst überhaupt begreifen will. Unentbehrlich für das Studium Dürers ist desselben Autors Buch „Die Kunst Albrecht Dürers", das zum Preise von Mk. 12.— ebenfalls bei Bruckmann erschienen ist.

Dr. Egon Schneider

Neue geographische Werke

Weitere Kreise auf solche Erscheinungen der geographischen Literatur hinzuweisen, die über die Grenzen des fachmännisch-Wissenschaftlichen hinausgehen, ist der Zweck dieser Zeilen. Es eröffnet sich denen, die in die Eigenart ferner Länder und Völker eingeführt werden wollen, gegenwärtig eine Fülle guter Gelegenheiten; die Auswahl ist bei der Menge des Gebotenen nicht immer eine leichte. Vielleicht tragen die folgenden Darlegungen dazu bei, dem Suchenden bei der Orientierung behilflich zu sein.

Das Jahr 1910 hat uns zwei Werke aus der fleißigen Feder Sven Hedins gebracht, eines der unternehmendsten und rastlosesten Reisenden nicht etwa nur der Gegenwart, sondern aller Zeiten. Das früher erschienene [1]) führt uns in ein Gebiet ein, dessen Existenz gerade noch bekannt war, von dessen näherer Beschaffenheit man jedoch so gut wie gar nichts wußte. Von Srinagar (in Kaschmir) ausgehend, wandte sich Hedin nach Leh, „dem letzten anständigen Ort, den man auf dem Wege nach Tibet berührt." Von hier ging es hinweg über den von Schnee- und Hagelstürmen („echt tibetisch") durchtobten Karakorum; mehrere Seen mußten unter schwerer Gefahr in schlechten Fahrzeugen durchmessen werden; die mitgeführten Tiere wurden von Strapazen und Hunger dezimiert. Dann kam wieder die dem Reisenden sattsam bekannte Grenzsperre des strenge abgeschlossenen Landes zur Geltung, aber trotzdem gelang die Invasion, welche dazu nötigte, auf 5500 Meter hohem Passe jene großartige Wasserscheide zu überschreiten, welche die abflußlosen Gebiete Asiens von den peripherischen trennt. Jenseits derselben klafft ein tiefes Tal, auf dessen anderer Seite sich in weiter Ferne die Schneelinie des Himalaya vom Himmel abhebt, und in dem Tale strömt „Tibets Fluß par préférence", der Tsangpo, dessen längst geahnte Identität mit dem Brahmaputra nunmehr als endgültig festgestellt gelten kann. Im Boote fuhr die Gesellschaft den hier schon mächtigen Strom hinauf nach Taschi-lungo, wo der zweitmächtigste Mann des hierarchischen Staates, der Taschi-Lama, seinen Wohnsitz hat. Wider Erwarten empfing der würdige Herrscher, der im Bilde einen ganz intelligenten Eindruck macht, den kühnen Fremdling, und diesem eröffnete sich die Möglichkeit, tiefe Blicke in das Klosterleben der Lamas zu tun, worüber er uns eingehende, vielfach noch Unbekanntes meldende Berichte erstattet.

Dem Brahmaputra aufwärts folgend, war Hedin so glücklich, die wahre Quelle desselben im Gletschermassiv des Kuli-gangri aufzufinden; freilich forderte die mühselige Fahrt gerade hier ein schwer empfundenes Opfer, indem der treffliche Führer der islamitischen Begleitmannschaft, Mohammed Isa, einem Schlaganfalle erlag. Aber unerschrocken drang der seiner besten Stütze Beraubte weiter vor und entdeckte auch die Ursprungsstellen der beiden wichtigsten Pendschabflüsse, des Indus und des Satledsch. Auf dem „Dach der Welt",

[1]) Transhimalaya. Entdeckungen und Abenteuer in Tibet. Von Sven Hedin. 2. Auflage. Leipzig 1910. F. A. Brockhaus. 1. Band, XVIII und 405 S. 2. Band, X und 406 S. gr. 8°.



am Dapsang, erlebte man — 40! Siebenmal im ganzen wurde der Transhimalaya überschritten, und am 9. September 1906 durfte der aus allen Fährlichkeiten Gerettete die erste heimische Post — seit einem Jahre fehlten ihm alle Nachrichten — im nördlichsten Hindostan entgegennehmen.

Wie aber war Hedin diesmal nach Indien, von wo er aufbrach, gekommen? Hierüber gibt Auskunft das zweite Werk,[1]) das uns zur Berichterstattung vorliegt. Nicht auf dem gewöhnlichen Wege, der einen Hedin nicht mehr reizen konnte, wollte er sein Ziel erreichen, sondern ganz Iran gedachte er von West nach Ost zu durchziehen; einen Landkomplex, der ja auf der Karte leidlich erforscht aussieht, in Wirklichkeit aber der geographischen Rätsel und Dunkelstellen noch mehr denn genug in sich schließt. Schon der Anfang der Reise war mit Schwierigkeiten verbunden, denn in Batum war ein ganz artiges Revolutiönchen ausgebrochen, und nur bewährter Energie gelang es, den Weg über Trebisonde, Erzerum, Bajasid, Etschmiadsin nach Tabris zu erzwingen. In Teheran lernte Hedin den damals regierenden Schah kennen; aber die verlotterte, europäischen Firnis aufweisende Hauptstadt hielt ihn nicht lange fest, und nachdem dort noch der Sylvesterabend des Jahres 1905 gefeiert worden war, wandte er sich der ostpersischen Wüste zu auf dem Wege, den dereinst auch Marco Polo eingeschlagen hatte. Schneetreiben, Nebel, Führerschwierigkeiten machten den Zug der Kamelkarawane durch die Salz- und Sandwüste sehr unerquicklich, aber gerade die Schilderung dieser Verhältnisse hat geographisch hohen Wert, weil die Anzahl der hierher gelangten Europäer nur eine sehr geringe ist. Über die physische Beschaffenheit des Wüstengebietes, über sein Klima, über den Salzsumpf Hanum und den in ihm sein Ende findenden Hilmend erfahren wir gar mancherlei; jenseits hätte das arg verpestete Land, dem man nicht auszuweichen vermochte, der Fahrt beinahe ein vorzeitiges Ziel gesetzt. Allein Hedins Tatkraft siegte auch hier ob, und einen kleineren Teil Afghanistans, einen weit größeren Belutschistans traversierend, kam er am 13. Mai 1906, genau ein halbes Jahr nach Verlassen der pontischen Küste, in Nuschki, dem Endpunkte des westhindostanischen Eisenbahnnetzes an. Und nun ging es der noch viel schwierigeren und gewaltigeren Reise nach Hochasien entgegen, deren oben Erwähnung geschah.

Darf Sven Hedin mit Fug und Recht nicht etwa nur als Forschungsreisender größten Stiles, sondern auch als hochverdienter Vertreter der wissenschaftlichen Erdkunde gelten, so wenden wir uns jetzt zwei Männern zu, deren Reisezweck in erster Linie die Jagd war, die aber doch auch darauf bedacht waren, die Landesnatur ihrer Sportgebiete in anregender und belehrender Weise zu kennzeichnen. Das eine der beiden in Betracht kommenden Werke rührt von dem Expräsidenten der Vereinigten Staaten,[2]) das andere rührt von

[1]) Zu Land nach Indien, durch Persien, Seistan, Belutschistan. Von Sven Hedin. Leipzig 1910. F. A. Brockhaus. 1. Band, XI und 407 S. 2. Band, VIII und 394 S. gr. 8⁰.

[2]) Afrikanische Wanderungen eines Naturforschers und Jägers. Vor Theodor Rosevelt. Deutsche autorisierte Ausgabe; Übersetzung von Dr. Max Kullnick. Berlin 1910. Verlag von Paul Parey. XV



einem Prinzen des Hauses Wittelsbach[1]) her. Auf beide möchten wir ebenfalls die Aufmerksamkeit unserer Leser hinlenken.

Roosevelts sichere Flinte ist den Amerikanern wohl bekannt, und sein Jagdglück hat ihn auch auf dem Boden des dunklen Erdteiles nicht verlassen. Aber er begnügt sich nicht damit, uns spannende Szenen vorzuführen, die damit enden, daß irgend ein vierfüßiger Gegner zur Strecke gebracht wird, sondern es wird das Leben der Tiere in Wald und Steppe überhaupt einer liebevollen Beachtung teilhaftig, und die Zoogeographie Afrikas erhält durch das Werk eine schätzbare Bereicherung. In dieser Hinsicht verdienen insbesondere auch die schönen Illustrationen eine besondere Hervorhebung; wir erinnern z. B. an die Darstellung einer Elephantenherde oder der merkwürdigen Symbiose von Antilopen und Zebras. Geographische Leser werden namentlich auch die Mitteilungen über den Ukerewe interessieren, an dessen Ufer die Amerikaner die verheerende Schlafkrankheit kennen lernten. Die rein zoologischen Notizen des Präparators E. Heller werden den Fachleuten ebenso willkommen sein, wie die Angaben über „Schutzfärbung“, die man gewöhnlich nur als „Mimikry“ der kleinen Tiere kennt, die aber der hier verteidigten Ansicht zufolge für Säugetiere und Vögel nicht als Tatsache anerkannt werden sollte.

Prinz Arnulf ist, wie man seinerzeit mit tiefem Bedauern erfuhr, von seiner innerasiatischen Reise nicht mehr zurückgekehrt, sondern auf der Heimreise verstorben. Schwesterliche Treue hat seine Aufzeichnungen gerettet, und diese waren bei ihr in den besten Händen, weil sich ja die Herausgeberin als Reiseschriftstellerin selbst eines gesicherten Rufes erfreut. Bekanntlich hatte sich der Prinz einem Landsmanne, dem als gründlichsten Kenner und Erforscher der Tianschanregion bewährten Professor G. Merzbacher, angeschlossen, konnte seine Unternehmungen, somit unter der besten Leitung ausführen. Die Route führte durch den Kaukasus nach Samarkand und Taschkend, und kurz vor Kuldscha ward die chinesische Grenze überschritten. Über die Talebene des Iliflusses hinweg stieg man in's Gebirge hinauf, gewann einige schöne Jagdergebnisse (Wildschafe, Steinböcke usw.) im oberen Koksubezirke und wandte sich sodann dem Grenzdorfe Naryn-Kol zu, in dessen Nähe die Reisenden erstmalig den Fürsten des Himmelsgebirges, den 7200 Meter hohen, von Merzbacher seiner Lage nach genau erkundeten Chantengri, sein Schneehaupt erheben sahen. Die Täler des majestätischen Kettengebirges mit ihrer menschlichen und tierischen Bevölkerung lernen wir durch die lebendige Schilderung sehr gut kennen. Hier galten die Nachstellungen vornämlich der als „Maral“ bezeichneten Hirschvarietät. Der erste Schnee mahnte in dem ohnehin so kalten Gebirgslande zum Verlassen der Hochgebirgsgegenden, und frisch und gesund trat der Prinz die Reise

---

und 404 S. gr. 8⁰. Das auch in der Außenseite vornehm erscheinende Werk ist seinem Sohne Kermit, dem Gefährten seiner Wanderungen, zugeeignet.

[1]) Des Prinzen Arnulf von Bayern Jagdexpedition in den Tian-Schan. Nach Tagebuch und Briefen zusammengestellt von Therese Prinzessin von Bayern. München und Berlin 1910. Druck und Verlag von R. Oldenbourg. X und 305 S. 4⁰.

über Moskau und Wien nach Venedig an, wo er noch ein paar Monate vor der endgültigen Rückkehr zu verweilen gedacht hatte, wo ihn aber infolge einer bösartigen Influenza ein früher Tod ereilte. Die Reisebeschreibung wird sein Andenken auch in wissenschaftlichen Kreisen dauernd erhalten, und allseits wird man der Frau Prinzessin für die große, von ihr aufgewandte Mühewaltung Dank wissen. Auch hier wiederum darf der Berichterstatter der schmucken artistischen Ausstattung und der sehr übersichtlichen Routenkarten rühmende Erwähnung tun; nicht minder auch des Schriftenverzeichnisses, welches manchen Leser zu weiterer Beschäftigung mit einem so viel Großes bergenden Erdraume anregen dürfte. Professor S. Günther, München

---

Abreißkalender

Die letzten Jahre haben uns in steigender Fülle eine Menge von illustrierten Abreißkalendern gebracht. Angefangen hat es mit Meyers historisch-geographischem Kalender (Mk. 1.75), der sich vor allem durch eine sorgfältige textliche Redaktion auszeichnet; wir finden da wirklich eine Menge historisch-geographischer Notizen an jedem Tage, von den gewohnten Kalenderhinweisen zu schweigen, die vollständig und zuverlässig verzeichnet werden. Der Bilderschmuck könnte nach Stoff und Ausstattung eine Erweiterung und Verbesserung vertragen. Der Spemannsche Kunstkalender (Mk. 2.—) „schmückt" sich noch immer mit dem abscheulichen Buntdruck nach einem echten Thumann, enthält aber durchweg gute Bilder in guter Reproduktion. Eine noch stärkere Berücksichtigung von Handzeichnungen, Skizzen, wie überhaupt graphischer Kunst würde dem Kalender nur zum Vorteil gereichen. Zu rügen ist, daß nicht mehr jeder Tag sein Blatt hat; der Abreißkalender verliert seinen Sinn, wenn das neue Blatt die Zahlen zweier Tage zeigt. Bei dem Spemannschen Alpenkalender (Mk. 2.—) sind es gar drei. Seine Bilder (leider nur nach Photographien) sind ausgezeichnet, und machen ihn immer wieder zu einem willkommenen Geschenk für alte und junge Alpinisten. Der Kalender „Kunst im Leben" (Mk. 3.—) ist ein Wochenabreißkalender und bietet gute graphische Originalarbeiten zeitgenössischer Künstler. Der Engelsche Verlag in Wien brachte die letzten Jahre einen Künstlerkalender (Mk. 3.50) mit einem Blatt für jeden Tag und einen Wochenabreißkalender (Mk. 2.—). Die gebotenen Bilder sind sehr gut in einem weichen Sepiatone wiedergegeben, leider findet sich neben vielem Guten manches Minderwertige namentlich an modernen Sachen. Heuer sind zu diesen noch der Wagner- und der Rosegger-Kalender hinzugekommen. Dieser mit Bildern aus Wagners, jener aus Roseggers Leben und Werken. Einen lokalen Charakter hat der Bayrische Kunstkalender des Huberschen Verlages in Diessen (Mk. 2.—), er bringt drei Tage auf der Seite und eine liebevoll zusammengestellte Sammlung von ausgezeichneten Amateuraufnahmen aus der Gegend des Ammersees. R. Haupt



Neue Bücher

Geschichte

Altkemper, Dr. J. Deutschtum und Polentum in politisch-konfessioneller Bedeutung. Verlag: Duncker & Humblot, Leipzig. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Einhart. Deutsche Geschichte. Dieterichscher Verlag, Leipzig. Preis 3.80 Mk., geb. 5 Mk.

Klein-Hattingen, Oskar. Die Geschichte des deutschen Liberalismus. Buchverlag Der Hilfe, Berlin. Preis Mk. 4.—.

Lenz, Max. Kleine historische Schriften. Verlag: R. Oldenbourg, München. Preis 9 Mk., geb. 11 Mk.

Der diplomatische Ursprung des Krieges 1870—71. Bd. 2. Verlagsanstalt für Literatur und Kunst, Berlin. Preis 6 Mk., geb. 8 Mk.

Reisen

Auer, G. In Südwestafrika gegen die Hereros. Verlag: Ernst Hofmann & Co., Preis 4.25 Mk., geb. 5.50 Mk.

Escherich, Dr. Georg. Jagdreisen. In Norwegen, Bosnien, Herzegowina und Abessinien. Verlag: Dietrich Reimer, Berlin. Preis geb. 8 Mk.

Friedrich, Adolf, Herzog zu Mecklenburg. Ins innerste Afrikas. Verlag: Klinkhardt & Biermann, Leipzig. Preis 14 Mk., geb. 15 Mk.

Kellermann, Bernh. Ein Spaziergang in Japan. Verlag: Paul Cassirer, Berlin. Preis in Halbleder 12 Mk.

Biographien Briefwechsel

Lange, Hermann. Erinnerung an den Sachsenwald. Verlag: Gustav Moritz, Halle. Preis 1.50 Mk.

Politowski, E. S. Von Libau bis Tsuschima. Verlag: E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk. (Briefe des mit dem „Ssuworow" untergegangenen Schiffsbaumeisters).

Briefwechsel zwischen Richard Wagner und Franz Liszt. Volksausgabe. Verlag: Breitkopf & Härtel, Leipzig. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Otto von Wedell und Clementine von der Goltz. Briefe eines preußischen Offiziers an seine Braut aus den Jahren 1799 und 1800. Verlag: Röder & Schunke, Leipzig. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Musik

Pfohl, Ferdinand. Carl Grammann. Ein Künstlerleben. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Schmidt, Leopold. Meister der Tonkunst im 19. Jahrhundert. Verlag: Julius Bard, Berlin. Preis in Pappband 4 Mk.

Thayer. Beethoven. Verlag: Breitkopf & Härtel, Leipzig. Preis 12 Mk., geb. 15 Mk. (Der Schlußband ist eben erschienen).

Gedichte

Carossa, Hans. Gedichte. Inselverlag, Leipzig. Preis 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.

Eulenberg, Herbert. Deutsche Sonette. Verlag: Ernst Rowohlt, Leipzig. Preis in Halbpergament 6.50 Mk.

George, Stefan und Wolfskehl. Deutsche Dichtung. 3. Band. Das Jahrhundert Goethes. Verlag: Georg Bondi, Berlin. Preis 2.50 Mk., in Leinen 4 Mk.

Romane Novellen Erzählungen

Beradt, Martin. Eheleute. Roman. S. Fischer, Berlin. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Beyerlein, Franz Adam. Stirb und Werde. Verlag: Vita, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Der arme Mann im Tockenburg. Verlag: Meyer & Jessen, Berlin. Preis 2.50 Mk., in Ganzleder 3.50 Mk.

Enking, Ottomar. Kantor Liebe. Roman. Verlag: Bruno Cassierer, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Falke, Gust. Der Spanier. Verlag: G. Grote, Berlin. Preis 1.50 Mk., geb. 2.20 Mk.

Hauptmann, Gerhart. Der Narr in Christo Emanuel Quint. Verlag: S. Fischer, Berlin. Preis 6 Mk., geb. 7.50 Mk.

Heer, J. C. Da träumen sie von Lieb und Glück. Novellen. Verlag: Cotta, Stuttgart. Preis 3.50 Mk., geb. 4.50 Mk.

Hegeler, Wilhelm. Die frohe Botschaft. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Lauff, Joseph. Kevelaer. Roman. Verlag: G. Grote, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Ompteda, Georg von. Benigna. Roman. Verlag: Egon Fleischel & Co., Berlin. Preis 6 Mk.

Planitz, Hans Edler v. d. Kriegs- und Jagderinnerungen. Verlag: Klinckhardt & Biermann, Leipzig. Preis Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Der Verfasser, der nach einer Andeutung im Vorwort des Buches heute als Direktor einer Brauerei in Norwegen lebt, erzählt hier Kriegsabenteuer aus seinen frühesten Jünglings- und afrikanische Jagdabenteuer aus seinen späteren Mannesjahren. Man hätte ihm wohl eine Beschränkung auf die Jugenderinnerungen wünschen mögen, die in breiterer Ausführung noch manches Interessante gebracht hätten, was nur einer erzählen kann, der wie der Verfasser als Achtzehnjähriger hunderte von Kilometern zu Fuße wanderte, um heimlicherweise in die päpstliche Armee einzutreten, die damals in ihrem letzten Entscheidungskampfe gegen das geeinigte Italien stand. Der Vortrag der ungewöhnlich abenteuerlichen Erinnerungen verliert bezeichnenderweise an jenen Stellen, die von den Wanderstrapazen des entlaufenen Gymnasiasten handeln, seine sonstige Trockenheit und wird lebendig und eindrucksvoll. Karl Wilhelm

Ricarda Huch, Der Hahn von Quakenbrück und andere Novellen. Verlag: Schuster & Löffler, Berlin. Preis Mk. 2.—

Das ist nämlich die Geschichte von dem Hahn, der in den Verdacht gekommen war, daß er Eier lege. Und es wird gezeigt, was sich dabei begeben hat nach dem Bericht der Chronik. Und daran schließen sich harmlos noch zwei Novellen an, die in der gleichen Art gehalten sind. — Es ist unnötig, für die Verfasserin noch „Stimmung" zu machen. Wer ihre Art kennt, der wird dieses Büchlein lieb gewinnen; wer ihre großen Werke nicht kennt, aber sich gern an die Geschichte vom „Wonnewald Pück" erinnert, wird sich in diesem Büchlein bald heimisch fühlen, und wer am Winterabend vor der Lampe und diesem Novellenbuche sitzt, dem werden diese schön ironisierenden Novellen bald ein Gefühl von liebenswürdigem Frohsinn und traulicher Behaglichkeit übermitteln. Georg Hecht.

Oberlin, Roman aus der Revolutionszeit im Elsaß von Lienhard. Verlag: Greiner & Pfeifer, Stuttgart. Preis Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.

Lienhard hat ein Kulturbild geschaffen besonderer Art. Persönliches und Weltgeschichtliches greifen in Wechselwirkung lebendig ineinander. Auf geweihtem Boden des Elsaß treten Träger der großen Ideen am Ende des 18. Jahrhunderts sprechend und handelnd auf, um uns ihre Zeit miterleben zu lassen, so Oberlin, Pfeffel, Lavater, W. v. Humboldt, auch Goethes Lilli und Friederike, Rouget de d'Isle u. a. — Neben meisterhaften Seelengemälden werden lebensprühende Bilder der wüsten Revolutionsherrschaft in Straßburg gezeichnet, anmutige Szenen des guten Bürgertums und empfindsamen Rokokoadels vorgeführt. Eine unermeßliche Fülle geschichtlicher Tatsachen sind mit historischem Sinne zu einer lebenatmenden Dichtung zusammengefügt, und mitten hinein hat der Dichter seinen Helden Hartmann gestellt, von jenen stark beeinflußt, sich aber hindurchringend zum Mann, immer geleitet von der Größe Oberlins, seiner Idealgestalt. — Ein reiches Buch, das in schönem Gewande uns viel Herrliches zu sagen hat, dem gegenüber einige Breiten nichts bedeuten. — Dr. Mollberg

Anna Schieber, Wanderschuhe und andere Erzählungen. Verlag: E. Salzer, Heilbronn. Preis geb. Mk. 3.50.

„Es gibt, scheint's, Augen, die immer sehen, was schön ist", heißt es in einer der Novellen und es gibt auch Herzen, die immer spüren, was gut ist im Menschen und die das wiedergeben können, daß es einen selbst, wie ein eigenes Erleben faßt. Es sind keine gesuchten, konstruierten Konflikte, wie sie die moderne Literatur liebt, es sind einfache Erzählungen, aber in der Tiefe des Menschenherzens gefunden, das so oft ein töricht und verzagt Ding ist und gar nicht weiß, daß es das einzige Mittel für alle Nöte nur in sich selbst finden kann.

Wer nur unterhalten sein, wer in rasender Hast von Seite zu Seite fliegen will, der lasse dies Buch beiseite liegen. Es ist für den geschrieben, dem trauliche Zwiesprach von Mensch zu Mensch eine stille Stunde vertiefen soll. Hermann Kurtz

Richard Weitbrecht, Bohlinger Leute. Verlag: Eugen Salzer, Heilbronn. Preis geb. Mk. 4.—.

Als Roman genügt die Schöpfung den höchsten Anforderungen vielleicht nicht — dafür flattern die einzelnen Geschichten in der Geschichte zu sehr auseinander — aber prachtvoll sind die Bilder schwäbischer Bauernart, bäurischer Starrköpfigkeit im Guten wie im Schlimmen. Von besonderem Interesse ist die Schilderung des Gemeinschaftslebens, der Macht des Pietismus auf dem Dorfe Die einzelnen Typen, Pfarrer wie Pfarrkinder, sind Weitbrecht wieder vortrefflich gelungen und an seiner herzerquickend frischen Art, wie er gegen alles Scheinheilige angeht, das der Pietismus so üppig gedeihen ließ, muß man seine Freude haben. Weitbrechts große Begabung liegt in der naturgetreuen Wiedergabe dessen, was auf dem Lande gelebt und erlebt wird, davon legt er auch in seinen Bohlinger Leuten eine glänzende Probe ab. Jedem, der gern von seiner Heimat hört, sei dieses Buch aufs wärmste empfohlen. Hermann Kurtz

Otto Ernst. Gesund und frohen Mutes. Eine Auswahl aus seinen Werken. Verlag: L. Staackmann, Leipzig. Preis geb. Mk. 1.80.

Von Otto Ernst, dem erfolggekrönten Dramatiker, dem geschmackvollen Erzähler, dem lächelnden Beobachter der Kinderwelt, dem männlichen Lyriker wird hier eine kleine, aber kluge Auswahl gegeben. Es ist der ganze Otto Ernst wie er leibt und lebt, mit all seinen Tugenden und all den Fehlern, die ihm anhaften. Tatkräftig und lebensfroh schaut sein männliches Bildnis zwischen den Zeilen dieser Auswahl hervor, doch auch ein wenig nüchtern und schulmeisterlich. Ein liebenswürdiger Spießer, dessen bürgerlicher Humor immer wohlgefällt. Die kleine Probe aus seiner Märchenkomödie „Ortrun und Ilsebill" ist das Beste in dem Buche. „Die Hosentaschen des Erasmus" und das lustige Stücklein aus „Appelschnut", diese beiden schnurrigen Augenblicksbilder aus dem Reiche Kinderland liest man mit ungetrübtem Vergnügen. Und auch die anderen Prosasachen tragen jene holländische Sauberkeit zur Schau, die ein wesentliches Merkmal der Kunst des Otto Ernst ist. Unter den Gedichten vermisse ich dagegen manches

Poem, das mir seit Jahren längst lieb geworden; ein paar prächtige Balladen, scharfkantig und schwer, lassen mich aber diesen Mangel vergessen. Dagegen hätte die überflüssige Ehrenrettung der „Minna von Barnhelm" füglich dem Büchlein fern bleiben können. Oskar Wiener, Prag

Hans Benzmann, Eine Evangelienharmonie. Mit Holzschnitten von Dürer, Lucas Cranach u. a. Verlag: Fritz Eckardt, Leipzig. Preis Mk. 4.50, auf Bütten und in Lederband Mk. 12.—.

Diese Gedichte bilden kein Epos, im Laufe von 15 Jahren sind sie allmählich entstanden, zwanglos, je nach Erlebnis, Stimmung, Bild und Idee, wie sie den Verfasser zu einer Zeit beherrschten. Jedes Gedicht ist daher ein selbständiges Werk und in erster Linie „Gedicht", „Kunstwerk". So möchte jedes für sich auch wirken. Es ist aber ebenso natürlich, daß sich in der Folge so stark durcherlebter Empfindungen, so mit ganzer Hingebung des Persönlichsten gestalteter Momente und Entwicklungskämpfe ein Zusammenhang ergab. So ist die Sammlung ein Bekenntnisbuch geworden, das heftige Erregungen der Seele, endlich aber auch eine beglückende und lebenbejahende Weltanschauung künden möchte. Diese Weltanschauung wurzelt in den monistischen Sehnsüchten und Erkenntnissen unserer Zeit, die freilich nur eine Wiederkehr uralten Wesens, uralter Weisheit bedeuten: eine Wiedergeburt des Christentums. Christus, dessen Leben und Menschentum hier Symbol geworden ist, scheint dadurch auch neu gedeutet zu sein. Zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Zeit und Ewigkeit ist er der rechte Vermittler. Endlich möchte die Reihe dieser Dichtungen ein Spiegel wie des besonderen, so auch des typischen Menschenlebens sein, der Menschenseele, wie sie sich im Knaben, Jüngling und Mann und im Mädchen, im Weibe und in der Mutter (Maria) offenbart. Hans Benzmann

Ein Mann. Des Seefahrers und aufrechten Bürgers Joachim Nettelbeck wundersame Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt. Verlag: W. Langewiesche-Brandt. Preis: in Pappband Mk. 1.80, in Leinen Mk. 3.—.

Nur wenige wissen, daß der berühmte Kolbergverteidiger zugleich der Verfasser einer Selbstbiographie ist, die vor allem als menschliches Dokument durchaus bemerkenswert ist. Zwar bietet sie auch in historischer und kultureller Hinsicht, in den ersten zwei Büchern über das Schiffahrtswesen, im dritten über die Belagerungskämpfe des Interessanten genug, doch verleiht ihr den eigentlichen Wert die unbedingte Charaktergröße dieses Mannes, die sich in einer geraden Schlichtheit und Rechtlichkeit wie in einem glühenden Patriotismus ebenso wahrhaftig erweist und aller Herzen wärmer für ihn schlagen macht. Dabei sind alle Ereignisse sehr kurzweilig erzählt, Erlebnis folgt auf Erlebnis. So ist diese Lebensgeschichte vor allem ein Buch für die Jugend und verdiente — statt der Mischmaschlektüre aus Indianerschmarren und entweihten Klassikerstücken — in die Hände jedes reiferen Knaben zu kommen.

Bei der Ausgabe ist sehr zu tadeln, daß die ergreifende Widmung an den König — wer weiß, aus welchen Gründen — einfach weggelassen wurde. Lang



J. F. Cooper, Lederstrumpf-Erzählungen. 5 Bände. Verlag: Paul Cassierer, Berlin. Preis jeder Band geb. Mk. 3.80.

Neben dem Robinson und Gullivers Reisen gibt es ein drittes Werk, dem ein fester Platz in der Weltliteratur gebührt, und das doch ein Kinderbuch geworden ist. Es sind Coopers Lederstrumpf-Erzählungen. Ihr Doppeldasein, im hintersten Winkel des Bücherschrankes und als Jugendausgabe in den Händen unserer Kinder, hat dazu geführt, daß der Lederstrumpf leider von Erwachsenen nur selten noch gelesen wird. Wie viele wissen eigentlich um was sie sich bringen? Welche Ruhe und Ehrlichkeit der ganzen Darstellung haben diese Bücher, welche Feinheit der Schilderung von Menschen, Wasser, Wolken und Wind! Welches Mitgefühl für die Größe und den tragischen Untergang der roten Stämme; dabei wie spannend und interessant. Auch da, wo es gemächlich vorwärts geht, ist wirklich einmal die behaglich epische Breite, die nichts weiß von unserer unanständigen Eile und zwangsweisen Geschäftigkeit. — Das schönste ist der Mohikaner; er hat nicht seinesgleichen in der Schilderung der grausamen Schlacht, der Feierlichkeit des Urwaldes und der ergreifenden Schönheit der Klagen und Kämpfe eines untergehenden Volkes. — Wer es wieder einmal mit dem Lederstrumpf versuchen will, dem sei die oben angeführte Ausgabe warm empfohlen. Sie bringt eine vollständige einwandfreie Übersetzung, ist gut gedruckt und anziehend ausgestattet.

Walter Weichardt

Gerhart Hauptmann, Der Narr in Christo Emanuel Quint. Verlag: S. Fischer, Berlin. Preis Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50. Leder Mk. 9.—

Der neue Roman von Gerhart Hauptmann, sein erster, ist soeben, kurz vor Schluß der Redaktion, erschienen. Er führt in anschaulicher Weise in die pietistischen Sektenkreise Schlesiens ein und behandelt das Schicksal eines religiösen Schwärmers, der sich als Christus ausgibt, bis er schließlich dem Wahnsinn verfällt. Eine ausführliche Besprechung müssen wir uns für die nächste Nummer vorbehalten.

Erdmann

Dr. E. W. Bredt: „Deutsche Lande — deutsche Maler“, Preis Mk. 10.— und **„Die Alpen und ihre Maler“,** Preis Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50. Verlag: Ph. Thomas, Leipzig.

Wir haben viele Werke, die die Schönheit der deutschen Lande im Bilde feiern. Meist handelt es sich um photographische Aufnahmen, die alles getreu wiedergeben ohne Anspruch auf besonderen Wert machen zu können. Ganz anders sind diese beiden Werke geartet; nicht wie der tote Apparat, sondern wie Künstleraugen unsere Heimat und Berge gesehen haben, welche Schönheiten sie entdeckten und schilderten, zeigen sie uns. So werden die prächtigen Bände Verständnis und Liebe für unsere deutsche Landschaft wecken und damit eine nationale und künstlerische Aufgabe erfüllen.







Nirgends sehen wir Bismarcks Kämpfe so greifbar an uns vorüberziehen wie in seinen Reden, diesem großartigsten Dokument politischer Weisheit und staatsmännischen Könnens, das wir Deutschen besitzen. Leider sind nur wenige imstande, die 13 Bände der Bismarckschen Reden zu kaufen und vor allem zu lesen. Darum hat sich Eugen Kalckschmidt entschlossen, die unvergänglichsten Reden auszuwählen und mit verbindendem historischen Text in zwei Bänden in Taschenformat herauszugeben:

Bismarck, Setzen wir Deutschland in den Sattel und
Bismarck, Am Steuer des Reiches + + + + + + +

heißen die beiden Bände, die in jeder Buchhandlung gern vorgelegt werden. Guter Druck und gutes Papier, handliches Taschenformat und geschmackvolle Ausstattung sowie geringer Preis (steif kartoniert 1.75 M., in Leinwand 2.75 M., in Leder 3.50 M.) zeichnen die Bände aus.

„Ich wünschte, jeder Student trüge diese schmucke Ausgabe der Bismarckreden bei sich.“
Dr. Cartellieri, Prof. der Geschichte an der Univ. Jena.

Die Psalmen Davids
Das Buch Hiob
Die Sprüche Salomos
Der Prediger Salomo
Das Hohelied Salomos



Wer ein kleineres Geschenk von bleibendem Wert machen will, der kaufe

128 Seiten mit

Nach dem Urte

Zwei

Ruskin,

Das Häs

Zwei gute alte,

E i

Otto vo

B

Herausgegeben
Dr. A. Köhler.

Der Briefschreiber

„S

darstellen, verdien
ein tiefes Gemüt, ei
der Braut verfolgt.
fahren wir aus der
andere Mitteilungen
interessieren. Das

5 Bog

Verlag



Fichtes Reden

an die deutsche Nation

Einzig vollständige Ausgabe herausgegeben von

Hermann Leser

Professor an der Universität Erlangen

Diese Ausgabe soll das Gedächtnis der vor hundert Jahren gehaltenen Reden auffrischen und versuchen, dies wertvollste geistige Vermächtnis aus der Zeit der deutschen Erhebung der heutigen Generation wieder nahe zu bringen. Wer das Wesen des deutschen Volkes verstehen will, muß Fichtes Reden lesen. Das Buch ist ein ideales Geschenk für Studenten und Schüler der oberen Klassen. Die Ausgabe des Einhorn-Verlages zeichnet sich durch guten Druck und Papier, geschmackvolle Ausstattung und handliches Format aus.

„Diese einzige vollständige und beste Ausgabe von Fichtes wundervollen Reden sollte jeder Deutsche besitzen."
Fortschritt, Liber. Wochenblatt

„Möge dieses Buch wirklich ein Taschenbuch für recht viele werden, denn ewige Jugend strahlt von ihm aus." Kantstudien, 13. Band, 4. Heft

„Wer in die Tiefen des nationalen Problems eindringen will, muß Fichte lesen."
Münchner Hochschulzeitung

---

2 klassische Kinderbücher für 1 Mark

John Ruskin, Der goldene Zauberfluß. Ein Märchen aus Steiermark. Preis 1.— M. Dieses Märchen gehört zu den feinsten Schöpfungen des großen Kunstpädagogen. Es ist für größere Kinder und Erwachsene gedacht, und durch eine Reihe feiner, zum Teil humorvoller Zeichnungen geschmückt.

Das Häschenbuch von Tante Amande. Mit farbigen Bildern von L. Werner. Das Häschenbuch ist seit Generationen das Entzücken aller Kinder, die es kennen. Es ist eines jeder einfachen, humorvollen wirklich kindlichen Kinderbücher, die trotz ihres Chronistenalters so jung sind, wie am ersten Tag.

k:

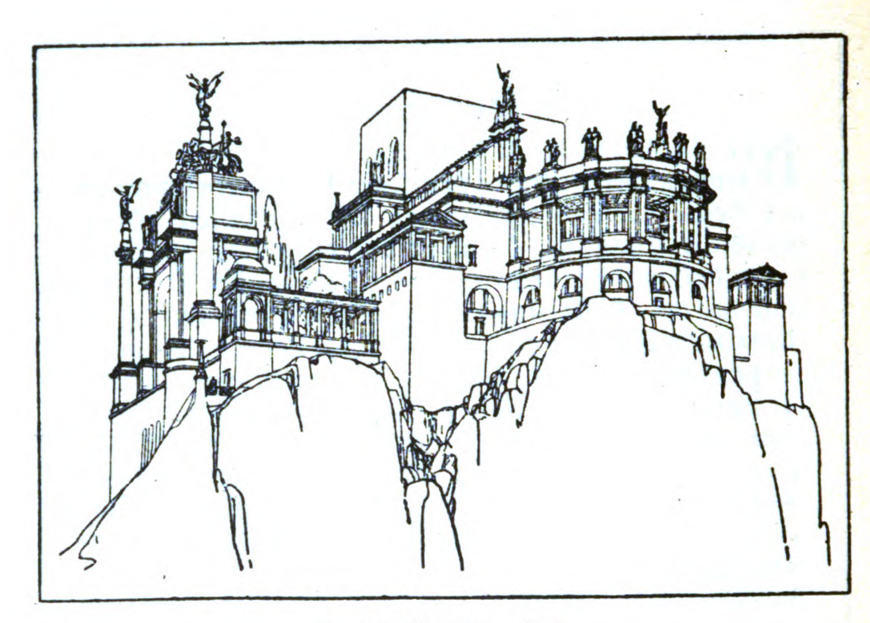
tzter Roman
rungen
nseelen
össischer
in bester
u haben.

Weimar

. M. 4.—

sch. M. 2.50
t. M. 2.—
t. M. 2.—
t. M. 3.50

vom Verlag



Carl Weichardts

„Pompeji vor der Zerstörung"

und

„Das Schloß des Tiberius"

und andere Römerbauten auf Capri

gehören längst zu den Lieblingsbüchern aller, die sie kennen. Selten wohl vereint ein Werk so unbestrittenen wissenschaftlichen und kulturhistorischen Wert mit gemeinverständlicher interessanter Darstellung wie diese Bücher. Den Hauptreiz der beiden Werke aber bilden die zahlreichen wundervollen Abbildungen, die die versunkenen Tempel und Paläste in ihrer traumhaften Schönheit, aber klar und verständlich erstehen lassen. Wir begreifen, daß der berühmte Kenner des Altertums, Ernst Curtius, sein begeistertes Urteil mit den Worten schloß: „Jetzt ist mir Pompeji zum ersten Male menschlich nahe getreten." — Wie kaum ein zweites Buch eignet sich gerade „Pompeji vor der Zerstörung" zur genußreichen, jedermann verständlichen Einführung in das Altertum. Vor allem für jüngere Leute, Freunde Italiens, ja für alle begeisterungsfähigen Menschen sind diese Bücher von einzigem Wert.

Pompeji vor der Zerstörung, Pracht-Ausgabe in Folio M. 50.—
Pompeji vor der Zerstörung, Volks-Ausgabe . . . . . M. 2.—
Das Schloß des Tiberius auf Capri . . . . M. 10.—

Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. — Gedruckt in der Hof-Buch- und -Steindruckerei von Dietsch & Brückner in Weimar.





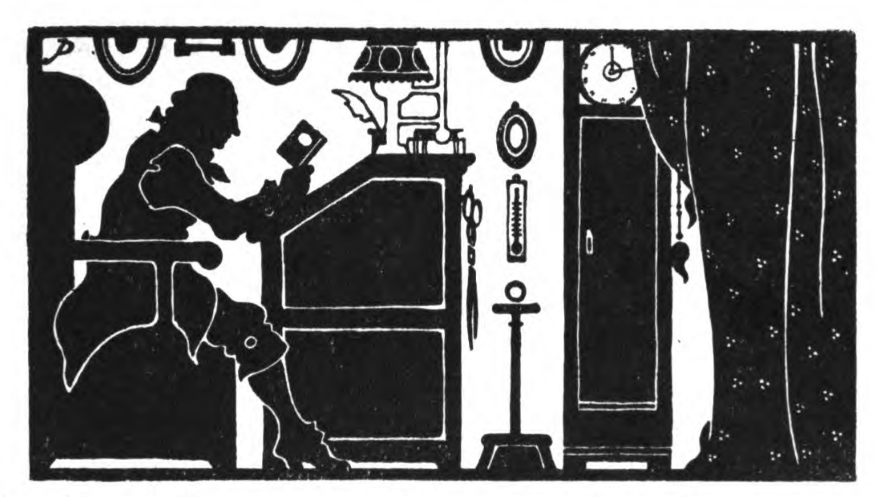
Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde. Erstes Heft des Jahres 1911. Das Heft wurde durchaus von Emil Preetorius ausgestattet und enthält unter anderen folgende Beiträge: Wilhelm Meisters theatralische Sendung von Prof. Fr. v. d. Leyen. Ingenieur Béjeuhr, Die Eroberung der Luft. Feldmarschall v. d. Goltz, Das türkische Heer. Paul Renner: Preetorius als Graphiker. Neue Liliencron-Briefe, B. v. Münchhausen, Deutsche oder lateinische Schrift? Stefan Zweig: Bahrs Austriaca. Hermann Löns, Der kleine Rosengarten. Viele Zeichnungen von Emil Preetorius. Bücherliste.

Verlag des Bücherwurms







Wilhelm Meisters theatralische Sendung

Von Professor Friedrich v. der Leyen

Die Luxusausgabe des ersten Wilhelm Meister, die wir nun genießen dürfen, mußte das innere Recht der Cottaschen in Geschmackssachen noch nicht bewährten Buchhandlung auf einer Ausgabe nachweisen, die den hohen Ansprüchen der deutschen Bücherfreunde genügte, sie mußte uns außerdem für die lange Zeit des Hoffens und Harrens entschädigen. Nach meiner Überzeugung dürfen wir im Großen und Ganzen dankbar bekennen, daß ihr beides gelang. Vor allem, und das pflegen viele unserer Bücherfreunde und Verleger zu unterschätzen, wurde dem Text des Wilhelm Meister anscheinend die größte Sorgfalt gewidmet. Es war nicht gar so leicht, ihn Goethe ganz zurückzugeben und ihn von den Versehen und den schweizerischen Eigentümlichkeiten zu befreien, die durch die Abschrift von Mutter und Tochter Schultheß sich an ihn gesetzt haben. Der Herausgeber hatte dabei wahrscheinlich den Beistand eines ausgezeichneten Gelehrten im Cottaschen Verlage und die Arbeit dauerte wohl darum so lange, weil sie so gründlich war.

Die theatralische Sendung ist, wie man weiß, in Goethes ersten Weimarer Jahren 1776—1786 gedichtet worden. Unvollendet, wie wir sie nun besitzen (bis ins fünfte Buch der Lehrjahre reichend), nahm sie der Dichter nach Italien mit. Sie sollte dort ihren Abschluß erhalten und erhielt ihn, wie so vieles andere, nicht. Als sich Goethe nach langer Unterbrechung dem Roman wieder zuwandte, 1794, hat er besonders die ersten Bücher von Grund aus umgestaltet, er ist hier nach seinen eigenen Worten mehr als Herausgeber eines fremden, denn als Umdichter des eigenen Werkes verfahren. Wie diese Umgestaltung war, zeigen uns die Titel „theatralische Sendung“ hier, „Lehrjahre“ dort, und es zeigen uns auch zwei vielgenannte Äußerungen von Goethe über seinen Roman. Den früheren Wilhelm Meister nannte Goethe sein geliebtes dramatisches Ebenbild, später sprach er von ihm als von einer Pseudokonfession.



Der erste Wilhelm Meister ist also seinem Dichter im Wesen viel näher verwandt als der letzte und im ersten spielten dramatische und theatralische Leidenschaften eine viel größere Rolle. Die theatralische Sendung war in der ersten Konzeption wohl überhaupt das Endziel der Dichtung und Wilhelms eigentlicher Beruf, zu dem er durch viele Unschlüssigkeiten, Erfahrungen und Enttäuschungen wunderbar geleitet wurde. In den Lehrjahren mußte Wilhelm diese Sendung als Verirrung erkennen. Darum schränkte Goethe in den Lehrjahren die theatralischen und dramatischen Teile kräftig ein und opferte damit, da dies eben zum innersten Wesen Wilhelms gehörte, vieles von dem Unmittelbarsten und Innigsten der Dichtung. Außerdem schob er, in den ersten Teilen recht gewaltsam, geheimnisvolle Hindeutungen auf das spätere Schicksal Wilhelms, auf seine Wendung zum tätigen Leben zwischen die Geschichte seiner Liebe und seiner Theaterleidenschaften.

Der eine große Gewinn der theatralischen Sendung bleibt, daß sie uns so tiefe Blicke in Wilhelms und in Goethes eigene Entwicklung, in seine Kindheit und in seine erste Jugend gönnt und unsere Erkenntnis dadurch überall vertieft und bereichert, auch im Vergleich mit den ersten Büchern von Dichtung und Wahrheit. Hier, im ersten Buch der Lehrjahre, hat Goethe, wie schon seine Freunde sahen, dem eigenen Werke schweren Schaden getan. In den Lehrjahren erzählt Wilhelm von seiner Jugend und vom Puppenspiel zu seltsamer Stunde und vor seltsamen Hörerinnen und der Dichter belebt mit künstlichen und äußeren Mitteln unser immer wieder erlahmendes Interesse. In der theatralischen Sendung erlebt Wilhelm seine Kindheit und Jugend und der Dichter erzählt sie mit leidenschaftlicher Teilnahme. In den Lehrjahren wechseln die kühlen, halb ironischen Schilderungen aus großer Entfernung in seltsamer und beunruhigender Art mit den von Gefühl überströmenden Schilderungen aus nächster Nähe. In der theatralischen Sendung hat der Stil eine wunderbare Mannigfaltigkeit und doch Einheit von entzückendem Realismus, von hinreißender Wahrheit und von überwältigendem Überschwang des Gefühls und der Liebe. Dieser Stil ist dem des Werther noch ganz nahe und erhebt sich über ihn in der einzigen Natürlichkeit der Erzählung. Von welcher Kunst und Innerlichkeit ist die Schilderung der wachsenden Leidenschaft Wilhelms zu Marianne bis zu ihrer Hingabe an den Geliebten! Wie anders unmittelbar, mitten in den lebhaftesten Erörterungen über die Kunst wirkt in der theatralischen Sendung die Verherrlichung des Dichters auf uns ein: es ist der leidenschaftliche Dank des Begnadeten, der gefühlt und erfahren hat, welche Wirkungen und welche Seligkeiten dem Dichter allein beschieden sind. Noch in den späteren Büchern der theatralischen Sendung hat Goethe seinem Roman Leiden und Erfahrungen anvertraut, die er niemanden, auch nicht den nächsten Freunden gestand (vergl. Buch 4, letztes Kapitel).

Auch die dramatischen und theatralischen Mitteilungen in der theatralischen Sendung geben uns höchst willkommene Aufschlüsse über Goethes eigene Entwick-



lung als Dichter in seinen Knabenjahren und in der Leipziger Zeit. Auf dem Hintergrund dieser literarischen Vergangenheit wirkt später die Begeisterung für Shakespeare ganz anders überraschend und doch organisch. Besonders bestätigen diese Aufschlüsse uns von neuem, welche tiefen, das ganze Leben nachwirkenden Eindrücke die Geschichten des alten Testamentes dem Knaben brachten. Sie teilen uns sogar den Inhalt und einige Verse aus dem Jugenddrama Belsazar mit, von dem wir durch die Briefe an die Schwester Cornelie schon wußten.

Die dramatischen und theatralischen Erörterungen haben ihren Wert nicht für Wilhelm allein, sie sind auch ein recht wichtiger Beitrag zur Theatergeschichte und zur Bildungsgeschichte der Zeit. Auf ihre Interessen und Streitfragen spielen sie viel deutlicher an als später die Lehrjahre, die nun von ihnen überall erklärt und ergänzt werden. Grade den theatergeschichtlichen und bildungsgeschichtlichen Gehalt des späteren Meister hat die Forschung noch längst nicht erschöpft; nun spornt sie der Erste hoffentlich an, daß sie seinen Anregungen auf den Grund geht.

In den Lehrjahren sammelt Melina mit Unterstützung Wilhelms seine Truppe und gibt dann mit ihr auf dem Schloß des Grafen Vorstellungen. In der Sendung ist Melina zuerst bei einer Madame de Retti angestellt und ihre Truppe schildert uns der Dichter: Wilhelm verbringt eine Zeitlang dort und Mignon und Philine gehören zu ihr. Die Direktrice ist der Neuberin sehr ähnlich, männlich und klug, im Theaterwesen sehr erfahren, der Zeit Gottsched's und ihren Bestrebungen nahe, aber von einer unvernünftigen Leidenschaft zu einem pöbelhaften Liebhaber und ungeschlachten Schauspieler, zu dem Monsieur Bendel, erfüllt. Madame Retti führt Holbergsche Dramen und nach Überwindung von Zensurschwierigkeiten den Belsazar von Wilhelm auf. Am ersten Abend ist das ein noch nie erlebter Erfolg, weil Wilhelm selbst im letzten Augenblick die Hauptrolle übernimmt. Am folgenden Abend aber führt die Betrunkenheit und Roheit Bendels zu einem grotesken Theaterskandal. Ein Offizier nimmt in der ganzen Zeit an Wilhelms Bemühungen das lebhafteste Interesse, er muß sich um seinetwillen schlagen, und stellt beim Abschied in schmerzlicher Resignation sein Los dem beneidenswerten Beruf von Wilhelm gegenüber. Das ist auch ein Beitrag zu den Anschauungen des 18. Jahrhunderts, die uns von Lessings Tellheim her nicht fremd sind, über die aber der Goethe der Lehrjahre weit hinauswuchs.

Die Überlegenheit in den literarischen Betrachtungen Goethes kann man nicht genug bewundern. Er denkt bei Theater und Drama nie an den Dichter allein, er weiß, daß jedes Drama auf sein Publikum angewiesen bleibt und erklärt uns das Wesen der Dichtung aus den ewig sich gleichbleibenden Bedürfnissen des Volkes, der zusehenden und der zuhörenden Menge. Diese müsse der Dichter zuerst verstehen und in allen ihren Ergötzungen und Beifallsäußerungen beobachten. Daraus folgt von selbst — wir erkennen hier den Einfluß von Herder —

daß ein Dichter niemals nur aus sich, sondern außerdem aus seiner ganzen Zeit zu verstehen sei, aus den Bedürfnissen derer, für die er wirken wollte und wirken mußte. Wie gern unterläßt es unsere Literaturgeschichte immer noch, die Gesetze und Bedingungen der Kunstwirkungen zu erforschen! Wie selten wendet sie sich den Erzeugnissen zu, die, wie auch immer ihr literarischer Wert sein möge, die Masse verschlingt! Und wieviel fruchtbarer und wertvoller wären diese Bemühungen als das endlose und oft so kindische Suchen nach Einwirkungen eines Dichters auf den andern!
Auch die Auseinandersetzungen Goethes über die Schauspielkunst werden Vielen überraschend modern klingen, etwa die feinen Bemerkungen über die Notwendigkeit der Pantomime, über die Vorteile des Extempores als besten Befähigungsnachweises für den Schauspieler oder die Ablehnung des nur Literarischen.
Gerade die Fülle der literarischen und theatralischen Herzensergießungen und die Breite, in der uns zuerst die Erlebnisse von Wilhelm entgegentreten, machten im Interesse der künstlerischen Ökonomie der Dichtung starke Kürzungen notwendig, selbst wenn sich ihr Ziel nicht geändert hätte. Da sich dies außerdem verschob, konnte Goethe nicht anders, als sehr energisch zusammenziehen und streichen. Fast alle seine Striche gereichen dem Aufbau und der Gliederung des Romans zum Gewinn. Abgesehen vom ersten Buch sind die Lehrjahre der Sendung an Übersichtlichkeit und Konzentration weit überlegen, und wir genießen die theatralischen Teile der Sendung eher um ihrer selbst willen, als wegen ihres Zusammenhangs mit dem Roman.
Auch sonst, wenn man beide Fassungen des Romans als Ganzes im Auge hat, bleiben die Lehrjahre das ausgereifte und vollendete Kunstwerk. Die Sendung ist im Ausdruck, besonders in den ersten Büchern, frischer und derber, aber sie verliert sich öfter in das Geschmackwidrige des Ausdrucks und der Erfindung, in Widersprüche und Weitschweifigkeiten. Besonders die Teile des Romans, die in beiden Fassungen einander ähnlich sind, und die von den Erlebnissen auf dem Schloß des Grafen bis zur Aufnahme Wilhelms bei Serlo führen, sind in den Lehrjahren viel lebendiger und eindringlicher. Und überall ist dort die Charakteristik der Personen ungleich freier und leichter. Durch die Entfernung, die der Dichter von ihnen gewann, sind sie rund und ganz geworden, und sie führen nun ihr eigenes, in sich abgeschlossenes Leben. Dabei sind sie alle in eine höhere Sphäre gehoben, auch Marianne. Wie blaß ist der Laertes der Sendung gegen den der Lehrjahre und wieviel edler und reiner wirkt der Harfner! Wie wuchs Mignon vor allem durch die Art ihrer Einführung an Eindringlichkeit und wieviel graziöser, leichter und zierlicher ist Philine! Die Szene, in der sie Wilhelm frisiert, und die andere entzückende, in der sie Laertes und Wilhelm einen nach dem andern bekränzt und küßt, fehlt der theatralischen Sendung. Die Leidenschaft Wilhelms, nachdem Philine ihm ihre Zärtlichkeiten aufdrängte, ist in den

Lehrjahren viel ungestümer und der folgende Streit zwischen Friedrich und dem Stallmeister wird durch das halb scherzhafte Duell leichter und feiner gelöst. Es war der knabenhaften Eifersucht zu viel, wenn in der theatralischen Sendung der junge Friedrich nicht nur das Ragout zwischen das zärtliche Paar warf, sondern auch Nachts den Liebhaber störte, und mit ihm zusammen, in ein weißes Leintuch gewickelt, die Treppe katzbalgend herunterrollte. Auch der wirkungsvolle Abschluß des dritten Buches, die wie im Rausch und Traum geschehende Umarmung von Wilhelm und der Gräfin, kennt die theatralische Sendung noch nicht und Serlos Bildungsgeschichte und Wanderjahre fehlen ihr. Gerade gegen den Schluß der Sendung wird die Darstellung Goethes, an dem die Sehnsucht nach Italien und die Verzweiflung über Weimar zehrte, etwas matt und flügellahm. Um des reichen Gewinnes willen nehmen wir auch einige Verluste der Lehrjahre gegenüber der Sendung in den späteren Büchern gern in Kauf, sogar die rührende Szene, wie Mignon zu Wilhelm kommt, und ihm das mühselige und sorgfältig gesammelte Geld bringt, damit er sie loskaufen könne. Eine unendlich reizvolle Aufgabe bleibt auch, der Fülle der feinen und feilenden Änderungen in Sprache und Ausdruck nachzugehen.

Für den Forscher, der das Werden und Wachsen dichterischer Konzeptionen erfassen und begreifen will, ist die theatralische Sendung ein wunderbares und beglückendes Geschenk. Wir besitzen ja manche Dichtungen von Goethe in verschiedenen Fassungen und besitzen auch viele seiner Entwürfe, wieviel ist uns allein von Faust geblieben! Aber für die Erkenntnis der Wandlung und Vollendung von Stil und Art der Erzählung, für die Rundung und Vereinfachung und die klare Gliederung der Motive, für das Werden der Gestalten von peinigenden Schatten und Halbwesen zu künstlerischen Wesen von Fleisch und Blut läßt sich schwerlich aus einem anderen Werk Goethes so viel gewinnen, wie aus dem Vergleich der theatralischen Sendung mit den Lehrjahren.

Die Bedeutung der theatralischen Sendung als Kunstwerk ist keine absolute. Sie war auch für den Dichter nicht abgeschlossen, sondern nur eine erste Fassung. Darum hat er sie mit gutem Recht ganz umgegossen und darum wird sie immer im Schatten der Lehrjahre stehen. Wo sie uns nun durch die Treue von Barbara Schultheß erhalten, durch die Mühen von Verlag und Herausgeber in ursprünglicher Frische wiedergeschenkt ist, werden wir vor allem zu erfassen und zu erkennen trachten, was sie für das Wesen des Theaters, für die Geschichte unserer Bildung und für das tiefere Verständnis dichterischen Schaffens bedeutet.

Die Sendung wurde von Harry Maync herausgegeben; sie ist mit 5 Bildnissen und Faksimiles bei Cotta in Stuttgart erschienen. Die Liebhaber-Ausgabe kostet 38 Mk., die Volksausgabe in Pappband 3 Mk.









Emil Preetorius und die moderne Graphik

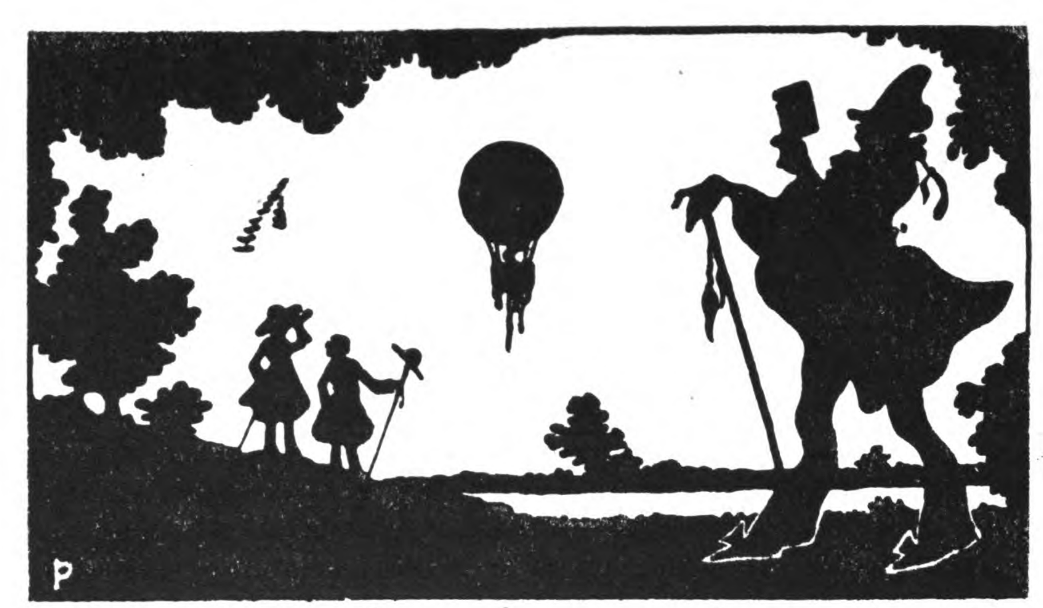
Ich will im Folgenden versuchen, Preetorius' Stellung in der modernen Graphik kurz zu charakterisieren. Preetorius hat das mit Beardsley gemein, daß beide mit Flächen darstellen: Flächen, die in sich nicht durch Valeurs (Licht und Schatten) modelliert sind, sondern voneinander dadurch unterschieden werden, daß sie schwarz oder weiß oder grau (in allerlei Abstufungen!: Giannozzo), verschieden gefärbt oder verschieden „gemustert", „ornamentiert" sind. Die berühmte „Linie" ist nichts anderes als der Kontur dieser Flächen; was Walter Crane bereits mit der Bemerkung konstatierte: Beardsleys Zeichnungen machten den Eindruck, als seien sie zur Ausführung in Intarsien oder Email bestimmt. Wir kennen diese Flächenkunst bereits aus den Konturenholzschnitten der frühesten Drucke; man sagt, sie hätten eigentlich den Miniaturmalern als Hilfslinien, als Vorzeichnung dienen sollen; zur höchsten Vollkommenheit gereift finden wir sie dann in den japanischen Holzschnitten. Während aber die Japaner ganz ungekünstelt: recht eigentlich *graphisch* (Graphik kommt von γράφειν) die Konturen niederschrieben — mit dem Pinsel, ihrem Schreibwerkzeug: wie Dürer mit der Kielfeder auf Holz zeichnete — so daß die Konturen in den Biegungen oft starke Verdickungen zeigen, zog Beardsley die Konturen seiner Flächen mit einer fast unnatürlichen, in der Tat mehr an Intarsien und Email als an Graphik erinnernden Präzision nach. Es ist nun charakteristisch für alle Nachahmer Beardsleys, daß sie das Komplizierte, etwas Gekünstelte, Raffinierte seiner Kunst, (das wir bei aller Ehrfurcht vor seinem Genie nicht leugnen dürfen) zu überbieten versuchen. Preetorius nahm aus Beardsleys Oeuvre im Gegensatz zu dessen Nachahmern nicht mehr, als ihm sein absolut sicherer künstlerischer Instinkt erlaubte: so blieb er schlichter, einfacher als Beardsley, und bewahrte sich seine eigenartige stärkere Struktur. In dem handschriftlichen Charakter seiner Konturen erinnert er mehr an die Japaner, als an Beardsley: nur daß das Werkzeug, welches seinen ganz persönlichen Stil gebildet hat, der mit größter Eleganz und Sicherheit geführte Bleistift ist, und nicht der Pinsel oder die Zeichenfeder. (In seinen mit der Feder





gezeichneten Arbeiten ist dieser Einfluß unverkennbar). Im Gegensatz zu der klassischen, ich möchte fast sagen: abstrakten Art Beardsleyscher Linien haben die Konturen bei Preetorius ein gewisses übermütiges spielendes ans Barocke erinnerndes Element; sie schwellen graziös an und oft auf einer Nasenspitze, wo die auf solche Weise entstehende Dunkelheit am wenigsten erwartet wird; bei aller Elastizität, bei aller Zartheit haben sie eine unglaublich energische Führung: dadurch bekommen sie gleichsam einen schnellen Pulsschlag, ein fieberndes Tempo, das sich dem Dargestellten mitzuteilen scheint. Wenige haben jemals bewegte Szenen, atemlose Menschen mit flatternden Rockschößen, im Winde sich blähende Kleider und dergleichen mit größerer Überzeugungskraft dargestellt. Dabei ist zu betonen, daß die Preetoriussche Linie bei allem Tempo niemals hastig oder flüchtig wirkt: sie behauptet stets ihre sorgfältige Gepflegtheit, sie verleugnet niemals eine gewisse (nicht sehr tragisch gemeinte) Grandezza. Aus diesem pikantem Kontrast resultiert der ganz eigentümliche Preetoriussche Humor, die ganz eigentümliche Preetoriussche Stimmung. (Im einzelnen entartet zuweilen der Kontur ins Groteske: Die Linie kräuselt sich auf zu lustigen Ornamenten, die nun zugleich Mund und Nase oder dergleichen vorstellen und von fern etwa an Jossot oder gewisse Blätter Thomas Theodor Heines erinnern. Ephraim Frisch sagte einmal: eine Groteske sei immer leichter zu schreiben, als eine Charakterkomödie.) Die hier angedeutete Gefahr war im Schlemihl noch nicht vorhanden: im Giannozzo, seiner neuesten und reifsten Arbeit (getuschte Bleistiftzeichnung) zeigt Preetorius, daß er sie bereits überwunden hat. Ein so eminenter Schilderer von Charakteren wie er hat es nicht nötig grotesk zu sein. Überhaupt finden wir in seinen Arbeiten bei aller Knappheit des Ausdrucks eine außerordentlich intime Naturschilderung, welche mehr an die Japaner als an Beardsley erinnert; noch mehr aber vielleicht an die Silhouettenkunst der Zeit um Achtzehnhundert. / Mit dieser kurzen Analyse seiner künstlerischen Ausdrucksmittel habe ich nicht viel mehr geben können, als eine Andeutung. Von dem ganz persönlichen Geist, von dem liebenswürdigem Humor und der seltsamen romantischen Innigkeit seiner Kunst, läßt sich in wenigen Worten nichts mitteilen.

Paul Renner



Die Eroberung der Luft

Von Dipl.-Ing. P. Béjeuhr / Assist. der aerodynam. Versuchsanstalt in Göttingen

Der ungeahnte Aufschwung, den die Entwicklung der Luftschiffahrt in den letzten Jahren genommen hat, läßt es begreiflich erscheinen, daß fast täglich ein neues Werk auf diesem Gebiet vorliegt. Nun läßt zwar die mächtige Anregung, die eine so durchgreifende Änderung unseres Verkehrswesens auf uns alle ausüben muß, bei vielen Verfassern noch die Begeisterung das Können überwiegen, sodaß manche Bücher recht verbesserungsbedürftig sind. Trotzdem können wir schon auf eine ganze Reihe guter Werke hinweisen, die sowohl zur Einführung als auch zur weiteren Vertiefung in dieses Gebiet dienen sollen.

Ich glaube nicht besser beginnen zu können als mit einem Hinweis auf das klassische Buch der Flugtechnik: Der Vogelflug als Grundlage der Fliegekunst; ein Beitrag zur Systematik der Flugtechnik von Otto Lilienthal. Zweite vermehrte Auflage, mit Einleitung und Nachtrag von Gustav Lilienthal. R. Oldenbourg, München-Berlin, geb. 9.00. Lilienthal behandelt in knapper und doch erschöpfender Weise die einfachen Grundgesetze des Fliegens, indem er stets in leichtfaßlicher Form von bekannten Naturerscheinungen ausgeht und so gleichzeitig zur systematischen Beobachtung anregt. Nach eingehender Beschreibung seiner Experimente, die zuerst den außerordentlichen Vorteil der gewölbten Tragfläche gegenüber der flachen ergab, geht er zur Besprechung seiner Gleitflugversuche und der hierzu benutzten Apparate über und gibt auch hier eine Fülle von Anregungen. Das Buch atmet in seinem ganzen Aufbau so sehr den Geist eines zielbewußten und bescheidenen Forschers, der, fest auf dem Boden der Praxis wurzelnd, doch stets die theoretische Begründung sucht, daß es nicht nur für die Jünger der

Luftschiffahrt ein notwendiges Lehrmittel ist, sondern auch jedem Gebildeten als Lebenswerk eines unserer Großen interessant sein muß. Seine Größe zeigte Lilienthal besonders darin, daß er, anstatt unfruchtbaren Träumen über den Motorflug nachzuhängen, lieber das derzeit von der Technik Erreichbare / den Gleitflug / zu vervollkommnen suchte. Und das wird ihm nie vergessen werden!

Mit Zeppelin nach Spitzbergen; Bilder von der Studienreise der Arktischen Zeppelin-Expedition, herausgegeben von Geheimrat Miethe und Geheimrat Hergesell. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Stuttgart, geb. 12.00. Was der Titel sagt, das hält das Werk; der Leser fährt tatsächlich mit Zeppelin nach Spitzbergen, so anschaulich sind die einzelnen Berichte aus der Feder der Teilnehmer, so naturwahr sind die wundervollen Abbildungen, so frisch und flüssig ist die ganze Beschreibung. Die vervollkommneten starren Luftschiffe in den Dienst der Erforschung der Erde zu stellen, diese große Aufgabe kann erst gelöst werden, wenn eine Reihe von Voruntersuchungen befriedigend verlaufen sind; daher mußte die ganze Reise stets unter dem Gesichtswinkel der Verwendung von Luftschiffen aufgefaßt werden und das gibt auch dem Bericht seinen eigenen Reiz, das unterscheidet ihn auch von allen sonstigen Beschreibungen. Und noch etwas anderes möchte ich als besonders wohltuend hervorheben: das gänzliche Fehlen jeglichen Überschwanges im Hinblick auf die Zukunft. Jeder der Teilnehmer berichtet schlicht und sachlich.

Weit mehr mit der Zukunft beschäftigt sich ein kleines, aber sehr lesenswertes Buch von Otto Wiener, Vogelflug, Luftfahrt und Zukunft, mit einem Anhange über Krieg und Völkerfrieden. Joh. Ambr. Barth, 1.50. Es ist mit einer großen Freude, mit einem unerschütterlichen Glauben an die Entwicklungsfähigkeit der Flugzeuge geschrieben und bietet durch seinen großen Stoff eine Fülle von Anregungen, sodaß man es trotz manchen Widerspruches gern lesen wird. Des Verfassers Ideal ist der kräftesparende Segelflug der Vögel, von dem er für unsere Flugmaschinen alles erhofft; ob da nun wirklich alle Angaben auf dem Boden der Wirklichkeit stehen, mag ich nicht entscheiden, mir scheinen die Höhen von 12000 m auch für Zugvögel etwas hoch; jedenfalls wäre mir ein dauerndes Fliegen in 6500 m Höhe etwas ungemütlich. Natürlich lassen sich in diesen abgeschlossenen Werken die einzelnen Sondergebiete nur kurz streifen; wer sich über Einzelheiten genauer orientieren will, dem ist das Sammelwerk: Luftfahrzeugbau und -Führung, Hand- und Lehrbücher des Gesamtgebietes, unter Mitwirkung von Fachleuten herausgegeben von Oberleutnant Paul Neumann, Aufarth, Frankfurt-Main, jeder Band etwa 3.00 M. sehr zu empfehlen. In übersichtlicher Form, stets vom einfachsten ausgehend, werden in diesen Bänden die wichtigsten Einzeldisziplinen der Luftschiffahrt behandelt, wobei jeder Band für sich ein abgeschlossenes Ganzes bildet und trotzdem eine gewisse Abrundung des Sammelwerkes herbeigeführt wird. Es handelt sich hier um einen äußerst



glücklichen Gedanken, dem ein Erfolg auf der ganzen Linie nur zu wünschen ist. Was diese Bände in ausführlichster Weise bezwecken, das sucht Adolf Lippmann mit seiner „Einführung in die Äronautik", Veit & Co. in Leipzig, in knappster Darstellungsart zu erreichen. Und darin liegt vielleicht der Hauptfehler des Buches! Man kann eben nicht mit ein paar Zeilen einen Außenstehenden so in das neue Gebiet einführen, daß er sich jetzt zur Not allein zurecht helfen kann. Ich bedaure dieses gezwungene Zusammendrängen außerordentlich, denn der übrige Aufbau des Buches ist wirklich gut und läßt von dem Verfasser viel erhoffen; ich möchte nur wünschen, daß der nun folgende zweite Teil, der die theoretischen Grundlagen der Praxis entsprechend erweitern soll, nicht so sehr unter dem Raummangel leidet.

Einen ganz anderen Weg schlägt Adolf Mehl ein; er beschränkt seinen Stoff auf ein kleines Gebiet und gliedert diesen wieder in eine Reihe Unterabteilungen, in denen dann stets Sachleute zu Wort kommen. Das macht mir gerade das Buch wertvoll: Der Freiballon in Theorie und Praxis. 1. Band, mit Hunderten von Bildern, Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart, geb. 4.80. Es beschäftigt sich nur mit Freiballonen, aber mit einer Ausführlichkeit, die schlechterdings nicht zu übertreffen ist; auch dem Fernstehenden werden die Reize einer Freifahrt, die kaum zu schildernden Wunder, die herrlichen unvergeßlichen Eindrücke so lebhaft geschildert, daß es zu verwundern wäre, wenn das Buch der Freifahrt keine neue Anhänger zuführte. Aber auch den Luftfahrern ist es ein Nachschlage- und Orientierungsbuch, es wird sie vorbereiten auf Vorkommnisse, die ihre ganze Energie verlangen und ihnen von vornherein ein praktischer Berater sein. Der angesagte zweite Teil ist mehr den Sporttreibenden gewidmet, wird aber eine wichtige Ergänzung des ersten bilden.

Für den Schluß aber habe ich mir ein als Einführungsbuch hervorragend geeignetes Werk aufgespart: Die Luftschiffahrt nach ihrer geschichtlichen und gegenwärtigen Entwicklung; von Hauptmann A. Hildebrandt, R. Oldenburg, München, 12.00. Hildebrandt hat durch seine Lehrtätigkeit am Luftschifferbataillon schon frühzeitig einen genauen Einblick in die Einzelgebiete erhalten und hatte selbst Gelegenheit, verschiedene Erprobungen und Vorversuche zu leiten. Das gab ihm einen klaren Überblick über den ganzen Stoff und ließ ihn bei strengster Objektivität eine exakte Gliederung und erschöpfende Darstellungsweise durchführen. So bekommen wir denn in dem Buch nach einer historischen Einleitung einen Einblick in den Ballonbau, die Militärluftschiffahrt, den wissenschaftlichen Forschungsdienst, die Ballonphotographie, das Brieftaubenwesen und vieles andere mehr. Was wir aber auch gerade lesen mögen, stets wird die anziehende Schreibweise uns das betreffende Kapitel lieb machen; so kann der Hildebrandt zu einer ersten Einführung eigentlich nicht entbehrt werden; mögen ihm dann auch die Spezialwerke folgen, ab und zu wird man ihn doch gern wieder zur Hand nehmen.

Jean Paul

Des Luftschiffers Giannozzo Seebuch



Almanach für Matrosen wie sie sein sollten

19 · Inselverlag · 12

Liliencron an seinen Verleger Friedrich

Aus: Neue Kunde von Liliencron. Herausg. von Spiero. Xenien-Verlag, geb. 4

Kellinghusen, 8. 11. 87.

Fertig!!! mit „Unter flatternden Fahnen".

Ich schrieb es in diesen Tagen in wirklicher Hungersnot. Beneidenswert klang die Speiseglocke des nahen Armenhauses zum Grützbrei. U. fl. Fahnen ist das Beste, was ich jemals geschrieben habe. Satz für Satz saß mir das Dings seit Monaten im Hirnbrei. Da mir Papier fehlte, so benutzte ich: Briefkouverts (ich bitte ja, wenn es Ihnen nicht unbequem ist, eine Seite Ihrer Briefe fortzulassen, damit ich sie benutzen kann), Zigarrenkistenpapier, den Fuß einer Gipsstatue meines Wirtes, Etikettenpapier, die andere Seite eines Bildes meines Wirtes, genannt: das Gebet, usw. Habe ich kein Geld, so kann ich es nicht abschreiben, denn ohne Geld kann ich hier nichts bekommen. Überhaupt das Abschreiben: Das greift mich alles noch so unglaublich an. Erst im Frühling wohl wird die letzte Wunde sich schließen. Da der Mensch — ich hungere heute den 4. Tag! — nicht mehr kann als er kann, so gebe ich nunmehr im höchsten Ekel die Schriftstellerei auf. U. fl. F. ist fertig, da ich aber kein Papier zum Abschreiben habe, so muß es so lange liegen bleiben. Ich hatte es bis zum 15. November versprochen, und habe mein Wort gehalten.

Ich schrieb ein Trauerspiel, und da Sie nur Schaden durch mich gehabt haben, und mich wahrscheinlich verfluchen, so werde ich dies Drama mit Ihrer Erlaubnis an eine der Verlagshandlungen senden, die sich mir angeboten haben. Das Geheimnis ist, wie ich schrieb: Ich habe nicht mehr für ein trocknes Stück Brot Kredit, und somit ist es in Wirklichkeit möglich, daß ich verhungern kann mitten im Dorfe. Die ganze Schriftstellerei ist mir ein Greuel geworden. Die Kritik „Gerechtigkeit", schreit Bleibtreu! ist unter dem Hunde. Ich sende Ihnen zwei Freimarken nächstens, heute habe ich keine. Haben Sie Dank für Ihre bisherige Güte. Aber werd ich Ihnen wohl zu widerig, und Sie werden froh sein, mich loszuwerden. Schicken Sie mir etwas Papier zum Abschreiben, dann können Sie noch zum 15. November U. fl. Fahnen haben. Ich bitte, mir keine Rezensionsexemplare, keine Kritiken zu schicken. Das Buch, wie alles, was ich schrieb, ist mir ekelhaft. Ekelhaft, weil ich es dem Plebs geben mußte. Wagt ein Hund von Kritiker sich an die Skizze: „U. fl. F.", so nehme ich eine Posaune vom jüngsten Gericht und stoße sie ihm in die verfluchten Gedärme. Leben Sie wohl. Es ging nicht mehr. Haben Sie aufrichtigsten Dank für manches Gute, das Sie mir getan. Ich wiederhole es gerne. Meine Gedichte, wenn Sie sie nicht aufnehmen wollen in dem neuen Buche, darf ich zurückerbitten.

Ich habe kein Glück gehabt. Der Hunger selbst, so scheußlich er ist — ausgezeichnet namentlich für einen Kranken — ist auch noch zu ertragen. Was ich aber nicht mehr ertragen will, sind die Demütigungen, die ein Lump, der in der Gemeinheit der Armut steht, aushalten soll. Leben Sie wohl. D. Liliencron.



Der Dichter ist durch die früher erschienenen drei Briefbände, die leider nicht mit dem Taktgefühl herausgegeben sind, dessen sich der Herausgeber dieser „Neuen Kunde" befleißigte, bekannt als ein äußerst impulsiver Briefschreiber, der darauf losschreibt, „wie ihm der Schnabel gewachsen ist". — Hier sind nur 130 Briefe von den mehr als Tausend aus den Jahren 1882 bis 1890 an mich gerichteten Liliencron-Briefen abgedruckt. Die Auswahl macht dem Herausgeber Ehre, nicht zum wenigsten dadurch, daß er die Geld-Jeremiaden des Poggfreder Barons auf ein kleines und erträgliches Quantum beschränkt hat. Die Hungerleiderei Liliencrons war stets nur sporadisch und Folge unvernünftigster Wirtschaftsführung, denn sobald er Geld in der Tasche hatte, erfreute er sich durch Champagnerfrühstücke, für die nicht selten der „rauhe" Verleger aufkommen mußte, weit über den Rahmen geschäftlicher Zulässigkeit hinaus. Liliencron wird von Schriftstellern und Publikum einerseits als „unkritischer" Dichter, andererseits als ein in Selbstzucht ersterbender und darin aufgehender Kritiker angesprochen. Beides ist falsch! Das Wahre liegt auch hier in der Mitte; er war in seinem Enthusiasmus wie in seiner Empörung sehr häufig unkritisch; er liebt immer die äußersten Grenzen des Entzückens oder der Verzweiflung, ja es hat oft den Anschein, als ob er sich letztere selbst absichtlich schaffte, um sich dann in überkräftigen Worten austoben zu können. — Einzelne der hier veröffentlichten Briefe sind kleine Meisterwerke, wie z. B. die Schilderung seiner Operation im Kieler Klinischen Institut im Sommer 1887. In der Einleitung und in den Anmerkungen sind dem Herausgeber einige Irrtümer untergelaufen. z. B. ist es irrig, daß ich Bleibtreus „Revolution der Literatur" aus einem anderen Verlage übernommen hätte. Die erste wie die folgenden Auflagen dieser epochalen Broschüre sind nicht nur bei mir erschienen, sondern Bleibtreu hat die letzte Umarbeitung vor der ersten Drucklegung auf meinen Wunsch bei mir in Leipzig vorgenommen. Ebenso irrig ist, was der Herausgeber den Literaturprofessoren A. Bartels, A. Biese, Eduard Engel u. a. nachspricht, daß Hermann Conradi infolge eines Selbstmordversuches gestorben sei. Dieses wird gründlichst widerlegt in der Biographie, die Dr. Paul Ssymank im ersten Bande der soeben erschienenen Gesamtausgabe von Hermann Conradis Werken (Gg. Müller, München) veröffentlicht. Ferner waren die „Kriegsnovellen" nicht das letzte Buch Liliencrons in meinem Verlage, auch die „Ausgewählten Gedichte" (1895) waren von mir völlig fertiggestellt und die erste Auflage mit Mk. 1000.— honoriert. — Die im Briefe vom 20. April 1893 erwähnte Lady-Photographie ist das Porträt der H. P. Blavatsky, welches Liliencron bei mir in Leipzig gesehen und von mir erbeten hatte. — Wer sich für den dichterischen Werdegang Liliencrons interessiert, wird an dieser Briefsammlung nicht vorübergehen können; die Briefe zeigen die Entstehungsgeschichte einzelner Dichtungen und auch die schriftstellerischen Freuden und Leiden des Dichters während fast fünfzehn Jahren. Wilhelm Friedrich-Magugnano sul Garda



Das Heer der verjüngten Türkei

Von Generalfeldmarschall Freiherrn v. d. Goltz

Das türkische Soldatenmaterial wird in seiner Brauchbarkeit von jedermann anerkannt, der damit dienstlich zu tun hat. Es ist willig, tapfer, genügsam und ausdauernd. Es hat Sinn für alles Kriegerische. Der Vorwurf, er sei kein guter Soldat, enthält für den Türken eine schwere Kränkung. Noch werden seine Gefühle durch keine Verhetzung, kein Gezeter über Militarismus irregeleitet; sie werden im Gegenteil durch den lebhaften Wunsch des ganzen Volkes, wieder kriegerisch stark und unter den großen Mächten achtunggebietend dazustehen, nur gesteigert. Es wirkt in der Truppe nicht bloß aus der Erobererzeit, deren Andenken jeden Mohammedaner mit Stolz erfüllt, sondern auch aus neueren Kriegen eine kräftige Tradition. Die Taten von Plewna leben in der Erinnerung fort. Ein Augenzeuge von damals schließt seine Aufzeichnungen: „Als letztes Wort aber drängt es mich, noch einmal meiner hohen Bewunderung für die soldatischen Vorzüge der türkischen Armee Ausdruck zu geben. Unverzagt im Unglück, klaglos unter den furchtbarsten Leiden, guten Mutes in jeder Lage, zeigten Offiziere wie Gemeine während des ganzen Feldzuges den Charakter wahrer Helden." Was der türkische Soldat heute noch zu leisten vermag, hat sich in glänzender Weise in der uns fast unbekannt gebliebenen Geschichte der Belagerung von Sana im Jahre 1905 gezeigt. Als nach unglaublichen Leiden durch die Kapitulation Riza Paschas die Reste der tapferen Garnison von dem Imam Jahia freien Abzug erhielten, da erschien ein Zug von nur noch etwa 1000 schwankenden, abgezehrten Gestalten am Ausgange der Stadt, um den Marsch zur Küste anzutreten, zum Staunen der belagernden Araber, die nach dem zähen Widerstande das zwanzigfache erwartet hatten. Alles übrige war umgekommen, ohne daß sich unter den Truppen ein Zeichen von Indisziplin oder das Verlangen nach Übergabe fühlbar gemacht hatte. Auch große natürliche Intelligenz und ein merkwürdiges Improvisationstalent zeichnen die türkische Mannschaft aus. Charakteristisch für die Armee sind gute Leistungen trotz geringer Mittel und ungenügender Vorbereitungen.

Freilich stehen dem auch nationale Schwächen gegenüber, die Sorglosigkeit, die sich unter dem heiteren Himmel des Südens entwickelt, die leichte Ergebung in höhere Gewalt, die zu der Neigung führt, vor Hindernissen Halt zu machen, wenn sie auch nur scheinbar unüberwindlich sind.

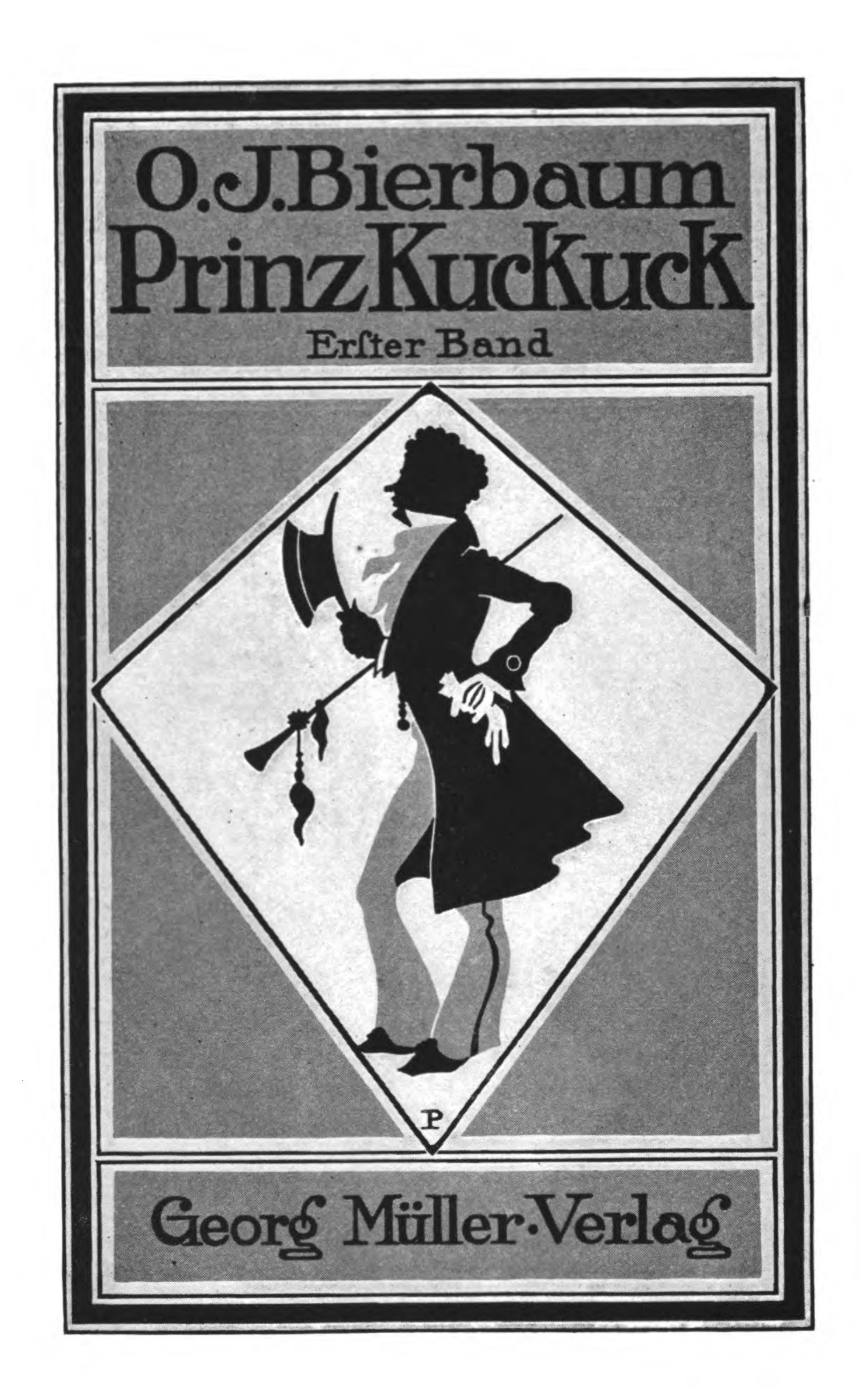
Nicht so gut, wie mit der Mannschaft, ist es mit dem Offizierkorps bestellt. Ihm fehlt noch die Einheitlichkeit. Es mangelt die hinreichende, breite und gleichmäßig gebildete Schicht in der Bevölkerung, die den Ersatz liefern könnte. Noch mischen sich, zumal im niederen Offizierkorps, die aus dem Mannschaftsstande hervorgegangen und nur wenig brauchbaren Bruchteile, denen ihr Rang lediglich als Lohn für die Vergangenheit erscheint, mit vortrefflichen Elementen, welche aus








EMIL
PATS.


O.J.Bierbaum
Prinz Kuckuck
Erster Band
P
Georg Müller·Verlag

den Militärschulen kommen und das Streben nach vorwärts haben. Erst wenn das ganze Offizierkorps aus den militärischen Bildungsanstalten hervorgehen wird, kann das Heer auf die Höhe moderner Ausbildung gehoben werden.
Noch ist der innere Dienst, auf den wir mit Recht so großen Wert legen, in der Truppe sehr unvollkommen. Der Orientale hat überhaupt wenig Sinn für die Bedeutung von Kleinigkeiten, die sein Beruf mit sich bringt. In den Mohammedanern gar lebt noch ein guter Teil von altem Erobererstolz; sie fühlen sich als ein Herrenvolk, dessen es nicht recht würdig ist, sich um geringfügige Dinge zu kümmern. Man wirtschaftet gern aus dem Vollen, was sich zum Nachteil der Staatskasse im Verbrauch von Ausrüstung und Bekleidung fühlbar macht. Auch bei der Ausbildung werden schnell die großen Züge begriffen, auf die es in der Truppenführung ankommt, nicht aber die Bedeutung der treuen und mühsamen Kleinarbeit, welche die richtige Anleitung im Großen erst wirksam macht. Die Stellung, wie sie unsere Kompagnie-, Eskadron- und Batteriechefs einnehmen, ist einstweilen noch unbekannt. Sie können daher auch nicht, wie im deutschen Heere, die Hauptträger von Ordnung und Mannszucht sein. Der Dienst wird äußerlich schablonenhaft nach sorgsam ausgearbeiteten Tabellen durch die Regimentskommandeure geregelt. Ein Jahrzehnt wird notwendig sein, um darin Wandel zu schaffen.
Aber die letzten Manöver, die, trotz des guten Verlaufs im großen, im einzelnen manchen Mangel hervortreten ließen, haben den Sinn für die Ordnung im Innern der Truppe geweckt. Sie hoben außerdem zusehends das Selbstvertrauen im Heere. Den größten Eindruck machte das Erscheinen Sultan Mehmed V. bei den manövrierenden Armeeabteilungen, über die er am Schlusse eine Heerschau hielt. Sie war von außerordentlicher Wirkung, etwas bis dahin Unerhörtes. Das persönliche Band zwischen dem Großherrn und seiner Armee wurde, wie einst in alter Zeit, wieder angeknüpft. In einer ergreifenden Rede hob der Kriegsminister am Paradetage dessen Bedeutung hervor und bezeichnete ihn als den Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte des ottomanischen Heeres.
Diesem steht gegenwärtig eine sehr ernste Probe bevor. Sie ist für das Gelingen der Wiedererhebung des Reiches zu früh gekommen, kann aber, wenn sie glücklich bestanden wird, viel Gutes stiften. Denn sie müßte das Selbstgefühl und die Tüchtigkeit von Truppen und Volk steigern. Bedauerlich ist, daß diese Krise gerade in die Übergangsperiode von der alten zu einer neuen Heeresorganisation trifft und daher die Umwandlung stört.

Freiherr v. d. Goltz ist bekanntlich der beste Kenner des türkischen Heeres; die kurze Charakteristik beweist, daß es für Italien entschieden angenehm ist das Mittelmeer zwischen sich und seinem Gegner zu haben. / Wir entnehmen den Artikel „Mittlers Almanach" einem Jahrbuch für alle Freunde der deutschen Wehrmacht (Mittler & Sohn, geb. 4), der jedem Freund des Heeres sehr empfohlen werden kann.



Hermann Bahr, Austriaca. Fischer, Berlin, geb. 4.00.

In Österreich hat sich in den letzten zehn Jahren seit dem Erstarken so vieler Talente und aus dem erneuten Selbstbewußtsein infolge günstiger politischer Konstellationen eine zwiefache Form des nationalen Patriotismus herausgebildet: die „Österreicherei", womit jene kritiklose nationalistische Selbstbegeisterung verstanden werden möge, die alles Bestehende lobt und nach berühmten Mustern das heimische Land als die beste der irdischen Welten ausgibt, und daneben ein unoffizielles, höchst unbeliebtes Österreichertum, das in der Fülle der neuen Erscheinungen erst ein Versprechen, die Möglichkeit eines wirklichen Österreichs sieht. Für das erste mag als Repräsentant Rudolf Hans Bartsch gelten, dieser überschwänglich Blindbegeisterte, für das zweite Hermann Bahr, bei dem die Liebe noch herzlich mit Haß vermengt ist, der erruptiv und temperamentvoll zuerst alles Untüchtige und Verjährte beseitigen möchte, ehe die Liebe sich im Aufbauen versuchen soll. Flüchtig gelesen, würde dieses Buch „Austriaca", das seine politischen Ansichten in einzelnen prachtvollen und temperamentvollen Essays zusammenfaßt, wie ein Pamphlet gegen Österreich anmuten, aber sieht man näher zu, so spürt man, daß diese Erbitterung nur brennende Liebe ist, ein Stampfen gegen die lastende Eiskruste einer verzopften und böswilligen Bureaukratie, unter der sich ein neuer Frühling ungestüm entfalten will. Man bewundert in diesen Essays vor allem die wunderbare Kunst, allgemeine Zustände durch ein geschicktes Beispiel plastisch zu verkörpern, worin sich allein schon verraten würde, daß der Autor dieses Buches kein professioneller Politiker ist, sondern der Dramatiker, den Deutschland immer mehr lieben lernt und der es wie kein zweiter verstanden hat, das letzte halbe Jahrhundert in Österreich durch einzelne Gestalten auf der Bühne sinnfällig zu machen. Und andererseits spürt man wieder

mit stetem Entzücken den vortrefflichen Essaysten, der mit einer Klarheit ohnegleichen das Verworrenste in seine reinen Linien zurückdrängt, spürt diesen ganz Temperamentvollen, der an dem neuen Österreich, von dem er Kunde gibt, innerlich mehr mitgearbeitet und geschaffen hat, als er selber eingesteht. Gefährlich in seinen Paradoxen, nicht immer bezwingend in seinem Urteil, ist es doch eines der hinreißendsten Bücher, die je von uns geschrieben wurden und läßt einem all das viele, das man in Tageszeitungen täglich als Politik vorgesetzt bekommt, leer, kalt und als flüchtiges Geschreibsel ohne Wucht uud Autorität erscheinen. Stefan Zweig

„Deutsche Geister", Studien und Essays zur Literatur der Gegenwart. Xenienverlag, Leipzig 5.00, in Halbleder 7.00.

Heinrich Spiero in Hamburg hat dieses Buch geschrieben. Zuerst ist das Gewand lobenswert und gut. Dann bedeutet die Widmung eine angenehme Erinnerung an den Verstorbenen und den uns so stillgemütlich anlächelnden Geist Wilhelm Raabes. Und drittens der Inhalt. Es sind nicht die ganz Großen unserer Zeit. Kleinere Geistesgrößen, deren Namen einen sanften Provinzialgeschmack auf vielen Literatenzungen hervorrufen werden; aber es muß doch auch Fürsprecher für solche Dichter geben .... Ohne sie und ihre Wertschätzung sind eben die ganz Großen unmöglich. — Die immerhin eindrucksvollen und fast durchweg in ihrem Sinne erschöpfenden Arbeiten stehen sehr wohl in der Gunst jenes Geistes, dem die Widmung gilt: Wilhelm Fischer aus Graz, J. David, Ilse Frapan, Karl Hauptmann, Adolf Schmitthenner u. s. f. Von jedem bekommt man ein liebevolles, ungetrübtes Bild. Aber auch das große literarische Fragezeichen: Sudermann findet eine Würdigung und neben ihm der wirklich bedeutende Gerhardt Hauptmann, wenn auch beide nicht ganz in den Rahmen des Buches passen. Rolf C. Cunz

J. G. Cordes, Zum Kampf um die Weltanschauung, C. H. Beck. 1.25.

Die christliche Weltanschauung — „christlich" sehr weit gefaßt — in Harmonie zu bringen mit neuzeitlicher Naturwissenschaft und moderner Arbeiterbewegung versucht ein gutes Büchlein „Zum Kampf um die Weltanschauung" von J. G. Cordes. Es sind ursprünglich Vorträge vor Arbeitern gehalten. Ich meine nun freilich: solange christliche Religion von Amtswegen so innig verquickt sein wird mit Kirchentum und dieses fortdauernd so gerechten Anlaß geben wird zur Entrüstung, wie bei uns, so lange wird eine wirkliche Versöhnung nicht zustande kommen und gar nicht zustande kommen dürfen. Dr. C. Vogl, Unterneubrunn

Stanley, Mein Leben. 2 Bde. Verlag „Die Lese" München, 12 Mk.

„Es muß eine ganz beträchtliche Anzahl von Knaben geben, die empfänglich sind, und eben ihrer Empfänglichkeit wegen liegt mir daran, einen wahrheitsgetreuen Bericht meiner Laufbahn zu hinterlassen." Denn ich glaube, die Geschichte meines Strebens, meiner Kämpfe, meiner Leiden und auch meiner Mißerfolge



könnte für manchen von Nutzen sein. Das Buch wird seinen Zweck erfüllen; man muß „der Lese" dankbar für die Übersetzung sein. Nicht nur als Forschungsreisender, der die ungeheuren Äquatorialgegenden Afrikas erschloß, tritt Stanley auf, sondern zugleich als Missionar, Staatengründer, Zivilisator, Menschenfreund. Packen die mit dramatischer Kraft gegebenen Naturschilderungen des Urwaldes, des Nyanzas, des Kongos u. a., reizen die mit dichterischen Farben gemalten Bilder von Menschen, wilden und zivilisierten, Sklaven und Menschenfressern, Häuptlingen und Kriegern, so gewinnen seine meisterhaften Darstellungen besonders durch einen lebenswarmen Subjektivismus. Er berichtet nicht Dinge ziffern- und aktenmäßig, sondern zeigt sie immer im Spiegel seiner Seele. Seine Gedanken über die Erziehung der Wilden, seine Pläne über Verbreitung des Christentums, seine Absichten über die Nutzbarmachung des Erdteils zum Wohle der Menschheit lassen uns ein packendes Bild von seinem scharfen Verstand, seiner tiefen Moral und Religiosität, seinem festen Willen und eisernen Charakter erstehen. — Dadurch wird er zu einem Erzieher! Und weil es ihm Herzensbedürfnis ist, mit Liebe über Aufgabe und Notwendigkeit der Selbstzucht und Emporbildung zum Charakter zu sprechen und er im ersten Teil seine entbehrungsreiche, harte Jugend in ihrer bittren Not und die widerfahrene, meist grausame Erziehung mit lebendigen Worten schildert, so hinterläßt das Buch einen tiefen Eindruck. Nicht nur Geographen und Politiker, sondern Psychologen und Erzieher werden es mit Interesse lesen. Den reiferen Knaben, für die Stanley sein Leben beschrieb, wird das Buch besonders zum Segen gereichen. Dr. Mollberg

Man bedauert, daß Erwin Rosens neues Buch „Der Deutsche Lausbub in Amerika" (Verlag von Robert Lutz in Stutgart, geb. 6.—) so plötzlich abbricht, bedauert, daß es wohl noch mehrere Monde dauern wird, bis man den deutschen Lausbuben, den man so ehrlich liebgewonnen hat, im zweiten Bande der „Erinnerungen" auf seinen weiteren Schicksalen im Dollarlande begleiten darf. Denn Erwin Rosen-Carlé versteht es, uns in Spannung zu erhalten, Sein Buch ist nicht die Arbeit eines Mannes, der seine etwas ungewöhnlichen Schicksalsfügungen literarisch verwertet, sondern das Werk eines Dichters, in dessen empfänglicher Seele sich seine mannigfachen Erlebnisse wiederspiegeln, die er uns mit der Souveränität des geborenen Darstellers und Gestalters schildert. Wir sehen, wie der Lausbub, der wegen einiger leichtsinniger Streiche über den großen Teich geschickt wird, als Farmknecht, Apothekergehilfe, Tramp, Küchenjunge und Arbeiter seinen Weg macht, bis er schließlich als Journalist seine Lebenslinie findet, d. h. sein Lebensschiff in die Bahn gelenkt hat, in der seine Begabung mündet. Das Buch Rosens ist ein fröhliches Buch, ein Buch des Optimismus. Ein Buch von einem, der es verstanden hat, den Wagen seines Lebens zu lenken, auf den er sich immer wieder zu schwingen wußte, warf ihn das Geschick auch manches Mal aus dem Sitze. Denen, die an sich selbst verzweifeln, empfehle ich dieses Buch. Richard Rieß-Breslau





Hermann Löns, Der kleine Rosengarten. Volkslieder. Verlag Eugen Diederichs, Jena 2.00.

„Auf der Lüneburger Heide ging ich auf und ging ich unter", so beginnt ein altes Vagabundenlied, das man bis hierhin singen, von da ab aber nur pfeifen kann. Aber es stimmt; denn auf der Lüneburger Heide ging ich auf und ging ich unter an die zwanzig Jahre lang. Und dort fand ich diese Lieder: in der Schenke, am offenen Feuer, bei Spinnstubenabenden, Hochzeiten und Tanzfesten, wintertags, wenn der Schnee gegen die Scheiben schlug, und an Sommerabenden, ganz erfüllt von Lindenduft und Nachtigallenschlag. So manches Lied ist darunter, das so manchem Menschen ein wenig derb vorkommen wird. Aber das ist nun einmal nicht anders auf dem Dorfe; heißt es doch in dem kecken Liede: „Vallerie, vallera, Schatz du weißt es ja, wie es tut, wie es tut". Hermann Löns

Hermann Sudermann, Die indische Lilie. J. G. Cotta, Stuttgart. 3.00.

Bei viel Übereinstimmendem ist Sudermann, der Dramatiker, doch nicht der Gleiche wie Sudermann, der Erzähler. Das trat schon am Anfang seiner Laufbahn deutlich zutage und ließ Kenner seine Romane weit höher einschätzen, als seine Dramen; das wird auch hier wieder deutlich, wo er uns nach der ungenießbar sentimentalen Theatralik der „Strandkinder" einen Band zwar nicht durchweg gleichwertiger, aber doch überall feiner, scharf beobachtender Novellen und Skizzen schenkt, wie sie schließlich nur ein erprobter Kenner des Lebens schreiben kann. Hier sucht Sudermann nicht nach äußeren Effekten, nach Steigerungen und Wirkungen, die nur gröberen Instinkten imponieren, nein, er schildert aus miterlebender Seele psychologisch meisterhaft je ein Bild im Kleinen aus dem heutigen Leben des großen Weltgetriebes, und er erzielt damit mehr typische Werte als mit den großen Aktionen seiner Dramen. „Die indische Lilie", die dem Buche den Namen gibt, ist kein Sammeltitel, es ist einfach die Benennung der ersten und nicht schlechtesten Erzählung. Sehr fein ist die Verästelung von Liebe und



Verbrechen in „der Lebensplan" durchgeführt; „die leidende Dritte" wie der „Herbst" sind voll feiner Ironie und intimer Kenntnis großstädtischer Skrupellosigkeit im gesellschaftlichen Kleide. Gegen Schluß fällt das Buch etwas ab. — Alles in allem aber rate ich jedem, der eine gute Unterhaltungslektüre liebt, das Buch zur Hand zu nehmen, und besonders denjenigen, die Sudermann nur von seiner dramatischen Seite kennen und so vielleicht als Totalität verkennen.

Dr. Thassilo von Scheffer

Das deutsche Leid. Ein Landschaftsroman von Rudolf Hans Bartsch. L. Staackmann, Leipzig. 5 Mk., geb. 6.50.

Wer das Schaffen Bartschs genau verfolgt hat, wird nicht ohne Bedenken an seinen neuen Roman herangehen. Denn gerade das, was sein erstes Buch: „Die zwölf aus der Steiermark", vielen so liebenswürdig unwiderstehlich gemacht hatte, das überquellende Gefühl, die frische, sinnliche Lebensfreude, und die jugendlich unbekümmerte Art der Schilderung, schien doch nicht zu genügen einen großen, sicher und bewußt gestalteten Roman hinzustellen. Daß Bartsch diese Fähigkeiten doch besitzt, beweißt sein neues Buch. Es ist seit den zwölfen aus der Steiermark seine weitaus beste Leistung. Reifer, sichrer, klarer als alle früheren Arbeiten, dabei nicht mehr so verschwommen und fast frei von den Sonderbarlichkeiten seines bisherigen Stils. Wir werden später noch im Zusammenhang auf Bartschs Schaffen eingehen, das in dem deutschen Leid einen zweiten Höhepunkt erreicht hat.

Remy de Gourmont, Die Physik der Liebe. Hans von Weber, München. 3.50, geb. 4.50.

Immer mehr wird durch gute Übersetzungen die wirklich neue Literatur des jungen Frankreich bei uns bekannt. Wir sind gewohnt, stets nur ein paar Namen dort als Hauptvertreter einzuschätzen, die der inneren Wirksamkeit nach vielleicht gar nicht solche sind; Persönlichkeiten wie Gourmont dagegen entgehen uns leicht, der doch in seiner Art bestimmend für eine ganze Richtung der neufranzösischen Literatur ist. Was uns an dem vorliegenden Buche jedoch wundert, ist das Thema, das den feinen Psychologen und gewandten Romanzier auf Bahnen zeigt, ähnlich wie sie Maeterlinck nach seinen Dramen mit dem Bienenbuche einschlug. Und doch ist es ein echter Gourmont, der hier in die zartesten Verzweigungen des Labyrynthes der Liebe dringt, wie sie überall im ganzen Reiche der Organismen die Triebfeder ist. Denn nicht von der Liebe des Menschen allein handelt dies Werk: es ist ein ganz naturwissenschaftliches Kompendium sämtlicher Liebesäußerungen, -extasen, -mechanismen, von der Idee der Liebe und der Psychologie der höchsten Wesen bis zur genauen Analyse aller geschlechtlichen Funktionen und deren Begleiterscheinungen. Was nun aber das Buch so wertvoll und eigenartig macht, ist nicht allein diese intensive und doch so zarte Art eines feinen und gewissenhaften Beobachters, sondern die Lebensphilosophie, die völlig unaufdringlich die

Untersuchungen durchzieht. Ohne viel ausdrücklich davon zu sprechen, werden doch überall leise die lehrenden Beziehungen zu unserm eigenen Gefühlsleben betont, und das Herzbewegendste des Menschen wird so einem ungeheuren Kreise aller Lebewesen zentral eingefügt und weitet sich vom lediglich menschlichen Fühlen zu einem das ganze Reich des Lebens durchzitternden Pulsschlag. Eine große und reine Toleranz, ein tiefes Verstehen, eine neue, leuchtende Erkenntnis, das sind die wertvollen Wirkungen, die wir unmerklich neben der Kenntnisbereicherung aus diesem Buche schöpfen. Dr. Thassilo von Scheffer

H. J. v. Kampen, Was ist vornehm? Dr. P. Langenscheidt, Berlin, 8.

Ich gestehe es: Ich bin mißtrauisch und spöttisch an das Buch herangetreten. Ein Lehrbuch der Vornehmheit? Als ob sich wie Skat oder Kaninchenzüchten lehren ließe was wir als vornehm empfinden. Bei näherer Betrachtung zeigt es sich aber, daß dieses Buch vom „Herzens- und gesellschaftlichen Takt" nützlich und wertvoll für viele ist. Erstens als nützliches Nachschlagebuch bei tausend und einer Situation des gesellschaftlichen oder privaten Lebens, die manchmal auch den Besten unvorbereitet finden kann. Dann — leben wir nicht in einer Welt der Taktlosigkeiten, die den Mangel eigentlicher Vornehmheit beweisen? Mir scheint, zahllose Mitmenschen und Zeitgenossen brauchen einfach so ein Buch. Als ein Wegweiser zu vornehmer Gesinnung und Lebensführung kann darum das Buch empfohlen werden, vor allem denen, die sich trotz ihres dunklen Dranges des rechten Weges nicht recht bewußt sind.

Carl Stumpf, Die Anfänge der Musik. J. A. Barth, Leipzig, Mk. 6.60.

Der bekannte Verfasser, dem wir das grundlegende Werk über Tonpsychologie verdanken, gibt mit seinem neuesten Buche nicht etwa, wie der Titel vielleicht vermuten ließe, eine erschöpfende, wissenschaftliche Darstellung der Entstehungsprobleme der Musik, sondern nur die allerdings ziemlich umfangreiche Erweiterung eines Vortrages, den er in der Urania gehalten hat. Der erste Teil behandelt die Urformen des Musizierens, die verschiedenen Theorien über den Ursprung der Musik aus dem Rhythmus, der Sprache und der Unterscheidung der Intervalle und verfolgt dann die einzelnen Entwickelungsrichtungen. Der zweite, beinahe noch interessantere, erörtert die Gesänge der Naturvölker und gibt Proben von den wichtigsten, primitiven Stimmen. Man weiß, wie jungen Ursprungs die ethnographische Musikwissenschaft ist, und daß ihr eigentlich erst durch die Entwickelung des Phonographen das wirklich zuverlässige und einwandfreie Hilfsmittel zur wissenschaftlichen Untersuchung an die Hand gegeben wurde. So sind auch weitaus die Mehrzahl der Beispiele, denen dann eingehende technische Analysen beigefügt sind, dem Berliner Phonographen-Archiv entnommen. Abbildungen primitiver Instrumente sind beigegeben und vervollständigen das Gesagte, das für Fachleute und Laien gleich interessant ist. Oskar Lang



Der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer

Mittelmeer: Fischer, Prof. Theobald, Mittelmeerbilder. Gesammelte Abhandlungen zur Kunde der Mittelmeerländer. Leipzig, Teubner. 2 Bände à 6, geb. 7. / Herre, Dr. P., Der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer. Leipzig 1909, Quelle & Meyer geb. 1.25. / Philippson, Prof. A., Das Mittelmeergebiet, seine geographische und kulturelle Eigenart. 2. Auflage. Leipzig 1907, Teubner, geb. 7. Neuere ausgezeichnete Darstellungen alter und neuer Mittelmeerfragen.

Türkei: v. Moltke, Feldmarschall, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei. 1835—39. Berlin, Mittler & Sohn, geb. 10.75. / Hamsun, Knut, Unter dem Halbmond. Reisebilder aus der Türkei. München 1906, Langen, 3, geb. 4. / Mörner, Inshallah, Türkische Impressionen. Frankfurt 1908, Rütten & Löning, geb. 5. / v. Schlözer, Leopold, Das türkische Heer. Beiträge zur Kenntnis der türkischen Armee. 1. Teil, 1910, 2.50. / Stern, B., Die moderne Türkei. Berlin 1908, Harmonie, 2.50. / Ular, A. und E., Insabato. Der erlöschende Halbmond. Türkische Enthüllungen. Frankfurt 1909, Rütten & Löning, 4, geb. 5. / Wirth, A., Die Zukunft der Türkei. 1909, 1.50.

Tripolis: Grothe, Tripolitanische Landschaftsbilder und Völkertypen. Leipzig 1898. / Schanz, Algerien, Tunesien, Tripolitanien. Halle 1905. / Schoenfeld, E., Dagobert, Aus den Staaten der Barbaresken. Mit 16 Lichtdrucken und 2 Autotypien. Berlin 1902, geb. 8. / Minutilli, la Tripolitania. Turin 1902, Fr. 3.50. / Richieri, la Tripolitania a l'Italia, Mailand 1902, Fr. 1. / Mohammed Ben Osmane El Hachaichi, Voyage au pays des Senoussias, à travers la Tripolitaine et les pays touareg. Paris 1903, Fr. 3. / Mathuisieul, à travers la Tripolitaine. Paris 1903, Fr. 4. / Thompson, life in Tripoli. Liverpool 1894, 6 Sh. / Karte von Tripolis und dem östlichen Mittelmeer, dem Schauplatz des italienisch-türkischen Konfliktes von P. Langhans. Gotha, J. Perthes, 1.

Die Vollbilder zwischen Seite 16 und 17, die nur der Liebhaber-Ausgabe beigefügt wurden, sind den folgenden Werken entnommen: Bild 1 Jean Pauls Giannozzo, Insel-Verlag. Bild 2 ist eine verkleinerte Wiedergabe einer Original-Lithographie der Preetorius-Mappe. Rowohlt, Leipzig. Bild 3 ist der Schlemihl-Ausgabe des Verlages Hans von Weber in München entnommen und ist im Original orange, in zwei Tönen. Bild 4 ist die Umschlagzeichnung zu Bierbaums Prinz Kuckuck. Bild 1 und die Titelzeichnung auf Seite 13 sind bisher noch nie reproduziert worden.

Eine Liebhaber-Ausgabe des Bücherwurms

Von jetzt an erscheint neben der gewöhnlichen Ausgabe eine Liebhaberausgabe in kleiner Auflage, die auf besseres Papier abgezogen und mit Faden geheftet wird. Sie enthält in jedem Heft eine eigene Kunstbeilage; Autotypien, Farbendrucke, Original-Holzschnitte und Lithographien. Der Preis dieser Ausgabe ist 6 Mk. im Jahr. Die Kunstbeilagen allein werden den doppelten Wert haben. / Der erste vollständige Jahrgang des Bücherwurms ist jetzt, in Halbpergament gebunden, für 3.50 zu haben. Einbanddecken und Sammelmappen für 1.20. / Je eines der nächsten Hefte wird von Rudolf Koch, Rolf von Hörschelmann und F. H. E. Schneidler einheitlich ausgestattet. Besonders sorgfältig wird das Weihnachts- und das Faschingsheft vorbereitet. / Zum Schluß bitten wir unsere Leser, möglichst viele Freunde und Bekannte auf den Bücherwurm aufmerksam zu machen.

Die Zeichnungen und Schmuckstücke dieses Heftes wurden sämtlich von Emil Preetorius gezeichnet. S. 1 „Bücherfreunde" ist dem vorjährigen Weihnachtskatalog des Verlags Georg Müller entnommen, die Initialen auf S. 8 und 9 der Ausgabe von Gil Blas hinkendem Teufel, das Schmuckstück auf S. 21 den Anekdoten Wilhelm Schäfers, alle im selben Verlag. Im Hyperion-Verlage, Hans von Weber ist die Ausgabe von Tilliers Onkel Benjamin erschienen, aus der wir auf S. 3 und 18 Kopfstücke bringen, und Chamissos Peter Schlemihl, mit vielen Zeichnungen und Vignetten; ein Beispiel auf S. 26; auf S. 28 prangt das Zeichen des Wunderhorn-Verlages, während die altväterischen Luftschiffer S. 10 und die Eilenden auf S. 25, bereits die Leser der Wochenschrift „Licht und Schatten" erfreut haben.



Motto: „Hoffen wir, Lieber Leser, daß unser junger Freund usw. . . .“ Marlitt

Lieber Leser

Etwas von einem Freiherrn, einem Baron und einem Bürgerlichen:

Deutsche oder lateinische Schrift? Selbstverständlich muß die deutsche Schrift abgeschafft werden und die lateinische an ihre Stelle treten! Erstens deshalb, weil sie sich in Deutschland entwickelt hat und der vornehme Mann das Deutsche niemals gutheißen wird, vor allem nicht in anständiger Gesellschaft. Man male sich die Blamage aus, wenn ein Ausländer zufällig anwesend wäre und hörte, daß dieser Biedermann sein deutsches Volkstum womöglich für ebenso wertvoll hält als das französische, tschechische, hottentottische, — o, shoking! Zweitens weil erst kürzlich wieder ein deutscher Professor festgestellt hat, daß Engländer und Franzosen leichter lateinische als deutsche Schrift lesen. Da nun bekanntlich die deutsche Literatur für die Ausländer geschrieben und gedruckt wird, so hat der Professor ganz recht, wenn er für die Abschaffung des Deutschen stimmt. Drittens liest sich die deutsche Schrift viel zu leicht und verleitet deshalb zur Oberflächlichkeit, die lateinischen Lettern dagegen lassen sich nur langsam lesen, — und man soll doch langsam lesen! Nur bei lateinischer Schrift entsteht der beliebte Augen-Kopfschmerz, nur hier zeigt sich das so unendlich humoristische Verlesen, das einen zwingt, dasselbe Wort dreimal zu buchstabieren, bis man weiß, was es heißen soll.
Also schnell fort damit, ihr deutschen Lümmel! Die deutsche Tracht habt ihr euch gottlob abgewöhnt, euer Theater ist französisch, euere Literatur russisch, euere Mode englisch, euere Sprache ein Ragout von allem geworden, nun schnell fort mit der deutschen Schrift! Was charakteristisch ist, ist schön, — aber nur für Herren und Herren-Völker und ihr blonden Michels seid Lakaien, seid Bediente! Aber: ohne meine Bedienten durch den Vergleich mit euch beleidigen zu wollen!!

le baron Börries de Munchhausen,
docteur en droit, chambellan.

Laßt mich in Ruh! Mit der folgenden gedruckten Karte pflegte Liliencron unerwünschte Zuschriften und Anfragen zu beantworten:
Euer Wohlgeboren zur Nachricht, daß ich wegen ewigen Besuchs, ewiger Einladungen, ewiger Störung, wegen schwerster Überlastung mit Korrespondenz, Manuskript- und Büchersendungen, wegen Anfragen, Rundfragen, Wohltätigkeitsanliegen, wegen Bestürmung mit Aufrufen, Depeschen, zahlreichen Bitten und Gesuchen jeder Art, z. B. um Prologe, Epiloge, Hochzeitskarmina, Grabsprüche, Festgedichte, Stammbuchverse, Autographen usw. usw. völlig außerstande bin, auf jede Einsendung, Zuschrift und dergleichen zu antworten. Erlauben Sie mir gütigst, Ihnen in dieser Form meinen tief empfundenen Dank auszusprechen.

Alt-Rahlstedt, Datum des Poststempels. Detlev Baron Liliencron.

Vom „platzenden Hinhauer“ oder Die Superlativ-Seuche. Im „Pan“ (allwo Herr Alfred Kerr allwöchentlich beweist, daß er keine drei Sätze anständiges Deutsch schreiben kann) vom 15. Juli also steht zu lesen: „Georg Heym ist der wuchtigste, riesenhafteste; der dämonischste, zyklopischste; ein platzender Hinhauer unter den Dichtern dieser Tage. Wenn „Der ewige Tag“ ihn nicht binnen sechs Monaten berühmt gemacht hat, wird bloß mal wieder die Stumpfheit des gebildeten Pöbels, der Neid der Snobs, die Perfidie der Historiker, die Borniertheit einer Welt feixender Skribler schuld daran sein.“ Lieber Leser, beeile Dich also Georg Heym bis zum 11. Januar 1912 kennen, bewundern, lieben zu lernen oder Du gehörst zur trägen Masse des stumpfen Pöbels, wenn Du nicht gar ein perfider Historiker oder ein feixender Skribler bist.





Neue Bücher

Philosophie

Gerling, R., Spiritisten ohne Geist. Dr. P. Langenscheidt, Berlin. 3. „Gerling bekämpft den Spiritismus."

Gleichen-Rußwurm, A. v., Freundschaft. Eine psychologische Forschungsreise. J. Hoffmann, Stuttgart. Geb. 10.

Jodl, Fr., Der Monismus und die Kulturprobleme d. Gegenwart. A. Kröner, Leipzig. 1.

Nietzsche, Fr., »Ecce homo«. Wie man wird, was man ist. A. Kröner, Leipzig. 10, geb. 12.

Montaigne. Ausgewählte Essays. E. Reiß, Berlin. 2.80, geb. 3.80.

Sokrates, geschildert von seinen Schülern. Übertragen und herausgegeben von Emil Müller. Insel-Verlag 9.

Wundt, Wilhelm, Einführung in die Psychologie. R. Roigtländer, Leipzig. 2.

Geschichte

Brabant, Dr. A., Das heilige Römische Reich teutscher Nation im Kampf mit Friedrich dem Großen. 2. Band. Gebr. Paetel, geb. 10.

Delius, Rudolf, v., Zur Psychologie der röm. Kaiserzeit. G. Müller, München. Geb. 4.

Ferrero, G., Die Dichter Roms. Kulturbilder aus „Größe und Niedergang Roms". J. Hoffmann, Stuttgart. Pappband 1.80.

Freytag, Gustav, Bilder von der Entstehung des deutschen Reiches. Geb. 6.

Freytag, Gustav, Erzählungen und Geschichten aus schwerer Zeit. Geb. 4.50. W. Fiedler-Leipzig. „Diese Bilder und Erzählungen erscheinen jetzt zum ersten Male."

Friederich, R., Die Befreiungskriege. 2. Band: Der Herbstfeldzug 1813. Mittler & Sohn, Berlin. Geb. 6.50.

Lea, H. Ch., Geschichte der spanischen Inquisition. Bd. 1. Dyksche Buchh., Leipzig. 15.

Peters, Carl, Weltpolitik. R. Siegismund, 6.

Lehmann, Prof. Dr. M., Historische Aufsätze und Reden. S. Hirzel, Leipzig. 7.

Naumann, Fr., Freiheitskämpfe. Politische Aufsätze. Hilfe-Verlag, Berlin. 3, geb. 4.

Nippold, Fr., Führende Persönlichkeiten zur Zeit der Reichs-Gründung. R. Sigismund, B. 11.

Wustmann, R., Deutsche Geschichte nach Menschenaltern erzählt. E. A. Seemann, Leipzig. 5.

Biographien Memoiren

Ernst von Bergmann. Von Dr. A. Buchholtz. F. C. W. Vogel, Leipzig. Geb. 13.75. „Biographie B.s mit seinen Briefen aus drei Kriegen und aus San Remo über die Krankheit Kaiser Friedrichs."

Blei, Franz, Rococo. Georg Müller, München. Kart. 4. „24 Porträtstudien aus der Zeit des Rococo."

Anselm Feuerbachs Briefe an seine Mutter. Band 2. Meyer & Jessen, Berlin. 7.50.

Denkwürdigkeiten des Generals Hiller von Gaertringen. Hersg. von W. von Unger. Mittler & Sohn. 6. „Hiller hat als erfolgreicher Führer an der Katzbach, bei Leipzig und Bellealliance mitgekämpft."

Rehtwisch, Th., Der König. G. Wigand, Leipzig. geb. 4.50. „Biographie Friedrichs II.

Schäfer, Wilhelm, Karl Stauffers Lebensgang. Eine Chronik der Leidenschaft. G. Müller, München. 4, geb. 5.50. „Stauffers Lebensgang auf Grund genauester Studien."

Bildende Kunst

Die Entthronung der antiken Kunst von Animatus. Oesterheld & Co., Berlin. Geb. 3.

„Das Buch behauptet: Die antike Kunst genügt den künstlerischen Ansprüchen des modernen Menschen nicht mehr.“

Dreßlers Kunstjahrbuch 1911. Handbuch der gesamten deutschen Kunstpflege. Stiller, Rostock. Geb. 10.

Plietzsch, Vermeer van Delft. Hiersemann, Leipzig. Geb. 9. „Mit 35 ganzseitigen Tafeln nach Bildern des holländischen Meisters.“

Rodin, Auguste, Die Kunst. Gespräche des Meisters gesammelt. Mit etwa 100 Abbild. E. Rowohlt, L. 10, geb. 12, in Halbleder 6.

Stätten der Kultur: Basel v. Dr. E. Major. Mit vielen Abbildungen. Klinkhardt & Biermann, Leipzig. 4.

Storck, Dr. W. F., Goethes Faust und die bildende Kunst. Xenien-Verlag Leipzig. 3.50, geb. 5, in Pergament 7.

Wiener Häuser. 96 Originalaufnahmen von H. Sischel. Brüder Rosenbaum, Wien. 4.

Romane Novellen

Beradt, Martin, Das Kind. Fischer, Berlin. 3.50, geb. 4.50. „Der Roman schildert die unteren Bevölkerungsschichten Berlins.“

Bittermann, Karl, Der Ruf der Felder. Roman. S. Fischer, Berlin. 3.50, geb. 4.50.

Bonde, S. Schimannsgarn. Deutsche Verlagsanstalt. Geb. 4. „Erlebnisse, Schnurren und Geschichten aus dem Seemannsleben.“

Dauthendey, Max, Raubmenschen. Roman. A. Langen, München. 5.50, geb. 7. „Der Roman spielt in Mexiko und schildert die Erlebnisse, Liebesaffären und Abenteuer des Helden.“

Dill, Lisbet, Die Freiheit. Roman. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 4, geb. 5. „Der Roman spielt in Berliner Künstler- und Literatenkreisen.“

Eulenberg, Herbert, Die Geschichte einer Fliege. E. Rowohlt, Leipzig. 4, geb. 5. „Der Roman e. jungen Mädchens unserer Tage.“

Federer, H., Berge u. Menschen. Roman. Grote, Berlin. 5, geb. 6.

Finckh, Ludwig, Die Reise nach Tripstrill. Roman. A. Langen, München. 3 geb. 4.50.

Hoffensthal, H. v., Das dritte Licht. Roman. Fleischel & Co., Berlin. 5.

Kayserling, E. v., Wellen. Roman. S. Fischer, Berlin. 3, geb. 4.

Kolbenheyer, E. G., Montsalvasch. G. Müller, München. 5, geb. 6.50. „Roman eines Jünglings unserer Zeit.“

Lilienfein, H., Von den Frauen und einer Frau. Erzählungen und Geschichten. J. G. Cotta, Stuttgart. Geb. 3.

Reuter, Gabriele, Frühlingstaumel. Roman. S. Fischer, Berlin. 4. „Der Roman zweier nicht mehr junger Menschen. Schauplatz: Rom im Frühling.“

Schaffner, Jakob, Der Bote Gottes. S. Fischer, Berlin. 4, geb. 5. „Roman aus der Zeti nach dem westfälischen Frieden.“

Strauß u. Torney, L. v., Judas. Fleischel & Co. Berlin 6. Roman aus der Zeit der Bauernhörigkeit im 18. Jahrhundert.“

Strobl, K. H., Das Frauenhaus von Brescia. Vita, Berlin. 3.

Wassermann, Jakob, Der goldene Spiegel. Erzählungen in einem Rahmen. S. Fischer, Berlin. 450, geb. 6.

Westermann, Ch., Knabenbriefe. G. Müller, München. kart. 2. Hermann Hesse: Die Briefe sind von einer einfach frappierenden Echtheit des Renaissancetones.“

Wilbrandt, Adolf, Die Tochter. Roman. J. G. Cotta. Stuttgart. Geb. 4. „Wilbrandt schrieb den Roman einige Jahre vor seinem Tode.“

Zahn, Ernst, Die Frauen von Tannò. Roman. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Geb. 4.50. „In einem Alpental geloben die Mädchen Ehelosigkeit, um eine Krankheit auszurotten, die nun entstehenden Konflikte schildert der Roman.“

Dramen

Die Orestie des Aeschylos. Deutsch von Karl Vollmoeller. S. Fischer, Berlin. 1.

Ernst, Otto, Die Liebe höret nimmer auf. L. Staackmann, Leipzig. Geb. 3. Eine Tragikomödie aus der Bohème.“

Hausen, P. C. v., Wie Minister fallen. Lustspiel. A. Juncker, Berlin. 2.

Hardt, Ernst, Gudrun. Trauerspiel. Insel-Verl. 3, geb. 4.

Hoffmannsthal, H. v., Alkestis. Ein Trauerspiel nach Euripides. 2, geb. 3. „Das Trauerspiel ist 1893 entstanden.“

Der Liebhaber-Ausgabe des Bücherwurms liegt ein Prospekt der Kunstdruckerei Wilh. Gerstung bei, der interessante Ausführungen über die geplanten Musterdrucke dieser Firma enthält.



Ein Verzeichnis der Bücher

die Emil Preetorius in München ganz oder teilweise ausgestattet hat

Dreililien-Verlag in Karlsruhe:
Verlagssignet / Pignata, Meine Flucht aus dem Kerker d. Inquisition / Ihringer, Sätze u. Aufsätze.

Dreimasken-Verlag in München:
Beer-Walbrunn, Don Quijote / la Touche, Themidore, Themidore-Walzer, Themidore-Marsch.

S. Fischer / Verlag in Berlin:
Lucka, Isolde Weißhand (10 Vollbilder, Titel und Einband; Ende 1908) / Kellermann, Das Meer / Katalogtitel: Romanbibliothek.

H. Hohmann / Verlag in Darmstadt:
Exlibris-Werk (250 num. Ex.; Ende 1908; vergriffen / Kalendertitel: 1910.

Inselverlag in Leipzig:
Jean Paul, Des Luftschiffers Giannozzo Seebuch (15 Vollbilder, Titel. Einband; Ende 1911) / Briefe von Abälard und Heloise / Heymel, Zeiten / Leuthold, Gedichte / Älteste deutsche Dichtungen / Salten, Das Schicksal der Agathe / Zweig, Erstes Erlebnis / Inselalmanach 1910, 1911.

Buchhandlung Jaffe in München:
Katalogtitel 1910, 1911.

„Licht und Schatten"-Verlag in München und Berlin:
Verlagssignet / Einbanddecke Jahrg. 1910/11.

Georg Müller / Verlag in München:
le Sage, Der hinkende Teufel (21 Initiale, Titel und Einband; Ende 1910 / Schloemp, Äsculap, Lorbeerkranz und Firlefanz, Der tolle Koffer / Ewers, Grotesken / Schäfer, Anekdoten / Ettlinger, Hydra / Bierbaum, Prinz Kuckuck (Bd. I u. II) / Münchhausen, Tischgespräche / Katalogtitel: Das moderne Buch 1910/11. / Bücher des Lachens.

Eugen Rentsch / Verlag in München:
Verlagssignet / Pandorabücher (6 Bände) / Gotthelf-Gesamtausgabe.

Ernst Rowohlt / Verlag in Leipzig:
Skizzen (10 Blätter lithograph. Zeichnungen; 90 num. Ex.; Mitte 1911; vergriffen) / Eulenberg Sonderbare Geschichten / Schmitz, Das komplizierte Leben.

Schirmer & Mahlau in Frankfurt:
Rausch, Das Buch der Trauer.

Süddeutscher Illustrationszentrale Verlag in München:
Katalogtitel: Alsberg.

Hans von Weber in München:
Chamisso, Peter Schlemihl (10 Vollbilder, 21 Silhouetten, Titel und Einband; Ende 1907 / Tillier, Mein Onkel Benjamin (21 Schattenbilder, 10 Porträts, Titel und Einband; Ende 1909 / Hyperion-Almanach 1910, 1911 / Katalogtitel 1909 / Der sechste Katalog / Katalogtitel: 1910 / Hundertdrucke-Signet.

Wunderhorn-Verlag in München:
Verlagssignet / Haas, Wichtelmännchen / Weismann, Wunderhornlieder / Bezold, Stimmen der Nacht / W. Friedemann Bach, Ricercata / Pergolesi, Sinfonia; La serva Padrona / Thomas-San-Galli, Bethoven / Die unsterbliche Geliebte / Pembauer, der Jüngere. Poesie des Klavierspiels / Ina van Ingenhoven, Streichquartett.



Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger W. Blumtritt-Weichardt in München. / Gedruckt in der Hof-Buch- und Steindruckerei Dietsch & Brückner in Weimar.



Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Januar 1911



Verlag des Bücherwurms



Licht aus dem Osten von Karl Gjellerup

Ex oriente lux. Es war der Notschrei der ausgehenden Antike. Als im griechisch=römischen Kulturkreise die Nationalreligionen auf die Neige gingen, wandte man heilsuchend den Blick ostwärts. Der Appell blieb nicht erfolglos. Religionen, Sekten, Mysterienkulte boten eifrig ihren Dienst dar — vor allem das eifrig propagandierende Judentum. Aber dies Judentum war längst nicht mehr echt semitisch, es hatte sich durch zoroastrische Einflüsse ver= geistigt. Hinter dem ganzen semitisierten Vorasien lag ja Persien, altes arisches Quellland, das noch zu dieser Zeit nicht nur indirekt, durch das zoroastrisierte Judentum, den Westen speiste, sondern selbst einen starken Strom, den Mithrakultus, ausschickte, der Europa bis zu den Rheingegenden und bis in Britannien hinein mit unzähligen Heiligtümern übersäte, während in Persien wiederum der Buddhismus einen Blütezustand hatte. Denn hinter dem Zoro= asterland lag das Vedaland. Man wußte es wohl; man ahnte, daß in Indien sich die Quellen der letzten und höchsten Weisheit verbargen. Die Bibliothek in Alexandrien wurde seit Jahrhunderten mit besonderer Berücksichtigung der indischen Studien verwaltet. Sehnsucht nach der Weisheit der Brahmanen ließ den größten Philosophen dieser Jahrhunderte, Plotin, an einem Kriegs= zug nach Persien teilnehmen, in der vergeblichen Hoffnung, von Iran aus nach Indien vordringen zu können. Und als das Edikt eines fanatischen Christen= kaisers die altehrwürdige, wenn auch jetzt altersschwache, Philosophenschule zu Athen auf immer schloß, da pilgerten die letzten Getreuen nach Persien, um jenem Zuge nach dem Osten, so weit wie die politischen Verhältnisse es ermöglichten, zu folgen und vor der Schwelle jenes Weisheitlandes zu sitzen, dessen erhabene Brahman=Atman=Lehre das letzte Wort ihrer eigenen Philosophie geworden war.

Und abermals, in unseren Tagen, ertönt jenes Wort als ein Zeitmotto, so oft und so laut, daß man sich fast scheut, es in den Mund zu nehmen. Da= mals entstand aus jener Berührung zwischen Westen und Osten das kirchliche Christentum; jetzt handelt es sich darum, aus dem Christentum das Element

auszumerzen, das es auf die Dauer untauglich macht, die Geistesreligion des mündig gewordenen Germanentums zu bleiben: das semitische. Ganz von selbst richtet sich der Blick nach dem Gegenpol: nach jenem Indien, wo die arischen Grundgedanken in ihrer größten Reinheit und Tiefe zu Ende gedacht wurden. Sind es doch dieselben Gedanken, die uns begegnen bei den freiesten und tiefsten aller Persönlichkeiten des christlichen Germanentums — einem Geiste, so frei, daß es einem schier unbegreiflich scheinen würde, wie er sich innerhalb des mittelalterlichen Christentums zu solchen Anschauungen erheben konnte, wenn wir nicht wüßten, wie viele Keime indischen Geistes durch Neupythagoräer, Gnostiker und Neuplatoniker in das alte Christentum sich hinübergerettet hatten, wo sie mehr oder weniger bei den tieferen Kirchenvätern sprießen, um endlich auf dem kongenialen Boden unseres Meisters Eckehart zum vollen Flor zu kommen. Seine neueröffneten Werke (Eugen Diederichs Verlag) gehören durchaus hierher; mutet uns doch so manche Seite an, als wäre sie direkt aus der Upanishads des Veda oder aus den Sutras der Buddhisten genommen.

Bei keinem ist diese Einsicht so fest und so fruchtbar gewesen wie bei Arthur Schopenhauer. „Und o, wie wird hier der Geist reingewaschen von allem ihm früh eingeimpften jüdischen Aberglauben und aller diesem frönenden Philosophie!“ Das Werk, von dem er so spricht, ist Oupnekhat, Anquetil du Perrons lateinische Übersetzung der persischen Übersetzung der Upanishads (die philosophische Geheimlehre des Veda). Wer, wie ich, einmal sich durch dies Werk hindurchgearbeitet hat, der wird freilich verstehen, daß es zwar einen so entschlossenen und genial-divinatorischen Geist wie Schopenhauer in die indische Weisheit einführen, nimmermehr aber die Eingangspforte für viele werden konnte. Und so wurde es nicht die Upanishads, die der deutschen Welt den Geist Indiens zuerst erschlossen, sondern die Bhagavadgita, die populärste Schrift der ganzen Sanskritliteratur in Indien selbst, übernahm diese Ehrenaufgabe. Uns, die wir längst Besseres haben, scheint die Gita, trotz aller Großartigkeit, eine etwas trübe Quelle; den besten Geistern von damals — den Zwanzigern des vorigen Jahrhunderts — erschien sie wie eine Offenbarung, deren Summe Oldenberg, nach einem sinnvollen Hinblick auf die Schlußvisionen in „Faust“, mit folgenden Worten zieht: „In diesem Lichtglanz der Gottnatur Vichnus zu verschwimmen: das ist die Sehnsucht jener Seelen, deren Atemzug wir in den Auf- und Abwogen der Rhythmen der Bhagavadgita zu fühlen meinen.“ „Das schönste, ja vielleicht das einzige wahrhaft philosophische Gedicht, das alle uns bekannten Literaturen aufzuweisen haben“, nennt Wilhelm von Humboldt diese Episode aus dem „Mahabharatam“, dem gewaltigsten Epos der Welt, dessen Übersetzung ins Deutsche wohl auf lange Zeiten ein frommer Wunsch bleiben wird; dagegen ist eine Verdeutschung des zweiten indischen Epos angefangen, des Ramayana, das einst Wagner, auf dem Höhepunkt seines Lebens, so innig ergriff, daß aus



dem Gedicht ihm „ein neues herrliches Drama“ aufstieg, „anders wie allen andern“: „Ein Kunstwerk zum Erstaunen; alles lebt, tönt und bewegt sich um mich!“ Freilich nur angefangen. Um so bedauerlicher ist es, daß Ad. Holzmanns „Indische Sagen“, die Auszüge aus beiden Epen bringt, längst vergriffen ist. Auch dies schöne Buch hat dadurch eine Art historische Weihe erhalten, daß es einen tiefen Eindruck auf unseren großen Dichterkomponisten ausgeübt hat: „Alle sind schön: aber — Savitri ist göttlich und wollen Sie meine Religion kennen lernen, so lesen Sie Usinar. Wie beschämt steht unsere ganze Bildung da vor diesen reinsten Offenbarungen edelster Menschlichkeit im alten Orient.“ — Kaum weniger als Bhagavadgita die Geister, ergriff andererseits „Sakuntala“ die Seelen. Goethes Distichon kennt ein jeder; niemand aber die erste absolut freie und neue Melodie, die beim größten dänischen Dichter, Holger Drachmann, zum Durchbruche kam — auf der Rückseite eines Theaterzettels während einer Münchener Aufführung von Sakuntala — wodurch er mit diesem holden Namen eine neue Periode nordischer Lyrik eröffnete. So wirkte das Wunderwerk Kalidasas auf die verschiedensten germanischen Geister.

Und doch behält Schopenhauer Recht, wenn er meinte, das philosophisch-religiöse Indien habe uns mehr zu sagen als das dichterische. Von der Bekanntschaft mit jenem versprach er sich eine Art Renaissance des religiösen Bewußtseins und der Metaphysik, eben eine Neubelebung durch das Bad im Jungbrunnen arischer Urquellen. Er hat selber mehr als jemand das seinige beigetragen, um sie herbeizuführen. Sowohl auf dem Gebiete des Brahmanismus wie auf dem des Buddhismus sind zwei der hervorragenden Arbeiter direkt von ihm ausgegangen: der klassische Übersetzer der Upanishads und Darsteller der indischen Philosophie, Professor Paul Deussen, und der Übersetzer der Buddha-Reden, Dr. Karl Eugen Neumann. Dagegen habe ich keinen Zusammenhang spüren können zwischen dem großen Frankfurter Einsiedler und dem Forscher, dem die Ehre gebührt, den Buddhismus zuerst in seiner alten wahren Gestalt aus den Pali Quellen dargestellt zu haben: Professor Hermann Oldenberg, dessen erfreulicherweise immer neu aufgelegtes Werk „Buddha“ einen Markstein der Indologie bedeutet, und mit dessen vortrefflichem, durch die wundervollen Übersetzungs-Bruchstücke manchmal anthologieartig wirkendem Buche „Die Literatur des alten Indien“ wir am besten diese kurzen Hinweisungen beschließen.

Literaturnachweis

Deussen, P., Die Geheimlehre des Veda. F. A. Brockhaus. Mk. 4.—.

Deussen, P., Sechzig Upanishads des Veda. F. A. Brockhaus. Mk. 22.—.

Meister Eckeharts Schriften und Predigten. E. Diederichs. 2 Bände je Mk. 5.—.

Gotamo Buddhos Reden. Herausgegeben von K. E. Neumann. Band I. Piper & Co. Mk. 20.—.

Oldenberg, H., Buddha. Leben. Lehre. Gemeinde. J. G. Cotta. Mk. 10.80.

Oldenberg, H., Die Literatur des alten Indiens. J. G. Cotta. Mk. 6.80.

Das Schmuckstück dieses Artikels ist dem Legendenroman „Der Pilger Kamanita“ von Karl Gjellerup entnommen. Rütten & Loening. Mk. 6.50.



Neue Romane

Das Meer. Roman von Bernhard Kellermann. Verlag: S. Fischer, Berlin. 4.—, geb. 5.—.

Kantor Liebe. Roman von Ottomar Enking. Verlag: Bruno Cassirer, Berlin. 4.—, geb. 5.—.

Unser Haus. Ein Buch von Felix Hollaender. Verlag: Erich Reiß, Berlin. 4.—, geb. 5.—.

O Mensch! Roman von Hermann Bahr. Verlag: S. Fischer, Berlin. 4.—, geb. 5.—.

Frohe Botschaft. Roman von Wilhelm Hegeler. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. 4.—, geb. 5.—.

Man möchte das neue Jahr gern mit einiger Freudigkeit einleiten, nicht wahr? Man möchte seine literarische Unterhaltung womöglich nicht mit Schatten beginnen, die der Wahn erzeugte, noch mit schmerzlichen Betrachtungen über die Tücke des Schicksals, das die kultiviertesten Leute in ein tiefgefühltes Elend stößt. Man klagt und wünscht in alter Weise: ernst ist das Leben, heiter sei die Kunst. Wohlan — hier ist ein Buch, das mehr ist als nur heiter, ein Buch der Kraft, der Keckheit, der Trunkenheit. Kellermann hat das Meer besungen wie ein Poet seine Geliebte besingt. Das Meer und ein paar Menschen am Meere, wo es am einsamsten und großartigsten ist. Etwa weit daußen auf den Klippeninseln der Bretagne. Da blinken die einsamen Leuchtfeuer durch die Nacht, die Schiffe der ganzen Welt ziehen in Sturm und heißer Sonne vorüber, die Möven kreischen, die Tauben lachen, und der weiße salzige Gischt weht in Flocken über das karge kahle Eiland. Eingeduckt in der Heide liegen die Fischerhütten. Droben auf der Höhe ragt die „Sturmvilla“, nur mit demjenigen bemannt, der uns diesen Hymnus vom Meere beichtet. Auf dem Wege zwischen den Hütten und der Villa wandert Yann, der kleine Kapitän, was man so einen „bannigen Kerl“ nennen könnte, und sein Mädchen mit den gelben Haaren, ein Kind des Meeres, geheimnisvoll wie das Meer selber. Was „Roman“ ist, spielt in sprühenden Lichtern zwischen diesen drei Menschen: dem Fremden und dem Paare. Aber der Roman ist ja nicht das Eigentliche an diesem Buche, sondern das, was darüber und darunter ist: die Kraft und entfesselte Schönheit der freien Elemente, die sich hier die Hände reichen. Dieser Reigen der Natur lebt in Hymnen auf, die durchsättigt sind von Jauchzen des Erlebnisses. Hier spricht ein Kulturpoet, der bei der Natur nicht nur zu Gaste sitzt, sondern sich ihr ans Herz wirft, mit ihr ringt, von ihr besessen ist, um wiederum sie zu besitzen, ihren feurigen Abglanz zu erobern, sich von ihrer Übermacht zu befreien. Ein Kulturpoet, der sich als Kulturbummler gibt und die burschikose Haltung des Kulturverächters posiert. Vielleicht ist dies die Schwäche des Buches, insofern Jugendlichkeit und ein übervolles Herz Schwächezustände sind. Wer sie nicht

kennt oder wiedererkennen mag, der wird den Zauber dieses Bekenntnisses zum Ursprunge aller starken Erdenkräfte kaum spüren. Wer sie aber einmal erkannt hat, der wird seine Freude an diesem Buche haben.

Aus der Weite des freien Meeres in die Enge der kleinen Seestadt. Wismar an der Ostsee, wo Ottomar Enking seine deftigen Philister herumspazieren läßt: den ältlichen Herrn Kantor, der sich eine junge Frau nimmt, teils aus Bequemlichkeit, teils aus einiger Verliebtheit. Das könnte nun beinah schief ausgehen, wenn Frau Frieda eben ein wirkliches Weib wäre und ihre Lebensrechte auf „Sönne Frokarl", dem poetisch rauhen und zart leidenschaftlichen Gärtnerburschen geltend zu machen wüßte. Sie sagt aber bloß zu ihm, nachdem er sie erschrecklich abgeküßt hat: nun ists genug. Und wenn Sie nicht fortgehen, gehe ich ins Wasser! Worauf Sönne wacker abzieht und Frieda zum guten Kantor reumütig zurückkehrt. Die ganze Behandlung dieser Leidenschaft im Wasserglase ist so romanhaft, wie man es von Enking nicht erwarten sollte, denn er hat ein Kapital an literarischem Vertrauen hinter sich gebracht. Es ist auch schließlich mit dem gutgesehenen Kleinstadtmilieu nichts wesentliches mehr geleistet, wenn dieser behäbige Stundenschlag, wie ihn die Gestalt des Kantors noch am lebendigsten verkörpert, in früheren Werken schon reiner und besser abgestimmt erklang. Die Bemühungen Enkings, dem Leser die Dumpfheit schiefer Verhältnisse zu entwickeln und ihn zugleich darüber hinauszuführen, mißglücken meinem Gefühl nach. Philisterängste aber, die sozusagen recht behalten, sind die wirklich der Rede wert? Sie müßten denn schon durch Humor oder Satire ihrer Erdenhaftigkeit entledigt werden.

Da hat Hollaender schon einen besseren Gesichtspunkt gewahrt, als er seine Jugenderinnerungen niederschrieb. Etwas früh, allzu früh, scheint mir. Man pflegt sich sonst erst jenseits der Sechzig vor das eigene Tribunal zu fordern, um die Beichte des Versäumten oder Verfehlten durch die stillschweigende Mitwirkung des Erreichten ausgleichen zu können. So hat es Goethe gehalten und mancher nach ihm. Sollen wir jetzt die Scheu vor dieser weise geübten Distanz verlieren und schon um die Vierzig herum beginnen. Weder menschlich noch künstlerisch wäre damit etwas gewonnen, im Gegenteil. Das hat Hollaender zwar nicht gehindert, in diesem Falle ein sehr lesenswertes, tüchtiges Buch zu schreiben, aber in zwanzig Jahren würde er die Freuden der Jugendspiele auf dem Berliner Hofe, die Leiden der Freundschaft, der ersten Liebe, der Schulsorgen, die Lebensführung des Bürgerhauses in den siebziger und achtziger Jahren wohl noch anders berichtet haben. Die markige Gestalt des Vaters tritt in seiner Schilderung besonders plastisch hervor. Durch die allzu breite Einflechtung einer unglücklichen Liebesgeschichte gegen das Ende hin werden die sehr gegenständlichen Schilderungen des Elternhauses zu sehr in den Hintergrund gedrängt.

Ist bei Hollaender die Sachlichkeit und Kürze des Stiles ausschlaggebend, so herrscht bei Hermann Bahr der bekannte persönliche Plauderton des Wiener



Causeurs und damit eine sorglose Weitschweifigkeit, die nicht jedermanns Sache ist. Bahr will so etwas wie einen neuen Querschnitt durch das heutige Österreich und geht des ferneren unentwegt an den ganzen mitteleuropäischen Kulturkreis heran, — er will uns insgesamt zwölf solcher Zeitspiegelungen stiften wie die vorliegende. Er ist imstande, die Drohung auszuführen. Sein neues Buch gipfelt in der wiederholten Beteuerung, daß dieses goldige Österreich ein gar zu verdrehtes und närrisches Land sei. Zum Beweise tischt er uns ein paar Künstler und Sonderlinge, sowie einen älteren Hofrat auf, und krönt das Potpourri durch einen Prinzen, der Mensch werden möchte, sowie durch einen Naturmenschen, der ein halber Engel und ein halber Messias ist. Dieses Potpourri von Sprechern bespricht nun die Leiden Österreichs, das Glück der Menschheit, die Schwierigkeiten der Kunst, die Hoffnungslosigkeiten verjährter Liebe und dergleichen. Der Leser, halb amüsiert, halb ärgerlich um die verbrachte Zeit, sieht sich durch Anmut und Witz gefesselt wie durch gesuchte Redseligkeiten in seiner immer wieder erwachenden Hoffnung auf poetischen Ertrag betrogen. Er sagt sich schließlich resigniert: man muß diesen „Roman" als eine Sammlung Dialoge lesen. Oder aber ihn ungelesen lassen. Im ersteren Falle hat man einen leichten Gewinn, im anderen Falle verliert man nichts, was einem hinterher fehlen könnte.

Hegelers Buch gehört seiner ganzen breiten Anlage wie seiner schriftstellerischen Tendenz nach zu den besseren Werken der Unterhaltungsliteratur. Er entwickelt ein Frauenschicksal, das aus der guten Stube von Geheimrats hinausführt ins Leben der Enterbten, die nach irgend einer „frohen Botschaft" aufhorchen. Diesmal ist's die Heilsbotschaft von Elithanien, dem fernen Tropenlande, wo Milch und Honig fließt und Adelsmenschen die Gemeinschaft der Bruderliebe, den wahren Staat der Freiheit gründen wollen. Wir sehen, was für Menschen der Gegenwart diese Ideen der Zukunft aufgreifen und wie sie sie verstehen, wie der nüchterne Berliner Boden mit seinen sozialen Gärungen fruchtbar wird an bunten Träumen. Wir lernen auch ein gutes Teil Menschlichkeiten kennen, und in ihrer verständigen aber keineswegs lieblosen Beleuchtung offenbart Hegeler praktische Lebenskenntnis und einen versteckt schmunzelnden Humor. Es will immerhin etwas sagen, diese Fülle von Menschen zeitweise so fesselnd zu bewegen und um ein Zeitproblem herumzugruppieren, auch wenn über der spannenden Handlung die dichterische Vertiefung etwas zu kurz gekommen ist. Zum Schluß zerplatzt die Seifenblase der Utopie und Charlotte, die Heldin, kann nun ihr befreites Leben dem des Geliebten vereinen, durch ihre Erlebnisse innerlich bereichert und gefestet. Also mindestens ein gesundes Buch, das auf gute Art festhält.

Eugen Kalkschmidt

Der junge Wagner

In letzter Zeit sind zwei Bücher erschienen, die uns in die Jugendjahre Wagners führen. Das eine „Der junge Wagner" umfaßt die Dichtungen, Aufsätze und Entwürfe aus den Jahren 1832—1849 und läßt die an Kämpfen, Leiden und Entwürfen so reiche Werdezeit Wagners erstehen; es ist von Julius Kapp zusammengestellt und herausgegeben worden und bei Schuster & Loeffler zum Preise von 6 Mk. gebunden erschienen. Das andere Buch sind die Briefe Wagners an seinen Jugendfreund Theodor Apel (Breitkopf & Härtel, 3.—). Es ist nur ein schmächtiges Bändchen; aber diese drei Dutzend Briefe wirken noch so frisch und unmittelbar, sie geben ein so deutliches Bild des jungen Wagner zwischen zwanzig und dreißig, daß sie eine wirkliche Bereicherung der Wagnerliteratur bedeuten und große Verbreitung finden könnten, wenn sie nicht zu teuer wären. Nachstehend bringen wir einen der kürzeren Briefe des 23jährigen Kapellmeisters Wagner, der etwas wie eine Vorahnung des Tannhäuser-Problems enthält.

Magdeburg, den 22. Sept. 1836.

Lieber Theodor,

Wenn Du mich liebst, so wirst Du mir zürnen, daß ich Dir noch nicht geschrieben habe, und wenn Du mich kennst, so wirst Du mir verzeihen; — also nichts mehr darüber. Ich wollte Dir schon letzthin einmal von einer augenblicklichen Eingebung gespornt schreiben, um Dir Vorwürfe zu machen, daß Du einen höchst poetischen Zug in Deinem Columbus übergangen. Ich las irgendwo, daß Columbus, schon längst der endlosen Plackereien am spanischen Hof müde früher schon damit umgegangen sei Spanien zu verlassen, und daß ihn nur die Liebe davon abgehalten, und ihn in seinem niedergedrückten Zustand poetisch und romantisch erhoben habe; daß er in den Armen der Liebe gestärkt fortwährend neue Spannkraft und Tatenlust eingesogen; — wenn ihm die Erbärmlichkeiten des Hofes diese geraubt und gebeugt hatten, zog er nach Cordova, und umarmte sein Mädchen, die ihn, den kühnen schwärmerischen Abentheurer, trotzdem, daß sich sein Haar schon färbte, kühn und schwärmerisch liebte, und ihm einen Sohn, Fernando, gebar. Sie hielt ihn fest in Spanien, und stärkte ihn von neuem an sein Werk zu gehen, so daß mehr als die Motive der Politik, die Liebe Spanien den Ruhm der Entdeckung zuwandte. Eine herrliche Liebe! — — Mehr als alle Begriffe der Moralität macht auch mich die Liebe kräftig; eine hohe sentimentale Liebe würde mich jetzt entnerven, — die meinige macht mich froh und heiter. Es grinst mich jetzt überall die Entsagung an, wer will mir diesen einen Genuß verkümmern?

Ich entwickle jetzt immer mehr meine Tätigkeit, ich schreibe fürs Geld. Ich werde jetzt auch Mitarbeiter an der neuen musikalischen Zeitung. Breche ich noch zusammen, so ist es Gottes Wille. Ich weine auch nicht mehr. Ich komme nie wieder nach Leipzig. Was macht Mendelsohn?

Schreibe mir, ich danke dir schon im Voraus dafür. Breite Weg, Nr. 34. Leb' wohl! Leb' wohl!

Dein Richard



Über die deutsche Schrift

Wir besitzen in unserer deutschen Schrift, in ihren vielen Spielarten, einen Schatz, der sich mit den Schätzen vergleichen läßt, die wir in unseren Märchen, in unseren Volksliedern und Sprichwörtern, in unserer verschwenderisch reichen Namenwelt hegen, und die Kunde geben von dem Reichtume, dem Kunstfleiße und der Vielgestaltigkeit des deutschen Gemütes. ❖❖❖ Wann lernen die Deutschen, um mit Jahn zu reden, an die Macht und Herrlichkeit des deutschen Gemütsglauben? Die Macht des Gemütes soll man mit nichten verachten. Das Gemüt ist die stärkste sittliche Kraft im Leben der Völker und Staaten. Das Gemüt ist es letzten Endes, das Kriege führt, Schlachten schlägt, gewaltige geschichtliche Wenden zeitigt.

Adolf Reinecke

Eine Selbstanzeige

Wenn man von irgend einer Sache sagen kann, daß sie in Ruhe geworden sei, so kann man es von der deutschen Schrift sagen. Die vielen und unendlich verschiedenartigen Einflüsse, denen das deutsche Volk im Laufe der Jahrhunderte ausgesetzt war, die einander oft gerade entgegenlaufenden Strömungen, die von allen Seiten hereinstürmten, konnten der steten, ruhigen Anpassung der von den Lateinern übernommenen Buchstabenschrift an die deutsche Sprache nichts anhaben.

Als den Deutschen in der Renaissance antike Bildung unmittelbar entgegentrat, fand sich sogleich auch eine diesem Ideenkreise entsprechende Schrift mit ein, die Antiqua. Aber so wenig diese neue Bildung Allgemeingut der Deutschen wurde, so wenig konnte auch die Antiqua die gotische Schrift vollständig verdrängen. Die Deutsche Schrift entwickelte sich auch nachher ruhig weiter, unbeeinflußt von dieser neuen Strömung, die ihr vollständig wesensfremd blieb, unbeeinflußt auch von Jakob Grimm und seinen Nachfolgern, die sie als das Ergebnis eines entarteten Schnörkelgeistes erklärten, und ihre Existenzberechtigung einfach leugneten. Eine solche, durch Jahrhunderte gehende, durchaus folgerichtige Entwicklung kann unmöglich ein Irrtum sein, selbst wenn sie es in ihren ersten Anfängen gewesen wäre, so wäre sie durch die Dauer und das Fortschreiten doch zu einer Wahrheit geworden. Ein ganzes, geistig hochstehendes Volk irrt sich nicht durch Jahrhunderte hindurch, der Irrtum kann vielmehr nur im Kopfe eines späteren Betrachters entstehen. Die Verhältnisse sind in neuerer Zeit nicht wesentlich andere geworden. Die Antiqua hat ihre unbestrittenen Gebiete, sie ist besonders durch die Arbeit der Neueren auf die höchste Stufe entwickelt worden und dient ihren Zwecken heute aufs vollkommenste.

Daß aber unsere bisherigen deutschen Druckschriften nicht mehr in jeder Hinsicht unseren Anforderungen entsprachen, ist allgemein zugestanden, und damit ist auch gleichzeitig das Bedürfnis nach einer Lösung in neuzeitlichem Sinne anerkannt.

Der Versuch, einer derartigen Aufgabe nur auf verstandesmäßigem Wege gerecht zu werden, wird immer mißlingen. Der Gedanke, so klug er zurechtgelegt und so fein er gesponnen sein mag, wird immer zu Trugschlüssen führen, wenn er nicht geleitet und beherrscht wird von der sichern Kraft des begeisterten Gemütes.

Alle die Versuche, die in jüngst vergangener Zeit gemacht wurden, unsere deutsche Schrift von neuem zu beleben, sind ein Beweis dafür. Es wurden die klügsten und spitzfindigsten Untersuchungen angestellt, mit einem großen Aufwand von Geistesschärfe ging man an die Lösung der Aufgabe heran und das Ergebnis war doch niemals ein befriedigendes. Wir haben Schriften, die allen Anforderungen der Zweckmäßigkeit auf das vollkommenste zu entsprechen scheinen und die doch zu dem Unglücklichsten und Unbrauchbarsten gehören, was wir besitzen. Nicht als ob diese Untersuchungen überflüssig gewesen wären, all die wissenschaftliche und technische Vorarbeit mußte geleistet werden, damit die Lösung der Aufgabe überhaupt möglich ist. Aber erst ein an der Quelle der lebendigen Kunst verjüngtes Geschlecht mit einer eigenen Formensprache kann es wagen, an die Lösung dieser großen Aufgabe heranzutreten, denn nur das durch die Schönheit entwickelte Gefühl dringt ein in die Geheimnisse, die dem grübelnden Verstand ewig verschlossen bleiben müssen. –

In wie weit die vorliegende Schrift unseren Bedürfnissen entgegenkommt, kann nur die Allgemeinheit und die Zukunft entscheiden. Durch ihr kräftiges Bild strebt sie, besonders in den mittleren und größeren Graden, eine lebhafte Wirkung an. Im Ganzen gehört sie vielleicht in den Formenkreis der Schwabacher Schriften, ohne daß sie in den Einzelformen mit jenen Schriften übereinstimmt. Sie wurde geschnitten und herausgegeben von Gebr. Klingspor in Offenbach a. M., deren Hausdruckerei auch die vorliegenden vier Probeseiten entstammen.

Rudolf Koch



Die Jahreszeiten

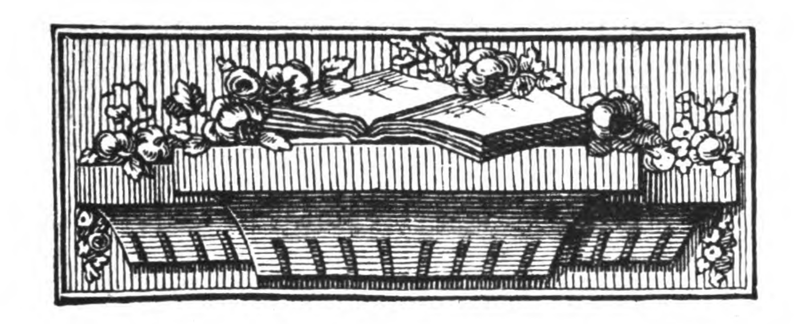
Die Wolken sinkend schütten schwere Güsse
Als wären's Küsse auf die starren Felsen,
Und rings durch ihre Klüfte stürzen Bäche
Die Öde furchend, und an allen Hängen
Der Berge scharen sich die bunten Pfauen,
Den Herzen Lust aufweckend und Begierde.

Die Flüsse schmücken Fische wie Geschmeid
Mit Glanz, und weißer Ufervögel Reihn
Wie Perlenketten einen schönen Hals;
Sie ziehen Inselbänke hin, die weich
Wie Frauenglieder schwellen, langsam hin:
So wandeln Mädchen lächelnd und geschmückt.

Befreit von Wolken, die den Mond versteckt,
In einem reinen Kleid von sanftem Glanz,
Enthüllt die Nacht allmählich ihr Geschmeid:
Der Sterne strahlend ungezählte Zahl.
So zeigt ein junges Mädchen Tag um Tag
Erneute Reize, bis es ganz erblüht.

Ritu Sanhara, das ist die Jahreszeiten, heißt ein kleiner Band indischer Gedichte, der vor kurzer Zeit in deutscher Übertragung von Otto Fischer bei Martin Moerike in München zum Preise von 3 Mk erschienen ist.

Die vorstehenden Bruchstücke lassen die Schönheit der Dichtung nur ahnen.



Gerhart Hauptmann, Der Narr in Christo Emanuel Quint. Verlag: S. Fischer, Berlin. Preis brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk., Leder 9 Mk.

Hauptmann hat in den letzten Jahren wirklich an Echo in deutschen Landen verloren. Nicht allein die Zeitrichtung trägt daran die Schuld, sondern gewiß im selben Maße die Qualität seiner letzten Werke selbst, die nicht nur für den hohen Maßstab, den ein großer Name fordert, unzureichend waren. Auch der jetzige Versuch in einer neuen dichterischen Gattung, den Roman, scheint kaum eine Wendung zum Besseren gebracht zu haben. Hier wie dort herrscht das Interesse am Stoff vor, der dann, wie von außen her, zurechtgemacht und verpoetisiert wird, statt daß umgekehrt das dichterische Erleben, gleichviel an welchem Stoff, bis zu seiner totalen Verwirklichung durchdringe. Was Wunder, daß dann selbst ein großes Talent der Veranschaulichung, wie es Hauptmann, wenigstens in einem gewissen Sinne, zweifellos besitzt und auch in diesem Werke oft glänzend betätigt, nicht mehr genügt, dem Ganzen die organische Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit des wahrhaft echten Kunstwerks zu verleihen. So bleibt allzuoft der Eindruck des Gewollten, des mühsam Gepreßten, des nach Wirkung gehenden, dann wieder des naiv und natürlich sein Sollenden und macht das Werk zwiespältig in mehr als einem Sinne. Dazu kommt, daß ein Thema, dessen Eigentlichstes in einer Novelle von 80 bis 100 Seiten völlig erschöpft werden könnte, nun auf einen Raum von 540 Seiten ausgedehnt wird und dabei der Gefahr der Verwässerung und der Wiederholung nicht entgehen kann. — Den Mittelpunkt der Handlung bildet das Tun und Treiben des religiösen Schwärmers Quint, der, ein einfacher Tischlersohn, die Berufung durch Gott in sich fühlt die reine Nachfolge Christis zu lehren und sich aus den sektierischen Dörfern Schlesiens, vor allem durch einige als Wundertaten ausgelegte Ereignisse allmählig eine ihm blind folgende Jüngerschar gewinnt. Diese sieht nichts weniger in ihm als den kommenden Messias und bestärkt ihn durch ihre Anerkennung in dem Glauben, er sei Gottes Sohn. Die Zusammenstöße mit der realen Welt, Verhaftungen, Schmähungen vermögen zunächst nichts, bis schließlich doch das Unmögliche seiner Lage, zuletzt eine Anklage auf Mord ihn dem wirklichen Wahnsinn überliefern, der ihn nach längerer Wanderung in den Schweizer Bergen den Tod finden läßt.

Quint selbst ist plastisch geschildert, seine Entwicklung zum Narren psychologisch gut, wenn auch etwas zu lange ausgesponnen. Dafür werden von den übrigen Personen überhaupt nur wenige wirklich greifbar, sind Schemen oder bleiben gleichgültig. Eine starke Dissonanz verursacht außerdem der Autor durch Zwischenbemerkungen, die Quint von vornherein als bloßen Narren bezeichnen und so dem Leser vorwegnahmen, was im Laufe der Erzählung selbst sich ergeben sollte. Auch die Vereinheitlichung durch einen etwas schweren, pathetischen Stil vermag das innerlich Widerspruchsvolle dieses Werks nicht aufzuheben und ihm die Wirkung zu verleihen, die ein volles Mittönen oder eine wahre Erhebung in uns auszulösen vermöchte. Lang

Vielleicht — vielleicht auch nicht! Roman von Gabriele d'Anunzio. Übersetzt von K. G. Vollmöller. Inselverlag, Leipzig. **Mk. 4.50, geb. Mk. 6.—.**

Ein als Dichter bestrittener, aber — und namentlich als kritischer Analytiker — immer beachteter Autor hat erst kürzlich in einem Vortrage über die Produktionen gespottet, die zu veralten fürchten, wenn sie nicht Luftschiff und Automobil zur Verfügung ihrer Gestalten haben. Man kann annehmen, daß er bei diesem Urteil Werke von Rang im Auge hatte und auch den neuen Roman von Gabriele d'Anunzio davon nicht ausgenommen haben will. Denn in diesem Werke nehmen zwar nicht Luftschiff, wohl aber Flugmaschine und Automobil einen breiten Raum ein. Der Held Tarsis ist durchaus ein Held dieser beiden Fahrzeuge und der Höhepunkt der Erzählung zweifellos die Schilderung des Wettfluges von Brescia mit dem neuen Höhen-Rekord des Helden nach dem Todessturze seines Freundes. Man mag über diese Aktualität denken wie man will, es ist etwas um diese starke Hingebung eines Dichters an die großen Errungenschaften seiner Zeit. Und wenn wie hier diese Schilderungen durchaus nicht äußerlich angeklebt sind, sondern aus Wesen und Rythmus der Erzählung mit Notwendigkeit herauswachsen, so kann man nur Befriedigung darüber empfinden, daß ein neues Element unseres Daseins künstlerisch bewältigt wurde. Matter als sonst wirkt das Ästhetentum der handelnden Figuren und die übrige Fabel bietet für den, der die Werke des Dichters seit „Lust" kennt, nichts wesentlich neues. Es sind die bekannten Typen von Nervenmenschen mit seltsamen Gefühlen, Trieben und Gedanken und die bekannten Quälereien, mit denen sie sich gegenseitig das Leben schwer machen. Die Übersetzung Vollmöllers ist ohne Tadel, wie bei diesem dichtenden Aviatiker nicht anders zu erwarten war. Daß die eingestreuten Gedichte nicht mit übersetzt sind, liegt wohl an der Eile, mit der die Übersetzung fertiggestellt werden mußte. Carl H. Winter

Gustav Falke, Der Spanier. Novelle. G. Grote, Berlin. **Geb. 2.20.**

Ein entzückendes kleines Kunstwerk ist diese Novelle, ein Gedicht in Prosa. In den zarten Farben des Frühlings und mit sachter Hand hat der Meister sein



Pastellbildchen entworfen. Die dreizehnjährige Blanche wird geliebt, geliebt von ihren beiden Spielkameraden, dem deutschen Träumer Lux und dem leidenschaftlichen Spanier Manuel. Die Heldin des winzigen Romans ist ein Kind und die beiden Nebenbuhler tragen auch noch den Schulranzen auf dem Rücken. Aber trotzdem hat die Liebe zu dem angebeteten Mädchen die Knaben entzweit und der kleine, frühreife Manuel greift zum Messer. Ein Zufall hat ihn aus seiner afrikanischen Heimat, wo die Glut der Sonne alles früher reifen macht, nach dem kühlen Norden verschlagen; so tritt das sympathische Kerlchen, das sogar schon rauchen kann und sich benimmt wie ein Erwachsener, zwischen den kindlichen Knaben Lux und den Wildfang Blanche. Und Lux, dem die Leidenschaft des anderen die Augen öffnet, hätte seine Eifersucht um ein Geringes fast mit dem Tode gebüßt. Dies ist die anspruchslose Handlung der Novelle; lachende Gärten sind der Hintergrund und aus den Schilderungen weht der Duft der Jugend, die ahnungslos ihrer Erfüllung entgegenblüht. Nicht nur der helläugige Lyriker Gustav Falke hat das Buch geschrieben, es ist auch das gelungene Werk eines Seelenforschers. Oskar Wiener, Prag

M. v. Ebner-Eschenbach. Ausgewählte Erzählungen. 3 Bände. Verlag: Gebr. Paetel, Berlin. Preis geb. Mk. 12.—.

Ausgewähltes sollte nicht lesen, wer einen Dichter auskennen und verstehen will. Aber mit dieser Festgabe zum 80. Geburtstage der Dichterin hat sich der Verlag den Dank der literarisch Gebildeten erworben, denn nicht Kostproben werden geboten, sondern geradezu Lebensstücke der Verfasserin, die wiederum Lebensstücke dem Leser werden, da die dargestellten Gestalten so starken Eindruck machen, daß sie bleibenden Wert behalten und einem im Leben immer etwas zu sagen haben werden. — Neues, Rühmliches über M. v. Ebner-Eschenbachs Darstellungskunst schreiben zu wollen, wäre geschmacklos: als unsere beste Erzählerin hat sie ihre Stellung begründet; aber das eine fehlt noch, daß sie das ständige Gastrecht in jedem gebildeten deutschen Hause genießt. Die vorliegende Ausgabe, in jeder Hinsicht vornehm ausgestattet, verdient im Hinblick auf die Schönheit als auch den Bildungswert der Erzählungen von allen Gebildeten erworben zu werden. Die Erzählungen, von der Dichterin selbst mit ausgewählt, erscheinen nicht wie am Schreibtisch ersonnen, sondern als erlebt im unmittelbaren Umgang mit Menschen: teils in den höchsten Kreisen der großen Stadt, teils in der Stille des Landes. Wer so die Menschen beobachtet, kennt und mit Meisterhaftigkeit lebend und handelnd vor unser Auge zu stellen weiß, ist Dichter und Künstler zugleich, und wer mit dem Strahl erwärmender Menschenliebe seine Gestalten zu durchsonnen versteht wie die Verfasserin, der schafft dem Leser eine Menschenwelt, mit der Umgang zu haben, Genuß und Erhebung ist. — Den „Vorzugsschüler" müßte jeder Vater lesen, und tausenden von Kinderseelen würde es zum Segen werden. Und wer Typen von



einem unter dem Einfluß von Einsamkeit, Wetter und Sonne erstarkten und verhärteten Charakteren des Landvolkes kennen lernen will, der stelle sich unter den erschütternden Eindruck von „Jakob Szela" und „Maslans Frau". Ein fesselndes Seelengemälde ist „Nach dem Tode", in dem mit psychologischer Feinheit das Gemütsleben vornehmer Menschen geschildert wird. Dr. M.

Die Entdeckung des Nordpols. Von Robert Peary. Mit über 100 Bildern. Verlag: W. Süßerott, Berlin. Preis geb. 15 Mk.

Eingeleitet durch eine orientierende Übersicht des deutschen Bearbeiters, die in kurzen Zügen die Geschichte des Kampfes um den Nordpol zeichnet, schildert uns das Buch im Zusammenhange die Bemühungen Pearys um die Erschließung des Smithsunds, der ihn einschließenden Länder und der von dort noch weiter gegen Norden führenden Wege. Grundbedingung für den Erfolg war, mit den „äußersten der Menschen", mit den nördlichen Eskimos auf freundschaftlichen Fuß sich zu stellen, und hierin hat Peary offenbar großes Glück gehabt, was wieder mit richtiger Behandlung des als harmlos-gutmütig geschilderten Naturvölkchens in innigster Verbindung steht. Diese Abschnitte sind von entschiedenem Interesse für die Völkerkunde. Und so durfte es der wagemutige Mann unternehmen, mit wenigen amerikanischen Begleitern und einer stärkeren Eskimobegleitung den letzten Vorstoß zu unternehmen. Eine unendlich mühsame Eiswanderung mit schweren Hindernissen, wie sie die stets von neuem aufklaffenden Sprünge im gefrorenen Meere darbieten, brachte endlich eine Stelle, welche der Breitenbestimmung zufolge in unmittelbarer Nähe des Endpunktes der Erdachse lag, und eine letzte Anstrengung krönte die rastlose Arbeit. Die an sich anspruchslose, immer den Stempel der Tatsächlichkeit tragende Darstellung des Ringens um eine äußerlich durch keine Besonderheit ausgezeichnete Erdstelle wird niemand ohne Bewegung und Teilnahme lesen. Professor S. Günther

Archenholtz, J. W. von. Geschichte des 7jährigen Krieges. Herausgegeben von Oberstleutnant von Duvernay. Amelangs Verlag, Leipzig. Geb. 5 Mk.

J. W. von Archenholtz war frederizianischer Offizier, kämpfte im siebenjährigen Kriege mit, und war ein kluger Kopf, der allen Geschehnissen auf den Grund zu gehen verstand. Im Jahre 1791 hatte er eine ganz vorzügliche Geschichte des siebenjährigen Krieges niedergeschrieben. Dieses Buch wurde und blieb seither ein beliebtes, deutsches Volksbuch — niemals abgetan oder überholt. Nur der alte Stil, die umständliche Darstellungsart war uns Jungen nicht mehr nach Geschmack.

Heute fand sich ein Berufener, Oberstleutnant von Duvernay — seit 17 Jahren an den Arbeiten des Großen Generalstabs über die Kriege Friedrichs des Großen in hervorragender Weise beteiligt — der uns den alten, interessanten Archenholtz neu schenkte. —

Duvernay hat einige Irrtümer berichtigt, schwerfällige Betrachtungen, sinnstörende, alte Wortbildungen weggelassen: sonst aber den Geist der alten Darstellung äußerst geschickt bewahrt. Oberleutnant K.



Der Zwiebelfisch und die Scholle

oder

Gutes Beispiel, Schlechte Sitten

Gutes Beispiel. Im neuesten Heft der Schwabinger Zeitschrift „Der Zwiebelfisch" antwortet Herr Dr. Franz Blei auf den Artikel von Eugen Diederichs im Oktoberheft des Bücherwurms. Herr Dr. Blei hat jene Kritik der Ehmckeschen Faustausgabe geschrieben, gegen die sich Eugen Diederichs wandte. Die neuerliche Erklärung des Herrn Dr. Blei ist nach Form und Inhalt eine so vorbildlich sachliche Replik, daß wir ihr gerne eine größere Verbreitung geben und sie mit freundlicher Erlaubnis des Zwiebelfisches hier abdrucken. Herr Dr. Blei schreibt:

„Nicht einmal nur habe ich es gesagt, daß heutiges Kritisieren nichts sonst ist als haltungs- und urteilloses Meinungsäußern, ohne Kenntnis des Gegenstandes, ohne sittliche Kraft, ohne ein sicheres Selbstbewußtsein. Nicht nur unsere literarischen Zustände haben von diesem kritischen Impressionismus Schaden gelitten. Ich muß unserem vortrefflichen Eugen Diederichs Recht geben, meine Anzeige seines Faustdruckes gab keine Begründung meines Urteils, womit aber nicht gesagt ist, daß ich mein Urteil abgab, ohne es mir selber zu begründen. Die Regeln des Buchsatzes stehen nicht ein für allemal fest. Jeden neuen Versuch werden wir trotzdem als fremdartig zuerst konstatieren; denn haben wir auch keine Regeln, so doch eine Übung am Gewohnten, und die ordnet sich nicht widerstandslos ein Neues ein. Nicht das Neue an Ehmckes Faustdruck fand ich mißlungen, sondern dieser sein erster Versuch, ein Neues zu geben, schien mir mißlungen. Ich weiß zu gut, was Diederichs für das Buch getan hat und ich schätze Ehmckes Arbeit zu hoch, als daß ich nicht mein Urteil durch dieses „scheint mir" hätte einschränken müssen. Der Respekt vor der wohlüberlegten Arbeit zweier ernster Männer zwingt den Urteilenden, seinem nach bestem Erwägen geäußerten Urteil diese Relativität in der subjektiven Einschränkung zu geben."

Schlechte Sitten. In Düsseldorf erscheint noch immer eine Zeitschrift „Die Bücherschau." Diesem Blatt haben wir Ungeheures zu verdanken. Es hat uns vor vier Monaten Wilhelm Raabe und Theodor Fontane vorgestellt, auch die bekanntesten Gedichte von Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller abgedruckt. In der letzten Nummer wird auf Goethe „verwiesen." Diese Nummer enthält auch einen richtigen kleinen Originalartikel, der versucht den Bücherwurm herabzusetzen. Zu einer *sachlichen* Erwiderung geben die mühsamen Auslassungen keinerlei Anlaß; der Herausgeber des Bücherwurms konnte nur Klage wegen Beleidigung erheben.

Der Bücherschau gewidmet:

Die Scholle*)

Die Fische waren schon lange unzufrieden, daß keine Ordnung in ihrem Reiche herrschte. Keiner kehrte sich an den anderen, schwamm rechts und links, wie es ihm einfiel, fuhr zwischen denen durch, die zusammenbleiben wollten, oder sperrte ihnen den Weg, und der stärkere gab dem schwächeren einen Schlag mit dem Schwanz, daß er weit weg fuhr, oder er verschlang ihn ohne weiteres. „Wie schön wäre es, wenn wir einen König hätten, der Recht und Gerechtigkeit bei uns übte", sagten sie, und vereinigten sich, den zu ihrem Herrn zu wählen, der am schnellsten die Fluten durchstreichen und dem Schwachen Hilfe bringen könnte.

Sie stellten sich also am Ufer in Reihe und Glied auf, und der Hecht gab mit dem Schwanze ein Zeichen, worauf sie alle zusammen aufbrachen. Wie ein Pfeil schoß der Hecht dahin und mit ihm der Hering, der Gründling, der Barsch, die Karpfe, und wie sie alle heißen. Auch die Scholle schwamm mit und hoffte das Ziel zu erreichen.

Auf einmal ertönte der Ruf: „Der Hering is vor! der Hering is vor." Wen is vör?" schrie verdrießlich die platte, mißgünstige Scholle, die weit zurückgeblieben war, „wen is vör?" „Der Hering, der Hering", war die Antwort. „De nackte Hiering?" rief die neidische, „de nackte Hiering?" Seit der Zeit steht der Scholle zur Strafe das Maul schief.

---

*) Aus „Deutsche Märchen". Verlag: Langewiesche-Brandt, Ebenhausen. 1.80 Mk.



Neue Bücher

Bildende Kunst

Karl Blechen. Sein Leben und seine Werke. Verlag: B. Cassirer, Berlin. 12 Mk.

Persönliche Erinnerungen an Vincent van Gogh. Von L. H. du Quesne—van Gogh. Mit 12 unveröffentlichten Zeichnungen. Verlag: Piper & Co., München. Preis geb. 3 Mk.

Saeger, Adolf. Von der Natur zur Kunst. Hilfe-Verlag, Berlin. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Paul Merse von Szinyei. Ein Vorläufer der Pleinairmalerei von Dr. B. Lazar. Verlag: Klinkhardt & Biermann, Leipzig. Preis 15 Mk.

Richard Wagner. Das Rheingold, Die Walküre. Mit Bildern von Arthur Rackham. Verlag: Rütten & Loening, Frankfurt. Preis geb. 24 Mk.

Anders Zorn von Franz Servaes. Künstler-Monographien. Band 102. Verlag: Velhagen & Klasing, Berlin. Preis 4 Mk.

Naturgeschichte

Heegaard, P. Im Reiche der Sterne. Verlag: Bobach & Co. Preis 3.60 Mk., geb. 4.60 Mk.

Hesse und Doflein. Tierbau und Tierleben. Verlag: B. G. Teubner, Leipzig. Band 1 in Leinen Preis 20 Mk.

Zimmermann, Rud. Tiere der Heimat. Verlag: Theodor Thomas, Leipzig. Preis 2 Mk., geb. 2.80 Mk.

Zimmermann, Rud. Vom Nutzen und Schaden unserer Vögel. Verlag: Theodor Thomas, Leipzig. Preis 1.60 Mk.

Staby, Ludwig. Im Kreislauf des Jahres. Naturbilder. Verlag: Allgemeiner Verein für deutsche Literatur, Berlin. Geb. 6.50 Mk.

Dramen

Bahr, Hermann. Die Kinder. Verlag: S. Fischer, Berlin. Preis 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.

Hauptmann, G. Die Ratten. Verlag: S. Fischer, Berlin. Preis 4 Mk.

Hofmannsthal, Hugo von. Der Rosenkavalier. Verlag: S. Fischer, Berlin. Preis 2.50 Mk.

Maeterlinck, M. Der blaue Vogel. Ein Märchenspiel in zwölf Bildern. Verlag: E. Reiß, Berlin. Preis 3 Mk., geb. 4.50 Mk.

Schnitzler, Arthur. Der junge Medardus. Dramatische Historie. Verlag: S. Fischer, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Stucken, Eduard. Astrid. Ein Schauspiel. Verlag: E. Reiß, Berlin. Preis 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.

Romane, Novellen

Abel, H. K. Die elsässische Tragödie. Verlag: Meyer & Jessen, Berlin. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Jäger, Hans. Kristiania-Bohême. (Bibliothek Bondy, Bd. 6). 5 Mk., geb. 6 Mk.

Pfeiffer, Ernst. Familie Buhsch. Roman. Hamburger Verlag. 1.75 Mk., geb. 2.50 Mk.

Mann, Heinrich. Das Herz. Novellen. Inselverlag. Preis 3 Mk.

Stratz, R. Liebestrank. Roman. Verlag: Cotta, Stuttgart. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Stoeßel, Otto. Egon und Danitza. Verlag: Georg Müller, München. Preis 3 Mk., geb. 4 Mk.

Vögtlin, Adolf. Heinrich Manesses Abenteuer und Schicksale. Verlag: H. Haessel, Leipzig. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Biographien, Briefwechsel

Böcklin-Memoiren. Tagebuchblätter von Böcklins Gattin. Intern. Verlagsanstalt für Kunst und Literatur, Berlin. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Elise Radziwill. Ein Leben in Liebe und Leid. Unveröffentlichte Briefe. Verlag: Mittler & Sohn, Berlin. Geb. 7.50 Mk.

Stanley, H. M. Mein Leben. 2 Bände. Lese-Verlag, München. 12 Mk., geb. 15 Mk.

Leo Tolstois Briefe (1848—1910). Buchverlag russischer Autoren, Berlin. Preis 6 Mk., geb. 7.50 Mk.

Verschiedenes

Fontane, Theodor. Havelland. Die Landschaften um Spandau, Potsdam, Brandenburg. Neue illustrierte Ausgabe. Verlag: Cotta, Stuttgart. Preis geb. 10 Mk.

Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. — Gedruckt in der Hof-Buch- und -Steindruckerei von Dietsch & Brückner in Weimar.



Licht und Schatten

Wochenschrift für Schwarzweißkunst und Dichtung

Herausgegeben von Hanns von Gumppenberg

Erscheint wöchentlich jeden Freitag

Einzelpreis 20 Pfennig
Vierteljährlich M. 2.25

Überall zu haben

Verlag Licht und Schatten, München, Theatinerstr. 49



Drei erfolgreiche neue Bücher

aus dem Verlag L. Staackmann, Leipzig

Rudolf Hans Bartsch, Bittersüße Liebesgeschichten

20. Tausend

„Wieviel Jugend, wieviel heiße Lebenslust, wieviel Musik und wieviel heimlicher Jubel rauscht und braust, tanzt und kichert hier durch die Seiten! Noch lange nachher schwingt eine wundervolle freie Heiterkeit in uns, ein feiner Rausch von Frühling und Jugend, altem Wein und jungen Küssen!"

(Carl Busse in „Velhagens Monatsheften)

Peter Rosegger, Das Buch von den Kleinen

15. Tausend

„... Mit der ganzen zarten Frohnatur seines Herzens und dem tiefen Blick der Erkenntnis durchleuchtet der Dichter das Leben des Kindes in dem Leben seiner Kinder und Enkel um ihn her. Ein Sonnenstrahl, so scheint es, geht von ihm aus, in dessen Licht die feinen Keime der Kindesseele zu schimmernden Blumen sich auftun, ein Sonnenstrahl, der sich auch um uns wärmend breitet und sinnend in die Tiefe unserer Seelen dringt ..."

(Leipziger Neueste Nachrichten)

Paul Schreckenbach, Der König von Rothenburg

Eine alte Reichsstadtgeschichte — **11. Tausend**

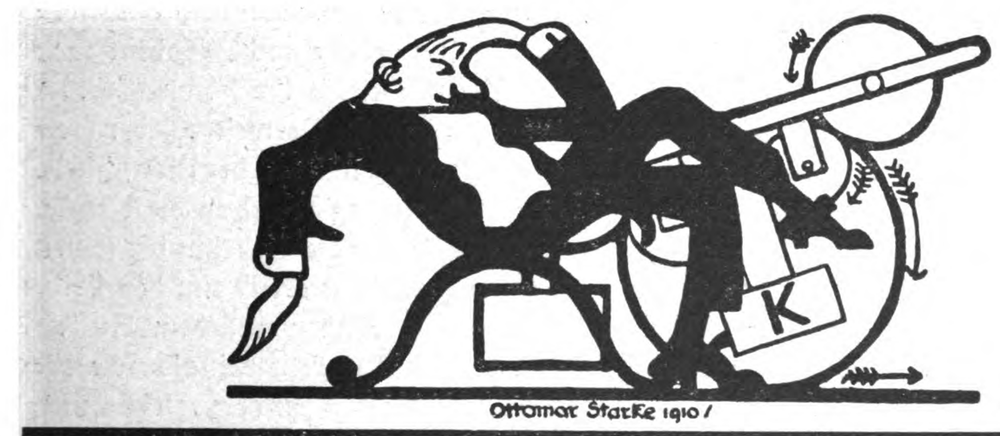
„Hier ist alles vereint, was das reife Alter, wie die gärende Jugend, den historischen Werte- wie spannende Lektüre-Suchenden, den kritiklosen Leser, wie denjenigen fesselt, der an Stil, Darstellung und literarische Bedeutung seine Forderungen stellt. Wie prächtig ist diese ganze Zeit ohne alle langweilige Geschichtsklitterung heraufbeschworen!

(A. D. Nora in der „Sammler")

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

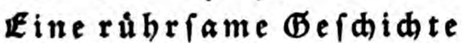
Faschingsheft 1911



Verlag des Bücherwurms Dachau bei München



Der Narr von Monte Christo oder Emanuel spinnt



Eine rührsame Geschichte

Die Geschichte des p. p. Spinnt ist durchaus einfach. Nur durch seine unheilvolle Gewohnheit, immer in Bibelzitaten zu reden, ist die Chronik seines Lebens auf 540 Seiten angewachsen. Da der bibelfeste Deutsche dieser Auffrischung seiner Kenntnisse nicht bedarf, folgt sie anbei ohne sie, nur mit der jeweiligen Quellenangabe: Eine halbe Stunde südlich von dem Berg, dem er später seinen Beinamen verdankte, hat Emanuel Spinnt das Licht der Welt erblickt. Als Sohn armer Zimmersleute. Schon früh war es nicht geheuer mit ihm. Er saß immer in einer dunkeln Ecke und stierte mit süßlich-weichen Augen vor sich hin. Was es eigentlich mit ihm auf sich hatte, wurde völlig klar, als er eines Tages die Bibel in die Hand bekam. Seine Erregung kannte keine Grenzen. Mit 15 Jahren wußte er sie auswendig, mit 20 konnte er sie auch von hinten herein; mit 25 endlich beherrschte er auch die kleingedruckten Parallelstellen zu jedem Vers. Nachdem er noch ein Buch: „Zurück zur Natur, Wegweiser zum wahren Glück", das ihm in die Hände fiel, durchgearbeitet hatte, glaubte er sich reif für seine Sendung. Denn er hatte in seinem edlen Herzen die schönsten und besten Dinge mit der Menschheit vor. So stellte er sich denn eines Sonntags auf dem Marktplatz auf und postierte sich auf einem Laternenpfahl. Damals wird er geschildert als ein Mann mit abgezehrten Gliedern, struppigem Haar und einem sommersprossigen Gesichte, aus dem zwei Augen schauten, gutmütig mild wie große Kinderbonbons. Die Leute kamen gerade aus der Kirche. Sanft ruhte sein Blick auf den verirrten Schafen. Dann fing er an zu schreien: „Selig sind, die geistig arm sind!". Die Leute horchten auf und sammelten sich um ihn. Da rezitierte er mit erhobener Stimme und ohne Fehler: Ev. Matthäus, Kapitel 6—10, aus „Zurück zur Natur" Kapitel 1—3, schließlich Römer 12—8. Die Zuhörer von damals waren gutmütigere Leute als die Leser von heute und ließen ihn wirklich so weit kommen. Dann aber erhob sich der Volksgeist und fuhr mit Stöcken und Knütteln hageldicht auf ihn nieder. Ein Schutzmann befreite ihn gerade noch. Spinnt war wie aus allen Wolken gefallen. Wie konnte die Menschheit so ihr höchstes Glück von sich weisen? Als jedoch der Amtsrichter ihn nach kurzem Verweis wieder freiließ, sah er darin einen Wink von oben und verzweifelte noch nicht an der Menschheit. Aber der Fall machte ihm doch zu schaffen. Deshalb verzog er sich in die Wüste. Soweit das dort eben möglich war. Dort vertiefte er sich in die Geheimnisse seines Innern. Als er wieder zurückkam, trug er eine orangefarbene Decke um den Leib, kreuzweise gebundene Hosen, ein Netz mit Gurken und Rüben auf dem Rücken und einen zierlichen Strick um das lange Haar, der im Dunkeln beinahe wie ein Heiligenschein aussah. Und wieder fing er an in den Dörfern umherzuziehen und die Bibel herzusagen, von vorn, von rückwärts und mit den Parallelstellen. Da er weiter keinen Schaden anrichtete, ließ man ihn gewähren. Es war überall dasselbe. Wenn er in ein Dorf hineinkam, sammelten sich sofort die Kinder in hellen Scharen



um ihn — er war gerüchtweise schon bekannt — und schrien laut durch die Gassen: „Der Emanuel spinnt, der Emanuel spinnt". Dann stellte er sich irgendwo auf, rezitierte, bekam die obligaten Prügel und wurde zum andern Tor hinausgejagt. Aber Spinnt verzweifelte nicht an der Menschheit.

Es konnte nämlich nicht fehlen, daß auch von dieser Saat einiges auf fruchtbares Erdreich fiel. Da waren vor allem die Gebrüder Scharf, dann der Schneider Schwabe, der Weber Schubert und andere, aber auch mehrere Frauen, allen voran die Therese Katzemark, lauter Leute, die nichts zu nagen und zu beißen hatten, aber den heiligsten Trieb in sich fühlten, die Menschheit zu erlösen. Die schlossen sich Spinnt an, gründeten mit ihm als Präsident die Talgemeinschaft G. m. b. H. (Gesellschaft mit beschränkter Hemisphäre) und nannten sich die Talbrüder. Die Tracht war Hemd, Unterhose, lange Haare und Schmutz. Des Abends wurde über das Heil der Menschen und das kommende Reich disputiert, aber, wenn Spinnt weggegangen war, löschte einer das Licht aus und rief: „Seid fruchtbar und mehret euch!"

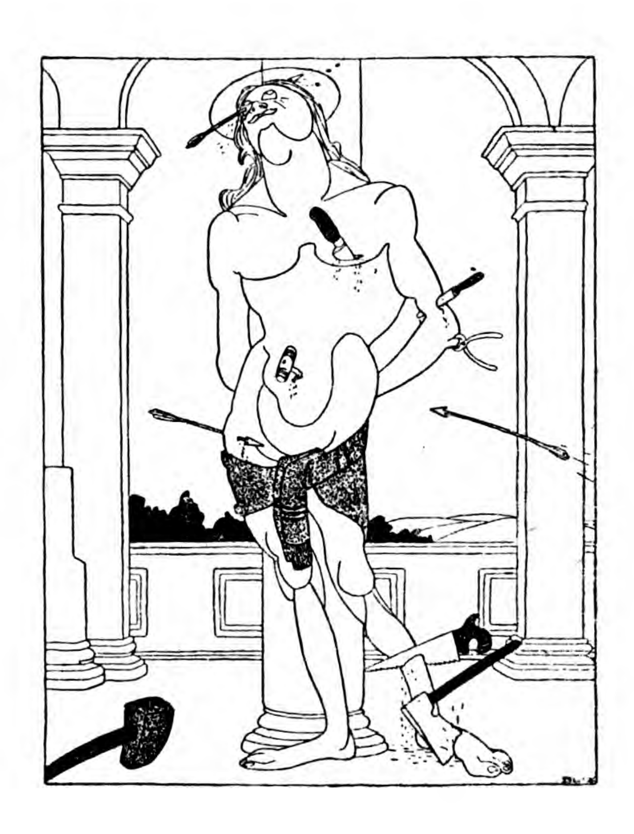
Nach dreijähriger Tätigkeit ging Spinnt in die Hauptstadt. Bei seinem Einzug streuten ihm die Leute zwar keine Palmen und Ölzweige; aber die Gassenjungen, sobald sie des fremden Vogels ansichtig wurden, sondierten erst einmal seine Eigenart ganz tüchtig mit faulen Äpfeln und Eierschalen. Nur mit Mühe rettete sich die G. m. b. H. in eine vegetarische Kneipe, wo ihr bei Wasser und Papierservietten allmählich wieder wohl wurde. Dort lernte Spinnt nach einigen Tagen auch den Menschen kennen, der später sein Verhängnis werden sollte. Er hieß Leopold Unschwer. Sah aus wie eine Vogelscheuche, statt des Kopfes hatte er einen Büschel Haare, statt des Gesichts einen Zwicker. Er lebte nur vom Pump. Gleich nach der ersten Zwiesprache mit Spinnt hatte er es heraus: mit diesem Reich Gottes ließen sich bessere Geschäfte machen. So schwang er sich zum Kassier auf, bekam den Beutel und pumpte für das kommende Reich.

Inzwischen hatte Spinnt nach Kräften missioniert. *Einen* süßen Fang hatte er schon getan. Das war die Ruth Beleites, ihres Zeichens ein Malweibchen mit sorgfältig gepflegtem Profil, Reformkleid und Schafbockfrisur. Die hatte sich schon lange in Spinnt vergafft und als er wieder einmal edlen Ganges die Ludwigstraße durchmaß, faßte sie sich ein Herz und sagte zu ihm: „Du bist ein Mensch!" Er schaute sie innig an und erwiderte: „Siehe, Du bist auch ein Mensch!" Dann faßten sie sich unter. Einige Tage schwelgten sie in ihrem Glück. Dann aber konnte es der Ruth, die allmählich warm geworden war, nicht mehr behagen, daß ihre Liebe bloß in Jenseitshoffnungen ausgelebt werden sollte und er ihren Ermunterungen zu etwas diesseitigem Empfinden nichts als ein verständnisloses Lächeln entgegenzubringen vermochte. Diesen ihren Zustand erriet Unschwer mit sicherem Blick und nahm sich vor, ihren Bedürfnissen auf seine Weise entgegenzukommen.

Eines Tages, als alle traurig am Tische saßen, weil sie nichts zu essen hatten — der Kassier hatte sich schon 2 Tage nicht blicken lassen — wurde Spinnt plötzlich verhaftet und in sicheres Gewahrsam gebracht. So verhielt sich die Sache: tags



zuvor war die Leiche der Ruth Beleites im Dachauer Moor übel zugerichtet aufgefunden worden; gegen Spinnt, ihren unzertrennlichen Begleiter, wurde Anklage wegen Mordes, und zwar „unter bestialischen Begleitumständen" erhoben. Vor dem Untersuchungsrichter schwieg Spinnt völlig, aber sein Herz jubelte vor Seligkeit. Jetzt wurde er endlich des Opfers für die Menschheit gewürdigt. Unter Hängen oder Kreuzigen konnten sie's gewiß nicht tun. Aber das zog sich hin: Monate um Monate. Da, als er vor lauter Erwartung des schönen Todes schon das Kribbeln gekriegt hatte, verkündigte ihm mit einem Male der Richter, daß er frei wäre. Die Untersuchungen hatten ergeben, daß niemand anders als Unschwer die Tat vollbracht und dann mit 33,03 Mark „Reichs"schulden das Weite gesucht hatte. Zuerst begriff Spinnt nicht, dann aber fiel er in sich zusammen. Das war mehr als er ertragen konnte. Jetzt verzweifelte er an der Menschheit. Er soll noch eine Wanderung durch Deutschland angetreten, an die Türen gepocht und auf Befragen, was er wolle, geantwortet haben: „Zurück zur Natur!" Dann krepierte er irgendwo am Wege; seine letzten Worte aber waren: Emanuel spinnt.



Palmström

Unter dem Titel Palmström ist ein Band sonderbarer, grotesk-komischer Gedichte von Christian Morgenstern erschienen, die nur ihres gleichen haben in den Galgenliedern desselben Dichters. Beide Bücher sind zum Preise von 2 Mark bei Bruno Cassirer in Berlin erschienen. Die beiden nachstehenden Gedichte sind dem Palmström entnommen.

Der Rock

Der Rock, am Tage angehabt, —
er ruht zur Nacht sich schweigend aus;
durch seinen hohlen Ärmel trabt
die Maus. . . .

Durch seinen hohlen Ärmel trabt,
gespenstisch auf und ab die Maus. . . .
Der Rock, am Tage angehabt,
er ruht zur Nacht sich aus.

Er ruht, am Tage angehabt,
im Schoß der Nacht sich schweigend aus,
er ruht, von einer Maus durchtrabt,
sich aus.

Der Wasseresel

Der Wasseresel taucht empor,
und legt sich rücklings auf das Moor.

Und ordnet künstlich sein Gebein,
im Hinblick auf den Mondenschein.

So daß der Mond ein Ornament
auf seines Bauches Wölbung brennt. . . .







Der Bürher vom blauen Wunder end:
gültig tieFster und selsamster Band

Die Seele Deiner Schwiegermutter

oder

Von der „inneren" Schönheit Deiner Schwiegermutter



Verlag KARL ROBERT u. Bertram

Den Srhmurk dieser Seite srhuf ein Künstler

Die Seele Deiner Schwiegermutter

Hohe und weite, noch von keinem Menschen ausgesprochene Gedanken sind es, die dieses kluge Buch birgt. Wir können sie der Welt nicht länger verheimlichen, denn die Auflage ist ausgedruckt. Gedanken, die namenlos einfach daherkommen wie zwei-, drei-, ja auch vierjährige Kinder, die aber DEN durchaus erschüttern werden, der folgendes nachdenkt (NACH-denkt).
Am Herd deines Hauses wohnt ein Weib, die Mutter, der Mutter, DEINER Kinder. Sie lebt einsam, verkannt, ihr lebt neben einander nicht wie »Menschen unter einander«, weil ihr nicht zu sehen vermögt in den stillen Garten ihrer Seele, weil du nichts weißt von der INNERN Schönheit deiner (jawohl DEINER) Schwiegermutter. Du erbleichst, doch nicht verzagt »Arbeiten und nicht verzweifeln« wird dir in jeder gut geleiteten Buchhandlung gern, OHNE Kaufzwang, zur Ansicht vorgelegt; erwirb es, um es zu besitzen und nimm dazu den letzten tiefsten (wir dürfen wohl sagen, nicht ohne Geschmack ausgestatteten) Band der Bücher vom blauen Wunder: Die Seele deiner Schwiegermutter. Dieses Buch ist für die WENIGEN (1. bis 50. Tausend). Noch nie ist meiner Verlegerarbeit ein Buch von so überragender Tiefe anvertraut worden, ich staune selber, wie tief das Buch ist, und meine anderen Bücher sind doch auch schon tief, und ich staune selten (1. bis 50. Tausend!!!).
Wenn du diese beiden Bücher gelesen, vor allem aber gekauft hast, dann bist du in die tiefsten Tiefen gedrungen, wo die Seele deiner Schwiegermutter sitzt. Führe sie heraus ans Licht, dann wird dein Haus erst wahrhaft »Das Haus in der Sonne« sein.
DAS GEFÄHRLICHE ALTER deiner Schwiegermutter wird in EINEM kurzen Abschnitt behandelt, der (DER VERLEGER WEISS ES!) allen genügen wird.





Meisterwerke fürs deutsche Haus

Blatt 23



Lionardo da Vinci: Mona Lisa





Gib mir die Hand lieber Leser und gehe im Geiste mit mir nach Paris ins Louvre zu Meister Lionardos Mona Lisa, von der ich dir schon manch' einmal erzählt habe. — Hier sind wir. Was ist denn da viel, fragst du? — Wie? Dreiundzwanzig lange Jahre der Belehrung habe ich an dich gewendet und du fragst noch so? Doch es sei, ich raste nicht bis auch der Letzte die tiefste Schönheit aller Kunst eingetrunken hat. Komm hierher an den rechten unteren Bildrand und sende lange deinen Blick nach oben; auf die Augen, auf den Mund, wieder auf die Augen, jetzt, jetzt beginnt das Bild allmählich seinen Zauber. Auf der fein geschwungenen Linie des Mundes schwingt sich ein süß-wehmütiges Lächeln nach der Wange und nun lächeln auch die Augen, das linke anders als das rechte und ein holder Liebreiz huscht über das ganze Gesicht, über den welligen Scheidel und das Lionardeske Stirnband. Ja, nun sitzt sie vor uns, Mona Lisa *selbst*, und lächelt *uns* zu.
Ich stehe ergriffen, du stehst ergriffen, er steht ergriffen, ja selbst der Diener dieser Galerie er steht ergriffen. Doch ich muß fort, große Aufgaben harren der Lösung, Schwind-Mappe 5—7, „Das lehrhafte Buch" und andere Unternehmungen. Doch ich sage dir ein großes Geheimnis, ich bin dabei das Reich von der Etsch bis an den Belt in *ein* großes Wärter-Unternehmen umzugestalten. Du aber bleibe, schaue, vertiefe dich und vergiß nicht das Lächeln der Mona Lisa.



Sankt Eugens Berufung. Eine moderne Legende

Eugenius war ein edler Jüngling und war im Christenglauben geboren und erzogen. Da er aber im Herzen heidnischen Göttern anhing, machte er sich eines Tages beim Morgengrauen auf, überstieg die Alpen und kam in das Land, das sie Italia heißen. Dort richtete er sich in der Stadt Florenzia ein und gedachte das heidnische Wesen zu erneuern durch Pamphlete und Sendschreiben, die er drucken und verbreiten ließ. — Nun fügte es sich aber, daß er zur Zeit der Weinernte, die er liebte, unweit Assisi lustwandelte und heidnischen Gedanken nachhing; da kam durch die Luft ein groß Getümmel wie von apokalyptischen Reitern, es ward dunkel und auf eins totenstill und eine Stimme erscholl: Eugenius, Eugenius, warum verfolgst du mich? Kehre um, mache dich auf nach Deutschland, diene mir und ich will mit dir sein. Der aber geschrien hatte war der heilige Franziskus. Eugenius war erschrocken und antwortete: Ich will Buße tun und nach den ewigen Freuden werben. Und als er aufblickte, sah er einen Löwen stehen an einem Brünnlein; der kniete nieder vor ihm, Eugenius schwang sich auf seinen Rücken und fort gings, bergauf, bergab nach Deutschland hinein. Dort war man männiglich erstaunt, ihn dergestalt daherreiten zu sehen, aber der lichte Schein über seinem Haupt sagte ihnen bald, daß er in einer höheren Sendung kam. Doch waren es derer nur wenige, die seine Bücher, Legenden und Sendschreiben willig annahmen und es erging ihm zu Anfang wie dem heiligen Wastl, den ihr auf Pagina 4 gar kläglich dargestellt findet. Da in der höchsten Not stürzte sich das Löwentier mit Zähnegefletsch auf seine Peiniger, vertrieb sie und erwies sich als ein so nützliches und anstelliges Tier, daß niemand mehr wagte ihn zu schmähen und gering zu achten, und sein Ruhm wuchs im ganzen Reiche. Zum Dank nahm er den Löwen in sein Wappen auf, das er bis auf den heutigen Tag alle Jahre von einem großen Künstler umzeichnen läßt. Der Löwe lebt heute noch, freundlich und zuvorkommend. Nur wenn die Kinder auf der Straße seinem Herrn nachrufen:

> Der Düderichs, der Düderichs, das war ein arger Wüderichs,
> Der fing sich einen Löwen ein, und setzte ihn auf das Hinterbein,
> Und sprach: Du sollst mein Wappen sein — —

dann wird er äußerst unwillig, knurrt und fletscht seine falschen Zähne; denn das war ja alles ganz anders, aber was ahnt dies Volk auch von meinem Eugen, seinem Löwen und ihrer Sendung.



Neues vom klugen Hans aus München

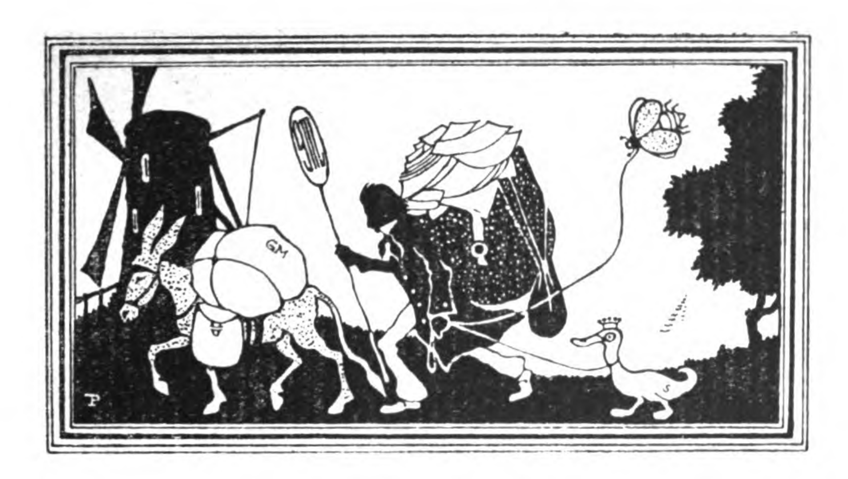
Niemand wird die Nachricht ohne freudige Überraschung lesen können, die uns eben aus Schwabing zugeht. Die „Vereinigung der Wenigen“ (E. V. zur Verhinderung der Verbreitung guter Druckwerke) hat sich als eine Vereinigung der Viel zu Vielen erwiesen. Dank darum dem energischen, aber ritterlichen Eingreifen des klugen Hans, dem es gelang, 90 unedle Mitglieder sofort zu entfernen und den „Bund der Zehn“ zu gründen. Da es galt, keine Zeit zu versäumen, (warum?) brach der kluge Hans auf einstimmiges Verlangen noch vor Sonnenaufgang auf und erreichte in zweitägigem Dauerritt (siehe oben) Holland, das Land der Sehnsucht und Erfüllung. Ja der Erfüllung! Denn nicht lange, so entdeckte er ganz, ganz abseits, am Rand eines lauschigen Tulpenhains eine Druckerei, eine D r u c k e r e i sage ich euch, die noch so unverdorben mit den edelsten Schriften in handwerklicher Einfalt Werke schuf, wie sie vor Erfindung der Buchdruckerkunst allgemeinen verbreitet und mit Recht so beliebt waren. Lange stand unser Hans in Ergriffenheit vor diesem Betriebe. Endlich wählte er auf den Rat eines altehrwürdigen Werkmeisters, eines Jugendgespielen des Franz Hals, eine Schrift, die ihm Tränen in die Augen trieb, und bat mit erstickter Stimme ihm und seinen neun Genossen den armen Heinrich in dieser Schrift zu drucken: Auflage 10 Exemplare, um alles in der Welt nicht 11 — es wäre mein Tod, fügte er ernst hinzu. Wieder wurde allen das Herz weich, als man das Papier wählte. Die Großmutter des Meister Druckers hatte es mit ihrer alten Freundin Hille Bobbe eigens mit hohler Hand geschöpft und bereitet. — Die Einbandfrage war schnell gelöst. Ungespaltenes Rhinozerosleder war das Material, in das die Guten seit Alters ihre Bücher hüllten. — Die Abschiedsstunde schlug. Ungern schwang sich unser Hans auf sein Reittier und kehrte nach Deutschland zurück, das seines Rates im besonderen und überhaupt, vor allem aber in bezug auf Geschmack in Büchern und anderen Dingen dringend bedarf.





Ein neuer Sieg deutscher Kunst

Leipzig, 30. Februar 1911. Erst heute ist es uns möglich, über die kühne Fahrt unseres Mitbürgers Dr. Anton näheres zu berichten. Wie bekannt, hat es eine G. m. b. H. deutscher Männer, die unserer Stadt zur Zierde gereicht, unternommen, Gutenbergs 42zeilige Bibel originalgetreu herauszugeben. Wer beschreibt ihren Zorn, als sie hörten, daß es ein anderer im sündigen Paris auch unternimmt, das hehre Werk herauszugeben. Was tun? Während alle G. m. b. H.-Herzen noch in banger Erwartung klopfen, hatte ihr Führer, Dr. Anton, bereits heimlich ein Orlogschiff ausrüsten lassen und schwerbewaffnet bestiegen, hatte mit frischem Wind auf dem geplanten Pleiße-Elb-Kanal bald Dräsen, Magdeburg und Hamburg erreicht, und steuerte frohgemut durch den Ärmel-Kanal der Seinemündung zu. Was wollte er der kühne Mann und Mitbürger? Ein Zettel aus Büttenpapier, den er zurückgelassen hatte, trug nichts als die drei furchtbaren Worte: Rache, Rache, Rache. Das aber war seine Rache. Mit der erstaunlichen Geschicklichkeit, die das Erbe der Söhne unserer großen Seestadt ist, fuhr er Seineaufwärts und landete als Paris noch in tiefem Schlummer lag. Unterm Arm trug er das herrliche Druckwerk, einen Riesenfolianten, den nur ein Deutscher drucken und tragen kann. Und da wagt es dieser Wälsche — na warde, Garl (er hieß aber gar nicht Garl, sondern Hubert) du sollst mer keen zweetes Mal meine Pläne kreizen. Er wußte, daß Hubert die sonderbare Gewohnheit hatte, alle Morgen dreimal um den Eifelturm zu laufen, ehe er an die Arbeit ging. Er stellte sich also im Schatten dieses Bauwerkes auf und hatte noch keine zehn Minuten gewartet, als er Hubert kommen sieht. Dr. Anton tritt ihm innerlich bebend, aber gefaßt entgegen, jener ihn erkennen und ausreißen — war eins, immer um den Eifelturm herum. Da ergreift Dr. Anton (wir dürfen wohl sagen: „unsern" Anton) gerechter Zorn, mit einem wuchtigen Schlag trifft er Hubert, und beschädigt den Eifelturm nicht unbeträchtlich. Geschrei und Aufruhr, man will Anton fangen. Allein bereits ist sein Schiff in voller Fahrt und hat in kürzester Zeit das freie Meer gewonnen. Der Schluß ist bekannt; auch wie es der Diplomatie gelang einen Krieg zu vermeiden. Was bleibt — bleiben wird, ist ein neuer Sieg deutscher Kunst der uns mit Genugtuung und freudigem Stolz erfüllt.



Das Müllern ist des Müllers Lust

Das Müllern ist eine Art der Bücherherstellung, die von Jahr zu Jahr mehr Anhänger findet. Der Erfinder dieses wunderbaren Verfahrens, der noch heute in einer süddeutschen Hauptstadt lebt und wirkt und den wir neulich aufsuchten, schilderte es uns folgendermaßen: „Der Gedanke des Maschinengewehrs ist von mir zum ersten Male auf den Verlagsbuchhandel übertragen und mit verblüffendem Erfolg angewendet worden. Sie staunen? Ganz einfach! Ich halte beständig einen ungeheuren Behälter flüssiger Papiermasse bereit, von dem zahlreiche Röhren nach meiner Mühle führen. Sobald ich mich entschlossen habe, ein neues Werk zu veröffentlichen (und ich fasse diesen Entschluß täglich), werfe ich das Manuskript in die flüssige Masse, die Flügel meiner Mühle setzen sich selbsttätig in Bewegung und schleudern nach kaum einer halben Stunde unter leichtem Geknatter die ganze Auflage, Stück für Stück, heraus. Da ich nun manchmal eine größere Anzahl Werke auf einmal herauswerfen lasse, so ist die Luft erfüllt von meinen Verlagswerken, sodaß ich selbst bei brennender Julihitze im Schatten arbeite. Es erübrigt sich dann nur die Bücher aufzulesen und zum Büchermarkt zu bringen, der jedes meiner Werke mit freudigem Seufzen empfängt. Wie jeder große Mann habe ich kleine Schwächen. So z. B. stets eine meschuggene Ente an der Leine mit mir zu führen, sodaß mir die Ortspolizei schon mit einer Entensteuer gedroht hat. — Natürlich habe ich Nachahmer gefunden, aber noch keinem ist es, wie mir, gelungen, 365 Werke im Jahre herauszuwerfen." — Während er noch so sprach, fing das Knattern an lauter und unheimlicher zu werden. „Können sie mir sagen, verehrter Herr Obermüller, welches unsterbliche Werk jetzt geboren wird?" Der große Mann lächelte: „Es ist ein neuer Bierbaum oder Strindberg, Poe, Schaukal, Ewers, Weigand oder Pocci, vielleicht ist es aber auch so ein Russe, den ich nicht aussprechen kann, nein, nein — jetzt entsinne ich mich, es ist Schillers ästhetische Erziehung und der perverse Maikäfer. Mit diesen Worten verließ mich der seltene Mann und ging wieder an sein schweres Tagewerk.





Conterfey des Herrn Hieronimus Jobs

sowie Copey von einem Brief, welchen nebst vielen andern der Student Hieronimus an seine Eltern schreiben thåt, ehenoch er Nachtwåchter zu Schildburg, dann wohlverdienter Pfarrer zu Ohnewitz war; zu finden in dem Buch: Die Jobsiade von Carl Arnold Kortum mit vielen Bildern; auffs Neue an Tag gegeben durch den Insel=Verlag zu Leipzig, zu haben für 6 Mark.

Sehr geliebteste Eltern! Ich melde, hiebei, daß es mir fehlet an Gelde,
Habet also die Gewogenheit und schicket mir bald eine Kleinigkeit.

Nåmlich etwa 20 bis 30 Dukaten, denn ich weiß mich kaum mehr zu rathen,
Weil es alles so knapp geht hier, drum sendet doch dieses Geld bald mir.

Alles ist hier ganz erschrecklich theuer, Tisch, Stube, Wåsche, Licht und Feuer,
Und was sonst etwa vorfållt noch, drum schicket die 30 Dukaten doch.



Kaum begreift ihr die starke Ausgabe, welche ich auf der Universität habe
Für so viele Bücher und Kollegia, ach wären doch die 30 Dukaten schon da!

Das Geld, welches hoffentlich ihr bald sendet, wird ich schwöre es Euch, gut angewendet.
Ja, liebe Eltern! ich behelfe mich sehr genau und höchst kümmerlich.

Wenn andre Studenten saufen und schwärmen, so entziehe ich mich allem wilden Lermen,
Und schließe mich mit den Büchern allein auf meiner Studirkammer weislich ein.

Außer den nöthigen Kosten und Speise erspar ich liebe Eltern! auf alle Weise
Und trink vor'n Durst kaum einmal The, denn Geld ausgeben thut schrecklich mir weh.

Andre Studenten, die liederlich prassen, thun mich wegen meiner Eingezogenheit hassen,
Und sagen: da geht der Kniker einher, er studirt, als wenn er ein Pfarrer schon wär.

Manchen Verdruß sie drob schon mir machten, ich thu aber ihre Spötterei verachten,
Und was man von meiner Frömmigkeit spricht. Vergeßt doch die 30 Dukaten nicht!

Die Professors sind trefflich mit mir zufrieden, und rathen fast, mich nicht so zu ermüden
In meinen beständigen Studiis Philosophicis und Theologicis.

Vergesset doch nicht die Dukaten zu schicken, damit ich sie schier baldigst möge erblicken.
Ihr bekommt einst dafür in meiner Person einen hochgelehrten und klugen Sohn.

Ich bin auch kürzlich todtkrank gewesen, und kaum mit genauer Noth wieder genesen,
Doch versich're ich Euch mit Hand und Mund, daß ich itzo sey wieder ziemlich gesund.

Der Medikus, welcher mich kuriret, hat dafür 18 Gulden aufgeführet,
Und die aus der Apotheke gebrauchte Arznei, machet, laut Rechnung, zwanzig und drei.

Damit nun Arzt und Apotheker kriegen, das ihre, werdet Ihr gütigst fügen,
Diese ein und vierzig Gulden dazu. Seyd übrigens wegen meiner G'sundheit in Ruh.

Diese bemeldte Posten allzumalen möchte ich gerne nächstens richtig bezahlen,
Denn ich liebe Ordnung, und hüte mich vor allen Schulden sorgfältiglich.

Ich traue also zu Euern milden Händen, daß sie mir alles, nebst den 30 Dukaten, senden,
Sobald als Euch es möglich wird seyn. Noch fällt mir eine Kleinigkeit ein:

Könnte ich, neben bei, für andre Ausgaben auch etwa noch ein Dutzend Louis'dor haben,
So käme mir dieses recht bequem, und wäre mir wirklich auch angenehm.

Wenn Ihr Euch übrigens gesund befindet und nächstens im Briefe mir verkündet,
So wird mir dies erfreulich seyn, schließt aber auch ja das Geld mit ein.

Hiemit will ich mein Schreiben beschließen, meine Geschwister thu ich ferundlich grüßen
Und verharre hierauf zum Schluß Euer gehorsamer Sohn Hieronimus.

Ich setze noch eilig zum Postscripte: Meine hochgeehrte und sehr geliebte
Eltern! ich bitte kindlich, schicket doch bald das Geld für mich.



Goethe und der Sonnenstich

In dem Dörfchen Meißenheim bei Lahr i. B. ruhen die Überreste von Friederike Brion, der Jugendliebe Goethes. Ein Grabstein, von Lahrer Verehrern des Dichters gestiftet, schmückt die Grabstätte. Das Monument trägt folgende Inschrift:

„Ein Strahl der Dichtersonne traf auch sie
So reich, daß er Unsterblichkeit ihr lieh.“

Der frisch ins Dörfchen versetzte Lehrer besah sich auch den Friedhof. Der Kirchendiener, der ihn auf diesem Gang bemerkte, kam auf ihn zu und sagte: „Luege Se, do ruet die Friederike Brion, daß isch em Goethe si Bekanntschaft gsin. Wie Sie uff em Stein lese chönne, hat se en Sunnestich troffe, unn an dem het se sterwe müesse.“

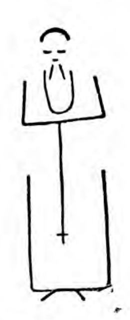
Klaus Groth und der Bauer

Der Dichter des „Quickborns“, Klaus Groth, welcher durch seine plattdeutschen Dichtungen in hohem Ansehen steht, hatte von jeher den lebhaften Wunsch, auch vom einfachen Volke verstanden und geschätzt zu werden, ohne indessen überall Gegenliebe zu finden. Einst wollte er erproben, welchen Eindruck seine Muse auf das Gemüt eines schlichten Bauern zu machen imstande sei. Er hatte zur Vorlesung eines seiner rührendsten Gedichte ausersehen, in welchem beschrieben wird, wie das Knarren einer alten Stubentür bei einem Mann die verschiedenartigsten Erinnerungen aus Kindheit und Jünglingszeit, fröhliche und traurige Gedanken wachruft. An alle Wendepunkte des Lebens mahnt ihn das Knarren der Tür. Mit Aufmerksamkeit hörte der biedere Bauersmann dem wohlmeinenden Vorleser zu, der ihn zum Schlusse erwartungsvoll anblickte und ihn fragte, wie ihm das Gedicht gefallen habe. Da sagte der Alte: „Wenn he de Dör doch man eenmal ordentlich smeert hätt', denn wär dat ganze Gedicht nich nödig west!“

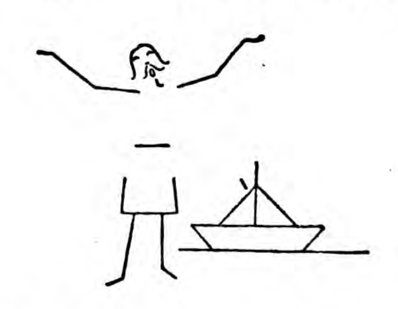
Mark Twains Rat

Als Chefredakteur eines Blattes gab Mark Twain einst einem jungen Schriftsteller ein Manuskript zurück mit den ernsten Worten: „Lieber Herr! Die Naturforscher empfehlen den Schriftstellern, Fisch zu essen, weil dieses Nahrungsmittel dem Hirn Phosphor zuführt. Ich kann Ihnen im Augenblick nicht genau sagen, wieviel Fisch Sie essen müssen, aber wenn das Manuskript, das ich Ihnen soeben mit Vergnügen zurückgegeben habe, ein treues Spiegelbild und Muster dessen ist, was Sie gewöhnlich schreiben, glaube ich behaupten zu dürfen, daß ein paar — Walfische von mittlerer Größe für Sie nicht zuviel sein würden.“

Die drei Anekdoten sind dem Bändchen „Lorbeerkranz und Firlefanz, die besten Schnurren von Künstlern und Artisten“ entnommen. Verlag von Georg Müller in München. Preis: 2 Mk.



Der Eremit im „Freischütz“



Zar Peter in „Zar und Zimmermann“



Fürst Ottomar im „Freischütz“



Neue bedeutende Werke und Gesamtausgaben

Anfang April erscheint Richard Wagners Memoiren-Werke „Mein Leben." (Verlag von F. Bruckmann in München; in 2 Bänden gebunden 25.—, Vorzugsausgabe in 3 Halblederbänden 60.—).

Der Hyperion-Verlag Hans von Weber in München eröffnet eine Subskription auf eine Monumental-Ausgabe des Totentanzes von Graf Franz Pocci. Die Ausgabe soll etwa 100 mehrfarbige völlig orginalgetreue Lithographien enthalten. Der bis zum 1. März gültige Subskriptionspreis der Luxusausgabe ist auf 300.—, der Hadernausgabe auf 100.— festgesetzt worden.

Lothar von Kunowski gibt unter dem Titel „Unsere Kunstschule" ein modernes Handbuch des Zeichnens und Malens heraus, dem 94 erläuternde Tafeln in Lichtdruck beigegeben sind (Verlag Kunowski, Liegnitz, 40.—).

Ein geschlossenes Bild der künstlerischen Persönlichkeit Melchior Lechters will Friedrich Wolters in einer Monographie geben. Das Werk enthält über 50 ein- und mehrfarbige Abbildungen und Lichtdrucktafeln. (Verlag: Franz Hanfstaengl in München, 12.—).

Bachs Handschrift aus allen Lebensaltern in zeitlich geordneten Nachbildungen soll im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig erscheinen. Der in kirschrotes Ganzleder gebundene Band wird 40.— kosten.

Professor Richard Graul gibt im Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig ein Monumentalwerk über „Alte Leipziger Goldschmiede-Arbeiten" heraus. Am 15. April tritt an Stelle des Subskriptionspreises von 85.—, der Ladenpreis von 100.—.

Eine schalkhaft heroische Liebesmär in zwölf Reimen nennt Max Dauthendey sein neues Buch, das Anfang März bei Ernst Rowohlt in Leipzig erscheinen wird. Es werden nur 850 numerierte Exemplare zum Preis von 8.50, gebunden 10.— ausgegeben, ferner 50 Vorzugsexemplare in Leder zu je 30.—.

Eine ungekürzte Volksausgabe der Erinnerungen des Casanova in 6 Bänden erscheint soeben im Verlag von Georg Müller in München. Übertragung von Heinrich Conrad, Einleitung von Fr. Freksa, Preis: jeder Band gebunden 6.—.

Bemerkenswerte Gesamtausgaben erschienen in der letzten Zeit eine ganze Anzahl. In Meyers Klassiker-Ausgaben: Grabbes Werke in 3 Leinenbänden zu 6.—, und Lenaus Werke in 2 Leinenbänden zu 4.— von Dr. Carl Schaeffer in neuer Bearbeitung herausgegeben.

Gleichzeitig zeigen Piper & Co. in München und Hesse & Becker in Leipzig Gesamtausgaben von Schopenhauers sämtlichen Werken an; erstere wird von Professor Paul Deussen, letztere von Dr. Otto Weiß herausgegeben.

In der Sammlung „Leipziger Klassiker-Ausgaben" erschienen ferner Calderons ausgewählte Werke in 4 Leinenbänden zu 8.— und Platens ausgewählte Werke in einem Leinenband zu 2.—.

Karl Gjellerups buddhistische Dichtungen



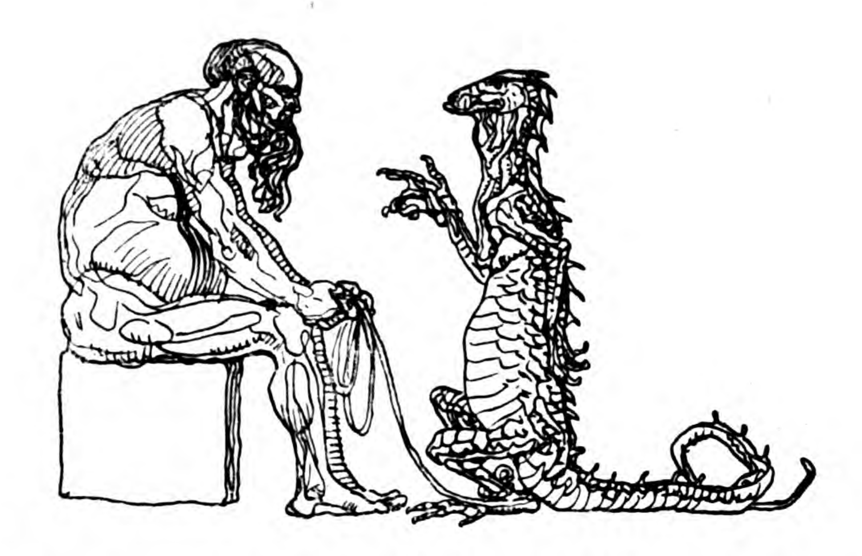
Indische Miniatur aus Karl Gjellerups Pilger Kamanita

Aus ſeiner nordiſchen Heimat kam Karl Gjellerup zu uns und machte ſich die deutſche Sprache mit einer wunderbaren Einfühlungskraft für ihre Feinheiten und Stärken zu eigen; er verſenkte den Geiſt in die tiefſte und blühendſte aller Religionen, den Buddhismus, ſchmolz dann, der Poeſie und der Wiſſenſchaft gleich mächtig, die Weisheit Indiens mit den Lauten Germaniens zuſammen, — und ſiehe da! es gab ein reines Gold. — Drei Werke, die wir klaſſiſch nennen dürfen, ſchenkte er uns bisher als die Ergebniſſe dieſer ſeiner Beſtrebungen. Wir beſitzen in ihnen eine umfaſſende, poetiſch abgeklärte und vollkommen ehrliche Wiedergabe der Lehren Gautamas, die heute mehr denn je von engherzigen, um den eigenen Einfluß beſorgten Anhängern des Chriſtentums angegriffen und — ſei es böswillig oder nur aus Unkenntnis — falſch dargeſtellt werden. — Zuerſt kam bei Rütten & Löning in Frankfurt a. M. ein Legendenroman: „Der Pilger Kamanita“ heraus. Darin zeigt uns der Dichter ein durch urewige Liebe verbundenes Seelenpaar, das nach dem letzten Worte des Buddha: „Wahrlich, ich ſage euch, vergänglich iſt jede Geſtaltung.

Ringet ohne Unterlaß," — die verschiedenen Daseinszustände von den primitivsten Anfängen bis zur Vollendung mit einander erlebt, — „bis zu jenem Entschwinden, das keine Daseinskeime zurückläßt." — Die frei erfundene Fabel dieses Romans ist mit dem ganzen Zauber altindischer Kultur umhüllt, und in seinen Gestalten verkörpern sich die tiefsten menschlichen Probleme: der Pilger Kamanita selbst trägt den nie zu stillenden Durst nach der Wahrheit in sich, seine Gefährtin aber, die edle Vasitthi, ist das Urbild der alles duldenden und deshalb alles erlösenden Liebe. — Ist schon hier aus buddhistischem Geiste heraus das weibliche Wesen als köstlichster Gemütswert besungen worden, so bedeutet das dann folgende Legendendrama: „Das Weib des Vollendeten" (ebenfalls bei Rütten & Löning) geradezu ein hohes Lied von der Frau. In Raçodhara, der Gemahlin des Prinzen Siddharta, der später zum Buddha wird, vollzieht sich die erhabenste Wandlung, — ihre durch Schmerzen geläuterte Seele tut das Irdische ab, das sie am Erreichen des Nirwanas hindern will, sie wird die erste Schwester des vom Erhabenen gestifteten Ordens, und so können, dank ihrer Selbstüberwindung, nun auch die Frauen des größten Gutes teilhaftig werden. — Dies Drama, dessen Sprache von herrlichem Wohlklang und dessen Aufbau von schönster Klarheit ist, erlebte am Hoftheater in Stuttgart seine erste, mit reichem Beifall gekrönte Aufführung. — Die dritte hier in Betracht kommende Dichtung ist wieder ein Roman und heißt: „Die Weltwanderer"; zwei Bände, Verlag von Wilhelm Baensch in Dresden. Der Gedanke der Wiedergeburt wird darin in einer seltsamen, auf das feinste geschliffenen Form veranschaulicht. Dieselben Menschen, die im entfernten Altertum atmeten und deren Taten und Leiden uns Gjellerup zeigt, — wir sehen sie zugleich als Personen in modernerer Zeit. So entsteht eine Doppelhandlung, die aber doch nur ein Ganzes bildet, weil ja eben jedes Geschöpf trotz seiner mannigfaltigen Erscheinungen eine Einheit ist. Mit einer technischen Kraft, die ihresgleichen sucht, verknüpft Gjellerup die beiden Fäden, die anfangs scheinbar weit auseinander liegen, und etwas Kunstvolleres und Spannenderes als die leidenschaftlich bewegte Szene, wo schließlich Vergangenheit und Gegenwart zusammenfließen, ist wohl noch niemals der dichterischen Phantasie gelungen. Karl Gjellerups buddhistische Bücher gehören mit ihren unvergänglichen Schönheiten der Weltliteratur an. Seien wir stolz darauf, daß sie in unserem geliebten Deutsch ersonnen und niedergeschrieben wurden, und sorgen wir nach Kräften dafür, sie zum Allgemeingut unseres Volkes werden zu lassen.

Ottomar Enking Dresden





Gerhard Hauptmann, Die Ratten. Verlag S. Fischer, Berlin. 4.—.
Ein großes Wollen offenbart sich in diesen Szenen. In dem Nebeneinander der Menschen, in dem Nacheinander vielfacher Geschehnisse erkennt man plötzlich wieder eine gewaltige Absicht. Das Stück sollte mehr werden als das Drama der schmerzlichsten, mütterlichsten Sehnsucht nach dem Kinde. Die Personen, die um die kindlose Gattin und die außereheliche Mutter viele Worte sprechen, sollten mehr bedeuten als lebendige, gutgesehene Nebenpersonen. Hauptmann wollte Schicksale gestalten, wie eine häßliche Mietskaserne sie zwischen Unsauberkeit und Ratten bedingen kann, und er gibt Episoden aus dem Dasein von Hausgenossen. Die Akte fallen auseinander, das Architektonische mangelt. Die genaue Beobachtung, die peinliche Wiedergabe mundartlicher Eigenarten bleibt äußerlich.
Oft muten die Gespräche an, wie Studien zu einem sozialpsychologischen Werk, Erlauschtes aus dem Scheunenviertel Berlins. In einer einzigen Stelle blitzt die ganze dichterische Kraft Hauptmanns auf: Im zweiten Akt holt Frau John ein Büschelchen Haare ihres ganz früh verstorbenen einzigen Kindes aus der Schublade und hält sie neben das Köpfchen des Kleinen, den sie dem polnischen Dienstmädchen abgejagt hat. „Seht mal det Häarchen und det! — ? ob det nich detselbiche ... ob det nich janz und jänzlich een und datselbiche Häarchen is.“ Das sagt sie zu den jungen Liebesleuten Erich und Walburga, und sie lügt nicht. Ihre Sehnsucht, ihr Beruf zur Mutterschaft machen diese Worte in einem tiefen und seltsamen Sinne wahr. Spätere Lehramtskandidaten erörtern einmal das Verhältnis des Erich Spitta zu dem jungen Dichter der „Vor Sonnenaufgang“ schrieb. Heute können wir nur behutsam und mit Trauer sagen, daß wir sein Wollen lieben, wo wir das Werk nicht lieben können. Er wollte uns eine Welt schenken und brachte ein Milieu.

George Pogány

Glaube und Heimat. Tragöde eines Volkes, von Karl Schönherr. Verlag: L. Staackmann. Leipzig. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—

Das Stück ist mit außerordentlichem Erfolg aufgeführt und mit sehr hohen Lobsprüchen empfangen worden. Zweifellos ist, daß es die Hand eines wirklichen Dramatikers verrät, des einzigen, den wir heute besitzen. Es schildert in drei kurzen Akten die Vertreibung der Lutheraner aus Tirol zur Zeit der Gegenreformation und zeigt eindringlich die Zähigkeit, mit der dieses Volk an Glaube und Heimat hängt. Wenn wir nun die Frage stellen, ob wir dem Werke den Titel einer echten Tragödie verleihen dürfen, den höchsten, der zu vergeben ist, so ist wohl zu bedenken, daß von dem Tragischen dieses Stückes in dem Augenblick nichts mehr übrig bleibt, wo wir annehmen, daß sich die zugrunde gelegten geschichtlichen Vorgänge nicht so wie sie hier geschildert werden, abgespielt haben. In diesem Punkte scheint mir mehr als in der allzu handgreiflichen Theatralik, namentlich am Schluß, die sich schließlich durch eine Überarbeitung mildern ließe, die Schwäche des Stückes zu liegen. Bewundernswert bleibt bei all diesen grundsätzlichen Aussetzungen das wirklich dramatische Leben des Stückes, bewundernswert aber vor allem die Sprache des Dialoges, die die Herbheit des Dialektes nicht mildert. Carl H. Winter

Passion. Ein Roman von Sophie Hoechstetter. Verlag: S. Fischer, Berlin. 1.—, geb. 1.25.

Das Problem meines Romans behandelt die höchste Steigerung des eigenen Lebensgefühls in der Leidenschaft für eine andre Existenz. Ich habe das Thema Leidenschaft schon einmal gewählt in dem Roman „Sehnsucht, Schönheit, Dämmerung" (2. Auflage, 1910 bei Georg Müller, München). In jenem Buch, das Gestalten sehnsüchtig-heißer Jugend umfaßt, gipfelte das Lebensgefühl der Heldin in dem Wunsch nach Vernichtung in dem geliebten Mann, nach Auflösung des eigenen Daseins im andern. In meinem Roman „Passion", der soeben bei S. Fischer erscheint, steigert sich das passionierte Gefühl des Helden zu der Forderung, daß eine unauflösliche Einheit der beiden Liebenden werden müsse.

Die Frau zu besitzen hat der Mann den Weg über einen Mord nicht gescheut.

Georg La Croix vergiftet den ersten Gatten von Charikleia, Gräfin Ypern-Egmont. Georg mußte die Welt seiner reinen Jugend zerbrechen, um das zu können. Und er tat es, weil ihm seine Passion ein Unerhörtes erschien. Er bereut diesen Mord nicht, er allein weiß, was es ihm kostete und er ist sein eigener Rechtsprecher.

Aber nach einem Jahre einer leidenschaftlichen Versunkenheit (ich nahm Berlin, Rom und in der Hauptsache ein Rokokoschloß in Thüringen, das mir in seiner früheren Verlassenheit eine ästhetische Bezauberung gewesen, zu den Schauplätzen) nach einem Jahr erkennt der Mann, daß das letzte Wesen der Geliebten ihm fern blieb. Und in dem ekstatischen Glauben des Fanatikers sieht er sie zu sich herüberzureißen, ewig und unauflöslich, durch die Enthüllung der Tat, die er getan, das Kunstwerk ihres Lebens zu schaffen.

Sie aber, die er betört, die erst Mensch geworden durch ihn, die erst zum Weibe erwacht ist durch ihn, versagt.

Für die anderen Gestalten des Romans war sie durchschaulich als mondainer Aristokratinnentyp. Oberflächlich, etwas leer.

Dem Mann, der sie geliebt und erhört wie zu einem Wunder, öffnet sie endlich die Augen: sie antwortet in die unermeßliche Erregung seines Wesens hinein eine leere kalte Phrase.

Da ist er am Ende. Da ist alles gestorben. Die Tat und der Wille seines selbstherrlichen Lebens liegen im Staube. Und es ist fast kein Tun mehr, daß er nun sein Leben auslöscht, ohne noch zu fühlen, wie er nur der Schuld und dem Schicksal den Tribut gibt.

Sophie Hoechstetter

G. v. Ompteda, Benigna, Leben einer Frau. Fleischel & Co., Berlin. Geb. 7.50.
Es ist ein Buch, in dem Ompteda so liebenswürdig zu plaudern versteht, wie wir es an ihm gewohnt sind, und das sich durch feine Kleinmalerei auszeichnet, die alles lebendig zu machen weiß, leider nur oft zu weit geht. Ein Frauenleben, das im Kreise der von Gott und Natur gegebenen Pflichten, der Familie, schafft und liebt und leidet, hat immer etwas Anziehendes, besonders in heutiger Zeit erkünstelter Unnatur und bis zur Lächerlichkeit oder bis zum Ärgernis übertreibender einseitiger Frauenrechtlerinnen. Darum gefällt besonders der wohltuende Schlußakkord, in dem der Verfasser die junge Frau nach mancherlei Irrungen zurückkehren läßt zu den hohen Aufgaben, die die Erziehung ihres Kindes an sie stellt, und die ihrer als Gattin am heiligen Herde des Hauses warten. Hätte nur der Verfasser, die Heldin und ihren männlichen Vater ausgenommen, nicht ein



Das grausliche und verdächtige Tier.

so großes Heer nichtssagender, unbedeutender Menschen aus der obersten Gesellschaftsklasse in so vielen Nichtigkeiten und Äußerlichkeiten gezeigt, dann würde das lebenswarme Buch uns in einen erhebenderen Umgang versetzt haben.

Paul Heyse: Das Ewigmenschliche. Ein Familienhaus. Novellen. Verlag: Cotta, Stuttgart. 4.—, geb. 5.—.
Wie Heyses Meisterhand lebendig und künstlerisch zu schaffen versteht, wie er mit psychologisch geschultem, aber auch liebendem Blick in die Seelenwelt des Menschen zu schauen vermag, wissen und schätzen wir alle. — Von neuem schenkte er uns in den zwei Erzählungen herzerfreuende Menschenbilder. Jedes ein Hoheslied der Liebe. Sie ist es, die in der ersteren dem jungen Helden, in dem wir uns ein Stück wiedererkennen, den Wert seines Menschendaseins gibt. Und in dem „Familienhaus" ist es der Sieg der Liebe über den toten Buchstaben jener starren Glaubens- und Gewissensfessel, nach der die Katholikin den geliebten Protestanten nicht heiraten solle. Alte und neue Liebe führt alte und junge herrliche Menschen, die unchristlicher Glaubenstrotz vernichten wollte, zu einem glücklichen Familienhaus zusammen. Idee und Bau des schönen Buches, beide sind köstlich. Dr. Mollberg

Helmut Harringa von Popert. Verlag: Alexander Köhler, Dresden. Geb. Mk. 1.80.
Der Titelheld dieses Buches, in dem der Verfasser unschwer zu erkennen ist, wird durch eine Reihe von Geschehnissen, deren Zeuge er in seiner Berufsarbeit als Richter und als Mitglied der Hamburger Gesellschaft wurde, veranlaßt, Abstinent zu werden und seine ganze Kraft der Bekämpfung des Alkohols zu widmen. In diesen Ge-



Dieser Dackel flüchtet vor dem grauslichen Tier auf der linken Seite; seine Angst ist unbegründet, denn solche Tiere gibt es gar nicht.

schehnissen, die — scheinbar absichtslos — erzählt werden, vollzieht sich die unheilvolle Wirkung jedesmal unter dem Einflusse des Alkohols. Es ist klar, daß an ein solches Werk, daß in einer bestimmten Richtung aufklären, überzeugen, kurz wirken will, ein besonderer kritischer Maßstab angelegt werden muß. Auch wen die Tendenz des Buches weder überzeugt noch interessiert, wird doch gefesselt werden durch die Anschaulichkeit der erzählten Episoden, die ein ungewöhnlich starkes gestaltetes Können verrät, und niemand wird sich der moralischen Kraft und dem Ernste entziehen können, mit dem hier ein wichtiges Problem behandelt wird. Die beabsichtigte Wirkung in die Breite hätte vielleicht noch verstärkt werden können, wenn niche Hamburgertum und Friesentum so ausschließlich zur Darstellung gekommen wären.

Der Dom. Geistliche Lieder und Segen. Gesammelt von Martin Lang. Verlag: Martin Mörike, München. 2.—.

Der Schluß des schönen Volksliederbuchs, der Lindenbaum, das Hesse, Strauß und Lang herausgaben, klang fromm und feierlich aus; eine religiöse Note war angeschlagen, das Volkslied endete machtvoll in einem Choral. Dieser vornehme Gedanke war auf die Mitarbeit Martin Langs zurückzuführen, dem die Gottesfurcht und Frömmigkeit im Blute lag, und der schon lange die alten Kirchenlieder sammelte. In diesem letzten Abschnitt steckte der Kern und Keim einer eigenen Frucht, einer Sammlung geistlicher Lieder und Segen, die Martin Lang unter dem Titel: Der Dom vorlegt, ein Buch so voll gläubigen Gesangs der Jahrtausende, wie er in dieser Harmonie noch nicht vernommen worden ist. Da hat man nun endlich einmal alles beisammen, was von gotterfüllten Geistern gesungen worden ist, hoch über dem einzelnen Glaubensbekenntnis, die Tiefe und den Abgrund der Religion, freilich mit erlesenem Geschmack geschieden und ausgewählt: das Wessobrunner Gebet, der Bienen-, der Blut- und der Reisesegen, die herrlichen Marienlieder, die Mönchs- und Nonnensänge. Wie glücklich, aus der gleichen Gottesliebe entsprungen, hören sich in diesem Zusammenhange die Choräle von Paul Gerhardt, die Gebete Luthers, die Hymnen von Novalis und Mörike und die Weihnachtslieder unbekannter Volksdichter an. Eine ungeahnte Fülle religiöser Erhebung kommt hier zum erstenmal rein zusammenklingend zum Ausdruck. Die alten Lieder und Psalmen, die uns Kindern in der Schule mit dem Stecken eingebläut wurden und halb geliebt und halb gehaßt, so unausrottbar fest im Gedächtnis haften, sind hier über den lehrhaften Zweck hinausgehoben in ein großes Ganzes eingefügt, dessen Schönheit und Leuchtgehalt man staunend gewahr wird. Da läuft ein Strom weihevoller Versunkenheit neben den weltlichen Wassern her, da lag ein Kirchenschatz unter dem irdischen Gut der Volkslieder begraben. Daß Martin Lang ihn mit feinen Nerven spürte und hob, ist ein unbestreitbares Verdienst. Dr. Ludwig Finckh

Hans Carossa, Gedichte. Inselverlag, Leipzig. 2.50, geb. 3.50.

Der Inselverlag nimmt nicht häufig einen Lyriker unserer Tage in die Reihe seiner Autoren auf. Nach den bisherigen Erscheinungen weckt jedes neue Vers-



buch des Verlags literarisches Interesse. Man wird auch diesmal nicht von einem Fehlgriff sprechen können, allein bei dem doch recht guten Durchschnitt der heutigen lyrischen Produktion besteht jedenfalls kein Bedürfnis nach Versen, die sich stark auf der mittleren Linie halten. Namentlich in einer offenbar sorgfältig getroffenen Auswahl von nur dreißig Gedichten darf nicht das Gleichgültige so überwiegen. Gewiß ist mancher neue und eigenartige Ton in den Versen, wie namentlich in dem schönen Gedicht „An einen Toten" und überall da, wo eine Landschaft geschildert wird, aber daneben steht durchaus Unreifes. Auffallend ist die Erscheinung, daß der Dichter den Reim verhältnismäßig selten verwendet. Über diese Dinge läßt sich theoretisch schwer rechten, aber ein Gedicht von ausgesprochen musikalischem Gehalt verlangt doch wohl den Reim. Und bei mehreren Gedichten Carrossas fehlt es sicherlich an der klanglichen Abrundung. Aber trotz der Ungleichheit des Buchs: es zeigen sich überall Ansätze einer lyrischen Begabung, von deren reiferen Äußerungen Gutes erhofft werden darf.

Dr. Manfred Schneider

Karin Michaelis: Das gefährliche Alter. Verlag: Concordia, Berlin. 2.—.
Das kleine Buch — rein literarisch betrachtet eine mittelmäßige Arbeit der Autorin — erlebt um seines Stoffes willen einen Sensationserfolg, der aus einer übertriebenen Entrüstung und unbegreiflicher Überschätzung zusammengesetzt ist. Karin Michaelis hat immer hysterisch gesteigerte Wesen geschildert, und daß sie diesmal eine Frau in den Übergangsjahren wählte, scheint mehr ein Zufall, als der Wille, auf eine tiefe Not, eine schwere Epoche im Frauendasein hinzuweisen.

Ein ernster Roman über die Krisen der Frau im Klimakterium hätte wohl seine Wichtigkeit, ebenso, wie die Altersmelancholie des Mannes wohl einer künstlerischen Darstellung würdig wäre.

Karin Michaelis aber mußte eben das ernste Problem auf ihre Art behandeln: mit kühlem Witz, mit immer etwas hysterischen Personen und Situationen.

Karin Michaelis zeigte sich in Berlin mit ihrem Gatten als junge glückliche Frau vor einer Massenversammlung und bekundete, sie habe „von eine slechte Frau geschrieben". Hätte sie die wichtigere Tatsache gezeigt, daß auch gute Frauen in jenen Jahren manche Krise zu durchleben haben, so wäre ihr Buch vielleicht eine Art Kulturtat.

So aber lesen wir nur von einer Unbeschäftigten, die weder ein Typ ist, noch als Einzelwesen wertvoll oder wichtig, allerhand Empfindungen aus der Halbdirnensphäre, die kein Maß sind für die Mütter und die belangvollen Frauen unserer Zeit. Dieses Buch wird nicht dazu beitragen, Achtung und Schonung für die Frau in einer schmerzvollen Daseinsepoche zu schaffen, es muß Degout erwecken. Und dies zu tun, ist nur ein Verdienst dem Gemeinen gegenüber, nicht angesichts eines Naturgesetzes.

Sophie Hoechstetter







Neue Bücher

Philosophie

Delitzsch, Friedrich. Das Land ohne Heimkehr. Gedanken der Babylonier über Tod und Jenseits. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 2 Mk., kart. 2.50 Mk.

Hemsterhuis, Francois. Philosophische Schriften. 2 Bände. Dreililienverlag, Karlsruhe. 9 Mk., in Halbleder 12 Mk.

Natorp, P. Philosophie. Ihr Problem und ihre Probleme. Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 2 Mk.

Wundt, Wilhelm. Probleme der Völkerpsychologie. Verlag: E. Wiegandt, Leipzig. 3 Mk.

Geschichte Zeitgeschichte

Liman, Dr. P. Der Kaiser. Ein Charakterbild Wilhelms II. Umgearbeitete Ausgabe. Verlag: Th. Thomas, Leipzig. 3.50 Mk.

Michaelis, Dr. P. Von Bismarck bis Bethmann. Die Politik und Kultur Großpreußens. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Sombart, Werner. Die Juden und das Wirtschaftsleben. Verlag: Duncker & Humblot, Leipzig. 9 Mk., geb. 11 Mk.

Thiersch, Hermann. An den Rändern des römischen Reichs. Sechs Vorträge über antike Kultur. Verlag: C. H. Beck, München. Geb. 2.80 Mk.

White, A. D. Geschichte der Fehde zwischen Wissenschaft und Theologie. 1. Band. Verlag: Th. Thomas, Leipzig. 4.80 Mk., geb. 6 Mk.

Italien von heute. Historisch-politisch-nationalökonomisch betrachtet von A. Zacher. Verlag: Winter, Heidelberg. Geb. 3.80 Mk.

Romane Novellen

Balzac, Honoré de. Das Chagrinleder. Das unbekannte Meisterwerk.

— — Die Lilie im Tal. Die verlassene Frau.

— — César Birotteau. Inselverlag. Jeder Band 4 Mk., geb. 5 Mk.

Bloem, Walter. Das eiserne Jahr. Roman. Grethlein & Co., Leipzig. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Geißler, Max. Das Heidejahr. Roman. Verlag: L. Staackmann, Leipzig. 4 Mk.

Raboth, Hans. Das grüne Haus. Roman. Verlag: C. Reißner, Dresden. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Külpe, F. Rote Tage. Baltische Novellen aus der Revolutionszeit. Verlag: S. Schottlaender, Berlin. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Langenscheidt, Paul. Du bist mein. Roman. Verlag: Dr. P. Langenscheidt, Berlin. 3 Mk.

Meinhold, Wilhelm. Sidonia von Borck, die Klosterhexe. Roman. Inselverlag. 2 Bände. 6 Mk., in Halbpergament 8 Mk., in Pergament 12 Mk. (Der Dichter der Bernsteinhexe.)

Remisow, A. Die Schwestern im Kreuz. Petersburger Roman. Verlag: G. Müller, München. 4 Mk., geb. 5.50 Mk.

Rose, Felicitas. Bilder aus den vier Wänden. Novellen. Verlag: Bong & Co., Berlin. 4 Mk.

Schäfer, Wilhelm. Dreiunddreißig Anekdoten. Verlag: G. Müller, München. 4 Mk., kart. 5 Mk.

Schulenburg, W. v. d. Stechinelli, der Roman eines Kavaliers. Verlag: C. Reißner, Dresden. 6 Mk., geb. 7.50 Mk.

Thackeray, William, M. Das Snobsbuch. Verlag: G. Müller, München. 4.50 Mk.

Tolstoi, A. N. Erzählungen. Verlag: Rütten & Loening. Frankfurt.

Dramen

Eulenberg, H. Ulrich Fürst v. Waldeck. Ein Schauspiel. Verlag: E. Rowohlt, Leipzig. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Hauptmann, Carl. Napoleon Bonaparte. Schauspiel in 2 Teilen. Verlag: Callway, München. Je 3 Mk., geb. 4.50 Mk.

Arno Holz und O. Jerschke. Bürl. Tragikomödie. Verlag: C. Reißner, Dresden. 3 Mk.

Sternheim, Karl. Die Hose. Ein bürgerliches Lustspiel. Verlag: P. Cassirer, Berlin. 3 Mk.

Vollmöller, Karl. Wieland. Ein Märchen in 3 Akten. Inselverlag. 3.50 Mk., geb. 5 Mk.

Literaturgeschichte

Carl Hauptmann. Er und über ihn. Herausgegeben von H. H. Borcherdt. Hans Sachsverlag, München. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk.

Geschichte der schweizerischen Literatur von Dr. E. Jenny und Prof. V. Rossel. 2 Bände. Verlag: A. Francke, Bern. 8 Mk.

Meyer-Benfey, Heinrich. Das Drama Heinrich von Kleists. Bd. 1. Verlag: Otto Hapke, Göttingen. 12 Mk.

Wulffen, Erich. Shakespeares große Verbrecher. P. Langenscheidt, Berlin. 4 Mk.

Biographien Briefwechsel

Casanovas Denkwürdigkeiten. Herausgegeben von Dr. H. Landsberg. Panverlag. Berlin. 8 Mk., geb. 10 Mk.

Grisar, S. J. Hartmann, Luther. 3 Bände. Verlag: Herder, Freiburg. Geb. 13.60 Mk.

Kants Briefe. Herausgegeben von Dr. F. Ohmann. Inselverlag. 3 Mk.

Johann Heinrich Mercks Briefe an Anna Amalia und Carl August von Weimar. Herausgegeben von H. G. Gräf. Inselverlag, 8 Mk., in Halbleder 10 Mk.

Nietzsches Briefe. Herausgegeben von Dr. R. Oehler. Inselverlag. 3 Mk.

Schopenhauers Briefe. Herausgegeben von Dr. M. Brahn. Inselverlag. 3 Mk.

Bildende Kunst

Bürger-Thoré W. Französische Kunst im 19. Jahrhundert. 3 Bände. Verlag: Klinkhardt & Biermann. 15 Mk.

Ferdinand Hodler. Von Dr. A. Weese. Mit 13 Abbildungen nach unveröffentlichten Originalen. Verlag: A. Francke, Bern. 4 Mk.

Melchior Lechter. Von Dr. Fr. Wolters. Mit vielen Abbildungen und Tafeln. Verlag: Franz Hanfstaengel, München. Geb. 12 Mk.

600 Monogramme und Signets nach Entwürfen erster Künstler. Verlag: Alexander Koch, Darmstadt. Geb. 5 Mk.

Pazawek, Gustav, E. Glasperlen und Perlenarbeiten alter und neuer Zeit. Mit über 100 Abbildungen. Verlag: Alex. Koch, Darmstadt. 6 Mk.

Max Reinhardt. Von S. Jacobsohn. Verlag: E. Reiß, Berlin. 5 Mk.

Weber, Prof. Paul. Kunst und Religion. Verlag: Salzer, Heilbronn. 2 Mk.

Woermann, Prof. K. Geschichte der Kunst in 3 Bänden. Mit über 1500 Abbildungen. Verlag: Bibliographisches Institut, Leipzig. Jeder Band in Halbleder 17 Mk. (Der Schlußband erscheint Anfang März.)

Musik

Richard Strauß. Eine Monographie von Dr. M. Steinitzer. Mit 30 Abbildungen. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Weißmann, Dr. A. Berlin als Musikstadt von 1740 bis 1911. Verlag: Schuster & Loeffler, Berlin. 12 Mk., geb. 14 Mk.

Reisen

Frobenius, L. Auf dem Wege nach Atlantis. Verlag: Vita, Berlin. 15.50 Mk.

Jacques, Norbert. Heiße Städt. Eine Reise nach Brasilien. Verlag: S. Fischer, Berlin. 3 Mk, geb. 4 Mk.

Schultz, Carl A. Skizzen von meiner Reise um die Welt. Verlag: Pierson, Dresden. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Verschiedenes

Buch des Fluges. Unter Mitwirkung vieler Fachleute herausgegeben von H. Hoernes. 2 Bände. Verlag: G. Szelinski, Wien. 42 Mk.

Goethe, J. W. Westöstlicher Divan. Liliputtausgabe. Verlag: Schmidt & Günther, Leipzig. 1.50 Mk.

Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. — Gedruckt in der Hof-Buch- und -Steindruckerei von Dietsch & Brückner in Weimar.

An den geneigten Leser

Das nächste Heft des Bücherwurms wird durchaus von F. H. Ehmke ausgestattet werden und auch einen Artikel aus seiner Feder über „Bucharchitektur" bringen, der für jeden Bücherfreund von allergrößtem Interesse sein wird.

Die Zeichnung unseres Titelblattes ist dem Buche Perpetuum mobile von Scheerbart entnommen (Verlag Ernst Rowohlt in Leipzig), die Zeichnungen auf Seite 22 und 23 dem zweiten Kley-Album (Verlag von Albert Langen in München), Preis 5 Mk. entnommen; die Zeichnungen auf Seite 16 dem Prachtwerke Musik und Musiker in Karikatur und Satire (Verlag von G. Stalling in Oldenburg), Preis 20 Mk., die Karikatur auf Seite 5 dem Buch von Michel, Das Teuflische und Groteske in der Kunst; Piper & Co., München. Preis 1.80 Mk. Die Karikaturen von Blix auf Seite 4 und 8, sind zum ersten Male in der Wochenschrift „März" veröffentlicht worden: Verlag von Albert Langen in München; die Monatszeichnung auf Seite 20 ist von Alfred Rethel und wurde dem Rethel-Band der Deutschen Verlagsanstalt entnommen.

Verlag von Theod. Thomas in Leipzig

Deutsche Lande — deutsche Maler

Von Dr. E. W. Bredt

80 Tafeln, 12 Farbendrucke, 60 Textbilder. Preis gebunden in Künstlerleinen 10.— Mk.

Leipziger Illustrierte Zeitung: Endlich das Buch, das in der Kunstgeschichte fehlt; endlich das Buch, das ausschließlich von bodenständiger deutscher Landschaftskunst, von deutscher Natur in künstlerischer Widerspiegelung erzählt. Also ein deutsches, ein vaterländisches, ja im besten Sinne ein patriotisches Buch! Das bildliche Material ist in seiner Auswahl bezeichnend, in der technischen Wiedergabe der Tafeln und Textbilder über alles Lob erhaben.

Die Alpen und ihre Maler

Von Dr. E. W. Bredt

153 Abbildungen in Doppeltondruck. Preis gebunden 7.50 Mk.

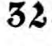
Mitteilungen des deutsch-österr. Alpenvereins: Die Anordnung des Ganzen ist höchst übersichtlich, die Sprache goldklar und von kräftiger Bildlichkeit; nirgends schlägt der Autor einen lehrhaft trockenen Ton an und die warme Freude an der Schönheit der Berglandschaft und ihrer künstlerischen Gestaltung strömt von ihm auf den Leser über, der mehr als einmal zu diesem trefflichen Buche greifen wird. Bredts Werk bedeutet wohl beinahe einen Markstein in der alpinen Kunstgeschichte und verdient große Verbreitung.

DIETSCH & BRÜCKNER IN WEIMAR



Unsere gut eingerichtete Druckerei ist in der Lage, alle Druckarbeiten schnell und in einwandfreier Weise auszuführen. Besondere Sorgfalt verwenden wir auf die eigenartige Gestaltung der Drucksachen und des Satzbildes. Auf Wunsch stehen Schrift-Proben und Kostenanschläge gern zu Diensten.

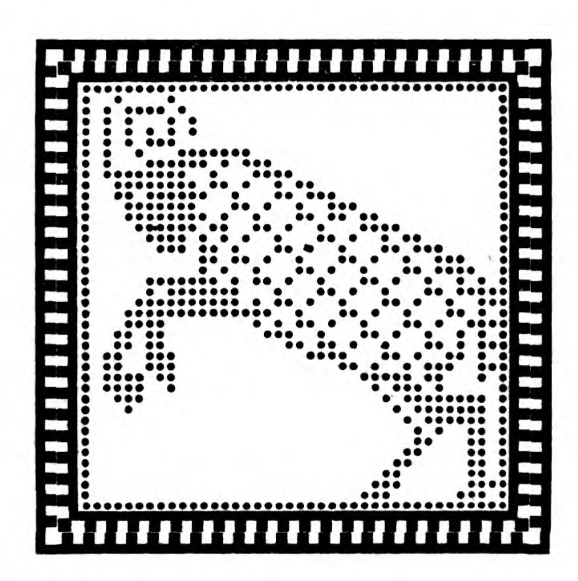
HOF-BUCH- UND -STEINDRUCKEREI DIETSCH & BRÜCKNER IN WEIMAR





Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde



Märzheft 1911

Verlag des Bücherwurms Dachau bei München

Bucharchitektur

Motto: Die Architektur fing wie jede Schreibkunst an: sie war zuerst Alphabeth. Man stellte einen Stein aufrecht hin, und das war ein Buchstabe, und jeder Buchstabe war eine Hieroglyphe, und auf jeder Hieroglyphe ruhte eine Gedankengruppe, wie das Kapitäl auf der Säule. Victor Hugo, Notre Dame in Paris, Erster Band.

Zustand und Kritik

Das deutsche Buchgewerbe ist nach langem Dornröschenschlaf zu neuem Leben erwacht. Was als Anregung aus England herüberkam ist, zuerst nachgeahmt, nun volkseigenen Schöpfungen gewichen. Das wäre an sich erfreulich als ein Zeichen vorhandener künstlerischer Kraft, wenn leider nicht auch ernste Bedenken die Freude trüben würden. Die deutsche Fabulierkunst, die Lust am Erzählenden, Darstellenden, die seit der Zeit der frühesten Holzschnittmeister über Beham und Dürer, über Chodowiecki, Menzel und Ludwig Richter bis auf unsere Tage die heimische Bücherproduktion mit einem verschwenderischen Schatz bildlichen Schmuckes beschenkt hat, ist je länger je mehr, ihr zum Verhängnis geworden.

Erstaunlich und bewunderungswürdig ist im Augenblick gewiß die Fülle glänzenden Talents, die in der kurzen Spanne eines Jahrfünfts an die Oberfläche des buchkünstlerischen Lebens gestiegen ist. E. R. Weiß' holzschnittverwandte Vignettenkunst, die im Verein mit kräftigen Frakturen den Büchercharakter des 18. Jahrhunderts reflektiert und wieder das Augenmerk auf diese vorletzte Epoche echter Buchkultur lenkt, Walsers radierte kapriziöse Einfälle, mit denen er in Anlehnung an den Russen Somoff die Grazie des Rokoko im Buch wieder aufleben läßt, Wölffles delikate Schraffierkunst und raumhafte Bildkomposition, die an Chodowieckis stilstrenge Kupfer erinnert, Walo von Mays gestalten- und bewegungsreiche Impressionen mit denen er an Dorés und Menzels Tradition anknüpft, Preetorius' geistreiche Silhouetten, seine und der Simplizissimusleute glänzende Karrikaturkunst und endlich Slevogts phantastische Märchenträume, die der Lithographie im Buche eine neue Epoche eröffnen, sie alle bilden die deutsche Talentsgegenprobe gegen etwa den Teil der englischen Buchkunst, der illustrativer Natur ist und in Beardsley seinen klassischen Ausdruck fand, wenn man den Genannten nur ganz allgemein zum Vergleich nehmen darf.

Diese Talentprobe ist bedeutungsvoll genug als ein Zeichen dafür, daß bei uns das künstlerische Erbe, an das große Namen geknüpft sind, als lebendige Tradition fortwirkt. Wir möchten den Reichtum der damit über unser Buchgewerbe ausgebreitet ist, nicht missen und sehen mit Entzücken und voller Erwartung, wie immerwährend neue Begabungen aus dem Dunkel hervortauchen; jedoch, und hier kommt das Aber, all diese schmückenden, illustrierenden, das Buch begleitenden Künste, sie verhalten sich zum Buche selbst wie die Gemälde in unsern Wohnungen zur Architektur des Hauses. Sie schmücken wohl, sie verbreiten Behaglichkeit um uns, wir möchten sie nicht entbehren, aber sie können über Mängel in der Fügung des Baues nicht forttäuschen. Das kann auch das beste Material nicht. Echtes Büttenpapier, ein gefälliger für Auge und Hand angenehmer Einband aus Leder oder Pergament, eine edelgeformte Type, all das hilft so wenig wie beim Hausbau kostbarer Marmor und Spiegelscheiben darüber hinweg,



daß das Mauerwerk und die Bedachung, also beim Buch Satz, Druck und Buchbinderarbeit schlecht gefügt sind.

Zustand und Kritik

Und dies ist der Punkt bei dem die vorbildliche Arbeit der Engländer noch nicht in Deutschland eine vollgültige Gegenleistung gefunden hat. Patriotische Begeisterung möchte ja auf allen Gebieten gerne das Deutschtum an der Spitze wissen und sucht die Meinung zu verbreiten, daß auch unsere Leistungen im modernen Buchgewerbe die englischen bereits überholt hätten. Auf das Wollen und Vermögen mag es zutreffen, mehr Talent, mehr Phantasie, mehr Erfindungskraft in bezug auf neue typographische Formen ist wohl bei uns vorhanden, aber am Können mangelt es noch recht erheblich, an handwerklich guten Leistungen und am Verstehen und Bewerten solcher Qualitäten seitens des Publikums. Dazu gehört eben doch eine ältere Kultur, als die unsere. Ein allgemeines Kulturniveau läßt sich im Laufe von 10 Jahren und selbst durch die anstrengendste Arbeit einiger weniger Künstler nicht schaffen. Ein solches Kulturniveau muß durch Erziehung nicht einzelner Gesellschaftsschichten, sondern des ganzen Volkes erst geebnet werden.

Beispiel und Aufgabe

Daß die englischen Drucke der Doves Press, trotz ihrer absoluten Nachahmung einer altvenetianischen Type, rein als kunsthandwerkliche Schöpfungen auf diesem Gebiet das Mustergültigste sind, was unsere Zeit aufweisen kann, darüber ist wohl in Fachkreisen kein Zweifel. Sie sind es nicht, weil sie auf edlem Büttenpapier gedruckt oder in echtes Pergament gebunden sind, denn auf Büttenpapier gedruckt und in Pergament gebunden werden heute viele Bücher, die darum noch keinen Anspruch auf buchkünstlerische Mustergültigkeit erheben können. Sie sind es durch den vorzüglichen Bau des Satzes, die kunstvolle Ausgeglichenheit der typographischen Arbeit, die maßvolle Verteilung der Schriftflächen im Raum, das gute Verhältnis der Schriftmassen zu den Überschriften und den Breiten der Papierränder, durch die wohldurchdachte Raumdisposition des Gesamttextes von der ersten bis zur letzten Seite. Die überlegene Geistigkeit ist es, die sich die vorzüglichsten Handwerksleistungen unterordnet und diese damit zu reinen Kunstwerken adelt. Die Anschauungen, die schon Morris für den Stil der Buchkunst formulierte, sind in diesen Werken zur letzten Konsequenz geführt.

Wer aber glaubt, daß es sich dabei nur um einige wirklichkeitsfremde Versuche und um Liebhabereien weniger Snobs handelt, ist, auf englischen Boden versetzt, überrascht von der großen Anzahl von Werken, die aus diesen Stilforderungen ihre Entstehung herleiten. Abgesehen von der Riesenarbeit William Morris', von seinen großen Prunkwerken, wie beispielsweise dem Chaucer, ist es erstaunlich, welche Fülle gut gedruckter Bücher in den letzten Jahren entstanden ist. Neben der Doves-Press, die Morris' Freund Walker und Cobden-Sanderson leiten, ist es die Ashendene-Press, auf der Mr. Hornby ebenfalls mit einer historischen deutsch-italienischen Type druckt, die der Schrift von Sweynheim und Pannartz nachgebildet ist. Proctor unternahm es, griechische Drucke in gleich vortrefflicher Weise herzustellen und unter der Beeinflussung von Ricketts entstanden auf der Vale-Press schöne Werke, wie Miltons Gedichte und Apulejus' Amor und Psyche im lateinischen Urtext. Noch zu erwähnen sind die Eragny-Press, die Essex House Press usw.

eispiel und Aufgabe

Was können wir in Deutschland dem gegenüberstellen? Noch an keiner Stelle ist es bei uns so zielbewußt dem Literarischen wie Handwerklich-künstlerischen nach, unternommen worden, Buchwerke zu schaffen, die wieder echte Werte darstellen und nicht nur eine Zeitlaune befriedigen. Wer dächte im Deutschland der humanistischen Bildung daran, lateinische und griechische Klassikerausgaben als druckkünstlerische Werke zu vertreiben? Und wer dächte daran, sie zu kaufen oder nur zu wünschen? Unsere Gelehrten wohl kaum. Das Gewand, in dem heute bei uns wissenschaftliche Ausgaben erscheinen, läßt nicht vermuten, daß Gelehrsamkeit und Kunst auf besonders freundschaftlichem Fuße ständen.

Es muß also doch wohl zugegeben werden, daß wir auf diesem anderen Gebiete der Buchkunst nicht nur die Engländer nicht übertroffen, sondern noch kaum angefangen haben, von ihnen zu lernen.

Es kann darum nur Verwirrung stiften, wenn angesichts einiger hübsch illustrierter Bücher, deren Verleger es auch an gutem Papier und schönen griffigen Einbänden nicht fehlen ließen, die Kritik und Fachwelt in Jubelgeschrei darüber ausbricht, daß wir es so herrlich weit gebracht.

Es ist doch wohl kein Zweifel, daß aneinander gemessen, der typographischen Seite der Buchkunst die primäre Stellung gegenüber der illustrativen gebührt, die eine gleich sekundäre Rolle spielt, wie die Wohnungskunst gegenüber der Architektur.

Wir erleben ja in der Baukunst heute die analoge Erscheinung, daß man, ermuntert durch den Erfolg einiger Raum- und Möbelkünstler, schon glaubt, sich in einer architektonischen Glanzepoche zu befinden, während in Wirklichkeit erst einige wenige Baukünstler damit beginnen, alte Stilgesetze der Architektur klarzulegen und neue zu formulieren.

veisung und Vollzug

Es gilt nun, mit Zähigkeit diese Arbeit weiter zu verfolgen, um zum guten Bauen, wie zum guten Buch zu kommen.

Wie man zum Architektur-Unterricht anfangs einfache Aufgaben wählt, erst ein schlichtes Haus mit glattem Dach heranholt, um am schmucklosen Beispiel zu zeigen, wie in der geschlossenen Mauerfläche Fenster und Türen ihren rechten Platz angewiesen erhalten, wie jedes nötige Glied seine architektonische Funktion ausübt, und wie man dann weiter geht, um an bedeutenderen Bauten das Gesetzmäßige geometrischer Gliederung und die sinnbildliche Betonung statischer Kräfte in der Ausbildung einzelner Bauteile zu zeigen, so ist es gleichfalls nötig, an schlichten Druckaufgaben den Setzer zu schulen. Denn die künstlerische Schulung der Setzer ist die erste notwendige Aufgabe unserer Zeit. Welche Untugenden heißt es da auszurotten, wieviel Mißverständnissen vorzubeugen, wieviel alte Wahrheiten zur Geltung zu bringen!

Zuerst die einfache Maurerarbeit! Es gilt Stein um Stein, d.h. Buchstaben um Buchstaben fest aneinander zu fügen, damit die Zeilen dem Auge als geschlossene Ketten erscheinen. Das häßliche Sperren, auch das Einfügen fetter Schriften ist zu vermeiden, statt dessen die Auszeichnung einzelner Worte durch eine andere Schrift, eine Kursive, eine Schwabacher oder bei Antiqua durch Versalsatz zu erreichen. Das alles verlangt



DIE CHARITEN

Immer bedacht ſind die Töchter des Zeus und immer die Sänger,
Götter zu feiern, zu feiern den Ruhm großherziger Männer.
Himmliſche ſind ſie, die Muſen, und Himmliſche ſingen von Göttern,
Wir ſind Sterbliche nur, und Sterbliche ſingen von Menſchen.
Wer von Allen doch nun, ſo Vielen der blauliche Tag ſcheint, 5
Öffnet unſeren Chariten wohl, und nimmt ſie mit Freuden
Auf in das Haus, und ſchickt ſie nicht ohne Geſchenke von dannen?
Murrend kehren ſie wieder mit nackten Füßen nach Hauſe,
Schelten bitter auf mich, daß umſonſt den Weg ſie gewandert;
Und mit Verdruß dann wieder am Boden des ledigen Kaſtens 10
Harren ſie, niedergebeugt auf die kalten Kniee das Antlitz.
Dort iſt ihr trauriger Sitz, wenn gar nichts frommte die Sendung.
Sagt, wo iſt noch ein Freund? wer liebt den rühmenden Sänger?
Nein, nicht trachten die Männer, um herrliche Thaten wie vormals
Jetzo geprieſen zu ſein, ſie beherrſcht nur ſchnöde Gewinnſucht. 15
Jeglicher hält im Buſen die Hand, und ſinnt, wie das Geld ihm
Wuchere; traun, er verſchenkte nicht Ein verroſtetes Scherflein;
Sondern da ſagt er gleich: „Mir iſt näher das Knie wie das Schienbein!
Hab' ich nur ſelber etwas! Den Dichter, ihn ſegnen die Götter!

5

Aber was brauchen wir ihn? für Alle genug iſt Homeros. 20
Der iſt der beſte der Dichter, der nichts von dem Meinen davonträgt."
Thoren! was nützen euch denn im Kaſten die Haufen des Goldes?
Das iſt nicht der Gebrauch, den Verſtändige machen vom Reichthum;
Sondern dem Herzen ein Theil und ein Theil den befreundeten Dienern
Gutes an vielen Verwandten und vielen der anderen Menſchen 25
Thun; allzeit auch mit Opfern der Götter Altäre beſuchen;
Nimmer dem Gaſt ein kargender Wirth ſein, ſondern ihn reichlich
Pflegen am Tiſch, und entlaſſen, wann ſelbſt er zu gehen verlanget.
Aber in Ehren zuerſt die heiligen Prieſter der Muſen!
Daß du, verborgen in Aïdes' Nacht, noch werdeſt geprieſen, 30
Und nicht ruhmlos taureſt an Acheron's kalten Geſtaden,
Gleichwie ein Mann, dem die Hände vom Karſt inwendig verſchwielt ſind
Weinet ſein Loos, die vätererbte, die klägliche Armuth.
Einſt in Antiochos' Haus und des mächtigen Fürſten Aleuas
Holten ſich viele die Monatskoſt, dienſtpflichtige Leute; 35
Viel auch einſt, in die Ställe der edeln Skopaden getrieben,
Brülleten Kälber daher, um hochgehörnete Kühe;
Und auf den Fluren um Krannon zu Tauſenden ruhten im Mittags-
Schatten die trefflichen Schafe der gaſtlichgeſinnten Kreonden:
Aber die Freude daran iſt hin, da das liebliche Leben 40

veisung und Vollzug

schon ein weiteres Können, die Befähigung für den rechten Ort auch die rechten Typen zu wählen. Daß im fortlaufenden Satz die Mediävalziffern den Ziffern mit gleicher Höhe vorzuziehen sind, daß gewisse Typen am Ende eines Wortes weniger leeren Raum hinter sich verlangen als andere, das alles sind Erkenntnisse, die erst demjenigen auf=dämmern, der sich eingehend mit dem Schreiben von künstlerischer Schrift befaßt hat. Diese Schreibübungen sind besonders in letzter Zeit in Aufnahme gekommen und haben ihrerseits viel zur Hebung des allgemeinen Geschmacksniveaus beigetragen.

In Wien hat Larisch, in London Johnston einen systemathischen Schreibunterricht or=ganisiert. Die preußische Regierung läßt seit Jahren an der Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf Schriftkurse für Lehrer an Kunstgewerbe= und Fortbildungsschulen ab=halten, um so vorerst wenigstens die Erzieher des künstlerischen Nachwuchses für diese Kulturaufgabe zu gewinnen. Es müßte darin aber noch weiter gegangen werden. Die Handwerkskammern sollten überall Schriftkurse für Setzer und Druckereiinhaber ein=richten und an den Zeichenlehrerseminaren sollte der künstlerische Schreibunterricht mit in das Programm aufgenommen werden, um dadurch allmählich in den Unterricht der höheren Schulen bis hinunter zur Volksschule durchzudringen. Nur mittels der Üb=ungen im Schreiben unter der rechten Leitung ist es möglich, beim Schüler das Ver=ständnis für gute Maße und Verhältnisse auch innerhalb einer gesetzten Schrift zu wecken und ihn allmählich selbst zum Unterscheiden guter und schlechter Typenformen zu befähigen. Wie nötig das ist, kann man sich daran klar machen, daß heute der weit=aus größte Prozentsatz unserer Schriftgießereiproduktion aus formal minderwertigen Schriften besteht und doch nur bestehen kann, weil sich dafür bei urteilslosen Käufern ein Absatzgebiet findet. Es gilt darum auch das Publikum zur Ablehnung schlechter Schriften bei seinen Bestellungen zu erziehen. Daher die Forderung des Laienunter=richts. Und schließlich ist es nötig, die Künstler selbst von ihrer fröhlichen Unbekümmert=heit um typographische Dinge abzubringen, von dieser falsch angebrachten, verhängnis=vollen Gleichgültigkeit, die man mit „Dilettantismus" nicht zu scharf bezeichnet. Wich=tiger als einige Illustrationen, etwas Buchschmuck in ein Druckwerk einzustreuen, ist es für den Künstler sich mit der guten Disposition des Textes zu befassen. Denn wenn schon der Setzer zu einer geregelten Ausübung seines Handwerks zu erziehen ist, so wird er wohl in den meisten Fällen hilflos sein, wo der Text eine schwierigere Gruppierung verlangt.

ickblick und Ausblick

Nicht Maurermeister bauten die großen Architekturwunder vergangener Geschlechter, auch nicht die Maler, die sie mit Fresken schmückten, sondern überlegene Planer, die ihre Handwerksmittel kennend, sie richtig anzuwenden und jedem Mitarbeiter seinen Platz anzuweisen wußten. Aber auch manch großer Maler der Zeit, wie beispielsweise Raffael, wußte die Aufrisse seiner Palastbauten ebenso logisch zu konzipieren, wie er seine Ge=mälde mit starkem Raumgefühl aufzubauen verstand.

Wir wissen von den Wunderwerken der Buchdruckerkunst, daß sie nicht aus handwerk=licher Enge erstanden, sondern daß ihre Schöpfer vielseitig gebildete Menschen waren, die ihre Texte selber wissenschaftlich behandelten und mit den Großen ihrer Zeit auf vertrautem Fuße lebten.

Die Männer, die in England sich die Pflege der Buchkunst angelegen sein lassen, gehören den besten Gesellschaftsschichten an. Hoffen wir, daß bei uns die Mahnung auf fruchtbaren Boden fällt, die van de Velde beim Werkbundtag 1909 in Frankfurt aussprach, so daß sich Söhne unserer besseren Stände nicht mehr scheuen, das Buchbinden, Setzen oder ein anderes Kunsthandwerk zu ergreifen, wie sie bis heute irgend ein Studium sich zum Lebensberuf wählten. Um diesen Zustand anzubahnen, muß aber noch immer wieder darauf hingewiesen werden, welche Möglichkeiten für die geistige Betätigung des schöpferischen Menschen im Handwerk verborgen liegen.

Rückblick und Au

Gilt es doch nicht nur, alte Stilgesetze wieder zurück zu gewinnen, sondern auch mit den durch die neuen Herstellungsmöglichkeiten gebotenen Mitteln und, mehr noch, für das veränderte Formempfinden unserer Zeit, die veränderten Ausdrucksmittel, neue Stilgesetze zu schaffen. Es wird sich dann erst darum handeln, über die bloß traditionelle Kunst der Engländer hinaus zu neuen Bahnen und Zielen zu gelangen. Die Neudrucke im altertümlichen Gewande vom Anfang des 20. Jahrhunderts werden sich dann freilich ausnehmen wie restaurierte Burgen und Kirchen. Und die Drucke mit ausländischen Typen und auf fremdartigem Papier werden innerhalb der deutschen Bücherschau grotesk erscheinen, wie maurische Minarets und chinesische Pavillons in der ernsten deutschen Landschaft.

Die Frage, ob Antiqua oder Fraktur, könnte hier eingeworfen werden. Aber sie ist keine fundamentale, wie es manchem den Anschein hat, sondern wird immer mehr oder minder durch die textliche Aufgabe bedingt werden.

Sind erst diese Erkenntnisse einmal Allgemeingut geworden und steht die neue Architektur des Buches unverrückbar festgezeichnet, dann mag man daran gehen, den wohlgerichteten Bau zu schmücken. Ein schlichtes Werk mag allein durch den Wohllaut seiner Verhältnisse zu uns reden. Der Prunk des Materials soll hervorragende Erscheinungen auszeichnen, köstliches Papier das Innere füllen, Pergament, Saffian und Ecrassé voller güldener Zierate die Außenwände verkleiden, deren Innenflächen mit Buntpapieren austapeziert sind.

Welche Bildwerke für die innere Ausstattung bestimmt sind, ob nur der artverwandte Holzschnitt geduldet werden darf, oder ob auch Kupferstich und Lithographie mit einbezogen werden sollen, das ist eine Doktorfrage, die wohl nie entschieden werden wird. Diese Dinge unterliegen den Schwankungen der Mode.

Noch sind wir nicht so weit. Den wenigen Versuchen gegenüber, die sich mit den Fragen eines typographischen Stils befassen, herrscht im Publikum Gleichgültigkeit, in den Kreisen der Kenner und der Kritik Gehässigkeit. Ästheten können es nicht ertragen, in den Dingen das Werden und Reifen der Arbeit zu erblicken. Sie wollen sie in irgend einer Form mühelos und fertig vor sich sehen.

Bescheidung

Aber die Werke des Stils gelingen zumeist nicht einer einzigen Generation. Sie werden nicht vom einzelnen, sondern vom Gesamtwillen eines ganzen Volks bestimmt und ragen als gewaltige Fragmente, als Riesenbauten schon in das nächste Geschlecht hinein, von ihm ihre Vollendung heischend.

F. H. Ehmcke, Düsseldorf

Aristophanes, Die Vögel

Eine Komödie in deutsche Reime gebracht von Dr. Owlglaß.



richs, Jena, 1910 Der Versuch des Dr. Owlglaß, Aristophanes in Hans Sachsische Knittelverse zu übertragen, überzeugt nicht ganz. Plautus läßt sich in Sachsische Atmosphäre übersetzen, bei Aristophanes ist es bedenklich. Der Übersetzer erinnert selber daran, daß das Unternehmen manchen anmuten würde, als versuche jemand, Mozart auf der Ziehharmonika zu spielen. Dabei scheint mir jedoch der Knittelvers keineswegs ein prinzipiell ungeeignetes Versmaß zu sein; nur müßte man die Verssprache nicht in der derben Manier des Hans Sachs, sondern in der feineren der Goethischen Farcen behandeln. So ließe sich ein Aristophanes im Knittelvers denken, bei dem Duft und Schmelz des Originals nicht verloren ginge, wie es bei der vorliegenden, viel zu grobschlächtig und plump geratenen Übertragung, leider der Fall ist. Dr. Heinrich Schnabel

Nietzsches Briefe

An Freiherrn von Gersdorff

Basel, 11. März 187

Daß wir nun auch über Richard Wagner einig sind, ist mir ein überaus schätzenswerter Beweis unseres Zusammengehörens. Denn es ist nicht leicht und erfordert einen tüchtigen Mannesmut, um hier nicht bei dem fürchterlichen Geschrei irrezuwerden. Auch trifft man mitunter sehr wackere und intelligente Leute in der Gegenpartei. Schopenhauer muß uns über diesen Konflikt theoretisch hinwegheben: wie es Wagner praktisch, als Künstler tut. Zweierlei halte ich mir immer vor: der unglaubliche Ernst und die deutsche Vertiefung in der Welt- und Kunstanschauung Wagners, wie sie aus jedem Ton quillt, ist den meisten Menschen unsrer „Jetztzeit" ein Greuel, wie Schopenhauers Askesis und Verneinung des Willens. Unsern „Juden", und Du weißt, wie weit der Begriff reicht, ist vornehmlich verhaßt die idealistische Art Wagners, in der er mit Schiller am stärksten verwandt ist: dies glühende hochherzige Kämpfen, auf daß der „Tag der Edlen" endlich komme, kurz, das Ritterliche, was unserm plebejisch politischen Tageslärm möglichst widerstrebend ist.

An Freiherrn von Seydlitz

Basel, 4. Januar 18

Gestern kam, von Wagner gesandt, der „Parsifal" in mein Haus. Eindruck des ersten Lesens: mehr Liszt als Wagner, Geist der Gegenreformation; mir, der ich zu sehr an das Griechische, menschlich Allgemeine gewöhnt bin, ist alles zu christlich zeitlich beschränkt; lauter phantastische Psychologie; kein Fleisch und viel zuviel Blut (namentlich beim Abendmahl geht es mir zu vollblütig her); dann mag ich hysterische Frauenzimmer nicht; vieles, was für das innere Auge erträglich ist, wird bei der Aufführung kaum auszuhalten sein: denken Sie sich unsere Schauspieler betend, zitternd und mit verzückten Hälsen. Auch das Innere der Gralsburg kann auf der Bühne nicht wirkungsvoll sein, ebensowenig der verwundete Schwan. Alle diese schönen Erfindungen gehören ins Epos und, wie gesagt, fürs innere Auge. Die Sprache klingt wie eine Übersetzung aus einer fremden Zunge. Aber die Situationen und ihre Aufeinanderfolge, ist das nicht von der höchsten Poesie? Ist es nicht eine letzte Herausforderung der Musik?

An die Schwester

Genua, 3. Februar 1

Nur wenige Zeilen, meine geliebte Schwester, um Dir für Deine guten Worte über Wagner und Bayreuth zu danken. Gewiß, es sind die schönsten Tage meines Lebens gewesen, die ich mit ihm in Tribschen und durch ihn in Bayreuth (1872, nicht 1876) verlebt habe. Aber die allmächtige Gewalt unsrer Aufgaben trieb uns auseinander, und jetzt können wir nicht mehr zueinander, wir sind uns zu fremd geworden.

Ich bin damals, als ich Wagner fand, unbeschreiblich glücklich gewesen! Ich hatte so lange nach dem Menschen gesucht, der höher war als ich und der mich wirklich übersah. In Wagner glaubte ich, ihn gefunden zu haben. Es war ein Irrtum. Jetzt darf ich mich nicht einmal mehr mit ihm vergleichen / ich gehöre einem andern Rang an. Im übrigen habe ich meine Wagner-Schwärmerei teuer bezahlen müssen. Hat mir diese nervenzerrüttende Musik nicht meine Gesundheit verdorben? Und die Enttäuschung und der



Abschied von Wagner / war das nicht lebensgefährlich? Habe ich nicht fast sechs Jahre gebraucht, um mich von diesem Schmerz zu erholen? Nein, Bayreuth ist für mich unmöglich! Es war nur ein Scherz, was ich neulich schrieb. Aber Du mußt jedenfalls nach Bayreuth gehen. Es ist mir von großem Wert. Treulich Dein Bruder.

Eine Auswahl von Nietzsches Briefen ist soeben im Inselverlag in Leipzig zum Preise von 3.00 erschienen. Wir bringen hier zwei Bruchstücke von Briefen und einen kurzen Brief an seine Schwester, die zusammen den Wandel seine Beziehungen zu Wagner zeigen.

Bücher als Konfirmationsgeschenke

Erfreulicherweise kommen immer weitere Kreise zu der Einsicht, daß Bücher die denkbar geeignetsten Konfirmationsgeschenke sind. Es ist natürlich unmöglich, eine auch nur annähernd vollständige Liste der Bücher zu geben, die sich für diesen Zweck eignen. Wir bringen darum nur eine kleine Auswahl neuerer oder ganz besonders wertvoller Werke.

Die Evangelien. Monumentalausgabe in Pergament. Verlag Eugen Diederichs in Jena, 20 Mark / Die Heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes. Verlag Georg Müller in München, in Halbleder 30 Mark / Die Dürer-Bibel in Taschenformat, Bd. 1: Das Neue Testament, in Ganzleder geb. 5.50 Mark, Bd. 2: Die Psalmen, Salomo, Hiob, Das Hohe Lied, in Ganzleder geb. 3.75 Mark / Die Bergpredigt Jesu Christi. Monumentalausgabe. Xenien-Verlag in Leipzig, 10 Mark / Luthers Briefe. Auswahl in 2 Bänden. Insel-Verlag, in Leder 16 Mark / Die Gleichnisse Jesu mit 72 Bildern von E. Burnand. Verlag für Volkskunst in Stuttgart, 15 Mark / Lieder Paul Gerhardts und vom Wandsbecker Boten, mit Bildern von Rudolf Schäfer, Verlag von G. Schloßmann in Hamburg, jeder Band 5 Mark / Für jeden jungen Menschen mit Verständnis für bildende Kunst sind die „Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben" außerordentlich geeignet. Verlag der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart, die Preise bewegen sich zwischen 6 und 15 Mark / Reifen jungen Leuten wird H. C. Chamberlains berühmtes Werk „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts" helfen die Grundlage einer christlich-germanischen Weltanschauung zu legen. In demselben Sinne sind die nachfolgenden Werke von unvergänglicher Bedeutung: Fichtes Reden an die deutsche Nation. Einhorn-Verlag in München, in Ganzleder 3.75 Mark / Bismarcks Reden in ihren verschiedenen Ausgaben / eine sehr gute Auswahl in zwei Bänden erschien unter dem Titel „Setzen wir Deutschland in den Sattel" und „Am Steuer des Reiches", jeder Band in Ganzleder 3.75 Mark / sowie Bismarcks Briefe und „Gedanken und Erinnerungen". Zum Schluß weisen wir noch auf zweierlei hin: Auf die viel zu wenig beachteten Bücher von Johannes Müller und auf die wundervollen Ausgaben unserer Klassiker, die im Tempel-Verlag erschienen sind.



Charles de Coster, Flämische Legenden.

Deutsch von Marie Lamping und Friedrich von Oppeln-Bronikowski.



Neben seinem großen Hauptwerk „Tyll Ulenspiegel" hat de Coster nur noch eine Reihe von Novellen geschrieben, die „Flämischen Legenden" (1858), die den „Ulenspiegel" präludieren, insbesondere die Novelle „Smetse der Schmied", wo bereits der ganze Ingrimm des belgischen Volksmannes gegen die spanische Fremdherrschaft auflodert, und die „Brabanter Erzählungen" (1861), die mehr Gelegenheitsarbeit waren. Sie sind deshalb in der vorliegenden Verdeutschung bis auf zwei, die sich nach Form und Inhalt den „Flämischen Legenden" von selbst angliedern, unberücksichtigt geblieben, während diese restlos verdeutscht sind. Diese schlichten Legenden sind in ihrer Art ebenso ausgerundet und fertig, ja in ihrer Knappheit geschlossener als die große, ins Unendliche sich ergießende Dichtung von Ulenspiegels heroischen, lustigen und ruhmreichen Abenteuern im Lande Flandern und andernorts. Sie zeigen die gleiche vertiefte Kenntnis des historischen Milieus, das gleiche intime Erfassen des moralischen Dunstkreises der geschilderten Zeitausschnitte; und wenn sie allein dem Dichter auch keinen bleibenden Nachruhm gesichert hätten, wie sein Hauptwerk, so besitzen sie doch als kleine Kabinettstücke aus seiner Hand ihren Wert und können unser Interesse beanspruchen.

Friedrich von Oppeln-Bronikowski

E. Diederichs Jena. 3
geb. 4.00. Titelholzschnitt von F. H.
Ehmcke



Goethes Frauendienst

Ich komme von dem maskenreichen Erwin Reiner in Wassermanns jüngstem Roman, von dem modernen Helden, der bei seiner Gourmandise ästhetischer Genüsse, seiner überlegenen Skepsis und seiner skrupellosen Selbstsicherheit niemals jung war, und gehe zum ewig jungen Goethe, in dem das Gefühl gegen den Verstand rebelliert. Erwin Reiner drängt seiner Virginia ein Perlenhalsband auf, das Hunderttausende kostet, und als sie es ihm zurückbringt, zerstampft er vor Wut und Schmerz das Kleinod mit den Füßen. Und Werther schreibt seiner Lotte: „Diese blaßrote Schleife, die Du am Busen hattest, als ich Dich zum ersten Male fand, diese Schleife soll mit mir begraben werden; an meinem Geburtstag schenktest Du mir sie!"

Die selige Wertherwelt, auf der man sich in Klopstock fand, ist uns verloren. Die Frauen regierten damals; und weibliche Epochen sind immer groß gewesen. Watteau war in Deutschland zu Chodowiecki geworden und das Rokoko zu einem Kultus der schönen Seelen. Trotz dieser Verdünnung blieb der Trank noch berauschend genug. Es war eine rechte Zeit der Interieurs und des Innenlebens, der gesteigerten seelischen Eindrücke und der zarten Reizbarkeit des Gemüts, Tage mehr der Freundschaft als der Liebe. Die schönen Seelen schlafen mit Rosenknospen, betrauern in Elegien den Tod der Nachtigall, tragen Ringe aus dem Haar des Freundes, schneiden Schattenrisse, schenken sich blaue Herzchen an Unschuldsbändern, wandeln im säuselnden Haine, von Mondesschimmer umflossen, verschwenden aneinander die Zärtlichkeiten des Kusses und der Liebkosung. Wieviele Briefe sind damals geschrieben, in denen das Gefühl über lange, lange Seiten dahinströmt, und wieviele Verse!

Und all die schönen Seelen schlingen sich zu einem heiligen Geheimbund zusammen, der an weit gesponnenen seidenen Fäden die Brüder und Schwestern festhält.

In Goethes Liebesleben bildet die Leipziger Tändelei das galante Präludium, das sich noch mit Luna und Zephir, mit Amor und Dorilis in Szene setzt. Erst Friederike und Lili erschüttern sein Herz und lösen jene lebendigen, teils anakreontischen, teils auf leidenschaftliche Reflexion gestimmten Lieder, in denen er zum erstenmal ganz Goethe ist. Zwei gute Bücher leiten uns mit reichem Anschauungsmaterial in jene raschen Jünglingstage: „Goethes Leipziger Studentenjahre" von Julius Vogel in neuer Auflage und „Goethe, der Straßburger Student" von Ernst Traumann. Valerian Tornius führt uns dann in einem zartgestimmten Buche zu den „Empfindsamen in Darmstadt", zu Merck und Herder, aber auch zu Wieland, Gleim, Jacobi, zu Karoline Flachsland, Sophie la Roche und anderen entzückten Schwärmern. In ihr Freundschaftsweben tritt Goethe ein, „der Wanderer". Er gibt sich nach seiner Art mit seiner ganzen Persönlichkeit dem süßen Minnespiel der Seelen hin; es steht dem Jüngling gut zu Gesicht; er findet sich belebt und gefördert und schafft sich dauernden Gewinn. Im Darmstädter Äther saugt sich sein Herz voll an jener sentimentalen Schwüle, die nur nach einem Schöpferwort bangt, um sich fruchtbar zu gestalten. Dazu hilft der Aufenthalt in Wetzlar. Heinrich Gloëls Buch „Goethes Wetzlarer Zeit" baut mit bedachtsamer



Wissenschaftlichkeit das Reichsschikanennest wie eine Exposition zu Werthers Leiden auf. Es ergeben sich Bilder einer standesdünkelhaften Galageselligkeit inmitten einer verkommenen Reichskleinstadt, die zu unverlierbaren Miniaturen unserer Kultur werden. In diesem pompösen Barock sieht sich der junge Goethe deplaziert; so feiert er abseits im Deutschordenshause seine entzückende Idylle „Lotte", den Triumph der Empfindsamkeit.

Aber auch die Weimarer Zeit bis zur italienischen Reise ist noch ein Kapitel Empfindsamkeit. Die Frauen regieren auch hier. Sie sind alle klug, sagt Madame de Staël, aber ihre Männer sind dumm. So sehnen sich die konventionellen Ehen nach einem Ersatz durch seelische Freundschaftsbünde, und so ist denn auch hier überall ein rosafarbenes Schäferspiel mit Busenschleifen und heiligen Küssen: Alles um Liebe! Es ist eine Gesellschaft schöner, tüchtiger, anmutiger, genialer, verliebter und vorurteilsloser Damen, die Paul Kühn mit chevalereskem Frauendienst in seinen fein nuancierten Weimarer Interieurs versammelt, diese „Frauen um Goethe". Aber merkwürdig, die eine, die den empfindsamen Dichter bindet, seine Beichtigerin, ist unter allen den Gefühlsmenschen der einzige Verstandesmensch. Seine Neigung zu dieser Alleinen ist die Überwindung des Rokoko. Noch mehr; diese Liebe bringt ihm und der ganzen Menschheit eine neue Epoche des Frauenkultus: die Befreiung der Frau. Erlaubt ist nicht mehr, was gefällt, sondern was sich ziemt.

Charlotte schreibt einmal an ihren Sohn: „Beulwitz brachte uns in der Modekanne den Kaffee, der ganz sublim war", und Merck redete eine Dame an: mon sublime ami. Das Wort sublim ist bezeichnend für die Weimarer Zeit; auch Goethe hat hier sein sublimes Gefühl für die Unantastbarkeit einer edlen Frauennatur gefunden. Die Frauenwelt kann dafür seiner Charlotte dankbar sein. Indessen in einer solchen Liebe lag keine Erfüllung, und so war es eine natürliche Reaktion, wenn der aus Italien Heimgekehrte sich von Iphigenie zu Klärchen wandte.

Unter den Schriften, die den Frauen um Goethe und damit zugleich der Kulturgeschichte der Frauenseele dienen, dürfen Wilhelm Bodes Weimarer Bücher, vor allem seine „Charlotte von Stein" nicht vergessen werden. Dies Werk ermöglicht überhaupt erst eine ruhige Würdigung der gleich leidenschaftlich verklagten und gepriesenen Goethefreundin. Mit einer menschlichen Hingabe und mit einer gelassenen Sachlichkeit fängt der Verfasser alle die Strahlen auf, die die Dulderin in ihrem drei Generationen langen Leben auf einen Kreis vortrefflicher Menschen ausgehen ließ. Und des Verfassers Sympathie lohnen wir mit unserer Sympathie. Prof. Ernst Borkowsky



Die Bücher von Vogel, Traumann, Tornius und Kühn sind alle im Verlag von Klinkhard & Biermann in Leipzig erschienen; die anderen von Wilhelm Bode und Heinrich Goël im Verlage der Königlichen Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn in Berlin.



Älteste deutsche Dichtungen

übersetzt und herausgegeben von Karl Wolfskehl und Friedrich von der Leyen. Titel und Einband-Zeichnung von Emil Preetorius. Erschienen im Insel-Verlag, Preis 6 Mark. Die Sammlung bringt zwei Dutzend der ältesten deutschen Dichtungen und zwar Urtext und Übersetzung nebeneinander. Der Schluß der Einleitung, den wir hier wiedergeben, sowie drei Gedichte sprechen für sich selbst:

In den Gedichten/ die wir bringen/ ist jedes Wort unschätzbar/ und es lebt und wirkt darin fort und fort die heldenhafte und tragische Selbstüberwindung der Germanen/ urältestes Heidentum/ tiefe Weisheit und Erfahrung des Volkes/ die beschwörende Macht des Zaubers/ drollige Neckereien/ derber Humor/ das kindliche und gläubige Vertrauen auf Gottes Segen/ das holdeste Wesen unserer lieben Frau/ die eindringende/ erregt ausmalende Beredsamkeit der Kirche/ das starke/ männliche Christentum der ersten Kreuzzüge und des erwachenden Rittergeistes: wie feierlicher und mächtiger Orgelgesang klingt das Ezzolied über die Jahrhunderte zu uns herüber.

Das Wessobrunner Gebet

8. Jahrhundert

Ich hörte die Sterblichen staunen am meisten/
Daß Erde nicht war noch oben Himmel/
Noch irgend ein Baum noch Berg nicht war/
Noch die Sonne nicht schien ....
Noch der Mond nicht leuchtete/ noch das berühmte Meer.
Da dort nirgends nichts war an Enden und Wenden/
Da war doch der eine allmächtige Gott. ....

Bienensegen

[Lorscher Handschrift] 10. Jahrhundert

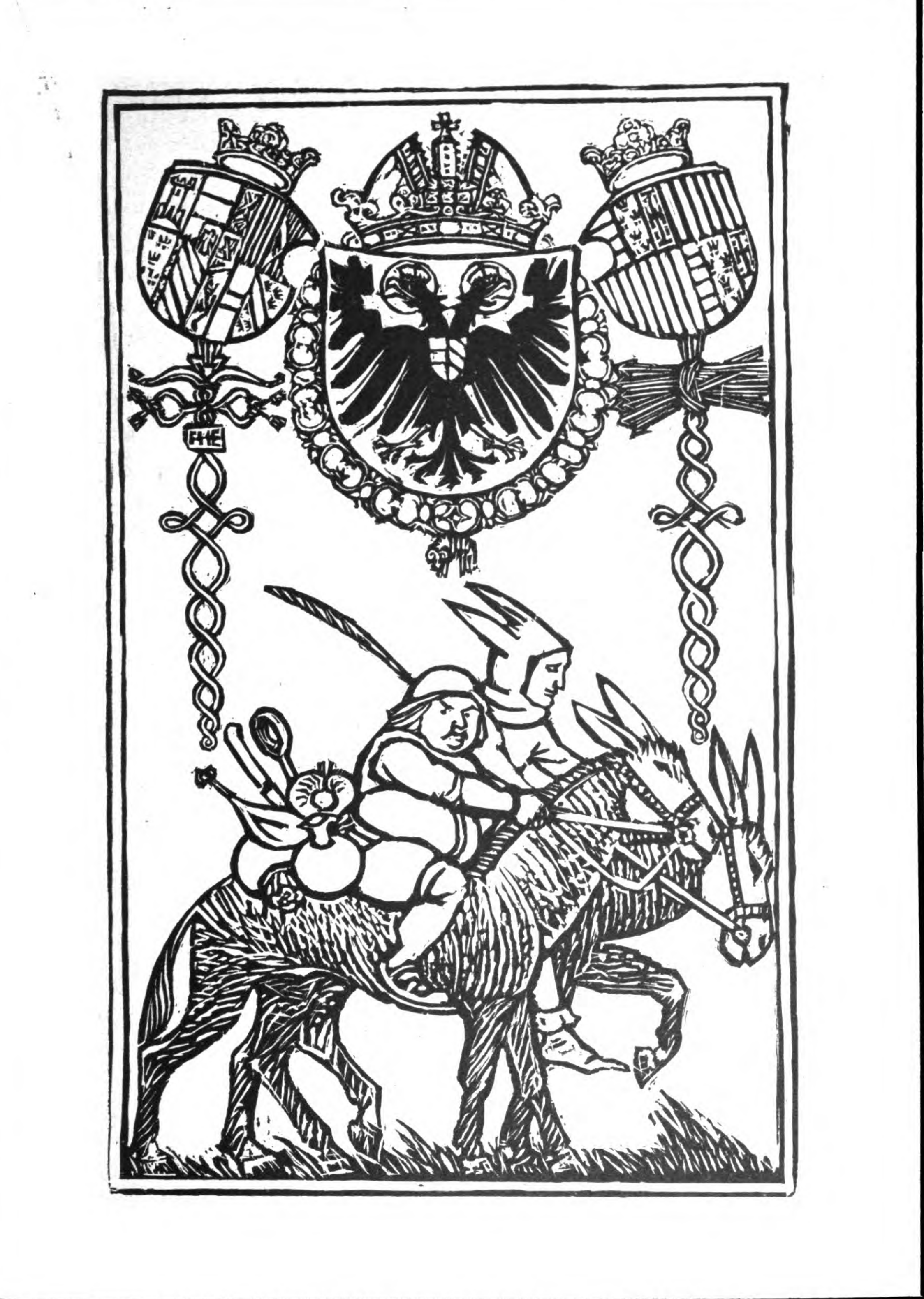
Christ/ die Immen sind haußen! fliegt/ Tierchen/ her zu mir
Frohen Friedens in Gottes Hut sollt ihr heimkommen gut.
Sitze/ sitze/ Biene da: Dir gebot es Sankt Maria.
Huschverlaub nicht habe du: zu Holze nicht fleug du/
Daß du mir nicht entrinnest, dich mir nicht entwindest.
Sitz immer stille/ wirke Gottes Willen.

Reisesegen

[Weingartner Handschrift] 12. Jahrhundert

Ich seh dir nach/ ich send dir nach
Mit meinen fünf Fingern fünfundfünfzig Engel.
Gott mit Gesunden heim dich sende.
Offen sei dir's Siegetor/ samt dem Segeltor:
Verschlossen sei dir's Wogentor/ samt dem Waffentor.





Titelblatt zu de Co[
Till Ulenspiegel.
Original-Holzschni
von F.H.Ehmcke
Diederichs,Jena,19

Die Technik des Erfindens

Als Schiller die erste Fassung seiner „Bürgschaft" an Goethe zur Kritik übersandte, schrieb er dazu: „Ich bin neugierig, ob ich alle Hauptmotive, die in dem Stoffe lagen, glücklich herausgefunden habe. Denken Sie nach, ob Ihnen noch etwas beifällt; es ist dies einer von den Fällen, wo man mit großer Deutlichkeit verfahren und beinahe nach Prinzipien erfinden kann." Die bemerkenswerten letzten Worte drücken aus, wie sehr Schiller selbst von der Möglichkeit frappiert war, daß man nach Prinzipien, das heißt gemäß bestimmten technischen Regeln, erfinden könne, während sich ihm doch ein solches Verfahren selbsttätig anbot. Die allgemeine Auffassung wird auch noch heute sich nicht erheblich von der damaligen Schillers entfernen, und ein Erfinden nach Regeln, handele es sich nun um poetische oder technische Werke, kommt uns wie ein innerer Widerspruch vor. Wir sind gewohnt, die entsprechenden „Einfälle", wie es ja dies Wort selbst ausdrückt, für etwas zu halten, was man nicht kommandieren kann, sondern von der Gunst der Stunde erhoffen muß.

Dieser etwas mystischen Auffassung steht nun eine in ihrer groben Nüchternheit ganz besonders wirksame Tatsache entgegen, nämlich die, daß das Erfinden bereits in weitem Umfange geschäftlich organisiert ist. In den großen Industrien, den Maschinenwerkstätten, den elektrotechnischen Werken und vor allem in den chemischen Fabriken befinden sich Erfinderlaboratorien in ganz regelmäßigem Betriebe, und die scharf rechnenden kaufmännischen Verwaltungen derartiger Anstalten finden die sehr erheblichen Ausgaben dafür sachgemäß verwendet, denn sie würden sie sofort streichen, falls sie mit ihnen nicht auf ihre Rechnung kämen.

Nun könnte man diese Einrichtungen so auffassen, daß es sich um eine Art systematischer Benutzung des Zufalls handele, von dem das Auftreiben einer Erfindung abhängen mag. Schon Priestley, der am Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Chemie mit einer ungewöhnlich großen Anzahl chemischer Entdeckungen bereicherte, hat sein Verfahren mit dem eines Jägers verglichen, der aufs Feld und in den Wald geht, ungewiß was und ob er überhaupt etwas finden würde. Aber bekanntlich betreibt man die Jagd auch systematischer, als sie hier geschildert wird, und insbesondere für das Vergnügen fürstlicher Personen weiß man den Zufall auszuschalten und durch Sicherheit zu ersetzen. Einen solchen fürstlichen Weg zur Erfindung gehen wir jetzt; statt eines Spazierganges auf gut Glück veranstalten wir ein regelmäßiges Treiben, und es gehört bereits eine gewisse Ungeschicklichkeit des Schützen dazu, um das eingekreiste Wild zu verfehlen.

Worauf beruht nun die Verbesserung des zufälligen Verfahrens bei der Jagd? Offenbar darauf, daß man die zufälligen Bewegungen des einzelnen Jägers, die nur ein geringes Gebiet der ganzen Fläche decken, innerhalb deren sich das Wild befindet, durch ein vollständiges Bestreichen der fraglichen Fläche mittels Treibern oder Schützen ersetzt. Es wird mit anderen Worten dem Wilde keine Möglichkeit gelassen, unentdeckt zu bleiben. Ganz ebenso ist die Technik des heutigen Erfinders. Er umfaßt das ganze



Feld der Möglichkeiten und treibt dieses systematisch ab. So sollte ihm kein Wild entgehen können, das überhaupt vorhanden ist, wenn nur das leidige Vorbeischießen nicht wäre. Ich will das Bild gleich ins Praktische übersetzen. Wenn ich hierbei wissenschaftliche Arbeiten ebenso häufig oder häufiger zu Worte kommen lasse, als technische Erfindungen, so hat dies den äußerlichen Grund, daß wir von den Einzelheiten der ersteren meist genauere Kunde haben; im übrigen halte ich auf Grund persönlicher Erfahrungen in beiden Gebieten beide Dinge für so ähnlich, daß man sie vollkommen sachgemäß als wesensgleich für unsere Zwecke behandeln kann. Als Beispiel wähle ich eine ältere Arbeit des berühmten Botanikers W. Pfeffer über die Schwärmsporen gewisser Algen. Die männlichen Blüten dieser Pflanzen entsenden nämlich Sporen, welche eine selbständige Bewegung im Wasser haben und mit großer Sicherheit in die weiblichen Blüten zu schlüpfen wissen. Pfeffer stellte sich die Frage, ob vielleicht diese Bewegungen durch irgendeinen Stoff verursacht sein mögen, den die weiblichen Blüten aussenden. Er zerrieb deshalb eine Anzahl dieser Blüten, brachte den Saft in ein Glasröhrchen und siehe da, die Schwärmsporen gingen ebenso bereitwillig und präzis in die Glasröhrchen, wie in die weiblichen Blüten. Damit war die Frage bejahend beantwortet: nun aber entstand die weitere Frage: welcher Stoff tut dies? Eine unmittelbare chemische Analyse der Blüten war hoffnungslos, da diese viele Dutzende verschiedener organischer Verbindungen enthielten, die aufzufinden und einzeln zu kennzeichnen auch dem geschicktesten Chemiker nicht gelungen wäre. Man mußte also von der anderen Seite herankommen und bekannte Stoffe auf ihr Anlockvermögen für die Schwärmsporen untersuchen. Das hätte aber bei den vielen Tausenden organischer Verbindungen, die bekannt sind, ebensoviele Tausende einzelne Versuche bedeutet, an deren Ausführung wegen des Zeitbedarfs gar nicht zu denken war. Pfeffer ging daher zusammenfassend vor, indem er einfach alle Stoffe, die auf dem obersten Brett des Präparatenschrankes standen, zusammenmischte und mit dieser Mischung den Versuch anstellte. Ebenso verfuhr er mit dem nächsten Brett und so fort, bis er eine Mischung fand, welche anlockend wirkte. Nehmen wir an, es seien hundert Stoffe auf diesem Brett gewesen, so mußte es einer von diesen gewesen sein. Er teilte daher die ganze Anzahl in die Fünfzig rechts und die Fünfzig links und erfuhr so mit höchstens zwei Versuchen, welche fünfzig Stoffe es sicher nicht waren. Die Gruppe mit dem wirksamen Stoffe wurde wieder geteilt, und so wurde das Wild immer enger eingekreist, bis es erlegt wurde; es war Äpfelsäure.

Dies ist nun das ganze Geheimnis: man teilt das ganze Feld der Möglichkeit in einzelne Teile, die man technisch beherrschen kann, und untersucht einen Teil nach dem anderen auf sein Verhältnis zum Problem. So muß man den Teil notwendig finden, wo sich die Lösung antreffen läßt.

Wilhelm Ostwald

Wir entnehmen den vorstehenden kurzen Auszug dem an Gedanken und Anregungen so reichen Buche Wilhelm Ostwalds: Die Forderung des Tages. Akadem. Verlagsgesellschaft, Leipzig. 9.30, geb. 10.20., das wir hiermit unsern Lesern gern empfehlen.



In der Cheopspyramide

Als ich so lauschend, wie einem Weltall Liede, unter der Cheopspyramide noch staunend stand,
Nahmen mich meine vier Führer behend an der Hand und erstiegen mit mir, an der Außenwand,
Ein paar gemauerte Quadern, im kletterndem Lauf. Dort steht dann ein Loch finster auf, drinnen Grabdunkel lauert.
In eine Rinne, aus weißem Gestein, zwängt man sich ein und rutscht, gestützt und ge-
In der Jahrtausende Grab. [schoben hinab
Die Fellachen, in ihren bunten Lumpen, leuchten drunten mit Wachslichtstumpen;
Viele Klaftern tief unten geht der Weg wieder schief nach oben.
Ich wurde durch Löcher gehoben, wie ein Faden, den man durch Nadeln geschoben.
Immer gebückt und gedrückt auf niederem Weg, den man auf den Knieen aufwärts geht,
Mit Keuchen und Schwitzen und Schnaufen beförderte mich der Fellachenhaufen.
Von heißer Stickluft umweht, steht man endlich in einer quadratischen Kammer,
Nur von Quaderwänden umgeben. [fern allem Leben,
Mit Magnesiumlicht, und bengalischen Feuer beleuchten die Fellachen modern der Welt uraltește Gemäuer.
Viel feuchte Tropfen an allen glatten Wänden, wie Augen, aufwachen und funkeln.
Ich sah meinen Schatten, wie einen dunkeln geflügelten Raben,
In den Händen von einem fremden Schatten stehen,
Als ob sich zwei hier, in dem jahrtausendalten Grabe, wiedersehen.

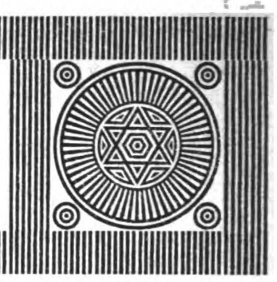
Wieder ging dann, wie im Weltallweben, der Weg vom Tode zurück zum Leben.
Als ich, an der Fellachenhand, hinaustrat zur Sonne, hoch an der Pyramide Wand,
Und ich Wüste, Himmel und Menschengewimmel, tief unten, noch immer am selben Fleck fand,
Sagte mein Herz mir ins Gesicht: „Es ist gleich, wohin du mich trägst, ins Todes-dunkel oder ins Tageslicht,
Du bleibst immer in deiner Sehnsucht und deiner Liebe Reich."
Und noch oben am Rand der Pyramidenwand bot mir ein Fellachenknabe, mit sonnen-
Einen Krug Quellwasser zur Labe. [brauner Hand,
Ich wusch meine Finger vom Todenstaub rein, und ich stieg nieder wieder unter die Menschen und in ihr sehnendes Sein.
In das brennende Leben der Wüste hinein.

Als den dichterischen Ertrag einer Weltreise hat Max Dauthendey einen starken Band impressionistischer Reisebilder in Versen veröffentlicht. Die beiden vorstehenden Bilder sind diesem Band entnommen, der unter dem Titel „Die geflügelte Erde" zum Preis von 10 Mk. bei Albert Langen in München erschienen ist.

Titelholzschnitt von F.H.Ehmcke







Es ist das Geheimnis der guten Schriftsteller,
nie für die subtilen und spitzen Leser zu schreiben.
Friedrich Nietzsche

Friedrich Christian Herzog zu Schleswig-Holstein. Ein Lebenslauf.

Von Hans Schulz

...tscheVerlagsanstalt
...tuttgart, Preis 6.00

Friedrich Christian zu Schleswig-Holstein (1765—1814), ein fürstlicher Spätling der Aufklärung, deren edler Enthusiasmus für Sittlichkeit, Weisheit, Glückseligkeit sein Leben erfüllt. Religion und Philosophie, die Hauptinteressen der Zeit, sind auch die seinigen, und an dem großen praktischen Problem des schwärmerisch didaktischen Jahrhunderts, an der Erziehung des Menschengeschlechts zu höherer Würde und edlerem Glück, hat auch er nicht als letzter unermüdlich und erfolgreich mitgearbeitet. Nicht eigentlich politisch interessiert, der Machtwille galt, wie die Phantasie, seiner gesetzmäßigen Vernünftigkeit nur als störende Gewalt, wurde er durch Stand und Pflichttreue doch in die gewaltigen Umwälzungen der Zeit hineingezogen, in deren Gefolge eine neue politische und geistige Welt sich bildete, die er nicht mehr verstand. Es ist sehr lehrreich, wie seine ursprüngliche Begeisterung für die Grundsätze von 1789 sich allmählich zum Ideal eines aufgeklärten Despotismus zurückbildet; auch auf seinem eigensten Interessengebiet, dem philosophischen, ist er, der mit vielen der besten Geister seiner Zeit verkehrte, der Freund und Gönner Schillers, nicht über die Aufklärung seiner Jugendzeit hinausgewachsen. Eine zarte Natur, selbstprüferisch und hypochondrisch, von Jugend auf mit einem leisen greisenhaften Anflug überwiegender Verstandesbildung, in geistiger Arbeit und seelischen Leiden früh aufgebraucht, und doch emporgehoben durch einen hohen praktischen Idealismus, der, immer aufs Ganze des Staates und der Gesellschaft gerichtet, in seinen Wirkungen doch schon in die neue Zeit hinauswies, die ihn ablöste.

Dr. von Müller

Leopold von Winning. Erinnerungen eines preußischen Leutnants aus den Kriegsjahren 1866 und 1870/71.

...l Winters Universitätsbuchhandlung
Heidelberg

Wieder zwei neue Kriegstagebücher. Diesmal ein preußischer und ein bayrischer Truppenleutnant, Zug- und Kompanieführer im Feldzuge 1870/71, die uns ihre Erlebnisse und Erfahrungen mitteilen.

Wir lesen darin und fühlen uns nicht nur allgemein angeregt durch die Kulturbilder, die vor unseren Augen aufziehen / dies gilt insbesondere von Thäters Erinnerungen / wir finden vor allem viel praktisches Erfahren über Kriegsleben und Truppenführung aufgezeichnet, das wir als Soldaten besonders dankbar aufnehmen und in unserer Friedensarbeit verwerten.

Wir haben, wenn wir das Buch aus der Hand legen, außerdem noch die Anregung er-



halten, über gewisse Abschnitte unserer eigenen Lebensarbeit Aufzeichnungen zu hinterlassen, die mehr als nur der Pflege einer gesunden Familientradition zu dienen hätten.

Oberleutnant R.

Schopenhauer-Darwin. Optimismus oder Pessimismus? Ein Beitrag zur Fortschrittsbewegung von Gustav Weng

E. Hoffmann & Co., Berlin. 2.50

Was soll ein Buch mit diesem Titel? Er könnte nicht abschreckender sein. Und dann sieht man schon aus der ganzen Anordnung, daß Darwin und der Fortschritt ins Hintertreffen gestellt sind. Mit einem Menschen, der am Fortschritt zu zweifeln scheint, diskutiert man nicht und noch weniger liest man sein Buch. Denn der Fortschritt ist ein Dogma, das so viele Päpste hat, als es Bekenner zählt, nur mit dem Unterschiede, daß der Papst in Rom Bücher auf den Index setzt, die er gelesen hat... Aber vielleicht ist der Versuch, dem Zeitalter der biologischen Moral und der Maschinen die Glückseligkeitsmaske herunter zu reißen und den Nachweis zu liefern, daß Darwinismus und Optimismus einander widersprechen und zur Begründung der Moral gleich unbrauchbar sind, darum doch nicht ganz vergeblich bei denen, die keine Neigung haben, ein Papst zu werden.

Gustav Weng

Kleines Wörterbuch der Naturwissenschaften

Franckhsche Verlagbuchhandlung, Stuttgart. 1.25, in Leinen 3.75

Ein billiges gut zusammengestelltes Büchlein, in dem ich nichts unrichtiges finden konnte, wenn auch / was bei dem geringen Umfang von 105 Seiten begreiflich ist / der Inhalt der erläuterten Begriffe nicht erschöpfend dargestellt ist. Das Anwendungsgebiet des Lexikons scheint mir nicht sehr groß zu sein. Jedenfalls ermöglicht es eine vorläufige Orientierung, welche der Liebhaber der Naturwissenschaften durch gründliches Studium von Lehrbüchern oder größeren Werken vervollständigen muß.

Dr. Walter Maaß

Hermann Bahr, Die Kinder. Komödie

S. Fischer, Berlin 2.

In meiner neuen Komödie „Die Kinder" kam es mir darauf an darzustellen, daß in menschlichen Verhältnissen immer nur die Kraft entscheide. Zwei Männer sind da, jeden hat seine Frau mit dem anderen betrogen. Und das Ergebnis ist, daß der Starke zwei Kinder hatte und der Schwache keines. Dem Starken gehört sein natürliches Kind durch das Blut und das von einem Fremden in seine Ehe gelegte Kind eignet er sich durch die Macht seiner Gegenwart an, während der Schwache beide verliert. Dabei war es mir wichtig zu zeigen, daß der Starke darum gar nicht der höhere Mensch sein muß, daß uns der Schwache durch Würde, sittlichen Takt und Güte wertvoller sein kann. Wirkt mein Stück so, wie es gemeint ist, so wird sich der Zuschauer am Ende sagen: Recht behält im Leben der Starke, vielleicht aber ist's menschlicher, nicht recht zu behalten! Und so stellt das Stück noch einige Fragezeichen auf. Ist es das Blut, das unser Wesen bestimmt? Hier hat ein Graf eine Tochter und Erziehung macht ein Bauernmädel aus ihr. Wird also unser Wesen durch Erziehung bestimmt? Aber des Grafen vermeintlicher Sohn, ganz gräflich erzogen, wird doch kein Graf. Das Stück scheint sagen zu wollen: es gibt kein allgemeines Gesetz, mit jedem Menschen kommt ein neues Wunder in die Welt, das in sich selbst sein eigenes Gesetz trägt!

Hermann Bahr

Der Entgleiste. Roman von Wilhelm Holzamer, 2 Bände

g v. Egon Fleischel & Co. in Berlin, brosch. 8.60, geb. 10.00

Der frühe Tod Wilhelm Holzamers wird zu etwas Fühlbarem bei der Lektüre seines nachgelassenen Romans. Denn dieses Buch, obwohl es die letzte Hand des Verfassers vermissen läßt, scheint mir hoch über all seinen anderen Werken zu stehen. Die Mängel voraus: der Entgleiste hat einen Bruch zwischen den zwei Bänden.

Schwer begreift man hier die Psychologie des Autors, der einen reifen Mann der Arbeit (er war erst Lehrer, dann Arzt) in Paris plötzlich zu einem Caféhaushelden usw. herabsinken läßt. Holzamer wollte vielleicht zeigen, wie all die zurückgedrängte Tollheit der Jugend zu einem fast grotesken Ausbruch kommt, als sein „Entgleister" endlich einmal im Leben Freiheit kennen lernt.

Aber nun zum ersten Band. Er ist ergreifend. Er handelt von der schmerzlich-reif geschauten Entwicklungsgeschichte eines armen Knaben. Da ist nichts Sentimentales, da ist nichts Gemachtes. Seines eigenen Lebens Echtestes bot wohl der Verfasser.

Die armen Gestalten des Dorfes bekommen etwas Großes, Güte ist um sie. Hier fühlt man die schaffende Liebe des Autors, die im Kleinen, im ärmsten Würde und Fassung, einen hellen Schein schönen Menschentums findet und zeigt. Alles ist lebendig, plastisch, die prächtige Mutter, die Umwelt, das Erwachsen des Knaben, der als echter Rheinhesse Philipp heißt.

Ich rechne dieses Buch zu den bedeutsamen Erziehungsromanen. Daß der so ganz unsentimentale Mann Holzamer einen Sohn geschildert hat, der nie seiner Mutter, der Zieglerin, vergißt, sie nie mit seinem Willen kränkt, das offenbart ein Herz. Und ein Herz ist mehr wert als kühle Weisheit und tadellose Literatur. Ich glaube, daß Wilhelm Holzamer sich mit diesem Buch ein dauerndes Gedächtnis geschaffen hat. S. Hoechstetter

Heinrich Mann, Das Herz

Inselverlag, Leipzig. 4.00, geb. 5.00

In seinem neuen Novellenband gibt H. Mann die selbstquälerische, rastlos sich verzehrende Liebe in vielen Formen: in jähen Verwandlungen des Sinnlichen ins Seelische, in der Ernüchterung, der Enttäuschung, der peinlichen, nicht heroischen Entsagung. Es sind Kunstwerke; losgelöst vom Autor, haben sie kein Blut von ihm, sondern leben in sich selbst: so werden ihnen empfindsame Leser vielleicht Kälte vorwerfen. Fast wie ein Ingenieur arbeitet dieser Künstler an seinen Menschen, die so kompliziert wie Maschinen ebenso verblüffend ineinandergreifen. Den Themen entspricht der Stil: die Tempi sind unglaublich rasch genommen, die Bilder sind knapp und hauptsächlich wie im Sketch oder Kinematograph; höchste Mitteilungsfähigkeit bei geringstem Aufwand — des Lesers, keineswegs des Künstlers: seine Modernität ist gewissenhaft erarbeitet. Dies Buch hat die exakt berechnete Sprungfähigkeit einer eleganten Brücke. Philipp Keller

Mythen und Jagden. Novellen von Johannes V. Jensen. Deutsch von Julia Koppel

Fischer, Berlin, 3.50

Eine reiche, vielfarbige Sammlung von Skizzen und Studien, die eine Fülle von Genuß bereitet durch die meisterhafte, geschliffene und funkelnde Darstellung auch der

scheinbar zufälligsten Beobachtung. Impressionen aus Spanien, Indien, Amerika sind zu kleinen, abgerundeten Kunstwerken verarbeitet, die ein lebendiges und zwingendes Bild exotischer Dinge geben. Am wärmsten wird der Dichter aber bei den Schilderungen seiner skandinavischen Heimat, der nordischen Frühlings- und Herbstnächte, und überall da, wo er das Gewicht der Darstellung nicht auf Menschen, sondern auf Tiere legt. Diese Tiernovellen / man kann wirklich von solchen reden / sind einzigartig. Auf Grund der ungemein scharfen Naturbeobachtung des Jägers, der die Welt mit dem Auge des Dichters sieht, wird den Tieren dieses nicht nur körperliche, sondern auch seelische Gestalt gegeben, ohne daß das Gebiet des Märchens auch nur entfernt gestreift würde. Einige wenige der „Mythen" sind grotesk; besonders eine der „Kondignog", ein fiebriger Traum, wirkt grausig. Aber wer hier nicht mit geht, wird durch alles andere reichlich entschädigt. Dr. Manfred Schneider

Ernst Borkowsky, Die gelbe Kutsche und andere Märchen

G. Grote, Berlin.

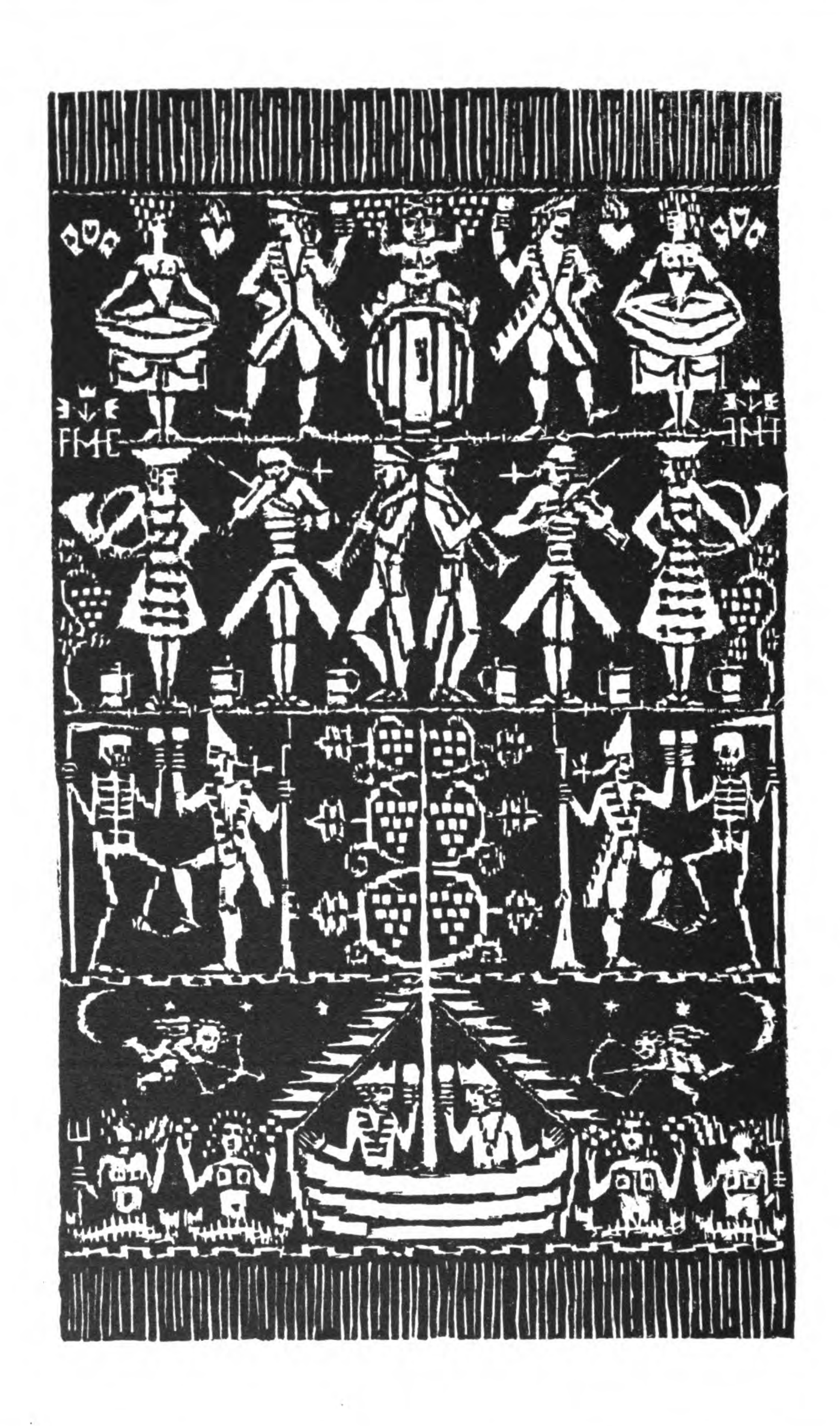
Borkowsky gehört zu den wenigen, die Märchen schreiben können, das heißt solche, an die er glaubt und an die wir glauben, wie etwa an Andersens Märchen, denen die seinen auch am nächsten stehen; Märchen wie „Die Wandergans" oder „Das einsame Dorf" sind so ungesucht und doch eigenartig, so voll und einheitlich in der Stimmung, daß sie uns ganz gefangen nehmen. Die Märchen beider Dichter sind Kunstmärchen, die fein, phantasievoll und sonderbar sind, nicht naiv. Als bewußt moderne Schöpfungen sind sie doch von dem alten träumerischen Märchengeist erfüllt, der uns auf weichen Schwingen mit sich führt und das Vertraute fern und seltsam werden läßt das Seltsame und Fremde aber nahe bringt, daß es uns liebt und vertraut wird. Weichardt

Wilhelm Schussen, Gildegarn

Eugen Salzer Hei
geb. 3.50

Das Garn, das die eigene Gilde um jeden spinnt, ist für manchen schon zum Strick geworden, an dem seine Persönlichkeit sich erdrosselte. Das Exempel am Lehrerstand deutlich zu machen, ist derzeit recht beliebt. Damit sind die Grenzen für diesen Roman gezogen und trotz der Mühe, das allgemein Menschliche durchleuchten zu lassen, kommt Schussen darüber nicht hinaus. Ein anderes ist es, wenn man den Roman als ein Menetekel für manchen Schulgewaltigen auffaßt. Doch darüber sich zu äußern, ist in dieser Zeitschrift nicht der Platz. Hermann Kurtz, Stuttgart

. Ehmcke, Titelholzschnitt zu Bellman, Fredmans Episteln Diederichs, Jena



Eine Liste von Büchern, deren Titel F. H. Ehmcke in Düsseldorf zeichnete oder die er ganz oder zum Teil ausstattete

Verlag von Julius Bard in Berlin:

*Leonardo da Vinci, Malerbuch / Michelangelo, Handzeichnungen (Außentitel) / Holbein, Handzeichnungen (Außentitel) / Seydlitz, Leonardo (Außentitel).

Verlag von F. Bruckmann in München:

Chamberlein, Immanuel Kant (Außentitel).

Verlag von Eugen Diederichs in Jena:

*Aristophanes, Die Vögel / *Barret Browning, Sonette n. d. Portugies. / *Bellman, Fredmans Episteln / Bernoulli, Overbeck und Nietzsche / *Coster, Till Ulenspiegel / *Coster, Flämische Legenden / David, Vom Schaffen / Dresdner, Weg der Kunst (neue Auflage) / Enke, Der Hausgarten / *Franziskus, Blütenkranz / *Goethe, Faust / *Kunst in Bildern / Hildebrand, Gedanken über Gott die Welt und das Ich / Upanishads (nur typographische Ausstattung) / Holek, Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters / *Michelagniolo, Dichtungen / *Miegel, Balladen und Lieder / Paulsen, Aus meinem Leben / *Pontoppidan, Das gelobte Land / Carl Spitteler, Olympischer Frühling (neue Ausgabe) / Whitman, Grashalme / B. Wille, Der heilige Hain / Platon (Luxuseinband) / Borkowsky, Das alte Jena / Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern (Luxuseinband) / *Erasmus, Gespräche / Franck, Paradoxa / Kierkegaards sämtliche Werke / Waldschmidt, Alt Heidelberg / Der Monismus / *Semerau, Die Condottieri / *Borkowsky, Aus der Zeit des Humanismus / *Matarazzo, Chronik von Perugia / Meisel-Heß, Die sexuelle Krise / *Petrarka, Brief an die Nachwelt / Brüggemann, Die Ironie / G. Bruno, Zwiegespräche vom Helden und Schwärmer (nur die Kopfleisten) / Kutter, Sie müssen / Kutter, Gerechtigkeit / Reformkatholische Schriften / *Meyer-Steineg, 14 Lieder im Volkston zur Laute / Vogl, Der moderne Mensch in Luther / Unterredungen mit Epiktet (Initialen) / *Idyllen des Theokrit (Mörike) / *Ehmcke, Ziele des Schriftunterrichts.

Verlag von Egon Fleischel in Berlin:

Balladen und ritterliche Lieder des Freiherrn Börries von Münchhausen.

Verlag von J. C. C. Bruns in Minden:

Flauberts Nachlaß.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena:

Edwin Redslob, Das Kirchenportal.

Dreililien-Verlag in Karlsruhe:

Die Geschichte des Zauberers Merlin.

Inselverlag in Leipzig:

*Inselalmanach auf das Jahr 1909 / *Boccaccio, Dantes Leben / Ricc. Huch, Risorgimento / Heinr. Mann, Die kleine Stadt / *Humboldts Briefe an eine Freundin / Der junge Goethe / Goethes Gespräche mit Eckermann (nur Innentitel) / Briefe des Junius / Bibel ausgewählt / Kant-Aussprüche / Sagen des Klassischen Altertums.

Verlag Klimsch & Co. in Frankfurt a. M.:

Klimschs Jahrbuch 1910.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn in Berlin:

Außentitel: Gabriele v. Bülow, geb. v. Humboldt / Hoppenstedt, Krieg der Zukunft / Münsterberg, Aus Deutsch-Amerika / Bode, Herzogin Amalie / Doebber, Lauchstädt und Weimar / Schaefer, Weltgeschichte der Neuzeit / Coolidge, Die Vereinigten Staaten als Weltmacht.

Verlag von Georg Müller in München:

*Eine Deutsche Kunstspende / *H. W. Fischer, Die Kette.

Verlag Dr. Albr. von Kunowski, Liegnitz:

Loth. & Gertr. v. Kunowski, Unsere Kunstschule.

Verlag von Schmitz & Olbertz, Düsseldorf:

Wilde, Der Priester und der Ministrant / Kleesattel, Alt-Düsseldorf im Bild.

Schriftgießerei Gebr. Klingspor, Offenb.:

Gildenzeichen.

Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt a. M.:

*Ehmcke-Antiqua / *Ehmcke-Kursiv / *Niemeyer, Strophen des Zwiemuts / Auswahl aus Goethes Dichtung und Wahrheit / Merkbuch auf das Jahr 1910 (Punktmuster).

Die auf Seite 5 wiedergegebenen Buchseiten sind dem bei Eugen Diederichs erschienenen und in Ehmcke-Antiqua gedruckten Werk „Idyllen des Theokrit", übersetzt von Möricke, entnommen. Der Widder der Titelseite und alles im Heft verwendete typographische Schmuckmaterial stammt aus dem Ehmckeschmuck der Schriftgießerei Flinsch. / Die mit einem * versehenen Werke sind besonders empfehlenswert.

Neue Bücher

Literaturgeschichte

Eckart, R. Handbuch zur Geschichte der plattdeutschen Literatur. Niedersachsen-Verlag, Bremen. 8.

Fred, W. Literatur als Ware. Oesterheld & Co., Berlin. Kart. 1.60.

Körner, Josef. Nibelungenforschungen der deutschen Romantik. H. Haessel, Leipzig. 6.

Etwas über William Shakespeares Schauspiele von einem armen ungelehrten Weltbürger. Meyer & Jessen, Berlin. 2.50, in Leder 3.50.

Bildende Kunst

Fra Angelico de Fiesole. Mit 327 Abbildungen; herausgegeben von Dr. F. Schottmüller. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Geb. 9.

Kümmel, Dr. O. Kunstgewerbe in Japan. Handbuch für Sammler und Liebhaber. 170 Abbildungen. R. C. Schmidt & Co., Berlin. 6.

Mertens, Fr. Zeittafeln der Denkmäler mittelalterlicher Baukunst. E. Wasmuth, Berlin. 50.

Mitteilungen aus den sächsischen Kunstsammlungen; herausgegeben von Dr. v. Seidlitz. Mit 10 Tafeln und 45 Abbildungen. Breitkopf & Härtel, Leipzig. Geb. 10.

Waldman, D. E. Die Nürnberger Kleinmeister. Meister der Graphik. Bd. 5. Klinkhardt & Biermann, Leipzig. Geb. 18.

Weichardt, Carl. Pompeji vor der Zerstörung. Mit 50 Abbildungen. Volksausgabe in Halbpergament. Einhornverlag, München. 3.50.

Romane Novellen

Bonsels, Waldemar. Der tiefste Traum. Roman. Schuster & Loeffler, Berlin. 2, geb. 3.

Boy-Ed, Ida. Nur wer die Sehnsucht kennt. Cotta, Stuttgart. 4, geb. 5.

Dauthendey, M. Die acht Gesichter am Biwasee. A. Langen, München. 3.50, geb. 5.

Fleischer, Victor. Wendelin und das Dorf. Roman. Meyer & Jessen, Berlin. 2.50, geb. 3.50.

Fogazzaro, A. Leila. Roman. G. Müller, München. 5, geb. 6.50.

Grabein, Paul. Das neue Geschlecht. Grethlein & Co., Leipzig. 4, geb. 5.

v. d. Gabelentz, G. Tage des Teufels. Phantasien. L. Staackmann, Leipzig. 4, geb. 5.

Hamsun, Knut. Redakteur Lynge. Roman. (Bibliothek Fischer.) 1, geb. 1.25.

Huch, Friedrich. Peter Michel. Ein komischer Roman. M. Mörike, München. 2, in Leinen 3.

Lux, J. A. Die Vision der lieben Frau. Münchner Roman. Schuster & Loeffler, Berlin. 3, geb. 4.

Presber, Rudolf. Die bunte Kuh. Humoristischer Roman. Concordia, Berlin. 5, geb. 6.

Rasmussen, Emil. Sultana. Ein arabisches Frauenschicksal. Axel Juncker, Berlin. 4, geb. 5.

Scheurmann, Erich. Ein Weg. Roman. G. Grote, Berlin. 4, geb. 5.

Spättgen, D. v. Der Sieger Alfred Schall, Berlin. 3.50, geb. 4.50.

Geschichte Kulturgeschichte

Antikes Leben in Briefen. Auswahl aus der römischen Briefliteratur von A. von Gleichen-Rußwurm. J. Bard, Berlin. 5, in Leder 7.

Barnekow, H. v. Was ich in Amerika fand nach 20jährigem Aufenthalt. R. Siegismund, Berlin. Geb. 4.

Friedensburg, Prof. Dr. W. Cavour. 1. Band. F. A. Perthes, Gotha. 8.

Kulczycki, L. Geschichte der russischen Revolution Band 2. F. A. Perthes, Gotha. 8.

Der Mensch und die Erde. 7. Band. Feuer und Wasser im Dienste des Menschen. Teil 2. Bong & Co., Berlin. Geb. 18.

Napoleons Leben von ihm selbst. 3. Band. Robert Lutz, Stuttgart. 6.

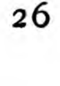
Mit Napoleon in Rußland. Erinnerungen von Heinrich v. Roos. R. Lutz, Stuttgart. 5, geb. 6.

Spieß, Karl. Die deutschen Volkstrachten. B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.25.

Philosophie Pädagogik

Beißwänger, Dr. G. Der Streit der Gegenwart um den religiösen Unterricht. W. Kohlhammer, Stuttgart. 3.

Drews, Arthur. Die Christusmythe. 2. Teil: Die Zeugnisse für die Geschichtlichkeit Jesu. Eine Antwort an die Schriftgelehrten. E. Diederichs, Jena. 4, geb. 5.



Flournoy, Prof. Dr. Ph. Beiträge zur Religionspsychologie. Fr. Eckardt, Leipzig. 2.50.

Immanuel Kant von Prof. B. Bauch. Sammlung Göschen. Geb. 0.80.

Maß, Konrad. Deutschtum und Erziehung. Fr. Eckardt, Leipzig. Geb. 2.

Natorp, Paul. Volkskultur und Persönlichkeitskultur. 6 Vorträge. Quelle & Meyer, Leipzig. 3.60.

Reinke, Joh. Die Kunst der Weltanschauung. E. Salzer, Heilbronn. 4.

Ziegler, Dr. Th. Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts. Volksausgabe G. Bondi, Berlin. Geb. 5.50.

Biographien Briefe

v. Egloffstein, H. Im Dienste des Großherzogs Carl Alexander. Gebr. Paetel, Berlin. 2, geb. 3.

Briefwechsel Friedrichs des Großen mit Voltaire. 3. (Schluß) Teil. S. Hirzel, Leipzig. 15, geb. 18. (Die Briefe sind durchweg französisch.)

Foerster, Prof. W. Lebenserinnerungen und Lebenshoffnungen. G. Reimer, Berlin. 6, geb. 7.

Die Liebesbriefe der Dame Lescombat und des Sieur Mongeot. Dreililienverlag. 1.50.

Noworußki, M. W. Memoiren eines Idealisten. B. Behr, Berlin. 2.50, geb. 3.50.

Pignata, J. Meine Gefangenschaft und wunderbare Flucht aus dem Kerker der Inquisition zu Rom. (Autobiographie aus dem 18. Jahrhundert.) Dreililienverlag, Karlsruhe. Geb. 2.80.

v. Pleuer, Ernst. Erinnerungen. 1. Band. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 8, geb. 10.

v. Pommer-Esche, C. Aus dem Tagebuch meines Bruders. K. Siegismund, Berlin. Geb. 4.

Enea Silvio. Piccolomini-Briefe. E. Diederichs, Jena. 6, geb. 7.20. (Eneas Silvius war der erste humanistische Papst.)

Der Wild- und Rheingraf Carl Magnus. Vom Magister Laukhard. Rob. Lutz, Stuttgart. 4.50

Naturwissenschaften

Darwin, Ch. Die Fundamente zur Entstehung der Arten. 2 Essays. B. G. Teubner, Leipzig. 4, geb. 5.

Hoernes, Dr. R. Das Aussterben der Arten und Gattungen. Leuschner & Lubensky, Graz. 6.50

Humboldt, A. v. Auf dem Orinoko. Auswahl mit Bildern. A. Janssen, Hamburg. Geb. 1.50.

v. Kirchner, Prof. Dr. O. Blumen und Insekten. Ihre Anpassung an einander und ihre gegenseitige Abhängigkeit. B. G. Teubner, Leipzig. 6.60, geb. 7.50.

Ostwald, Wilhelm. Die Forderung des Tages. 2. Auflage. Akademische Verlagsgesellschaft, Leipzig. 9.30, geb. 10.20.

Ricken, A. Die Blätterpilze. Mit farbigen Tafeln. Th. O. Weigel, Leipzig. 16 Lieferungen je 3.

Schulze, Prof. F. A. Die großen Physiker und ihre Leistungen. B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.25.

Verschiedenes

Ert, Karl. Die Anmaßungen der Frauenbewegung. E. Marhold, Halle. 2.

Albert Ballin. 25 Jahre Hamburg-Amerika-Linie von Adolf Goetz. Verlagsanstalt u. Druckereigesellschaft, Hamburg. Geb. 10.

v. Goßler, Kriegsminister a. D. Über den Mißerfolg strategischer Operationen. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 2.

Grand-Carteret, J. Deutschland und Frankreich. Ein Wort zur Verständigung. A. Ahn, Bonn. 1.50.

Painlevé und Borel. Theorie und Praxis der Flugtechnik. R. C. Schmidt & Co., Berlin. 6.

Pfohl. Neues Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. 2 Teile in einem Band. F. A. Brockhaus, Leipzig. Geb. 7.

Pickhau, H. A. Die Grundzüge des deutschen Staatsrechts gemeinverständlich dargestellt. H. W. Schmidt, Jena. Geb. 2.50.

Die wundersame Liebesgeschichte der schönen Magelone.

Die schöne Melusine. Mit Bildern von Ludwig Richter. Wilhelm Borngräber, Berlin. Jeder Band 2, handkolorierte Ausgabe in Leder 10.

Münzer, Kurt. Der gefühlvolle Baedeker. Leute, Land und Städte in Deutschland, Italien, Tirol und der Schweiz. Vita, Berlin. 6.

Wie komme ich mit meinem Gehalt aus? Ein Buch für strebsame und ordnungsliebende Leute. Gebrüder Penstian, Hamburg. 1.20.

Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. / Gedruckt in der Hof-Buch- und Steindruckerei von Dietsch & Brückner in Weimar.



INNEN-
DEKORATION
DIE GESAMTE WOHNUNGSKUNST IN
BILD UND WORT · HERAUSGEBER
HOFRAT ALEXANDER KOCH.
XXII JAHRGANG.
JANUAR
HEFT
1911
DARMSTADT
VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH



Die Dürer-Bibel

Das Neue Testament mit Holzschnitten Albrecht Dürers

AD

Einhorn-Verlag in München

Die Dürer-Bibel in Taschenformat ist das schönste und zugleich gediegenste Konfirmationsgeschenk das sich denken läßt; sie kann in Leinwand, Leder oder Pergament gebunden zum Preise von 4.50 bis 7.50 Mark durch jede Buchhandlung bezogen werden.

„Eine vortreffliche, billige, handliche und edle Ausgabe." Leipziger Neueste Nachrichten

„Es ist uns deshalb eine Freude, kunstfrohen Christenmenschen die Dürer-Bibel empfehlen zu können." Deutsche Tageszeitung

„Hätten wir doch eine solche Bibel zur Konfirmation erhalten." Professor Eggeling in „Deutschland"

In Leinwand gebunden 4.50, in Ganzleder 5.50, in Pergament 7.50

Der Naturwissenschaft gehört die Zukunft!

Was die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten Großes geleistet hat und fernerhin Bedeutsames leisten wird, muß der Allgemeinheit so nahe wie möglich gebracht werden. Jedermann tut darum gut, sich dem **„Kosmos"**, der bedeutendsten freien Vereinigung von Naturfreunden (Sitz in Stuttgart), anzuschließen. **Die Pflichten der Mitglieder sind sehr klein,** sie bestehen nur in dem

jährlichen Beitrag von M 4.80

(Beim Bezug durch den Buchhandel 20 Pf. Bestellgeld, durch die Post Porto extra.)

Die Rechte der Mitglieder sind ungleich größer:

Die Mitglieder erhalten laut § 5 als Gegenleistung für ihren Jahresbeitrag **im Jahre 1911 kostenlos**

I. die Monatschrift **Kosmos, Handweiser für Naturfreunde.**
Reich illustriert. Mit mehreren Beiblättern (siehe Seite 3 des Prospekts)
Preis für Nichtmitglieder M 3.—.

II. **Die ordentlichen Veröffentlichungen.**
Nichtmitglieder zahlen den Einzelpreis von M 1.— pro Band.

Dr. Ad. Koelsch, Durch Heide und Moor.
Dr. H. Dekker, Sehen, Riechen und Schmecken.
Prof. Dr. K. Weule, Kulturelemente der Menschheit.
Dr. K. Floericke, Vögel fremder Länder.
Wilh. Bölsche, Der Mensch der Pfahlbauzeit.

III. **Vergünstigungen beim Bezuge von hervorragenden naturwissenschaftlichen Werken** (s. S. 7 des Prospekts).

Jede Buchhandlung nimmt Beitrittserklärungen entgegen und besorgt die Zusendung. Gegebenenfalls wende man sich an die Geschäftsstelle des Kosmos in Stuttgart.

**Jedermann kann jederzeit Mitglied werden.
Bereits Erschienenes wird nachgeliefert.**



Satzung

§ 1. Die Gesellschaft Kosmos (eine freie Vereinigung der Naturfreunde auf geschäftlicher Grundlage) will in erster Linie die Kenntnis der Naturwissenschaften und damit die Freude an der Natur und das Verständnis ihrer Erscheinungen in den weitesten Kreisen unseres Volkes verbreiten.

§ 2. Dieses Ziel sucht die Gesellschaft zu erreichen: durch die Herausgabe eines den Mitgliedern **kostenlos** zur Verfügung gestellten naturwissenschaftlichen Handweisers (§ 5); durch Herausgabe neuer, von hervorragenden Autoren verfaßter, im guten Sinne gemeinverständlicher Werke naturwissenschaftlichen Inhalts, die sie ihren Mitgliedern **unentgeltlich** oder zu **einem besonders billigen Preise** zugänglich macht, usw.

§ 3. Die Gründer der Gesellschaft bilden den geschäftsführenden Ausschuß, den Vorstand usw.

§ 4. **Mitglied kann jeder werden,** der sich zu einem Jahresbeitrag von M 4.80 = K 5.80 h ö. W. = Frs 6.40 (exkl. Porto) verpflichtet. Andere Verpflichtungen und Rechte, als in dieser Satzung angegeben sind, erwachsen den Mitgliedern nicht. Der Eintritt kann **jederzeit** erfolgen; bereits Erschienenes wird nachgeliefert. Der Austritt ist gegebenenfalls bis 1. Oktober des Jahres anzuzeigen, womit alle weiteren Ansprüche an die Gesellschaft erlöschen.

§ 5. Siehe vorige Seite.

§ 6. Die Geschäftsstelle befindet sich bei der **Franckh'schen Verlagshandlung, Stuttgart,** Pfizerstraße 5. Alle Zuschriften, Sendungen und Zahlungen (vgl. § 5) sind, soweit sie nicht durch eine Buchhandlung Erledigung finden konnten, dahin zu richten.

Kulturelemente der Menschheit

Von **Dr. Karl Weule**

Direktor des Museums für Völkerkunde und
:: Professor an der Universität zu Leipzig ::

Mit zahlreichen Abbildungen

Für Nichtmitglieder: In farbigem Umschlag
M 1.–. :: In Leinen gebunden M 1.80

Seiner „Kultur der Kulturlosen", die den allgemeinen geistigen Besitztümern der Menschheit gewidmet war, läßt der Verfasser Betrachtungen der Kulturelemente im einzelnen folgen.



Der Band bringt die Schilderung der urtümlichsten Bewaffnung zu Trutz und Schutz, der allgemein verbreiteten Techniken der Steinbearbeitung durch Schlag und Druck, der Bearbeitung des Holzes durch Schneiden und Schnitzen, durch Härten im Feuer und durch Biegen in der Wärme; der Behandlung der Häute durch Schaben und Reiben, des Flechtens und Färbens. Interessante Kapitel sind sodann diejenigen über die allgemeinen Methoden der Jagd und des Fischfangs und der anderen Weisen ältester Nahrungsgewinnung überhaupt; ferner über die Zubereitung der Nahrung und der ersten Genußmittel; schließlich über die Anfänge des menschlichen Wohnbaus. Insgesamt umfaßt also der stoffliche Gemeinbesitz der Menschheit einen überraschend großen Komplex von Erfindungen und Geisteserrungenschaften, weit mehr jedenfalls, als wir unseren ältesten Vorfahren gemeiniglich zuzutrauen gewohnt sind. Wie immer wird der Text auch diesmal durch zahlreiche Abbildungen erläutert und belebt werden.



Studium gewidmet. Die Vorzüge des Autors: scharfe Beobachtungsgabe, plastische Darstellungskraft, glänzender Stil, völlige Beherrschung des Stoffes und umfassende Kenntnis der Fachliteratur, treten deshalb in seiner neuen Arbeit besonders klar zutage. Eine reiche Illustration in Gestalt von Tafeln und Textbildern macht den Text so anschaulich wie möglich.



Der Mensch der Pfahlbauzeit

Von **Wilhelm Bölsche**

Mit zahlreichen Abbildungen

Für Nichtmitglieder:
In farbigem Umschlag M 1.—
In Leinen gebunden . M 1.80

Bölsches Begabung auf dem Gebiete populär-wissenschaftlicher Darstellungskunst ist bekannt genug, als daß es nötig wäre, sie noch einmal ins rechte Licht zu setzen. Die Pfahlbauperiode hat uns eine Unmenge Funde überliefert, die für die prähistorische Forschung von weittragender Bedeutung waren. Bölsche gibt eine überaus lebendige, anschauliche und wissenschaftlich einwandfreie Schilderung der damaligen Zeit, die durch ein gediegenes und reichhaltiges Bildermaterial besonders anregend gestaltet ist.

Die Naturwissenschaft fördert die Fähigkeit des Menschen, das Leben zu behaupten und sich Lebensgüter zu verschaffen!

Die Mitglieder des Kosmos haben bekanntlich nach Paragraph 5 III das Recht, außerordentliche Veröffentlichungen und die den Mitgliedern angebotenen Bücher zu einem Ausnahmepreis zu beziehen. Es befinden sich u. a. darunter folgende Werke:

	Preis für Nichtmitglied.	Mitgliederpreis
	M	M
Altpeter, ABC der Chemie. Kart.	2.40	1.60
Bölsche, W., Der Sieg des Lebens. Fein gebunden	1.80	1.50
Camerer, Dr. J. W., Philosophie und Naturwissenschaft. Geb.	3.–	1.75
Diezels Erfahrungen a. d. Gebiete der Niederjagd. Kartoniert	4.–	2.50
Gebunden	4.50	2.90
Fabre, J. H., Bilder aus der Insektenwelt. I. Reihe	2.25	1.60
„ **Blick ins Käferleben.** Brosch.	1.–	–.50
Floericke, Dr. Kurt, Deutsches Vogelbuch. Gebunden	10.–	8.40
Jaeger, Prof. Dr. Gust., Das Leben im Wasser. Kart.	4.50	1.70
Jahrbuch der Vogelkunde. II. Jahrgang. 1908 .	2.80	2.–
Kuhlmann, Wunderwelt des Wassertropfens. Brosch.	1.–	–.50
Lindemann, Die Erde, Lfg. 1 und ff. . . . . . (Abonnierende Mitgl. erhalten die Schlußlfg. jed. d. beiden Bände umsonst)	–	–.80
Meyer, Dr. M. Wilh., Die ägyptische Finsternis. Geb.	3.–	1.90
Musterkatalog der naturw. Literatur. Gegen Spesenersatz	—.50	—.20
Sauer, Prof. Dr. A., Mineralkunde. Gebunden .	13.60	12.20
Schrader, Liebesleben der Tiere. Broschiert . . .	1.40	1.10
Stevens, Frank, Ausflüge ins Ameisenreich. Geb.	2.50	1.85
„ „ **Die Reise ins Bienenland.** Geb.	3.—	1.85
Thompson, E. S., Bingo und andere Tiergeschichten. Fein gebunden	4.80	3.60
„ **Prärietiere und ihre Schicksale.** Fein gebunden	4.80	3.60
„ **Tierhelden.** Fein gebunden	4.80	3.60
Unruh, Leben mit Tieren. Kartoniert	2.80	2.–
Wandtafeln zur Tierkunde:		
Reihe I, Reihe II (mit je 4 Einzelbildern) roh . je	4.50	3.50
auf Leinwand gezogen . . . . je	7.50	5.80
„ „ „ u. mit Stäben versehen je	8.50	6.50
Reihe I Einzelbild 1, 2, 3, 4, **Reihe II** Einzelbild 1, 2, 3, 4 jedes Bild roh	1.50	1.20
„ „ „ auf Leinwd. gez.	3.–	2.20
„ „ „ „ „ „ u. mit Stäben versehen (Ausführliche Prospekte von der Geschäftsstelle.)	4.—	3.10
Wurm, Waldgeheimnisse. Gebunden	4.80	3.60
Monographien unserer Haustiere: Bd. I Schumann, Kaninchen; Bd. II Schuster, Hauskatze; Bd. III Morgan, Hund; Bd. IV Schwind, Haushuhn . a	1.40	1.05
und zahlreiche andere mehr.		



Die ordentlichen Veröffentlichungen

der früheren Jahre stehen **neu** eintretenden Mitgliedern, solange Vorrat, zu Ausnahmepreisen zur Verfügung.

: 1904 : (Handweiser vergriffen) zusammen für M 4.— (Preis für Nichtmitglieder M 5.—), ☐ geb. für M 6.20 (für Nichtmitglieder M 8.40): ☐

Bölsche, W., Abstammung des Menschen.
Meyer, Dr. M. Wilh. (Urania-Meyer), Weltuntergang.
Zell, Dr. Th., Ist das Tier unvernünftig? (Doppelband).
Meyer, Dr. M. Wilh. (Urania-Meyer), Weltschöpfung.

: 1905 : (Handweiser vergriffen) zusammen für M 4.— (Preis für Nichtmitglieder M 5.—), ☐ geb. für M 6.75 (für Nichtmitglieder M 9.—): ☐

Bölsche, Wilhelm, Stammbaum der Tiere.
Francé, R. H., Das Sinnesleben der Pflanzen.
Zell, Dr. Th., Tierfabeln.
Teichmann, Dr. E., Leben und Tod.
Meyer, Dr. M. Wilh. (Urania-Meyer), Sonne und Sterne.

: 1906 : ungebunden zusammen M 4.80 (für Nichtmitglieder M 7.80) ☐ und gebunden für M 7.55 * (für Nichtmitglieder M 11.80): ☐

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. 1906: 12 Hefte (Preis für Nichtmitglieder M 2.80).
Francé, R. H., Liebesleben der Pflanzen.
Meyer, Dr. M. Wilh., Rätsel d. Erdpole.
Zell, Dr. Th., Streifzüge durch d. Tierwelt.
Bölsche, Wilh., Im Steinkohlenwald.
Ament, Dr. W., Die Seele des Kindes.

: 1907 : ungebunden zusammen M 4.80 (für Nichtmitglieder M 7.80) ☐ und gebunden für M 7.55 * (für Nichtmitglieder M 11.80): ☐

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. 1907: 12 Hefte (für Nichtmitgl. M 2.80).
Kuhlmann, Aus der Wunderwelt des Wassertropfens.
Zell, Dr. Th., Straußenpolitik.
Meyer, Dr. M. W., Kometen u. Meteore.
Teichmann., Dr. E., Fortpflanzung und Zeugung.
Floericke, Dr. K., Die Vögel des deutschen Waldes.

: 1908 : ungebunden zusammen M 4.80 (für Nichtmitglieder M 7.80) ☐ und gebunden für M 7.55 * (für Nichtmitglieder M 11.80): ☐

Meyer, Dr. M. W., Erdbeben u. Vulkane.
Teichmann, Dr. E., Die Vererbung als erhaltende Macht im Flusse organischen Geschehens.
Sajó, Krieg u. Frieden im Ameisenstaat.
Dekker, Naturgeschichte des Kindes.
Floericke, Dr. K., Säugetiere des deutschen Waldes.

: 1909 : ungebunden zusammen M 4.80 (für Nichtmitglieder M 7.80) ☐ und gebunden für M 7.55 * (für Nichtmitglieder M 11.80): ☐

Unruh, Leben mit Tieren.
Meyer, Dr. M. Wilh., Der Mond.
Sajó, Prof. K., Die Honigbiene.
Floericke, Dr. K., Kriechtiere und Lurche Deutschlands.
Bölsche, Wilh., Der Mensch in der Tertiärzeit und im Diluvium.

: 1910 : ungebunden zusammen M 4.80 (für Nichtmitglieder M 7.80) ☐ und gebunden für M 7.55 * (für Nichtmitglieder M 11.80): ☐

Koelsch, Von Pflanzen zwischen Dorf und Trift.
Dekker, Fühlen und Hören.
Meyer, Welt der Planeten.
Floericke, Säugetiere fremder Länder.
Weule, Kultur der Kulturlosen.

Jeder reich illustrierte Band ist auch einzeln käuflich und kostet Nichtmitglieder geheftet M 1.—, fein gebunden M 1.80.

Der Handweiser 1906 und ff. enthält u. a. die berühmten Schilderungen aus dem Insektenleben von J. H. Fabre, Aufsätze von Bölsche, Dekker usw.

Die sämtlichen noch vorhandenen Jahrgänge der Kosmos-Veröffentlichungen (s. obige Zusammenstellung) liefern wir an Mitglieder:

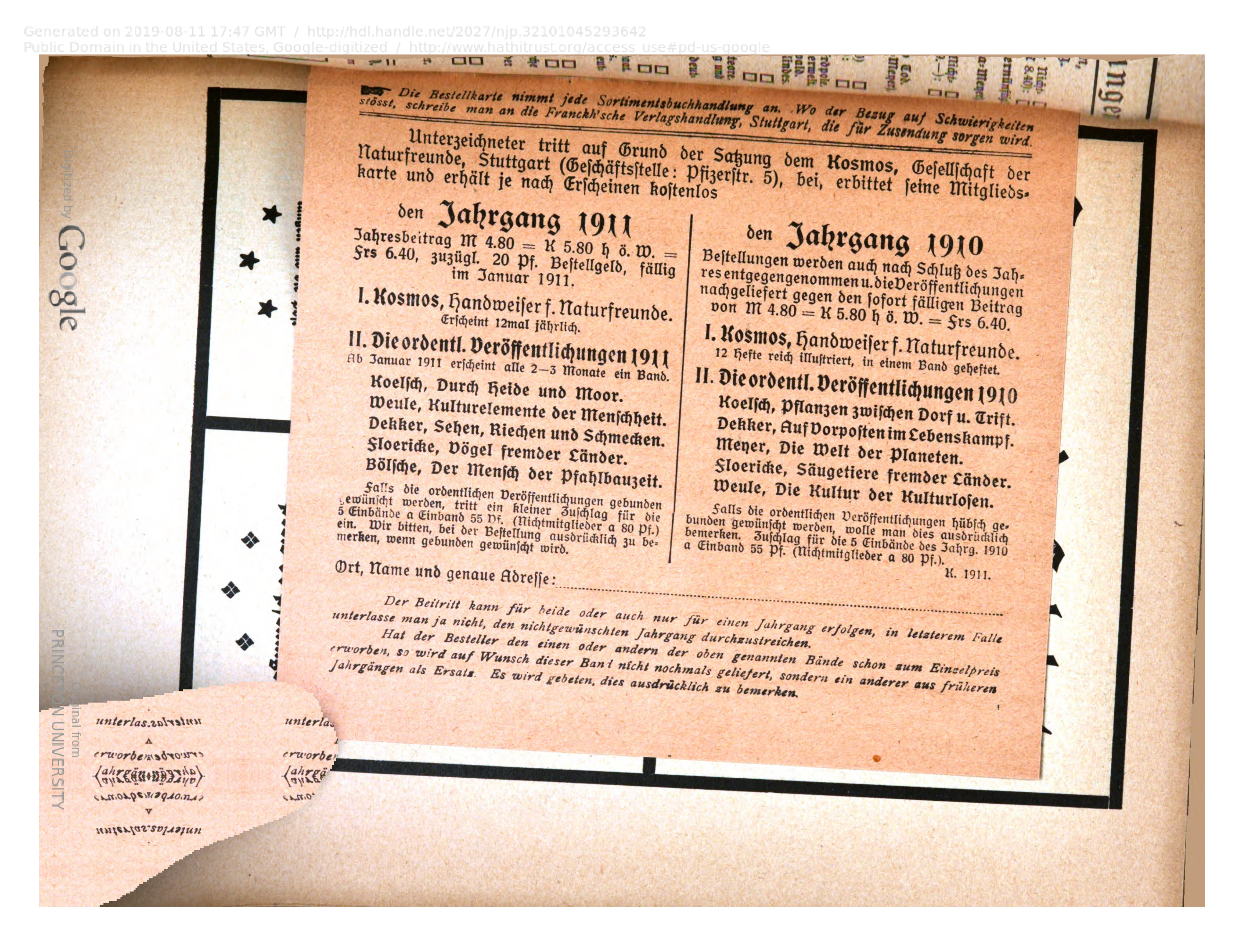
geheftet	für M 27.—	(Preis für Nichtmitglieder M 49.—)
gebunden (auch Handweiser)	„ „ 45.50	(„ „ „ „ 81.20)

auch gegen kleine monatliche Ratenzahlungen.

*) Wird auch der Handweiser gebunden gewünscht, so erhöht sich der Preis um 85 Pf.

Stuttgarter Setzmaschinen-Druckerei, G. m. b. H., Stuttgart.





Die Bestellkarte nimmt jede Sortimentsbuchhandlung an. Wo der Bezug auf Schwierigkeiten stösst, schreibe man an die Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, die für Zusendung sorgen wird.

Unterzeichneter tritt auf Grund der Satzung dem **Kosmos**, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart (Geschäftsstelle: Pfizerstr. 5), bei, erbittet seine Mitgliedskarte und erhält je nach Erscheinen kostenlos

den Jahrgang 1911

Jahresbeitrag M 4.80 = K 5.80 h ö. W. = Frs 6.40, zuzügl. 20 Pf. Bestellgeld, fällig im Januar 1911.

I. Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde.
Erscheint 12mal jährlich.

II. Die ordentl. Veröffentlichungen 1911
Ab Januar 1911 erscheint alle 2—3 Monate ein Band.

Koelsch, Durch Heide und Moor.
Weule, Kulturelemente der Menschheit.
Dekker, Sehen, Riechen und Schmecken.
Floericke, Vögel fremder Länder.
Bölsche, Der Mensch der Pfahlbauzeit.

Falls die ordentlichen Veröffentlichungen gebunden gewünscht werden, tritt ein kleiner Zuschlag für die 5 Einbände a Einband 55 Pf. (Nichtmitglieder a 80 Pf.) ein. Wir bitten, bei der Bestellung ausdrücklich zu bemerken, wenn gebunden gewünscht wird.

den Jahrgang 1910

Bestellungen werden auch nach Schluß des Jahres entgegengenommen u. die Veröffentlichungen nachgeliefert gegen den sofort fälligen Beitrag von M 4.80 = K 5.80 h ö. W. = Frs 6.40.

I. Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde.
12 Hefte reich illustriert, in einem Band geheftet.

II. Die ordentl. Veröffentlichungen 1910

Koelsch, Pflanzen zwischen Dorf u. Trift.
Dekker, Auf Vorposten im Lebenskampf.
Meyer, Die Welt der Planeten.
Floericke, Säugetiere fremder Länder.
Weule, Die Kultur der Kulturlosen.

Falls die ordentlichen Veröffentlichungen hübsch gebunden gewünscht werden, wolle man dies ausdrücklich bemerken. Zuschlag für die 5 Einbände des Jahrg. 1910 a Einband 55 Pf. (Nichtmitglieder a 80 Pf.).

K. 1911.

Ort, Name und genaue Adresse: ....

Der Beitritt kann für beide oder auch nur für einen Jahrgang erfolgen, in letzterem Falle unterlasse man ja nicht, den nichtgewünschten Jahrgang durchzustreichen.

Hat der Besteller den einen oder andern der oben genannten Bände schon zum Einzelpreis erworben, so wird auf Wunsch dieser Band nicht nochmals geliefert, sondern ein anderer aus früheren Jahrgängen als Ersatz. Es wird gebeten, dies ausdrücklich zu bemerken.

Bücherzettel.

Mit 3 Pf. oder 3 Hell. zu frankieren, wenn außer d. Unterschrift kein Zusatz beigesetzt wird.

An die

Buchhandlung von ....

....

Georg von der Gabelentz
Tage des Teufels
Phantasien

Soeben erschienen, broschiert 4.00 Mark, gebunden 5.00 Mark

Der bekannte Autor bietet mit dieser Novellensammlung Phantasien, zum Teil von einer solchen Kühnheit und Selbstverständlichkeit, daß der Leser im Innersten ergriffen wird. Ein eigenartiges, interessantes und an Spannungsmomenten besonders reiches Buch, von dem voraussichtlich viel gesprochen werden wird

Verlag L. Staackmann in Leipzig



Verlag von Albert Langen, München



Eine Wochenschrift

Gegründet von Albert Langen

Herausgeber

Ludwig Thoma · Hermann Hesse

Einzelheft 50 Pf.

Abonnement vierteljährlich M. 6.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Post



Einhorn-Verlag in München

Gesunde Kinder

Ein Mann, dessen Obhut tausende von Kindern anvertraut sind, spricht hier als Kinderfreund, erfahrener Lehrer und Vater Ein Büchlein, wie es für Eltern und Kinderfreunde nicht besser gedacht werden kann.

Preis 60 Pfennige



DER BÜCHERWURM

MONATSSCHRIFT FÜR BÜCHER-FREUNDE

VERLAG DES BÜCHERWURMS
IN DACHAU BEI MÜNCHEN

APRIL-HEFTE DES JAHRES 1911



Das Licht vom Osten: China und Japan

von Karl Gjellerup

Um das Licht aus dem Osten zu empfangen, richtete die antike Welt ihren Blick nach der Levante, wo das im Hintergrunde ruhende, mysteriöse Persien noch an seinem arischen Erbe zehrte und reichlich daraus spendete. Jetzt ist auch dies pièce de resistance längst islamisiert und semitisiert. In dieser Eigenschaft konnte es freilich für den alternden Goethe ein Jungbrunnen werden, als er seinen »West-östlichen Diwan« schuf /Neuausgabe des Inselverlags/, in bewußtem Gegensatz zu dem ihm unsympatischen religiösen Zug der Schlegel nach Indien. Ernstsuchenden Geistern von heute dürfte diese leichtgeschürzte levantische Pseudo-Lebensweisheit nicht eben viel bieten, auch nicht in den Vierzeilern Omar Chajjam's, obwohl er anfängt Mode zu werden. Ob die deutsche Ubersetzung / Inselverlag / der berühmten Fitzgeraldschen Übersetzung hier ebenso große Wirkung üben wird, wie jene unter den spleenischen Engländern / die einen Omar Chajjam-Klub gegründet haben! /, bleibt abzuwarten.

Mehr als die Levante, hat das jenseits Indien liegende Ostasien uns zu sagen, und hier ist es wiederum das „Land der Morgenröte", das mächtig in die moderne Geschichte hereingetretene Japan, das sich als mehrfacher Lichtbringer zeigt. In einer Beziehung sind wir dieser seltsamen, mit allen andern inkommensurablen Kultur günstiger gegenübergestellt als sonst irgendeinem exotischen Phänomen: in Lafcadio Hearn ist uns ein geradezu idealer Führer geworden. Dieser Engländer hat sich dermaßen zum Japaner gemacht, daß er bekennt, müsse er in das abendländische Leben zurückkehren, so würde er sich befinden wie Tom der Reimer, der nach sieben Jahren im Märchenlande eine Welt von Häßlichkeit und Kummer wiedersieht. Fast alle seine Werke sind in schöner Übersetzung /durch Berta Franzos/ und reizvoller Ausstattung /Emil Orlik/ im Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening erschienen und sie erschließen allerdings dem abendländischen Leser ein neues Märchenland durch die Intensität, womit sein glänzender, geschmeidiger und suggestiver Stil uns all das mitteilt, was sein unvergleichliches Auge gesehen hat, und so gesehen, wie nur der kann, der gleichzeitig fremd und eingelebt ist. Jedoch keineswegs nur das, was das Auge erblickt: auch das religiöse Leben Japans macht er uns offenbar und zu den interessantesten Abschnitten seiner Bücher gehören diejenigen, in welchen er den Buddhismus behandelt, der in Japan eine wenig bekannte, aber sehr bemerkenswerte Entwicklung erfahren hat, wobei es außerordentlich lehrreich ist zu sehen, mit welcher Zähigkeit grade solche ursprüngliche Elemente sich gehalten haben, die nach europäischer Vorstellungsweise zu den aller unpopulärsten und abstrusesten Lehrbegriffen gehören müßten. Hearn zeigt uns sie / vor allem die Lehre vom Nicht-Ich / in voller lebendiger Blüte, und er ist tief durchdrungen von der Überzeugung, daß dies auch für uns mehr als eine akademische Bedeutung hat: gerade in unserer Periode, wo der Glaube an einen persönlichen Gott und eine individuelle Seele mehr und mehr unmöglich werde, bringe uns der Osten Licht; durch die Verschmelzung des abendländischen und des östlichen Denkens werde ein Neobuddhismus entstehen, der die ganze Kraft der Wissen-

schaft erben und doch imstande sein werde, den Wahrheitssucher mit der Verheißung des Sutra zu begnaden: „sie sollen des höchsten Wunders teilhaftig werden". Nach Hearn verdient Lowell's Buch »Die Seele des fernen Ostens« / Diederichs Verlag / warm empfohlen zu werden; wenn auch Lowell als Geist tief unter Hearn steht und seine halbphilosophischen Betrachtungen meistens gänzlich verunglückt sind, während diejenigen Hearns immer anregend wirken, so bringt das Buch doch sehr feine Analysen besonders des japanischen Kunstsinnes und was er von dem Unpersönlichen im Geistesleben des Ostens sagt, bildet ein wesentliches Supplement zu Hearns Ausführungen. Auch Ostasien gegenüber wird sich wohl im Ganzen das angeführte Wort Schopenhauers über Indien bewähren, daß wir mehr von den Gedanken dieser Länder als von ihrer Poesie zu erwarten haben. Wenn man mir japanische Lyrik bietet, wie »Die Fruchtschale« / Piper & Co. /, so fühle ich mich wie ein alter trinkfester Germane, dem man ein Fingerhütchen süßen Likörs böte. Besser scheint es freilich, nach den von Hearn angeführten Proben, mit den Volksliedern zu stehen, und das japanische Drama birgt vielleicht auch noch Überraschungen für uns. Hoch über dem japanischen Band der „Fruchtschale" steht der »chinesische«; aber Lyrik ist nun einmal unübersetzbar, und ich glaube, selbst wenn man sie im Original genösse, würde man sich auch von so hervorragenden Sängern wie Thu-Fu und dem genialen Bohemen Li-Tai-Pé ab- und den beiden großen Chinesen Kungfutse / Confuzius / und Laotse zuwenden, als denjenigen, die uns wirklich etwas zu sagen haben. Diese beiden großen Gestalten ragen als die einzigen empor in dem schönen Werk über »Religion und Kultus der Chinesen« von dem auf diesem Gebiete so verdienstvollen Wilh. Grube / Haupt. Leipzig / das übrigens ein interessantes Kapitel bringt über den Buddhismus im himmlischen Reich, seinen Einfluß auf das chinesische Geistesleben und seine Rolle als Kulturträger. Die Werke jener beiden Großen eröffnen denn auch das großartig angelegte Sammelwerk »Die Religion und Philosophie Chinas«, das in zehn Bänden Übersetzungen / durch Richard Wilhelm-Tsingtau / die philosophischen Hauptwerke Chinas bringt und bei Eugen Diederichs in Jena erscheint. Den Anfang bilden, wie billig, Confuzius „Gespräche" und Laotses Tao-Te-King. Kungfutse, weitaus der berühmteste Sohn des Reiches der Mitte, war weniger Philosoph als Staatsmann und politisch-ethischer Erzieher seines Volkes, sein Wirken war das einer überragenden ethischen Persönlichkeit, die gänzlich von der ihr vom „Himmel" verliehenen Aufgabe erfüllt ist. Wenn aber Kungfutse immerhin wesentlich als chinesische Idealgestalt interessiert, so ragt hingegen Laotse ganz über sein Volk, ja über seine Rasse hinaus und hat sein Tao-Te-King für die Welt geschrieben. Seine tiefe Mystik erinnert an die besten Stellen der Upanishads an Boheme und Eckehart, die rätselhafte paradoxale Kürze gemahnt oft an Heraklit. Wilhelms Text wirkt sehr überzeugend und stilvoll, und so wird er wohl die deutsche Übersetzung dieses einzigen Werkes bleiben, um so mehr als Einleitung und Anmerkungen ebenso geistreich wie gründlich sind. So verschieden nun auch der Metaphysiker und der Politiker, der Weltbürger und der Erzchinese sind, beide sind große und weise Männer, und auch der Okzidentale von heute wird gern ihren Worten lauschen.



Biographien und Memoiren

1. Otto von Wedell und Clementine von der Goltz, Briefe eines preußischen Offiziers an seine Braut aus den Jahren 1799 und 1800. Herausgegeben v. Dr. Arthur Köhler. Verlag: Röder & Schunke, Leipzig. Preis brosch. 5.00.
2. Elisa Radziwill, Ein Leben in Liebe und Leid. Unveröffentlichte Briefe der Jahre 1820 bis 1834, herausgegeben von Dr. Bruno Hennig. 2. Auflage. Verlag: Mittler & Sohn, Berlin. Preis geb. 7.50.
3. Julius von Eckardt, Lebenserinnerungen. 2 Bände S. Hirzel, Leipzig. brosch. 12.00.

Ich weiß nicht, ob jemand schon einmal die tieferen Zusammenhänge beleuchtet hat, in denen die besondere Anziehungskraft persönlicher Lebensdokumente auf unsere Zeit begründet liegt. Man mag an den vorherrschenden realistischen Geist denken, der sich überall an das Tatsächliche klammert, oder an ein gesteigertes Bedürfnis nach Äußerungen individuellen Lebens inmitten der unermeßlich anwachsenden Massenkräfte, unter denen wir leben, an mitspielende Neugier, Bequemlichkeit, Sentimentalität, an alle unberechenbaren Auswirkungen des Reizes lebendigen Lebens, das einmal in dieser einen bestimmten Form war und niemals wieder. Jedenfalls sind Briefwechsel, Memoiren, Biographien heute die Form, in der noch am meisten Geschichte aufgenommen wird, und das Angebot regelt sich nach der Nachfrage, fast jede Woche bringt einige große oder kleine, erfreuliche oder unerfreuliche Persönlichkeiten in Druckerschwärze eingefangen auf die Strecke. Man kann nur zufrieden sein, wenn die Beute an menschlichem und historischem Gehalt so reich und wohleingebracht ist, wie bei den Büchern, auf welche wir hier hinweisen wollen.

1. An der polnischen Grenze der Monarchie Friedrich Wilhelms III. liegt mit kaum 1000 Einwohnern die kleine Garnison Oletzko. Von diesem „traurigen Ort" schreibt der 30jährige Premierleutnant von Wedell in einem knappen Jahr 1799/1800 an 70 lange Briefe an seine 15jährige Braut: über die Plagen seines stumpfen, dürftigen Berufes, den er nur ihretwegen beibehält, über die häuslichen Freuden ihres künftigen Zusammenlebens, über die Beständigkeit ihrer Liebe, und vor allem über die Glückseligkeit, die sie durch gegenseitige, unablässige „moralische Vervollkommnung" erringen wollen und sicher auch erringen werden. Einfach, ohne alle literarischen Ansprüche, in einem begrenzten Gedanken- und Gefühlskreise sich bewegend, möchten diese Briefe manchmal etwas eintönig scheinen, wenn nicht der feste männliche Geist, ein natürlich einfaches und sittliches Gefühl, ein zarter Sinn bei aller lehrhaften Pedanterie doch immer wieder fesselten und erfreuten. Welch ein optimistisches Vertrauen auf das Anrecht der Jugend auf das Glück, welche Zufriedenheit in dürftiger Beschränkung, bei aller Tränenweichheit welcher strenge Wille zu schlichtem arbeitsamem Leben! Es ist ein kleines Stück aus dem alten Preußen, das 1806 an seiner Friedensseligkeit zugrunde zu gehen schien und das doch im Kern schon dasselbe war, das dann die Befreiungskriege schlug. Auch Wedell, der noch 1807 den unlieben Dienst mit dem Landleben vertauschte, hat 1813 nicht gezaudert, Gut und Leben dem Vaterland zu opfern; bei Dennewitz ist er tödlich verwundet worden.

2. Von der kühlen Moralität der Aufklärung in den bewegten Gefühlsreichtum der romantischen Restauration, von der kleinen Grenzgarnison nach Berlin, in den Mittelpunkt der höfischen und geistigen Aristokratie: in das Palais Fürst Anton Radziwills, in dem die Söhne des Königs fast wie Kinder des Hauses verkehren und wo aus diesem Verkehr eine stille, tiefe Neigung emporsteigt, deren schmerzliche Erschütterungen einen heldenhaften Mann reifen und eine zarte Mädchenblüte unheilbar verwunden. Wir haben bisher von der Jugendgeliebten unsres alten Kaisers nur verschleierte Züge erkennen können, nur zart belebt von einem blassen, innigen Reiz, von einem frühen Tod rührend verklärt. Jetzt tritt uns aus Briefen an ihre vertrauteste Freundin, von einem feinsinnigen Herausgeber liebevoll nachgezeichnet, ihr Wesen klar und fein entgegen, zart, holdselig, recht in der Stille des Herzens lebend, und doch mit so heiteren Künstlersinnen der Welt aufgeschlossen, nach ihrem Glück so sehnsüchtig und liebesfähig verlangend, bis in schmerzlicher Selbstüberwindung und demütiger Hingabe an eine höhere Macht aller jugendliche Mädchenfrohsinn sich in eine unirdisch milde Heiterkeit verwandelt. Prinz Wilhelm geht durch die leidenschaftlichen Seelenkämpfe dieser Jahre gehärtet ins tätige Leben fort, einer heldenhaften Zukunft voll gewaltiger Schicksale entgegen, Elisas Leben neigt sich zu Ende, aus tiefem Schmerz und himmlischem Trost seltsam gemischt, ein zartes, verlöschendes Dasein, das unter Blumen und Sträuchern schön, in gefaßter Rührung verklingt.

3. Bismarckische Zeit: Machtpolitik und Tagespresse, Nationalitätenkämpfe, soziale Frage, koloniale Expansion. Der livländische Aristokrat und Publizist von Eckardt steht mitten drin: als Vorkämpfer des baltischen Deutschtums in Riga, als Mitarbeiter Gust. Freytags an den Grenzboten, dann als Leiter des Hamburgischen Korrespondenten und Sekretär des Hamburger Senats, im Preßbureau des auswärtigen Amtes, und endlich als deutscher Konsul in Tunis, Marseille, Stockholm, Basel und Zürich. Feingebildet, maßvoll in der Form, so stark und leidenschaftlich er empfindet, von ausgebreiteter Welterfahrung und hervorragenden publizistischen Fähigkeiten, ein scharfer Beobachter und ein fesselnder Erzähler, weiß er die mannigfaltigen Menschen und Zustände, durch die er gegangen, in einer Fülle lebendiger Einzelheiten anschaulich zu machen. Russische, französische, orientalische und vor allem doch deutsche Bilder ziehen an uns vorüber, von einem Mithandelnden und doch außerhalb der eigentlichen Parteien und Parteianschauungen Stehenden gesehen. Bismarcks riesige Gestalt hält die Mitte, um sie reihen sich die Spitzen aus dem auswärtigen Amt, von Parlamentariern (Windthorst, Bennigsen, Lasker), Publizisten und Gelehrten (Freytag, Rößler, M. Busch, Bernhardi, H. Grimm), Kathedersozialisten, Künstlern (Brahms, Feuerbach, Geibel), aus Leipzig, Hamburg, Berlin und dem baltischen Leben. Denn hier, auf dem alten deutschen Kolonialboden ist Eckardts eigentliche Heimaterde und nur politisch hat er, aus Treue gegen sein Volkstum, im Deutschen Reich ein zweites Vaterland gefunden. Der schmerzliche, unter schmachvoller Teilnahmslosigkeit der Reichsdeutschen erfolgte Verlust dieser alten deutschen Lande steht als warnende Folie neben dem kräftigen inneren Leben der Reichsgründungszeit. Ein 3., vorläufig noch zurückgehaltener Band aus der Zeit Caprivis ist später zu erwarten. Dr. v. Müller

Martin Greif

Vor zwei Wochen ist Martin Greif gestorben. Nicht in der Zeit der Fliederblüte, wie er sichs einmal gewünscht hatte, aber doch in der Zeit der ersten warmen Frühlingstage. Erfolg, der seiner Bedeutung entspräche, hat er nie gehabt; am Ende seines zweiundsiebzigjährigen Lebens haben seine Gedichte (geb. 5.00) nur neun Auflagen erlebt, seine gesammelten Werke (C. F. Amelangs Verlag in Leipzig, geb. 20.00) gar nur zwei. Wie wert der Beachtung vor allem seine Gedichte sind, mögen die Proben zeigen:

An die Nacht

Komme Nacht, beeil den Schritt,
Dring heran aus Himmelsweiten,
Ob dein Fuß auf Wolken tritt,
Ob Gestirne dich geleiten,
Komme Nacht, mich zu umbreiten,
Aber bring den Schlummer mit!

Der Geworbene

Sie gruben einen Soldaten ein,
Sie trommelten, präsentierten,
Sie schossen ihm ins Grab hinein,
Die Degen salutierten:
„Leb wohl, Kam'rad, leb wohl!"

Und wie ihm nach die Trommel schlug,
Dem Kriegsmann in der Erden,
Da schwur der Knab, der's Kreuz ihm trug,
Auch ein Soldat zu werden:
„Wohlan, o Knab, wohlan!"

Soldatenlied

Nichts steht so hoch zu dieser Frist,
Als was ein rechter Kriegsmann ist,
Der seine Fahn läßt wehn voran
Und bleibt bei ihr im Tod noch stahn;
Wie Blitz und Knall und Donnerschall,
So fahren wir dahin, dahin!

Wie tönet das Kommandowort,
Sind heut wir da und morgen dort,
Und weiß der Himmel, übers Jahr,
Da sind wir wohl begraben gar:
Wie Blitz und Knall und Donnerschall,
So fahren wir dahin, dahin!



Werke über Kunst und Künstler

Der oberdeutschen und niederdeutschen Holzplastik sind zwei bedeutende Werke gewidmet, die in diesen Tagen erscheinen werden; es sind: Die Holzskulptur in den Niederlanden von W. Vogelsang, Verlag: Julius Bard in Berlin, 1. Band 50.00 / und: Die Ulmer Plastik um 1500 von Julius Baum, Verlag J. Hoffmann in Stuttgart, 30.00. Beide Werke bringen zahlreiche Abbildungen / Voraussichtlich im Mai wird erscheinen: Meisterminiaturen aus vier Jahrhunderten von Ernst Lemberger, Deutsche Verlagsanstalt, 25.00, Luxusausgabe 60.00. Das Werk bringt 75 farbige Tafeln und Daten von über 6000 Miniaturisten / Karl Woermanns Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker liegt jetzt vollständig vor; die 3 Bände bringen mehr als 1400 Abbildungen und kosten in Halbleder gebunden je 17 Mark / In der wirklich ausgezeichneten Sammlung: „Meister der Graphik" ist als 5. Band „Die Nürnberger Kleinmeister" von E. Waldmann erschienen, Verlag: Klinkhardt & Biermann in Leipzig 16.00, geb. 18.00, der eine Fülle wenig bekannter Holzschnitte und Kupferstiche in mustergültiger Wiedergabe und nicht nur gediegenen, sondern auch interessanten Text bringt / Von den Kleimeistern zum Großmeister der deutschen Kunst, zu Dürer; von der volkstümlichen Monographie seines Lebens und seiner Kunst von Friedrich Nüchter; Verlag von Fr. Seybold in Ansbach, 1.80, geb. 3.00, ist kürzlich das 30. Tausend erschienen; ihre zahlreichen guten Abbildungen und der verständnisvoll und mit Wärme geschriebene Text machen sie zu einem willkommenen Führer zu Dürer / Eine eindringliche Synthese der Kunst Hodlers gibt Artur Weese in seinem Buche: Ferdinand Hodler; diese Arbeit ist für das Verständnis dieses in unserer Zeit bedeutendsten Malers großen Stils sehr wichtig, allerdings nur Menschen mit ausgesprochenem Kunstverstand ganz verständlich / Bei F. Bruckmann in München erscheint ein Monumentalbuch über das Frankenthaler Porzellan, das Dr. F. H. Hofmann herausgibt; Subskriptionspreis 150.00 / Erwähnt seien noch folgende Neuerscheinungen: J. Kurth, Der japanische Holzschnitt, mit 75 Abbildungen, in Pappband 3.00 und / Persönliche Erinnerungen an Vincent von Gogh von dessen Schwester Elisabeth Du Quesne van Gogh, mit 24 Abbildungen, 3.00, beide Bücher Verlag von Pieper & Co. in München.

Deutsche oder lateinische Schrift

Wir stehen am Anfang eines Kampfes um die deutsche Schrift, auf deren vollkommene Beseitigung die Vereinigung der Lateinschriftler mit einem Eifer hinarbeiten, der wirklich einer besseren Sache würdig wäre. Warum wir bedingungslos für die deutsche Schrift eintreten, werden wir in den nächsten Heften sagen. Heute sei nur auf zweierlei hingewiesen. Auf das Buch von Adolf Reinecke: Die deutsche Buchstabenschrift, ihre Entwicklung, Entrichtung und Bedeutung. Verlag von A. Hasert u. Co. in Leipzig, 4.00 und auf 3 Vorträge von Prof. Brandi über das gleiche Thema, die in diesen Tagen bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen erscheinen, beide mit zahlreichen Abbildungen. / Ferner fordern wir alle, die für die Erhaltung unserer deutschen Schrift sind, auf, sich dem Allgemeinen Deutschen Schriftverein anzuschließen. Adresse: Berlin-Zehlendorf, Eichenhof. Jahresbeitrag 4.00. Dieser Verein gibt auch über alle die deutsche Schrift betreffenden Fragen Auskunft, und nimmt Zustimmungserklärungen gern entgegen.

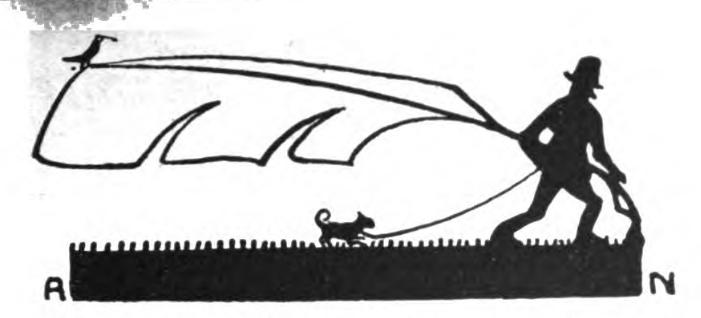
Gute erprobte Gartenbücher für Jedermann

Die nachstehende Liste wurde für den „Bücherwurm" zusammengestellt vom Königl. Landesinspektor für Obst- und Gartenbau Herrn F. Rebholz in München.

Joh. Böttner, Gartenbuch für Anfänger. Unterweisung im Anlegen, Bepflanzen und Pflegen des Hausgartens, im Obst- und Gemüsebau und in der Baumzucht. Mit 468 Abbildungen. Trowitzsch & Sohn, Frankfurt. Geb. 6.00 / Ökonomierat Fr. Lucas' Gartenbuch. Gemeinfaßliche Anleitung zur Anlage und Behandlung des Hausgartens, der Obstbäume, Gemüse und Blumen für jedermann. 288 Abbildungen. Geb. 4.00. Hampel's Gartenbuch für jedermann. Anleitung zur praktischen Ausübung aller Zweige der Gärtnerei. P. Parey, Berlin. Geb. 7.00 / F. Rebholz, K. Landesinspektor, Der Hausgarten. Kurze Anleitung zur Anlage und Unterhaltung des Hausgartens. Für Anfänger, Frauen und Mädchen. Mit 60 Abbildungen. Geb. 1.20 / Eugen Ulmer, Stuttgart. Joh. Böttner, Praktische Gemüsegärtnerei. Leichtverständliches Buch für Gemüsezüchter und Gartenbesitzer. Mit 285 Abbildungen. Trowitzsch & Sohn, Frankfurt. Geb. 4.00 / Joh. Böttner, Praktisches Lehrbuch des Obstbaues für Anfänger. Leichtfaßliche Anleitung zur Anpflanzung, Schnitt und Pflege der Obstbäume und Sträucher. Mit 557 Abbildungen. Trowitzsch & Sohn, Frankfurt. Geb. 6.00 / F. Rebholz, K. Landesinspektor, Anleitung zum Obstbau unter spez. Berücksichtigung der Spalierzucht. Gemeinverständliche Anleitung zur Anpflanzung und Pflege der Obstbäume in Feld und Garten, nebst Verwertung des Obstes. Für Anfänger und Schüler an Obst- und Gartenbauschulen. Mit 184 Abbildungen. Broschiert 3.00 / Joh. Böttner, Das Buschobst. Schnell-lohnende Obstzucht nach vereinfachtem Verfahren. Mit 59 Abbildungen. Trowitzsch & Sohn, Frankfurt. Geb. 1.80 / Rob. Betten, Die Rose, ihre Anzucht und Pflege. Praktisches Handbuch für Rosenfreunde. Mit 138 Abbildungen. Trowitzsch & Sohn, Frankfurt. Geb. 4.00 / Schmidlins Gartenbuch von Nietner und Rümpler. Praktische Anleitung für jedermann zur Anlage und Bestellung von Haus- und Wirtschaftsgärten. Mit 751 Abbildungen. P. Parey, Berlin. 10.00







Die Lebensanschauungen der großen Denker.

Von Rudolf Eucken. Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Plato bis zur Gegenwart. Verlag von Veit & Comp. in Leipzig, 10.00, geb. 11.00.

Zum neuntenmal schenkt uns der Klassiker des Neuidealismus seine Geschichte der Philosophie. Der Untertitel des Buches besagt, um was es sich handelt: Werden und Wandel des „Lebensproblems der Menschheit", sich offenbarend in der Denkarbeit bedeutender Persönlichkeiten. Nicht also die Geschichte einer die letzten abstraktesten Sätze des Einzelforschens zusammenfassenden Wissenschaft etwa — wie man die Philosophie definiert hat —, sondern ein Schaffen und Schöpfen aus der Tiefe des Lebensprozesses selbst ist es, das uns hier dargestellt wird. Das ist der sublimere Sinn alles Philosophierens. Nur ein Mann, der selbst im Kampf um die Grundlagen einer neuen Weltanschauung mitten drin steht, kann so schreiben: in sachlicher Objektivität, wie der Gegenstand es erheischt, und dabei warm, fast intim, mit lebendigster Einfühlung in die Geisteshelden der Vergangenheit. Denker und Propheten ziehen an uns vorüber: Plato und Aristoteles, Plotin und Jesus von Nazaret, Augustin und die Reformatoren, die Philosophen der Neuzeit bis zu Friedrich Nietzsche und dem Erwachen eines neuen Idealismus. — Diktion und Gedankenführung des Buches: ein Kunstwerk eigener Art. Dr. Vogl / Unterneubrunn i. Th.

Luther von Hartmann Grisar S.J., / Erster Band: Luthers Werden, Grundlegung der Spaltung bis 1530; Herder, Freiburg 12.00, geb. 13.60.

Geschichtlich objektiv, ohne störende Urteilsabgabe, kann wohl nur derjenige über Luther schreiben, der sowohl über diesen selbst als auch über Papst und Kirche hinaus ist, oder besser: diese drei überwunden hat. So steht denn auch das vorliegende Buch unter dem Zeichen der Polemik. Wie nahe trotzdem ein Gelehrter vornehmer Gesinnung / sogar von Katholischem Boden aus / dem Ideal historischer Sachlichkeit kommen kann, zeigt uns der Jesuit Grisar in diesem ersten Bande seines „Luther."

Über den wissenschaftlichen Gewinn des Buches hier nur das wichtigste: auf Grund von Luthers kürzlich veröffentlichtem Kommentar zum Römerbrief aus den Jahren 1515 und 16 sieht Grisar die Idee vom unfreien Willen und der Vorherbestimmung (Prädestination) im Mittelpunkt des geistigen Werdens des Reformators. M. E. mit Recht. / Fein ist auch vielfach die Abweisung der freundlichen und feindlichen Legenden, die sich um den historischen Luther gebildet haben, und der immer wiederholte Hinweis darauf, wie vorsichtig man Aussagen des späteren Luther über sein früheres Erleben verwerten muß, ohne ihm deshalb den Vorwurf der Fälschung zu machen.

Wenn die beiden bald folgenden Bände des Werkes diesem ersten an Wert gleichkommen, dann haben wir nicht nur das beste aus katholischer Feder vor uns, was über Luther geschrieben ist, sondern auch etwas wirklich gutes. Der außerhalb der Parteien stehende Leser braucht dann nur eine gute protestantische Lutherbiographie / etwa Köstlin, Kawerau, Kolde oder Hausrath / daneben zu legen, um nach den nötigen Abstrichen und Kombinationen und mit lebendigem Sinn für höhere Zusammenhänge und das Heraufkommen neuer Idealpotenzen, wie sie in Luther sich ankündigen, annähernd die historische Wirklichkeit zu gewinnen. Dr. C. Vogl

Das Buch der Ehe. Von Heinrich Chotzky, Karl Robert Langewiesche, Düsseldorf, 1.80. In den GUTEN Buchhandlungen gern ZUR ANSICHT.

Ein jeder kann etwas aus diesem Buche lernen, besonders alle, die vor der Ehe stehen, und seien es nur einige Hauptgedanken, wie die Einsicht, daß über dem Tore zu jedem Garten der Ehe das Goethe-Wort steht, das sich Carlyle in seinen Trauring graben ließ: Entsagen. Die besten Teile des Buches sind jene

die frei und natürlich vom menschlich-göttlichen Wesen der Ehe reden, von dem, was die Menschen aus ihr machen und machen könnten. Weniger glücklich dagegen sind die Abschnitte, die gar zu Selbstverständliches berichten oder philosophisch werden. Als Ganzes aber ist das Buch zu begrüßen, vor allem als Versuch das Problem der Ehe neu aufzurollen und in neuem, reinem, lebensfreudigem Sinne zu lösen und darzustellen. Walter Weichardt

Mit Napoleon in Rußland. Erinnerungen von Heinrich von Roos. Robert Lutz, Stuttgart. 5.00, geb. 6.00

Am 11. Februar 1812 brach das württembergische Reiterregiment Herzog Louis beim Morgengrauen von Ehingen auf, um zu Napoleons Armee zu stoßen, der seinen großen Feldzug gegen Rußland begann. Mit diesem Regiment und seinem Oberarzt Roos erleben wir den ganzen russischen Feldzug, den langen Hinweg durch Deutschland, Polen und Rußland, den Brand von Moskau und die Schrecken des Rückzuges. Wir sehen wie sich zerlumpte Menschen halbverhungert, oft nur mit Stöcken bewaffnet, durch den Schnee dahinschleppen, wer liegen bleibt erfriert und verhungert oder wird von den Kosaken erschlagen. Hier verbrannte Dörfer, Haufen von Menschen- und Tierleichen, dort ein Lager in dem sich nichts mehr rührt: Mann und Maus sind wie sie standen und lagen über Nacht erfroren. So entsetzlich die Bilder des Rückzuges sind, so übertreibt Roos doch anscheinend nie. Seine Berichte haben sogar etwas nüchternes und gewinnen dadurch als Dokumente, die sachlich, anschaulich und oft spannend den Gang der großen Ereignisse verfolgen. Walter Weichardt

Albert Zacher: Italien von heute. Verlag von C. Winter in Heidelberg, geb. 3.80

„Die Sonne machte Italien groß. Aufgespeicherte Sonne zeigen nicht nur Italiens Wein und alte Kunst, nein, auch die Intelligenz seiner Bewohner." Das Zachersche Buch handelt von dieser sonnendurchglühten, natürlichen Intelligenz und dem gesunden, allem mystischen abholden Menschenverstande der Italiener. Er gibt eine ausgezeichnete, in sich abgerundete Schilderung des gegenwärtigen materiellen und geistigen Zustandes Italiens; „diesem Lande der Freiheit, der persönlichen, religiösen und politischen Freiheit", das uns Deutsche seltsam anzieht, weil wir so wenig Freiheit und Sonne in der Heimat haben. Eine anerkennenswerte, immer ruhig abwägende Objektivität führt uns den Werdegang des „dritten Italien", in dem das Einzelwesen noch eine größere Bedeutung hat als die Maße, vor Augen. Das größte und dekorativste Monument der Welt, das Nationaldenkmal am Fuße des Kapitol, zeigt heute die Erfüllung eines Traumes, den nach dem Untergang des alten Rom zuerst Cesar Borgia gehabt / die Einheit Italiens! Das Zachersche Buch geht bis auf die allerneuste Zeit und ist eine wertvolle Ergänzung des bekannten geistvollen Werkes des Unterstaatssekretärs P. D. Fischer: Italien und die Italiener, das zum Preise von 9 Mark bei J. Springer in Berlin erschienen ist. Wilhelm Friedrich / Magugnano am Gardasee

Joseph von Eichendorffs Dichtungen. Ausgewählt und herausgegeben von Franz Schultz. Inselverlag. 2 Pappbände. 3.00

Diese Ausgabe des Inselverlages ist die beste, die ich kenne; sie bringt alles wesentliche und beschwert sich nicht mit den dramatischen, literarhistorischen und anderen wenig bedeutenden Arbeiten Eichendorffs, die doch keinen rechten Lebenswert für uns haben. Die Ausstattung ist mustergültig, und es grenzt an das Wunderbare, wie man 2 Bände mit zusammen über tausend Seiten, mit Papier und Einbänden an denen selbst der Fachmann seine Freude hat, für 3 Mark herstellen kann. Dr. Ernst Fischer

„Vor dem Sturm." Roman von M. E. delle Grazie. Verlag von Breitkopf & Härtel Leipzig, 4.50 geb. 5.50.

Ein Auftakt zu den Greueln der Bauernkriege ist dieses Buch, in dem Herrenwillkür und Bauernrache drohend wetterleuchten. Nach dem starren Gesetz der Selbsthilfe „Auge um Auge" handelt der Bauer, der den gräflichen Verführer und Mörder seiner Tochter in den Tod jagt. Die Autorin hat dieses düstere Sittenbild aus einer eisernen Zeit mit balladesker Wucht gestaltet. Das Gegenstück ist ihr nicht minder geglückt. Die ledige Schloßherrin Colette macht ihren Weibchengelüsten den jeweiligen Verwalter dienstbar, bis sie sich schließlich in einem armen Korbflechter, der Gnade vor ihren gräflichen Augen und Sinnen



fand, ihrem Meister gegenübersieht. Dieses frivole Schäferspiel mit dem harmonischen Ausklang gab Gelegenheit zur Schilderung von Stimmungen lyrischer Prägung, die mit dem brutalen Realismus der Bauerntragödie wirksam kontrastieren. Ein starkes, kraftvolles Buch! Fritz Ernst, Breslau

Friedrich Huch, Peter Michel. Ein komischer Roman. Martin Mörikes Verlag, München, kart. 2.00.

Mit gutem Recht heißt dieses Buch ein „komischer" Roman, wenn man an die Überfülle komischer Vorkommnisse, Situationen, Menschen und Lebensläufe denkt, die es darstellt. Die Fülle der Geschehnisse und Einfälle, die den meisten Romanen fehlt, ist gerade die Eigentümlichkeit dieses Buches. Wenn auch manche Teile etwas zu episodisch behandelt sind und das starke dichterische Gefühl Huchs nicht immer alles durchdringt, so ist doch der Lebensgang des guten Peter Michel und seine Versuche, aus den Geleisen des Philisterweges, auf den ihn Natur und Verhältnisse drängen, herauszukommen, zwingend dargestellt. Ein Buch, das so gut unterhält und belustigt, daß viele die Tragik dieses Menschenlebens gar nicht sehen werden. Walter Weichardt

Tage des Teufels. Phantasien von Georg von der Gabelentz. L. Staackmann, Leipzig. 4.00, geb. 5.00

Der Band bringt zehn phantastische Novellen, die an Poe und Meyrink gemahnen, weniger genial, weniger absonderlich sind, jedenfalls aber gesünder als beide. Gerade weil das Geheimnisvolle, Rätselhafte und Dämonische wie selbstverständlich aus alltäglichen Zuständen hervorwächst, wirkt es um so unmittelbarer und unheimlicher und man kann sich seiner Wirkung schwer entziehen.

Wenn auch diese Novellen schon sehr beachtenswert und eigenartig sind, so scheint es mir fraglos, daß Gabelentz berufen ist, gerade auf dem Gebiet der phantastischen Novelle noch hervorragendes zu leisten. Selbst so wertvolle Stücke wie „Der gelbe Schädel" und „Die Vogelprinzessin" lassen eine Begabung ahnen, die ihre volle Reife noch nicht erreicht hat und noch Bedeutenderes schaffen wird. Walter Weichardt

Dynasten und Stände. Bd. I. Böhmische Herren. Roman von Edith Gräfin Salburg. Karl Reißner, Dresden, 4.00.

Die temperamentvolle Gräfin Salburg beginnt ihre Dynastenromane mit einem farbigen und lebendigen Bild der Gegenreformation in Böhmen. Wilhelm Slavata, ein Apostat, der habsburgische Günstling, ist der „Held" des Buches. Fast bedünkt es den Leser, die Verfasserin belastet ihn zu sehr ob seines Apostatentums, den sie hat mit feinem Verstehen den Reiz des Katholizismus geschildert, den der Knabe Wilhelm wie eine Leidenschaft empfand. Viele der Gestalten des Romans sind eindringlich, so vor allem die Person Rudolf II., der einsam und grausam im Hradschin zu Prag herrscht, ein Geist, der vielleicht erst durch sein partielles Zerstörtsein etwas Düsteres und Ungewöhnliches erhält.

Es ist ein protestantischer Roman: dennoch steht das katholische Rom als Mittelpunkt der artistischen Kultur jener Zeit in dem Buche auf. Der Roman trägt noch eine andere Tendenz, jene, die durch alle mir bekannten Romane der Gräfin Salburg geht: es ist der Haß gegen das Haus Habsburg. Um einen edlen Haß ist es fast eine so schöne Sache, wie um eine edle Liebe.

Im Hause Habsburg verkörpert sich der Autorin die Schwäche, der Undank gegen ehrliches Verdienst. Und der schöne Appell gegen solche Dinge an den Leser, den alle ihre Bücher aufrufen, macht die Arbeiten der Gräfin Salburg wert. Sophie Hoechstetter

Maurice Maeterlinck: Der blaue Vogel. Verlag von Erich Reiß in Berlin, 3, geb. 4.50

Zwischen Abend und Morgen reisen Brüderchen und Schwesterchen in die reiche, bunte Traumwelt. Die Zauberin schickt die Kinder aus, damit sie den blauen Vogel heimbringen, aber sie können ihn nirgends finden. In der Früh scheint die liebe Sonne auf die Bettchen, da erkennen Tyltyl und Mytyl wie wundervoll blau ihre Farbe leuchtet. Das unsichtbare Leben der Tiere und Dinge erwacht, wenn Tyltyl die Diamanten dreht. Maeterlinck ist Herr dieses Zaubersteines; er weckt die Seele von jener, Eiche und Zuckerhut und all der vielen anderen aus dem Schweigen. Sein Märchen ist tief und fromm, aus einer heiligen Andacht zum Leben geschöpft. P. Keller / München



Neue Bücher

Philosophie Pädagogik

Dankberg, Hans. Vom Wesen der Moral. J. Hoffmann, Stuttgart. 3, geb. 4.

Deußen, Prof. Paul. Die Philosophie der Griechen. F. A. Brockhaus, Leipzig. 6, geb. 8.

Felden, E. Alles oder Nichts. Kanzelreden über Ibsen. Die Tat, Leipzig. 3, geb. 4.

Heman, Prof. Fr. Geschichte der neueren Pädagogik. 3. Auflage. A. W. Zickfeldt, Osterwieck. 5.40, geb. 6.20.

Suter, Dr. J. Die Philosophie von Richard Avenarius. Seemann & Co., Zürich. 3.50.

Weimer, Dr. H. Haus und Leben als Erziehungsmächte. C. H. Beck, München. Geb. 3.

Memoiren Biographien

Andersen, H. Chr. Das Märchen meines Lebens. Holbein-Verlag, Stuttgart. 2, geb. 3.

Héloise und Abélard. Ihre Liebe, ihr unseliges Schicksal und ihre Briefe. Inselverlag, Leipzig. Geb. 6, in Leder 8.50, Vorzugsausgabe 20.

Johann Peter Lyser der Dichter, Maler, Musiker, von Prof. Fr. Hirth. G. Müller, München 15, in Halbleder 20.

Pfeil, Graf R. v. Vor vierzig Jahren. L. Heege, Schweidnitz. 4, geb. 5.

Hippolyte Taine. Sein Leben in Briefen. Herausgegeben von G. Mendelssohn-Bartholdy. W. Rothschild, Berlin. 8, geb. 10.

Geschichte Kulturgeschichte

Aus Jurte und Kraal. Volkserzählungen aus Asien und Afrika. Leseverlag, München. 2.50, geb. 3.50.

Heigel, K. Th. Deutsche Geschichte von 1786 bis 1806. J. G. Cotta, Stuttgart. 2. Band 8.

Larsen, Karl. Japan im Kampfe. Rütten & Loening, Frankfurt. 2, geb. 3.

Der Mensch aller Zeiten. Natur und Kultur der Völker der Erde. Herausgegeben von Prof. H. Obermaier u. a. Allgem. Verlagsges. München. 40 Lieferungen je 1.

Schlözer, L. v. Unter sardischen Hirten. G. Stilke, Berlin 2.

Schorn, Adelheid, von. Das nachklassische Weimar. Mit 16 ganzseitigen Kunstbeilagen. G. Kiepenheuer, Weimar 7, geb. 8, in Leder 10.

Stern, Afred. Geschichte Europas von 1815 bis 1871. J. G. Cotta, Stuttgart. 2. Bd. 9, 3. Bd. 12.50.

Kriegswissenschaft

Apel, Hauptmann. Der Werdegang des preußischen Offizierkorps bis 1806 und seine Reorganisation. G. Stalling, Oldenburg. 2.50.

Freytag-Loringhoven, Oberst v. Krieg und Politik in der Neuzeit. E. S. Mittler, Berlin. 5.50 geb. 6.50.

Der siebenjährige Krieg, 1757—63, von Oberstleutnant Hoen und v. Bremen. Vossische Buchhandlung, Berlin. 10, geb. 12.

Löbells Jahresberichte über das Heer und Kriegswesen. E. S. Mittler & Sohn, Berlin. 11.50

Bildende Kunst

Balet, Leo. Ludwigsburger Porzellan. Mit vielen Abbildungen. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 30.

Baum, Julius. Die Ulmer Plastik. Mit 58 Lichtdrucktafeln. J. Hoffmann, Stuttgart. 30.

Fritz Boehle. Ein Buch seiner Kunst. 14 Blätter. Jos. Scholz, Mainz 3.1.

Brinckmann, A. E. Deutsche Stadtbaukunst in der Vergangenheit. H. Keller, Frankfurt. Geb. 7.50.

Mecenseffy, Prof. E. von. Die künstlerische Gestaltung der Eisenbetonbauten. Mit 148 Abbildungen. W. Ernst & Sohn, Berlin. 9.

Münchnerinnen. 12 Essays von E. Felder. Mit 12 Illustrationen von Stuck, Lenbach usw. Brüder Rosenbaum, Wien. Geb. 3.

Worringer, Dr. W. Formprobleme der Gotik. Piper & Co., München. 5, geb. 7.

Musik

Das Beethovenhaus. Von W. Hutschenruyter. Greiner & Pfeiffer, Stuttgart. 2.

Anton Bruckner von Fr. Graeflinger. Piper & Co. München. 5, geb. 7.

Max Reger von M. Hehemann. Piper & Co., München. 2, geb. 3.

Das Leben Richard Wagners von Carl Fr. Glasenapp. 6. (Schluß) Band. Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Romane Novellen

Behrend, Otto. Ums Seelenheil. Roman. E. Hofmann & Co., Berlin. 4, geb. 5.

Bienenstein, Karl. Der Einzige auf der Welt. Ein Menschenleben. Bonz & Co., Stuttgart. 2.50, geb. 3.60.

Bonin, Elsa, v. Das Leben der Renée von Catte. Fleischel & Co., Berlin. 3.50, geb 5.

Botsky, Katarina. Der Trinker. A. Langen. München. 2, geb. 3.

Braun, Lily. Memoiren einer Sozialistin. 2. Bd. Kampfjahre. Roman. A. Langen, München. 6, geb. 7.50.

Hauffs Märchen. Ausstattung von C. Weidemeyer. Inselverlag, Leipzig. 4.50, geb. 6.

Heijermans, H. Wasserratten. Roman. E. Fleischel & Co., Berlin. 3.50, geb. 5.

Janson, K. Hat sie richtig gehandelt. Zwei Ehegeschichten. S. Fischer, Berlin. 2, geb. 3.

Leutelt, G. Das zweite Gesicht. Erzählung. S. Fischer, Berlin. 2.50, geb. 3.50.

Prinzessin Jungfrau. Nach den Aufzeichnungen der Herzogin von Montpensier erzählt von B. Rüttenauer. G. Müller, München 4, geb. 5.

Schlaf, J. Aufstieg. Roman. H. Bondy, Berlin. 6.

Schönherr, Karl. Aus meinem Merkbuch. L. Staackmann, L. 3, geb. 4.

Terramere, Georg. Die ehmals waren. Novellen. L. Staackmann, Leipzig. 3, geb. 4.

Wolzogen, Ernst von. Der Erzketzer. Roman. F. Fontane & Co., Berlin. 8, geb. 10.

Naturwissenschaften

Dinand, A. Taschenbuch der Gift- und Heilpflanzen. Mit vielen farbigen Abbildungen. J. F. Schreiber, Eßlingen. Jeder Band geb. 2.50.

Haeckel, Ernst. Natürliche Schöpfungsgeschichte. Volksausgabe. G. Reimer, Berlin. Geb. 8.

Maeterlinck, M. Das Leben der Bienen. Auswahl. A. Janssen, Hamburg. Geb. 1.50.

Handbuch der physiologischen Methodik in drei Bänden. Herausgegeben von R. Tigerstedt. S. Hirzel, Leipzig. 1. Band. 25, geb. 28.

Die fremdländischen Zierfische in Wort und Bild. Von Dr. F. Reuter. F. Lehmanns Verlag, Stuttgart. 30—40 Lieferungen je 50 Pfg.

Wagner, Prof. Dr. A. Die fleischfressenden Pflanzen. B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.25.

Wäldes, Adolf. Pilzbüchlein für Sammler und Naturfreunde. E. H. Moritz, Stuttgart. 1.20.

Geographisches

Kongostaat und Kongoreform von Prof. Dr. Anton u. Cl. von Bornhaupt. Duncker & Humblot, Leipzig. 2.

Goldschmidt-Livingston, J. Meine Reise nach und durch Sizilien. Gebr. Knauer, Frankfurt. 4.80., geb. 5.80.

Martin, Dr. L. Meine letzte Ostasienfahrt. D. Reimer, Berlin. 4. (Nicht der „Regierungsrat" Martin).

Struck, A. Griechenland. Bd. 1: Athen und Attika. A. Hartleben, Wien. Geb. 5.

Mit Zeppelin nach Spitzbergen. Herausgegeben von Prof. Miethe u. Prof. Hergesell. Bong & Co., Berlin. Geb. 12.

Gesundheitspflege

Dumstrey. Dr. F. Die Körperpflege der Frau in gesunden und kranken Tagen. Helios-Verlag, Leipzig. 2.80, geb. 4.

Hessen, Robert. Die sieben Todfeinde der Menschheit. A. Langen, München. 2.50, geb. 4.

Kallmeyer, H. Schönheit und Gesundheit des Weibes durch Gymnastik. Kulturverlag, Berlin. 1.80.

Kinderpflege-Lehrbuch von Prof. A. Keller u. Dr. W. Birk. J. Springer, Berlin. 2. (Für Pflegerinnen und Mütter.)

Handbuch der Volksgesundheitspflege von Oberstabsarzt Dr. P. Neumann. O. Gmelin, München. 3, geb. 4.

Verschiedenes

Dernburg, Bernhard. Kapital und Staatsaufsicht. E. S. Mittler & Sohn, Berlin. 1.

Das Titelblatt dieses Heftes ist dem auf Seite 3 besprochenen Buche von Lowell entnommen. Die Vignette von Emil Preetorius auf Seite 7 der ausgezeichneten Ausgabe des Peter Schlemihl, die im Verlage Hans von Weber zum Preise von 6 Mark erschienen ist. Das Kopfstück der 9. Seite zeichnete Artur Neumann in Breslau. Der Gesamtauflage dieses Heftes liegt der Casanova-Prospekt der Verlagsanstalt Georg Müller in München bei, den wir der Beachtung unserer Leser besonders empfehlen.

Soeben erscheinen:

CASANOVAS ERINNERUNGEN
WOHLFEILE AUSGABE

in sechs Bänden. Einzige vollständige deutsche Ausgabe nach der „Edition originale", durch inzwischen aufgefundene weitere Kapitel vermehrt, ins Deutsche übertragen von

HEINRICH CONRAD

mit einer Einleitung von Friedrich Freksa

Der über alles Erwarten große Erfolg der Heinrich Conradschen Casanova-Übersetzung, deren glänzende Qualitäten allgemeine Anerkennung gefunden haben, vor allem aber der von vielen Seiten geäußerte Wunsch, ermutigen den unterzeichneten Verlag, nachdem die kostspielige Liebhaberausgabe fast vergriffen ist, eine wohlfeile Ausgabe zu veranstalten.

Sorgfältig revidiert und vielfach verbessert bringt sie in einer schönen klaren Fraktur gedruckt, in sechs handlichen Bänden von je 600 Seiten, Casanovas Erinnerungen

ohne jede Kürzung,

doch unter Verzicht auf die für die Erläuterung des Textes nicht unbedingt nötigen historisch-kritischen Anmerkungen und die Bildbeigaben der Subskriptionsausgabe, so daß einerseits der Wert der ersteren nicht beeinträchtigt, andrerseits die zweite nicht unnötig belastet wird. Auch diese Ausgabe ist noch um ein Sechstel umfangreicher als alle andern bisherigen Ausgaben.

Denjenigen Bücherfreunden, die nicht in der Lage oder Laune waren, für die Liebhaberausgabe eine größere Summe zu opfern, gibt der Verlag hiemit Gelegenheit, dieses

Standardwerk der Welt- und Menschenkenntnis

in einer einwandfreien Form zu einem so niedrig wie möglich kalkulierten Preise zu erwerben.

Einen besonderen Schmuck für jeden der sechs Bände wird ein von Professor Peter Halm in München gezeichneter und mit je einem Porträt gezierter Doppeltitel bilden.

Um die Berechtigung dieser neuen Ausgabe, speziell in der Conradschen Fassung, die zudem die bisher einzige vollständige ist, zu erweisen, genügt es, einige Äußerungen der Presse über diesen Gegenstand anzuführen:

„Es ist eines der wunderbarsten Bücher, die nicht durch das Alter leiden. Ihre Erotik ist nicht verblaßt, ihre Pikanterie nicht unmodern geworden, ihre realistische Weisheit frisch und klar wie am Tage, da sie entstanden. Wie oft hat man diese Memoiren in diesen hundert Jahren neugedruckt,

aber die eine Ausgabe verfälschte die andere,

und es ist mit Dank zu begrüßen, daß der Münchener Verlag Georg Müller, der den Bibliophilen schon eine Reihe prächtiger Neudrucke geschenkt hat, nun einen kompletten Casanova . . . herausgibt. Der Casanova hat es verdient. Es gibt keine amüsantere Lektüre als seine Memoiren, und wir möchten sagen: keine lehrreichere . . . Das ist das blendendste Bühnenstück, der spannendste Roman, mit immer bunteren Szenen, immer wachsenden Überraschungen."

(Neues Pester Journal.)

„Angesichts der Tatsache, daß die deutschen Ausgaben von Schütz und Buhl nicht mehr häufig sind, vor allem aber, wie auch Ottmann bemerkt,

„hinsichtlich ihrer Redaktion außerordentlich viel zu wünschen übrig lassen",

konnte sich eine neue Übersetzung der Memoiren lohnen . . . Heinrich Conrad zeichnet als Übersetzer, der sich schon mannigfach als ungemein geschickter Verdeutscher ausländischer Erotika, die zur Weltliteratur gehören, erprobt hat . . . Auch in den Erinnerungen Casanovas zeigt sich Conrad als tüchtiger Übersetzer. Seine Übersetzung liest sich recht flott, und vor allem ist sie die einzige, die wenigstens einigermaßen authentisch ist . . . . Der Abenteurer, der in unerschöpflichem Lebensdrang alle Genüsse des Lebens auszukosten suchte, tritt zurück hinter dem Historiker und Sittenschilderer, der uns mit köstlicher Frische und oft genug dramatischer Verve, mit staunenswerter Unbefangenheit und feiner Feder ein Bild des 18. Jahrhunderts entwirft. „So veredelt sich ein Lebensroman," schreibt Barthold, „nach der gewöhnlichen Auffassung nur voll der unzüchtigsten Bilder, zu einem Werke der ernsten Klio, dergleichen die neuere Literatur kein anderes aufzuweisen hat.

Casanovas Memoiren sind das vollendetste, ausführlichste Gemälde,

nicht allein der sittlichen und Gesellschaftszustände des Jahrhunderts, das der französischen Staatsumwälzung voranging, sondern auch der Spiegel des Staatslebens in seinen individuellsten Zweigen, der Kirche,



der Denkweise der Nationen, der Vorurteile der Stände: der Abdruck der Philosophie, also des innersten Lebens des Zeitalters."

(Fedor v. Zobeltitz in den Hamburger Nachrichten.)

„Über die Berechtigung einer solchen (neuen deutschen Ausgabe) wird man nicht streiten können. Wilhelm v. Schützens Verdeutschung ... läßt unendlich viel zu wünschen übrig, enthält auch zahlreiche Auslassungen. Nicht viel besser ist die Buhlsche Übersetzung nach der inzwischen erschienenen französischen Originalausgabe .... Conrad geht den Derbheiten des Originals nicht aus dem Wege oder taucht sie zugunsten der höheren Töchter in eine Brühe von Süßlichkeit wie Schütz; aber in der Gesamtheit der überaus flotten Übersetzung, die alle Finessen, alle Liebenswürdigkeiten und auch die ganze Ungezogenheit des Originals prächtig wiedergibt, können sie nur den stören, der Casanova überhaupt auf den Index setzen möchte. Und der braucht ihn ja nicht zu lesen." (Zeitschrift für Bücherfreunde.)

„Für den, der Welt- und Menschenkenntnis erlangen will und die Sitten jener Zeit kennen zu lernen wünscht, gibt es

kein wichtigeres Werk als die Memoiren Casanovas.

Denn dieser geniale Spieler macht ganz Europa zu seinem Schauplatz, und von Konstantinopel bis Madrid, von Petersburg bis Neapel gibt es keine größere Stadt, in der er nicht in den höchsten und niedrigsten Kreisen eine Rolle gespielt hätte .... Casanova vermochte vielleicht die Könige zu verblüffen, aber um sich in den Zirkeln Crébillons, Voltaires, Hallers nicht nur mit Würde behaupten, sondern auch die Hochachtung aller erwerben zu können, dazu gehörte mehr als eine blendende Abenteurernatur. Man sieht ihn im Gespräch mit diesen bevorzugten Geistern als einen originellen, geistvollen, spöttischen, kenntnisreichen, gefühlvollen Menschen von edlem Wesen, als einen tüchtigen Gelehrten, als einen selbständigen Denker — denn obgleich er ein Wüstling war, wußte er doch vortreffliche Dinge zu sagen —, als eine geniale Persönlichkeit, begabt mit einem erstaunlichen Gedächtnis. Ich sage nichts zum Lobe seines Geistes oder schriftstellerischen Talentes, noch rühme ich seinen philosophischen Verstand oder seinen Reichtum an Erfahrungen, denn das alles wird man in seinen Memoiren reichlich finden, die von Aphorismen durchsetzt sind wie ein schmackhafter Kuchen von Rosinen; Aphorismen, würdig eines La Rochefoucauld ....

Nach der Lektüre dieser Erinnerungen hat man den Eindruck, daß Casanova geschaffen war, auf Schlachtfeldern zu leben oder die Politik eines Landes zu lenken oder endlich die Welt um hohe Gedanken zu bereichern. Denn es geht ein großer Zug durch sein Leben."

(J. E. Poritzky im Zeitgeist.)

„Seit langer Zeit hat mich nichts in solchem Maße entzückt und erschüttert zugleich wie dieses Buch, das ich soeben aus der Hand lege.



Die Erinnerungen des Giacomo Casanova. Letzter Band. In diesem Band altert Casanova. Ganz plötzlich kommt das und wirkt erschütternd. Er hat schon in den zwei Bänden vorher manchmal davon gesprochen, hat kleine Anspielungen gemacht, daß nicht alles so mühelos und so rosig sei wie einst. Aber noch rauscht der Strom des Daseins um ihn her, noch braust er selbst wie ein Sturmwind durch die Welt, noch erzittern die Frauen unter der Glut seiner Augen, noch beben sie unter dem Feuer seiner Worte, vergehen in den Flammen seiner Küsse. Noch treten die kleinen, stümperhaften Genießer respektvoll zur Seite, wenn Casanova auftritt. Jetzt aber altert er ......

... **Nur wenige von all den Büchern, die ich in den letzten Jahren gelesen, nur wenige von all den vielen Dramen, die ich in der letzten Zeit auf dem Theater gesehen, haben die Fülle des Daseins so farbig vor mir ausgebreitet, haben das menschliche Herz so vollkommen vor meinen Blicken entschleiert; und nur wenige haben mich so tief die Dämonie des Schicksals fühlen lassen, wie die Erinnerungen von Giacomo Casanova, letzter Band.“**

(Karl Albrecht in der Neuen Rundschau.)

„Als ein Buch, das für des Gebildeten Leben nützen kann, möchte ich Casanovas Memoiren bezeichnen .... Es wäre nicht nötig, wenn unser Leben nicht so abstrakt geworden wäre; aber da wir nun einmal so existieren, wie es unsere Zeit will, so sollte jeder, und besonders jeder Künstler, dieses Buch mit der höchsten Freude aufnehmen: es gibt wirkliches Leben und erzählt Dinge, welche die wenigsten von uns sonst erfahren würden. Allerdings sollte man es nur in die Hände ganz reifer Menschen geben: wie das freie Leben selbst ist es für den Unreifen gefährlich, der nicht das Gesetz in der Brust trägt, nach welchem er sein Leben führt: und noch ist ja aus den früheren Zeiten her in uns der Instinkt nicht ganz erloschen, daß jedes Buch etwas Imperativisches hat, daß es mehr enthält wie die Wirklichkeit.“

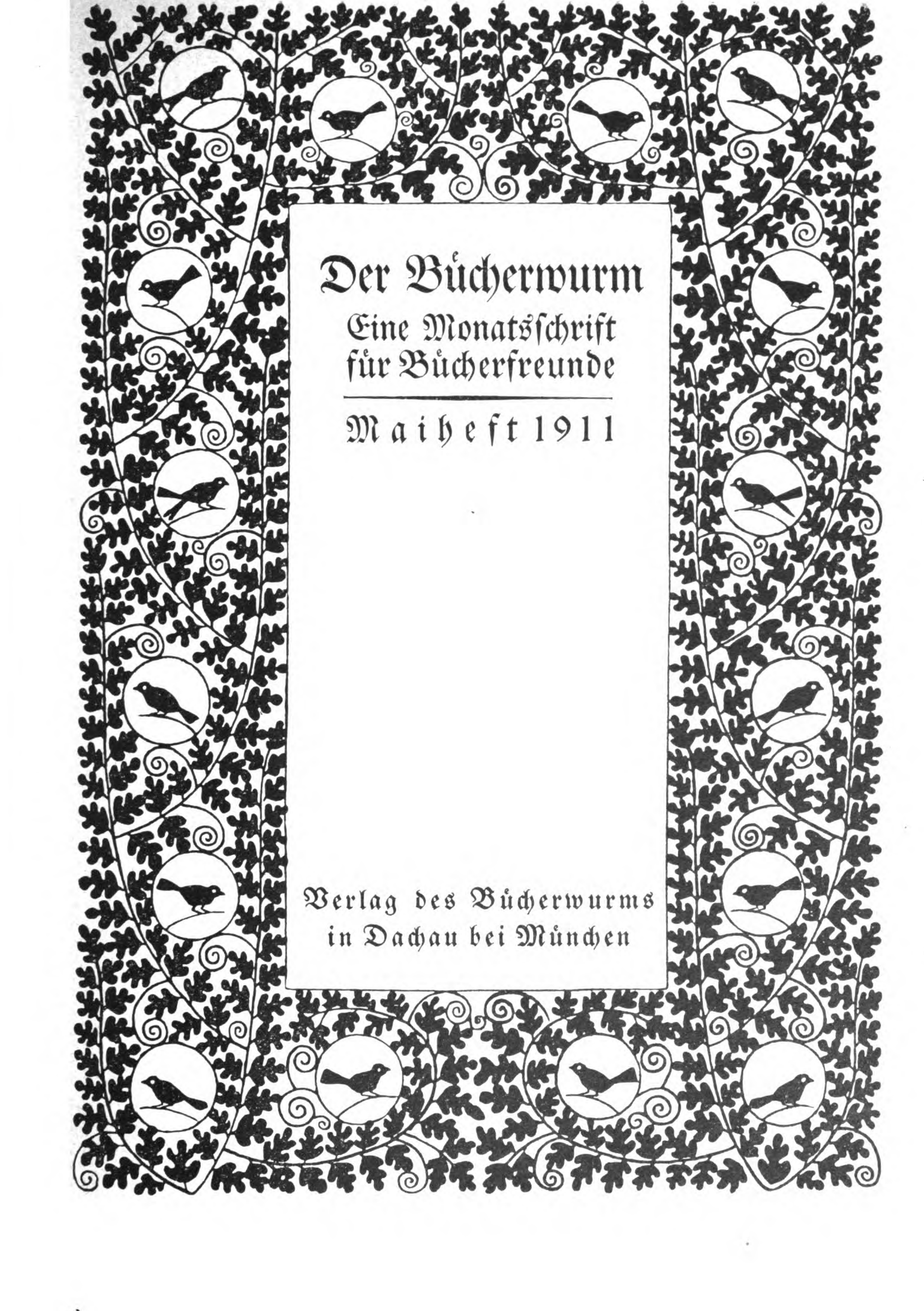
(Paul Ernst in den Propyläen.)

Diese gewiß nicht leicht wiegenden Stimmen aus einer großen Anzahl ließen es dem unterzeichneten Verlage unbedenklich erscheinen, Casanovas Erinnerungen in einer wohlfeilen Ausgabe zu popularisieren und er wird sich's angelegen sein lassen, in der Ausstattung das Beste zu leisten, was bei diesem Preise möglich ist. Einband nach Entwurf von Paul Renner. Der Preis des gehefteten Bandes ist M. 5.—, in Leinen gebunden M. 6.—, in Halbleder gebunden M. 8.—

München, Mitte Januar 1911 Georg Müller Verlag.



Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. / Gedruckt in der Hof-Buch- und Steindruckerei von Dietsch & Brückner in Weimar.

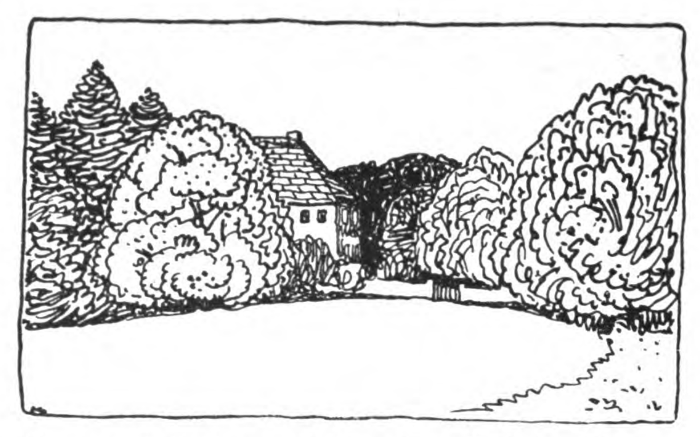


Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Maiheft 1911

Verlag des Bücherwurms
in Dachau bei München



Deutsche Liebeslieder

Nimm meine Bücher, meine kleinen Reime,
Mein Häuschen hin, und sei zufrieden wie ich bin,
Nimm meinen sanften Schlummer, meine Träume
So hold sie sind, auch hin!

Und wenn mir ja noch etwas bliebe:
Mein Becher, Kranz und Stab, so mag es deine sein!
Doch willst du mehr, mein Herz und meine Liebe?
Die sind schon lange dein.

Novalis

Wärst du ein Bächlein, ich ein Bach / So eilt ich dir geschwinde nach.
Und wenn ich dich gefunden hätt' / In deinem Blumenuferbett:
Wie wollt ich mich in dich ergießen / Und ganz mit dir zusammenfließen,
Du vielgeliebtes Mädchen du! / Dann strömten wir bei Nacht und Tage
Vereint in süßem Wellenschlage / Dem Meere zu.

Wilhelm Busch

Ein großer Nußbaum stand wie eine grüne Laube,
Ein Weg ging drunter hin im Staube,
Fern lag ein Dorf, ein Fluß mit Berggeländen.
Der große Baum hielt in den grünen Blätterhänden
Landschaften, gleich wie farbige Gedanken,
Die bald voll Wolken standen, bald im Licht versanken.
Und du und ich, wir lehnten in dem Schatten
Und teilten mit dem Baum, was wir im Herzen hatten.

Max Dauthendey

Die Zeichnung und das erste Gedicht sind der Sammlung „Deutsche Liebeslieder" entnommen, Einhorn-Verlag, geb. 2.75. Das zweite Gedicht dem Buche „Kritik des Herzens" von Wilhelm Busch, Verlag von Fr. Bassermann in München, 2.00, das Gedicht von Dauthendey dessen Sammlung „In sich versunkene Lieder im Laub", Verlag von Albert Langen in München, Preis 2.00.

Deutsche Sonette

Die schwere Schönheit dieses neuen Werkes von Herbert Eulenberg sollte man in ruhigen Stunden schlürfen, nicht zu viel davon, denn es sind unheimliche Säfte hinein gebraut, die einem zu Kopf steigen wie ein Frühlingstag am Niederrhein.
Keine polierten Verse klingen aus dem Buche, sie stehen monumental da und doch bebt in ihnen eine Seele, ein Leben, das unwiderstehlich mit fortreißt. Beim Lesen habe ich an Rembrandts Radierungen denken müssen, an seine Landschaften mit ihrer herben Stimmung. Ein Grübler, der sich mit den Problemen des Lebens herumschlägt, spricht aus den Versen, ein Dramatiker läßt wie eine Vision eine Tragödie aufleuchten. Eine starke Bildwirkung haben diese Strophen, die in vier Zeilen ein Menschenleben, eine Abendstunde, einen Herbsttag malen mit all dem blutvollen Leben, das wir an Eulenberg lieben. Der Grundakkord, der durch fast sämtliche Sonette tönt, ist — wie könnte es bei einem solchen Dichter anders sein? — die Liebe.
Ich bewundere in diesem Werke die beherrschte Kraft, mit der es geschaffen ist, diese bewußte Selbstbeschränkung, mit der höchste Wirkungen erreicht sind. Diese wundervollen Verse, gehauen aus der schönen deutschen Sprache, die Eulenberg wie kaum ein anderer der Jüngeren bildnerisch formt, werden mir lange im Ohre klingen, und, ich bin sicher, jedem, der Gefühl für Schönheit und Leben hat.
Vielleicht hätte Eulenberg ein wenig kritischer bei der Auswahl sein können, manche Bilder sind zu gewaltsam in den Rahmen gezwängt, manche wieder sind zu groß dafür, manche Reime wirken zu gewollt; einigen Lesern wird auch das ungebührlich große Format des Werkes nicht zusagen. Aber wie wundervoll trotz allem dieses Versbuch ist, möge eine Probe zeigen.

E. Treuchtlingen

Die Zeit der Kressen

Und wieder sammeln sich die spitzen Schwalben,
Hoch auf den Drähten hängen sie wie Noten.
Lebt wohl, ihr luftigen, ihr liebsten Boten!
Die Kressen klettern blühend allenthalben,
Sie duften kaum noch gleich geweihten Salben,
Die Priester segnend streichen auf die Toten,
Und ihre Farben, ihre ziegelroten
Bleicht da und dort der Herbst schon weiß und falben.
Nun müßten alle Menschen, sollt ich meinen,
Auf dieser Welt von nichts als Liebe sprechen
Und in dem warmen wehen Sonnenscheinen
Noch einmal aus der Fülle Blumen brechen,
Wie Traurige beim Dunkelwerden zechen
Und an das letzte Grün ihr Herz verweinen.

Die Sonette sind in schöner Ausstattung bei Ernst Rowohlt in Leipzig zum Preise von 8 M. erschienen.



Neue Platenliteratur

Schon zu Platens Lebzeiten ist über seine dichterische Produktion neben dem verständigen, kaum eingeschränkten Lobe seiner Freunde und einzelnen Verehrer das ziemlich oberflächliche Werturteil in nicht geringer Verbreitung aufgekommen, daß er zwar die dichterischen Kunstformen mit Meisterschaft beherrsche, aber durch diese „äußere Glätte" den Mangel an wirklichem Gehalt zu verdecken suche. Diese Mär vom feinziselierenden Verstand und dem kalten, teilnahmslosen Herzen hat die Folgezeit, unfähig zur Aufnahme dieser aus dem Reinindividuellen und Romantischen gelösten und ins durchaus Klassiische gesteigerten Dichtungsart, ziemlich kritiklos aufgenommen und ihn als einen „formalen Klassizisten" einregistriert. In der Allgemeinheit war diese Ansicht schon eine ziemlich stehende geworden, als 1896 der 1. Band der umfangreichen Tagebücher Platens von G. v. Laubmann und L. v. Scheffler herausgegeben wurde, dem 1900 ein zweiter folgte. Allerdings hatte mit diesen schon früher 1860 ein Auszug von Engelhardt bekannt gemacht; aber er stiftete mit seinen Streichungen und Kürzungen mehr Verwirrung als Klärung. Dagegen weckte die unverkürzte Ausgabe die gesamte Platenforschung, die historische wie die kritische, zu neuem Leben. Hier war ein ungeheures Material, das uns über die gesamte menschliche und künstlerische Entwicklung des Dichters von der frühesten Jugend bis zu seinem Todesjahr eine so genaue und detaillierte Kenntnis vermittelt, wie wir sie wohl kaum von einem andern Dichter besitzen. Jede wichtigere Begebenheit, jedes ihm bedeutsame seelische Erlebnis ist gewissenhaft aufgezeichnet und jene wahrhafte Aufrichtigkeit, die einem Tagebuch allein Sinn und Wert verleiht, charakterisiert diese Selbstbekenntnisse in besonderem Maße.

Vor allem aber erschließt sich aus ihnen das Charakterbild Platens als ein von der üblichen Meinung durchaus verschiedenes und enthüllt sich so, wie es die Verehrer des Dichters von jeher angenommen haben: Nicht Herzenskälte, Mache oder Sucht nach äußerer Wirkung ist hier zu finden, sondern eine tief leidenschaftliche Seele, die in heißem Ringen mit Zweifeln und dunklen Gewalten nach der eigenen Vervollkommnung strebt und, von einem hohen, für die eigene Kraft manchmal wohl allzuhohen Kunstideal erfüllt, dieses in immer größerer Vollendung zu verwirklichen sucht. So sieht der eigentliche Platen aus, aus diesem Geiste heraus sind seine Dichtungen geboren, nur daß eben die innere Glut durch die schönsten Maße gebändigt erscheint. Eine recht glückliche Auswahl der Tagebücher hat C. Petzet in der Sammlung „Die Fruchtschale" bei Piper & Co. erscheinen lassen. Sie zeigt in den Hauptzügen die Entwicklung des Dichters und gibt ein klar umrissenes Bild des Menschen und seines besonderen Gefühlslebens.

Die Briefe Platens, an deren Herausgabe sofort gedacht wurde, als man den Wert der Tagebücher erkannt hatte, bestätigen und ergänzen diese in der erfreulichsten Weise. Die Herausgabe verzögerte sich leider durch ein unvorhergesehenes Unglück, das das nahezu vollständige Manuskript vernichtete, so daß erst im letzten Jahre der 1. Band der auf 4 Bände berechneten Briefsammlung veröffentlicht werden konnte (1000 nume-



rierte Exemplare bei Georg Müller). Die Herausgeber L. v. Scheffler und Paul Bornstein haben das Material mit großer Gewissenhaftigkeit durchgearbeitet und sowohl die Briefe an ihn als auch die Briefnotizen aus den Tagebüchern chronologisch eingeordnet. Der 1. Band, von 1804 bis 1818, umfaßt im wesentlichen die reizenden Knabenbriefe aus der Münchner Pagen- und Kadettenzeit und klärt vor allem die Beziehungen zu seiner Mutter. Daneben ergeben sich interessante Aufschlüsse über das damalige Münchner Hofleben, das Oktoberfest, die Dult rc. Guter Druck, Faksimiles und einige Bildnisse geben dem Buch eine würdige Ausstattung.

Nach all diesen Veröffentlichungen über Platen war eine kritische Ausgabe seiner Werke, die das ganze vorhandene Material zur Benutzung heranzog, nur noch eine Frage der Zeit. Sie erschien denn auch im Laufe des letzten Jahres in 12 Bänden unter den Hesseschen Klassikerausgaben, herausgegeben von Prof. Max Koch und Dr. E. Petzet. Zum erstenmal ist hier der gesamte handschriftliche Nachlaß, der sich fast ausschließlich auf der Münchner Staatsbibliothek befindet und eine Reihe von wertvollen Stücken nahezu jeder Gattung birgt, allgemein zugänglich gemacht worden, von den schon bekannten Werken wurde durch nochmaligen Vergleich mit den Handschriften ein absolut einwandfreier Text hergestellt und dem Ganzen ein kritischer Varianten- und Notenapparat beigegeben, der selbst den anspruchsvollsten Forscher befriedigen muß. Dazu leitet eine sachlich gut orientierende Biographie von nahezu 500 Seiten das Werk ein. So ist alles in allem diese Platenausgabe sicherlich die beste und vollständigste, die jetzt existiert, wenn auch Druck und Ausstattung nicht einwandfrei sind.

Ästhetisch dagegen hochbefriedigend und auch sonst sehr erfreulich sind die 2 Bändchen Gedichte, die der Jenaer Professor R. Schlösser im Inselverlag veröffentlicht hat. Sie sind nicht so sehr für den Platenkenner, als eben für das breite, genießende Publikum, das sich mit dieser Dichtergestalt erst vertraut zu machen wünscht. Das Problem der Auswahl war kein leichtes: ein vollständiger Abdruck aller vorhandenen Gedichte wäre verwirrend und für den gegebenen Zweck unwirksam gewesen, während die von dem überaus kritischen Dichter 1834 selbst getroffene Auswahl doch sehr Wesentliches hätte vermissen lassen. So war es noch die günstigste Lösung alles zu bringen, was Platen selbst veröffentlicht oder nur aus äußern Gründen zurückgehalten hat.

Von demselben Forscher ist jetzt auch eine eminent eingehende und umfangreiche Monographie Platens bei Piper & Co. im Erscheinen begriffen. Der Hauptzweck des Verfassers ist vor allem der den geistigen und künstlerischen Entwicklungsgang des Dichters, das Werden und Wachsen seiner Welt- und Kunstansicht mit scharfen und bestimmten Strichen zu umreißen. Der 1. Band, der vorliegt, umfaßt 800 Seiten, reicht bis zum Aufenthalt in Venedig inkl. und gibt so detaillierte Angaben über jede Lebensphase des Dichters, wie sie fast nur einem Spezialstudium, diesem aber wirklich von Wert sein können. Den Band schmücken mehrere Porträts und Tafeln.

Schließlich sei noch des Einzeldrucks der „Venezianischen Sonette" Erwähnung getan, der unter den auch sonst empfehlenswerten Drugulindrucken (Verlag E. Rowohlt) herausgekommen ist. Schöner Druck, gute Ausstattung und relativ billiger Preis sind die Vorzüge dieser Ausgaben.

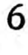
Oscar Lang



Mein Leben von Richard Wagner

Vor kurzem ist Wagners große Selbstbiographie „Mein Leben“ im Verlage von F. Bruckmann in München in zwei umfangreichen Bänden, zum Preise von 25.00 in Leinwand gebunden, erschienen. Es ist unmöglich sich jetzt schon eine endgültige Meinung über das Werk zu bilden, das zum Verständnis von Wagners menschlicher und künstlerischer Entwicklung von so unvergleichlicher Bedeutung ist. Darum bringen wir zunächst nur die folgende Episode aus seiner Leipziger Studentenzeit:

Wir begingen den Fuchskommers, zu welchem, wer es nur irgend ermöglichen konnte, vierspännig im langen Zuge durch die Stadt hinausfuhr. Nachdem mich noch der „Landesvater“ durch seine plötzlich eintretende und andauernde Feierlichkeit ganz außerordentlich ergriffen hatte, verfiel ich nun in den Ehrgeiz, unter den Allerletzten mich zu befinden, welche vom Kommers wieder heimkehren würden. Auf diese Weise verblieb ich drei Tage und drei Nächte, welche allermeistens im Spiel zugebracht wurden: denn dieses warf, von der ersten Kommersnacht an, seine dämonischen Schlingen über mich. Ein Ausbund der flottesten Verbindungsglieder, etwa ein halbes Dutzend, fand sich beim ersten Morgengrauen beim „Landsknecht“ zusammen, und bildete von da ab den Stamm einer Spielgesellschaft, welche sich den Tag über durch neu aus der Stadt Zurückkehrende verstärkte. Anfänglich bestimmte mich zur Teilnahme am Spiel der Wunsch, mein Kommersgeld / zwei Taler / durch Gewinn mir zu verschaffen: dies gelang, und nun begeisterte mich die Hoffnung, alle meine in jener Zeit gemachten Schulden auf diese Weise durch Spielgewinnst abtragen zu können. Ähnlich wie ich das Komponieren, durch Logier's Methode, auf das Schleunigste zu erlernen verhoffte, durch unerwartete Schwierigkeiten hierin jedoch mich lange Zeit aufgehalten gesehen hatte, erging es mir nun mit diesem Plane der eiligen Bereicherung meiner finanziellen Situation: mit dem Gewinnst ging es nicht so schnell, und gegen drei Monate blieb ich der Spielwut dermaßen verfallen, daß dagegen alle andren Leidenschaften als gänzlich machtlos über mein Gemüt zurücktraten. Nicht der Fechtboden, nicht die Kneipe, nicht der Duellplatz bekamen mich mehr zu sehen; den Tag über zerwühlte ich meine klägliche Lage, um mir auf jede erdenkliche Weise das nötige Geld zu verschaffen, um den Abend und die Nacht hindurch es zu verspielen. Vergeblich wandte meine Mutter, die dennoch keine Ahnung von meinen unwürdigen Ausschweifungen hatte, alle ihr zu Gebote stehenden schwachen Mittel an, um mich von meinem nächtlichen Ausbleiben zurückzuhalten: nie gelangte ich, nachdem ich am Mittag das Haus verlassen, anders als beim Grauen des darauffolgenden Morgens, über das Hoftor, zu dem mir der Schlüssel verweigert war, steigend, in mein abseits gelegenes Zimmer zurück. Die Leidenschaft war durch die Verzweiflung des Spielunglückes bis zum Wahnsinn gesteigert: Unempfindlich gegen alles was mir sonst am Studentenleben verlockend erschienen war, von sinnlosester Gleichgültigkeit gegen die Meinungen meiner bisherigen Genossen, verschwand ich den Blicken Aller, und traf in den kleinen Spielhäusern Leipzigs nur mit den ausgemachtesten Lüderlichen der Studentenschaft zusammen. In





meiner wachsenden Verzweiflung griff ich endlich zu dem Mittel, durch kühne Behandlung des feindseligen Glückes mir gründlich zu helfen. Ich war der Meinung, daß nur mit reichlicheren Einsatzsummen Gewinn zu erlangen sei, und bestimmte daher eine mir anvertraute, verhältnismäßig nicht unbedeutende Geldsumme, den Betrag der durch mich erhobenen Pension meiner Mutter, zu diesem Versuche. In jener Nacht verlor ich alles Mitgebrachte bis auf den letzten Taler: die Aufregung mit welcher ich auch diesen endlich ebenfalls auf eine Karte setzte, war meinem jungen Leben, nach allen sonstigen Erfahrungen, doch vollständig neu: ohne das Mindeste genossen zu haben, mußte ich mich wiederholt vom Spieltisch entfernen, um mich zu erbrechen. Mit diesem letzten Taler spielte ich mein Leben aus: denn an eine Heimkehr zu meiner Familie war nicht zu denken; ich sah mich bereits mein Morgengrauen über die Felder und durch die Wälder, als verlornen Sohn, in das Ziellose dahinfliehen. Die hierin sich bekundende verzweiflungsvolle Stimmung hielt so energisch an, daß, als meine Karte zugeschlagen hatte, ich den Gewinn mit dem Einsatz sofort von neuem darangab, und dieses Verfahren mehrere Male wiederholte, bis wirklich der Gewinn sich einigermaßen beträchtlich herausstellte. Fortwährend gewann ich nun. Ich ward so zuverlässig, daß ich das kühnste Spiel wagte: denn plötzlich leuchtete es in mir hell auf, daß ich heute zum letztenmal spielte. Mein Glück ward so auffällig, daß die Bankhalter zu schließen für gut befanden. Wirklich hatte ich nicht nur alles in dieser Nacht verlorene Geld wiedergewonnen, sondern dazu auch noch den Betrag aller meiner Schulden. Die Wärme, die während dieses Vorganges mich wachsend erfüllte, war durchaus heiliger Art. Mit dem Zuschlag meines Glückes fühlte ich deutlich Gott oder seinen Engel wie neben mir stehend, seine Warnung und Tröstung mir zuflüsternd. Noch einmal galt es bei Tagesgrauen über die Torpforte nach meiner Wohnung zu gelangen; dort verfiel ich in einen tiefen und energischen Schlaf, aus welchem ich spät, gestärkt und wie neugeboren, erwachte. Kein Schamgefühl hielt mich davon ab, meiner Mutter, welcher ich ihr Geld zustellte, den Vorgang dieser entscheidungsvollen Nacht, und mit ihm mein Vergehen gegen ihr Eigentum unaufgefordert zu berichten. Sie faltete die Hände und dankte Gott für die mir erwiesene Gnade, drückte auch ihre Zuversicht aus, daß sie mich für gerettet halte, und es mir unmöglich sein werde, ferner in ähnliche Laster zurück zu verfallen. Wirklich hatte auch hiermit jede Versuchung für immer ihre Macht über mich verloren.



Die Schwänke und Schnurren

des Pfarrers Arlotto. Gesammelt und herausgegeben von Albert Wesselski. Mit Bildern und Nachbildungen. 2 Bände in Pergament gebunden 28.00. Die Liebhaberausgabe / 50 Exemplare / wurde auf holländisches Bütten abgezogen, mit der Hand in Leder gebunden und kostet 45.00. Aus den hunderten von Schwänken, Schnurren, Späßen und Eulenspiegeleien des Pfarrers Arlotto, der vor fast 500 Jahren bei Florenz lebte, haben wir drei harmlose Stücke ausgewählt. Die besten und witzigsten sind so derb, daß wir sie leider nicht bringen können. Freunden volkstümlichen Humors werden sie eine wahre Erquickung sein, und selbst das Derbste ist nicht schlimmer als was Luther und Abraham a Santa Clara gelegentlich auch gesagt haben.

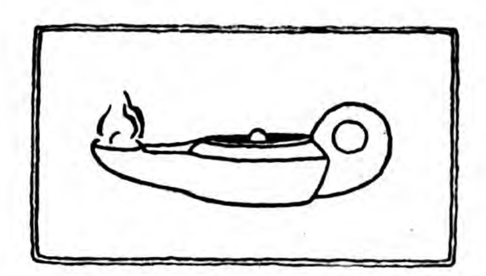
Eines Morgens ging der Pfarrer durch die Heiligegeistkirche und sah dort eine Frau, die unter lauten Seufzern vor einem Bilde des heiligen Nikolaus von Tolentino andächtig betete; schier eine Stunde brauchte sie, um sich dem Heiligen auf tausenderlei Arten zu empfehlen, und sie stand wie verzückt da. Der Pfarrer trat hin, nahm sie beim Kopfe und drehte sie dem großen Christus am Kreuze zu, der in der Nähe steht, und sagte: „Siehst du nicht, du Närrin, was du für einen Unsinn treibst? Befiehl dich doch lieber dem, der der Meister ist und der dir besser helfen kann als der Lehrling."

Bei einem Priesterfeste wurde für den Pfarrer ein gebratener Hahn gebracht und zwischen ihm und einem Amtsbruder auf den Tisch gesetzt. Der Pfarrer war gerade dabei, eine Schnurre zu erzählen, wie es sein Brauch war; und als er damit fertig war und nun den Hahn essen wollte, sah er, daß den sein Amtsbruder auf eine Weise gestriegelt hatte, daß nur der Brustkorb mit etlichen Knochen und beinahe kein Fleisch übrig geblieben war. Da sagte er: „Du gäbst wirklich einen guten Zuchtmeister; den Hahn da hast du so hergerichtet, daß ihn sein Vater und seine Mutter, wenn sie jetzt herkämen, nicht erkennen würden."

Immer öfter fand der Pfarrer die Nester seiner Hühner leer und der Eier beraubt; er nahm sich vor, den Dieb ausfindig zu machen und befahl seinem Meier, sich auf die Lauer zu legen. Und bald darauf sagte ihm der: „Euer Gevatter ist es, der die Eier nimmt, und eben jetzt hat er zwölfe genommen und er hat sie im Busen". Wie du weißt, gehen die Bauern mit bloßer Brust und haben um den Leib einen Gürtel oder Strick geschnürt, sodaß das Hemd einen Bausch bildet; und dorthin hatte er die Eier gesteckt. Und diesen Scherz leistete er sich mindestens zweimal wöchentlich.

Als der Bauer beim Weggehn zur Tür kam, traf er den Pfarrer, und der lud ihn zu einem Imbiß ein; aber er weigerte sich und sagte: „Ich will erst noch nach Hause gehn; dann komme ich wieder." Doch der Pfarrer sagte: „Aber geht, Gevatter, laßt mich doch nicht allein." Und er umarmte ihn mit gespielter Zärtlichkeit und preßte ihn an sich, indem er sagte: „Gevatter, ihr dürft mich nicht verlassen; gehn wir trinken." Und seine Umarmung war so kräftig, daß alle Eier zerbrachen und ihr Inhalt dem Bauer über die Schenkel und Beine hinunterfloß, so daß er beschämt dastand. Er tat auch sofort dem Pfarrer teilweise Genüge, und weiter stahl er keine Eier mehr.





Mir wird, bei meinem kritischen Bestreben, doch oft um Kopf und Busen bang. Goethe

K. Th. Heigel, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches. J. G. Cotta, Stuttgart. 2. Band. 8.00

Der zweite Band der Heigelschen Geschichte, der endlich nach 12 Jahren dem ersten folgt, führt von 1792 bis 1806, also von Beginn des Feldzuges in der Champagne bis zum Abschluß des Rheinbundes. Die Lektüre hinterläßt als stärksten Eindruck diesen: die leichthin geschmähte und verdammte Staatskunst der großen und kleinen Fürstenkabinette jener Jahre ist, da unter der Wucht elementarer Erschütterungen der Reichsmechanismus versagte und der Nationalgeist erstorben war, begreiflich und verzeihlich / gerechtfertigt zwar nicht vor der Moral aber vor der Vernunft des Selbsterhaltungstriebes. Wohlverstanden verscherzt sich dabei die Liebedienerei des einzelnen, wo immer sie auch auftritt, den Anspruch auf die Gnade des Richters.

Die deutsche Geschichtsschreibung von heute, sagt Heigel, verzichtet nicht darauf, national zu sein, aber sie ist nicht mehr nationalistisch; er präzisiert damit selbst den Wert, der seinem Werke zukommt.

Die historische Betrachtung eilte gern mit einem gewissen Schuldbewußtsein über die unbehagliche und wenig durchsichtige Zeit des deutschen Verfalls hinweg; um so interessierter sehen wir nun, wie es dem Verfasser gelingt, die verhaspelten Kabalen und Eifersüchteleien und Torheiten zu entwirren. Gerade die Darstellung der diplomatischen Aktionen hinter den Koulissen des Kriegstheaters, die politischen Schiebungen vor dem Baseler oder Lüneviller Frieden oder vor dem Abschluß der dritten Koalition zeigt in ihrer sachlichen Sonderung und klaren Konstruktion die Stärke Heigels. Der große Gesichtspunkt der Reichsgeschichte geht ihm nirgends verloren. Seine Gesinnung ist klug und kühl, also gerecht und vorurteilsfrei. Das Impulsive bändigt er vermöge jener Gelassenheit, die schon in der Neigung zu antiken Parallelen klassisch wirkt. Mit der freudigen Anerkennung der deutschen Mission des Stein-Hardenbergschen Preußens klingt die Geschichte aus.

Heigel stellt sich allzubescheiden hinter Sybel und Häusser; dem Historiker, der alle neuen archivalischen Fundgruben erschöpft wissen will, ist er unentbehrlich. Prof. E. Borkowsky, Naumburg a. Saale

Adelheid von Schorn: Das nachklassische Weimar unter der Regierungszeit Karl Friedrichs und Maria Paulownas. G. Kiepenheuer, Weimar. 1. Bd. 7.00

Ein wertvolles Buch hat uns A. v. Schorn geschenkt! Wir durften es erwarten, denn aus ihren bisherigen mündlichen und schriftlichen Berichten wissen wir, welche reichen Schätze aus Weimars Geistesleben des vorigen Jahrhunderts sie aufbewahrt. Neue, vielfach unbekannte Quellen erschließt sie uns: Miterlebtes, Briefe und Aussprüche, Schriften und Bildwerke von und über jene Persönlichkeiten, die unter Weimars Fürstenpaare in der nachklassischen Zeit Wissenschaft und Literatur weiterpflegten und förderten, der Malerei und Musik aber eine neue Stätte schufen und neue Bahnen wiesen, zeigen uns, daß die Geistesflammen der heimgegangenen Großen nicht erlöschen konnten, sondern neue Flammen erzeugten, daß Weimar, die Stadt der großen Toten, nicht eine tote Stadt wurde, vielmehr aus der Saat in dem geweihten Boden neues Leben emporsprießen mußte.

Daß A. v. Schorn nicht ermüdende Allgemeinheiten gibt, sondern lebensvolle, mit feinem Geschmack dargestellte Bilder, daß sie uns die Türen der gebildeten und führenden Familien aufschließt, uns mitten hineinstellt und an dem Leben der Gesellschaft teilnehmen läßt dadurch, daß sie uns die Briefe des Goetheschen Hauses lesen, die Aussprüche und Reden Watzdorfs und Hases, Genasts und Liszts, Immermanns und

Joukowskys wörtlich hören läßt, daß sie uns hinführt in das Atelier Prellers, sowie zu den ersten Aufführungen des Tannhäuser und Lohengrin, macht sie uns zu Miterlebenden, Mitempfindenden. Nicht nur mit dem einfacheren und besseren Bürgertum, das sich in Dankbarkeit an sein Fürstenhaus anschloß, aber 1848 auch sein kleines Revolutiönchen haben wollte, treten wir in lebendigen, unmittelbaren Umgang, sondern auch mit den Führern: voran Maria Paulowna, Ottilie und ihre Kinder, Schorn und Schöll, Röhr und Hase, Kuno Fischer und seine Jenenser Kollegen, der Kanzler Müller und die die konstitutionelle Monarchie ausbauenden Minister, Angelika Facius, Schwerdgeburth, Preller, Karl Hummel, Martersteig, Genelli, Nepomuk Hummel, Liszt, Wagner und die Fürstin Wittgenstein, Genast und das Ehepaar Milde, Berlioz und viele andere.

Die Schrift wird den vielen Freunden Weimars eine Freude, den Weimaranern selbst ein Hausbuch werden. Wir erwarten den 2. Band mit Carl Alexander und Sophie im Mittelpunkt mit Spannung.

Dr. Mollberg

Wilhelm Wundt. Probleme der Völkerpsychologie. Ernst Wiegandt, Leipzig. geb. 3.80

Die Behandlung der Probleme, denen dieses Buch gewidmet ist, zeichnet sich dadurch aus, daß sie auf schmalem Raum einen Überblick über ein großes Gebiet moderner Forschung bietet, die in Wilhelm Wundt ihren ersten Meister fand.

Als Lazarus und Steinthal vor 50 Jahren die Völkerpsychologie begründeten, war der erste Anstoß gegeben; aber es bedurfte der Klarheit eines großen Geistes, aus dem grenzenlosen Vielzuvielen im Programm jener beiden Forscher das Bedeutende herauszustellen, der neuen Wissenschaft die Grenzen zu bestimmen und die Durchforschung so eigenartig und erfolgreich zu gestalten. Es gewährt einen eigenen Reiz, gleich im Anfang dieses Buches die Wundtsche Grundlegung der Völkerpsychologie auch zugleich in ihrem historischen Zusammenhang zu erfahren, sich des Unterschiedes bewußt zu werden, der zwischen der Lazarus-Steinthalschen und der modernen Völkerpsychologie besteht, und ihre Hauptgebiete kennen zu lernen, von denen „drei, weil sie eine geistige Wechselwirkung der Individuen voraussetzen, weil ihr Inhalt den Umfang des individuellen Bewußtseins überschreitet, zugleich die Grundprobleme der Völkerpsychologie umfassen: die Sprache, der Mythus und die Sitte".

Die weiteren Abschnitte des Buches führen tiefer in die Grundprobleme ein, wieder im Anschluß an die Darlegung völkerpsychologischer Streitfragen. Bedeutend vor allem ist das Kapitel: Der Einzelne und die Volksgemeinschaft. Aus der einfachen, doch sehr feinsinnigen Erklärung des Zusammenhanges des Individualismus mit der philologischen Wissenschaft ergibt sich das Verständnis für die Gegnerschaft, welche die Völkerpsychologie gefunden hat; ergibt sich fernerhin eine Grundlage für die Darlegung der Gründe der Gegnerschaft und ihre mit überzeugender Klarheit durchgeführte Zurückweisung. Galt dieses Kapitel vornehmlich dem Hauptgebiet der Sprache, so umfaßt das letzte das Gebiet des Mythus, auf dem der sogenannte Pragmatismus eine Rolle zu spielen beginnt, die diesem amerikanischen Kinde von der liberalen deutschen Theologie zugedacht ist. Nichts ist erfreulicher, als die fast restlose Zergliederung dieser etwas merkwürdigen philosophischen Manöver in ihre einzelnen Bestandteile, denen Wundt die geschlossene Anschauung und Methode der genetischen Religionspsychologie gegenüberstellt. Georg Hecht

Ernst Schütte, Jean Jacques Rousseau. Seine Persönlichkeit und sein Stil. Xenien-Verlag, Leipzig. 3.50

Der Raum erlaubt es leider nicht, dieses umfang- und inhaltreiche Buch, in dem eine Fülle philologischer Arbeit steckt, ausführlich zu besprechen. Ich freue mich aber, es wenigstens anzeigen zu können als eine gedankenreiche und interessante Leistung. Ist das Buch auch vielleicht mit Details über rein sprachliche Dinge manchmal etwas überlastet, so haben diese Erörterungen doch meist den Grund, die seelische Nüance, die hinter dem Wortgefüge steht, zu beleuchten. Z. B. „Das einfache je l'ai vue, genügt ihm nicht, er sagt dann »Mes jeux l'ont vue«, weil seine Augen die Urheber der betreffenden Gefühlsbewegung sind. Sympathisch berührt in der Einleitung der Satz des Verfassers:

„Ein Künstler ist der, für den die Darstellung des Erlebnisses, sei es in Farben, in Marmor, in Tönen oder in der Sprache eine Lebensnotwendigkeit bedeutet."

Den großen Rousseau, dessen »ami incomparable«, ihn, dem die Dinge der Seele und des Herzens des





Kosmos waren, finden wir natürlich am besten direkt in seinen Werken. Rousseaus Freunden aber wird Schüttes Arbeit (welche die »Nouvelle Heloise« in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt) willkommen sein, und ihnen viele Anregungen und neue Hinweise und neue Einzelheiten zum Verständnis seiner Art haben. G. Hoechstetter

Weimer, Haus und Leben als Erziehungsmächte, C. H. Beck, München. geb. 3.00.

Der Verfasser gibt nicht pädagogische Probleme und Begriffe im wissenschaftlichen System, sondern stellt bunte Bilder aus der Erziehungswelt, dem Leben und der Familie, in schlichter, ansprechender Weise dar. Was er erzählt über das Haus, ist leider etwas zu kurz weggekommen, eingehender verbreitet er sich über den erzieherischen Einfluß des Lebens und zeigt dabei reiche Kenntnis und gutes Verständnis für Land und Leute. Beherzigenswerte Worte werden gesprochen über die Jugend und die Straße, über gute und schädliche Vergnügen, über Licht- und Schattenseiten der Großstadt, des Reichtums, der Armut, der Jugendlektüre. Väter und Mütter sollen das Schriftchen kaufen und lesen. Dr. Mollberg

Fra Angelico da Fiesole. Des Meisters Gemälde in 327 Abbildungen. Herausgegeben von Dr. Frida Schottmüller. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. geb. 9.00

Der achtzehnte Band der „Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben" bringt die Gemälde des Fra Angelico da Fiesole, des innigen und lieblichsten der frühen italienischen Meister. Wenn wir den Band durchblättern, der zum ersten Male sein ganzes Schaffen zeigt, so fühlen wir stark den fast unirdischen Geist, der diese Werke schuf. Wir verstehen die Zeitgenossen, die ihn den Engelgleichen nannten. Wie eine Blume wandte sich sein Geist der Sonne des Göttlichen zu und seine reine heitere Kunst wuchs wie Gottesdienst aus seinem reinen Leben. So entrückt und verklärt das Wesen seiner Kunst ist, die in klösterlicher Abgeschiedenheit heranblühte, so ist sie doch erfüllt von herzlicher Liebe zu den Werken Gottes, zu Baum und Blume, zu den Bergen, die Er uns aufgetürmt hat, zu den Tieren und den Menschen. — So sehr er im Mittelalter wurzelte, so fremd ist ihm alles Düstere, Lebens- und Weltfeindliche. Wie den Psalm eines mittelalterlichen Menschen zum Preise seines Schöpfers und seiner Mitgeschöpfe empfinden wir noch heute die Kunst Fra Angelicos, des Engelgleichen. Walter Weichardt

600 Monogramme und Signets. Herausgegeben von Hofrat Alexander Koch. Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt. geb. 5.00

Der Reichtum eigenartiger, zweckmäßiger und oft wirklich schöner Monogramme, die dieser Band vereint, beweist, daß wir eine unerwartet hochentwickelte Monogrammkunst besitzen. Da die Monogramme fast durchweg ohne weiteres praktisch angewandt werden können, so ist das Buch eine wahre Fundgrube für Künstler und Zeichner, kunstgewerbliche Anstalten jeder Art, ja für jeden geschmackvollen Menschen, der sich ein eigenes, eigenartiges, d. h. der eigenen Art entsprechendes Monogramm für Wäsche, Briefpapier, Petschaft usw. entwerfen lassen möchte. Daß das Buch mit dem bisherigen Schlendrian bricht und neue, gesunde Anregungen gibt, vielfach sogar ganz reife Ergebnisse, macht es wertvoll und unentbehrlich.

Hermann Löns. Da draußen vor dem Tore. Heimatliche Naturbilder. J. Schnellsche Buchhandlung, Warendorf. 3.50, geb. 4.50

Während einer zwanzigjährigen Tätigkeit als Tageszeitungsredakteur habe ich mich stets bemüht, den Großstädter darauf hinzuweisen, wo er seine beste Ergötzung und Erholung zu suchen habe, da draußen vor dem Tore. Ich gab ihm ab und zu ein Feuilleton zu lesen, in dem ich ein Stück Natur schilderte, eine Landschaft, eins ihrer Teile, eine Tiergemeinschaft, ein einzelnes Tier, eine Pflanzengenossenschaft, eine einzelne Pflanze. Dreißig von diesen Schilderungen und Stimmungsbildern stellte ich zusammen, als der J. Schnellsche Verlag mich bat, ihm ein Buch zu geben, „ein freundliches Buch", wie er mir schrieb, das in sein Unternehmen, Bücher der Freude, hineinpasse. Ich tat das gern und hoffe, daß das Buch denen, die Augen haben, zu sehen, helfen wird, sie so zu gebrauchen, wie es das viele Schöne und Liebe wert ist da draußen vor dem Tore. Hermann Löns, Hannover



Neue Bücher

Geschichte Zeitgeschichte

Neues Bismarck-Jahrbuch. Herausgegeben von H. v. Poschinger 1. Band. Carl Konegen, Wien. 5, geb. 6.50.

Egelhaaf, G. Bismarck. Sein Leben und sein Werk. C. Krabbe, Stuttgart. 7.50, geb. 9.

Illustrierte Weltgeschichte von Dr. M. Manitius u. a. 2 Bände mit vielen Abbildungen. Neufeld & Henius, Berlin. Geb. 24.

Pfizer, P. A. Was bedeutet Preußen für Süddeutschland? B. Behr, Berlin. 5, geb. 6.

Poschinger, H. v. Also sprach Bismarck. Band 3. C. Konegen, Wien. 6.50, geb. 8.

Schmitz, O. A. H. Die Kunst der Politik. Meyer & Jessen, Berlin. 6, geb. 7.50.

Für's Vaterland. Jahrhundert-Erinnerungen nach Berichten, Briefen usw. Herausgegeben v. Prof. J. U. O. Richter. Alfred Schell, Berlin. 6, geb. 8.

Weimar in den Freiheitskriegen. Inselverlag. 3 Teile je 3 bis 3.50 geb.

Memoiren Briefwechsel

Der Chevalier von Grammont. Hamiltons Memoiren und die Geschichte. Von Karl Federn. Georg Müller, München. 2 Bände in Halbleder 25.

Memoiren der Kaiserin Katharina II. Vollständige Ausgabe. 2 Bände. Inselverlag. 9, geb. 12.

Erinnerungen aus meinem Leben von Fr. Spielhagen. Auswahl aus „Finder und Erfinder". L. Staackmann, Leipzig. Geb. 3.50.

Richard Wagners Briefwechsel mit seinen Verlegern. Band 2. B. Schotts Söhne, Mainz. 6, geb. 8.

Literaturgeschichte

Blanck, Dr. K. Heine und die Frau. Eug. Rentsch, München. Geb. 3.50.

Gottfried Keller und C. F. Meyer in ihrem persönlichen und literarischen Verhältnis. H. Haessel, Leipzig. 3.60, geb. 4.50.

Weigand, Wilhelm, Stendahl und Balzac. Inselverlag. Geb. 6.

Ziegler, Eugen. Das Drama der Revolution. Wiegandt & Grieben, Berlin. 2.

Bildende Kunst

Baum, J. Ulmer Kunst. Mit 96 Tafeln. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 2.

Josef Danhauser von Arthur Roeßler. Brüder Rosenbaum, Wien. 5, geb. 6. (Mit 80 ganzseitigen Abbildungen der Bilder Danhausers.)

Conrad Fiedlers Schriften über Kunst. Piper & Co., München. 6, geb. 8.50.

Volkstümliche Kunst. Band 2. Österreich-Ungarn. Mit 1155 Abbildungen. Photographisch aufgenommen von M. Gerlach. Gerlach & Wiedling, Wien. 50.

Ludwig, Gustav. Archivalische Beiträge zur Geschichte der venezianischen Kunst. Bruno Cassirer, Berlin. 9, geb. 12.

Die großen englischen Meister. 107 ein- und mehrfarbige Abbildungen. Text von Symons und Stahl. Internationale Verlagsanstalt Berlin. Geb. 10.

Architektur-Bilder aus Süddeutschland nach Zeichnungen von Prof. August Schirmer. K. Ad. E. Müller, Stuttgart. 7.50.

Romane Novellen

Barmann, Richard A. Der Hofmeister. Roman. G. Müller, München. 3, geb. 4.50.

Böhlau, Helene. Isebias Roman. Albert Langen, München. 5.50, geb. 7.

v. d. Eider, K. Antje Möller. Ein Marschen-Roman. Fontane & Co. Berlin. 6, geb. 7.50.

Federer, Heinrich. Lachweiler Geschichten. G. Grote, Berlin. 3.50, geb. 4.50.

Geijerstam, G. Pastor Hallin. Roman. S. Fischer, Berlin. Geb. 1.25.

Grüttel, Elsa. Mitten im Leben. Einfache Geschichten. C. Boysen, Hamburg. 2, geb. 3.

Halbe, Max. Die Tat des Dietrich Stobäus. Roman. A. Langen, München. 6, geb. 7.50.

Huch, Rudolf. Wilhelm Brinkmeyers Abenteuer. Roman. G. Müller, München. 5, geb. 6.50.

Hülsen, H. v. Das aufsteigende Leben. Ein Beamtenroman. Hans Sachs Verlag, München. 4.50, geb. 5.50.

Jensen, J. V. Der Gletscher. Ein neuer Mythos vom ersten Menschen. S. Fischer, Berlin. 3.50.

Kellermann, B. Yester und Li. Roman. S. Fischer, Berlin. Geb. 1.25.

Krobath, Karl. Sterben. Ein Roman aus Kärnten. L. Staackmann, Leipzig. 5, geb. 6.

Lambrecht, Nanny. Die Suchenden. Roman. Fontane & Co., Berlin. 6, geb. 7.50.

Maartens, M. Heilende Mächte. Erzählung. A. Ahn, Bonn. 5, geb. 6.

Odermatt, Franz. Volkskraft. Roman. Huber & Co., Frauenfeld. 4.

Oehlenschläger, Adam. Die Inseln im Südmeer. Holbein-Verlag, Stuttgart. 4, geb. 5.

Oertel, Otto. Im Bann der Heimat. Eine Geschichte. G. Merseburger, Leipzig. 2, geb. 3.

Ostwald, Hans. Die Versuchungen des Herrn Welsch. Eine komische Berliner Geschichte. Schwetschke & Sohn, Berlin. 3, geb. 4.50.

Raabe, Wilhelm. Altershausen. Roman. O. Janke, Berlin. 3, geb. 4.

Stern, Adolf. Die Ausgestoßenen. (Nachgelassener) Roman. Xenienverlag, Leipzig. 7, geb. 10.

Stevenson, R. L. Der Junker von Ballantrae. Roman. Erich Reiß, Berlin. 4, geb. 5.

Sudermann, Hermann. Die indische Lilie. J. G. Cotta. 3, geb. 4.

Voß, Richard. Erdenschönheit. J. G. Cotta. 2.50.

Wilbrand, Adolf. Adonis und andere Geschichten. J. G. Cotta, Stuttgart. 3, geb. 4.

Winter, Betty. Unser Heiland ist arm geblieben. Roman. G. Müller, München. 4, geb. 5.50.

Geographie Reisen

Bongard, Dr. O. Die Reise des Kronprinzen durch Ceylon und Indien. Schwetschke & Sohn, Berlin. 3, geb. 4.50.

Hauthal, Prof. Dr. R. Reisen in Bolivien und Peru. Mit Abbildungen und Tafeln. Duncker & Humblot, Leipzig. 12.

Rummel, W. v. Die Provence. Heimat und Welt-Verlag, Berlin. 1.50, geb. 2.50.

Rehm, H. S. Auf deutschen Landstraßen. Allgemeiner Verein für die Literatur, Berlin, 6, geb. 7.50.

Schalek, A. Indien-Bummel. Mit vielen Abbildungen. Concordia, Berlin. 2.

Volz, Dr. Walter. Reise durch das Hinterland von Liberia. A. Francke, Bern. 3.60.

Naturwissenschaften

Arrhenius, Svante. Das Schicksal der Planeten. Akademische Verlagsgesellschaft Leipzig. 2.

Auf frischer Tat. Beobachtungen aus der niederen Tierwelt in Bilderserien nach Naturaufnahmen von C. O. Bartels. 2. Teil mit 74 Abbildungen. Schweizerbart, Stuttgart. 3.80.

Bauer, Prof. Dr. A. Naturhistorisch-biographische Essays. F. Enke, Stuttgart. 3.60.

Dekker, Dr. H. Lebensrätsel. Der Mensch biologisch dargestellt. E. H. Moritz, Stuttgart. 5.

Delage und Goldsmith. Die Entwicklungstheorien. Th. Thomas, Leipzig. Geb. 2.80.

Graebner, Prof. Dr. P. Taschenbuch zum Pflanzenbestimmen. Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart. Geb. 3.80.

Günther, Dr. K. Die Lehre vom Leben. Ernährung, Fortpflanzung, Entwicklung, Tod. Strecker & Schröder, Stuttgart. Geb. 3.

Löns, Hermann. Da draußen vor dem Tor. Heimatliche Naturbilder. J. Schnell, Warendorf. 3.50, geb. 4.50.

Marx, Arno. Geschichten aus dem Tierleben. Haupt & Hammon, Leipzig. 1.50.

Wagner, Prof. A. Die Lebensgeheimnisse der Pflanze. Th. Thomas, Leipzig. Geb. 2.80.

Verschiedenes

Der Altertümer-Sammler. Ein Handbuch zum Nachschlagen von Ludwig Diehl. Mit 324 Illustrationen. W. Spemann, Stuttgart. 6.

Bleibtreu, Karl. Das Heer. Rütten & Loening, Frankfurt. 3, geb. 4.

Klopfer, Dr. P. Wie baue ich mein Haus? Mit vielen Abbildungen. Meyer-Ilschen, Stuttgart. 3.50.

Deutsche Kriegs- und Soldatenlieder, herausgegeben von Fr. v. Oppeln-Bornikowski. Martin Mörike, München. 2, geb. 3.

Schäfer, W. Der Schriftsteller. Rütten & Loening, Frankfurt. 1.50, geb. 2.

Handschrift und Charakter. Ein Lehrbuch der Handschriftenbeurteilung von Prof. Dr. G. Schneidemühl-Kiel. Th. Grieben, Leipzig. 10.

Molière in deutscher Sprache. / Der Gesamtausgabe dieses Heftes liegt der Molière-Prospekt des Verlages Alexander Duncker in Berlin bei, den wir besonders zu beachten bitten. / Die Titelzeichnung dieses Heftes ist der vorzüglichen Sammlung „600 Monogramme und Signets" entnommen die bei Alexander Koch in Darmstadt erschienen ist



Soeben erscheint:

MOLIÈRE

IN DEUTSCHER SPRACHE

ÜBERSETZT VON OTTO HAUSER
UDO GAEDE UND ERICH MEYER



ALEXANDER DUNCKER VERLAG
BERLIN - SCHÖNEBERG

err

van

ſtatt

ng

ánen.

ichern.
tänd=

und

ello.

ſiaſten
ahres.
rtofrei.

WENN einer der großen französischen Dichter, dann verdient es Molière, uns vertraut zu sein. Denn er kann uns viel, er kann uns ein Freund werden. Oft genug hat man daher auch bis in unsere Tage den Versuch gemacht, ihn uns durch Übertragungen zu erobern, und jeder dieser Versuche hat seine Verdienste. Was aber noch fehlt, ist eine vollständige historisch geordnete und somit des Dichters Entwicklung aufzeigende Übertragung. Wohl liest sich Molière im Urtext leichter als Shakespeare, aber er liest sich nicht so leicht, daß ein unmittelbarer und unbehinderter Genuß möglich ist. Das ist die Aufgabe, die sich die vorliegende Übertragung stellt: sie will die vertraute Bekanntschaft mit dem ganzen Molière vermitteln. So bringt sie alle seine Stücke und maßt sich nicht an, Bedeutendes von Unbedeutendem zu scheiden. Sie bringt sie in zeitlicher Reihenfolge und verbindet sie derartig durch kurze Vorworte, daß ein in sich geschlossenes Werk entsteht, das Wirken und Wesen des Dichters zu einem abgerundeten Bilde zusammenfaßt.

DIE Übersetzung ist den Händen bewährter Männer anvertraut, die philologische Akribie mit dichterischer Sprachkraft und Nachempfindung vereinigen. Als Metrum konnte der von allen tiefer eindringenden Übertragern bisher mit Recht verschmähte französische Alexandriner nicht in Betracht kommen, sondern es mußte dem Stilgefühl der Übersetzer überlassen bleiben, jedem Versstücke das seinem inneren Rhythmus angepaßte Versmaß zu geben. Mit besonderem Glück hat Otto Hauser es verstanden, einen frei rhythmierten Alexandriner für einige Stücke einzuführen, der den Farbenreiz des Originals in der Diktion völlig wahrt.

DAS gesamte Werk Molières erscheint in sechs rasch aufeinander folgenden, je cirka 22 Bogen umfassenden Bänden, in bequemem Oktavformat, auf gutem, sammetweichen Feindruckpapier gedruckt ohne anderen (wie oft nur störenden und vom Inhalt ablenkenden!) Schmuck als den einer schön geschnittenen, leicht lesbaren Antiquatype, zum Preise von M. 4,– für das geheftete, M. 5,– für das schön in Leinen gebundene Exemplar.

GLEICHZEITIG mit und neben der Gesamtausgabe erscheinen die meisten Stücke in schön kartonierten EINZELAUSGABEN zu billigem Preise, wie solche zum Teil auf dem Büchermarkte ganz fehlen, zum Teil nur in schlechter Ausstattung und veralteter Übertragung vorhanden sind. Es bietet sich hier den Verehrern Molières die Gelegenheit, die Ausgabe ihrer Bibliothek nach Wunsch zu vervollständigen.

BEREITS fertig liegt vor der erste Band der Gesamt-Ausgabe sowie die Einzel-Ausgaben von:

DIE EIFERSUCHT DES GESCHMINKTEN
DER GELENKIGE ARZT
Übersetzt von Erich Meyer
DER UNBESONNENE
Übersetzt von Udo Gaede
DER LIEBESZWIST
Übersetzt von Erich Meyer
DIE LÄCHERLICHEN PREZIÖSEN
SGANARELL ODER DER EIFERSÜCHTIGE HAHNREI
Übersetzt von Otto Hauser

ICH bitte den umseitigen BESTELL-SCHEIN zu benutzen.

Berlin-Schöneberg Alexander Duncker Verlag

Bei der Buchhandlung von

....

subscribiere ich hiermit auf

Molière in deutscher Sprache / Übersetzt von Otto Hauser, Udo Gaede, Erich Meyer

.... Expl. Gesamtausgabe Br. M. 4,– pro Band
.... Expl. – Geb. M. 5,– pro Band
.... Expl. Zwei Possen (Die Eifersucht des Geschminkten und Der gelenkige Arzt) Kart. M. 1,–
.... Expl. Der Unbesonnene Kart. M. 1,50
.... Expl. Der Liebeszwist Kart. M. 1,50
.... Expl. Die lächerlichen Preziösen Kart. M. 1,–
.... Expl. Sganarell o. d. eifersüchtige Hahnrei Kart. M. 1,–

(Alexander Duncker Verlag / Berlin-Schöneberg)

und bitte um Zustellung des ersten Bandes sowie aller weiteren Bände nach Erscheinen – zur Ansicht – unter Nachnahme des Betrages.

Name: ....

Ort und Datum: ....

Wohnung: ....

(Bitte recht deutlich! Nichtpassendes durchstreichen!)

Jubiläums-Ausgabe

Ende Mai erscheint:

Glaube und Heimat

Die Tragödie eines Volkes von Karl Schönherr

Fünfzigstes Tausend

Mit dem Bildnis des Verfassers in Heliogravüre

Der Preis für das numerierte Exemplar (1 bis 1000) auf Büttenpapier van Geldern in Ganzleder gebunden beträgt M. 7.50

Ein Neudruck dieser Jubiläums-Ausgabe findet nicht statt

Wichtig für Literaturfreunde und Bibliophile

L. Staackmann, Verlag, Leipzig

Carl Weichardt: Pompeji vor der Zerstörung

Rekonstruktionen mit 50 teils doppelseitigen Abbildungen, Aufnahmen und Plänen.

Einhorn-Verlag in München

Geschmackvoll in Halbpergament geb. 3.50

„Seit Bulwers Tagen ist nichts ähnliches geschaffen worden.“ Prof. Delbrück i. d. Preußischen Jahrbüchern.
„Die malerischen Ansichten der wiederhergestellten Bauten sind jedem Laien ohne weiteres verständlich; der Text vermeidet alle trockene Gelehrsamkeit.“ Prof. Dr. Max Schmid.

Im Mai erscheint der dritte Band:

Interessante Kriminalprozesse aus Gegenwart und Jüngstvergangenheit

Von Hugo Friedlaender / Eingeleitet von Justizrat Dr. Erich Sello.

Eleg. br. 3 M., in Originalband 4 M.

Derselbe enthält u. a. den Tarnowska-Prozeß, den Moltke-Harden-Prozeß, die Ermordung des Gymnasiasten Ernst Winter in Konitz und ist eine der kultur- und sittengeschichtlich-interessantesten Publikationen des Jahres. Ausführliche Prospekte über kultur- und sittengeschichtliche Werke, Antiquarverzeichnis umsonst und portofrei.

Herm. Barsdorf, Verlag, Berlin W. 30/16



Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. / Gedruckt in der Hof-Buch- und Steindruckerei Dietsch & Brückner in Weimar.

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde

Reise-Heft



Juni 1911



Sommer in Italien

Briefe an eine norddeutsche Künstlerin von Paul Stefan

Sie haben mich gefragt, ob ich mit Ihrer Reise einverstanden sei. Ich bitte Sie, seit Jahren, sie zu unternehmen, denn Sie brauchen Italien wie jeder nordische Mensch von unserem Schlag, wie jeder nordische Künstler. Sie haben wie wir alle viel verlorene Sonne zurückzugewinnen, und in diesem heiligen Lande werden Sie Sonne finden. Auch daß sie heuer reisen, lobe ich. Den Festen in Rom und Turin zuliebe wer- noch mehr Schalksnarren hinuntergehen als sonst, gewiß. Aber sie müssen keinen stören, der sie übersehen will. Dafür ist es schön, sich mit Italien zu freuen. Und das sommerliche Italien hat seine besonderen Schönheiten. Sie werden nicht zu denen gehören, die wie die deutschen Jammerwanderer auch da unten noch nach der Sonne frieren. Diese Sommersonne heilt. Nur unsere Hitze zwischen Mauern und Park ist Qual.

Aber Sie fragen auch nach Büchern über Italien und ich soll Ihnen möglichst viele und alle „wichtigen" sagen. Wenn Sie mir folgen, so halten Sie sich an zwei, an irgend ein deutsches Reisehandbuch, wie Baedeker oder Meyer und an einen italienischen Sprachführer, z. B. an den Meyerschen. Die ersparen Ihnen viel Zeit und helfen über den Kampf mit der Umgangssprache; denn Sie werden noch lernen, daß man in Italien weder das preußische noch das österreichische und schon gar nicht das sächsische Italienisch spricht, obwohl auch den Italienern eines Tages nichts anderes mehr übrig bleiben wird. Aber ich kenne Ihren Eifer, und schließlich, es ist sehr schön, sich vorzubereiten, sehr löblich, mit Sack und Buch in Italien zu reisen; es ist vor allen Dingen menschlich und Sache des Verbannten, sich früher freuen zu wollen. Man vergißt sehr viel und sehr rasch, man hat, gottlob, angesichts der Natur und all der Werke seine Unbefangenheit recht bald wieder und, das sage ich Ihnen ohne die sonst beliebte Ironie, dem Wissenden gibt das Land, geben seine Schätze und Trümmer ein ganz, ganz anderes Bild.

Goethe hat Italien für uns entdeckt. Seine italienische Reise ist das schönste Buch für immer und überall. Zum Mitnehmen gibt es jetzt eine sehr schöne Taschenausgabe von Klinkhardt & Biermann. Fast noch frischer und lebendiger, freilich weit weniger vollständig, ist das Taschenbuch der italienischen Reise, früher nur Philologen zugäng-



lich, seit einiger Zeit in einem Bande des Hortus deliciarum enthalten. Lange vor Goethe hat Montaigne seine Fahrten geschildert (neue deutsche Übersetzung). Heinse gab im Ardinghello, in Briefen und Tagebüchern, die jetzt in der Gesamtausgabe des Inselverlags veröffentlicht sind, allerhand Szenen aus Italien. Seit Goethe tut es so ziemlich jeder Deutsche. Manche wandern „auf Goethes Spuren" — so heißt eine ganze Sammlung von Beschreibungen und Schilderungen —, andere blieben anderswo anhaften. Das Land ist nach Bezirken, Städten und Landschaften literarisch verwertet. Geschichte, Denkmäler, Kunstwerke sind verzeichnet. Die deutschen Sammlungen von E. A. Seemann, Velhagen & Klasing, von Marquardt, von Klinkhardt & Biermann, sind schon sehr reich und alles aufzählen hieße einen Katalog geben statt einer Anleitung. Die italienischen Bände des „Istituto" in Bergamo reihen sich an / manche schon übersetzt, alle mit vielen Abbildungen. Außerhalb der Sammlungen stehen, besonders in neuerer Zeit, zahlreiche einzelne Bände, von denen ich aufs geratewohl nenne: Guglia „Mein Buch von der Stadt Venedig", Preconi „Italienische Sommer", Bloesch „Mein Rom", Marie von Bunsen „Sizilien", Hevesi „Ewige Stadt, ewiges Land", Olga von Gerstfeldt „Pilgerfahrten in Italien", Zacher „Das neue Italien", mein und Ernst Diezens Buch über Umbrien usw. Dazu kommt noch eine Legion französischer und englischer Werke; die bekanntesten sind: Taines „Voyage en Italie", deutsch von Ernst Hardt, Gautiers Reisebuch mit demselben Titel, Bourgets „Sensations d'Italie", André Maurels „Petites villes d'Italie". Den vielen englischen Monographien sind zum mindesten als fleißige Arbeiten, manchmal aber auch höher zu schätzen, so Huttons „Cities of Umbria" oder die „Sketches in Italy" von John Addington Symonds. Vielleicht wäre schon hier auf Ruskin und auf einige besonders nützliche italienische Bücher hinzuweisen wie Pompeo Molmentis Venezianische Geschichte oder die eben jetzt ins Deutsche übersetzte Geschichte der oberitalienischen Kunst von Ricci.

Für die recht notwendige Beschäftigung mit der Geschichte Italiens kommen vorzüglich in Betracht: die alte „Geschichte der italienischen Staaten" von Heinrich Leo; für die früheren Jahrhunderte unserer Zeitrechnung L. M. Hartmanns „Geschichte Italiens im Mittelalter", bisher zwei Bände. Die Geschichte der Päpste haben Ranke und Pastor in großen Werken geschrieben. Gregorovius und Reumont behandeln die Schicksale der Stadt Rom; für die Renaissance sind Burckhardts „Geschichte" und namentlich die „Kultur der Renaissance" zu nennen, ja man kann sagen, daß die Kultur der Renaissance eines der wichtigsten Bücher sind, die für uns überhaupt geschrieben worden sind. Daneben wären die Werke von Voigt und Saitschick heranzuziehen, auch Monniers Buch über das Quatrocento, Walter Paters „Renaissance", Lotar Schmidts Buch „Die Renaissance in Briefen" und Gobineaus bekannte Szenen. Marie Herzfeld gibt Quellenschriften dieser Zeit in deutscher Übersetzung heraus. Eine sehr gut eingeleitete Übersetzung der ungemein charakteristischen Peruginer Chronik des Matarazzo und eine Zusammenstellung aus Petracas Prosa ist bereits erschienen, Briefe des Aeneas Sylvius Piccolomini sollen in der Übersetzung von Max Mell

folgen. Thode hat Franziskus von Assisi als den ersten und Michelangelo als den letzten führenden Menschen der Renaissance in umfassenden Werken behandelt. Um Franziskus sollen sich ganze Bibliotheken, aus denen man die Bücher von Sabatier (auch deutsch), Schnürer und Jörgensen, diese beiden von der katholischen Seite kommend, und Hermann Hesse hervorholen möge. Keinesfalls sollte man versäumen, die gute deutsche Übersetzung der Fioretti, das sind die Volkslegenden vom heiligen Franziskus, zu lesen. Für die neuere Zeit wären Ricarda Huchs Risorgimento und Das Leben des Federigo Confalonieri zu erwähnen. Moritz Brosch hat seine beachtenswerte Geschichte des Kirchenstaates geschrieben; die letzten 150 Jahre Italiens behandelt Pietro Orsi in einem bei Teubner deutsch erschienenen Werke.

Was Italien seine besondere Schönheit, seinen ewigen Ruhm gibt, wovon aber, namentlich wo es um Bücher geht, wenige wissen, ist zuerst seine Natur. Sie ist, versteht sich, zahllosen Dichtern anheimgefallen. Ich möchte sie aber bitten, sich jedesfalls zwei Werke musterhafter Zusammenfassung zu merken, Ratzels Buch „Über Naturschilderung" und Viktor Hehns „Italien".

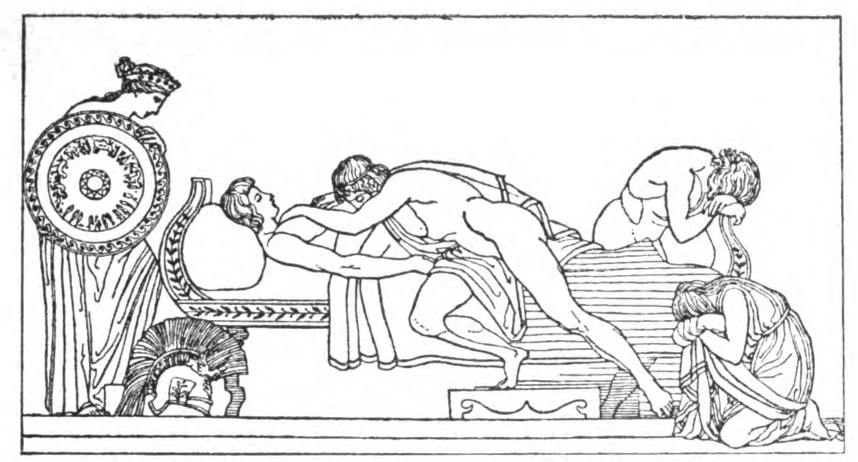
An alles das, was über italienische Kunst geschrieben worden ist, auch nur zu denken, ist Verlegenheit. Der sicherste Begleiter durch ganz Italien ist, aber neben den viel geschmähten Führern, von denen ich schon sprach, Burckhards „Cicerone". Auf seiner Höhe stehen einige sozusagen repräsentative Werke wie Hermann Grimms „Michelangelo", der Lionardo von Müntz, Brensons „Italienische Maler", das Werk von Cavalcaselle und Crowe, Vasaris Lebensbeschreibungen berühmter Maler (neue deutsche Ausgabe). Natürlich hat längst schon jeder Maler sein Buch, aber wir müßten auch hier wieder zum Katalog kommen. Von den Bildern und Bildwerken findet man ausgezeichnete Reproduktionen mit allen Mitteln der Technik (Neue Photographische Gesellschaft, Alinari, Anderson) eine sehr hübsche und billige Zusammenfassung gibt die Ausgabe von Diederichs für die Frührenaissance.

Das italienische Volk lernt man sehr gut in seiner ureigensten Volksdichtung kennen, die Paul Heyse in deutsche Reime gebracht hat. Was sonst Dichter über Italien gesagt haben, ist schon in seiner Fülle unermeßlich. Eine Blütenlese davon gibt, zunächst für Venedig, Jezovers „Poetischer Cicerone".

In alledem und trotz alldem gilt hier nichts mehr als die Mahnung und Warnung: nicht zuviel auf einmal! Es ist besser mit einigen wenigen Büchern zu verwachsen als viele durchblättert zu haben. Frische ist bald zerstört und wirkliches Wissen schwer gewonnnen. Das beste erleben Sie in Italien.

Gute Reise!





Todenklage. Aus John Flaxmans Zeichnungen zu Sagen des klassischen Altertums. Inselverlag in Leipzig, gebunden fünf Mark

Sophokles Tragödien

deutsch von Heinrich Schnabel, verlegt von Dr. Werner Klinkhardt in Leipzig. Zwei Bände je 3 Mark broschiert, in einen Band gebunden 7 Mark. Statt einer Selbstanzeige unsererers Mitarbeiters Dr. Heinrich Schnabel eine Probe aus der Tragödie Aias:

Einsame Waldgegend am Meere
Aias tritt auf, befestigt sein Schwert im Hintergrunde im Boden, und tritt zurück

Aias:

Da steht der Mordstahl, wie er schärfer mir
Die Brust nicht treffen könnte, wär' noch Zeit
Darüber nachzudenken und zu grübeln.
Ihn gab mir Hektor einst, mein ärgster Feind,
Und in der Feindeserde Trojas steht er,
Noch frisch geschärft am harten Wetzstein, fest
Und unbeweglich da, ein treuer Freund,
Der rasch mir den willkomm'nen Tod wird geben.
So wär' ich denn gerüstet. Nun, o Zeus,
Leih' du in deiner Gnad' mir deinen Beistand!
Ich fleh' dich nicht um große Gaben an.
Nur einen Boten send' mir, der die Kunde
Dem Teukros überbringe, daß er mich,
Wenn in das blut'ge Schwert ich bin gesunken,
Zuerst hier findet und die Leiche birgt,
Bevor der Feinde einer mich erblickt
Und meinen Leib den Hunden gibt und Vögeln.
Um dies nur bitt' ich, Zeus! Dann ruf' ich dich,
Hermes, der du die toten Schatten führst,
O gib mir einen raschen, sanften Tod,
Wenn mir nach leichtem, zuckungslosem Sprunge
Des Schwertes Schneide durch die Brust sich bohrt.
Auch euch, ihr ew'gen Jungfrau'n, ruf' ich an,
Ihr, die ihr aller Menschen Jammer schauet,
Hehre Erinyen, weit hinschreitende!
Seht, wie des Atreus Söhne mich verderben!
O rafft sie weg in einem bösen Tod!
So wie sie mich durch meine Hand ermorden,
So mögen sie durch ihrer Nächsten Hand
Einst fallen! Auf, ihr schnellen Rächerinnen,
Erinyen, trefft der Griechen ganzes Heer!
Du aber, Helios, der du dein Gespann
Am Himmel lenkst, erblickst du meine Heimat,
So zieh' der Rosse gold'nen Zügel an,
Und tu' das Schicksal meines Tod's dem Vater,
Dem greisen, und der armen Mutter kund.
O welche Klage wird die Unglücksel'ge
Hinsenden durch die Stadt, wenn sie dies hört!
Doch ich hab' nicht zu jammern und zu klagen,
Es flieh'n die Stunden hin, und ich muß handeln.
O Tod, Tod, komm' heran und grüße mich,
Dort unten werd' ich deinen Gruß erwidern!
Dich, Tag, der du heut' strahlend dich ergossen,
Dich, Helios, Wagenlenker du, zum letztenmal
Ruf' ich euch an, und grüß' euch, und nun nie mehr
O Licht des Tags, o heiliges Salamis,
Du meine Heimat und du Vaterhaus,
Und du, o herrliches Athen, und du,
Geschlecht der Menschen, das mit mir erwachsen,
Ihr Quellen hier und Flüsse, Troerland,
Ihr alle meine Pfleger, lebet wohl!
Des Aias letztes Wort habt ihr gehört,
Das andre werd' ich dort im Hades sagen.
(Er stürzt sich in sein Schwert.)



Vom Wandern

Wenn die Erinnerung den Weg in meine Jugend zurückgeht, kehrt sie in einer alten Mühle ein, in der ich meine schönsten Kindertage verlebt habe. Durch den Torbogen sieht man die Säcke aufgetürmt im kühlen Hausflur liegen, das Wasser stürzt und feiner Staub erfüllt die Luft. Dort geschah es manchmal, wenn wir Kinder hoch oben auf den Säcken spielten, daß ein Handwerksbursche in den Torbogen trat und unbekümmert ins Haus hineinrief: „Grüß Gott, wandernder Müller". Wenn dann der Müller, oder seine Frau, herbeikamen und ihm als Zunftgenossen den üblichen Reisenickel gegeben hatten, erzählte er noch einiges vom woher und wohin, und daß er sich nun das Saaltal aufwärts über'n Wald nach Franken durchschlagen wolle, bis zu den Alpen. Das ist lange her, aber ich weiß, daß damals die Wanderlust und Wandersehnsucht in mir erwachte, und wenn die ersten blauen Frühlingstage kommen, geht die Erinnerung noch heute freudig und sehnsüchtig zurück zu dem wandernden Müller, der über'n Wald nach Franken wollte, bis zu den Alpen.

Das Wandern ist eine ganz deutsche Sache, die Engländer und Amerikaner wandern nicht und die Romanen auch nicht. Viele unserer Dichter waren begeisterte Wanderer: Goethe, Arndt, Seume, Eichendorff und die Romantiker, Stifter, Fontane, Scheffel; und das beste ihrer Wanderfahrten finden wir in ihren Werken wieder. Leider geriet das Wandern etwas in Mißachtung und wurde fast als etwas minderes angesehen, bis vor einigen Jahren eine förmliche Bewegung für diesen deutschen Sport einsetzte. Die Abneigung gegen unseren Reisebetrieb, der im wesentlichen von Hoteliers, Reisebüros und Unternehmern jeder Art schablonenhaft und für den Reisenden nur allzu bequem geleitet wird, hat diese Bewegung vorbereitet. Denn was das moderne Reisen selten noch gibt, das gibt das Wandern: Vollkommene Befreiung vom alltäglichen Leben nach der Schnur, und von dem Einerlei unserer gleichförmigen Lebensgewohnheiten. Eine köperliche und seelische Auffrischung ohne Gleichen ist das rechte Wandern. Nur das Wandern bringt täglich Überraschungen, neue Bilder und Eindrücke, die in Ruhe aufgenommen werden können; das Unbekannte, Un-

geahnte kann uns auf jedem Weg entgegenkommen und die Romantik blüht dem Wanderer neu auf. Nichts verbindet so mit der Natur, mit Land und Leuten. Man vergleiche doch einmal die alten Reiseberichte mit den Reisebriefen unserer Zeit; kennt man die Gegend nicht, so geben sie keine Anschauung, kennt man sie jedoch, so erkennt man sie kaum wieder, weil alles viel zu flüchtig gesehen ist; wie anders haben die alten tüchtigen Wanderer das Land gesehen und geschildert.

Wer wandern will sollte zweierlei nicht versäumen: sich vorher mit der Technik des Wanderns vertraut zu machen und mit dem Charakter des Gebietes, das er durchwandern will. Von kleineren Wanderbüchern seien folgende genannt: E.W.Trojan, Wanderkunst — Lebenskunst, G.Lammers, München 1.50 / Bergheil, Taschenbuch für Berg- und Wanderfreunde, Rummers Verlag, Leipzig / Schwarz, Kleiner Ratgeber des Alpenwanderers, Huber & Co., Frauenfeld —.80 / Kolbe, Wie findet sich der Tourist im Gelände zurecht? Fr.Engelmann, Leipzig —.80 / Neuendorff, Hinaus in die Ferne, Wanderfahrten deutscher Jungen, B.G.Teubner, Leipzig geb.3./ Deutsches Wanderjahrbuch, B.G.Teubner, Leipzig 1.40 / Ströhmfeld, Die Kunst zu wandern, J.Rosenheim, Frankfurt geb.2.00 / Für die Alpen können besonders die folgenden Bücher empfohlen werden: Dr.C.W.Bredt, Die Alpen und ihre Maler. Mit vielen Abbildungen, Th.Thomas, Leipzig geb.7.50 / R.H.Francé, Die Natur in den Alpen, Th.Thomas, Leipzig 1. / R.v.Lendenfeld, Aus den Alpen. 1. Die Westalpen. 2. Die Ostalpen G.Freytag, Leipzig, je 20. / Purtscheller, Der Hochtourist in den Ostalpen. Bibliograph.Inst. Leipzig, Teil 1 6.00, Teil 2, 3 je 4.50 / B.Riehl, Die Kunst an der Brennerstraße, Taschenformat, Breitkopf & Härtel, Leipzig.geb.5. / C.Schröter, Das Pflanzenleben der Alpen. A.Raustein, Zürich. 20. / R. Schröter, Taschenflora des Alpenwanderers. A.Raustein, Zürich. 6. / F.v.Tschudi, Das Tierleben der Alpenwelt. J.J.Weber, Leipzig.9. / Zsigmondy, Die Gefahren der Alpen. Edlinger, Innsbruck.5.

Mit Goethe in Thüringen

Goethe hatte mich auf diesen Morgen zu einer Spazierfahrt nach der Hottelstedter Ecke, der westlichsten Höhe des Ettersberges, und von da nach dem Jagdschloß Ettersburg einladen lassen. Der Tag war überaus schön, und wir fuhren zeitig zum Jakobstor hinaus. Hinter Lützendorf waren wir immerfort mühsam bergan gefahren und waren nun nach und nach oben, am Rande der Fichten. Wir kamen an einer Stelle vorbei, wo Steine gebrochen waren und ein Haufen lag. Goethe ließ halten und bat mich, abzusteigen und ein wenig nachzusehen, ob ich nichts von Versteinerungen entdeckte. Ich fand einige Muscheln, auch einige zerbrochene Ammonshörner, die ich ihm zureichte, indem ich mich wieder einsetzte. Wir fuhren weiter.

„Immer die alte Geschichte!“ sagte Goethe. „Immer der alte Meeresboden! Wenn man von dieser Höhe auf Weimar hinabblickt und auf die mancherlei Dörfer umher, so kommt es einem vor wie ein Wunder, wenn man sich sagt, daß es eine Zeit gegeben, wo in dem weiten Tale dort unten die Wallfische ihr Spiel getrieben. Und doch ist



es so, wenigstens höchst wahrscheinlich. Die Möwe aber, die damals über dem Meere flog, das diesen Berg bedeckte, hat sicher nicht daran gedacht, daß wir beide heute hier fahren würden. Und wer weiß, ob nach vielen Jahrtausenden die Möwe nicht abermals über diesem Berge fliegt."

Wir waren jetzt oben auf der Höhe und fuhren rasch weiter. Rechts an unserer Seite hatten wir Eichen und Buchen und anderes Laubholz. Weimar war rückwärts nicht mehr zu sehen. Wir waren auf der westlichsten Höhe angelangt, das breite Tal der Unstrut mit vielen Dörfern und kleinen Städten lag in der heitersten Morgensonne vor uns.

„Hier ist gut sein!" sagte Goethe, indem er halten ließ. „Ich dächte, wir versuchten, wie in dieser guten Luft uns etwa ein kleines Frühstück behagen möchte."

Wir stiegen aus und gingen auf trockenem Boden am Fuße halbwüchsiger, von vielen Stürmen verkrüppelter Eichen einige Minuten auf und ab, während Friedrich das mitgenommene Frühstück auspackte und auf einer Rasenerhöhung ausbreitete. Die Aussicht von dieser Stelle, in der klaren Morgenbeleuchtung der reinsten Herbstsonne, war in der Tat herrlich. Nach Süden und Südwesten hin übersah man die ganze Reihe des Thüringerwaldgebirges; nach Westen, über Erfurt hinaus, das hochliegende Schloß Gotha und den Inselsberg; weiter nördlich sodann die Berge hinter Langensalza und Mühlhausen, bis sich die Aussicht, nach Norden zu, durch die blauen Harzgebirge abschloß. Ich dachte an die Verse:

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein!
Von Gebirg zu Gebirg
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll.

Wir setzten uns mit dem Rücken nach den Eichen zu, so daß wir während dem Frühstück die weite Aussicht über das halbe Thüringen immer vor uns hatten. Wir verzehrten indes ein Paar gebratene Rebhühner mit frischem Weißbrot und tranken dazu eine Flasche sehr guten Wein, und zwar aus einer biegsamen, feinen, goldenen Schale, die Goethe in einem gelben Lederfutteral bei solchen Ausflügen gewöhnlich bei sich führt. „Ich war sehr oft an dieser Stelle", sagte er, „und dachte in späteren Jahren sehr oft, es würde das letzte Mal sein, daß ich von hier aus die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten überblickte. Allein es hält immer noch einmal zusammen, und ich hoffe, daß es auch heute nicht das letzte Mal ist, daß wir beide uns hier einen guten Tag machen. Wir wollen künftig öfter hierherkommen. Man verschrumpft in dem engen Hauswesen. Hier fühlt man sich groß und frei wie die große Natur, die man vor Augen hat, und wie man eigentlich immer sein sollte.

Aus Eckermanns Gesprächen mit Goethe, von denen soeben eine gute Auswahl in der Sammlung „Bücher als Gefährten" bei Fritz Heyder in Berlin zum Preise von 1.50 erschienen ist. Vollständige Ausgaben der Gespräche sind erschienen bei E. Diederichs, geb. 6.00, J. G. Cotta, geb. 3.00 und im Inselverlag, geb. 5.00.



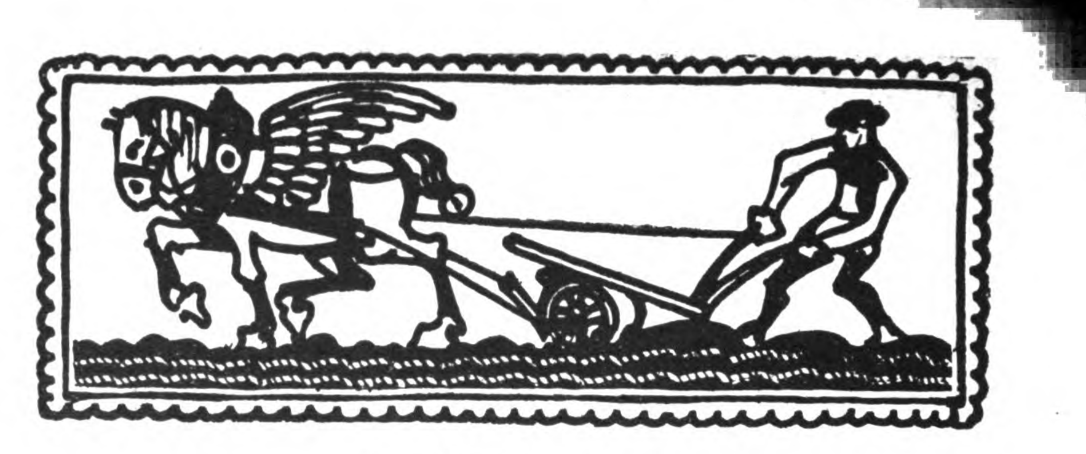
Der gefühlvolle Baedeker

auch ein Handbuch für Reisende durch Deutschland, Italien, die Schweiz und Tirol mit 15 Abbildungen von Kurt Münzer. Vita, Berlin, geb. 5.00. Für „gefühlvolle" Reisende sind diese frischen Reisephantasien und eindrucksvollen Reisebilder geschrieben; die folgende Probe charakterisiert das Buch besser, als eine Besprechung:

Kein schönerer Schlaf als oben in der Sonne im Schnee eines Berggipfels, Deutschland hinter sich, das Schwäbische Meer mit blühenden Ufern unter sich und vor sich die Welt, die noch der Schöpfung frischeste Spuren trägt, die einzig unverdorbene, weil unbewohnte, unbetretene Welt.

Entledigen wir uns des Gefühlsüberschwanges, geben wir uns einer sanfteren deutschen Stimmung hin. Wir fahren nach Konstanz, das seine Sehenswürdigkeiten auf Tafeln verzeichnet stehen hat, gehen ein wenig durch die nichtbezeichneten Gassen am Münster und besteigen das Schiff nach Schaffhausen. Dieses ist keine Fahrt für schaulustige Reisende, für Sucher nach großen Eindrücken, aber es ist ein stiller Genuß für den empfindsamen Wanderer, der gern auf einem Schifflein ruht, das Eichendorff geliebt hätte. Lange, lange bleibt der Konstanzer Münsterturm am Horizont stehen, wie der Kölner Dom, wenn man den Rhein hinauf nach Bonn fährt. Das Schifflein gleitet lautlos und vorsichtig den flachen Strom hinab, dem Untersee zu, scheucht Scharen von Möwen auf, treibt das Wasser die flachen Ufer hinan, läßt langsam Schlösser und Dörfer zurück. Blau stehen am jenseitigen Horizont die platten Berge des Hegaus. Die Insel Reichenau, ganz grün und weiß, zieht vorüber. Plötzlich ist der Münsterturm verschwunden — der See verengert sich wieder zum Fluß, wird schmaler und schmaler. Wie Gedichte alter Romantiker treiben die umblühten Ortschaften rechts und links vorbei, ein Nachen zieht hin, ein Segel glänzt, ein Fischlein springt, waschende Frauen am Ufer. Und endlich eine alte Holzbrücke, eine uralte Stadt, Stein am Rhein, mit Kloster und Schloß, einem Kapellchen auf einer Insel im Strom. Der Fluß ist so schmal, daß das Wasser hoch aufschwillt, vom Schiff verdrängt, es steigt hinauf zu den Wäldern, die die Ufer säumen, die Berge bleiben zurück hinter den Buchenwipfeln, die hell im dunklen Tannengrün stehen. Und unverhofft schnell steht Schloß Munot auf der Höhe über Schaffhausen mit seinen hinabführenden unterirdischen Gängen, und das Schiff legt an. Eine halbe Stunde weiter, und der Schrei des stürzenden Rheins erschüttert die Luft.

Aber das ist weitab von Lindau, ist schon jenseits der Grenze, in der andern Welt, zu der man von Lindau hinüberblickt, sehnsüchtig am ersten Tage, aber schon am zweiten ist man umdämmert von der wunschlosen Traumstimmung der Insel. Sie löst sich für den Träumer so leicht von ihren Brücken und gleitet hinaus in den See, der sich bereitwillig öffnet und ins Grenzenlose dehnt. Auf der Römerschanze stehen die Bänke der Träumer, keine Laternen brennen da oben. Heimlich Liebende finden dort ihre Zuflucht. Sie vertragen sich gut mit Träumern. Eines jeden Welt ist meilenweit und unsichtbar dem andern.



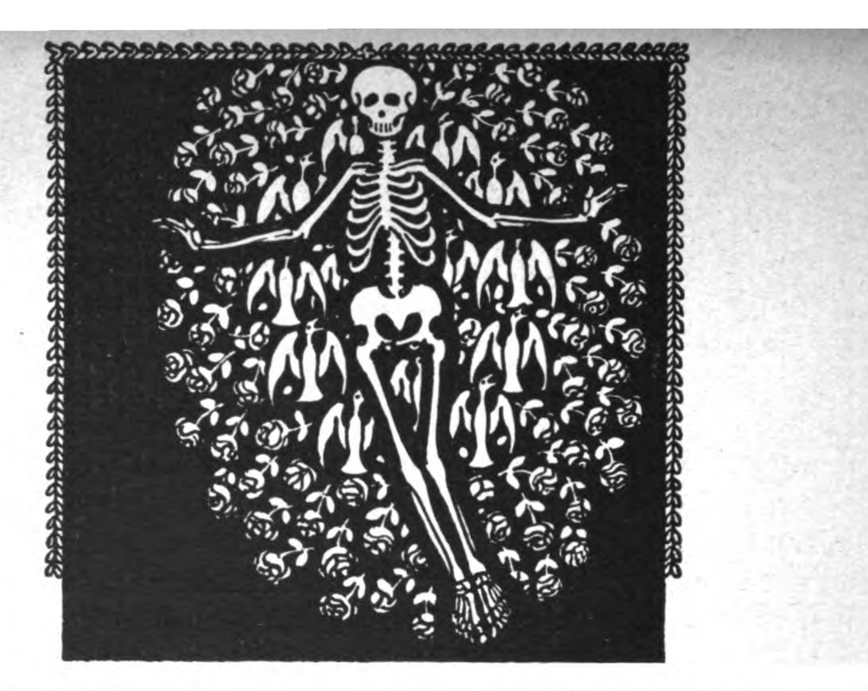
Ferienbücher

Was soll ich in den Ferien lesen? Gar nichts „sollst" du lesen. Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr und die Sommerferien sind die Zeiten, die nicht ewig etwas von uns wollen, wo man endlich einmal nichts muß, auch nichts „gelesen haben muß", sondern behaglich nur nach dem langt, wozu uns innerste, anderen oft gar nicht eingestandene Neigung treibt. / Sommerferien ohne Stifters Studien sind für mich undenkbar; ein paar Seiten aus dem Hochwald, der Narrenburg, den Feldblumen oder gar dem Hagestolz bringen mich in gehobene Ferienstimmung; dasselbe gilt von Eichendorffs Novellen, und, da ich die Steiermark kenne, bis zu einem gewissen Grad auch von Roseggers besten Büchern „Jakob der Letzte, Gottsucher, Waldschulmeister" und Bartschs erstem Roman „Die zwölf aus der Steiermark", die alle bei L. Staackmann in Leipzig erschienen sind. Beschaulichen Leuten, die liebevolle Naturschilderungen lieben, kann Coopers Lederstrumpf in einer ungekürzten guten Übertragung rückhaltlos empfohlen werden / Paul Cassirer, Berlin, 5 Bände je 3.80 /. Besonders „Der letzte Mohikaner", eines der Lieblingsbücher Stifters, ist noch heute unvergleichlich. Ältere Ferienbücher, die man in Ruhe lesen muß, sind ferner: Andersens Improvisator / E. Diederichs, 4.00 /, Andersens liebenswürdige und mit rührender Kindlichkeit geschriebene Selbstbiographie „Das Märchen meines Lebens" / Holbein-Verlag, 4.00 /, Claude Tilliers Onkel Benjamin mit köstlichen Zeichnungen von Preetorius / Hans von Weber, geb. 6.00 / sowie die Romane von Dickens / Albert Langen und Insel-Verlag / und Thackeray / Georg Müller /, die jetzt in neuen geschmackvollen und vor allem gut übertragenen Ausgaben vorliegen. Zum Preise von Dickens Romanen, auch in deutscher Sprache, braucht wohl nichts mehr gesagt zu werden, vor allem seit wir Meyrinks musterhafte Übertragung besitzen. Dagegen ist es erstaunlich, daß Thakeray, und vor allem sein Roman „Vanity Fair (deutsch wenig glücklich „Jahrmarkt der Eitelkeit genannt), der nach meiner Meinung der beste englische Roman ist, bei uns noch so wenig gelesen wird. / Wenn ich einen Gottessegen an Zeit vor mir hätte, würde ich von den Werken älterer deutscher Romandichter folgende mit in die Ferien nehmen: Raabes „Alte Nester", Horacker oder Horn von Wanza, Fontanes Stine, Effi Briest oder Cecile mit seinen wundervollen Sommerstimmungen, und Graf

Petőfy, da ich bei Fontane selbst sehr lange Gespräche ohne Murren hinnehme; von Heyse, den Kreisrichter, der als Novelle ein Meisterwerk ist.
Liebhaber romantischer und sonderbarlicher Bücher seien auf Sallets Kontraste und Paratore / Hans von Weber geb. 6/ die an T.E.A.Hoffmann gemahnenden Nachtwachen des Bonaventura / Insel-Verlag 4 / und Yoricks empfindsame Reise von Sterne / Georg Müller geb. 6 / aufmerksam gemacht.
Von den modernen kommen wohl folgende in Frage: Mann, Königliche Hoheit / S.Fischer geb. 6 / Friedrich Huch, Enzio / M.Moerike geb. 6 / Georg Hermanns Jettchen Gebert / Fleischel & Co.geb. 7.50 / ist immer noch seinem letzten Roman Kubinke vorzuziehen; auch Hermann Hesses Gertrud / A.Langen 4.50 / reicht nicht an seine älteren Romane Peter Camenzind / S.Fischer 4 / und Unterm Rad / S.Fischer 4.50 / heran. Dasselbe gilt leider von dem Hesse verwandten, aber kräftigeren Emil Strauß; sein Roman „Kreuzungen" und die Novellen „Hans und Grete" sind gegen seine älteren Bücher Der Engelwirt und Freund Hein / beide bei S.Fischer / kaum ein Fortschritt. Das Gegenteil gilt von Ricarda und Friedrich Huch; das Schaffen beider bedeutet einen unablässigen Aufstieg. Besonders interessant ist Friedrich Huchs Entwicklung von dem Roman „Geschwister" über Peter Michel zu Pitt und Fox und endlich zu Enzio, der zu den reifsten und reichsten neueren Romanen gehört, die wir besitzen. Ricarda Huch überragt mit ihrem „Graf Confalonieri" / Insel-Verlag geb. 6 / die meisten ihrer männlichen Kollegen, von den weiblichen ganz zu schweigen. Von B. Kellermann seien empfohlen: „Unser Haus" / Erich Reiß 4 / und „Das Meer" / S.Fischer 4 / „Freunden Japans die amüsant und anschaulich geschriebenen Spaziergänge in Japan" / P.Cassirer geb. 10 / Von nagelneuen, mir noch nicht bekannten Romanen nenne ich: Max Halbe, Die Tat des Dietrich Stobäus / A.Langen 6 / Rudolf Huch, Wilhelm Brinkmeyers Abenteuer / Georg Müller 5 / und Sudermanns Novellen-Buch, Die indische Lilie / Cotta 3 / Reiselektüre für kultivierte Menschen sind Meyrinks phantastische Erzählungen „Orchideen", Dauthendeys Lingam, asiatische Novellen und „Die acht Gesichter am Biwasee" / sehr feine legendenhafte Erzählungen aus Japan /, alle drei Bücher bei A.Langen verlegt, und die eben erschienenen Geschichten von Insekten, in Wirklichkeit natürlich von Menschen, von Robert Michel / S.Fischer 4 / Zum Schluß noch einige biographische Werke aus älterer Zeit: „Vom Aufgang neuer Zeit" drei Selbstbiographien aus dem Jahrhundert der Glaubenskämpfe / M.Moerike fest kart. 2 / „Aus der Chronika derer von Zimmern / Langewiesche-Brandt kart. 1.80 / Casanovas sehr ergötzliche Memoiren / Georg Müller, München, vollständige Ausgabe in 6 Bänden, je 5 / und die Memoiren der Kaiserin Katharina von Rußland, die in 2 bändiger, vollständiger Ausgabe soeben im Insel-Verlag zum Preise von geb. 12 erschienen sind.

Dr. Ernst Fischer





Die Geheimnisse der Seele

Blaue Wunderblumen tun sich auf. Nicht solche mit dem seltsam schweren Duft Maeterlinckscher Dichtungen, sondern von der Art wie sie in der Atmosphäre besonnenen Forschens, analysierenden Beobachtens bisweilen ihre Kelche öffnen.

Nimm eine kristallene Kugel, halte sie so, daß keine störenden Reflexe dich beirren, blicke aufmerksam hinein, und wenn du ein Berufener bist, so wirst du Leben darin schauen. / „Halluzinationen natürlich". Gewiß, aber mitunter nachweisbar genau übereinstimmend mit Ereignissen an fernem Ort oder in künftiger Zeit. „Zufall also!" Ein letztes Auskunftsmittel, aber hier nach den Umständen und der Zahl der Fälle aller Wahrscheinlichkeit widersprechend / und die Wahrscheinlichkeitsrechnung ist echte ernste Wissenschaft. Doch dies ist nur ein kleiner Bezirk in der Welt der Seelenmysterien. Maxwell und Hyslop widmen dem Kristallschauen interessante Kapitel. / Aber halte Umfrage bei Verwandten, Freunden und Bekannten und wenn du es verstehst kein Mißtrauen ob der Frage aufkommen zu lassen, so wirst du erfahren, wie häufig ein sonderbares Reich des Unbekannten, Rätselhaften, Wunderbaren hereinragt in unser normales Alltagsleben. Da hören wir ernste, glaubwürdige, intellektuell und sittlich hochstehende Personen uns berichten von Erscheinungen und Kundgebungen Sterbender und Toter, von Hellsehen im Traum und im Wachen, von Ankündigungen und Vorausahnungen kommender Geschehnisse, von Gedankenübertragungen und Wirkungen in die Ferne ohne jegliche Vermittlung der uns bekannten Sinne.

Flammarion, dessen „Rätsel des Seelenlebens" wir als erstes zur Hand nehmen, hat solche Umfrage gehalten in weitem Umkreis und legt uns eine reiche Fülle von Berichten, Feststellungen, Zeugenaussagen vor in methodischer Anordnung, jedermann verständlich. Er zieht aus seiner Sammlung den vierfachen Schluß: „Die Seele existiert als eine wirkliche, vom Körper unabhängige Wesenheit. / Sie ist mit Fähigkeiten aus-

gestattet, die bis jetzt der Wissenschaft unbekannt sind./Sie kann in die Ferne wirken und sehen, ohne Hilfsmittel der Sinne./Die Zukunft ist im Voraus bestimmt und durch die Ursachen, die sie herbeiführen, bedingt. Die Seele kann dies mitunter wahrnehmen./ Diese vier Punkte stehen fest und sind erwiesen." So löst er das Programm seines Buches, das er zu Anfang in den Worten formuliert: „Diese Studien sollen zeigen, daß es eine Seele gibt und daß ihre Unsterblichkeit kein Wahn ist."

Und wenn wir in dem zweiten Buche des weitbekannten Astronomen Kunde erhalten von seinen vierzigjährigen Experimenten mit fast allen spiritistischen Medien von einigem Ruf, namentlich von seinen Sitzungen mit der berühmten Eusapia Paladino, wenn uns die interessanten Versuche auch anderer Experimentatoren protokollmäßig (durch Abbildungen unterstützt) vorgeführt werden/unter andern die von Crookes mit Home und Florence Cook/die Bewegungen von schweren Gegenständen ohne Berührung, das Schweben von Tischen, die Erscheinungen von geisterhaften Gliedmaßen und ganzen Phantomen und deren Abdrücke in plastischem Material, dann stimmen wir vielleicht bei dem Ausspruch des Verfassers: „Wir stehen vor der Morgendämmerung einer unbekannten Wissenschaft."/Die temperamentvolle Sprache, der persönlich warme Ton machen überdies die Lektüre der beiden Bücher, auch in der Übersetzung, zu einem Genuß.

Anders von Charakter ist Lombrosos Buch. Es mutet uns an wie ein Referat/zum Teil von so unglaublichen Dingen, daß man bisweilen eine weitere kritische Behandlung erwarten möchte. Aber das ist Lombrosos Art. Gleichwohl ist dieses letzte Werk des großen italienischen Anthropologen, Kriminalisten und Psychiaters mehr als ein gedrängter kühlwissenschaftlicher Bericht: es ist ein Bekenntnis. Lombroso, einst einer der schärfsten Gegner des Spiritismus, bekennt sich zur spiritistischen Hypothese, die ihm freilich noch „wie eine unermeßliche Meeresfläche erscheint, aus der man hier und da Inselchen hervorragen sieht. Die Inseln erzählen dem Geographen von einem alten Festland, aber die große Menge lacht über derartige kühne Annahmen." Indessen er läßt sie lachen, „die Achtung vor der Wahrheit, vor den objektiven Tatsachen" ist ihm „heiliger" gewesen als der wissenschaftliche Wahlspruch, den er einst zum Leitstern seiner Lebensarbeit gemacht: jede Kraft sei eine Eigenschaft der Materie, die Seele nur ein Gehirnprodukt./Das Buch gibt in einem längeren Kapitel einen Abriß der Geschichte der magischen und spiritistischen Phänomene verschiedener Zeitalter und Völker und ist ausgezeichnet durch viele gute Abbildungen, darunter sog. transzendentale Photographien, die man sonst selten zu Gesicht bekommt.

Wieder anders geartet sind Hyslops Ausführungen. Der amerikanische Philosoph gibt uns tiefsinnige Reflexionen über Unsterblichkeitsglauben und dessen Beziehungen zur modernen Lebensführung, die in den kirchlichen Religionsbekenntnissen keinen Halt und keine seelische Befreiung mehr zu finden vermag. Das Ganze ist eigenartig und anziehend. Wir werden aufgefordert, alle ohne Ausnahme mitzuarbeiten, zu beobachten, zu sammeln, zu experimentieren.

Wie dies anzustellen ist, sagt uns J. Maxwell in seinem vortrefflichen Buch, dessen Untertitel besagt, was es bieten will. Freilich bietet es noch viel mehr als bloße An-

leitung: es gibt, nebst merkwürdigen Berichten, das Resumé aus langjähriger Erfahrung und dürfte einen Anfang bedeuten zu wirklich wissenschaftlich-methodischem Experimentieren auf diesem dunklen Gebiete.

Den Ausländern schließt sich L. Deinhard an mit einem guten Einführungsbuch „Das Mysterium des Menschen." In kürzester Form und sehr gelungener Wahl der Beispiele orientiert der Verfasser den unkundigen Leser über fast alle psychischen Probleme, den gegenwärtigen Stand der Forschung und die in Betracht kommenden Persönlichkeiten. Aber darüber hinaus weist er mit besonderem Nachdruck hin auf die sogenannte Esoterik, den Okkultismus im engeren Sinne, die teils neben der psychischen Experimentalforschung, teils im Gegensatz zu ihr ganz andere, höhere Wahrnehmungsorgane als die der Sinne in den dazu fähigen Menschen zur Entfaltung zu bringen und dadurch eine Geisteskultur des unvermittelten, intuitiven Erlebens zu wecken sucht./

Werden wir jemals klar schauen und sichere Schritte tun in das unbekannte Land? Was ist es für eine Welt, von der wir allem Anscheine nach umgeben sind, der wir unbewußt vielleicht beständig angehören? Ist es das Reich unkörperlicher Intelligenzen, abgeschiedener oder noch ungeborener Erdensöhne? Die spiritistische Hypothese scheint für gewisse Phänomene bislang die nächstliegende, ja einzige. Lombroso bekennt sich zu ihr, Hyslop neigt ihr entschieden zu, Flammarion und Maxwell sprechen ihr mindestens ebensoviel Wert zu wie der andern, die in unbekannten Kräften des sogenannten Mediums und der Zirkelteilnehmer allein die Ursache suchen. Immerhin eine Hypothese nur. Der Moderne ist vorsichtig in seinem Urteil, er hält zurück mit dem endgültigen Schluß, wie oft mußte er umlernen in dem beständigen Fließen und raschen Werden modernen Geisteslebens! Wie dem sei, jedenfalls stehen wir vor Problemen der Seelenforschung, Rätseln des Seelenlebens, unbekannten Naturkräften /Natur im umfassendsten Sinne/, vor einem Neuland der Seele. Nur der Ignorant wird die bequeme Phrase wiederkauen von Betrug und Täuschung, und den Entlarvungen gewisser Berufsmedien entscheidendes Gewicht beilegen. Maxwell, Flammarion und Lombroso besprechen eingehend allen möglichen Betrug und Irrtum. Auch bei den Schlagworten: Hypnose, Suggestion, Unterbewußtsein u. a. wird nur der allzurasch Fertige sich bescheiden./Wir wollen uns den Blick offen halten für alle Erkenntnis, die uns von jener Seite kommen mag.

Dr. Vogl-Unterneubrunn i. Thür.

„Rätsel des Seelenlebens" von C. Flammarion, Deutsch von Gustav Meyrink. 5.00.
„Unbekannte Naturkräfte" von C. Flammarion. 5.00, geb. 6.00.
„Hypnotische und spiritistische Forschungen" von Cesare Lombroso. 6.00, geb. 7.00.
„Probleme der Seelenforschung" von James H. Hyslop. 5.00, geb. 6.00.
„Neuland der Seele, Anleitung zur einwandfreier Darstellung und Ausführung psychischer Versuche" von Dr. J. Maxwell. 5.00, geb. 6.00.

Sämtlich im Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.

„Das Mysterium des Menschen im Lichte der psychischen Forschung. Eine Einführung in den Okkultismus" von Ludwig Deinhard. 5.00, geb. 6.50. Reichl & Co., in Berlin.



Der Bäcker von Limburg

von Wilhelm Schäfer

Aus dem kürzlich erschienenen Buch: 33 Anekdoten von Wilhelm Schäfer, Verlag von Georg Müller in München, Preis 4.

Hauptwert legt Schäfer auf die flüchtige Handlung, die sich unter den Menschen wie zwischen Kulissen abspielt. Die Situationen, in die das Schicksal die Personen hineinzieht, lösen sich auf kuriosere Art als die gewöhnliche Psychologie bedingt. Die Personen werden auch erst während der Anekdote und nur in dem nötigen Maß. Sie äußern weniger ihren Willen als ihre Zustimmung. Man wird an Zierfabeln erinnert: ebenso unpersönlich und zeitlos im Grunde, sind sie mit Persönlichem und Zeitlichem wie aus Laune überladen. Bewußt strebt Schäfer mit diesem Aufbau und dem etwas unzeitgemäßen altfränkischen Stil Dauer an. Wobei nicht zu übersehen ist, daß es sich bei all diesen sentimental-drolligen Geschichten um männlich ernste Dinge handelt. Probleme werden eben gestreift, da es anmutig zu plaudern galt. Als Probe für eine solch sichere, reife und doch mutwillige Erzählung folge:

Der Bäcker von Limburg

In Limburg kam ein Bäcker zur Franzosenzeit dazu, im Zorn der alten Griechen und nackten Leibes ein Held zu werden. Er wohnte jenseits der Lahn bei seinem Backhaus und war ein stakiger Kerl mit schweren Knochen, der sich seit seiner Wanderschaft als Junggeselle bescheiden bei seinem Handwerk hielt. Wie der im Winter einmal die ersten Wecken aus dem Backofen holte, mochte ein frühes Licht den Marodeuren ein bequemes Frühstück verraten haben. Er hatte gerade den warmen Brödchen mit Kleisterwasser den Glanz auf ihren knusperigen Bauch gestrichen, als ihm ein halbes Dutzend dieser Kerle ins Backhaus brach und sein Gebäck hohnlachend in die Leinensäcke scharrte. Weil sie mit Säbeln und geladenen Flinten besser bewaffnet waren als er mit seinem hölzernen Schieber, so dachte er zuletzt: Was hilft es viel: Sie schlagen und sie schießen dir die Knochen entzwei und deine Wecken haben sie doch: Nur als sie ihm sein wollenes Kamisol wegnahmen, das an dem Backtrog hing, war er doch wild. Da zogen sie ihm mit Gewalt die Bäckerschürze und die Hosen, selbst noch die Strümpfe aus und jagten ihn hinaus, barfuß mit Hemd und Zipfelmütze in den frostkalten Morgen.

Wie er dann ihrem Hohn entrann, verbleut und blutend, und über die steinerne Lahnbrücke hinauf nach Limburg lief, war da schon alles voll von Geschrei und Schüssen. In alle Häuser drangen sie und plünderten und stachen mit Bajonetten tot, was sich noch wehrte. So schlich er sich im Hemd durchs dürre Gebüsch am Ufer hin und kroch zuletzt in einen Binsenverschlag, den sie da für das grüne Futter im Sommer hatten, und der nun leer war. Da saß er bis zur Helligkeit, sah manches Feuer blutrot leuchten im kalten Nebel und wartete, ob sie ihm drüben das Seinige auch niederbrennen würden. Er war es zwar gewohnt, in dünner Kleidung zu hantieren, auch im Winter; doch so im Hemd auf einem kalten Brett zu sitzen, obwohl die Nebelnässe den frostigen Staub schon klebrig machte, bekam ihm schlecht.

So kam er, als die Schüsse und das Geschrei mit dem hellen Tag nachließen, verfroren und zähneklappernd an die Lahnbrücke zurück und wollte sich nach Hause schleichen. Darüber sahen ihn drei Kerle, die betrunken aus einer Wirtschaft fielen, und jagten mit ihren Waffen hinter ihm her, wie wenn sie einen Hasen aufgestöbert hätten. Er hätte sich noch über die Brücke retten können, trotzdem ihm eine Kugel unterm Arm durchs Hemd fuhr, wenn er den andern Marodeuren nicht in die Flinten gelaufen wäre, die vordem in sein Backhaus eingebrochen waren. Die trieben ihn zurück bis mitten auf die Brücke und zogen ihm zum Hohn auch noch das Hemd aus. Er war auch ohne Kleider immer noch der Bäcker und hatte Furcht, seine Leben zu verlieren; doch wie der große Kerl mit seinen haarigen Gliedern splitternackt dastand, sah es schon aus, wie wenn ein großer Wolfshund unter Pinscher geraten wäre.

Und als ihm einer auch noch die weiße Zipfelmütze vom Kopf riß, die als sein Handwerkszeichen den Zorn in Demut niedergehaltenhatte, so daß ihm nun der kalte Wind ins Haar fuhr: war es kein Bäcker mehr, der im Winter nackt und frierend auf einer Brücke stand, da war es nur noch ein großes Menschentier, dem die Verzweiflung die Körperkräfte in Wildheit löste. Das schlug dem Kerl, der sich die Zipfelmütze kläffend über sein Käppi gezogen hatte, so ins Genick, daß es abbrach; und wie ein anderer ihn von hinten anfallen wollte, packte er ihn beim Tornisterriemen und warf ihn über das gemauerte Geländer hinunter in die Lahn. Wie das den Plumps tat und nur noch das schwarze Winterwasser seine Kreise schlug, wo eben noch ein Kopf und ein Paar Stiefel durcheinander gezappelt hatten, bevor es weiter unten mit einem Arm heraufkam und wieder sank: da liefen einige, ihrem Kameraden zu helfen, während die andern mit Hetzgeschrei ihn selber hinterher befördern wollten. Doch weil sie in der Wut vergaßen, daß sie nur mit den Waffen stärker waren, und ihn nach Art balgender Buben angreifen wollten: da sah es wirklich aus, wie wenn ein gelber Wolfshund einen nach dem andern von diesen kleinen, schwarzen, betrunkenen Kerlen zwischen die Zähne genommen hätte. Es ging nicht immer gleich beim ersten Griff, einer schlug erst mit dem Kopf hohl gegen die Mauer, daß nur sein Käppi im Trocknen blieb, und zwei andere verbissen sich so an ihm, daß sie ihn selber fast mitgezogen hätten, als er den Knäuel über den Rand hinunterwälzte. Einige fanden auch noch Zeit, nach ihm zu schlagen und zu stechen, auch waren alle mit ihren Ketten und Schnallen stachlich genug, sein bloßes Fell mit roten Riemen zu bekratzen, an denen das halbgefrorene Blut in Tropfen hing.

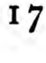
Und schließlich, als er ein halbes Dutzend dieser zappelnden schwarzen Brote in den kalten Backofen hinuntergeworfen hatte und schon müde wurde, mußte ihm auch noch der Zufall helfen, indem eine Schar von Bürgern aus der Stadt heruntergelaufen kam. Die hatten sich mit Stangen, Sensen und alten Waffen wehren wollen und waren doch vor einigen Franzosen davongelaufen, die nun schießend und mit Hetzgeschrei dahinter herjagten. Wie die Bürger jetzt den nackten Bäcker bei seiner Arbeit sahen, und daß die Kerle mit den Tornistern schlecht schwimmen konnten und auch für die andern noch Platz da unten war, und daß es schmählich von so vielen wäre, vor einigen

Flinten davonzulaufen, indessen der eine nackten Leibes wacker stand: da ließen sie die schreienden Franzosen bis auf die Brücke kommen und achteten dann die Schüsse und auch die Bajonette nicht. Und ehe noch der bucklige Ortsschreiber, der auch mit einem Säbel dabei war, den Tatbericht hätte aufnehmen können für die Ordnung der Obrigkeit, hatten alle Franzosen den Brückensprung getan und nur weit unten krochen einige, die sich mit Schwimmen gerettet hatten, wie Ratten aus dem schwarzen Wasser. Die ließen sie fürs erste kriechen; aber wo noch irgendwie die Weiber und die Mädchen schrien, weil einer von den Kerlen im Hause war, da brachten sie ihn rasch heraus ans kalte Tageslicht, und noch viel weiter in die Kälte, so daß in einer halben Stunde Limburg die unbequeme Einquartierung schon wieder los geworden war.

Dem Wolfshund auf der Brücke war es so warm geworden, daß er die Kleider jetzt leichthin entbehren konnte. Doch wie er sich das Käppi des Franzosen aus dem Dreck aufhob und seine Zipfelmütze davon abzog, sie als das Zeichen seines ehrsamen Handwerks wieder auf den struppigen Kopf zu setzen: da war er auch ohne Hemd und Kleider nur ein Bäcker aus Limburg. Weil der nicht so nackten Leibes auf der Straße bleiben durfte, auf die sich schon die Kinder, auch Frauen und selbst Mädchen wagten, mußten sie ihn da zu mehreren in einem dichten Haufen nach Hause bringen, daß nur darüber weg die nackten Schultern und die Zipfelmütze zu sehen waren, daran ein dünner Strich von Blut ihm mitten auf dem Rücken hinunterlief.

Kurze Mitteilungen

Die Schmuckstücke auf Seite 1 und 27 wurden von Arthur Neumann in Breslau gezeichnet. Die Federzeichnung von Carl Weichardt auf Seite 2 wurde dessen Werk: Pompeyi vor der Zerstörung entnommen. Einhorn, Verlag, Monumental-Ausgabe 50.—, Volksausgabe mit 50 Abbildungen 3.50. Die Schmuckstücke auf den Seiten 10 und 23 zeichnete Paul Neu für „Die weltlichen Gesänge des Egidius Pfanzelter von Polykarpszell, herausgegeben von Georg Queri, Piper & Co., München 1.—. Die sympolische holzschnittartige Zeichnung auf Seite 12 wurde der schönen Ausgabe von Baudelaires Blumen des Bösen entnommen, die in 850 numerierten Exemplaren zum Preis von 7 Mark im Insel-Verlag erschienen ist. Die Zeichnungen auf den Seiten 18 und 27 sind von Emil Preetorius. Erstere aus der bei Georg Müller zum Preis von 8 Mark erschienen Ausgabe von Le Sages Hinkendem Teufel, letztere aus der schon früher erwähnten reich illustrierten Ausgabe des Peter Schlehmihl, Verlag Hans von Weber 6.00. Die Zeichnung von Hugo Steiner auf Seite 6 wurde dem Märchenbuch Ernst Borkowskys, Die Gelbe Kutsche entnommen. G. Grote, Berlin 2.50







Reise- und Wanderbücher und Berichte, zum Teil in dichterischer Form, die vor der Reise gelesen werden sollten, gibt es natürlich eine Menge; wir nennen von den bekannteren: Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Cotta, Stuttgart, 4 Bände je 6.00 geb. Die zahlreichen Bücher von Trinius über Thüringen. Lienhard, Wasgaufahrten, Greiner & Pfeiffer, Stutgart, geb. 3.00, Bredt, Die Alpen und ihre Maler mit vielen Abbildungen, Th. Thomas, Leipzig, 7.00, Scheffel, Reisebilder, Bonz & Co., Stuttgart, geb. 6.00, Dobenek, Die weite, weite Welt. Bunte Bilder von deutschen Reisen, J. Zeitler, Leipzig, geb. 5.50, L. Volkmann, Kunstgenuß auf Reisen, R. Voigtländer, Leipzig, geb. 2.50. Anschauliche und getreue Schilderungen der Steiermark gibt Rosegger in seinen Büchern; ähnlich schildert Adolf Pichler Tirol in seinen Tiroler Geschichten und Wanderungen, die bei Georg Müller in 5 Büchern erschienen sind. Eine umfassende Monographie über den Harz schrieb Hans Hoffmann, über den Schwarzwald Wilhelm Jensen. Beide Werke sind in großem Format mit vielen Abbildungen bei Amelang in Leipzig erschienen. Eingehende, leichtgeschriebene Monographien einzelner deutscher Gaue enthält die Sammlung „Land und Leute", Velhagen & Klasing, je 4.— Kunstfreunde werden immer wieder auf die beiden Sammlungen „Berühmte Kunststätten", E.A. Seemann, Leipzig, je 3—4 Mark und auf die „Stätten der Kultur", Klinkhardt & Biermann, je 3—4 Mark zurückgreifen, die meist sehr Gutes bieten.

Antonio Fogazzaro „Leila". Roman. Georg Müller, München. 5,00, geb. 6,50

Eine Welt edelster Religiosität in römisch-katholischem Gewande ist es, in die auch dieser letzte Roman des dahingeschiedenen italienischen Dichters des Reformkatholizismus uns hineinführt. Eine Hauptperson, der junge Arzt Massimo Alberti, ist ein Freund und Jünger Benedettos des „Heiligen", mit dem uns Fogazzaro unter diesem Romantitel vor wenigen Jahren bekannt gemacht hat. Aber Massimo Alberti hat den Glauben an die Kirche und den Katholizismus verloren und kommt zu dem Bekenntnis, „daß diese göttliche Religion bestimmt sein möchte, das Geschick zu erleiden, das die göttliche Religion des Moses erlitt; daß das göttliche Element bestimmt sei auszuscheiden aus ihr, wie es aus jener schied, als, von den Propheten vorbereitet, das Christentum auftrat, das die tote Hülle des gesamten Veralteten, des gesamten Überwundenen hinter sich

ließ". — Jedoch der eigentliche Gegenstand der vorliegenden Dichtung ist ein Liebeskonflikt, der in bejahendem Sinne eines zarten innigen Liebeslebens gelöst wird, und zwar überaus schön. Dazu die gerechte einsichtsvolle Psychologie des priesterlichen Fanatikers und skrupellosen Intriganten. Man lese S. 368 die Ausführungen über das feine Gift des Hochmuts, das in Selbsttäuschung befangen für heilige Autorität und göttlichen Eifer sich ausgibt. Wobei auch der Humor zu seinem guten Ausdruck kommt. — Immerhin gehört zum Verständnis auch dieses Fogazzaro — wenn auch im geringeren Maße wie beim „Heiligen" — ein Sinn für mystisch-katholische Weltanschauung, der nicht jedermann gegeben ist. — Klar aber dürfte sein, daß ein so feiner und abgeklärter Mensch wie unser Autor keinen Platz hat in der Papstkirche der Enzykliken und des Antimodernisteneides. Dr. Vogl-Unterneubrunn i. Th.

Helene Böhlau: Isebies, Roman. Albert Langen, München. 5.50.

„Aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit" nannte Goethe seine Erinnerungen aus dem eigenen Dasein. Die Frauen, die heute ihr durchlebtes Schicksal zum literarischen Bekenntnis formen, die Wahrheit ihres Lebens in Dichtung umsetzend, nennen es „Roman". So Gabriele Reuter im „Tränenhaus", Lily Braun in den „Memoiren einer Sozialistin", Helene Böhlau in „Isebies", der sie leider den schönen Titel der Vorveröffentlichung (Lebensring) nicht gelassen hat.

Es gibt viele Menschen, die nicht begreifen, daß man sein eigenstes Erleben, allen Zeitgenossen als solches kenntlich, zur Lektüre Fremder geben kann. Bei den drei Genannten mag der Wunsch maßgebend gewesen sein, an Stelle der Auffassungen, die im Hörensagen, in oberflächlicher Optik beruhen, mit dem Nachdruck, der jedem Bekennermut anhaftet, das dichterische Bild der Wahrheit zu setzen.

Denen, die Helene Böhlaus Romane kennen (vielleicht „Das Haus zur Flamm" oder die „Kristallkugel", beide bei Egon Fleischel in Berlin erschienen), braucht man nicht zu erzählen, wer Helene Böhlau ist. Ihr noch Fremde werden sie mit all dem Zauber ihres reichen Herzens, mit allem, was man so an ihr liebt, in Isebies finden. Hier gibt sie die Geschichte ihres Lebens, des Eigensten, was ihre Seele bewegt und zuletzt so ganz erfüllt hat.

Da ist das alte Weimar, da ist die Herrlichkeit eines Sommers, da ist das Elternhaus in seiner festgegründeten Sicherheit, da ist endlich ein Freund voll tiefer Güte. Und dann setzt, wie etwas Unentrinnbares kommend, die Tragödie ein, die Glückstragödie, wenn man ein solches Wort gebrauchen kann — und Isebies folgt dem Manne, den sie liebt, über schwerste Dinge in ein fremdes Land, blumengleich einem noch fast unbegriffenen Schicksal sich neigend. Es gibt wohl kaum eine Autorin, die diese alten Dinge von Heimat und Verlassen so menschlich schön und ergreifend vermitteln kann, wie Helene Böhlau.

Ihre Welt ist mit den Jahren immer mehr eine Welt der Guten, des Vorbildlichen geworden. In Helene Böhlaus Landen gibt es wohl noch vom Schicksal



Zerbrochene, aber es gibt als bleibend keinen Geiz des Herzens, keine Seelenlosigkeit, es gibt weder die Lüge noch die Feigheit.

Ach, werden die Allerklügsten, die vor dem Alltag ja immer im Recht scheinen, sagen, da versteht sie ja das Leben nicht, das erfolgreiche Leben auf Markt und Gassen, die das Wichtigste auf Erden sind.

Nein, das verstand sie nie. Und wie danken wir es ihr, daß sie es nicht versteht.

Ich mag nicht kritisieren, ob sie vielleicht im letzten Teil dieses Romans, der die Gemeinschaft zweier Seelen behandelt, maßvoll genug, begreiflich und klar genug war. Sie gab es, wie sie es fühlte.

„Vom Glücke reden, heißt das nicht ein wenig, es lehren", sagt Maeterlinck. Und unbewußt vielleicht gab dieser Gedanke Helene Böhlau die Feder in die Hand, die Geschichte der Isebies zu schreiben. Es ist die Geschichte vieler Schmerzen und Erschütterungen. Und doch redet sie vom Glück, von letzter menschlicher Erfüllung. Denn wer dürfte davon sprechen wollen, ohne zugleich in seine tiefsten Schmerzen einen Blick tun zu lassen. Sophie Hoechstetter

Otto Stoeßl, Negerkönigs Tochter. Georg Müller, München. 3.00, geb. 4.00.

Worin der Wert dieses durchaus ungewöhnlichen und hervorragenden Buches liegt, davon läßt sich schwer zu dem sprechen, der es nicht gelesen hat. Denn er liegt nicht eigentlich in dem, was sich erzählen läßt, nicht eigentlich im Motivischen, das mir vielmehr eher als das nicht völlig geglückte Moment des Werkes erscheint. Nicht als ob das Motiv eines kleinen Doktors, der, um einer unwillkommenen Braut zu entfliehen, Afrikareisender wird, und dann, in die Heimat zurückgekehrt, nach Überwindung mancher Hindernisse zu Erfolg und zu einer wenn auch etwas komischen Popularität gelangt, an sich nicht reizvoll wäre, — und ebensowenig das eines kleinen Negermädchens, das als Geschenk an den weißen Zauberer nach Europa gelangt, dort gerne weiß werden möchte, aber schließlich nach vielen Enttäuschungen wieder in die Wüste entflieht — aber wie keines dieser beiden Motive allein genommen fähig ist, den Bau einer Erzählung zu tragen, so geben sie auch in ihrer Ineinanderschlingung kein organisches Motivgebilde, das den reichen Stoff an notwendiger realistischer Einzelbeobachtung und -Schilderung, wirklich zu gliedern, lebendig zu beherrschen oder, um das Schillersche Wort zu brauchen „durch Form zu tilgen" vermöchte.

Der Wert liegt vielmehr im Menschlichen des Verfassers, in der wohltuenden und heute ganz selten gewordenen Richtigkeit des Empfindens, in der seelischen Tiefe und der Gefühlswärme seiner Wirklichkeitsauffassung, die ebenso frei ist von Ästhetenverstiegenheiten wie von dem unseligen teutschen Humorismus, der selbst bei Gottfried Keller, dem Stoeßl innerlich sonst nahe verwandt ist, so oft den Genuß verdirbt. Dazu kommen noch Vorzüge der Darstellung und des Stils, so daß man ohne Übertreibung sagen kann, daß die moderne deutsche Literatur nur ganz wenige Werke von der dichterischen und menschlichen Reife dieses Buches besitzt. Dr. Heinrich Schnabel



Jonas Lie „Rutland". Eine Seegeschichte. Georg Merseburger, Leipzig. 2,50.

Ein biederes, ehrliches, handfestes Buch diese Seegeschichte. Eine ruhige, gesunde Fahrt die Lektüre. Kernig und fest, wie die Planken des hundertjährigen Rutland, der Stil. Wohl dem, der das mag, er kommt bei diesem Lie auf seine Kosten. Wer aber lieber in elektrischer Scheinwerferbeleuchtung fährt und sich in Luxuskabinen räkelt, der lasse die Finger davon. Er wird seekrank auf diesem alten Nordseefahrer, der nach Teer riecht und Farbe. Schade, schade, ich fürchte, der Passagiere sind mehr, die auf Salondampfern die Wogen der Literatur durchschneiden wollen.

Fritz Ernst



Aus: Deutsche Kriegs- und Soldatenlieder.
Martin Moerikes Verlag. 2.00.

Heilborn: Wach auf, mein Herz! Bilder und Klänge. Georg Müller, München. 3.00

„Wach auf, mein Herz!" ist ein Weckruf an alle die Jenen, die blind und taub durch die seltsamen Schönheiten dieser Welt schreiten. Die Schlummerseelen zu bewußtem Leben erwecken, wollen die Bilder dieses Buches; den Reiz des Alltags aufdecken. Mit der Kraft einer reichen Fantasie heben diese Schilderungen Unscheinbares in die besonnten Gefilde der Schönheit. Ein Naturfreund ist es, der uns führt, ein hellhöriger und scharfsichtiger Mann, und ob wir ihn auf seiner Winterreise durch den Harz begleiten oder in seiner Gesellschaft durch die Winkelgassen alter Nester streifen, es ist immer genußreich und gewinnbringend. Wie Adolf Heilborn den nüchternen Handel poetisch zu erklären weiß, so schildert sein farbiger Stift die Pracht einer Feuersbrunst, vertieft sich mit liebevoller Andacht in die Stille eines Sonntags und komponiert das dröhnende Geratter des Eisenbahnzuges zum Hochgesang der Tatkraft um. Ein begeisterter Diener des großen Pan ist Adolf Heilborn und wir müssen sein interessantes Skizzenbuch mit Dank entgegennehmen.

Oskar Wiener, Prag

Jean Pauls Werke. Erweiterte Ausgabe in 5 Bänden. Neu herausgegeben von Eduard Berend und Karl Freye. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Preis in Leinenbänden Mk. 10.00

Man darf wohl den Beweis, daß das Interesse für den verkannten Dichter Jean Paul wieder aufzudämmern beginnt, aus der erfreulichen Tatsache entnehmen, daß der Verlag, der endlich einmal eine größere Ausgabe seiner Werke gewagt hat, seine sechsteilige Auswahl schon nach Jahresfrist um zwei weitere Bände vermehren konnte. Dabei ist die Erweiterung die denkbar glücklichste, indem sie mit dem Abdruck der Vorschule der Ästhetik, der kleinen Nachschule und Levana nun auch den Denker Jean Paul zu Worte kommen läßt. Die anderen Teile bringen in den nach den letzten Ausgaben gut revidierten Texten folgende Dichtungen: den Fälbel und Wuz, Siebenkäs, Titan, die Flegeljahre, Schmelzles und Dr. Katzenbergers Reise, zuletzt das Leben Fibels. Mit diesen Werken wird ein in den Hauptzügen ziemlich vollständiges Bild der Entwicklung des Dichters gegeben, wenngleich wohl manche den Hesperus, der seinen Ruhm begründete, und das bekannte Quintus Fixlein ziemlich schwer vermissen werden. Aber vielleicht holen dies später einmal die zwei Bände, die noch zur zehnteiligen Ausgabe fehlen, nach. Gute Einleitungen stehen vor jedem einzelnen Werk, Anmerkungen sind für Liebhaber am Schlusse angeordnet; die äußere Ausstattung ist die bekannte der Goldenen Klassiker-Bibliothek. Lang

Wilhelm Rabe, Altershausen. Roman von Otto Janke, Berlin. Mk. 4.00.

Als der Altmeister deutschen Humors kurz vor seinem siebzigsten Geburtstage stand, ließ er in begreiflich still fröhlicher Wehmut sein Leben noch einmal in bunter Reihenfolge am Geiste vorüberziehen. Was ihn da bewegte, verdichtete sich dem Poeten zu einem wunderreizenden Werke, dessen Niederschrift er auch sofort begann. Die zahlreichen Ehrungen an seinem Jubeltage, und die damit verbundene Arbeit — von Dankespflicht diktiert — nahm ihm allerdings die Feder aus der Hand und trotz vielseitiger Bitten konnte er sich nicht entschließen in späteren Tagen an die Vollendung des Werkes zu gehen, es blieb ein Torso. Was er aber da geschrieben, was uns jetzt unter dem Titel „Altershausen" vorliegt, ist ein Werk voll echter, herzbezwingender Poesie, zeigt den Meister in unverminderter Kraft und Sicherheit. Die Wehmut, die Klage an der dunklen Pforte des Daseins, hat ein Werk geschaffen, das von eigenem, unwiderstehlichem Zauber umflossen wird. Ist es wirklich zu bedauern, daß die Erzählung unvollendet geblieben? Ich glaube nicht. Gerade so, gerade in dieser Gestalt scheint sie mir der richtige Abschluß für dieses an inneren Freuden so überaus reiche Leben. Wie ein wohlgelungen Selbstbildnis redet dieser wirkliche Geheime Medizinalrat Feyerabend zu uns und eben deshalb wird „Altershausen" für alle Zeiten ein stolzes Besitztum des deutschen Volkes bleiben. Prof. Paul Stade



Die weltlichen Gesänge des Egidius Pfanzelter. Herausgegeben von Georg Queri. Piper & Co., München, 1.00.

Wenn der Reisende, der vom Norden kommt, im Sommer ins bayrische Gebirge einbricht, versäumt er es meistens nicht, einen Gebirgs- und Bauernroman mit sich zu führen. Und wenn er dann seinen Ganghofer oder sonst etwas liest, blickt er befriedigt um sich und sagt sich: so sind die Leute hier zu Lande. Das ist natürlich ein Wahn und nicht einmal ein schöner. Wer eine Ahnung bekommen will vom wirklichen bayrischen Bauern, so wie ihn Ludwig Thoma gesehen hat, der soll seine Roman-Bauern-Romane zu Hause lassen und dafür das kleine Buch von Queri mit den teilweise köstlichen Zeichnungen von Paul Neu mitnehmen. Wem da kein Licht aufgeht dem ist nicht zu helfen. Walter Weichardt

Ludwig Speidel, Persönlichkeiten. Verlag von Meyer & Jessen, Berlin. 4.00

Ludwig Speidel, der König der österreichischen Tagesschriftsteller, der berühmte Feuilletonist der „Neuen Freien Presse" hat sich stets geweigert, trotz des Zuspruches der Freunde, seine Aufsätze in Buchform erscheinen zu lassen. Das große Selbstgefühl, das den gefeierten Mann anszeichnete, läßt vermuten, daß Speidel nicht aus übertriebener Bescheidenheit auf eine Buchausgabe seiner Feuilletons verzichtet hat, sondern es war ausschließlich die straffe Selbstzucht des Kritikers, die ihn sehr wohl erkennen ließ, daß Worte, die für den Tagesgebrauch geschrieben wurden, der „Papiernen Ewigkeit" fern bleiben sollen. Hatte doch Ludwig Speidel am eigenen Leibe erfahren müssen, daß Kritikerworte ein Hauch im Sturmwind sind und daß seine wilde Gegnerschaft dem Riesen Richard Wagner nichts anzuhaben vermochte. Ein eigenwilliger Geist war Speidel, aber er nahm es heilig ernst mit dem Beruf des Kunstkritikers und die Meisterschaft mit der er das Wort beherrschte, die Pracht seiner Gedanken, seine Überredungskunst, die hinreißende Wucht seiner Persönlichkeit, lassen den Einfluß den er durch ein Menschenalter in Wien ausübte, begreiflich erscheinen. Das wird einem auch so recht gegenwärtig bei der Lektüre dieser biographisch-literarischen Essays. Kein grauer

Theoretiker hat sich der „Persönlichkeiten" die hier durchleuchtet werden, genähert, sondern ein Mensch mit einem menschlichen Herzen. Kleine Denkmäler sind es, großen Männern errichtet, von einem Künstler. Denn Ludwig Speidel war eine Künstlernatur, die allerdings manchmal irre ging, aber immer in ihren Äußerungen interessant blieb. Oskar Wiener, Prag

Berühmte Kunststätten. Band 51: Toledo. Von Dr. Aug. Mayer. Taschenformat. Geb. 3.00. Band 52: Regensburg. Geb. 4.00. Verlag: E. A. Seemann, Leipzig

Die „Kunststätten" sind gleich wertvoll für den Fachmann, wie für den Laien. Dieses für ein Buch so äußerst seltene Lob ergibt sich nicht nur aus dem gründlich und mit Sachkenntnis durchgearbeiteten Text, sondern vor allem auch aus den zahlreichen, sehr wertvollen und oft auf andere Weise nur schwer erhältlichen Abbildungen. Freilich sollte der Verlag immer das „non multa, sed multum" berücksichtigen. Die Zahl der Abbildungen allein macht es nicht, sondern man will auch etwas darauf sehen, und der Fachmann — wenn er auch auf genaue Details in diesem Rahmen natürlich keinen Anspruch machen kann — doch ungefähre Einzelheiten erkennen können. Besonders in diesem vorliegenden Bande scheint es, als ob das Taschenformat 12×18 die Größe und damit die Klarheit der Photographien stark beeinträchtigt. Als Reise- und Nachschlagewerk wird das Buch trotzdem gute Dienste leisten können, zumal der Text viel wertvolle Arbeit enthält. Ist doch gerade Toledo, die strenge, melancholische Stadt, für den Kunstfreund so äußerst schwer zugänglich, da nur selten etwas aus den engen Mauern der zahlreichen Klosterkirchen ans Licht der Forschung dringt.

Darum ist es doppelt zu begrüßen, daß uns das Buch manch interessante Einblicke in diese von maurischen und europäischen Einflüssen seltsam durcheinanderklingende Welt gewährt.

Es ist sicher keine flüchtige Mode, daß heut allenthalben Stadtpläne und Stadterweiterungen so viel von sich reden machen und von den ersten Architekten bearbeitet und erforscht werden. Die Erkenntnis von der großen sozialen wie künstlerischen Bedeutung und Wichtigkeit des Stadtplans ringt sich immer mehr durch. Und gerade Regensburg, diese alte freie Reichsstadt und spätere Hauptstadt des heiligen römischen Reiches, gibt in seinen alten Teilen mit seinen historisch entwickelten Straßen und eigenartigen Platzanlagen viel Anregendes und künstlerisch ungemein Wertvolles.

Leider ist hiervon in dem Buche nur wenig zu finden. Die Stadt als künstlerische Einheit hat uns der Verfasser nicht gegeben.

Aber was Architektur, was Plastik, Malerei und Kunstgewerbe hier hervorgebracht, wie sie alle mit den geschichtlichen und künstlerischen Ereignissen ihrer Zeit im Zusammenhang stehn, das ist hier in liebevoller Arbeit zusammengetragen. Besonders zur Kunst der beginnenden Renaissance gibt der Verfasser viel Neues und Eigenes. Interessante Abbildungen von frühen Plastiken, Wand- und Buch-

malereien bringen auch dem Künstler zahlreiche Anregungen. Die malerischen, sehr fein aufgenommenen Architekturbilder sind ganz besonders hervorzuheben.

E. P. Riesenfeld, Berlin

Alfred Messel. Von Walter Curt Behrendt. Mit 90 Abbildungen. Verlag von Bruno Cassirer, Berlin. Geb. 10.00

Dieser erste größere Versuch, das Schaffen des jüngst verstorbenen Berliner Baumeisters in seiner dauernden Bedeutung festzuhalten, ist ein Werk ziemlich unbekümmerter Kritik. Sie gipfelt in dem Satze Karl Schefflers, der die Monographie gedankenvoll einleitet, dem Satze: „daß dieser Baumeister vielleicht bis zuletzt nicht gewußt hat, wie modern er gewesen ist". Daran ist etwas Wahres. Messel hat als Akademiker reinsten Wassers begonnen, bei Palladio sich Rats erholt und zögernd nur, Schritt für Schritt, ist er dem Drängen der Zeit nach ehrlichem Ausdruck moderner Baubedürfnisse gefolgt. Auch dann noch galt seine Sorge dem Bestehen vor der Tradition. Als er bereits auf der Höhe des Ruhmes stand, als Erbauer des Wertheimhauses populär war wie keiner seines Berufes in Deutschland, meinte er zu Ludwig Hoffmann, dem Berliner Stadtbaumeister, gelegentlich: „Wenn wir es jetzt noch erreichen, daß unsere Arbeiten einem Künstler wie Gabriel von Seidl gefallen, so haben wir alles erreicht, was wir können". Es wäre interessant gewesen, wenn das vorzügliche Bildermaterial auch von den früheren Arbeiten Messels, den Miethaus- und Arbeiterhausentwürfen vor 1896 einiges gebracht hätte, Arbeiten, die, wie Behrendt selber hervorhebt, mindestens in der Grundrißgestaltung neues wollten. Auch das Lettehaus hätten wir gern wiedergesehen. Und bei den Landhäusern macht sich das Fehlen der Grundrisse besonders bemerkbar. Vielleicht holt eine spätere Auflage das Fehlende nach und erleichtert so die Wirkung der sehr instruktiven Betrachtungen des Verfassers. Eugen Kalkschmidt

C. O. Bartels, Auf frischer Tat.
2. Sammlung. E. Schweizerbart, Stuttgart. M. 3.80, gebunden M. 4.60.

74 durchweg vorzügliche Naturaufnahmen aus dem Leben der niederen Tierwelt in 10 Serien mit ausführlicher Erläuterung der einzelnen Phasen auf 35 Textseiten. Ist der Gedanke der Reihenaufnahmen an sich schon ein äußerst glücklicher — da er eine sichere Beseitigung der vielen, in der biologischen Literatur immer wieder mitgeschleppten Irrtümer verheißt — so besticht an dem neuen Band neben der famosen technischen Ausführung die Reichhaltigkeit der fixierten Phasen: dem einzelnen Vorgang sind mindestens 6 Aufnahmen gewidmet, dem „Liebesleben der Gottesanbeterin", der „ausschlüpfenden Libelle" und dem „blattrollenden Rüsselkäfer" sogar je 12. Eine auch den tiefer Eingedrungenen überraschende Feststellung bringt Serie 8: Kreuzspinne eine junge Eidechse überwältigend! Jede weitere Empfehlung erübrigt sich; man kann nur wünschen, daß uns bald weitere Bände beschert werden möchten! Dr. E. Daehne



Bekanntmachung

In der Privatklagesache Scheiding, Ernst, Buchhändler in München, Verleger der periodischen Zeitschrift „Der Bücherwurm", verbeistandet durch Rechtsanwalt Siegfried Adler in München,

gegen

Worm, Fritz, Buchhändler in Düsseldorf, Herausgeber der periodischen Zeitschrift „Die Bücherschau", verteidigt von Rechtsanwalt Fritz Bachmann in Düsseldorf und die Rechtsanwälte Dr. Rosenthal und Strauß III in München, wurde in der öffentlichen Sitzung des Schöffengerichts des k. Amtsgerichts München am 23. Mai 1911 zwischen Herrn Ernst Scheiding und Herrn Fritz Worm folgender

Vergleich

abgeschlossen:

I.

Herr Fritz Worm als Schriftleiter der „Bücherschau" in Düsseldorf erklärt, er habe sich durch die am 23. Mai 1911 vor dem Schöffengericht München gepflogene Beweisaufnahme überzeugt, daß Herr Ernst Scheiding in München die Idee zur Herausgabe des von ihm geleiteten „Bücherwurms" selbständig schon vor Kenntnis des Erscheinens der „Bücherschau" gefaßt habe und daß der „Bücherwurm" eine Nachahmung der „Bücherschau" nicht sei. Herr Worm nimmt daher die in Heft 4 seiner Zeitschrift gegenüber Herrn Scheiding erhobenen Vorwürfe als unbegründet unter dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

II.

Herr Ernst Scheiding erklärt, daß er mit der als Entgegnung auf den vorbezeichneten Angriff im Januarheft des „Bücherwurms" erfolgten Veröffentlichung „Die Scholle" eine Abwehr gegenüber dem in Ziffer I aufgeführten Vorwurf, nicht aber eine persönliche Beleidigung des Herrn Worm beabsichtigt habe.

III.

Herr Scheiding wird ermächtigt, diesen Vergleich in der „Bücherschau", im „Bücherwurm", im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" und in der „Allgemeinen Buchhändlerzeitung" zu veröffentlichen.

IV.

Herr Worm trägt die sämtlichen Kosten.

Diesen Vergleich gebe ich hiermit auf Grund der in seiner Ziffer III enthaltenen Ermächtigung namens des Buchhändlers Ernst Scheiding in München öffentlich bekannt.

München, den 7. Juni 1911.

Der Vertreter des Privatklägers:
Siegfried Adler,
Rechtsanwalt.



Die Urteile

Der eingehenden und einstimmigen Beurteilung des „Bücherwurms“ und der „Bücherschau“ durch die vom Gericht geladenen, vereidigten Sachverständigen entnehmen wir (nach dem gerichtlichen Protokoll) folgende kurze Auszüge:

Dr. Friedrich von der Leyen, Universitäts-Professor in München: „Aus vielen Besprechungen und an dem Ton, in dem der Bücherwurm gehalten ist, habe ich beobachtet, daß man den Inhalt abwechselnd zu gestalten versteht, während die Bücherschau nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich eine gewisse Einförmigkeit zeigt und hie und da eine ziemliche Oberflächlichkeit, die sie bei weitem nicht so wertvoll erscheinen lassen wie den Bücherwurm.“

Dr. Franz Muncker, Universitäts-Professor, Mitglied der Akademie der Wissenschaften: „Ich schließe mich dem Gutachten des Sachverständigen von der Leyen vollkommen an.“

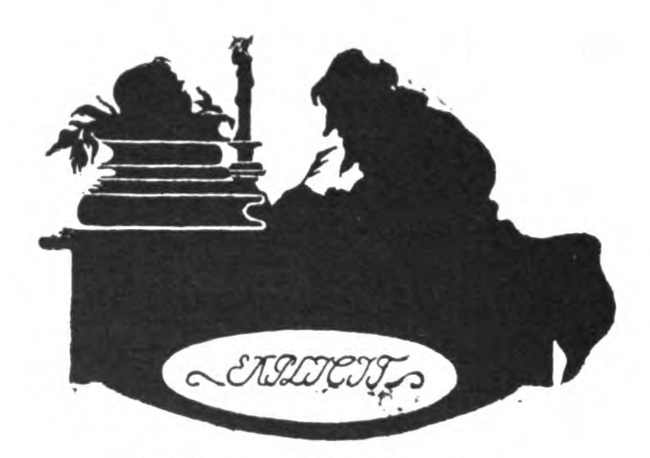
„Die paar Zeilen, welche die Bücherschau den Druckproben voraussendet, sind durchaus nicht in der Lage dem Leser etwas neues mitzuteilen. Der Bücherwurm dagegen geht in allen Fällen darauf aus, dem Leser eine kritische Würdigung guter Bücher vorzuführen“.

Fritz Freiherr von Ostini, Herausgeber der „Jugend“ in München: „Bei einem oberflächlichen Vergleich finde ich, daß der Bücherwurm viel abwechselungsreicher, fesselnder und persönlicher gehalten ist wie die Bücherschau.“

Dr. Emil Preetorius in München: ist der Meinung „daß in der Ausstattung die beiden Zeitschriften nicht einmal als ähnlich bezeichnet werden können“.

Dr. Ludwig Thoma: „Es ist in der Ausstattung der beiden Zeitschriften noch soviel Verschiedenheit, daß Worm bei Erwägung aller Umstände von seinem Vorwurf gegen Scheiding zurückkommen wird.“





Neue Bücher

Philosophie Pädagogik

Die letzten Tage Gotamo Buddhos. Übersetzt von K. E. Neumann. Piper & Co., München. Geb. 6.

Christiansen, Dr. B. Kantkritik. 1. Band. Clauß & Feddersen, Hanau. 7, geb. 8.60.

Eisler, Dr. R. Philosophenlexikon. Leben, Werke, Lehre der Denker. E. S. Mittler & Sohn, Berlin. 10 Lieferungen je 1.60.

Epikurs Philosophie der Lebensfreude. Alfred Kröner, Leipzig. Geb. 1.

Gebsattel, V. E. v. Moral in Gegensätzen. G. Müller, München. Geb. 4.

Hammacher, Dr. E. Die Bedeutung der Philosophie Hegels für die Gegenwart. Duncker & Humblot. 2.50.

Jordan, Dr. H. Die Lebenserscheinungen und der naturphilosophische Monismus. S. Hirzel, Leipzig. Geb. 4.

Paulsen, Friedr. Pädagogik. J. G. Cotta, Stuttgart. 6.50, geb. 7.50.

Simmel, Georg. Einleitung in die Moralwissenschaft. 3. Auflage. J. G. Cotta, Stuttgart. 15.

Geschichte Kulturgeschichte

Blennerhasset, Ch. Streiflichter. Kulturgeschichtliche Essays. Gebr. Paetel, Berlin. Geb. 6.

Franke, Dr. O. Ostasiatische Neubildungen. C. Boysen, Hamburg. 7.50, in Leder 10.

Jäckh, Dr. E. Der aufsteigende Halbmond. Beiträge zur türkischen Renaissance. Hilfeverlag, Berlin. 5, geb. 6.

Naumann, Friedrich. Neudeutsche Wirtschaftspolitik. 9.—13. Tausend. Hilfeverlag, Berlin. 4, geb. 5.

Im Morgenrot der Reformation. Von J. v. Pflugk-Harttung und anderen. Fr. Lehmann, Stuttgart. Geb. 16.50.

Schultheß' Europäischer Geschichtskalender 1910. C. H. Beck, München. 12.

Vota, Dr. J. Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung der preußischen Königswürde. Kirchheim & Co., Mainz. 10.

Walzel, Oskar. Vom Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts. Aufsätze. Inselverlag. 10.

Biographien Briefwechsel

Boyen, H. v. Erinnerungen. Herausgegeben von F. Nippold. 3 Bände. S. Hirzel, Leipzig. 12.

Anselm Feuerbachs Briefe an seine Mutter. Meyer & Jessen, Berlin. 2 Bände, je 7.50, geb. 9.

Briefwechsel zwischen König Johann v. Sachsen und den Königen Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. Herausgegeben von Johann Georg, Herzog zu Sachsen. Quelle & Meyer, Leipzig. 10, geb. 12.

Speidel, Ludwig. Schauspieler. Meyer & Jessen, Berlin. 4, geb. 5.

Karl Stauffer-Bern. Leben, Briefe, Gedichte. Dargestellt von Otto Brahm. 7. Aufl. Meyer & Jessen, Berlin. 2.50, geb. 3.50.

Bildende Kunst

Aubertin, Victor. Die Kunst stirbt. Alb. Langen, München. 1.20.

Baer, Dr. C. H. Farbige Raumkunst 120 Entwürfe moderner Künstler. J. Hoffmann, Stuttg. 25.

Hourticq, L. Geschichte der Kunst in Frankreich. J. Hoffmann, Stuttgart. Geb. 6.

Klopfer, P. Von Palladio bis Schinkel. Die Baukunst des Klassizismus. Neff, Stuttgart. 18.

Mac Lean, C. Deutsches Bauhandwerk vor 100 Jahren. Mit vielen Tafeln und Abbildungen. O. Baumgärtel, Berlin. 18.

Die Maler der Sezession: Corinth. Boehle. Mit vielen Abbildungen. Internationale Verlagsanstalt, Berlin. Geb. 10.

Reinach, Salomon. Allgemeine Kunstgeschichte. Mit 600 Abbildungen. Veit & Co., Leipzig. 6.

Riehl, Berthold. Die Kunst an der Brennerstraße. Mit 100 Abbildungen. 2. Auflage. Breitkopf & Härtel, Leipzig. Geb. 5.

Fr. Sarre und E. Herzfeld. Archäologische Reise im Euphrat- u. Tigris-Gebiet. Forschungen zur islamischen Kunst. Band I und II. 40, Band III 60. Dietrich Reimer, Berlin.

Volkelt, Johannes, Kunst und Volkserziehung C. H. Beck, München. 2.80.

Volkstümliche Kunst aus Elsaß-Lothringen. Mit 500 Abbildung. P. Neff, Eßlingen, geb. 25.

Schöne Literatur

Bang, Herman. Seltsame und andere Geschichten. S. Fischer, Berlin. 3, geb. 4.

Diderot, Denis. Jakob und sein Herr. Erste vollständige Ausgabe. Georg Müller, München. 2 Bände in Halbleder 10.

Flake, O. Das Mädchen aus dem Osten. Zwei Novellen. Rütten & Loening. 2.50, geb. 3.50.

Haggard, H. R. Sie. Roman. H. Costenoble, Jena. 4.50, geb. 5.50.

Halm, Fr. Das Haus an der Veronabrücke. Axel Juncker, Berlin. 2.

Holländer, Felix. Das letzte Glück. Roman. S. Fischer, Berlin. Geb. 1.25.

Lafontaine, J. de. Fabeln. 2. Band. Georg Müller, München. In Halbleder 18.

Ludwig, Max. Der Kaiser. Roman. A. Langen, München. 6, geb. 7.50.

Michel, Robert. Geschichten von Insekten. S. Fischer, Berlin. 3, geb. 4.

Ompteda, G. v. Prinzeß Sabine. Roman. Fleischel & Co., Berlin. 3.50, geb. 5.

Perfall, Karl v. Denn das Geld. Roman. Fleischel & Co. Berlin. 4, geb. 5.50.

Rema, Else. Frauen untereinander. Roman. H. Bondy, Berlin. 4, geb. 5.

Roda-Roda. Junker Marius. Ein Buch für Backfische. Schuster & Loeffler, Berlin. 3, geb. 4.

Soyka, Otto. Das Herbarium der Ehre. Roman. A. Langen, München. 4, geb. 5.50.

Strindberg, August. Drei moderne Erzählungen Georg Müller, München. 4.

Thackeray, W. M. Die Geschichte von Pendennis. Roman. 3 Bände. Georg Müller, München. 13.50, geb. 18.

Turgenjew, J. Rudin. Die neue Generation. Georg Müller, München. 4.50, geb. 6.

Wolfram von Eschenbach. Parzival. Neu bearbeitet von Wilhelm Hertz, mit einem Nachwort von Friedrich v. d. Leyen. Cotta, Stuttgart. 3, geb. 4.

Naturwissenschaften

Eichinger, Dr. A. Die Pilze. B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.25.

Haecker, Prof. V. Allgemeine Vererbungslehre. Mit vielen Abbildungen. Vieweg & Sohn, Braunschweig. 14, geb. 15. (Für Zoologen, Botaniker und gebildete Laien.)

Hennig, Dr. R. Gut und schlecht Wetter. B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.25.

Roland, Dr. J. Natur und Mensch. Der Mensch in Beziehung zu den Naturkräften. E. H. Moritz, Stuttgart. Geb. 3.50.

Seltmann, R. Naturlehre, mit Berücksichtigung ihrer technischen Anwendung. Zur Selbstbelehrung. C. Heinrich, Dresden. Geb. 4.80.

Geographie Reisen

v. Dungern-Oberau. O. Tian-Schan. Jagd- und Reisebriefe. Dietrich Reimer, Berlin. Geb. 8.

Falls, J. C. E. Drei Jahre in der libyschen Wüste. Herder, Freiburg. Geb. 10. (Entdeckungen und Ausgrabungen der Frankfurter Menaexpedition.)

Geographischer Kalender. Herausgegeben von Dr. H. Haack. J. Perthes, Gotha. Geb. 8.

Johann Georg Gmelin. Der Erforscher Sibiriens. Ein Gedenkbuch. Verlag der Ärzt. Rundschau, München. 6, geb. 7.50.

Grothe, Hugo. Meine Vorderasienexpedition. Band 1. Die fachwissenschaftlichen Ergebnisse. Karl W. Hiersemann, Leipzig. 28.

Nettil, E. Ins Sonnenland. Indische Reiseerinnerungen. D. Reimer, Berlin. 2.50.

Deutsch Neu-Guinea von Dr. R. Neuhauß. Band 3. Dietrich Reimer, Berlin. Geb. 20.

Steinitzer, A. Aus dem unbekannten Italien. Mit 130 Bildern. Piper & Co., München. 4.80.

Der Junker von Ballantrae

Roman von R. L. Stevenson

Broschiert Mark 4.00, Gebunden Mark 5.00

Robert Louis Stevenson

ist in Deutschland kein Fremder mehr; in vielen Tausenden von Exemplaren wurden die abenteuerlichen Romane des phantasievollen Dichters „Die Schatzinsel“ und „Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und des Herrn Hyde“ gekauft und gelesen. Doch nur wenige jener Vielen, die diesen Büchern Stunden spannender Lektüre und reichen Genusses verdanken, haben dabei den wahren Stevenson kennen gelernt, den reifen Meister, der es gelernt hat, die reichen Eingebungen seiner unerschöpflichen Phantasie in knappe künstlerische Form zu bannen und wahrhaft Herr über den Stoff zu werden. Dieser wahre Stevenson ist es, den wir mit dem „Junker von Ballantrae“ bei den deutschen Freunden guter Bücher einführen möchten; der reife Dichter, der in der Vollkraft seines Schaffens der Welt eine Reihe unvergänglicher Meisterwerke geschenkt hat. Nicht umsonst hat der „Junker von Ballantrae“ als eine harmonische Vereinigung anschaulicher Kraft der Sprache, tiefer Seelenkenntnis und einer genialen Gabe der Erfindung Stevensons wahren Dichterruhm in seinem Heimatland begründet und unvergänglich gemacht.

So begleitet diese erste Ausgabe der reifsten Schöpfung des großen Romanciers, diese an Spannung und Wechselfällen des Schicksals so reiche Geschichte der beiden feindlichen Brüder der Wunsch, daß sie dazu beitragen möge, in Deutschland das Bild eines großen Dichters zu berichtigen, den die Briten mit Stolz neben Dickens, Swinburne und Meredith zu den größten schriftstellerischen Erscheinungen des neuen Englands zählen.



Das Jahresabonnement kostet Mk. 1.50, jedes einzelne Heft 15 Pfennig.
Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. / Gedruckt in der Hof-Buch- und Steindruckerei Dietsch & Brückner in Weimar.



Der Bücherwurm



Eine Monatsschrift für Bücher Freunde Herausgegeben von Walter Weichardt

Juli-August 1911

Verlag des Bücherwurms in Dachau bei München



Zur Elsässischen Kultur/Frage. Von Dr. René Prévôt

Die elsässische Frage, seit 40 Jahren ungelöst, hat durch die jüngsten Verfassungsdebatten des Reichstages eine Förderung erfahren, die sie manchem im Deutschen Reich als völlig behoben erscheinen läßt. Und dem könnte so sein, wenn die Frage das wäre, wofür man sie deutscherseits ganz allgemein ansieht: eine politische. Daß sie es aber im Grunde nicht ist, sondern mit ihrem ganzen Schwergewicht auf dem — völkerpsychologisch weit bedeutsameren — kulturellen Gebiet liegt, das macht sie für jedes fremde Auge geradezu unentwirrbar.

Und doch liegt es gar sehr im Interesse des Reiches wie der Reichslande, daß das deutsche Volk und seine maßgebenden Kulturträger hier klarer und ruhiger denken und sehen lernen als bisher. Und diesem Zwecke dient eine in den letzten 5 Jahren entstandene, ganz ausgezeichnete und tiefgründige, feingeschliffene Broschürenliteratur, aus der wir heute insbesondere drei neuere Werkchen herausheben wollen, die alles vorher Gesagte knapp und geschickt zusammenfassen und prachtvoll ergänzen, sodaß wir heute in der Lage sind, uns mit wenig Mühe über dies Spezialgebiet deutscher Kulturpolitik zu orientieren.

Deutsche Kulturpolitik! Oder besser: wie sie nicht gemacht werden soll — davon wird uns hier von zwei altdeutschen und einem elsässischen Autor, von einem Universitätsprofessor, einem Berufsschriftsteller und einem einheimischen Industrieleiter, von drei Männern grundverschiedener Lebensrichtung also, übereinstimmend erzählt.

Gemeinsame Voraussetzung ist zunächst die Erkenntnis dieser Autoren, daß die elsässische Frage auf weltgeschichtlichem Boden gewachsen ist und nur historisch begriffen und schließlich gelöst werden kann. Und der Kernpunkt des also gefaßten Problems ist der: Inwieweit hat sich der alemannische Volksstamm zwischen Rhein und Wasgau in zweihundertjähriger politischer Abhängigkeit von Frankreich auch kulturell dem Deutschtum entfremdet und der herrschenden Nation zugewandt? Inwieweit ist also die Sonderstellung französischer Färbung, die das Reichsland heute innerhalb der deutschen Gesamtkultur als sein gutes Recht beansprucht, historische und volkspsychologische Notwendigkeit, die bis auf weiteres hingenommen werden muß. Die Antwort auf diese Frage lautet, ob sie aus elsässischem oder aus deutschem Munde kommt, übereinstimmend, klar und einfach:

Das Elsaß wurde in jener härtesten Zeit französisch, da das heilige Deutsche Reich unter den Schlägen des dreißigjährigen Krieges tief daniederlag, und da es eine



einheitliche deutsche Kulturnation überhaupt noch nicht gab. Den Segen nationaler Zusammengehörigkeit und geschlossener Kulturgemeinschaft lernte es zum ersten Male unter französischer Flagge kennen und bekam so zum ersten Male das, was es nie zuvor hatte erlangen können: das Bewußtsein eines größeren Vaterlandes. Dies Bewußtsein, wirtschaftlich gestützt durch die Blütezeit der Monarchie, schöpfte aus den gewaltigen, volksbefreienden Ereignissen der großen Revolution und aus der napoleonischen Epopöe, die dem elsässischen Soldatengeist ungeahnte Horizonte eröffnete, seine eigentlich erst entscheidende Kraft. Mit jener Epoche wurde das Elsaß nationalfranzösisch. Langsamer ging der kulturelle Anschluß vor sich. Aber er war auf allen Gebieten des bürgerlichen Lebens, in Sitten und Gebräuchen, vor allem aber in der bürgerlich-sozialen, demokratischen Struktur des Volkes bereits so weit fortgeschritten, daß die deutsche Eroberung ein im Kerne wohl noch deutsches, in allen Lebensäußerungen aber französisch sich gebendes und französisch empfindendes Volk vorfand. Diesem fremden Element gegenüber verlor man die Fassung. Man glaubte, an Äußerlichkeiten herumkorrigieren zu müssen, statt die Entwicklung von innen heraus zu fördern. Und hier setzt nun das Problem in seiner ganzen Tragik ein. Hier werden all die Imponderabilien der Volkspsyche wirksam, von denen Flake und Stehelin so viel Wertvolles zu erzählen wissen.
Aber ist das Problem unlösbar? Wie lange soll der kulturelle Anschluß an das Reich noch ausbleiben? Darauf gibt Prof. Wittich die einzig richtige Antwort. Dem kulturellen Anschluß wird der wirtschaftliche, der politische, der soziale vorangehen müssen, und dieser ist bereits so weit fortgeschritten, daß sowohl Wittich wie Stehelin eine wesentliche Loyalitätsgarantie darin erblicken zu dürfen glauben, die eigentlich jede kulturelle Besorgnis überflüssig machen sollte. Kultur ist mehr als alles andere Sache der Persönlichkeit und Tradition. Und auf diesem Felde laßt uns nicht Raubbau treiben. Hier ist organisches Wachstum vonnöten. Und dieses braucht vor allem Licht, Luft und Zeit. Man gebe dem Elsaß diese drei Dinge: Das Licht des inneren Friedens, die Luft politischer Freiheit und die Zeit zu neuem fruchtbarem Werden. Das allein wird des Problemes Lösung bringen.

In der Bücherliste dieses Heftes haben wir eine Anzahl älterer und neuerer Werke angeführt, die das elsässische Problem etwa im Sinne dieses Artikels behandeln.





Deutsche Künstlerbücher

Es ist merkwürdig, wie wenig die kleine Anzahl Künstlerbücher beachtet wird, die wir seit Jahren besitzen. Adolf Hildebrands klassische Abhandlung über das Problem der Form in der bildenden Kunst (Heitz, Straßburg geb. 3.50) kann zwar nie volkstümlich werden, da der nötige Kunstverstand und der Ernst sich grundsätzlich mit Problemen auseinanderzusetzen selten sind. Dagegen lag gar kein Grund vor, daß Feuerbachs Vermächtnis und Stauffers Leben eine Aufnahme gefunden haben, die ihrer ungewöhnlichen Bedeutung in keiner Weise entspricht. Besonders Stauffers Leben, Briefe und Gedichte, die jetzt in einer neuen, billigen nnd geschmackvollen Ausgabe bei Meyer & Jessen in Berlin erschienen sind, hätten einschlagen müssen wie ein packender Roman; denn wenn auch nicht allzuviele der Entwicklung seiner künstlerischen Persönlichkeit folgen können, die den Kern der Briefe ausmacht, so werden doch wenige von der Tragik dieses Menschenlebens unberührt bleiben. Wir haben kaum ein zweites Buch, das so unmittelbar, und in dramatischer Entwicklung Kämpfe und Leiden, Schicksal und Schuld eines Menschen bis zu seinem Untergang mit erleben läßt. — In merkwürdigem Gegensatz zu diesem Buch der Unruhe, der eruptiven Leidenschaft, der großen Absichten und endlichen Ergebnislosigkeit steht Feuerbachs Vermächtnis. Das Vermächtnis eines edlen Künstlers, dem Hölderlins Wort gelten könnte: „Stirb, du suchst auf dieser Erdenrunde edler Geist umsonst dein Element". Jenes oft vergebliche Ringen nach künstlerischen Idealen, die seiner Zeit fremd waren, die Kühle der Gleichgültigkeit, die sein begeistertes Schaffen immer wieder ernüchterte, der Zweifel an sich selbst, da ja alle zweifelten und mißverstanden, und die furchtbare Anstrengung, sich inmitten von Kleinlichkeit und Verworrenheit auf der Höhe seiner reinen, edlen, groß empfundenen Kunst zu halten, das macht die Tragik des Lebens

Feuerbachs aus. Diese Tragik ist im Grunde viel tiefer und schmerzlicher als bei Stauffer, weil Feuerbach seinen Kampf schweigend und einsam führte und weil es sich um viel größeres handelte, um größeres für ihn und für uns. Und es ist ergreifend, wenn durch den zurückhaltenden Ton des Vermächtnisses manchmal ein Laut der Klage, des Zorns und der Verbitterung durchbricht über das vergebliche seines Schaffens, über Kleinlichkeiten und hundert Hemmungen, die ihn umstellen und erdrücken.

Aus Leidenschaft und Untergang, aus höchstem Sehnen und Streben kommen wir in eine Art behaglich bürgerlichen Lebenskreis, wenn wir zu Hans Thoma gehen, der „Im Herbste des Lebens" seine Erinnerungen, Gedanken und Meinungen gesammelt und herausgegeben hat (Verlag der Süddeutschen Monatshefte 5, geb. 8). Es ist ein Altersbuch von A bis Z; und selbst über den unruhigen und maßvoll stürmischen Tagen der Jugend liegt eine milde Herbstsonne; es wird also allen Freude machen, die Thoma und die Kunst seiner letzten zwanzig Jahre lieben, die ihn ja berühmt gemacht hat. Wie aus seinen Bildern sieht auch aus diesen Blättern ein gütiges, ehrliches Antlitz mit offenen Augen für alles Gute und Schöne der Welt und seiner süddeutschen Heimat vor allem, und wie in seinen Bildern finden wir hier den oft gedankenvollen, kindlichen aber auch humorvollen Erzähler. Was uns aber bei Feuerbach so unendlich anzieht, der Einblick in das Schaffen und Arbeiten eines großen Künstlers, das fehlt bei Thoma fast ganz. Seine Tage des Kampfes um eine große Kunst liegen wohl zu weit zurück. Kommt aber ein Bild jener Tage herauf, so ist es von der Milde des Herbstlichtes umflossen und nichts gemahnt an die drängende Leidenschaft der Jugend und der schöpferischen Zeit. Es geht recht gemütlich zu in diesem Herbste des Lebens.

Es trifft die Sache nicht ganz, wenn ich sage: Stauffer ist für Jünglinge, Feuerbach für Männer und Thoma für alte Leute, aber so ziemlich trifft sie's doch.

Walter Weichardt

Wir lassen nun das Bruchstück eines Briefes Carl Stauffers an seinen jüngeren Bruder folgen; Stauffer war damals siebzehn Jahre alt und bei einem Anstreicher in München in der Lehre; er schreibt:

Jetzt wollen wir von Dir sprechen.Vor allem schaff wie der helle Teufel in den Hauptfächern,ich liege auch nicht mehr auf der faulen Haut,das werdet ihr den Winter dann sehen,schau,wenn man schafft,daß die Funken stieben,so kann man so viel mehr auf sich selbst halten,es dünkt einem man habe viel mehr Recht zu existieren,kurz es ist einem viel wöhler,schau ich merke das an mir am besten.Ich will Dir keine Moralpredigt halten nicht von fern aber ich sage Dir nur was ich an mir erfahren habe und noch immer erfahren muß,daß man arbeiten muß,und zwar schwer,wenn man es zu etwas bringen will,und besonders,wenn man sich ein wenig über den großen Haufen erheben will,und ich hoffe,Du werdest doch nicht als ein so miserabler Alltagsmensch leben und sterben wollen? sondern in Deinem Fache Ausgezeichnetes leisten,da kann



man nicht früh genug anfangen, zu arbeiten, denn: Die Kunst ist lang! und kurz das Leben! Wer hält den künftigen Augenblick, doch nur das edle kühne Streben gibt uns der Erde schönstes Glück! In diesen paar Zeilen liegt mehr Wahrheit, als Du glaubst, denke genau darüber nach, es gilt das nicht nur von der Kunst, sondern ebensogut von der Naturwissenschaft, da kommt mir noch ein Vers in den Sinn, der von Schiller ist, und es ist wohl der Mühe wert, ihn im Herz zu behalten: Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tief versteckter Born. Es kommt dies alles auf das eine heraus, daß Du gerade wie ich einfach eines im Auge behalten mußt, Dir einen Willen anzueignen, daß Du immer zu Dir sagen kannst, ich will! also tue und kann ich, schau, das ist der schwerste Kampf, den jeder, der ein großer Mann werden will, sei's nun auf diesem oder jenem Gebiet, machen muß, einen Willen haben, von dem hängt alles ab.

Also zum Beispiel, wenn eine Pflanze schwer zu bestimmen ist, oder es in der Chemie eine Rechnung gibt, so mache sie eben, weil Du allem auf den Zahn fühlen mußt, wenn Du ein Naturforscher werden willst. Allem auf den Zahn fühlen! Oder wenn ein Satz im Cäsar langweilig zu konstruieren ist, expreß konstruiere ihn, um Deinen Willen zu stärken. Schau, ich habe jetzt auch in den sauren Apfel gebissen, und beiße noch immer, aber am Ende muß es doch gelingen, sich in die Reihe derjenigen Männer zu schwingen, von denen der Dichter sagt, daß sie auf der Menschheit Höhen wandeln. Willst Du, so kannst Du auch, es steht Dir nichts im Wege, als Du selbst, hast Du Dich, das heißt die Schlaffheit in Dir überwunden, so kannst Du alles. Und gerade im Herbst, wenn Du Deinen Ausflug machst in die Stockhornkette, wo Du den Staub der Alltäglichkeit von Dir abschütteln kannst, da ziehe ein in vollen Zügen den Odem und den Duft, der von den betauten Gipfeln und neblichten Schluchten aufsteigt. Da fühle Dich größer und besser werden mit der wundervollen Landschaft, und hörst Du am Abend aus der Sennhütte die zerstreuten Glocken so melancholisch über die Weiden tönen und sie widerhallen an den Flühen, da fasse die Vorsätze, da denke der Lieder, die da tönen von den Alpen her, liebe Heimat seh ich dich wohl nimmer mehr, kurz freue Dich in den Herbstferien, brate die Äpfel am Herdenfeuer, ziehe am Taumorgen in vollen Zügen die frische Luft ein; dann wirst Du Dich erst des Lebens freuen können, wenn Du den Hauch der Gottheit und der Schönheit spürst, die ins Herz dringt wie die Herbstsonne durch die Nebel und farbigen Bäume. Schieße auch Eichhörnchen, mache Feuer und brate Kartoffeln, fang Schmetterlinge; mir ist ganz, wie ich da so schreibe, als höre ich Thomechklauses Kühe unten am Pfarrhaus und wenn ich zum Fenster heraussehe, so sehe ich sechs hohe Fabrikkamine und lange Häuserreihen.

Die nachfolgende Schilderung, wie auch die beiden Schmuckstücke dieser Seiten, ist Thomas Buch „Im Herbst des Lebens“ entnommen; die ganze Stimmung mutet an wie ein Thomasches Bild: „Von Italien erzählend, aber sonst gleichgültig, machte ich mit den Meinigen bei dem schönsten Wetter einen Nachmittagsspaziergang durch Wiesen und Felder nach einer abgelegenen kleinen Wirtschaft; ein Bauerngärtlein mit kleinen Zwetschgenbäumchen, Hollunderbüschen — ich dachte an Goldorangen, die aus dunklem Laube glühn und an den immergrünen Lorbeer; fast ärgerten mich die Hühner, die um die auf eingeschlagenen Pflöcken befestigten Tische herumschmarotzten. Apfelwein tranken wir statt Chianti, dazu auch den mageren Mainzer Handkäse, der, nebenbei gesagt, recht gut war, so saß ich da, der Vielgereiste, dem nichts mehr gefallen wollte.

Bis auf einmal von einem entfernten Tische in wohlgeschultem vierstimmigen Gesange das alte Lied ertönte: „Es waren zwei Königskinder“. — Ja, was war denn das? wie rüttelte und packte mich auf einmal das! wie wurde da auf einmal meine Seele von diesem unerwarteten Anstoß so weich, so voll, daß sie überfließen wollte, wie war ich da auf einmal mitten in Deutschland und wie schön offenbarte sich mir seine Seele.

Vier Männer hatten sich an dem Tische dort niedergelassen, es waren Lehrer aus Offenbach, die so ganz den freien Nachmittag für sich benützten, sie sangen noch andere Volkslieder mit der ganzen Innerlichkeit deutschen Wesens.“



Zum hundertsten Geburtstag Thackerays

von Friedrich Freksa, München

Zweierlei kann den Wert eines großen Romanes bedingen: Eine phantastische Welt läßt des Dichters Kraft entstehen, in die wir eintreten, wie Kinder in ein fremdes Schloß und aus der wir herausschreiten, wie Wanderer aus einem dunkelen Walde ins weite sonnige Feld. / Oder, der Dichter schildert seine wirkliche Umwelt in der er lebt und leidet, er schafft Worte für seine Beobachtung und Erfahrung, die uns an seiner Seite zu wandeln zwingen unter den Menschen seiner Zeit, und mit seinen Augen zu sehen. / Beide Wege führen zu einem Ziele, wenn Künstler sie beschreiten: Aus der Phantasie oder der beobachteten Wirklichkeit erschließt sich das rein Menschliche. Der letztere Weg ist der, den Thackeray in seiner Kunst gegangen ist, und er war für die Art der Darstellung aus Beobachtung und Erfahrung begabt wie selten ein Mensch vor ihm.

William Makepice Thackeray wurde am 18. Juli 1811 zu Ramgarrh bei Kalkutta geboren. Als er kaum sechs Jahre alt war, schickte ihn sein Vater, der Beamter der indischen Kompanie war, seinem Großvater zur Erziehung nach England.

Den Eindruck, den dieser Wechsel in dem empfänglichen Gemüte des Knaben hervorbrachte, kann man sich nicht stark genug denken. Aus den freien kolonialen Verhältnissen heraus kam das Kind in die steifen Lebensverhältnisse eines alten Herren, der sich unweit von London niedergelassen hatte. Das Gefühl des Entwurzeltseins hat das Kind wohl sehr stark empfunden; in vielen Werken Thackerays klingt eine ferne kindheitsschöne Erinnerung an Indien mit.

Nun verläuft das Leben Thackerays wie das eines jeden englischen Buben und heranwachsenden Gentlemans der Zeit. 1828 bereitet er sich unter der Aufsicht seines von ihm geliebten Stiefvaters Major Henry Smith auf die Universität vor, und ging nach Cambridge, wo er ein ungebundenes harmloses Studentenleben führte. Von Bedeutung für ihn ward, daß er zum ersten Male sich bei der Studentenzeitschrift „Snob" literarisch und zeichnerisch betätigte. Das Zeichnen hatte ihn damals mehr im Banne als das Schreiben, und als ihn 1830/31 seine Reisen nach Rom, Dresden, in das goethische Weimar und schließlich nach Paris führten, war es sein fester Entschluß Maler zu werden.

In Paris verlor er jedoch am Spieltische die größere Hälfte seines bedeutenden Vermögens und den Rest bei einem Zeitungsunternehmen, dem „National Standart." Damit war Thackeray faktisch aus dem Stande des Gentleman entfernt. Gleichsam eine zweite Überfahrt von Indien nach Europa war vollbracht. Wieder sah er die Welt neu verändert und nahm den Lebenskampf auf als Journalist, als Penny a liner, der von der Feder leben mußte.

Nun folgten Jahre literarischen Kampfes, in denen er sich nicht durchzusetzen vermochte. Barry Lindons Schicksale, eines der stärksten Bücher des Dichters, ging am Publikum vorbei. Erst die 1845 im Punch erschienenen „Snobs" brachen Bresche.

1847/48 ließ er Vanity Fair lieferungsweise erscheinen, und mit diesem Romane, der die napoleonische Zeit Englands schildert, erklomm er die Höhe seines Ruhmes. Die Bedeutung von Vanity Fair ist in der künstlerisch aufs Stärkste zum Ausdruck gebrachten Idee zu erblicken, daß alle gesellschaftliche Konvenienz eitel und hinfällig ist und daß für den Wert des Menschen nicht Beherrschung von Formen, Führung eines Titels entscheidend sind, sondern die Höhe der Menschlichkeit. Beckie Sharp, dieser erste und echte Typus einer weiblichen Streberin, geht trotz ihrer Intelligenz, ihrer Gewandtheit und Gesellschaftlichkeit zugrunde, weil sie nur egoistisch handelt, und daher nach Thackerays Anschauung notwendigerweise Fehler machen muß, die ihr den Hals brechen.

Kein Engländer, selbst Shaw nicht, hat wohl je so intensiv über den Begriff des Gentleman nachgedacht wie Thackeray. Das Snobsbuch, in dem das Gegenteil des Gentleman geschildert wird, ist der erste Beweis dafür.

Was Thackeray als Gentleman ansieht hat er dann in den 1855 erschienenen Newcomes gezeigt. Hier zeigt er in mehreren Exemplaren der Familie, die er zu schildern unternimmt, was den wahren Gentleman ausmacht. Wie Vanity Fair bewegt sich dieser Roman zum Teil in Offizierskreisen, aber nicht der kontinentale Offizier wird geschildert, es werden die Typen der Krieger gezeigt, die das koloniale England gründen halfen. Nicht ohne Absicht trägt der eine Sprößling der Familie den Namen Clive. Die Newcomes sind weniger bekannt in Deutschland als Vanity Fair und haben dennoch eine eminente Bedeutung für das moderne Schrifttum in Hinblick auf Zola, Ibsen und Thomas Mann: In diesem Romane wird es zum ersten Male unternommen, die Geschichte einer Sippe zu schildern.

Von den anderen Romanen des Dichters hat eine besondere Bedeutung Pendennis als autobiographische Urkunde, und Henry Esmond, der das Schicksal eines jungen Menschen aus dem achtzehnten Jahrhundert in der zartesten Weise schildert, und für Engländer besonders sprachlich als Vorbild gilt.

Alle diese Romane Thackerays wurden vom Publikum stark begehrt und trugen dem Dichter Popularität und Geld ein. Er feiert in Amerika Triumphe, und konnte 1862 seinen langgehegten Wunsch erfüllen, sich ein palastartiges Haus zu bauen.

Thackerays Stil ist der Stil des scharfen, satirischen Beobachters, nicht umsonst war er eine starke zeichnerische Begabung. Die Wechsel in seinem Leben gaben ihm die so notwendige Distanz. Der Vermögensverlust gab ihm die Schärfe und Bitterkeit gegen die englische Gesellschaft, die sich in schärfster Satire, wie im Snobsbuche noch äußern. Das Alter und der Erfolg ließen ihn versöhnlicher werden, er gelangte zu einer seltenen Harmonie und einem großen Verstehenkönnen. Nie ist das englische Wesen ursprünglicher aufgefaßt worden. Aber aus dem Wesen seiner Engländer läßt Thackeray zuletzt eine starke Menschlichkeit erstehen. Das macht seine Größe aus.

Eine gute deutsche Ausgabe von Thackerays Romanen ist soeben bei Georg Müller erschienen, eine englische in 20 blauen Leinenbänden bei Bernhard Tauchnitz in Leipzig.





Der alte und der neue Glaube

Wir alle wissen es: Das Bächlein unseres kirchlich-religiösen Lebens hat kein rechtes Gefälle. Gleichmütig und wenig beachtet schlängelt es sich durch die weite Ebene unserer Zeit und viele würden es ganz vergessen, wenn es eben nicht doch immer noch da wäre./Nur manchmal wendet sich das Interesse der Gebildeten der Kirche aufs neue zu, wenn nämlich ein „Fall" die Gemüter bewegt./Der letzte Fall, der Fall Jatho, hat sie tiefer erregt als alle vorhergehenden, weil das religiöse Empfinden überall gewachsen ist, und mit ihm die Abneigung gegen kirchliche Formen, die vielen nichts mehr sind und das neue religiöse Leben nicht zur Entfaltung kommen lassen. Wenn aber die edle Erregung, die jetzt so viele erfaßt hat, nicht vertieft wird, wenn den Hoffnungen, Wünschen und Vorsätzen nicht Taten folgen, so ist alles wieder vergebens. Das ist ja das Elend bei uns in Deutschland, daß die Erregungen immer wie kurze Tage der Hitze über das Land gehen, die keine Früchte reifen. Das kann nur anders werden, wenn wir uns mit gleichbleibender Wärme der Fragen und Probleme annehmen, wenn dem ganzen Volk, so weit es das Leben der Nation bewußt mitlebt, Religion wieder Herzenssache wird. Man meine doch nicht einen neuen Glauben schaffen zu können, ohne das Alte innerlich überwunden zu haben, das Alte, in dem noch so starke religiöse Kräfte lebendig und tätig sind. Der neue Glaube muß seine religiöse Überlegenheit erweisen und positiv Neues an die Stelle des alten setzen oder doch ihm entgegenstellen können. Dazu gehört, wie gesagt, das dauernde, tiefgehende, tätige Interesse aller religiös frei Denkenden und Empfindenden; die Geistlichen allein sind vollkommen machtlos./Wir bringen nebenstehend eine Auswahl von Büchern, die in die Gedanken und Bestrebungen des liberalen Protestantismus einführen. Einige dieser Bücher zu lesen ist unerläßlich, da der gute Wille allein nicht genügt. Wer aber den gegenwärtigen Zustand recht verstehen und beurteilen will, wer vor allem für sich selbständig entscheiden will, den möge es wie Faust drängen „den Grundtext aufzuschlagen", der ihm immer wieder Ungeahntes geben wird.

Hans Schuler



Werke zur protestantischen Bewegung

Religion: Bousset, W. Das Wesen der Religion. Gebauer & Schwetschke, Halle. 4./ Bonus, A. Religion als Schöpfung. E. Diederichs, Jena. 1./Kalweit, P. Die Stellung der Religion im Geistesleben. B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.25./Eucken, Rudolf. Der Wahrheitsgehalt der Religion. Veit & Co., Leipzig. 10./Eucken, Rudolf. Hauptprobleme der Religionsphilosophie in der Gegenwart. Reuther & Reichard, Berlin. 3.20./Naumann, Friedrich. Briefe über Religion. Hilfeverlag. 1.50./Jesus: Müller, Johannes. Die Reden Jesu. C. H. Beck, München. 4 Bände je 4./Pfannmüller, G. Jesus im Urteil der Jahrhunderte. B. G. Teubner. Geb. 5./Weinel, H. Jesus im 19. Jahrhundert. J. C. B. Mohr, Tübingen. 4./Christentum: Graue, P. Unabhängiges Christentum. A. Duncker, Berlin. 2./Harnack, A. Das Wesen des Christentums. J. C. Hinrichs, Leipzig. 2.50./Harnack, A. Grundriß der Dogmengeschichte. J. C. B. Mohr, Tübingen. 7./Kutter, H. Sie müssen. Ein offenes Wort an die christliche Gesellschaft. Eugen Diederichs, Jena. 2.50./Niebergall, F. Was ist uns heute die Bibel. J. C. B. Mohr, Tübingen. 2./Sell, K. Christentum und Weltgeschichte. B. G. Teubner, Leipzig. 2 Bände je 1.25./Luther: Böhmer, J. Luther im Lichte der neueren Forschung. B. G. Teubner, Leipzig. 1.25./Vogl, C. Der moderne Mensch in Luther. E. Diederichs, Jena. 4./Kirche: Bonus, A. Wider die Irrlehre des Oberkirchenrats. E. Diederichs, Jena. —.60./Kutter, H. Wir Pfarrer. H. Haessel, Leipzig. 2.60./Mühlhausen, R. Kirchentum und Geistesfreiheit. Fr. Eckardt, Leipzig. —.40./ Pauli, A. Im Kampf mit dem Amt. C. H. Beck, München. 2./Traub, G. Die Zukunftskirche. E. Diederichs, Jena. —.50./Predigten und Reden: Naumann, Friedrich. Gotteshilfe. Gesammelte Andachten. Geb. 6./Frenssen, Gustav. Dorfpredigten. Vandenhoeck & Ruprecht. 3 Bände. Geb. je 3./Schleiermachers Reden über die Religion. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 2./Jatho Karl. Persönliche Religion. Predigten geb. 5 und Fröhlicher Glaube. Ein Andachtsbüchlein geb. 3.60.

Beide Bücher sind bei Paul Neubner in Köln erschienen; das zweite Buch war mit Veranlassung zur Anklage und zur Verurteilung Jathos.





August Trinius zu seinem 60. Geburtstage

Es war kein Geringerer als Heinrich Hart, der in einer seiner letzten Kritiken im „Tag" über Trinius schrieb: „Hat irgend ein anderes Volk einen Schriftsteller, den es unserm Trinius entgegenstellen könnte? Ich möchte es bezweifeln! Eine Buchfahrt mit Trinius durch das deutsche Land hat etwas wahrhaft Suggestives!" Und Heinrich Hart war in seinen Urteilen unbestechlich.

Der nunmehr Sechzigjährige ist eigentlich das Vorbild eines produktiven Dichters und Schriftstellers, der eben nur diesen Beruf hat, ganz drin aufgeht und sich auslebt. Daheim angelangt, wandelt sich ihm der derbe Knotenstock zum Federhalter, der munter über die weißen Blätter hüpft. Der bei der Ausfahrt von materiellen Gütern schwere Rucksack ist jetzt davon leer, aber Dichterhände sind es, die ihn öffnen, und heraus rollt, klirrt und blitzt die köstliche Frucht künstlerisch umgewerteter Erlebnisse. Trinius' Stärke ist sein Universalismus. Er vermag nicht leicht und seicht im Stil des Reiseschriftstellers zu plaudern, er will den Leser nicht anregen, ihm nicht für einige Stunden die Langeweile vertreiben. Vielmehr will er Liebe in ihm erwecken zu dem Land und seinen Bewohnern. Und beide „schildert" er nicht, wie sich etwa Landschaft und Staffage auf der Platte abschildert, sondern er läßt sie vor unsern Augen entstehen und bis in unsere Zeit hineinwachsen. So ist er in seinem Urgrund mit W. H. Riehl verwandt, dem für die Vergangenheit das Kulturhistorische am wichtigsten war. Die Landschaft entwickelt er uns aus ihrem Dreiklang von Geologie, Zoologie und Botanik, die Menschen aus dem Dreiklang Anthropologie, Paläontologie und Ethnologie. Er lehrt uns, wie das alles wurde und daß es so werden mußte und greift dann hinein in unsere lärmvolle unstete Zeit der Technik, der Reklame, der Vernichtung ererbter Werte und zeigt uns, was wir schon verloren haben und welche Verluste uns noch drohen. So arbeitet er, tendenzlos zwar aber doch nicht minder wirkungsvoll, für Natur-, Heimat-, Tier- und Pflanzenschutz und für ästhetische Kultur. Sein Stil ist immer schlicht, einfach und vornehm, erhebt sich aber, wenn die Lohe seiner ersten Begeisterung ihn umhüllt, zu jauchzenden Dithyramben August Trinius, Dichter, Wanderer, Deutscher Mensch Du! Gruß und Heil Dir! Und ein Goethealter!

E. W. Trojan

Von den zahlreichen Wanderbüchern Trinius' nennen wir nur die folgenden: Aus grünen Bergen 2.50. Durchs Moseltal 3, geb. 4. Durchs Saaltal 3.25, geb. 4.25. Durchs Unstruttal 6.50, geb. 7.50. Märkische Streifzüge Band 1, 2 je 4.50. Der Rennstieg 4.50, geb. 5.50. Vom Thüringer Walde 3. Thüringer Land 3, geb. 4, alle bei J. C. C. Bruns in Minden erschienen. Die Vogesen 12. Goethestätten und andre Erinnerungen aus Thüringen 2.75.







Max Unold hat eine Mappe von zwanzig Original=Holzſchnitten zu Rabelais Gargantua herausgegeben, die in fünfzig numerierten Exemplaren zum Preiſe von je 100. bei Schmidt=Bertſch in München erſchienen iſt. Die Holzſchnitte zeigen Höhepunkte im Leben des Rieſen Gargantua, den Rabelais in ſo köſtlich hahnebüchner Weiſe geſchildert hat. / Wer Unold nicht kennt, wird erſtaunt ſein, ſo reife, zum Teil meiſterhafte Arbeiten zu finden. Das Weſen des Holzſchnitts iſt richtig erfaßt, die Wirkungen ganz der Technik des Schnittes entſprechend, nie darüber hinausſtrebend, die Verteilung der Maſſen, und die Wirkung von Licht und Schatten oft wunderbar fein. / Wenn die Kunſt Unolds auch von alten Schnitten ausgeht, ſo iſt ſie doch ganz ſelbſtändig. Nirgends klingt fremdes ſtörend herein, der Stil der Blätter iſt außerordentlich einheitlich und die Geſamtſtimmung hat etwas zeitloſes; das Stoffliche iſt ganz bewältigt und ſo in der Form aufgegangen, daß die gröbſten Szenen nichts beleidigendes haben; überall lebt das unbändige Lebensgefühl, wie in Rabelais Heldengeſchichte. / Als Ganzes iſt die Holzſchnittfolge eine Leiſtung, die ihres gleichen ſucht.

Andersens Reise nach Deutschland

Aus seiner Selbstbiographie „Das Märchen meines Lebens". Holbein=Verlag, geb. 3.

Als ich das erstemal nach Deutschland reiste und den Harz und die Sächsische Schweiz besuchte, lebte Goethe noch; es war mein innigster Wunsch, ihn zu sehen. Vom Harz war es nicht weit bis nach Weimar; aber ich hatte kein Empfehlungsschreiben an ihn, und damals war noch keine Zeile von meinen Arbeiten übersetzt. Mehrere hatten mir Goethe als einen sehr stolzen Mann beschrieben; es entstand also die Frage, ob er mich wohl vor sich lassen würde? Ich bezweifelte es und beschloß, erst dann nach Weimar zu gehen, wenn ich eine oder die andere Arbeit geliefert haben würde, die meinen Namen nach Deutschland tragen konnte; das glückte, aber leider war Goethe schon tot. Seine Schwiegertochter, Frau von Goethe, geborene von Pogwisch, hatte ich früher auf der Rückreise von Konstantinopel bei Mendelssohn=Bartholdy in Leipzig kennen gelernt; die geistreiche Frau war mir mit Herzlichkeit entgegengekommen. Sie erzählte mir, daß ihr Sohn Walter schon seit lange mein Freund sei, daß er als Knabe ein ganzes Schauspiel aus meinem „Improvisator" gemacht habe, daß dieses Stück in Goethes Haus aufgeführt worden sei, und endlich, daß Walter einst habe nach Kopenhagen reisen wollen, um mich kennen zu lernen. Jetzt hatte ich also Freunde in Weimar. Eine sonderbare Lust trieb mich, diese Stadt zu sehen, wo Goethe, Schiller, Wieland und Herder gelebt hatten, von der so viel Licht über die Welt ausgeströmt war. Ich kam nach dem kleinen Lande, welches durch Luther, durch das Sängerfest auf der Wartburg, durch viele edle und große Erinnerungen geheiligt ist. Am 24. Juni, dem Geburtstage des Erbgroßherzogs, kam ich fremd in der freundlichen Stadt an. Alles deutete auf das statthabende Fest, und im Theater, wo eine neue Oper gegeben ward, wurde der junge Fürst mit großem Jubel empfangen. Da dachte ich nicht daran, wie fest das Herrlichste und Beste von dem, welches ich hier vor mir erblickte, mir an das Herz wachsen würde, wie viele künftige Freunde hier um mich her saßen, wie lieb mir diese Stadt werden würde / in Deutschland meine zweite Heimat. Ich war an Goethes würdigen Freund, den vortrefflichen Kanzler von Müller empfohlen und fand bei ihm die herzlichste Aufnahme. Zufällig traf ich hier bei meinem ersten Besuch mit dem Kammerherrn Beaulieu de Marconnay zusammen, den ich von Oldenburg her kannte; er war jetzt in Weimar angestellt und lud mich ein, in sein Haus zu ziehen. Nach Verlauf einiger Stunden war ich sein bleibender Gast und fühlte: „Hier ist gut sein". Es gibt Menschen, bei denen man nur Tage braucht, um sie zu kennen und zu lieben; in Beaulieu gewann ich in diesen Tagen einen Freund, ich darf es glauben, für das ganze Leben. Er führte mich in die Familienkreise ein, der liebenswürdige Kanzler nahm sich meiner gleichfalls herzlich an, und ich, der ich mich bei meiner Ankunft ganz verlassen wähnte, da Frau von Goethe und ihre Söhne in Wien waren, war nun in Weimar bekannt und in allen Kreisen wohl aufgenommen. Der regierende Großherzog und die Frau Großherzogin empfingen mich mit einer Gnade und einer Herzlichkeit, die einen tiefen Eindruck auf mich hervorbrachten; nachdem ich vorgestellt worden war, wurde ich zur Tafel befohlen

und bald darauf vom Erbgroßherzoge zu ihm und seiner Gemahlin nach dem Jagdschlosse Ettersburg beschieden, welches hoch, dicht bei einem ausgedehnten Walde, liegt. Die Rokokomöbeln im Innern und die weite Aussicht vom Parke bis ins Harzgebirge machten sogleich einen eigentümlichen Eindruck. Alle jungen Landbewohner hatten sich am Schlosse versammelt, um ihres lieben Erbgroßherzogs Geburtstag zu feiern; Kletterstangen mit Tüchern und flatternden Bändern waren errichtet, Geigen ertönten, und es wurde unter dem großen blühenden Lindenbaume lustig getanzt. Sonntagsglanz, Zufriedenheit und Glück waren über das Ganze verbreitet; das junge, erst kürzlich vermählte Fürstenpaar schien durch wahres inniges Gefühl verbunden zu sein. Den Stern auf der Brust muß das Herz, welches unter demselben schlägt, vergessen können, wenn man sich längere Zeit frei und glücklich an einem Hofe fühlen soll, und ein solches Herz, sicher eines der edelsten und besten, welches schlägt, besitzt Carl Alexander von Sachsen-Weimar. Länger als Jahr und Tag wurde mir das Glück verliehen, diesen Glauben zu begründen. Ich kam während dieses meines ersten Aufenthaltes einigemal nach dem glücklichen Ettersburg. Der Erbgroßherzog zeigte mir den Garten und den Baum, in dessen Stamm Goethe, Schiller und Wieland ihre Namen eingeschnitten hatten; ja Jupiter selbst hatte den seinigen hinzufügen wollen, seine Donnerkeile hatten ihn in einem seiner Zweige gespalten. Die geistreiche Frau von Groß (Amalie Winter), Kanzler von Müller, welcher Goethes Zeit lebendig vor uns aufzurollen und seinen Faust zu entwickeln wußte, der kindlichgesinnte und grundehrliche Eckermann gehörten zum Kreise auf Ettersburg; die Abende vergingen gleich einem geistreichen Traume; abwechselnd las ein jeder vor, auch ich wagte es zum erstenmal in einer mir fremden Sprache eines meiner Märchen, „Der standhafte Bleisoldat", zu lesen. Kanzler von Müller führte mich zu dem fürstlichen Begräbnis, wo Carl August mit seiner herrlichen Gemahlin ruht, nicht zwischen Schiller und Goethe, wie ich glaubte, als ich schrieb: „Der Fürst hat sich eine Regenbogenglorie geschaffen, indem er zwischen der Sonne und dem brausenden Wasserfall steht". Dicht neben dem Fürstenpaare, welches das Große verstand und schätzte, ruhen diese ihre unsterblichen Freunde; verwelkte Lorbeerkränze lagen auf den einfachen braunen Särgen, deren ganze Pracht in den unsterblichen Namen Goethe und Schiller besteht. Im Leben gingen der Fürst und der Dichter miteinander, im Tode schlummern sie unter demselben Gewölbe. Ein solcher Ort wird nicht aus den Gedanken verlöscht, an einer solchen Stelle hält man sein stilles Gebet, welches nur Gott allein vernimmt. / Über acht Tage blieb ich in Weimar; es war mir, als hätte ich schon früher in dieser Stadt gelebt, als wäre es eine liebe Heimat, die ich nun verlassen sollte. Als ich aus dem Tore über die Brücke hin bei der Mühle vorbeifuhr und zum letztenmal nach der Stadt und dem Schlosse zurückblickte, ergriff eine tiefe Wehmut meine Seele, es war mir, als wäre ein schöner Abschnitt in meinem Leben hier geschlossen; ich meinte, daß mir die Reise, nachdem ich Weimar verlassen, keine Freuden mehr bringen konnte. Wie oft ist nicht seit jener Zeit die Brieftaube und noch weit häufiger der Gedanke nach diesem Ort hingeflogen! Von Weimar aus ist Sonnenschein in mein Dichterleben geströmt.



Krieg und Politik in der Neuzeit. Studien von Frhr. von Freytag-Loringhoven. Berlin. S. Mittler. 5.50, geb. 6.50

Heere sind von Natur monarchisch, Volksheere national; ein gutes Offizierskorps wird aristokratisch sein. Das Offizierskorps unseres preußisch-deutschen Volksheeres vereinigt diese drei Eigenschaften in seiner besonderen Weise. Von Scharnhorst, Boyen, Gneisenau, Clausewitz her hat es einen eigenen geistigen Typus ausgebildet, in seinem Ursprung zugleich vom Geist des royalistischen und aristokratischen Altpreußen und von der freien Blüte der damaligen deutschen Geistesbildung bestimmt. Die allgemeine Richtung des folgenden Jahrhunderts aufs Realistische, Materielle, Konkret-Besondere hat auch es beeinflußt, aber jene anfängliche Mischung seines Wesens ist immer noch lebendig. Oft von der demokratischen Schablone verkannt und bekämpft, war es nicht nur eine der stärksten realen, sondern auch eine bedeutende geistige und vor allem moralische Macht im Deutschland des 19. Jahrhunderts, in wichtigen Entscheidungen ein Hauptträger unserer nationalen Geschichte. In dem verwirrenden Umbildungsprozeß der Gegenwart erscheint es als eines der kräftigsten Elemente, mit starker Tradition, dennoch lebendigen Einflüssen offen, durch das Mittelglied der Reserveoffiziere in breite Schichten hinüberwirkend.

Das Buch des Oberquartiermeisters von Freytag-Loringhoven über Krieg und Politik in der Neuzeit ist in vielem ein guter Ausdruck der in diesen Kreisen (freilich oft latent) bestehenden politischen Anschauungen. Sein kenntnisreicher Überblick über die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte (wesentlich gesehen als Interessenkampf der großen Mächte) predigt eindringlich die unerschütterliche Notwendigkeit einer dauernden Kriegsbereitschaft, einer starken monarchisch-aristokratischen Staatsautorität, wahrhaft freier, entschlußkräftiger Männer. Auch wer von anderen Prämissen ausgeht, wird aus dem Tatsächlichen der Beweisführung sich belehren und dem durchdachten Zusammenhang, der schlagfertigen Klarheit und Energie dieser männlichen Geschichtsbetrachtung seine Anerkennung nicht versagen können.

Dr. v. Müller

Karl Bleibtreu „Das Heer". Rütten & Loening, Frankfurt a. Main, kart. 3.00.

Leider ist das Buch viel zu temperamentvoll und streitbar geschrieben um sachlich zu sein; ein Mangel, der bei einem populär-wissenschaftlichen Werk doppelt ins Gewicht fällt.

Dem politisch stark „links" stehenden Verfasser ist es im übrigen nicht um eine Darstellung der Organisation und Technik des „Heeres" zu tun, ihn interessiert die Armee lediglich als soziale Erscheinung.

Er will uns durchaus den Beweis liefern, daß heutzutage ein stehendes Heer ganz verwerflich, die Rettung des Vaterlandes dagegen im „Volksheer" zu suchen sei. An ersterem sieht Bleibtreu nur dessen Auswüchse, an letzterem nur die wertvollen Eigenheiten.

Im Grunde ist der Streit: hie Volks- hie Berufsheer umso müßiger, als auch hier, wie so oft, das Gute in der Mitte liegt, und gerade bei uns das „Volk in Waffen" eine glückliche Einigung beider Systeme darstellt. Oberleutnant K.

Aus der bösen alten Zeit. Lebenserinnerungen von Karl Heinrich von Lang. Robert Lutz, Stuttgart. 9.00, geb. 11.00

„Gott hat die Gaben verschieden ausgeteilt: einige erhalten ihr Majorat durch die Geburt, andere ein Lehen vom König. Meine Dotation ist die Zunge," so sagte der Ritter von Lang, und es hätte wohl auch die Feder seine Domäne nennen dürfen.

Lang wirkte als Archivar der Plassenburg und als Beamter in Ansbach während der Zeit, da der Staatskanzler Fürst Hardenberg die preußisch gewordenen fränkischen Fürstentümer dirigierte. Lang blieb im Dienst des Landes, als dieses an Bayern fiel, und war dann unter Max I. und Montgelas tätig. Dies ist seine Zeit, eine Epoche des Übergangs, politisch lebhaft bewegt.

Lang, ein Mann voll Witz und Satire, eine freie, überlegene Intelligenz, hat mit Freimut, mit Lebhaftigkeit, mit kühlem Spott seine Zeit, ihre Institutionen, ihre Machthaber geschildert.

Seine ironische Natur konnte zwar das Genie nicht nachfühlen (über Bonaparte und einen Besuch bei Goethe witzelt er kühl) aber er konnte das Tüchtige bewundern, und sein Bild Hardenbergs ist rein und warm.

Lang haßte den Adel. Dies begreifen wir bei der Darstellung der wahrhaft schauerlichen Wirtschaft, die der bayrische „Stockadel" unter dem ersten König betrieb.

Die Memoiren Lang werden sich nicht Ehrenplätze in altbayrischen Schlössern erobern! Bei Langs Schilderungen, die (immer auf Fakten gestützt) all die aufgeputzten Hohlköpfe, die gräßlichen adeligen Beamten jener Zeit glossieren, begreifen wir, daß es eine böse Zeit war. Als Ganzes sind die Memoiren außerordentlich fesselnd, sowohl um des Inhalts als um des ungewöhnlich begabten Verfassers willen, dessen Darstellungskraft die böse alte Zeit wahrhaft plastisch vermittelt. Sophie Hoechstetter

Karl Federn. / Der Chevalier von Gramont; Hamiltons Memoiren und die Geschichte. Georg Müller, München. 25 Mk.

1713 erschien die erste Ausgabe der sogenannten Memoiren des Chevalier von Gramont; etwa 30 Ausgaben folgten ihr. Von Anfang an war es eine literarische Kuriosität: dieses Buch, das Voltaire den französischen Geist an sich nannte, hat ein Engländer verfaßt: Anthony Hamilton, ein nach Frankreich geflüchteter katholischer Edelmann, dessen schöne Schwester einen leichtsinnigen und geistreichen Gascogner Kadetten geheiratet hatte, den Chevalier von Gramont. Vermögenslos, mehr Abenteurer als Held, halb großer Herr, halb Hochstapler, vor allem Spieler, mit dem Talent amüsantester Rede und einer überaus anziehenden Persönlichkeit begabt, unterhielt er die Könige und gewann die Gunst der Menschen. Scherzhafte Streiche und witzige Worte ohne Ende erzählte man von ihm; Dichter haben ihn in fröhlichen Versen



gefeiert. In späteren Jahren ging sein Schwager, der ernstere und bedeutendere von beiden, daran diese schillernde Persönlichkeit zu verewigen, und die beiden alten Herren setzten sich zusammen und gedachten des Glanzes und der Abenteuer ihrer jungen Jahre, / und dann schrieb er sein heiteres Buch, ohne Ziel und Ordnung, einen Wirbeltanz von Spiel- und Liebesabenteuern, aber mit derselben lächelnden Grazie geschrieben, mit der sein Held gelebt hatte; und wir wissen heute nicht, wen wir feiern, den Autor oder seinen Helden, Hamilton oder den Chevalier von Gramont, wenn wir das Buch lesen und preisen, wir wissen kaum, nach wem wir es nennen sollen.

Ich habe das Werk zu übersetzen versucht; und da es spielerisch und mit wenig Sorge um die geschichtliche Wahrheit hingeschrieben ist, und die Leser unserer Zeit die Personen nicht mehr kennen noch die Anspielungen verstehen, so habe ich in der Einleitung und im zweiten Band den geschichtlichen Hintergrund wieder hergestellt und jeder der zahlreichen Figuren eine möglichst kurze biographische Charakteristik in Umrissen mitgegeben. Wer beide Bände nebeneinander liest, wird das Maskenspiel in dem Einen genießen können, und wo es ihn interessiert, die Rolle feststellen, die die Personen im Leben jener Zeit gespielt, und so das geschichtliche Bild mit dem Spiegelbild in Hamiltons Memoiren vergleichen können.

Karl Federn

Lily Braun, Memoiren einer Sozialistin. Kampfjahre. Roman. Albert Langen, München geb. 7.50

Der Titel führt leicht irre. Es sind keine Memoiren — das Ich ist zu allbeherrschend, es ist kein Roman — die Geschehnisse und das Leben werden nicht zum allgemein Menschlichen objektiviert, das Ganze nicht zur Einheit gestaltet und vor allem ist Lily Braun keine Sozialistin, sie bleibt der Sproß des Adelsgeschlechts, der Junkerfamilie. Lily Braun ist ehrlich und eitel wie Rousseau, mit ihren 40 Jahren, wie als Backfisch. Langeweile wird man bei dem Buch nie fühlen — grenzenlose Leidenschaftlichkeit, die nirgends Erfüllung findet, auf jeder Seite. Kein ausgeklügelt Buch — ein Aneinanderreihen von großen und kleinen Erlebnissen, alltäglichen und starken Konflikten, die der Heldin aber nie Läuterung bringen, sie nur weiterreißen in den tollen Strudel, in den sie sich gestürzt hat. So psychologisch interessant diese Frauensseele beichtet, so brillant sie einzelne Szenen, z. B. die Versammlung in Hannover, und einzelne Persönlichkeiten zeichnet, — da jede Entwicklung und jede Innerlichkeit fehlt, weigern wir dem Buch die innere Anteilnahme. Lily Braun tritt uns aus diesem Buch als die Frau entgegen, die ein zügelloses Temperament — Großmutter Gustedt kommt nicht umsonst ihr immer wieder in den Sinn — und ein kluger und weiblicher Geist beseelt. So ergreift sie die Ideen einer starken Bewegung, ohne sie begreifen zu können. Sie scheitert, gerade weil ihr Temperament zu stark ist, das es ihr unmöglich macht, ihr Ich aufzugeben, um der Sache zu dienen.

Hermann Kurtz, Stuttgart



Fritjof Reimarus. Fünf Tage im Leben der Großstadtleute. Von Walther Classen. Verlag E. Boysen, Hamburg. 2.50, geb. 3.50.

Ein junger Hamburger, Reimarus, hat in Ostlondon die Universitätskolonien studiert, wo reiche junge Männer sich freiwillig in den Dienst der Armut stellen. Auf der Rückreise reift sein Entschluß zu tun, was er in England gesehen hat.

In der Vaterstadt sucht er Rat, wie er seine Absicht verwirklicht und findet ihn bei einem Freunde, Marxen, der Theologe, jedoch ohne kirchliches Amt, sich aus der Jugend eines Arbeiterquartiers eine Gemeinde schafft. Reimarus erkennt als sein nächstes Feld die kommunale Politik. In die höchst planlose und traurige Bebauung des Stadtteils will er zunächst mit großen Kapitalmitteln tatkräftig eingreifen. Die Ereignisse entwickeln sich durch großstädtische Energie und Organisationskunst in Tagen, ja Stunden. Ein großer Hafenstreik erschüttert eben in derselben Zeit die Arbeiterquarticre und reißt Marxen, wie Reimarus in seine Wellen hinein. Viele Menschenschicksale aus dem Volke standen in kürzester Zeit vor Reimarus auf; sie erscheinen ihm als eine große Masse, die ihn selbst und seine Kraft begehrt. In der Nacht nach der Volksversammlung ruft Reimarus seine Frau und Kinder, die während seiner Studienreise auswärts geweilt haben, zurück. Aber noch empfindet er keine Ruhe. Ein Sturm von Phantasien jagt durch seine Seele. Endlich am fünften Tage beginnt die stetige Arbeit — Reimarus verabschiedet sich am Abend auf dem Familientage von seiner reichen Verwandtschaft — und wir dürfen gute Hoffnungen für ihn haben. Das deutsche Bürgertum hat zur Zeit die Führung in Deutschland noch nicht. Denn die Macht liegt bei dem ostelbischen Herrenstande und beim Zentrum. Aber die Zeit, wo Männer wie Reimarus, erkennen werden, daß sie zu Führern unseres Volkes berufen sind, steht dicht vor der Tür.

Walther Classen

„Gespräche mit Tolstoi." Mitgeteilt von J. Teueroino. Verlag: Erich Reiß-Berlin. 3.00 Mk.

Aus diesen Blättern, die uns der intime Freund Tolstois übermittelt, spricht mit eindringlicher Suggestivität der Alte von Jasnaja-Poljana zu uns, in dem wir den Schöpfer des großen Volksepos vom Russentum der Gegenwart ehren. Den Epiker, den Sozialpolitiker, den Phropheten, den philosophischen Grübler und alle anderen Einzelzüge dieses umfassenden Genies finden wir hier in einem Mosaik vereinigt, das sich zu einem Charakterbilde von imponierender Geschlossenheit zusammenfügt. Er, der die dunklen Fragen nach dem Sinn des Lebens noch einmal aufwarf, noch einmal mit leidenschaftlichem Eifer nach ihrer Lösung forschte, ist es wohl wert, daß wir Stellung zu ihm nehmen, uns mit ihm auseinandersetzen. Er, der als einziger Mensch unserer Tage den Ehrenposten eines Vertrauensmannes eines ganzen großen Volkes bekleidete, der selbst im zarischen Rußland ungestraft sagen durfte, was jedem anderen die Freiheit oder den Hals gekostet hätte, hat ein Recht darauf, über das Grab hinaus die Gebildeten aller Kulturländer zu beschäftigen. Einen wertvollen Beitrag



zum Verständnis dieses großen Menschen und Dichters, der als ungelöstes Rätsel von uns ging, bilden diese Blätter, die pietätvolle Freundschaft nach mehr als zwanzigjährigem Verkehr mit dem heimgegangenen Dichter der Öffentlichkeit übergibt.

Fritz Ernst, Breslau

Abraham a Sancta Clara. Eine Blütenlese aus seinen Werken von Dr. K. Bertsche. Verlag von Herder, Freiburg. Geb. 2.80

Buchhandel und Bücherfreunde leiden zurzeit unter den vielen überflüssigen literarischen Ausgrabungen. Meist bringen die Schatzgräber ja doch keinen Schatz, sondern eine Mumie zutage. — Die vorliegende Auswahl gehört zu den Ausnahmen. Wohl kann dieser volkstümliche Kanzelredner mit seiner wirklich verblüffenden, schlagfertigen und urwüchsigen Beredsamkeit uns nie wieder, auch nur annähernd, das werden, was er seiner Zeit war. Aber es wäre ein Gewinn für unsere Sprache und Redekunst, wenn wir etwas von dieser Unmittelbarkeit, dieser unerschrockenen Direktheit der Rede, samt ihrer gesunden Kraft, Ehrlichkeit und Anschaulichkeit zurückeroberten. Ernst Seidl

Franz Gräflinger: Anton Bruckner. Piper & Co., München. 5, geb. 7 Mk.

Keine neue Brucknerbiographie ist das Werk (die vollständige steht noch aus), sondern es gibt nur, wie der Untertitel anzeigt, Bausteine zu seiner Lebensgeschichte, unveröffentliche Manuskripte und Briefe, unbekannte Daten, und vor allem Aussagen seiner Freunde und Bekannten. Besonders wertvoll erscheint mir die geschlossene Reihe von Brucknerbildnissen, sowie die ausführliche Besprechung der seltsamerweise noch nicht edierten D-moll-Symphonie. Es ist sehr zu wünschen, daß das Buch dazu beiträgt, Bruckner dem breiteren Publikum näher zu bringen, da er immer noch nicht die allgemeine Anerkennung und Schätzung gefunden hat, die ihm als einem ganz ursprünglich-genialen Musiker und dem unbedingt bedeutendsten Symphoniker seit Beethoven zukommt. Lang

Johnstons Schriftbuch

Der Leipziger Verlag Klinkhardt & Biermann hat sich das außerordentliche Verdienst erworben, Eduard Johnstons berühmtes Buch: Schreibschrift, Zierschrift und angewandte Schrift in einer guten Übersetzung von Anna Simons herauszugeben. Das 500 Seiten starke Buch ist mit zahlreichen Illustrationen von Johnston und Rooke, 8 Schwarz- und Rotdruckseiten, sowie 24 Collotyptafeln ausgestattet und kostet in einfachem und geschmackvollem Einband 6.50 Mk. Eine eingehende Besprechung dieses Werkes im Zusammenhang mit den beiden anderen bedeutenden Schriftwerken: Ehmcke, Ziele des Schriftunterrichts und Larisch, Beispiele künstlerischer Schrift behalte ich mir vor. Betone aber hier schon, daß ich das Johnston'sche schlechthin als „das" Werk über Schrift und als unentbehrlich ansehe für jeden, der sich irgend mit Schrift abzugeben hat: den Künstler, den Kunstgewerbler wie den Kunsthandwerker. Dr. E. Preetorius



Baudelaires Werke. 5. Band. Paralipomena und Tagebücher. Übersetzt und herausgegeben von Max Bruns. J. C. C. Bruns, Minden. Geb. Mk. 3.50

Von der verdienstvollen, großangelegten deutschen Baudelaireausgabe des Brunsschen Verlags erscheint hier der fünfte Band, der unter dem Titel „Paralipomena" eine Lese einzelner bedeutender Stellen aus kleineren Aufsätzen Bruns, sowie die beiden Tagebücher „Raketen" und „Mein bloßgelegtes Herz" enthält. Ein philologisch gründlicher Kommentar des Herausgebers und Übersetzers erleichtert es dem Leser, die manchmal etwas abrupten Notizen der Tagebücher in die Beziehungen zu setzen, in denen sie Bedeutung gewinnen. Daß im übrigen diese Tagebücher zu den interessantesten gehören, die je geschrieben wurden, brauche ich hier nicht weiter anzuführen. Ihre deutsche Publikation wird allen Freunden Baudelaires willkommen sein. Dr. Heinrich Schnabel, München

R. Musil, die Verwirrungen des Zöglings Törleß, 4.00. Vereinigungen, 3.00. Georg Müller, München

Wenngleich der „Törleß" zu der Gattung der ziemlich anfechtbaren, psychologischen Romane gehört, so rechtfertigt doch das relativ hohe Niveau, das er innerhalb derselben einnimmt, hinreichend eine Neuausgabe. Die verschiedenen Mischstimmungen der Pubertätszeit sind bis in die letzten Feinheiten nachgefühlt, eingefangen und mit anschaulicher Bildlichkeit, allerdings weniger gestaltend, als eben nur beschreibend wiedergegeben. Weniger gut scheint mir sein neues Buch: Vereinigungen, zwei Novellen. Das Psychologisieren nimmt darin überhand und verdrängt fast völlig die eigentliche Handlung. Lang

Karl Bittermann, Der verirrte Vogel. Eine Vorstadtgeschichte. S. Fischer. 4.00

Das Erstlingswerk eines Schlesiers, der sich mit diesem herben und ursprünglichen Buche in die vorderste Reihe der jüngsten Generation gestellt hat. Der Held, eine haltlose Träumernatur, wird am Leben irre und verkommt. An seiner Statt beherrscht die gesunde „Frau aus dem Volke" mehr und mehr die Situation, wird ihrerseits zur eigentlichen tragischen Heldin, indem sie sich einer Leidenschaft überläßt, deren Folgen für sie, was sie genau weiß, den Tod im Kindbett bedeuten. Sie steht zwischen zwei Männern, eben dem Träumer, der sie liebt, und dem Verführer, der sie umwirbt und erobert. Dieses dreieckige Verhältnis ist mit sehr primitiven Mitteln überaus fein dargestellt; und zwar mehr dargestellt als geschildert. Es wird alles, was der Verfasser berührt, unmittelbar lebendig; daß er manches verschweigt, z. B. im Verhalten des Weibes zum Geliebten, soll darum nicht verschwiegen werden. Die Stimmung der Vorstadtstraße, des Mietshauses mit den gemischten Parteien wird aber ziemlich restlos bewältigt, naturalistisch und doch knapp. In dieser echten Begabung ist gute Zukunft. Eugen Kalkschmidt



Aigner. August, Hallstatt. Ein Kulturbild aus prähistorischer Zeit. 224 Seiten mit 10 Tafeln. Ernst Reinhardt, München. 4.00, geb. 5.50

Das Salzbergwerk Hallstatt hat der Kulturperiode unserer Heimat den Namen gegeben, die ungefähr das erste Jahrtausend vor Christus umfaßt. An keinem andern Orte gewinnen wir einen so klaren Einblick in das Leben und Treiben unserer Vorfahren, die wohl schon um die Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. den Grubenbau in Angriff nahmen und dort Leistungen vollbrachten, die uns auch heute noch Bewunderung abnötigen. Aus den reichen Funden geht hervor, daß der Salzberg schon damals ein wichtiges Handelszentrum bildete und sein Produkt nach allen Gegenden versandte.

In meiner vieljährigen Tätigkeit an dem Hallstätter Salzberge bin ich den Spuren meiner Vorgänger oft begegnet. Den Manen jener Bergleute aus längst verschwundener Zeit sei mein Buch gewidmet! August Aigner, Graz

Dr. K. Floericke, Vögel fremder Länder. Kosmosverlag Stuttgart. 1.00, geb. 180

Auf 100 Seiten, geziert mit farbigem Umschlag, 2 Tafeln und 22 Photographien und Zeichnungen nach der Natur, gibt der beliebte warmherzige Schilderer der Vogelwelt in flüssiger Schreibart und geschickter Stoffwahl einen anziehenden Überblick über die hochinteressanten Lebensgewohnheiten der Exoten, mit besonders eingehender Behandlung der merkwürdigen Vogelstimmen und der wunderbaren Nestbauten.

Dr. E. Daehne

Dr. Ad. Koelsch

Durch Heide und Moor. Verlag: Kosmos, Stuttgart. 1.00, geb. 1.80

In den 5 Kapiteln: Bilder der Landschaft / Bilder der Pflanzenwelt / Bilder aus der Vergangenheit der heutigen Niederungsheiden / die Ordnungsprinzipien der heidestaatlichen Pflanzenwelt und die geographische Ausdehnung der norddeutschen Niederungsheiden / Bilder vom Heidemoor entrollt der Verfasser ein ansprechendes Bild eines urwüchsigen, von der fortschreitenden Kultur zum Verschwinden verurteilten Gebietes, das gerade jetzt durch die Naturschutzbewegung in den Vordergrund des Interesses gerückt ist. Die flüssige, poesievolle Darstellung läßt den Leser gar nicht zum Bewußtsein kommen, welch gewaltiges trocken-wissenschaftliches Material in den 104 Seiten verarbeitet ist. Von hohem Fachinteresse und durch überzeugende praktische Versuche wohl gestützt ist der Versuch des Verfassers, das vielumstrittene „Heiderätsel“, das die Fachwelt im chemischen Sinne gelöst zu haben meint, aus physikalischen Prinzipien zu erklären! Äußerlich präsentiert sich das Werkchen in der bekannten schmucken Kosmos-Ausstattung. Dr. Curt Daehne

König Laurins Rosengarten, ein tiroler Heldenmärchen. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen von Ludwig Scharf. 2.00

Neben dem Nibelungenlied und der Kudrun, denen beiden auch gerade jetzt sehr schöne Neuausgaben zuteil geworden sind, blieben die anderen Epen, die die gleichen Helden-

kreise wenigstens berühren, verhältnismäßig unbekannter im großen Publikum. Es ist von dem Alpenverlag sehr verdienstvoll, den „kleinen Rosengarten" in Übersetzung von Ludwig Scharf und typographisch ausgezeichnet eingekleidet uns neu vorzulegen. Das alte Spielmannslied, das bis ins 16. Jahrhundert so bekannt und beliebt war, verdient es wohl, und wer nun gar König Laurins Heimat kennt oder wenigstens von Bozen aus hat rot erglühen sehen, der wird eine besonders köstliche Freude an dieser Dichtung haben, wo sich der Sagen- und Heldengeist altdeutscher Zeit mit einem so lebhaften und mythologisch verkörpernden Naturempfinden paart. Die Übersetzung von Ludwig Scharf liest sich ganz ausgezeichnet und ist auch philologisch auf das Gewissenhafteste fundiert. Der Verlag der Alpenzeitung hat das Büchlein sehr reizvoll ausgestattet; und so stehen wir hier vor einer wirklichen Bereicherung oder vielmehr Neubelebung unserer Literatur, die auf das Wärmste zu empfohlen werden kann.

Dr. Thassilo von Scheffer, Berlin

E. Mach's populär-wissenschaftliche Vorlesungen. 4. Aufl. Joh. Ambros. Barth, Leipzig, geb. 6.80

bilden in der Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände und in der Gründlichkeit und Vielseitigkeit der Behandlung ein reiches, wertvolles Buch. Die wichtigsten physikalischen Gesetzmäßigkeiten, wie das Energieprinzip, die Resonanz, das Prinzip der kleinsten Oberfläche u. a., sowie zahlreiche psychologische, physiologische und erkenntnis-theoretische Probleme werden eingehend besprochen. Die Darstellung ist durchwoben von reizvollen Einblicken in die Geschichte der Wissenschaften. Eine gewisse Höhe naturwissenschaftlicher Bildung ist zum Verständnis des Buches unerläßlich. Als philosophierender Naturforscher wirkt Mach besonders anregend da, wo er erkenntnistheoretische Fragen erörtert. Er ist Phänomenalist und tritt gleich dem Chemiker Ostwald dem metaphysischen Materialismus entgegen. Das Prinzip von der Ökonomie des Denkens; die Rolle der intuitiven Erkenntniselemente bei der Auffindung von Naturgesetzen; die wissenschaftliche Erklärung als Lösung einer psychophysiologischen Beunruhigung — diese hier wie Überschriften gefaßten Andeutungen mögen das Gebiet des Philosophierens etwas charakterisieren, in dem die vorliegenden Aufsätze zumeist liegen. — Auch an Einseitigkeiten fehlt es nicht. So wird man Mach's Ansichten in der Frage der Reform der höheren Schulen nicht teilen können. Der Streit zwischen Philologen und Naturforschern wird ja gegenstandslos, wenn man den Zweck der Schule nicht darin sieht, daß der jugendliche Geist nützliche oder interessante Kenntnisse auf möglichst ökonomische Weise erlerne, sondern darin, daß er in allen seinen Potenzen geformt und aus dem Naturzustand in eine höhere Ordnung gehoben werde. — Ein Fehler sei an dem an Qualitäten so reichen Buche gerügt: Es hätte sich empfohlen, in einigen Vorträgen die etwas gehäuften humorvollen Anspielungen und Redensarten mindestens zu reduzieren. Bei einem populären Vortrage sind sie rethorisch gerechtfertigt. Daß sie in einem Buche fortleben, scheint mir nicht wünschenswert. Dr. Walter Maaß



Richard Serau: Märztrieb Roman. Axel Juncker Geh. 4, geb. 5

Nicht anders als mit Wehmut und — wenn ich ganz ehrlich bin — ein wenig neidisch schaue ich auf die Jungen, die, eben den Kinderschuhen entwachsen, in unverbrauchter Frische, herb und mimosenhaft mit großen, erstaunten Augen sich in der Welt zurechtzufinden suchen. Jeder Halbheit feind, an alles Gute fanatisch glaubend und maßlos in ihren Erwartungen, spannen sie die Ansprüche an sich und ihre Umgebung zu hoch, kämpfen sie gegen die Allmacht des Gewöhnlichen. Und sie können Unheil anrichten, sich und andere elend machen aus blindem Unverstand, und doch aus den edelsten Beweggründen. Wir mögen den Kopf schütteln über ihre Widersprüche, über die vermeintliche Sinnlosigkeit ihres Tuns, wir mögen noch so unwillig werden, sehen wir sie dem eigenen Glück im Wege stehen, wir haben sie trotz alledem aus ganzer Seele lieb, eben weil sie irren, weil sie so stark sind in ihren Schwächen und nur das Beste, das Höchste wollen.

Von dem Duft und rätselvollen Zauber, der die Reisejahre kennzeichnet, ein wenig dem Leben abzulauschen und in der schlichten Geschichte einer Jugendliebe einzufangen, darauf ging ich aus, ohne vor schwülen Situationen zurückzubeben, wenn zu ihnen die Entwicklung drängte, im redlichen Bemühen, Menschen von Fleisch und Blut zu schaffen, deren Geschick ergreift. Allgemeingültigkeit und Sonderschicksal sollen sich die Wagschale halten. Vielleicht wird Mancher sich und die eigne Jugend wiederfinden.

Dr. Richard Serau, München

Von Hütte zu Hütte. Von Dr. J. Moriggl. S. Hirzel, Leipzig geb. 3.00

Für die unzähligen Alpenwanderer, die nicht Hochtouristen sind, ist dieser kleine ausgezeichnete Führer geschrieben; und wenn der Herausgeber sagt, daß er mit seinem Büchlein eine der bekannten „empfindlichen Lücken" ausfüllt, so hat er ausnahmsweise recht; denn kein einziges Reisehandbuch kann als brauchbarer Führer des Alpenwanderers durch das ganze Gebiet der deutsch-österreichischen Alpen gelten. Bis jetzt ist nur das erste Bändchen erschienen, das die ganzen bayrischen und die angrenzenden österreichischen Alpen behandelt. Mit Leichtigkeit lassen sich große, zusammenhängende Wandertouren zusammenstellen, deren Ausdehnung, Schwierigkeit und Unterkunftsgelegenheiten genau angegeben sind und durch zahlreiche Kärtchen veranschaulicht werden; das Buch wird in Zukunft fraglos zur unentbehrlichen Ausrüstung des Alpenwanderers gehören. Dr. Ernst Fischer

---

Mitteilungen

Das Titelblatt und die erste Hälfte dieses Heftes sind in Breitkopf-Fraktur gesetzt. Diese erste neuere deutsche Schrift wurde um das Jahr 1730 im Auftrage des bekannten Leipziger Druckers Bernhard Christoph Breitkopf entworfen, ebenso die Schmuckstücke auf den Seiten 1, 2 und 3. Die Schmuckstücke auf den Seiten 10 und 11, die Luther-Rose und die Harfe, sind der Dürer-Taschenbibel entnommen, der kleine Wandervogel auf Seite 12 dem ganz ausgezeichneten Taschenliederbuch mit Begleitung der Zupfgeige „Der Zupfgeigenhansl", das bei Friedrich Hofmeister in Leipzig für 2 Mk. erschienen ist. Die auf Seite 13 erwähnte Ausgabe des Gargantua, geb. 4.50 und des Pantagruel, 3 Bd. je 4.50 geb., ist in der Übertragung von Hegauer und Owglaß im Verlage von Albert Langen in München erschienen und längst als klassisches Werk derben Humors bekannt. Wie sehr diese Werke auch jetzt noch wirken, das zeigt der starke Einfluß den sie auf Balzac und seine 30 drolligen Erzählungen gehabt haben. Deutsche Ausgabe bei Piper & Co. illustr. von Dorè in Leder geb. 24.00. Das Buch „Der gefühlvolle Baedeker", Verlag Vita, Berlin, kostet geb. 6.00 nicht 5.00 wie früher angezeigt.



Neue Bücher

Philosophie

Braschowanoff, Dr. G. Von Olympia nach Bayreuth. Xenien-Verlag, Leipzig. 4.

Fahrion, Dr. K. Philosophie und Weltanschauung. M. Kielmann, Stuttgart. 1.80.

Klemm, Dr. O. Geschichte der Psychologie. B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 8.

Stryk, G. v. Wilhelm von Humboldts Ästhetik als Versuch einer Neubegründung der Sozialwissenschaft. Puttkammer & Mühlbrecht. Berlin. 3.20.

Theologie

Kawerau, G. Luther in kath. Beleuchtung. R. Haupt, Leipzig. 1.20. „Entgegnung auf Grisars Luther-Biographie".

Lübeck, Dr. K. Die christl. Kirchen des Orients. J. Kösel, Kempten. 1.

Vaughan, J. S. Weihbischof, Gefahren der Zeit. Kirchheim, Mainz. Geb. 2.50. „Für gebildete Katholiken".

Bildende Kunst

Das Bauernhaus in Kroatien. 50 Tafeln und 33 Abbildungen in Mappe. G. Kühtmann, Dresden. 40.

Geymüller, H. v. Architektur u. Religion. Spittlers Nachf., Basel. Geb. 4. „Gedanken über religiöse Wirkung der Architektur".

Giulio, M. Architektur und dekorative Skulptur der Barockzeit in Rom. 1. Kirchen. Crudo & Co. Turin. 120.

Semper, Hans. Michael und Friedrich Pacher. P. Neff, Eßlingen. „Zur Geschichte der Malerei und Skulptur des 15. und 16. Jahrhunderts in Tirol".

Ungarische Ornamente. Herausgegeben von C. Várdei. K. W. Hiersemann, Leipzig. 3 Mappen je 20. „Volkstümliche Ziermotive für Unterricht und Kunstgewerbe".

Biographien Briefe

Briefe an einen Freund. Brüder Rosenbaum, Wien. 2, geb. 3. „Vom Verfasser der Briefe an eine schöne Frau".

Oliver Cromwell. Briefe und Reden. Herausgegeben von Prof. P. Wernle. Fr. Reinhardt, Basel. Geb. 10.

Hüsgen, Dr. E. Windthorst. J. P. Bachem, Köln. Geb. 5. „Eine Volksausgabe der besten Windthorst-Biographie".

Lessings Briefe. Auswahl v. J. Petersen. Insel, Leipzig. Geb. 2.

Franz Liszt. Ein Gedenkblatt von seiner Tochter. Bruckmann, München. 2, geb. 3. „Cosima Wagners Erinnerungen an ihren Vater".

Zwei Jahre Schiffsjunge bei der kaiserlichen Deutschen Marine. 200 Originalbriefe eines Schiffsjungen. W. Bell, Halver. 1.25.

Schneiderreit, M. Matthias Claudius. Seine Weltanschauung und Lebensweisheit. Claudius Verlag, Wandsbeck. Geb. 2.10.

Theodor Storms Briefe an Fr. Eggers. K. Curtius, Berlin. 3.

Uhlands Briefwechsel. Herausgegeben von J. Hartmann. 1. Teil: 1795—1815. J. G. Cotta, Stuttgart. Geb. 7.50.

Geschichte

Tomuschat, W. Regierungsrat. Preußen und Napoleon I. Ein Jahrzehnt preuß. Geschichte. Dürr, Leipzig. 2 Bände 20.

Böhtlingk, Prof. A. Bismarck und das päpstliche Rom. Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin. 10.

Strupp, Dr. K. Urkunden zur Geschichte des Völkerrechts. 2 Bände. F. A. Perthes, Gotha. 36.

Politik Zeitgeschichte Volkswirtschaft

Arren, J. Wilhelm II. Hist.-pol. Verlag, Leipzig. 4. „Wilhelm II. i. französischer Beleuchtung".

Gottschalk, Hermann. Der Fluch der Arbeit. A. Langen, München. 5.

Hanisch, Georg. Probleme der Volkswirtschaft. Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin. 3.40.

Hladny, Prof. E. Deutscher Glaube. Dieterich, Leipzig. 3, geb. 4. „Ein Buch über Österreich, wie es heute ist".

Mitscherlich, Dr. W. Die Ostmark. B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.25. „Eine Einführung in die Probleme ihrer Wirtschaftsgeschichte".

Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stande. In Verbindung mit 51 Statistikern, herausgegeben von Prof. F. Zahn. J. Schweitzer, München. 2 Bände 42.

Tannenberg, R. Großdeutschland. B. Volger, Leipzig. 4. „T. sagt: Es ist die Aufgabe des 20. Jahrhunderts ein Großdeutschland zu schaffen".

Theilhaber, Dr. F. Der Untergang der deutschen Juden. Eine volkswirtschaftliche Studie. E. Reinhardt, München. Geb. 2.50.

Romane Novellen Erzählungen

Bonaventure des Periars. Die neuen Schwänke und lustigen Unterhaltungen. Herausgegeben von H. Floerke. Illustr. v. F. v. Bayros. Georg Müller, München. 2 Bände geb. 30.

Clausen, E. Dora Plattner. Roman. Grunow, Leipzig. Geb. 5.

Fred, W. Der letzte Wunsch und andere Novellen. G. Müller, München. 2, geb. 3.

Gorki, M. Der Spitzel, Roman. J. Ladyschnikow, Berlin. 3, geb. 4.

Guthmann, J. Romantische Novellen. P. Cassirer, Berlin. Geb. 4.

Huna, L. Offiziere. Roman. A. Juncker, Berlin. 4.50, geb. 6. Der Verleger nennt den Roman ein „farbenfrohes, wahrhaftiges, temperamentvolles Offiziersbild".

Hebel, Johann Peter. Poetische Werke in einem Band. Verlag: Der Tempel, Leipzig, i. Leinen 3.

Hakethusen, H. v. Ich finde den Weg. Roman. A. Goldschmidt, Berlin. Geb. 5.

Kraus, Chr. Die Traumfahrt. Roman. Ahn, Bonn. 4, geb. 5.

Lambrecht, N. Die Suchenden. Roman. Fontane & Co., Berlin. 6, geb. 7.50.

Landsberger, A. Moral. Der Roman einer Berliner Familie. G. Müller, München. 3.50.

Noble, E. Die Geheimnisse der Themse. R. Lutz, Stuttgart. Geb. 1.80. „Ein Detektivroman".

Rung, Otto. Das Vermächtnis des Frank Thauma. Novelle. Rütten & Loening, Frankfurt. Geb. 3.50.

Rung, Otto. Die weiße Nacht. Novelle. Rütten & Loening, Frankfurt. Geb. 4.50. „Schildert eine Lustfahrt junger Männer u. Mädchen".

Schade, M. Wetterwolken. R. Curtius, Berlin. 5, geb. 6. „Roman aus der Zeit der ungarischen Revolution".

Schulz-Tharan, O. Der Tod und das Mädchen. 2 Novellen. Claudius Verlag, Wandsbek. 3.

Stoeßel, O. Allerleirauh. Novellen. G. Müller, München. 3, geb. 4.

Thackeray, W. M. Die Geschichte von Pendennis. G. Müller, München. 13.50, geb. 18.

Geographie, Reisen

Astudin, N. v. Bilder vom Rhein. 20 Farbendrucke. Hoursch & Bechstedt, Köln. 3.

Elbert, Dr. J. Die Sunda-Expedition. Mit vielen Abbildungen und Karten. 2 Bände. H. Minjon, Frankfurt. 40.

Der Westerwald. Von Leo Sternberg. Mit vielen Abbildungen. A. Bagel, Düsseldorf. Geb. 5.50 „Umfassende Monographie über die Kunst und Kultur des Westerwaldgebiets".

Kronprinz Wilhelm. Erinnerungrn an meine Reise nach Indien. G. Stilke, Berlin. 3. „Ein Album mit Aufnahmen des Kronprinzen, die den Verlauf seiner Reise schildern".

Naturwissenschaften

Brehms Tierleben. Neue Auflage. Band 7 (Vögel 2. Band.) Bibl. Inst. Leipzig, Geb. 12.

Floericke, Dr. K. Hausgartenbüchlein. Franckh, Stuttgart. Geb. 1.50.

Gumprecht, R. Thanatos. K. Curtius, Berlin. 3, geb. 4.50. „Das Buch behandelt neue Probleme der Entwicklung".

Pfalz, W. Naturgeschichte für die Großstadt. B. G. Teubner, Leipzig. 2 Teile je 3. „Für Lehrer, Naturfreunde u. d. Großstadtjugend".

Die Pflanzen und der Mensch. Für Naturfreunde und Praktiker. 2 Bände. Franckh, Stuttgart. 26 Lieferungen je 1.

Strandbüchlein. Ein naturwissenschaftliches Bestimmungsbuch für die Besucher der Seebäder. Franckh, Stuttgart. Geb. 1.25.

Reisen, Wandern

Fendrich, A. Der Alpinist. Franckh, St. 2.25.

Von Hütte zu Hütte. Führer zu den Schutzhütten der Alpen. Von Dr. J. Moriggl. S. Hirzel, Leipzig. 3.

Die weite weite Welt. Bunte Bilder von deutschen Reisen. Herausgegeben v. H. Dobenek. J. Zeitler, Leipzig. Geb. 5.50.

Marokko

Artbauer, O. C. Kreuz und quer durch Marokko. Strecker & Schröder, Stuttgart. 3.80, geb. 4.80.

Aubin, E. Das heutige Marokko. Oesterheld & Co., Berlin. 8.

Bause, E. Der Orient. Band 1: Die Atlasländer. Marokko, Algerien, Tunesien. B. G. Teubner, Leipzig. 1.25.

Hübner, Militär. u. militärgeogr. Betrachtungen über Marokko. D. Reimer. Berlin. 2.00.

Kampffmeyer. Marokko. Gebauer-Schwetschke, Halle. 2.20.

Karow, L. Neun Jahre in marokk. Diensten. Mit 60 Abbildungen und einer Karte. W. Weicker, Berlin. Geb. 3.50.

Langenbucher, Karte von Marokko. D. Reimer, Berlin 1.00.

Rohlfs. Reise durch Marokko. Kühtmann, D. 5.

Die elsässische Frage

Prof. Dr. Werner Wittich: Kultur und Nationalbewußtsein in Elsaß. Verlag der „Elsässischen Rundschau". 1911.

Otto Flake: Rund um die elsässische Frage. Dreililien-Verlag, Karlsruhe 1911.

Stehelin: Der Kernpunkt der elsässischen Frage. Treutel & Würtz. 1911.

An älteren Schriften, die die Frage von einem wesentlich gleichem Gesichtpunkt betrachten, nennen wir noch:

Werner Wittich: Deutsche und französische Kultur im Elsaß. Straßburg. 1900.

Dr. René Prévôt: Das deutsch-französische Kulturproblem im Elsaß. 1907.

Josef Fleurent: L'idée de Patrie en Alsace. Paris. 1907.

Anselme Langel: L'Avenir intellektuel de l'Alsace. Paris 1908.

H. Ruland: Deutschtum und Franzosentum im Elsaß. Straßburg. 1908.

Auf alldeutschem Boden steht Pfarrer Spiesers Kampfschrift: Elsaß-Lothringen als Bundesstaat. Berlin 1908.

W. Kapp: Das elsässische Bürgertum (Staßburg 1909) nähert sich gleichfalls diesem Standpunkt, während

Dr. Kiener: Die Elsässische Bourgeoisie (Straßburg 1909) in unserem obigen Sinne erwidert.

Verschiedenes

Beutinger, E. Handbuch für Feuerbestattung. Mit gegen 300 Abbildungen. C. Scholtze, Leipzig. Geb. 15. „Ein Handbuch für Anlage und Einrichtung der Verbrennungsöfen".

Cauer, Prof. P. Das Altertum im Leben der Gegenwart. B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.25. „C. tritt für die sogenannte klassische Bildung ein".

Fröbel, Friedrich. Mutter und Koselieder. Mit 50 Kupfern von Fr. Unger. E. Wiegandt, Leipzig. 3. „Neudruck der Mutterlieder des Gründers der Kindergärten".

Hofmann, J. Der Maschinenflug. Seine bisherige Entwicklung und seine Aussichten. F. B. Auffarth, Frankfurt. Geb. 6.

Lohr, Dr. A. Geschichte der englischen Literatur. J. Kösel, Kempten. 2.

Lorand, Dr. A. Die rationelle Ernährungsweise. W. Klinkhardt, Leipzig. 4, geb. 5. „Praktische Winke über das Essen und den Nutzen oder Schaden der verschiedenen Nahrungsmittel".

Mayrhofer, Joh. Ibsen. Ein liter. Charakterbild. H. Walther, Berlin. 3.

Rehlen, Robert. Heinrich Heine. Aussprüche und Verse. J. Zeitler, Leipzig, in Leder 5.

Sommerfeld, A. Das Geheimnis der Camorra. Continent, Berlin. Geb. 3. „Das Buch schildert den ital. Verbrecher-Geheimbund Camorra".

Der Gesamtauflage dieses Heftes liegt der Prospekt „Sommerlektüre" des Verlages R. Piper & Co. und der Prospekt über Thackerays Werke des Verlegers Georg Müller, beide in München, bei, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.



Karl Söhles Schriften

Der heilige Gral. Eine Musikantengeschichte. Preis kartoniert 1 Mark
Sebastian Bach in Arnstadt. Novelle, brosch. 2 Mark, geb. 3 Mark
Mozart. Dramatisches Zeitbild, elegant kartoniert 2 Mark
Musikantengeschichten, brosch. 2 Mark, geb. 3 Mark
Schummerstunde. Bilder und Gestalten aus der
Lüneburger Heide, brosch. 3 Mk., geb. 4 Mark

„Ihr Freunde des Humors! Wollt Ihr
ein echtes Künstlerherz belauschen?

Gehet zu Söhle!“

so urteilt F. Avenarius
im Kunstwart

Verlag von L. Staackmann in Leipzig

Die Deutsche Taschenbibliothek

des Einhorn-Verlages bringt unvergängliche Werke in mustergültiger Ausstattung und handlichem Taschenformat, sodaß sich die Bände besonders für die Reise und für die Ferien eignen. Die folgenden Bände kosten alle kartoniert 1.75, in Leinwand 2.75 und in Leder 3.75.

Bismarck, Setzen wir Deutschland in den Sattel
Bismarck, Am Steuer des Reiches

Zwei Bände Meisterreden Bismarcks, von der 48 er Revolution bis zu seiner Entlassung. Mit verbindenden geschichtlichen Anmerkungen versehen und herausgegeben von Eugen Kalkschmidt.

Fichtes Reden an die Deutsche Nation

Mit einer Einleitung Professor H. Lesers in Erlangen über die nationale Bedeutung Fichtes.

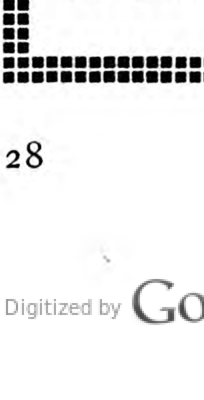
Deutsche Liebeslieder

aller Zeiten. Herausgegeben von Walter Weichardt, geschmückt von Hugo Gugg.

Die Dürer-Bibel

in Taschenformat, mit Holzschnitten und Randzeichnungen Dürers.
Erster Band: Die Evangelien. Zweiter Band: Apostelgeschichte, Briefe, Offenbarung.
Dritter Band: Hiob, Psalmen, Sprüche und Prediger Salomo, Hohes Lied.

„Es ist eine Freude, kunstfrohen Christenmenschen die Dürer-Bibel empfehlen zu können.“
Deutsche Tageszeitung





Digitized by Google

Das Jahresabonnement kostet Mk. 1.50, jedes einzelne Heft 15 Pfennig.
Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. / Gedruckt in der Hof-Buch- und Steindruckerei Dietsch & Brückner in Weimar.

Der Bücherwurm

Eine Monatsschrift für Bücherfreunde



September-Heft des Jahres 1911

Verlag des Bücherwurms in Dachau/München





Das ärztliche Volksbuch

Von Dr. Georg Hohmann in München

Es ist ein großes Bedürfnis darnach vorhanden. Unter jedem Dach ist ja ein Ach. Und die am frühesten und geschicktesten den Wunsch der Menschen von heute etwas über den Körper und seine Gebresten zu erfahren, beachtet und ausgenutzt haben, machten damit ein gutes Geschäft. Schon vor Jahren war der Bilz in mehr als einer Million Exemplaren verbreitet. Gierig sogen die Leser all das Richtige, Halbrichtige und Falsche aus diesem Buche der medizinischen Afterkunst ein. Die ärztliche Wissenschaft hatte damals kein ähnliches Buch, das sie dem Bilz hätte entgegensetzen können. Wohl hatte des alten Bock: „Buch vom gesunden und kranken Menschen", das in den 70er Jahren in der Gartenlaube erschienen war, in die Geheimnisse des menschlichen Körpers hineingeleuchtet. Aber ein zeitgemäßes Buch, das wirklich zum Volke redete und ihm anschaulich die Ergebnisse der ärztlichen Wissenschaft vermittelte, gab es nicht. Vielleicht hielt man es unter der Würde, das Fachwissen vor das Volk zu bringen, vielleicht war man zu bequem dazu. Die Naturheiler gewannen einen guten Vorsprung. Und erst jetzt erkannte man auf ärztlicher Seite den Wert und die Bedeutung einer öffentlichen Aufklärung in Wort und Schrift und Bild über die Gesundheitsfragen.

Heute ist ein ganz anderes Mitleben der Menschen an der großen Kulturarbeit vorhanden, als ehedem. Die neue soziale Entwickelung, das Besinnen des Bürgertums und das Erwachen der Arbeiterschichten nach der Überwindung der feudalen und geistlichen Gebundenheit, brachte eine ganz andere Teilnahme an dem geistigen Gesamtleben des Volkes mit sich. Auch erleben wir jetzt die ersten Anfänge einer hygie-

nischen Kultur des deutschen Volkes, ebenfalls auf der breiten Grundlage allgemeiner Beteiligung.
Ein gutes ärztliches Volksbuch zu schreiben, ist nicht einfach. Entweder ertötet die trockene Sachgelehrsamkeit das frische praktische Leben, das gerade in diesen Büchern pulsieren muß, wenn sie wirken sollen, oder die Bücher sind flach und geben den Hungrigen nicht genug Stoff für ihr Verlangen.
Wer ein solches Buch schreiben will, sollte ein geborener Volksschriftsteller sein. Ärzte mit Roseggers Feder träfen den richtigen Ton. Wie klar stellte Hufeland vor 100 Jahren die Lebensvorgänge in seiner: „Kunst, das menschliche Leben zu verlängern" dar!
Was soll ein ärztliches Hausbuch alles bringen? Oder vielmehr was soll es nicht bringen? Es soll nicht den Arzt ersetzen wollen. Das kann es nicht. Als die Menschen sich zuerst den Bilz kauften, glaubten sie, sie hätten die ganze ärztliche Weisheit schwarz auf weiß nach Hause gebracht. Ein jeder dachte, er sei jetzt sein eigener Haus- und Leibarzt und kurierte, in schwierigen Fällen unter Assistenz auch des Konversationslexikons, drauf los mit Packungen, Güssen und Klystieren. Das viele Wasser hat den Enthusiasmus inzwischen etwas abgekühlt.
Ferner soll das Hausbuch nicht im Einzelnen die oft selbst für den Fachmann sehr schwierige, ja wie oft nicht unmögliche, Diagnose zwischen zwei oder drei Möglichkeiten abhandeln. Das klärt nicht, sondern stiftet nur Verwirrung. Auch soll es nicht Rezepte und Vorschriften für die Krankheiten zur Anwendung durch die Laien geben. Absichtlich muß es sich vor einem Zuviel des Guten hüten. Denn die Kehrseite des Nutzens, den ärztliche Volksbücher stiften, ist die Gefahr Hypochonder zu erziehen. Ein bekannter Arzt erzählte, wie in einer Familienzeitschrift ein populärer Aufsatz über die Arterienverkalkung stand und wie ein paar Tage darauf eine ganze Reihe von Patienten voller Angst zu ihm kamen, mit der Angabe, sie litten sicher an Arterienverkalkung, da eine Reihe der dort angegebenen Allgemeinbeschwerden auch bei ihnen vorhanden sei.
Das Wichtigste und Wertvollste, was ein Hausbuch bringen soll, ist die Herstellung richtiger Vorstellungen von dem Bau und den Lebensvorgängen und den Lebensbedingungen des Körpers im gesunden und kranken Zustand. Es soll Verständnis wecken, und drum muß es sich hüten vor zuviel Wissensballast, der in dem Kopf des Laien meist eben Ballast bleibt. Es soll befreien von Aberglauben und Halbwissen, soll kämpfen gegen Vorurteil und Schwindel im Dienste der Volksgesundheit.
Diesen Anforderungen werden unter den größeren Büchern zurzeit nur zwei gerecht: „Das ärztliche Hausbuch für Gesunde und Kranke" von Dr. med. Karl Reißig-Hamburg, (Leipzig, Verlag Vogel 1904, 992 Seiten, Preis geb. 15.00) und „Der ärztliche Ratgeber in Bild und Wort" von Dr. med. Siebert-München (J. F. Lehmanns Verlag, 1024 Seiten in 1 Band geb. 22.00, in 2 Bänden 24.00).
Beide sind aus der Zusammenarbeit einer ganzen Reihe von angesehenen Ärzten für die einzelnen Spezialgebiete hervorgegangen. Das Reißig'sche Buch bringt nach einer



längeren durch gute Abbildungen unterstützten Darstellung der Anatomie des menschlichen Körpers das für den Laien Wichtigste aus dem ganzen großen Wissensgebiet der Lehre von den Krankheiten, ihrer Verhütung und Behandlung, und zwar alphabetisch nach Schlagworten geordnet. Das ist ein großer Vorzug des Buches, der seinen Gebrauch wesentlich erleichtert. Von besonderer Wichtigkeit sind die Kapitel über die bekanntesten Geheimmittel mit Angabe ihrer wirklichen Zusammensetzung, ihres Preises und wirklichen Wertes, und bildlicher Darstellung von Bädern, Packungen und anderen Handreichungen der Krankenpflege, was für Mütter und Pflegepersonen von Wichtigkeit ist. Eine Fülle Wissenswertes steckt in dem Buch, klar und verständlich ist seine Sprache, teilweise hervorragend seine zahlreichen, auch farbigen Abbildungen.

Noch glänzender ist das Siebert'sche Buch mit Abbildungen ausgestattet, die der Lehmann'sche Verlag in reicher Auswahl zur Verfügung gestellt hat.

Das Siebert'sche Buch hat eine andere Einteilung. Einer ausführlichen Darstellung des Baues und Lebens des menschlichen Körpers und einer allgemeinen Lehre von der Krankheit folgen geschlossene zusammenhängende Abhandlungen über die einzelnen Krankheitsgebiete. Dadurch bringt es mehr Stoff und kann als hervorragendes Belehrungsmittel empfohlen werden. — Neben den großen Hausbüchern geht eine Flut von kleineren Schriften einher. Ich nenne nur die Sammlung des Gmelinschen Verlages in München „Der Arzt als Erzieher“, in der bis jetzt 33 Hefte über einzelne Krankheitskapitel erschienen sind. Auch die Schriften des deutschen Vereins für Volkshygiene (über Schwindsuchtsverhütung, Alkoholismus, Wohnungshygiene, Berufswahl und körperliche Anlagen, erste Hilfe bei Unglücksfällen), meist billige Heftchen, gehören hierher.

Ganz besonders gelungen ist die reichhaltige „Bücherei der Gesundheitspflege“ des Moritz'schen Verlages in Stuttgart. Es sind Einzeldarstellungen der verschiedenen Gebiete, von ersten Fachleuten behandelt. Die gut ausgestatteten Büchlein sind zudem äußerst billig, kosten broschiert zwischen 80 Pfg. und Mk. 5.00, im Durchschnitt Mk. 1.50. Wer also eine gute Einzeldarstellung einer ihn besonders interessierenden Frage wünscht, greife zu einem dieser Büchlein, wie dem prächtigen: „Säuglingspflege und allgemeine Kinderpflege“ von Trumpp oder der hervorragenden Darstellung unseres Wissens von den Bakterien und den Infektionskrankheiten von Schottelius.

Ein recht brauchbares Buch zur Belehrung junger Frauen über ihre mütterlichen Pflichten ist: „Die Mutter“ von M. Hölzl, einer ehemaligen Hebamme (Reinhardts Verlag München. 6. Aufl. 1909. geb. Mk. 1.80). Hier sind in einfacher Sprache all die vielen kleinen und doch wichtigen praktischen Ratschläge für die junge Mutter zusammengefaßt. Eine Belehrung durch dies anspruchslose Büchlein ist mehr zu empfehlen als die Beratung mancher Hebamme.

Unübersehbar an Zahl sind die Schriften, die der Aufklärung über das Geschlechtsleben dienen. Das allgemeine Streben nach Aufklärung hat die früher



geübte Zurückhaltung über diese Dinge zu reden, längst überwunden. Mit Offenheit behandelt man sie vor allen Ohren. Diese Probleme führen ihrer Natur nach über das rein Hygienische oder Medizinische hinweg zu philosophischer, naturwissenschaftlicher, soziologischer Betrachtung. Das große Buch auf diesem Gebiet ist August Forel: „Die sexuelle Frage" (Ernst Reinhardts Verlag München 1900, 36. bis 45. Tausend, geb. Mk. 9.50). In seiner Reichhaltigkeit und prächtigen Darstellung ist es unübertroffen. Ein ausgezeichnetes, kürzeres Buch, welches das Geschlechtsleben behandelt, ist: Dr. Gerhard Hahn: „Das Geschlechtsleben des Menschen" (Leipzig 1911, A. Barth), das in ernster Sprache dies Gebiet behandelt und mit Hilfe vieler Abbildungen über die Krankheiten, welche das Geschlechtsleben begleiten können, aufklärt. Es kann gut empfohlen werden.

Der Einweihung der heranwachsenden Jugend in die Mysterien des Geschlechtslebens dienen die verbreiteten Bücher Dr. Sieberts: „Ein Buch für Eltern, den Müttern heranreifender Söhne, den Müttern heranreifender Töchter", „Wie sag ich's meinem Kinde", „Die Fortpflanzung in ihrer natürlichen und kulturellen Bedeutung" (alle drei in Reinhardts Verlag zum Preise von je Mk. 1.80). In Form von Gesprächen über Entstehung von Pflanzen, Tieren und Menschen und in Form von Briefen an Eltern behandelt Siebert mit vielen pädagogisch-psychologischen Ratschlägen diese schwierige Frage. Es sind Bücher, die nur für Eltern bestimmt sind, die aus dem Dargebotenen mit Klugheit und Takt das auswählen mögen, was für die jeweiligen Umstände und das jeweilige Individuum ihnen das Richtige zu sein scheint. Keinesfalls aber möchte ich solche Bücher in der Hand der heranreifenden Kinder selber sehen.

Diese kurze Blütenlese aus der populär-hygienischen Literatur zeigt, welche Fülle von Arbeit auf diesem Gebiet geleistet wird. Mächtig hat sich das Gebiet der Volksgesundheitspflege entwickelt. Wie ich schon eingangs sagte, befinden wir uns in den Anfängen einer hygienischen Kultur.

Man denke an die Bestrebungen von Sport und Gymnastik, Bädern, Wohnungshygiene, Kleidungshygiene, Gewerbehygiene, Schulhygiene. Ein Riesenfeld, das längst in seine Unterabteilungen zerlegt ist und seine Spezialarbeiter gefunden hat. Eine ausgezeichnete Zusammenfassung dieser Bestrebungen ist das eben erschienene „Handbuch der Volksgesundheitspflege" von Oberstabsarzt Dr. Otto Philipp Neumann (Verlag Otto Gmelin, München, 1911, geb. Mk. 4.—). Wir zweifeln nicht, daß die Mühe so vieler Kräfte in naher Zukunft von einem großen Erfolg begleitet sein wird, der sich äußert in der Minderung der Sterblichkeit. Das aber ist eine große nationale Angelegenheit.



Neue Bücher über Bismarck



Von Eugen Kalkschmidt in München

Die Zeiten, in denen die Quellen zur Geschichte Bismarcks und seines Werkes reichlich flossen, scheinen fürs erste vorbei zu sein. Wir haben kein Werk zu verzeichnen, das sich an Bedeutung der mitgeteilten Tatsachen oder an Treue der Darstellung mit den Memoiren Keudells, Tiedemanns oder selbst den oft sehr anfechtbaren Tagebuchblättern von Moritz Busch vergleichen ließe. Immer wieder zwar tauchen ein paar neue Briefe Bismarcks auf, die irgend eine meist schon bekannte Tatsache erläutern, ohne wesentlich neues zu bringen. Ähnlich beschaffen sind auch die allermeisten Erinnerungen von Personen, die mit dem Fürsten in meist flüchtige Berührnng getreten sind. Kurze Tisch- und Reisegespräche in apokrypher Fassung und deshalb zumeist ohne die persönliche Gesprächsnuance des Kanzlers sind für den Forscher im großen ganzen nicht viel wert. Der Laie, dem es weniger um die historisch sichere Feststellung der Tatsachen als um Auffrischung seines Erinnerungsbildes von der Persönlichkeit Bismarcks zu tun ist, wird mit dieser Literatur eher etwas anzufangen wissen.

Der Name Bismarck hat den „Erinnerungen aus dem Leben einer 95jährigen" (Richard Mühlmanns Verlag, Halle, 4 Mk., geb. 5 Mk.) zu einer Beachtung verholfen, die sie nicht ganz verdienen, insofern das Buch der „Cousine



Hedwig" als bedeutsamerer Zuwachs zur Literatur von Bismarcks Jugendzeit aufgefaßt wird. Was die alte Dame über die gemeinsam verlebten Kinderjahre in Schönhausen mitteilt, ist sehr nett, aber ziemlich belanglos. Otto gibt ihr die Kinderkrankheiten pünktlich weiter und erregt die Mißbilligung der Tante, indem er das fast gleichalterige kleine Mädchen zu allerhand Schandtaten anstiftet. Der alte Fürst hat allerdings 75 Jahre später gegen diese verwandtschaftliche Charakteristik lachenden Einspruch erhoben. Der Wert des Buches beruht auch nicht so sehr auf diesen kleinen Randzeichnungen zur Familiengeschichte des Fürsten, sondern vielmehr in kulturgeschichtlich interessanten Zustandsschilderungen aus der guten alten Zeit, wie sie eine Frau mit hellen Augen und gesundem Sinn in sich aufgenommen hat.

„Erinnerungen an den Sachsenwald" (Gustav Moritz, Halle, geb. 1.50 Mk.) veröffentlicht Regierungsrat Hermann Lange, ein Sohn des bekannten Oberförsters in Friedrichsruh. Die kleine Schrift teilt einige hübsche Züge zur Charakteristik des Fürsten mit. Seine große persönliche Liebenswürdigkeit versagte auch den beiden halbwüchsigen Buben seines Oberförsters gegenüber nicht und wenn beim Herumbalgen etwa Blut geflossen war, so konnte es vorkommen, daß der Fürst in Person die Wunde untersuchte. Bei Krankheit und Tod nahmen er und die Seinen ihren herzlichen Anteil. An direkten Äußerungen des Fürsten ist das Buch arm. Es will eben nicht mehr geben als die Eindrücke eines jungen Menschen, der in unmittelbarer Nähe des alten Kanzlers seine Jugend zubringen und das eine oder andere beobachten durfte.

An historischen Gesamtdarstellungen liegt eine Biographie von Gottlob Egelhaaf vor (Carl Krabbe, Stuttgart, geb. 9 Mk.). Der Verfasser hat, wenn ich so sagen darf: eine politische Biographie geschrieben, eine pragmatische Darstellung der Tatsachen aus nationaler Gesinnung heraus. Der psychologische Teil seiner Aufgabe kam dabei zu kurz. Wir verlangen da heute gerade vom biographischen Historiker etwas mehr als gelegentliche Rechtfertigungsversuche von Tatsachen, die durch den Gang der Geschichte selber genügend beglaubigt sind. Wie wenig schauen wir bei Egelhaaf im Grunde in die tieferen Wechselbeziehungen etwa zwischen dem alten Wilhelm und seinem Ratgeber hinein. Es ist ganz richtig, wenn Egelhaaf gelegentlich betont: Wilhelm sei nichts weniger als „eine Drahtpuppe in der Hand seines Ministers" gewesen, aber wenn er dafür einen nichtssagenden Satz Keudells anführt (S. 161), so wirkt das doch etwas dürftig. Auch als Darstellung geht das Buch nicht über den Stil eines gewissenhaft abgewogenen Lehrvortrages hinaus, eines Vortrages allerdings, der das, was er an Großzügigkeit und feinerer Form vermissen läßt, durch seine Klarheit und Zuverlässigkeit ersetzt. Die Quellen sind, soweit ich aus zahlreichen Stichproben sehen kann, ebenso vorsichtig wie kritisch benutzt, besonders Sybel, gegen den die Opposition ja mehr und mehr einsetzt. Bismarcks Sturz erfährt bei Egelhaaf auf Grund eigener Information eine zwar nicht neue aber doch erweiterte Beleuchtung, indem Bismarcks Absicht, im Notfalle das Reichstagswahlrecht zu ändern, von Kaiser Wilhelm II. zuerst gebilligt



und erst unter dem Einflusse des Großherzogs von Baden verworfen worden sei. Dieser habe in dem Vorschlage eines neuen Verfassungskampfes lediglich einen „Trick des alten Bismarck“ gesehen, der dabei seine „Unentbehrlichkeit“ beweisen wollte. (S. 394/5.) Hohenlohes Charakteristik des Großherzogs läßt diese recht kleinliche Argumentation sehr möglich scheinen. — Ich empfehle die neue Biographie als ein praktisch brauchbares Handbuch, wie es dieser Kürze und Geschlossenheit nach nicht vorlag.

Mit zwei temperamentvollen Untersuchungen stellt sich Arthur Böhtlingk ein: seine kleine Schrift über Bismarck als Nationalökonom, Wirtschafts- und Sozialpolitiker (Fr. Eckardt, Leipzig, 3 Mk.) berichtigt mit Glück das Vorurteil, daß Bismarck als Volkswirt eigentlich nur Dilettant gewesen sei. In der wesentlich umfangreicheren Studie „Bismarck und das päpstliche Rom“ (Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin, 10 Mk.) gibt er einen genetischen Extrakt des Verhältnisses zwischen dem preußischen Staate seit Friedrich dem Großen und der römischen Kirche bis in die letzten Lebensjahre Bismarcks. Die Darstellung kreist naturgemäß um den Kulturkampf, betont aber gerade seine wenig beachteten historischen Grundlagen und ist von entschieden liberaler Gesinnung durchtränkt, die der Verfasser zum Besten einer objektiven Wirkung seines Buches getrost ein wenig hätte dämpfen können; er lodert manchmal gar zu burschikos und feurig auf. Doch lag dieser Fehler nahe genug, denn auch die klerikale Darstellung dieses trüben Kapitels der innerdeutschen Politik — wie sie z. B. Majauke gegeben hat, — ist streitbar genug ausgefallen. Jedenfalls weiß Böhtlingk in kurzen, äußerst prägnanten Abschnitten den dehnbaren Stoff auch dem Laien so lebendig mitzuteilen, daß man dem Buche, das eine wirkliche Lücke füllt, allen Erfolg wünschen kann. Es ist bei der heutigen Machtstellung des Zentrums, dessen Entstehung es zeichnet, nicht nur historisch interessant, sondern auch beinahe politisch aktuell. Auf die gleichzeitige Publikation des klerikalen Franzosen Goyau „Bismarck et l'Eglise“ sei nur der Vollständigkeit halber verwiesen.

Der kürzlich verstorbene H. von Poschinger hat in seiner guten Zeit einiges brauchbare Material zur Bismarck-Literatur beigesteuert, seine letzten Bände aber: „Stunden bei Bismarck“ (4.50 Mk.) „Also sprach Bismarck“ (6 Mk. Carl Konegen, Wien) tragen in jedem Betracht so deutlich die Kennzeichen einer flüchtigen Buchmacherei zur Schau, daß man nur mit gehöriger Skepsis an diese bunte Reihe von Zitaten aus mangelhaft angegebenen oder an sich fragwürdigen Quellen herangehen sollte. Derartige „Materialsammlungen“ verwirren mehr als sie zu entwirren vorgeben.

K r i e g   u n d   F r i e d e n

Nach der Schlacht

In Maiensaaten liegen eng die Leichen,
Im grünen Rain, auf Blumen, ihren Betten.
Verlorne Waffen, Räder ohne Speichen,
Und umgestürzt die eisernen Lafetten.

Aus vielen Pfützen dampft des Blutes Rauch,
Die schwarz und rot den braunen Feldweg decken.
Und weißlich quillt der toten Pferde Bauch,
Die ihre Beine in die Frühe strecken.

Im kühlen Winde friert noch das Gewimmer,
Von Sterbenden, da in des Osten Tore
Ein blasser Glanz erscheint, ein grüner Schimmer,
Das dünne Band der flüchtigen Aurore.

Die schwarze Fliege

Als Leutnant bei einem Regiment in Wien hatte Friedrich an einem Sommersonntag die Kranken im Garnisonsspital zu besuchen. Er ging zuerst in das Schwerkrankenzimmer. Obwohl durch die offenen Fenster die erfrischende Morgenluft des Gartens zog, so drückte doch der Anblick Friedrich den Atem in die Brust zurück. Auf dem ersten Bette lag ein siecher Soldat. Nein, Soldat war er nicht mehr; es war ein Sterbender, in dessen Zügen noch die Weichheit des Jünglings lag. Sein Gesicht war durchsichtig weiß und die schwarzen Härchen auf der Oberlippe waren wie künstlich eingesetzt. Seine Stirne hatte einen fettigen Glanz; die offenen Augen schauten nicht mehr. Durch das Fenster kam eine große schwarze Fliege und setzte sich auf seine Stirne; sie leckte an dem fettigen Glanz und dann kroch sie zu den Augenwinkeln und dann auf die Lippen. Von Zeit zu Zeit hob sich schwach die Brust des Kranken; die Fliege saß noch immer auf der Lippe des starrgeöffneten Mundes und schillerte grün und violett.

Die Brust des Kranken rührte sich nicht mehr, die Fliege kroch in seinen Mund und alle Kranken hoben bange die Köpfe.

Summend flog die Fliege aus dem Munde des Toten und durch das Zimmer und die Blicke aller folgten angstvoll ihrem Zickzackfluge.

„Nach der Schlacht" ist dem soeben erschienenen Gedichtband: Der ewige Tag von Georg Heym entnommen, Verlag von Ernst Rowohlt in Leipzig 3.00, die Skizze „Die schwarze Fliege" den „Geschichten von Insekten" von Robert Michel, Verlag von S. Fischer in Berlin 3.00.



Weltanschauungsbücher

Das charakteristische Zeichen im geistigen Suchen unserer Tage scheint mir das Heraufkommen einer neuen Metaphysik.

Nicht als ob man je vorher einer solchen wirklich hätte entraten können — der krasseste Materialismus ist als Weltanschauung krasseste Metaphysik —, aber man wollte bewußtermaßen von ihr nichts wissen, mit ihr nichts zu schaffen haben. Man war überzeugt, sie könnte den empirischen Tatbestand und seine vergleichende und experimentierende Bearbeitung nur hindern und fälschen, mindestens aber, sie sei vollständig überflüssig. Heute wandelt sich die geistige Situation, sie drängt zu überempirischen Zusammenhängen — auf theoretischem, zu wesenhaft begründeten Werten — auf praktischem Gebiete: beide mit mehr Wirklichkeit begabt als die sinnlich erfaßbare Welt. Man sucht nach einem Sinn der Welt und des Lebens, man will beide schauen in metaphysischer Objektivität. Aber nicht um ein Dahinten und Jenseits der Geschehnisse handelt es sich dabei dem modernen Menschen, sondern um den wesentlichen Kern, als dessen Entfaltung alles Sein und schaffende Werden angesprochen werden kann.

Das im Verlage Reichel & Co. verlegte Sammelwerk „Weltanschauung" gibt uns ein farbenreiches Bild von dieser Sachlage. Mit bekannter Gründlichkeit und Sonderart eröffnet Dilthey die Reihe mit einem längeren Aufsatz über „Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen". Jede echte Weltanschauung ist ihm eine Intuition, die aus dem Darinnensein im Leben selbst entsteht. Drei Typen weist ihm die Geschichte: den Naturalismus: „Der Prozeß der Natur ist die einzige und die ganze Wirklichkeit; außer ihm besteht nichts"; den Idealismus der Freiheit: „Der Geist weiß sein Wesen als von jeder physischen Kausalität verschieden"; den objektiven Idealismus: „Die Welt ist die Explikation Gottes, er hat sich in ihr in die grenzenlose Mannigfaltigkeit auseinandergelegt, jedes Einzelding spiegelt an seinem Ort das Universum." — Groethuysen schließt sich an mit einem Artikel über „Das Leben und die Weltanschauung": „Jedes Einzelerlebnis hat einen Weltcharakter, jedes Ding ist nur an einem Universalen, nur durch ein Universales verständlich." — Es folgen Georg Misch „Von den Gestaltungen der Persönlichkeit"; Karl Joël: „Weltanschauung und Zeitanschauung"; Eduard Spranger „Phantasie und Weltanschauung"; von Wiesner: „Naturforschung und Weltanschauung"; Hans Driesch: „Über die Bedeutung einer Philosophie der Natur für die Ethik"; Adickes: „Die Zukunft der Metaphysik": „Die Zukunftsaussichten der Metaphysik sind so günstige, wie seit lange nicht .... das Interesse für Weltanschauungsfragen ist im Steigen und keine Anzeichen deuten darauf hin, daß ein Umschlag stattfinden werde." — Hermann Schwarz behandelt die „Seelenfrage" und spricht sich aus im Sinne einer selbständigen Seelen- und Geisteswelt. Sodann Graf Keyserling über „Das Schicksalsproblem". Natorp: „Religion? Ein Zwiegespräch"; Simmel: „Das Problem der religiösen Lage": von

eigenartiger Feinheit wie immer; sodann Aufsätze von Deussen, Güttler, Bonus, Wille, Troeltsch und Kaftan.
Derjenige Denker, der am unmittelbarsten und wirksamsten die Forderung einer neuen Metaphysik, eines neuen Idealismus erhebt, ist Rudolf Eucken. Die beiden untengenannten Bücher sind wohl die am meisten gemeinverständlich gehaltenen seiner vielen unermüdlich neubearbeiteten und aufgelegten Werke. Sie sind für weitere Kreise der nach einer Weltanschauung Suchenden gedacht. Philosophie ist ihm nicht — wie man sie oft definiert hat — die Universalwissenschaft, die die letzten Abstraktionen aus den Einzelwissenschaften zusammenfaßt und methodisch bearbeitet, sondern vielmehr die aus den wesenhaften Tiefen, aus dem Allleben schöpfende Bewegung des Lebens selbst. Auf dem Hereinragen dieses Alllebens in das Einzelleben beruht erst alle Erkenntnis der Wahrheit, ist Wissenschaft und Kunst, Recht, Moral und Religion, überhaupt Kultur, erst möglich. Die Geschichte ist das Feld dieses Werdens; darum führt Eucken an der Hand der Geschichte der wichtigsten Probleme — Einheit und Vielheit, Ruhe und Bewegung, Außenwelt und Innenwelt, Wahrheit und Glück — in die Philosophie des Geisteslebens ein. Sinn und Wert des Lebens im Angesicht der inneren Unzulänglichkeit und Leere der gegenwärtigen Kultur hängen ihm somit ab von der Anerkenntnis einer Gegenwart des Alllebens im Menschen „das ihn über das Vermögen des bloßen Punktes hinaushebt und die Kraft des Ganzen in ihm zur Wirkung bringt." Also ein Reich reiner Innerlichkeit, das sich als die belebende Seele des Ganzen fühlen darf.
Nicht zur Unzeit veröffentlicht der Verlag Diederichs „Gedanken über Gott, die Welt und das Ich" von Rudolf Hildebrand — 15 Jahre nach dem Tode des Meisters. Wir hören die Stimme unserer Väter und Großväter, der Ton ist uns liebvertraut, aber die Gedanken und erläuternden Bilder sind oft überraschend: immer ganze Persönlichkeit. Was den berühmten Leipziger Germanisten in seiner Weltanschauung modern macht, das ist sein Unbefriedigtsein von dem bloß Intellektuellen, Gelehrten, von dem beständigen Fordern der Objektivität, wodurch das eigene Ich, „der eine Mittel- und Hebelpunkt, den wir allein sicher in der Gewalt haben", verloren geht. Er vermißt ein hingebendes Wirken und Schaffen fürs Ganze — beileibe kein Zwang, sondern freies Zugreifen, und auch der Staat nur eine Familie mit entsprechender Ausweitung der Formen. Und „der Glaube als letzte innerste Form unseres geistigen Besitzes". — Ein Buch, das man nicht flüchtig durchliest, sondern in guter Stunde zur Hand nimmt, um zu meditieren.
Neben dem Suchen um eine neue Weltanschauung geht einher die große Negation, der Kampf gegen dasjenige, was früher einmal als Weltanschauung genügen mochte, jetzt aber in knöcherner Zudringlichkeit und oft genug heuchlerischer Gebärde belästigt, wenn nicht gar ernstlich schädigt.
Die vollständigste, klarste, klügste und dabei liebenswürdigste Abrechnung mit alten Werten gibt uns Guyau in seiner „Irreligion der Zukunft". — „Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Mensch ein immer bewußter handelndes, in immer gesteiger-

tem Maße philosophisches Wesen werden ... Der Fortschritt der Ideen wird zum allmählichen Triumph der wissenschaftlichen Induktion über die angeblich natürliche Intuition, zum Triumph der Wahrscheinlichkeit über den Glauben führen." Der religiöse Glaube neige dazu „ein Moralglaube und letzten Endes eine schlichte und lebendige Hoffnung auf den Triumph des moralisch Guten zu werden". Unter den beiden Erscheinungsformen der Welt, der materiellen und der spirituellen, berge sich ohne Zweifel ein und dieselbe Einheit. „Die Synthese der beiden Formen ist der monistische Naturalismus." Das sind die Leitgedanken des vorliegenden Buches. Dr. Ernst Horneffer streitet im Anschluß an Nietzsche, als dessen beredtester Interpret und Popularisator er bezeichnet werden kann, für eine Weltanschauung in ausgeprägtem Gegensatz gegen die toten und unwahren Formen der überlieferten Religion mit ihrem Offenbarungs- und Autoritätsglauben: er will an ihrer Statt eine Werte schaffende, idealschaffende Philosophie setzen. Das Christentum ist ihm ein furchtbarer, lebensgefährlicher Angriff der niederen asiatischen Menschheit gegen die vornehmere, feinere Menschheit Europas, die sich zum erstenmal im Griechentum offenbart hatte. „Was ist Christentum? Was ist Heidentum? Christentum ist der Unglaube an den Menschen, an die Eigenkraft des Menschen. Heidentum ist Glaube an den Menschen, an die Selbstgenügsamkeit des Menschen, an den Adel alles Seins." Mit Recht sieht er vor allem in jeglichem Kirchentum das Nichtseinsollende. Horneffers übergroße Wertschätzung der altklassischen Bildung und gar seine „schwärmerische Verehrung" — wie er selbst sagt — des Monarchentums dürfte wohl nicht bloß ich nicht mitmachen können.

Vom streng naturwissenschaftlichen Monismus eines Arztes aus, will Oetker zu einer „wissenschaftlichen Religion" gelangen. — Was er von ober- und unterbewußten seelischen Funktionen und der Psychoanalyse, was er über das falsche Mitleid, die falsche Scham, den Alkohol, die Seelenwunden des heutigen Ehe- und Liebeslebens gefühlsstark äußert, nebst seinen konsequenten Forderungen bis zur Zuchtwahl und zur Verhütung der Konzeption, ist frei und persönlich und sympathisch. Ein Ringen mit dunklen Mächten, die das neu Aufsteigende nicht kommen lassen wollen. Aber warum von solchem Standpunkt aus von „Religion" reden? Warum nicht lieber dieses Wort aus solchem Zusammenhange eliminieren? — Oder sollte auch auf Oetkers Standpunkt das letzte Wort noch nicht gesprochen sein? Ich meine dies allerdings. Wie könnte der Moderne überhaupt so rasch ein **letztes** Wort reden, zumal von einem einzigen, bei aller Weite doch umschränkten Gebiete aus!

Dr. C. **Vogl**, Unterneubrunn i. Th.

„**Weltanschauung**". Reichl & Co., Berlin. 17, geb. 20. Rudolf Eucken, „**Einführung in eine Philosophie des Geisteslebens**", geb. 4.60 und „**Der Sinn und Wert des Lebens**" geb. 3.20, beide bei Quelle & Meyer in Leipzig. „**Gedanken über Gott, die Welt und das Ich**" von Rudolf Hildebrand. Eugen Diederichs, Jena. 8, geb. 10. „**Die Irreligion der Zukunft**" von J. M. Guyau, Deutsch von M. Kette. 7.50 geb. 8.50. Dr. Ernst Horneffer, „**Nietzsche-Vorträge**", „**Wege zum Leben**", „**Die künftige Religion**" je 3, geb. 4. „**Die Seelenwunden des Kulturmenschen vom Standpunkt moderner Psychologie und Nervenhygiene.** Gedanken zu einer wissenschaftlichen Religion" von Dr. Karl Oetker. 3, geb. 4. Die fünf letzten im Verlag von Dr. W. Klinkhardt in Leipzig.



Der Heilige Hagiodulos

Als der heilige Hagiodulos Abt im Kloster des seligen Gerasimos war, starb plötzlich einer der dortigen Brüder, und der Abt wußte nichts davon. Als nun der diensttuende Bruder mit dem Schall des Holzes alle Brüder zusammenrief, um dem Toten das Geleit zu geben, da kam der Greis und sah den Leichnam des Bruders in der Kirche liegen. Da wurde er betrübt, weil er ihn nicht hatte küssen können, ehe er aus dem Leben schied. Und er trat an das Lager und sprach zu dem Toten: Steh auf, Bruder, gib mir einen Kuß! und der stand auf und küßte den Alten. Da sprach der Greis: Und nun schlaf weiter, bis Gottes Sohn kommt und dich aufweckt!

Derselbe Hagiodulos erging sich einst am Ufer des heiligen Jordan und dachte sinnend darüber nach, was wohl aus den zwölf Steinen geworden sei, die einst Josua für die Träger der Bundeslade hineingesenkt hatte. Und wie er noch sann, da traten die Wasser nach beiden Seiten auseinander und er schaute die zwölf Steine. Da fiel er reuig nieder vor Gott und ging von dannen.

Die beiden kleinen Legenden sind entnommen den Byzantinischen Legenden, die Hans Lietzmann bei Eugen Diederichs in Jena herausgegeben hat; sie kosten 5.00

Eine Hindu-Liebesgeschichte

Der Mondespfeil. Eine Hindu-Liebesgeschichte nach dem Sanskrit-Manuskript von F. W. Bain. Verlag: Vita in Berlin. 500 numerierte Exemplare je 30.00. Diese Hindu-Liebesgeschichte kann den Märchen aus Tausend und einer Nacht unbedenklich zur Seite gestellt werden und übertrifft sie noch an Anmut und Feinheit der Erfindung / In der Ausstattung des Buches ist das beste angestrebt / Die folgende Fabel ist eines der vielen Rätsel, die die Prinzessin ihrem Freier aufgibt.

„Herrin, es war einmal ein königlicher Elefant, der Leiter einer Herde im Walde. Er stürmte durch den Wald wie Indras Donnerkeil, und der Schweiß strömte von seinen mächtigen Schläfen, wenn er Bäume und Büsche in seinem Ansturm ausriß. Und wenn er sich so ausgetobt hatte, trottete er langsam über die Waldwiesen, seine



Herde hinter sich. Und er kam an einen Ameisenhügel, bohrte seine Stoßzähne hinein und warf die Erde auf. Dann ruhte er in einem Sumpf aus, sammelte Wasser in seinem Rüssel und besprengte seine Flanken. Seine Stoßzähne in einen Erdwall gesenkt, lehnte er an einem Herrn des Waldes (ein mächtiger Baum), sich langsam hin und her wiegend, die Ohren und den Rüssel niederhängend. Und das Elfenbein seiner Zähne hob sich gegen seinen dunkelblauen Körper ab, wie eine Doppelreihe weißer Schwäne gegen eine Gewitterwolke.

Indes waren die Ameisen in großer Not wegen der Zerstörung ihres Hügels, die viele Tausende getötet hatte. Und sie sprachen untereinander: „Was! sollen wir zugrunde gehen durch den übermütigen Sport dieses Taugenichts von Elefanten?" Und sie beschlossen eine Deputation an den Elefanten zu schicken und Entschädigung zu fordern. Sieben der weisesten unter ihnen wurden ausgewählt. Die Gesandten zogen ab und krochen in einer Reihe an dem Baum hinauf, an dem der König der Elefanten lehnte, bis sie die Höhe seines Ohres erreichten. Dann überbrachten sie ihre Botschaft. Der Elefant zwinkerte nur mit den Augen nach den Ameisen hin und dachte „Das ist ein Hauptspaß" was können diese erbärmlichen kleinen Ameisen uns Elefanten tun? Und er nahm Wasser in seinen Rüssel, schoß es mit einem Stoß auf die Ameisen und vernichtete sie.

Als die Ameisen aber den Tod ihrer Gesandten erfuhren, wurden sie rasend. Sie warteten die Nacht ab, bis die Elefanten schliefen, dann krochen sie in unzähligen Myriaden aus der Erde und zernagten die Haut der Zehen der Elefanten und ihre Fußsohlen. Und am folgenden Morgen, als die Elefanten sich in Bewegung setzten, waren ihre Füße so wund, daß sie sie kaum brauchen konnten. Sie trompeteten vor Schmerz und Wut und schleppten sich durch den Wald, um die Ameisenhügel zu zerstören. Aber die Ameisen verkrochen sich in die Erde, und je mehr die Elefanten umherliefen, jemehr schmerzten ihre Füße. Als all ihr Wüten nichts half, ließen sie ab und entschlossen sich, Frieden mit den Ameisen zu machen, um in Zukunft vor ihnen sicher zu sein. Sie konnten aber keine Ameise finden, und so schickten sie eine Maus unter die Erde, um den Ameisen ihre Botschaft vorzutragen. Die Ameisen aber antworteten: Wir schließen nur Frieden mit den Elefanten, wenn sie uns ihren König ausliefern, damit wir ihn strafen für den Mord unserer Gesandten." Die Maus kam zurück und brachte die Antwort. Und da die Elefanten sich nicht anders helfen konnten, unterwarfen sie sich.

Und der König der Elefanten ging ganz allein in den Wald mit hängenden Ohren und überlieferte sich den Ameisen. Da sprachen die Ameisen zu der Shami-Schlingpflanze ‚Binde diesen Missetäter, oder wir zernagen deine Wurzeln und zerstören dich.' Da schlang die Schlingpflanze ihre Arme um den Elefanten und schnürte ihn so fest, daß er sich nicht rühren konnte. Dann krabbelten die Ameisen in Myriarden über ihn hin und begruben ihn mit Erde, bis er wie ein Berg aussah. Und die Würmer verzehrten sein Fleisch und es blieb nichts von ihm übrig als die Knochen und die Zähne. So waren nun die Ameisen ungestört im Walde, und die Elefanten wählten einen anderen König."

Eduard VII.

Von Maximilian Harden

Er hat einen neuen Monarchentypus geschaffen. Den König, der die Kundschaft besucht, den Konkurrenten die Hölle heizt und von jeder Reise einen münzbaren Geschäftsabschluß heimbringt, hatte man bis ins Jahr 1902 nicht gekannt. Eadweard: so hießen die Angelsachsen einst den Verwalter des Gemeinbesitzes. Edward hat seinem Namen Ehre gemacht; hat das Nationalvermögen gehütet und gemehrt. Einen emsigeren Handlungsreisenden, einen tüchtigeren Kaufmann gab es im weiten Gebiet des Vereinigten Königsreiches nirgends. Die Krone setzte er nur auf, wenns durchaus sein mußte. Er hatte mit Menschen aller Rangklassen, Stände, Berufsarten verkehrt, sich oft durch Fährnis, die Kronprinzen sonst erspart bleibt, gewunden, Geldhändlern und Industriekapitänen nicht nur die Alltagskniffe abgeguckt und die Welt aus dem Auge des wohlhabenden Gentleman betrachten gelernt. Fand sich überall schnell zurecht. Ob er mit dem schwerfälligen Selbstherrscher Alexander oder mit dessen wandelbarem Sohn, mit Inderfürsten oder mit Yankees, mit dem hitzigen Delcassé oder mit dem witzigen Clemenceau zu tun hatte: immer traf er den richtigen Ton. Konnte majestätisch wie ein alter Hispanierkönig und bummellustig wie der skrupelloseste Pariser sein. Natürliche Liebenswürdigkeit und sicheres Taktgefühl halfen ihm vorwärts. Und keine der Fesseln, die den im Purpur Geborenen an die Ehrwürde überlieferten Brauches binden, umschnürte ihm die Gelenke. Das Imperatorische versteht sich, wie das Moralische, von selbst; bleibt hübsch einfach; der Mittelschicht moderner Menschheit nah; und spart die Zeremonien für die hohen Staatsfeiertage. Sein Land hat Eduard redlich geliebt und seines Landes Vorteil auch im Gewölk stets klar erkannt. Keinen Landsmann je gekränkt, keine Klasse oder Partei zu Unmut noch gar zu Haß gereizt. Und nie ein Verdrußfältchen gezeigt, wenn auf dem Rennplatz, bei der Regatta, am Spieltisch ein Anderer reichere Beute eingeheimst hatte als der Fürst von Wales, der König.

Ein Glücklicher. Seit er der engen Kinderstube entwachsen war, hat er sein Leben genossen. Das sahen die Briten gern. Ein mürrischer Knicker wäre nicht ihr Mann gewesen. Prinz Berty, der gut aß, gut trank, sich beim Derby und Golf vornan hielt, die Saisonmode bestimmte, gefiel ihnen; daß er ein bißchen hastig hinter den Schürzen her war und sich mit schmierigen Leuten manchmal zu tief einließ, dünkte sie kein Unglück. Er zog den Kopf ja immer noch zu rechter Zeit aus der Schlinge: und gab dem fröhlichen England dann neuen Anlaß zu munterem Schmunzeln. Als König schritt er durch Glanz und Wonnen. Schob den feisten Leib nie vor das Gitter, dessen Stäbe die Verfassungsschützer mißtrauisch bewachen. Schien nur seinem Vergnügen zu leben und mehrte durch Arbeit, die er den Blicken barg, dennoch den Reichsbesitz. Spendete den Landsleuten neue Sportfreude: die Lust an dem Kampf zwischen Onkel und Neffen. Die populärste Gestalt im Weltreich. Dem Liebenswürdigen, der sich im Notfall selbst ohne Schonung bespöttelte, konnte auch der von ihm Geschädigte nicht lange zürnen. Als neuer Gewinn in naher Zeit nicht mehr zu hoffen war, legte Eduard sich hin und starb; nach kurzen Stunden sanften Schmerzes. Er hat das Leid unfruchtbaren Trachtens nicht erlebt. Ein Glücklicher. Den an jedem dunklen Tag der Britengeschichte die Sehnsucht des Volkes, einer über den Erdball wimmelnden Menschheit, zärtlich zurückwünschen wird.



Tyll Ulenspiegel

Anfang Oktober erscheint im Bücherwurm-Verlage eine Mappe mit 12 Holzschnitten Walther Klemms nach de Costers Ulenspiegel. Obwohl Klemms Schnitte den Kennern seit Jahren bekannt sind, wird man doch überrascht sein von der ungewöhnlichen Kraft und Schönheit dieser Holzschnitt-Folge. Es ist uns darum eine Ehre mit dieser Mappe die Reihe von Meisterwerken der Graphik eröffnen zu dürfen, die wir im Laufe der Zeit herausgeben werden. Die Holzschnitte sind alle, ohne jedes mechanische Hilfsmittel, vom Künstler mit der Hand auf altes kaiserliches Japan abgezogen und signiert worden. Der Text wurde von Enschedé en Zoonen in Haarlem in einer alten flandrischen Type auf van Geldern Bütten gedruckt, die Mappe von A. Köllner in Leipzig gebunden. Es wurden hergestellt: 80 Exemplare in einer Halbpergament-Mappe zum Subskriptionspreise von 80 Mark / vom 1. Dezember an 100 Mark / und 10 numerierte Exemplare in einer Ganzpergament-Mappe zum Subskriptionspreis von 150 Mark / vom 1. Dezember an 200 Mark /. Die 10 numerierten Exemplare enthalten die schönsten und mit der größten Sorgfalt hergestellten Drucke. Die gegenüberstehende Nachbildung des kleinsten Holzschnittes der Mappe gibt nur eine ungenügende Vorstellung vom Original. Einen Prospekt über das Werk senden wir auf Wunsch kostenfrei.

Dieses Heft enthält folgende Abbildungen: Seite 1: Originalholzschnitt „Bücherwürmer", für den Bücherwurm geschnitten von Walther Klemm. Seite 2: „Die Quaksalber" von Pocci, aus der vorzüglichen Pocci-Biographie von A. Dreyer, Verlag von Georg Müller in München, geb. 5. Seite 6: Bismarck von Franz von Stuck, aus Bismarck, Setzen wir Deutschland in den Sattel. Reden. Ausgewählt von Eugen Kalkschmidt. Einhorn-Verlag, geb. 2.75. Seite 13: Petrus, aus Hans Sachsens ausgewählten Werken. Insel-Verlag, 2 Bände 10. Das Kopfstück auf Seite 19 zeichnete A. Neumann für den Bücherwurm. Seite 21: Das Phantasieschiff von Pocci, aus Poccis Komödien, Insel-Verlag, 2 Bände, geb. 10. Seite 24: F. Valloton: „Badende Frauen", Holzschnitt aus: Der nackte Mensch in der Kunst aller Zeiten von Dr. W. Hausenstein. Mit 150 Abbildungen, geb. 3, Verlag Piper & Co. in München. Seite 27: Alte Barock-Vignette aus Queri, Der wöchentliche Beobachter von Polykarpszell, 2, geb. 3, Verlag von Piper & Co. in München.

Die kurze Charakteristik Eduard VII. ist dem soeben erschienenen sehr interessanten 2. Bande von Hardens Köpfen entnommen. Verlag von Erich Reiß, Berlin. 6, geb. 8.

Einbanddecken und Sammelmappen für den ersten Jahrgang des Bücherwurms in Halbpergament werden vom Verlag für 1.20 Mark geliefert.

Vom Oktober an erscheint eine Liebhaberausgabe des Bücherwurms; sie wird auf besonderem Papier abgezogen: bringt in jedem Heft eine eigene Kunstbeilage (Originalholzschnitte, mehrfarbige Kunstblätter und dergleichen) und kostet im Jahre 6 Mk.



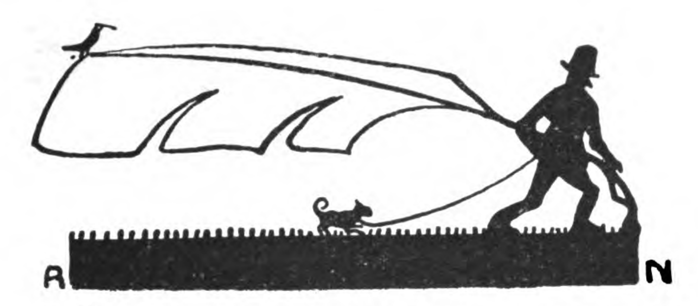


Marokko

Von Jozef Israëls

Wild, wüst und seltsam ist diese mohamedanische Welt; die Straßen fast unpassierbar, ich möchte sie mit einem Krokodilrücken vergleichen, so holperig, und wiederum mit einem Trog, in dem man herumwatet; oft strauchele ich bei einer Krümmung des Weges, die nicht zu übersehen war, über einen Menschen, der mit seinem Körper halb im Hause und mit seinen Beinen auf der Straße liegt. Ein niedrig gebautes Krämerhaus steht da, in dem Früchte verkauft werden, und ein Trupp in gelb und grün gehüllter Kinder spielt davor auf einem großen Haufen Abfall, über den eine Menge Insekten summen. Die braunen Kinder kriechen und spielen da umher und bemerken nichts von dem Gestank und dem wässerigen Schlamm, der auch mir um die Füße läuft, und doch ist dieses Schauspiel von einem Glanz und Farbenreichtum, der meine an das Graue gewöhnten Sinne außerordentlich anzieht und gefangen hält. Ein schwarzer Wasserverkäufer kommt mit großen Schritten dahergerannt; er ist ganz nackt, die Sonne hat ihn trocken und schwarz gebrannt. Das wollige Haar ist beinahe eins mit seinem dicken Kopf, worin ein paar funkelnde Augen tief verborgen liegen und woraus eine scharfe, krumme Nase und dicke breite Lippen hervorspringen. Das Kinn verläuft in einen kurzen, krausen Bart. Ein kleiner, grauer Lappen ist um seine Lenden gewickelt und baumelt zwischen seinen Beinen; seine Würde entlehnt er dem großen braunen Ziegenfell, das um seine glänzende Haut geschlungen ist, und dessen Pfoten noch eben zu sehen sind; der Bauch des gegerbten Tieres ist mit Trinkwasser gefüllt, und der Hals dient als Röhre, um daraus zu trinken. „Ich würde es nicht mögen", dachte ich mir und sehe, wie ein alter Mann mit zitternden Beinen seinen Mund vorausstreckt und diese Labsal empfängt; er ist blind, der Arme, er hat seinen Stab in der einen Hand, und mit der anderen klammert er sich an den Arm eines kräftigen Jungen, der für ihn bettelt. Das sind jedoch alles Kleinigkeiten; wir gehen jetzt den Markt von Tanger zu besuchen. Unsere Gesellschaft, fünf an der Zahl, setzt sich auf Maultiere, außer Mahomed natürlich, der mit einem Stock bewaffnet als Vorläufer, Wegbereiter, Dolmetscher, Friedensstifter jeden Augenblick auftreten muß; denn der Weg, den wir jetzt gehen, ist mit allerlei Arten von Menschen, Kaufleuten und Tieren überfüllt, und um nach dem Markt zu kommen, müssen wir uns durch die ganze Straße hindurcharbeiten, bis wir wieder an ein Tor kommen wie an der Seeseite. Aber das Gedränge und die Ansammlung von Ziegen, Gepäckträgern, Eseltreibern, Frauen mit Körben voll Früchten! Es wühlt alles durcheinander, und man sendet uns bei allem Stampfen und Stoßen dann und wann einen Fluch nach. Als wir an einer Moschee vorüber kamen, vor deren Eingang ein weißes Tuch hing, und anhielten, um es uns näher anzusehen, trieb Mahomed uns an nicht zu verweilen; es durfte nicht sein, wir mußten weitergehen. Wir drängten uns an vielen Krambuden vorbei durch ein dunkles Tor, und nun kommen wir auf einen durch die afrikanische Sonne grell beleuchteten, unabsehbaren Raum.

Der eben verstorbene holländische Maler Israëls hat eine sehr interessante, anschauliche und liebenswürdige Reiseerzählung geschrieben, die unter dem Titel „Spanien" bei Bruno Cassirer in Berlin erschienen ist; Preis geb. 9 Mk. Diesem Buch ist das vorstehende Bruchstück entnommen.



BÜCHERBESPRECHUNGEN

Fr. Paulsen, Pädagogik. Cotta, Stuttgart. 6.50, geb. 7.50.

Die vorliegende Schrift ist nach dem Tode des Verfassers von Dr. Kabitz, Privatdozent an der Universität Breslau, herausgegeben worden. Sie stammt, wie es im Vorwort heißt, zum großen Teil unmittelbar, zum größeren freilich nur mittelbar aus der Feder des Berliner Gelehrten. Dem Herausgeber ist es aber gelungen, ein Werk aus einem Guß zu liefern, da er sich pietätvoll an das von Paulsen Hinterlassene hielt, in Geist und Darstellungsform des Verewigten eindringend.

Mit der Herbartischen Pädagogik berührt sich Paulsen in der Aufstellung des Erziehungszieles: die innere Willensbildung, Charakter, Gewissensbildung soll erstrebt werden. „Ihr Ziel ist, schreibt Paulsen S. 61, die innere Freiheit, ein fester, sich selbst gebietender, seiner Verantwortlichkeit bewußter, von einem empfindlichen Gewissen kontrollierter Wille. Der Weg zu diesem Ziel ist die allmähliche Führung von der Gebundenheit durch eine äußere Autorität zu der Gebundenheit durch das innere Gesetz.“ Paulsen stimmt Roosevelt bei: „Charakter ist für die Rasse wie für das Individuum weit wichtiger als Intellekt. Wir brauchen Intellekt, und nichts spricht dagegen, daß Intellekt und Charakter verbunden sein können; müßten wir aber zwischen beiden wählen, so wählen wir, ohne einen Augenblick zu schwanken, den Charakter.“ Wenn aber Paulsen S. 59 schreibt: „Die deutsche Pädagogik und so die deutsche Erziehung, wenigstens die öffentliche, haben bisher der Willensbildung im allgemeinen weniger die Aufmerksamkeit zugewendet, als der Verstandsbildung“, so trifft dies hinsichtlich der großen pädagogischen Richtung, die Herbart gefolgt ist und noch folgt, nicht zu. Diese hat von Anfang an für nichts anderes gekämpft als für die Durchsetzung des Erziehungsziels: Charakterbildung. Und sie hat mehr getan. Sie hat in den Alumnaten, die auf ihren Boden sich stellten, die Durchführung erstrebt bis auf die neuesten Landerziehungsheime von Dr. Lietz; sie hat theoretisch Mittel und Wege aufgezeigt in einer unabsehbaren Literatur, wie man das Ziel erreichen kann. Daß die öffentliche Schulerziehung hinter ihren Forderungen zurückgeblieben ist, ist nicht ihre Schuld.

In den Ausführungen, die Paulsen in seinem Werke gibt, tritt uns eine reiche Erfahrung, durch besonnene Überlegung geläutert und in verständlicher Sprache vorgetragen, entgegen, so daß das Buch für weitere Kreise eine fruchtbare Lektüre bilden kann. Dem Fachmann, der Paulsens Ansichten aus seinen früheren Arbeiten kennt, ist es eine willkommene Zusammenfassung. Prof. Wilhelm Rein



Bernhard Ihringer, Frauenbriefe aller Zeiten. Karl Krabbe, Stuttgart. 6.00, geb. 7.00.

Hebbel hat irgendwo das geistreiche Wort geprägt, daß Briefe Schattenrisse der Seele sind. Nun hängt die Schärfe einer Silhouette vom bestrahlenden Lichte ab, und es ist das Licht der Liebe, das diesen Frauenbriefen, die ein Jahrtausend umfassen, geleuchtet hat. Die Liebe zum Leben, die Liebe zur Wahrheit, die Liebe zu einem Manne und die Liebe zu Gott. Es ist aber auch der Schmerz, der nagende Kummer, der so manchen dieser fesselnden Briefe geschrieben hat. Neben leidenschaftlicher Glut tändelnde Gefallsucht, neben inbrünstiger Anbetung honigsüße Falschheit; daneben steht der Gram und verhüllt sein graues Haupt. Mit einem frommen Brief der Schwester Karls des Großen an ihren Lehrer beginnt die lange Reihe und sie endet mit den flüchtigen Zeilen einer modernen Dichtersgattin. Nonnen und galante Weiber, Bürgersfrauen und Königinnen haben ihre schönsten Briefe hergegeben, und so entstand eine Anthologie von überraschender Vielseitigkeit, die unterhaltend ist und tiefgründig zugleich — eine Kulturgeschichte des weiblichen Herzens.

Oskar Wiener, Prag

Antikes Leben in Briefen. Eine Sammlung aus der römischen Briefliteratur. Herausgegeben von Alexander von Gleichen-Rußwurm. Jul. Bard, Berlin. 5.

Gleichen-Rußwurm ist bereits dafür bekannt, daß er ein starkes Talent besitzt, die antike, besonders die römische Literatur, in vortrefflichen Übersetzungen derart neu zu beleben, daß wir oft glauben könnten, Dokumente unserer Tage im Original vor uns zu haben. Dabei befleißigt er sich durchaus der Treue, nur ist diese in erster Linie nicht von trocken philologischen Prinzipien, sondern von einem feinen künstlerischen Sprachgefühl beeinflußt. Auch bemüht er sich, nicht eine literarische Papiersprache schön aber oft unlebendig zu setzen, sondern betrachtet durchaus das gesprochene, kulturgeläuterte Idiom als seine Materie. Wenn dies nun manchmal zu diskutierbaren Bedenklichkeiten bei Kunstwerken in großer, gebundener Form führen könnte, so ist es doch sicher vorteilhaft und richtig bei einer Verdeutschung von Briefen, die nicht als literarische Dokumente gedacht sind, sondern als impulsive, lebendige Augenblicksergüsse auftreten. Gleichen-Rußwurm ist der geborene Nicht-Gelehrte in gutem Sinn solchen Aufgaben gegenüber. Kompendiöse Vollständigkeit ist ihm verhaßt; er bemüht sich, immer etwas zu geben, was interessant, gewandt, genießbar und abgerundet ist, und so liegt seine größte Stärke in der geschmackvollen Disposition, deren Aufbau immer architektonisch reizvoll ist. So gibt er uns hier nicht die Briefe der Lateiner möglichst chronologisch und vollständig, sondern ihr „Leben in Briefen", um dieses in allen Phasen sozialer Art und gleichzeitig in zeitlicher Entwicklung zu demonstrieren. Er läßt zuerst den „Staatsmann" Cicero zu Worte kommen, läßt zwölf Briefe des „Dichters" Horaz folgen, und schließt daran

13 Schreiben Seneca's (aus den Lucilius-Briefen). In weiterer Steigerung sprechen dann 15 Briefe des „Weltmanns" Plinius zu uns, dann erhält Julian „der Kaiser" in 16 Briefen das Wort, und den Beschluß macht Hieronymus „der Heilige". Es steckt System in dieser Aufstellung, und zwar ein eindringliches und kluges. Man sieht deutlich sich den Bogen klassischen Wertes zu Plinius klar und gesondert heben und dann langsam in immer zerfließenderem Stil zurzeit der Auflösung hinabgehen. Es verbreitert sich der Gesichtskreis, aber die Form zerfällt, und eine ausgeprägte Einseitigkeit tritt aus schöner Abgeklärtheit bereits an das unruhige Meer einer uferloseren Welt voll weiterer Horizonte. Da die Briefe außerdem nach dem Wechsel ihrer Empfänger klug abwägend vielseitig abgetönt sind, so gewinnen wir aus diesen Schreiben wirklich eine Art geschlossenen Kreises der Gesamtheit des antiken Lebens. In dieser Form und Sprache tritt es uns so verblüffend warm und modern entgegen, daß ich mich nicht scheue, die Tat einer solchen gelungenen Wiederbelebung in ihrer Art schöpferisch zu nennen.

Dr. Thassilo von Scheffer, Berlin

Deutsche Sagen, gesammelt von den Brüdern Grimm. Georg Müller, München. 2 Bände. 8, in Halbleder 11.

Als Gegenstück zu den im letzten Jahre erschienenen Märchen sind nun die Deutschen Sagen der Brüder Grimm gefolgt, in gleichem Druck und gleicher Ausstattung, die in der Lederausgabe besonders reizvoll ist. Über die Sagen selbst ist ja kaum mehr etwas zu sagen; trotz der unzähligen anderen, die nachfolgten, ist diese erste Sammlung, wenn auch nicht in der Anordnung, so doch inhaltlich auch heute noch die beste und hat die schönsten Schätze vorweggenommen. Aber leider sind sie, gegenüber dem Erfolg der Märchen, immer noch zu wenig allgemein bekannt und geschätzt. — Der vorliegenden Ausgabe hat der Herausgeber H. Floerke ein Nachwort beigefügt, das aber mehr über Einzelheiten als über das Ganze zu orientieren vermag. O. Lang



Karl Heinrich Ritter von Lang, Geschichte des Fürstentums Ansbach-Bayreuth. Band 1, 1486—1557. Fr. Seybold, Ansbach, 3.75.

Als Archivar der Plassenburg hat Lang Gelegenheit gehabt, aus dem Material des Gesamtarchivs der Hohenzollernschen Stammlande die Historie und Kulturgeschichte der fränkischen Fürstentümer in einem schriftlichen Dokument aufzubauen. Und da ein Mann von Geist und weitem Blick diese Arbeit getan hat, ist sie nicht nur eine Geschichte des kleinen Territoriums und der wechselvollen Schicksale seiner Fürsten geworden, sondern man darf sie wohl einen wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts nennen, wichtig und anschaulich besonders in der lebendigen Art, mit der die Einführung des Luthertums geschildert ist.

Diese in gewissem Sinn künstlerische Kraft der Darstellung ist es, die auch diese, seine umfangreichste und als Geschichtsquelle mustergültige und unersetzliche Arbeit auszeichnet und ihr den Reiz des Unmittelbaren gibt. Sophie Hoechstetter

W. Kulemann, Erinnerungen. Carl Curtius, Berlin. 2.50.

Es ist merkwürdig, wie wenig wir über die Geschichte des Reichstages während der beiden ersten Jahrzehnte unterrichtet sind. Die Gestalt Bismarcks erdrückt in unserer Vorstellung alles andere, was während seiner Amtszeit neben ihm oder gegen ihn gearbeitet hat. Kaum daß sich Männer wie Windthorst, Richter, Bennigsen, Lasker eine mehr legendarische als deutliche Erinnerung haben sichern können. So wird für viele eine Überraschung sein, daß der bekannte sozialpolitische Schriftsteller, der ehemalige Landgerichtsrat Kulemann während der Beratung des Sozialistengesetzes eine nicht unwichtige Rolle gespielt hat. Seine Erinnerungen, die er ohne Prätention vorzutragen weiß, geben einen sehr guten und deutlichen Begriff von dem damaligen parlamentarischen Leben und namentlich von der damaligen nationalliberalen Partei, die neben Bennigsen noch Lasker und Miquel zu ihren Führern zählte. Bei der notorischen Dürftigkeit der Quellen über diese Zeit unserer jüngsten Geschichte ist uns das Buch, das sich durch seinen billigen Preis empfiehlt, besonders willkommen.

Karl Wilhelm

Svante Arrhenius, Das Schicksal der Planeten. Akademische Verlagsanstalt Leipzig. 2.00

Svante Arrhenius, einer der erfolgreichsten Forscher unter den heutigen Führern der Naturwissenschaft, behandelt in einer 50 Seiten fassenden Schrift dieses für den Menschen bedeutsamste Kapitel der Kosmologie. Die überaus konzentrierte Abhandlung schöpft Tatsachen und Beweise aus den letzten und sichersten Ergebnissen der Forschung. Es gibt kaum ein Gebiet der organischen und anorganischen Naturwissenschaften, aus dem nicht wenigstens eine Tatsache als wichtiges Glied für die lückenlose und folgerichtige Darstellung herangezogen wird. Dies ist bei aller Subtilität der Argumentierung großartig und aus einem Gusse. — Von den Lesern werden allerdings nur diejenigen zu einem rechten Genusse kommen, welche mit wirk-

lichem Ernst und den unentbehrlichsten Kenntnissen ausgerüstet, an die Lektüre herangehen. Wer nur leichte Unterhaltung, etwa in überraschenden oder interessanten Endergebnissen sucht, wird nicht auf seine Kosten kommen, er müßte denn nur die letzten drei Seiten lesen. **Dr. Walter Maaß**

Sajò, K., Aus dem Leben der Käfer, Wilser, L., Leben und Heimat des Urmenschen, Meyer, W., Bewohnte Welten. Verlag Thomas, Leipzig. 1.00, geb. 160

Gegen einen Jahresbeitrag von nur 6 M. bietet die im Mai 1909 begründete „Deutsche Naturwissenschaftliche Gesellschaft" ihren Mitgliedern jährlich 20 Nummern ihrer Zeitschrift „Die Natur" sowie 5 ordentliche Buchbeilagen. Die vorliegenden Bändchen zeichnen sich durch geschmackvolle Ausstattung (vornehmes Papier und Schriftmaterial, reicher Bilderschmuck) wie im guten Sinne volkstümliche Art der Darstellung aus, die meist einen glücklichen Mittelweg zwischen allzu platter Gemeinverständlichkeit und allzu trockener Gelahrtheit innehält. Als Unikum ist das Sajòsche Werkchen hervorzuheben: Rein biologisch angelegt, schildert es nicht nur in reizvoller Sprache die an sich schon hochinteressanten Lebensäußerungen der Blatthörner und einiger Pflaster- und Marienkäfer, sondern bringt außerdem ebenso überraschende wie bedeutsame etymologische und kulturhistorische Exkurse, die ihm, wie ich aus eigener Erfahrung bestimmt versichern kann, einen starken Absatz sogar in strengen Fachkreisen verschafft haben! **Dr. Daehne**

Wilhelm Rolfs, Geschichte der Malerei Neapels. Mit vielen Abbildungen. E. A. Seemann, Leipzig. geb. 30.

Bei der ausgedehnten kunst- und kulturwissenschaftlichen Tätigkeit über Italien sollte man glauben, daß die Grundzüge hier lange festgelegt sind und nur noch die Einzelforschung zu sprechen hätte. Daß es aber große Strecken gab, die so unbekannt waren, wie einst die weißen Flecke unserer Landkarten, das weiß jeder, der z. B. einmal versucht hat, sich im Süden Italiens kunstgeschichtlich, historisch oder kulturell zu orientieren, wie es auch dem Schreiber dieser Zeilen erging, als er sein Buch über die „Kultur Neapels" verfaßte. Hoch willkommen, ersehnt geradezu, wäre damals ein Werk gewesen, wie es uns nun endlich in dem wundervollen Bande von W. Rolfs vorliegt. So unglaublich es klingt, es ist wahr: wir hatten bisher auch nicht das kleinste, wissenschaftliche Werk über die Malerei Neapels. Der Verfasser stand also vor einer ungeheuern, durch nichts eingeleiteten Aufgabe. Hätte er aber bloß ein ödes Feld zu bebauen gehabt, so wäre es noch verhältnismäßig leicht gewesen, gegenüber den wirklichen Verhältnissen. Aber es galt hier zuerst einen ganzen Wust von Verschüttungen, Fälschungen, fast sakrosankten Irrtümern zu beseitigen, um dann endlich mit freiem Forscherauge an Objekte heranzutreten, die selber wieder verstreut, verwahrlost, verloren waren. Wahrlich, eine Riesenarbeit! Deshalb bemerkt Rolfs all dem kritiklosen Geschreibsel gegenüber, daß der Wert

seiner Arbeit fast in dem liege, was eben nicht in seinem Buche steht und sich damit als haltlose Fabel, ja als arger Betrug kennzeichnet. Dies schier unüberwindliche Hindernis bestand nämlich in dem umfangreichen Werke eines gewissen Bernardo de Dominici, der im Beginn des 18. Jahrhunderts den Ehrgeiz hatte, der Vasari Neapels zu werden, der dies jedoch in skrupellosester Weise mit den gröbsten Fälschungen und Schwindeleien unternahm. Diese waren aber mit so appodiktischer Sicherheit und Gewandtheit in Szene gesetzt, daß wohl zuweilen Zweifel an der Echtheit der Dominici'schen Angaben auftauchten, daß aber doch sein Lügengewebe so uneinreißbar war, daß man meist unwissend, oft resigniert seine Angaben durch die Jahrhunderte weiterschleppte. Natürlich ist dadurch fast alles vertuscht und verwischt worden, was noch wirklich als Anhalt hätte dienen können. Rolfs ist der erste, der es unternimmt, einmal hier die Geschichte der Malerei Neapels so zu schreiben, als hätte de Dominici nie existiert, und so haben wir endlich ein verläßliches, kritisches Werk über diese Materie, das heute für jeden das unumgängliche standard-work bilden muß, der sich der süditalienischen Malerei irgendwie nähert.

Dr. Thassilo von Scheffer, Berlin



Max Halbe, Die Tat des Dietrich Stobäus. Roman. Albert Langen. Geh. 6.00, geb. 7.50, in Leder 10.00.

An der Wiege des jüngsten Sprößlings Halbescher Muse mögen — gewiß ohne daß es der Dichter ahnte — Maupassant, Dostojewski und E. T. A. Hoffmann Gevatter gestanden sein. Mit »Notre coeur« hat der neue Roman den Stoff gemeinsam: das Verhängnis seines Helden, der um keinen Preis von der geliebten Frau loskommt. Nur weiß Mariolle einen anderen Ausweg aus dem Labyrinth als den Tod der Geliebten, zu dem Stobäus als letzter Zuflucht greift.—Die Entwicklung eines an sich hochstehenden Menschen zum Mörder zeigt unser Buch wie der erste Teil des „Raskolnikow", in ebenso minutiös feilender, tiefschürfender psychologischer Kleinarbeit, überzeugend und packend, doch unter Zuhilfenahme übernatürlicher Gewalten — Hoffmannsche Elemente! Bedeutet das aber einen Gewinn für die eindrucksvolle, großangelegte und

im Aufbau bewundernswerte Dichtung? Würden wir vom Gang der Ereignisse nicht ungleich mehr noch mitgerissen, müßten wir nicht den Ahnherrn des Hauses Stobäus als die eigentlich treibende Kraft ansehen, während die Hauptpersonen willenlosen Spielbällen in seiner Hand gleichen, armseligen Opfern eines blind waltenden Fluchs? Und darum ist es schade, denn sie stecken — ebenso wie alle Figuren bis auf die episodischste herab — voll Leben und Eigenart. Vor allem Karola, die liebenswürdig-leichtsinnige, faszinierend-graziöse Kokotte-halb-wider-Willen wird uns in ihrer gutmütigen Treuherzigkeit lieb. Wir begreifen aber, daß der unkräftige und alternde Patriziersohn in ihr seinen Dämon sieht, da sie ihm als Symbol des Weibs, der Jugend, des Lebens erscheint und er sie nicht festzuhalten vermag. — Reiche Menschenkenntnis, tiefe Einsicht in das Wesen der Dinge spricht aus jeder Seite. Der Dramatiker paßt sich der Erzählungsform vollkommen an, verfügt mühelos über alle Mittel der Technik. Eine behagliche Breite spiegelt den Charakter der sechziger Jahre, zu deren Beginn der Roman spielt, wird aber von zündend-lebendigen Akzenten unterbrochen, sobald der Augenblick danach verlangt. — Einzelne plastische Bilder und fesselnde Situationen wird man nie wieder aus dem Gedächtnis verlieren.

Dr. Richard Gerau

Sehr geehrter Herr Landsberger!

Als im vorigen Jahre Ihr Roman mit dem langen Titel erschien, da fragte man: Wer ist der Autor dieses Buches, wer der junge Künstler, dessen erster Wurf gleich so bedeutend ist? Nun Ihr zweites Buch vorliegt, kennt man Sie und Ihre Kunst, und mit Ihrem Namen verbindet man schon einen Begriff: man denkt an Berlin W., an Lebemänner aus dem Tiergartenviertel, an Monocles und andere Charaktereigenschaften. Nun Ihr zweites Werk vorliegt, fühlt man jenes Herzklopfen leiser Besorgnis, das man immer dann spürt, wenn man dem zweiten Werke eines Autors, der erfolgreich auftrat, gegenübersteht. Aber dieses Herzklopfen schwindet bald bei der Lektüre Ihrer „Moral" (Georg Müller, München, 3.50). Mit seinem ersten Werke kündigt der Schriftsteller sich an, mit seinem zweiten muß er sich beweisen. Sie haben sich bewiesen. Auch Ihr neues Buch ist gut. Ihre Menschen leben, in ihnen pulst das heiße Blut, das verrät, daß ihr Verfasser ein Gestalter ist. René Prévost schrieb vor mehreren Jahren ein Buch mit dem Titel »Demi-vierge«. Und dieser Name, den der Franzose einer gewissen Klasse von Mädchen der „guten Gesellschaft" gegeben, hat typische Bedeutung erlangt. Sie, sehr geehrter Herr Landsberger, zeigen den Fortschritt der Kultur. Ihre demi-vierges haben die »vierge« schon abgestreift. Ich möchte Ihr Buch neben das Prévosts stellen; denn auch Ihr Werk ist mehr als ein Unterhaltungsroman, er ist ein Kulturdokument. Auch die Nebenpersonen Ihres Romanes sind aus Kernholz geschnitzt. Nur Frau Betty Friedheim ist wohl etwas zu schwarz gesehen ...? oder nein .. nicht zu schwarz gesehen, aber nur von ihrer schlechten Seite gezeigt. Menschen von der Art der Kommerzienrätin, die innerlich verlogen, nur ein Leben für die Außenwelt führen, sind meistens von

Natur aus ganz gutmütig; sie sind meistens nur dumm, eitel und gerissen, aber nicht von so ausgesucht verschmitzt-tückischer Gemütsroheit wie Ihre Mama Friedheim. Sei, wie dem sei: Ihr Sturm und Drang gibt manchmal zu viel, trägt manchmal zu stark auf; aber besser zu viel Kraft, denn zu wenig. Besser zu kräftige Farben, denn ein blasser, fleischloser Ästhetizismus.
Ich habe mich mit Ihrem Buche gefreut und danke Ihnen dafür! Ihr sehr ergebener
Breslau, den 15. 9. 1911 Richard Rieß

Julius Meier-Graefe, Nach Norden. Eine Episode. R. Piper & Co., München. Neuauflage der 1893 erschienenen ersten Ausgabe. 4, geb. 6.

Wer in einem Roman wie im Leben große Fragestellungen erwartet, die mitunter gar keiner Lösung bedürfen und so einen instinktiven Schauer hervorrufen, ist von der Scheinwelt dieses Werkes enttäuscht. Er wird bemerken, daß die Figuren wie bei einem Schach immer denselben Wert behalten, mögen sie stehen, wo sie wollen, und daß es nicht einmal Abwechselung gibt, wie durch das Atout der Karten. Wer hingegen im Roman lediglich Lektüre sieht mit Personen, die sich selbst so ähnlich bleiben, daß man sie nie verwechselt, wer nur zur Zerstreuung zu ihm greift, der wird sich an diesen anschaulich und hübsch kolorierten Bilderbögen, an dieser knabenhaft frischen und etwas stimmbrüchigen Sprache, an den Kontrasten leicht ergötzen. Für ein Werk den passenden Leserkreis zu finden, ist nämlich der ökonomische Vorteil der Kritik. Philipp Keller

Totentanz von Sophus Michaelis. Erich Reiß, Berlin. 3.00.

Der Verfasser der „Revolutionshochzeit" stellt hier in sechs grausig-phantastischen Bildern den Tod als geheimnisvoll wirkende Person dar. Aber nicht in diesem Vorwand, der an Edgar Allen Pol streift, ohne im Entferntesten dessen zwingende Gewalt zu erreichen, liegt der Wert dieser in sich abgeschlossenen Skizzen, sondern in der stark anschaulichen Schilderung des jeweiligen Milieu und des Charakters jener Opfer, die sich der Tod erwählt. Der Papst, der Kaiser, der König, der Ritter, der Bauer, der Ketzer, das ist die Stufenfolge, in der das Wirken des Sensenmannes geschildert wird, und da möchte ich entschieden der zweiten Erzählung den Vorzug vor den übrigen geben. Wie hier Karl V. in der Schlacht und später als Zeuge seines eigenen Leichenbegängnisses im Kloster von St. Just geschildert wird, ist von packender Realistik, während das Visionäre, wie es z. B. die Papstskizze enthält, bedeutend zurücktritt. Michaelis ist ein Schilderer ersten Ranges, wenn es sich um die Rückversetzung in ein vergangenes Zeitkolorit, und im besonderen um das der Renaissance, handelt, wie er es ja auch in der prächtigen Novelle Giovanna, die im alten Giminiano spielt, bewiesen hat. Mit diesem Buch halte ich das vorliegende zwar nicht für gleichwertig, dennoch ragen seine dichterischen Qualitäten weit über die Durchschnittsbegabung hinaus. Dr. Thassilo von Scheffer, Berlin



Neue Bücher

Theologie und Philosophie

Eucken, Rudolf. Können wir noch Christen sein? Veit & Comp., Leipzig. 3.60, geb. 4.50. „Eucken schrieb das bekannte Werk „Der Wahrheitsgehalt der Religion und ist Träger des Nobelpreises."

Grisar, H. S. J. Luther. 2. Band: Auf der Höhe des Lebens. Herder, Freiburg. Geb. 16.

Herder, J. G. Ideen zur Kulturphilosophie. Herausgegeben von O. Braun, Inselverlag. 2, in Leder 4.

Höffding, H. Der menschliche Gedanke, seine Formen und seine Aufgaben. O. R. Reisland, Leipzig. 7.

Kesseler, K. Rudolph Euckens Werk. Die Schaffung einer neuen idealen Weltanschauung. G. Kreuschmar, Bunzlau 2.80.

Lehmann, Prof. D. E. Der Buddhismus, was er war, was er geworden. J. C. B. Mohr, Tübing.

Mönnichs, Th. Die Weltanschauung des Katholizismus. J. P. Bachem, Köln. 1.80.

Der Gesang des Heiligen. Eine philosophische Episode des Mahâbharatam. Aus dem Sanskrit von Deussen. F. A. Brockhaus, Leipzig. Geb. 4. „Ein Buch indischer Lebensweisheit allen Gebildeten verständlich."

Naumann, Fr. Geist und Glaube. Hilfe-Verlag, Berlin. 3, geb. 4. „Eine Sammlung der theologischen u. religiösen Schriften Naumanns."

Schmitthenner, Ad. Brunnenrast. Verlag für Volkskunst, St. Geb. 8. „Gesammelte Predigten des verstorbenen Dichters und Predigers Schmitthenner."

Schülerjahre von Dr. A. Graf. Hilfe-Verlag, Berlin. 4, geb. 5. „Einige Dutzend bekannter Männer beantworten die Frage: Was bedeutet die humanistische Schule für das Werden großer Persönlichkeiten?"

Schröder, Prof. L. v. Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth. J. F. Lehmann, München. 5.

Geschichte Kulturgeschichte

Bahr, Dr. K. Handel und Verkehr der deutschen Hansa in Flandern während des 14. Jahrhunderts. Duncker & Humblot, Leipzig. 5.

Lowe, Hudson. Der sterbende Napoleon. E. Reiß, Berlin. 3, geb. 4. „Neue, bisher unveröffentlichte Dokumente über Krankheit und Tod Napoleons."

Major, Dr. E. Basel (Stättend. Kultur. Band 28.) Mit vielen Abbildungen. Klinkhard & Biermann, Leipzig. 3, geb. 4.

Marcks, Erich. Männer und Zeiten. 2 Bde. Quelle & Meyer, Leipzig. Geb. 12. „Aufsätze u. Reden zur neueren Geschichte."

Mielke, R. Vom Werden des deutschen Dorfes. Reich illustriert. W. Weicher, Berlin. 1.50.

Patria. Jahrbuch für 1912. Hilfe-Verlag, Berlin. Geb. 4.

Schulemann, Günther. Die Geschichte d. Dalailamas. C. Winter, Heidelberg. 7.40.

Thies, W. Niedersächsisches Bauerntum. E. Geibel, Hannover. Geb. 4. „Kulturgesch. Bilder a. dem niedersächs. Bauernleben in Vergangenheit und Gegenwart."

Wackenfeld, Hugo. Republik oder Kaisertum? K. Curtius, Berlin. 1.

Biographien Memoiren

Aus der Chronik der Herzogin von Dino späteren Herzogin v. Talleyrand u. Sagan 1840—62. Hersg. von d. Fürstin Radziwill. Schwetschke & Sohn, Berlin. 8, geb. 10.

Rudolf von Bennigsens Reden. 1. Band. Buchh. des Waisenhauses, Halle. 12. „Die Ausgabe bringt sämtliche Reden des ersten nationalliberalen Führers."

Karl, Anton. Fürst von Hohenzollern. Hersg. von K. Th. Zingeler. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 8, in Halbleder 10. „Ein Lebensbild nach den hinterlassenen Papieren des spanischen Thronkandidaten von 1870."

Karl Friedrich von Klödens Jugenderinnerungen. Inselverlag. Geb. 3, in Leder 5.

Briefe Kaiser Wilhelms I. Hersg. von Erich Brandenbg. Inselverlag. In Leinen 3, i. Led. 5.

Bildende Kunst

Donath, Adolph. Psychologie des Kunstsammelns. Mit 50 Textabbildungon. R. C. Schmidt & Co., Berlin. Geb. 6. „Darstellung d. Sammelwesens und d. intern. Kunstmarkts."

Gregorovius, Ferd. Die Grabdenkmäler der Päpste. F. A. Brockhaus, Leipzig. Geb. 4. „Neue Auflage des berühmten Werkes mit 73 Abbildungen."

Handbuch für die Denkmalpflege von Dr. J. Reimers mit zahlreichen Abbildungen. 2. Auflage. E. Geibel, Hannover. 5.

Max Liebermann von G. Pauli. Klassiker der Kunst. Bd. 19. Mit 303 Abbildungen. Geb. 10.

Die franz. Maler des Kaiserreichs, Delacroix und Guys. Mit über 100 Abbildungen. Intern. Verlagsanstalt, Berlin. 10.

May, E. Architekt, Architektur-Skizzen aus England. Abteilung 1. 40 Tafeln. Kanter & Mohr, Berlin. 8.

Meyer, Prof. Hans. Ein Totentanz. Boll & Pickardt, Berlin. Geb. 10. „30 Reproduktionen nach Orig.-Radierungen und Bleistiftzeichnungen."

Ricci, C. Baukunst und dekorative Skulptur der Barockzeit in Italien. Mit 313 meist ganzseitigen Abbildung. J. Hoffmann, St. Geb. 25.

Kölner Kirchen von Dr. H. Reimers. Mit etwa 100 Abbildung. J. P. Bachem, Köln. 4, geb. 5.

Rubensohn, Prof. O. Hellenistisches Silbergerät in antiken Gipsabgüssen. K. Curtius, Berl. 25.

Schmidt, C. F. K. Oberbaurat. Ländliche u. städtische Kleinwohnungen.

— Kleinwohnungen für mittlere und Großstädte. Verlag: H. v. Keller, Dresden. Mit je etwa 50 Tafeln in Lithogr. In Mappe je 30.

Romane Novellen

Balzac, H. de. Die dreißig tolldreisten Geschichten. Inselverlag, Leipzig. 2 Bände 8, geb. 10.

Bartsch, Rud. H. Das deutsche Leid. Ein Landschaftsroman. L. Staackmann, L. 5, geb. 6.50.

Delbrück, J. Totenvolk. Eine Legende von den dänischen Inseln. Hans Sachs-Verlag, München. 3.50.

Dove, Karl. Die Cobra. Hapke & Schmidt, Berlin. 1.50. „Südafrikanische Erzählungen des Forschers Prof. K. Dove."

Driesmans, Heinrich. Jahrtausendwende. Ein biosophischer Erziehungsroman. E. Pierson, Dresden. 3.50, geb. 4.50. „Das Weltgeschehen in den nächsten 1000 Jahren will Driesmans visionartig zeigen."

Fechner, H. Die Angelbrüder. Ein Malersommer in Mittenwald. Fontane & Co., Berlin. 4, geb. 5.

Geißler, M. Der Erlkönig. Roman. L. Staackmann, Leipzig. 5, geb. 6.

Greinz, Rud. Auf der Sonnseit'n. Lustige Tiroler Geschichten. L. Staackmann, Leipzig. 4, geb. 5.

Grupe-Lörcher, Erica. Zu Straßburg auf der Schanz. Elsässer Novellen. A. Schall, Berlin. 3, geb. 4.

Hübel, F. Irmelin und die Liebe. G. Müller, München. 4, geb. 5.50.

Kapherr v. Gagern. Kolk der Rabe und andere Tiergeschichten. Mit 56 ganzseitigen Kunstdrucken und Textbildern. A. Duncker, Berlin. 5.50, geb. 7.

Kraus, Chr. Die Traumfahrt. Roman. A. Ahn, Bonn. 4, geb. 5.

Kuprin, A. Das Korallenarmband und andere Erzählungen. G. Müller, Münch. 3, geb. 4.50.

Mereschkowski, D. Alexander I. Roman. Piper & Co., München. 6, geb. 8. „Vom Verfasser des

Lionardo da Vinci, einzige unverkürzte Ausgabe."

Niese, Ch. Allerhand Sommergäste und andere Geschichten. Fr. W. Grunow, Leipzig. 4, geb. 5.

Poeck, Wilhelm. Der Austauschprofessor. Fr. W. Grunow, Leipzig. 3, geb. 4.

Queri, G. Der wöchentliche Beobachter von Polykarpszell. Geschichten aus einer kleinen Redaktion. Piper & Co., München. 2, geb. 3.

Rabelais, F. Gargantua und Pantagruel, übertragen von G. Regis. G. Müller, München. 2 Bände 12, in Pappband 15. (Einzig vollständige Ausgabe des Meisterwerks des franz. Satirikers."

Rosen, E. Der deutsche Lausbub in Amerika. Erinnerungen und Eindrücke. Robert Lutz, Stuttgart. 5, geb. 6.

Salzer, Marcell. Das lustige Salzer Buch. Heitere Lektüre und Vortragsstücke. A. J. Benjamin, Hamburg. 3, geb. 4.

Strobl, K. H. Die knöcherne Hand und andere phantastische Novellen. G. Müller, München. 4, geb. 5.50.

Luise von Toscana (frühere Kronprinzessin von Sachsen.) Mein Lebensweg. Vita, Berlin. 3, geb. 4.50.

Vesper, W. Tristan und Isolde. Parzival. Ein Liebes- und ein Abenteuer-Roman. Langewiesche-Brandt, Ebenhausen. 1.80.

Dramen

Ettlinger, K. Die Hydra. Lustspiel. G. Müller, München. 2, geb. 3.

Eulenberg, H. Alles um Geld. Ein Stück. E. Rowohlt, Leipzig. 2.50, geb. 3.50.

Frekfa, Fr. Der fette Caesar. Tragikomödie. E. Reiß, Berlin. 2.50.

Hofmannsthal, H. v. Jedermann. Ein Spiel vom Sterben des reichen Mannes. Nach dem englischen Text des fünfzehnten Jahrhunderts. S. Fischer, Berlin. 2, geb. 3.

Landsberger, A. Der Großfürst. Satire aus dem Berliner Westen. G. Müller, Münch. 2, geb. 3.

Lienhard, Fr. Odysseus. Dramatische Dichtung. Greiner & Pfeiffer, Stuttgart. 2, geb. 3.

Geographie Reisen

Artbauer, O. C. Ein Ritt durch Marokko. Reiseroman. Mit 16 Abbildungen. J. Habbel, Regensburg. Geb. 3.

Deutsch-Südwestafrika. Mit 2 Karten und über 200 Abbildungen. Verlag kolonial. Zeitschriften, Berlin. 5.

Ewers, H. H. Indien und ich. Mit 60 Bildbeigaben nach Aufnahmen des Verfassers. G. Müller, München. 5, geb. 6.50. „Schilderung einer Reise des Dichters durch Indien."

Schweden im Auge des Künstlers von C. G. Laurin. Mit vielen schwarzen und farbigen Abbildungen. K. F. Koehler, Leipzig. 4.50.

Tucker, Dr. A. R. Achtzehn Jahre in Uganda und Ostafrika. O. Brandner, Dresden. Band 1. 4.

Wirth, Dr. A. Die Entscheidung über Marokko. A. Dolge, Stuttgart. 1.

Essays Literaturgeschichte

Bahr, H. Austriaca. Essays. S. Fischer, Berlin. 3, in Halbperg. 4.

Brahm. Das Leben Heinrichs von Kleist. Neue Ausgabe. Fleischel & Co., Berlin. 6, geb. 7.50.

Harden, M. Köpfe. 2. Bd. E. Reiß, Berlin. 6, geb. 8.

Harnack, Ad. Aus Wissenschaft und Leben. Der Reden und Aufsätze neue Folge. 2 Bde. A. Töpelmann, Gießen. Geb. 12.

Harnack, Prof. O. Aufsätze und Vorträge. J. C. B. Mohr, Tübingen.

Houben, Dr. H. Jungdeutscher Sturm u. Drang. F. A. Brockhaus, Leipzig. 10, geb. 12. „Behandelt das „Junge Deutschland" v. 1830—40."

Krüger, H. A. Der junge Raabe. Xenien-Verlag, Leipzig. 3, geb. 4. „Jugendjahre und Erstlingswerke nebst einer Bibliographie der Werke Raabes und der Raabeliteratur."

Kürnberger, Ferd. Literarische Herzensfachen. Reflexionen und Kritiken. G. Müller, München. 6, geb. 7.50.

Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon

ne ver-
.Daher
rungen
nnt als
Kleinen
heiten.

AR

eiten
rgfalt
d des
hläge

REI
AR

Im Herbst dieses Jahres erscheint:

DER NEUE JUDE

VON GEORG HECHT

INHALT

VOM NEUEN JUDENTUM.

DIE ZEIT: Von den neuen Wissenschaften und dem Neuen Juden; / von den Religionen und der Religion; / zur Geschichte der jüdischen Einheitsbewegung; / der Stand der Judenheit; / nationale und kulturelle Fragen.

DIE PERSÖNLICHKEITEN: Von der Dankbarkeit; / Theodor Herzl; / Max Nordau; / Die schöpferische Kritik; / die deutsche Judenliteratur, -Kunst und -Wissenschaft.

DIE NEUE ORGANISATION DER JUDENHEIT.

GUSTAV ENGEL · VERLAG
LEIPZIG



Dieses Buch unternimmt es zum ersten Mal, die Fülle der Erscheinungen, die das Judentum unserer Zeit bietet, in ihrer Gesamtheit darzustellen; es hat in jeder Hinsicht keinen Vorgänger und nichts in der ganzen entsprechenden Literatur, das sich mit ihm vergleichen ließe. ◆

Was der Jude, der sich selbst und die bedeutenden Fragen des Judentums verstehen muß, was der Christ, der eins der wichtigsten Probleme, das ungelöst durch die Jahrhunderte geht, kennen lernen soll, was schließlich jeder Kulturmensch, dem eine Menschheitsfrage am Herzen liegt, bisher nur aus vielen kleinen, oft unbedeutenden Einzelschriften sich zusammenlesen mußte, das wird in diesem Buche in einem großen Zusammenhang dargestellt. Dieser Zusammenhang, in den die einzelnen Tatsachen des großen Problems gebracht wurden, ist neu und eigenartig. Und ihm ordnet sich die große Reihe höchst interessanter Aperçus ein, die eine weite Perspektive eröffnen. ◆

Es bedurfte einer intuitiven Erkenntnisform philosophischer Geistesart für dieses Werk. ◆

Der Verfasser untersucht den Einfluß, den der Darwinismus und die neue soziologische Wissenschaft, auf das Denken des Juden haben. Es ergeben sich hieraus notwendige Folgerungen, vor denen er nicht zurückschreckt, doch weiß er, das Alte mit dem Neuen durchaus zwanglos zu verbinden. ◆

Die Darstellung der jüdischen Geschichte in dem Zeitabschnitt von 1840 bis zur Gegenwart läßt alle bedeutenden Ereignisse klar hervortreten, um die Forderung und die Leistung, die heute getan werden muß, zu begründen. ◆

Jener Teil des Problems, der dem Suchenden und Wißbegierigen am verworrensten erscheinen muß, das Rassenproblem, die anthropologische Frage, mit den Anhängseln: Inferiorität, Dekadenze, wird im Kapitel vom „Stand der Judenheit“ einfach, leichtverständlich behandelt, auf Grund der neuesten Erfahrungen und Meinungen der Wissenschaft; gleichwohl werden diese nicht kritiklos angenommen. ◆

Indessen: Die Frage, die heute den größten Anteil findet, diese modernste Frage, die auf dem Gegensatz zwischen der jüdischen Tradition und der Einfügung der Juden in der europäischen Welt beruht, wird trotz der durchaus schwierigen Materie mit klarer Offenheit beleuchtet, ohne jede „Tendenzen“. ◆

Der Verfasser wendet sich dann den Persönlichkeiten zu, deren Wirken bedeutend war und ist: Theodor Herzl, der Führer, der Dichter; Max Nordau, der Kritiker; dann die ganze Reihe der großen Bahnbrecher des neuen Werkes, wie Hess, Graetz, Pinsker, und alle, die noch heute im öffentlichen jüdischen Leben stehen: Professor Warburg, Dr. Oppenheimer usw. Der „schöpferischen Kritik“ folgt die Literatur. Der Einfluß der Juden auf die deutsche Literatur, die Leistung der Juden in der deutschen Literatur wird ausführlich dargetan. Dieses Kapitel muß als die Grundlegung einer noch nicht geschriebenen Literaturgeschichte angesehen werden. Die Namen aller bedeutenden Dichter, Juden und Christen, begegnen uns: Nietzsche, Hauptmann, Schnitzler, Schalom Asch usw. ◆

Zum Schluß faßt der Autor die Lehren seines eigenen Buches noch einmal zu einer bedeutenden Forderung zusammen. — Es sei noch bemerkt, daß Darstellung, Sprache, Stil das Werk zu einer angenehmen, äußerst anregenden Lektüre machen. ◆

Bitte den umstehenden Bestellschein zu benutzen.

Leipzig 1911 Gustav Engel

Bei der Buchhandlung ....

....

bestelle ich hiermit

HECHT, DER NEUE JUDE

..............Exempl. broschiert 3.50 M.

..............Exempl. gebunden 4.75 M.

..........Luxusausgabe (Büttenpapier, eleg. geb.) 8.50 M.

(GUSTAV ENGEL, VERLAG / LEIPZIG).

und bitte um Zustellung des Bandes — unter Nachnahme des Betrages.

Name: ....

Ort u. Wohnung: ....

....

Datum: ....

Bitte recht deutlich!

Das Buch, das etwa 10 Bogen umfassen wird, kommt in gediegener, würdiger Druckausstattung heraus; der billige Preis ermöglicht jedem die Anschaffung. Die Luxusausgabe, die in sehr geringer Auflage erscheint, wird vom Autor eigenhändig signiert.

Durch jede Buchhandlung oder direkt von GUSTAV ENGEL, Verlagsbuchhdlg. in LEIPZIG zu beziehen.



Das Jahresabonnement des Bücherwurms beträgt 2 Mark.
Alle Sendungen sind an den Herausgeber Walter Weichardt in Dachau zu richten. Verantwortlich für den Inhalt und Inserate ist der Verleger Ernst Scheiding in München. / Gedruckt in der Hof-Buch- und Steindruckerei von Dietsch & Brückner in Weimar.


Princeton University Library
32101 045293642